Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

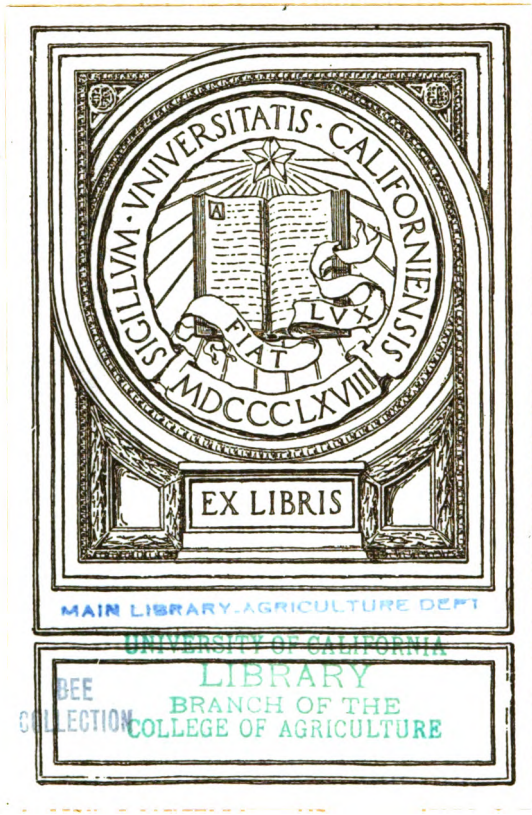
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
$B 227 870

Digitized by Google



MAIN LIBRARY-AGRICULTURE DEPT
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LIBRARY
BRANCH OF THE
COLLEGE OF AGRICULTURE
BEE
COLLECTION

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

SF521
N4
v.10-11

Digitized by Google

Neue Bienen-Zeitung.

Januar. | Preis pro Jahr 2 Mk. portofrei. | Heft 1. | Ins Ausland 2,50 M. | 1911.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LIBRARY
BRANCH OF THE
COLLEGE OF AGRICULTURE

[537]

Th. Gödden, Millingen (Kreis Mörs)

Gegründet 1886

über 50 mal prämiiert

illigste Bezugsquelle
r Vereine u. Händler.
ngige Ständer M. 5,50.

Illustr. Kataloge
über
1000 Gegenstände
gratis und franko.

Kunstwaben,
grt. reines Bienenwachs, per Kilo M. 4,20, Honigschleudern, Honig-Versandbüchsen, -Gläser und -Etikettes, Imker-Postkarten.

Illustrierter Ratgeber
zur Einrichtung von Bienenständen und zur Behandlung d. Völker gratis zu jeder größ. Sendung.

ulzen, Der prakt. Bienenzüchter M. 2.50
den, Die Bienenzucht i. Altertum M. 1.—
den, Der Bienenhonig, 40 Seit. M. 0.10

Werke aus m. Verlage:

Tobisch, Volksbienenzucht, neu M. 3.50
Göddens Imkerliederbuch M. 0.10
Göddens Kalender f. 1911, 24 Seiten M. 0.10

en erprobten
Bienenwohnungen
unserer ges. gesch. eingeten Stirnwand (Veranda) rt die Zukunft, indem die- zu jeder Jahreszeit die ten Vorteile bietet. Andere teme und Geräte preiswert. talog gratis. Broschüre 35 fr. [1487
Heitger & Rewinkel,
Waltrop (Westf.)

Alte Bienenwaben,
owie **Wachspreß-Rückstände**
kauft jedes Quantum zu
chsten Preisen 1490
Pfälzische Wachsfabrik
Speyer a. Rh. IV.

Magenleiden!
Stuhlverstopfung!
Hämorrhoiden!
kann man selbst heilen.
Auskunft ert. kostenlos gerne
an jedermann Kranken-
schwester Marie. Nicolastr. 6
Wiesbaden. C. 116.

Becker's Stralsund Tr. Schulstr. 9 **Zwischenbeute** u. Aufsatzkast Broschüre gra tis 15 X pram.
1498

1892

Billige Honigversandgefäße,

dauerhaft und sehr fein in Aufmachung,
glänzende Zeugnisse.
Nr. 75. Honigversanddose,
außen ff. goldlackiert
ohne Wellp.-Sch. mit Wellp.-Schachtel
1 2 3 5 9 Pfd. Inh.
15 20 23 37 46 Pf. p. St.

Nr. 75

1 Postkolli Dosen No. 75 (9 Pfund Inhalt) **ausnahmsweise zu 4 M. franko.**

Honigdose No. 77, mit Patentverschluß (für flüssigen Honig):
5 9 Pfund Inhalt } postkolliweise
35 45 Pfg. p. Stück } franko

Nr. 81

No. 81. Honigtonne, stark und sauber gearbeitet, mit praktischem, dichtem Verschluß (D. R. G.-M. 431480.)
25 50 100 Pfd. Inhalt
250 350 500 Pfg. p. Stück
Schutzkörbe dazu 100, 120, 150 Pf. p. Stck.

Honigprobegläschen m. Korkstöpsel in Holzfutteral, als Muster ohne Wert zu versenden p. Stück **10 Pfg., 50 Stück 4.50 Mark.** Große Auswahl in **Versandgefäßen.**
Verlangen Sie Hauptpreisliste!

Friedrich Blank, Hildesheim 5.
Prämiiert: Mohrungen Juli 1910.

Digitized by Google

D. R.-G.-M. 271471.
Bienenabkehrvorrichtg.
Schutz gegen Stecherei und Räuberei bei der Honig-Entnahme.

Der Wunsch

jedes Imkers ist es, nur praktische, erprobte, genau und sauber gearbeitete Beuten und Gerätschaften zu besitzen. Durch meine **langjährige Tätigkeit als Grossimker** biete ich der verehrten Imkerwelt vollste Garantie dafür, daß meine sämtlichen Artikel alle Anforderungen in obigem Sinne voll und ganz entsprechen. 1297

Als Beweis dafür mag auch die Tatsache dienen, daß meine Fabrikate auf sämtlichen von mir im Jahre 1909 beschickten Ausstellungen trotz scharfer Konkurrenz mit den **ersten Preisen Staatsmedaillen und Ehrenpreisen** ausgezeichnet wurden.

Illustrierte Preislisten stehen gratis und franko zu Diensten.

Heinrich Schmincke,
Holzwarenfabrik
in Sachsenberg,
Fürstentum Waldeck.

Flechten

nässende und trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge,

offene Füße

Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten

Rino-Salbe

frei von schädl. Bestandteilen. Dose Mark 1,15 u. 2,25. Dankschreiben gehen täglich ein. Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und mit Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück. Zu haben in den Apotheken.

E 1339

Besitzen Sie noch nicht

die neuesten Prospekte über Göddens letzte Neuheiten? Dann bestellen Sie diese sofort umsonst und franko bei

Th. Gödden, Millingen (Moers)

Ein Wunder

ist der neuerfundene

Addierstift „MAXIM"

mit Schreibvorrichtung für Tinte und Blei

Dieser äußerst sinnreich konstruierte Apparat dient zu Zwecke des raschen und sicheren Addierens und bilden die Hauptvorzüge desselben, bei einfachster Handhabung und tadelloser Funktion: Einerseits die große Entlastung des Gehirnes, selbst nach stundenlangem kontinuierlichen Arbeiten mit Maxim keinerlei, das Gehirn in so vielfach schädigender Weise beobachtete nervöse Abspannung verspürt wird. Anderseits die Ve... läßigkeit und große Zeitersparnis. Preis per Stück nebst leicht faßlicher genauer Anleitung **Mk. 8.85** per Nachnahme, gegen Voreinsendung des Betrages Mk. 8.35. Zu beziehen durch den Generalversand

Em. Erber, Wien II|8,

Ennsgasse Nr. 21.

Nach Ländern wo Nachnahmen unzulässig sind, sowie nach sämtlichen überseeischen Ländern erfolgt die Lieferung portofrei nur gegen Voreinsendung des Betrages von Mk. 8.50.

Hellen, goldklaren

Schleuderhonig,

à Ztr. 70 M. inkl. Verpackung liefert unter Garantie absoluter Reinheit 1318

Reinhold Rahn, Bienenwirtschaft, **Baumschulenweg** b. Berlin.

Geflügel

u. Bruteier ... Racen, Zuc... geräte, tragb... Geflügelhäuser. Katalog grat... **Geflügelpark in Auerbach** ... (Hessen.) 131...

Digitized by Google

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte.
Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde.
Nur unter dieser Bedingung werden Abonnements angenommen.
Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Postscheckkonto: Frankfurt a. M. 1157. **Telefon: Marburg 411.**

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 1. | **Januar 1911.** | **10. Jahrgang.**

Inhalt: Unsere Haftpflichtversicherung. — Wie stellt der Bienenzüchter seinen Honig aus? — Fragekasten. — Verschiedenes. — Büchertisch. — Haftpflichtversicherung. — Anzeigen.

Unsere Haftpflichtversicherung.

Heute ist für jeden Unglücksfall immer derjenige haftpflichtig, welcher der Herr derjenigen Menschen oder Tiere ist, durch welche ein Unglück entsteht. Bei Bienen gilt immer der als haftpflichtig, dessen Bienen der Unglücksstelle am nächsten stehen, wenn nicht nachgewiesen ist, daß Bienen eines anderen Standes den Unfall verursachten. Das kann unter Umständen eine teure Geschichte werden. Im letzten Jahre wurden bei uns zwei Unglücksfälle gemeldet. In dem einen war eine Frau von Bienen überfallen worden. Wir haben den Arzt und die weiteren Kosten bezahlt. Im andern Falle waren zwei Pferde vor einer Chaise arg zugerichtet. Wir sind mit den Kosten für den Tierarzt davongekommen. Das Unglück hätte aber leicht größer werden können. Wie wäre es geworden, wenn die gestochenen Pferde durchgingen und die Leute in der Chaise mitsamt den Pferden verunglückten?

Gegen solche Schäden schützen die Haftpflichtversicherungen. Nun haben diese Gesellschaften einen Ring gebildet, der gleich hohe Sätze erhebt und diese Sätze sind sehr hoch. Es kostet ein einzelnes Volk neun Pfennige und dazu kommen noch für drei bis fünf Mark andere Kosten. Deshalb haben viele Vereine, und früher auch wir, eine eigne Versicherung gegründet. Da es uns nun gelungen ist, nach schweren Verhandlungen unseren Abonnenten die Versicherung zu sechs Pfennigen pro Volk ohne alle Nebenkosten zu ermöglichen, so haben wir bei der Schweizerischen Nationalbank abgeschlossen. Es hat derjenige, welcher bei uns versichern will, nichts zu tun, als mit dem Abonnementsgeld pro Volk sechs Pfennige einzusenden und anzugeben, wieviel Völker er augenblicklich besitzt, dann ist er bis zum Jahresschluß gegen alle Haftpflichtschäden seiner Bienen gegen Personen bis zur Höhe von 150000 Mark, und gegen Schaden an Sachen oder Tieren bis zur Höhe von 10000 Mark versichert,

664863 15983

Digitized by Google

das ist gewiß eine für alle Fälle ausreichende Versicherung. Der deutsche Zentralverein hat auch eine Versicherung gegründet, da zahlt man 30 Pfennige und ist dafür bis zur Höhe von 5000 Mark versichert. Was hilft das aber, wenn so ein schweres Unglück entsteht, wie es hätte entstehen können, wenn die Chaisenpferde durchgingen, oder wenn eine Person infolge von Bienenstichen ums Leben kam, dann sind 5000 Mark soviel wie gar nichts. Deshalb glaube ich, wir sind besser geschützt und rate ich jedem, die sechs Pfennige pro Volk einzusenden.

Die Polize wird in der Geschäftsstelle der „Neuen Bienenzeitung" verwahrt. Dieselbe hat folgenden Wortlaut:

Schweizerische National-Versicherungs-Gesellschaft in Basel.

Polize Nr. 93248. — Grundkapital: 4000000 Mark.

Haftpflichtversicherung.

Die Schweizerische National-Versicherungsgesellschaft in Basel gewährt hiermit den sich zur Versicherung anmeldenden Abonnenten der „Neuen Bienenzeitung" zu Bad Marbach bei Marburg auf Grund des Antrags vom 28. Juni 1906 kraft dieser Polize unter Ausschluß aller Nebenabreden, die nicht von der Gesellschaft beurkundet worden sind, in ihrer Eigenschaft als Bienenzüchter eine Versicherung gegen die durch Unfall begründete gesetzliche Haftpflicht bis zum Gesamtbetrage von Mark Hundertfünfzigtausend für ein mehrere Personen betreffendes Ereignis, jedoch nicht über den Betrag von Mark Fünfzigtausend für jede einzelne beschädigte Person.

Dieser Vertrag ist für die Zeit vom 1. Juli 1906 mittags 12 Uhr bis zum 1. Januar 1919 mittags 12 Uhr mit der durch § 17 der allgemeinen Bedingungen festgesetzten Maßgabe abgeschlossen, daß derselbe jeweilig auf ein Jahr fortgesetzt wird, sofern nicht einen Monat vor Ablauf desselben mittels eingeschriebenen Briefes von einem der Vertragschließenden eine Kündigung des Vertrages erfolgt ist.

Für diese Versicherungen gelten die nachfolgenden allgemeinen und besonderen Bedingungen.

Allgemeine Bedingungen.

§ 1. Die Gesellschaft ist verpflichtet dem Versicherungsnehmer entsprechend der Festsetzung in der Polize entweder in unbegrenzter Höhe oder bis zu den dort genannten Beträgen*) diejenigen Entschädigungszahlungen, einschließlich einer etwaigen Buße, zu ersetzen, welche er in seinen in der Polize näher bezeichneten Eigenschaften wegen der durch Unfall während der Dauer dieser Versicherung erfolgten Tötung oder Beschädigung von Menschen

auf Grund gesetzlicher Haftpflichtbestimmungen

zu leisten hat.

Die Versicherung umfaßt die gesetzliche Haftpflicht des Versicherungsnehmers für Unfälle sowohl der in seinem Betriebe angestellten oder beschäftigten Personen, wie auch dritter, dem Betriebe nicht angehöriger Personen.

Die Versicherung wird zugleich, ohne daß es hierzu eines besonderen Vertragsabschlusses bedürfte, auch den Bevollmächtigten, Repräsentanten, Betriebs- oder Arbeitsaufsehern des Versicherungsnehmers gegen die ihnen in dieser Eigenschaft obliegende gesetzliche Haftpflicht gewährt, und es finden die Bestimmungen des Versicherungsvertrages auf die von diesen Personen zu vertretenden Schadensfälle sinngemäße Anwendung.

Eingeschlossen in die Versicherung ist auch die Haftpflicht, welche dem Versicherungsnehmer als Haus- und Grundbesitzer bezw. Mieter obliegt, soweit sich diese Haftpflicht auf die Betriebsstätten bezieht. Die Haftpflicht, welche den Versicherungsnehmer aus Anlaß von Neubauten und Umbauten von Betriebsstätten trifft, ist, sofern die Kosten der Neubauten und Umbauten den Betrag von 1000 M. übersteigen, nur dann in die Versicherung eingeschlossen, wenn dies ausdrücklich vereinbart ist.

Die Versicherung umfaßt auch die gesetzliche Haftpflicht des Versicherungsnehmers für solche Unfälle, welche durch Mängel der von ihm während der Versicherungsdauer gelieferten Arbeiten und Waren veranlaßt werden, sofern Ersatzansprüche daraus innerhalb dreier Jahre nach Lieferung

*) „In unbegrenzter Höhe" dürfen nicht versichert werden: Unternehmer von Berg- und Bohrwerken, Elektrizitätswerken, Eiswerken (Natureis), Baubetrieben aller Art, Gruben und Gräbereien, Steinbrüchen, Fabriken von explosiblen Stoffen, Gasfabriken, Badeanstalten, Baggereien, Schiffahrtsbetrieben, selbständigen Bahnbetrieben, Betrieben von Fahrstühlen, Gastwirtschaften aller Art, Automobilfahrer, Personen der Gesundheitspflege und der Gesundheitspolizei, Theater, Zirkus und sonstige Schaustellungen.

Digitized by Google

gegen den Versicherungsnehmer geltend gemacht werden. Für Haftpflichtschäden dieser Art haftet die Gesellschaft aus dieser Polize bis zum Gesamtbetrage von 60,000 Mk. für ein mehrere Personen betreffendes Ereignis, jedoch nicht über den Betrag von 20,000 Mk. für jede einzelne beschädigte Person.

Ist mit dem versicherten Betriebe ein Eisenbahn-, Schiffahrts- oder Fuhrwerksbetrieb verbunden, oder finden bei demselben Sprengungen statt, so ist die dem Versicherungsnehmer daraus obliegende Haftpflicht in die Versicherung nur dann eingeschlossen, wenn dies unter den „Besonderen Bedingungen" dieser Polize ausdrücklich beurkundet ist. — Ist insbesondere mit dem landwirtschaftlichen Betrieb eine Zuckerfabrik, Brennerei, Mälzerei, Ziegelei, Müllerei, Steinbruch, Gräberei, Brauerei verbunden, so ist die dem Versicherungsnehmer obliegende Haftpflicht in die Versicherung nur dann eingeschlossen, wenn dies unter den besonderen Bedingungen dieser Polize ausdrücklich beurkundet ist. Dagegen ist der Fuhrwerksbetrieb von Landwirten in diese Versicherung stets eingeschlossen, insoweit es sich nicht um einen gewerbsmäßigen Lohnfuhrwerksbetrieb handelt.

Ausgeschlossen von der Versicherung sind Entschädigungszahlungen für Tötungen oder Beschädigungen, welche der Versicherungsnehmer oder der Versicherte vorsätzlich herbeigeführt hat, für alle im Ausland vorkommenden Schadenfälle, wenn sie nicht als Betriebsunfälle im Sinne des Gewerbe-Unfallversicherungsgesetzes von der Berufsgenossenschaft anerkannt sind, oder wenn sie nicht durch besondere Bedingung in diese Versicherung ausdrücklich eingeschlossen sind; ausgeschlossen sind ferner Entschädigungszahlungen an Personen, welche bis zum dritten Grade mit dem Versicherten verwandt oder verschwägert sind. Zahlungen und Unterstützungen gemäß § 12 des Gewerbe-Unfallversicherungsgesetzes, § 50 des Krankenversicherungsgesetzes, § 617 des Bürgerlichen Gesetzbuches, auf Grund von Gesindeordnungen, auf Grund der §§ 27 und 165 des landwirtschaftlichen Unfallversicherungsgesetzes und ähnliche Unterstützungsleistungen fallen nicht unter die Haftpflichtversicherung.

Die Versicherung kann, sofern dies besonders beantragt und in der Polize unter den Besonderen Bedingungen ausdrücklich beurkundet ist, gegen Bezahlung besonderer Prämien erstreckt werden:

1. auf die gesetzliche Haftpflicht für nicht durch Unfall verursachte Erkrankungen;
2. auf alle und jede gesetzliche Haftpflicht wegen Tötung und Beschädigung von Menschen, welcher nach Stellung des Versicherungsantrages der Versicherungsnehmer auch in anderen Eigenschaften, als den in der Polize genannten, ausgesetzt werden kann (Vorsorgeversicherung § 5 der Allgemeinen Bedingungen);
3. auf diejenige gesetzliche Haftpflicht, welche dem Versicherungsnehmer wegen der durch Unfall erfolgten Beschädigung fremder Sachen — auch fremder Tiere — erwächst (§ 16 der Allgemeinen Bedingungen).

§ 2. (Das Versicherungsjahr läuft je von dem ersten Tage eines Kalendervierteljahres bis zum entsprechenden Tage des nächstfolgenden Jahres. Für Versicherungen, welche im Laufe eines Kalendervierteljahres beginnen, ist mit der ersten Jahresprämie zugleich die Prämie bis zum Beginn des nächsten Kalendervierteljahres mit zu entrichten.)

Die Verpflichtung der Gesellschaft beginnt mit der Einlösung der Polize durch Zahlung der Prämie nebst Kosten und bar verauslagtem Stempel, wenn nicht ein späterer Zeitpunkt für den Beginn in der Polize selbst bestimmt ist.

Die Kosten betragen für eine Polize

mit einer Jahresprämie bis zu Mk. 5.—	Mk. 0.50
mit einer Jahresprämie über Mk. 5.— bis zu Mk. 10.— . .	Mk. 1.—
mit einer Jahresprämie über Mk. 10.— bis zu Mk. 100.— .	Mk. 2.—
mit einer Jahresprämie über Mk. 100.—	Mk. 3.—

Die später fällig werdenden Prämien sind mit Beginn eines jeden Versicherungsjahres zuzüglich einer Quittungsgebühr von Mk. 0.20 zu entrichten. Unterbleibt die Zahlung, so ist der Versicherungsnehmer auf seine Kosten durch eingeschriebenen Brief unter Hinweis auf die vertragsmäßigen Folgen fortdauernden Verzuges zur Einlösung der Prämienquittung aufzufordern. Erfolgt alsdann die Zahlung nicht innerhalb zwei Wochen nach Empfang der Aufforderung, so ruht von da ab auf die Dauer des Verzuges die Entschädigungsverpflichtung der Gesellschaft und tritt erst für später eintretende Schäden wieder in Kraft, nachdem die Prämie nebst Kosten bezahlt ist. Im Falle des Verzuges steht es der Gesellschaft frei, den Vertrag als aufgehoben zu betrachten oder die Prämie gerichtlich einzuziehen.

§ 3. Wird der Prämie eine der Veränderung unterliegende Zahl zu Grunde gelegt (Gesamtsumme der Löhne und Gehälter, Areal, Kilometerzahl, Anzahl der Pferde ꝛc.), so findet alljährlich am Schlusse des Versicherungsjahres eine endgültige Verrechnung der Prämie statt. Zu diesem Zwecke ist der Versicherungsnehmer verpflichtet, innerhalb zweier Monate nach Ablauf des Versicherungsjahres der Gesellschaft auf einem von ihr zuzustellenden Formular die hierzu er-

Digitized by Google

forderliche Nachweisung zu liefern, wobei er berechtigt ist, hinsichtlich der von ihm gezahlten Löhne und Gehälter die von ihm der Berufsgenossenschaft gemäß § 99 des Gewerbe-Unfallversicherungs-Gesetzes vom 30. Juni 1900 zuletzt eingereichte Nachweisung zu Grunde zu legen. Auf Grund der gelieferten Nachweise wird die endgültige Prämie für das abgelaufene Versicherungsjahr festgestellt.

Der Unterschied zwischen der auf Grund der Nachweisung festgestellten und der in der Polize verrechneten Jahresprämie ist von dem Versicherten nachzuzahlen bezw. von der Gesellschaft zurückzuerstatten, wobei — soweit die Prämie nach der Lohnsumme berechnet ist — mindestens eine Prämie für eine Lohnsumme von 5000 Mk. in Ansatz zu bringen ist.

Unterläßt der Versicherungsnehmer, vorstehende Angaben rechtzeitig zu machen, so ist die Gesellschaft berechtigt, den Betrag, der in der Polize berechneten Prämie als Prämiennachzahlung für das verflossene Versicherungsjahr zu erheben. Werden die Angaben nachträglich, aber noch im Laufe des begonnenen Versicherungsjahres gemacht, so ist die Gesellschaft verpflichtet, den hiernach etwa zu viel gezahlten Betrag der Prämie zurückzuerstatten.

Der Versicherungsnehmer ist verpflichtet, auf Erfordern der Gesellschaft die von ihm gemachten Angaben über seine Leistungen an Beamte und Arbeiter auch durch seine Bücher nachzuweisen.

§ 4. Der Versicherungsnehmer ist verpflichtet, gleichzeitig mit den nach § 3 einzureichenden Nachweisen der Gesellschaft auf einem von ihr zuzustellenden Formular über etwaige wesentliche Änderungen in der Beschaffenheit des Risikos Auskunft zu erteilen. Falls diese Änderungen eine erhebliche Erweiterung oder Erhöhung des Risikos in sich schließen, erstreckt sich die Versicherung auf das erweiterte oder erhöhte Risiko nicht mehr, wenn nicht innerhalb Monatsfrist nach erstatteter Anzeige eine Vereinbarung über eine entsprechende Erhöhung der Prämie mit dem Versicherungsnehmer zustande gekommen ist. Kommt eine solche Vereinbarung nicht zustande, so steht es beiden Teilen frei, die Versicherung mit einmonatlicher Frist aufzukündigen.

Wenn das versicherte Interesse dauernd in Wegfall kommt, steht es dem Versicherungsnehmer frei, die Versicherung ohne Frist aufzukündigen. Geht das versicherte Unternehmen in seiner Gesamtheit auf andere Personen über, so treten diese ohne weiteres in den Versicherungsvertrag ein, sofern der Versicherungsnehmer nicht von seinem Aufkündigungsrecht Gebrauch macht. Der Gesellschaft ist unverzüglich von dem Übergang des Unternehmens Anzeige zu machen, wonach dieselbe berechtigt ist, innerhalb 14 Tagen nach erhaltener Anzeige den Versicherungsvertrag mit einmonatlicher Frist aufzukündigen.

§ 5. Sofern die Versicherung auf alle und jede gesetzliche Haftpflicht wegen Tötung oder Beschädigung von Menschen, welcher der Versicherungsnehmer nach Stellung des Versicherungsantrags auch in anderen Eigenschaften als den in der Polize genannten ausgesetzt werden kann, erstreckt ist (Vorsorge-Versicherung), gelten hierfür folgende Bestimmungen:

a) Der durch die Polize gegebene Versicherungsschutz wird auf alle Haftpflichtgefahren, die für den Versicherungsnehmer zur Zeit seiner Antragstellung noch nicht vorhanden waren, sondern erst nach Stellung des Antrags eintreten, ausgedehnt. Die Gesellschaft ist demgemäß verpflichtet, dem Versicherungsnehmer außer den in der Polize näher bezeichneten Entschädigungszahlungen auch alle anderen Entschädigungszahlungen zu ersetzen, welche er wegen der Tötung oder Beschädigung von Menschen auf Grund gesetzlicher Haftpflichtbestimmungen leisten muß, sofern die Gefahr, aus welcher ihm die Haftpflicht erwachsen ist (das Risiko), erst nach Stellung des Versicherungsantrags eingetreten ist.

b) Diese Vorsorge-Versicherung beginnt sofort mit dem Eintritt eines neuen Risikos, ohne daß es einer besonderen Anzeige bedarf. Der Versicherungsnehmer ist aber verpflichtet, auf Aufforderung der Gesellschaft, die auch durch einen der Prämienquittung beigedruckten Hinweis erfolgen kann, binnen eines Monats jedes neu eingetretene Risiko anzuzeigen, den Einschluß dieses Risikos in die Versicherung zu beantragen und die entsprechende tarifmäßige Mehrprämie vom Eintritt des Risikos ab binnen 4 Wochen nach Empfang der Prämienrechnung zu entrichten.

c) Unterbleibt auf die vorstehend bezeichnete Aufforderung der Gesellschaft die Anzeige eines neuen Risikos, so wird angenommen, daß der Versicherungsnehmer die Versicherung auf dieses Risiko nicht auszudehnen beabsichtigt hat. Die Vorsorge-Versicherung bleibt in Wirksamkeit für alle nach Ablauf der unter b) bestimmten Frist eintretenden Haftpflichtgefahren.

d) Die Vorsorge-Versicherung wird in derselben Begrenzung gewährt, welche für die Versicherung überhaupt durch die Polize festgesetzt ist. Für diejenigen Risiken jedoch, welche in der Anmerkung zu § 1 aufgeführt sind, und für das Risiko als Jäger wird die Haftung der Gesellschaft auf den Gesamtbetrag von 60000 Mark für ein mehrere Personen betreffendes Ereignis, jedoch nicht über den Betrag von 20000 Mark für jede einzelne beschädigte Person beschränkt.

Digitized by Google

e) Die Risiken der Eisenbahnen, Straßenbahnen und Schiffahrt werden von dieser Vorsorge-Versicherung nicht erfaßt.

f) Ausgeschlossen von dieser Vorsorge-Versicherung ist ferner die Haftpflicht wegen Sachbeschädigung, auch wenn dieselbe im übrigen in die Police eingeschlossen ist.

§ 6. Werden gegen den Versicherten Ersatzansprüche erhoben, welche Gegenstand dieser rsicherung bilden, so ist er verpflichtet, der Gesellschaft (Direktion oder Generalagentur) nach langter Kenntnis unverzüglich hiervon unter Beifügung aller Briefe, Klageakten und sonstigen hriftstücke, welche sich auf diese Ansprüche beziehen, mittels eingeschriebenen Briefes Kenntnis geben, ihr auch jede verlangte Auskunft zu erteilen, sowie alle ihm später noch zugehenden, he Angelegenheit betreffenden Schriftstücke unverzüglich zu übersenden.

Dieselbe Verpflichtung liegt dem Versicherten ob, wenn wegen eines Ereignisses, aus chem gegen ihn ein haftpflichtiger Anspruch hergeleitet werden könnte, ein strafrechtliches Verren eingeleitet wird.

§ 7. Dem Versicherten ist es nicht gestattet, irgend welche Ersatzansprüche, die gegen ihn oben werden, ohne vorherige Genehmigung der Gesellschaft anzuerkennen oder zu befriedigen, er einen Vergleich über dieselbe abzuschließen oder sonstwie die Abwehr dieser Ansprüche zu hweren.

Entsteht aus einem Schadenfall gegen den Versicherten ein Prozeß, so ist derselbe von der sellschaft im Namen der Versicherten zu führen. Der letztere ist verpflichtet, dem ihm von der sellschaft zu bezeichnenden Rechtsanwalt Vollmacht zu erteilen und die Führung des Prozesses iglich der Gesellschaft zu überlassen. Er ist jedoch zu jeder von ihr verlangten Auskunftserung, sowie zur Beschaffung aller Nachweise, die er liefern kann, verpflichtet. Die aus der hrung des Prozesses erwachsenden Kosten bestreitet die Gesellschaft, ohne dieselben auf die zu tende Entschädigung in Anrechnung zu bringen.

§ 8. Wenn der Versicherte infolge veränderter Verhältnisse das Recht erlangt, die Aufung oder Verminderung einer zu zahlenden Rente zu fordern, so ist er verpflichtet, dieses Recht seinen Namen von der Gesellschaft ausüben zu lassen. Für den Fall, daß dies im Prozeßge geschehen müßte, gelten hinsichtlich der Prozeßführung die in § 7 enthaltenen Bestimmungen.

§ 9. Sobald die Höhe der Entschädigung festgestellt ist, hat die Zahlung der danach ligen Beträge unverzüglich, jedenfalls aber spätestens innerhalb 8 Tagen, die Zahlung später ig werdender Renten an den für dieselben bestimmten Fälligkeitstagen zu erfolgen. Die Zahgen werden mangels anderer Vereinbarung bei der Hauptkasse der Gesellschaft in Basel istet.

Die Gesellschaft ist verpflichtet, den Versicherten gegen eine drohende Zwangsvollstreckung h erlangter Kenntnis unverzüglich zu schützen. Die Gesellschaft ist ferner verpflichtet, Sicherten, zu deren Bestellung der Versicherte verurteilt werden sollte, zu bestellen und eine othekarische Eintragung auf Grund einer Verurteilung zu Rentenzahlungen durch Hinterlegung ndelsicherer Wertpapiere abzuwenden.

Soweit in dieser Polize die Haftung der Gesellschaft auf einen Höchstbetrag beschränkt ist, diese Beschränkung auch hinsichtlich der Erfüllung der vorstehenden Verpflichtungen.

§ 10. Sofern in dieser Polize die Haftung der Gesellschaft auf einen Höchstbetrag beänkt ist, findet eine Erstattung zu leistender Renten nur insoweit statt, als bei Anrechnung Renten mit ihrem Kapitalwert dieser Höchstbetrag nicht überstiegen wird. Der Kapitalwert Renten wird zu diesem Zweck auf Grund der im Kaiserlichen statistischen Amt aufgestellten rblichkeitstafel für die männliche Gesamtbevölkerung des Deutschen Reiches (Novemberheft zur tistik des Deutschen Reiches 1887) und eines Zinsfußes von jährlich $3^1/_2$% ermittelt.

§ 11. Regreßansprüche des Versicherungsnehmers aus dem stattgehabten Schadenfall en dritte Personen gehen bis zur Höhe der von der Gesellschaft gezahlten bezw. zu zahlenden atzleistung auf die Gesellschaft über, Regreßansprüche gegen die eigenen Beamten und Angeiten des Versicherungsnehmers und die zu seiner Familie oder seinem Hausstande gehörigen rsonen jedoch nur dann, wenn der Schadenfall durch eine vorsätzliche Handlung der genannten rsonen verursacht ist. Für den Uebergang der Ansprüche bedarf es keiner besonderen Zession; Gesellschaft ist jedoch berechtigt, auf ihre Kosten noch eine besondere Zession in der von ihr geschriebenen Form zu fordern.

§ 12. Hat der Versicherungsnehmer im Antrag oder in sonstigen Erklärungen auf Grund en die Versicherung abgeschlossen oder abgeändert worden ist, Umstände, welche auf den Entuß der Gesellschaft sich überhaupt oder bedungenermaßen auf die Versicherung einzulassen, von fluß gewesen sind oder von Einfluß hätten sein können, absichtlich oder fahrlässiger Weise untig angegeben oder verschwiegen, so ist die Gesellschaft berechtigt, jede Entschädigung abzulehnen. s gleiche Recht steht der Gesellschaft zu,

1. wenn der Versicherte die ihm nach § 4 und § 6 obliegenden Pflichten nicht oder nicht rechtzeitig erfüllt hat, sofern er nicht beweist, daß ihm kein Verschulden an der Nichterfüllung zur Last fällt;

Digitized by Google

2. wenn der Versicherte den Bestimmungen des § 7 zuwidergehandelt hat, es sei denn, daß er durch seine Handlungsweise die Gesellschaft nachweislich nicht benachteiligt hat.

§ 13. Nach jedem Schadenersatzanspruch, welcher entweder von der Gesellschaft anerkannt wird, oder welcher zu einem Prozesse Veranlassung gegeben hat (§ 7, Absatz 2), steht es sowohl ihr als auch dem Versicherungsnehmer frei, den Versicherungsvertrag durch einfache schriftliche Anzeige mit zweiwöchentlicher Frist aufzuheben, und zwar im ersteren Falle innerhalb vier Wochen nach geleisteter Entschädigung, im zweiten Falle spätestens vier Wochen nach eingetretener Rechtskraft des Urteils.

§ 14. In allen Fällen vorzeitiger Auflösung dieses Versicherungsvertrages verbleibt die für das laufende Versicherungsjahr gezahlte Prämie der Gesellschaft unbeschadet der Verpflichtungen des Versicherungsnehmers gemäß § 3, die im Fall der Aufhebung sofort zu erfüllen sind.

War die Prämie für mehrere Jahre vorausgezahlt, so wird die Prämie, welche ohne Vorauszahlung bis zum Aufhebungstermine zu zahlen gewesen wäre, festgestellt und der Mehrertrag ohne Abzug zurückerstattet.

§ 15. Für alle aus diesem Versicherungsvertrage entstehenden Rechtsstreitigkeiten sind neben den sonstigen gesetzlich zuständigen Gerichte die Gerichte des Wohnsitzes des Versicherten zuständig, sofern er nicht im Ausland liegt.

§ 16. Sofern diese Versicherung auch auf die gesetzliche Haftpflicht wegen Sachbeschädigung ausgedehnt worden ist, gelten dafür noch folgende besondere Bestimmungen:

a) Beschädigungen von Sachen, die dem Versicherungsnehmer zur Aufbewahrung, Bearbeitung, Reparatur, miet- oder leihweisen Benutzung oder Beförderung übergeben worden sind, sowie Beschädigungen von Waren, die verkauft, aber noch nicht abgeliefert worden sind, fallen nicht unter die Versicherung;

b) Beschädigungen von Sachen, durch Explosion oder durch Feuer, sowie Flurschäden durch Vieh fallen nur unter die Versicherung, wenn dies besonders beantragt und beurkundet ist;

c) 20 Prozent jeden Schadens, mindestens aber 20 Mk. sind von dem Versicherten für eigene Rechnung zu tragen, gegen welche Verpflichtung er sich nicht durch anderweitige Versicherung decken darf.

§ 17. Der Versicherungsvertrag wird für die in der Police festgesetzte Zeit mit der Maßgabe abgeschlossen, daß derselbe jeweilig auf ein Jahr fortgesetzt wird, sofern nicht einen Monat vor Ablauf desselben mittels eingeschriebenen Briefes von einem der Vertragschließenden eine Kündigung des Vertrages erfolgt ist.

Besondere Bedingung.

Die Versicherung erstreckt sich auch auf die gesetzliche Haftpflicht für die nicht durch Unfall verursachten Erkrankungen.

Besondere Bedingungen.

1. Die Versicherung wird auf diejenige gesetzliche Haftpflicht erstreckt, welche den Versicherungsnehmern wegen der durch Unfall erfolgten Beschädigung fremder Sachen — auch fremder Tiere — erwächst, mit der Maßgabe, daß die Ersatzpflicht der Gesellschaft für ein schädigendes Ereignis auf den Betrag von Mark 10,000.—, in Worten: „Zehntausend Mark, begrenzt wird (§ 16 der allgemeinen Bedingungen).

2. Bei Haftpflichtansprüchen wegen Sachbeschädigung ersetzt die Gesellschaft entgegen der Bestimmung „c" des § 16 der allgemeinen Versicherungsbedingungen den vollen Schaden mit 100 Prozent bis zum Betrage von Mark 10,000.—, in Worten: Zehntausend Mark.

3. Das Versicherungsjahr läuft je vom 1. Januar mittags 12 Uhr bis zum gleichen Tage mittags 12 Uhr des nächsten Jahres. Abonnenten, welche sich im Laufe des Jahres zur Versicherung anmelden, haben die volle Jahresprämie zu entrichten.

4. Die Prämie beträgt 6 (sechs) Pfennige pro Bienenvolk, worauf für Abschluß der Versicherung auf zehn Jahre ein Rabatt von 10 Prozent gewährt wird. Natur- und Kunstschwärme gelten für das Jahr, in dem sie anfallen, ohne Prämiennachzahlung als mitversichert.

5. Die Anmeldung der Abonnenten bezw. der Versicherungsnehmer erfolgt durch die Redaktion der „Neuen Bienenzeitung". Diese hat über die eingehenden Anmeldungen ein fortlaufend nummeriertes Verzeichnis zu führen, aus dem die Abonnementsnummer, Vor- und Zuname und Wohnort der Versicherungsnehmer, die Zahl der Bienenvölker, der gezahlte Prämienbetrag und der Tag des Eingangs der Prämiengelder ersichtlich sein muß.

Digitized by Google

6. Die bei der Redaktion der „Neuen Bienenzeitung" einlaufenden Anmeldungen und Prämiengelder sind am Schlusse eines jedes Monats an die Schweizerische National-Versicherungs-Gesellschaft abzuliefern, welche deren Eingang brieflich bestätigt.

7. Die Versicherung der einzelnen Abonnenten beginnt am achten Tage mittags 12 Uhr nach Eingang des Prämienbetrages bei der Redaktion der „Neuen Bienenzeitung".

8. Die Redaktion der „Neuen Bienenzeitung hat die Postanweisungsabschnitte und die sonstigen Belege über eingegangene Prämiengelder und erfolgte Anmeldungen zu sammeln, mindestens ein Jahr aufzubewahren und der Schweizerischen National-Versicherungs-Gesellschaft vorzulegen, derselben überhaupt in alle Bücher, Abrechnungen usw., die auf die Versicherung direkt oder indirekt Bezug haben, Einsicht zu gewähren.

9. Die Redaktion der „Neuen Bienenzeitung" erhält für ihre Arbeit und Auslagen eine Inkassoprovision von 10 Prozent.

10. Die Schweizerische National-Versicherungs-Gesellschaft verpflichtet sich, wenn sie einem anderen Bienenzüchter-Verein oder anderen Zeitungsabonnenten günstigere Bedingungen zugestehen sollte, diese der Redaktion der „Neuen Bienenzeitung" ebenfalls zu gewähren.

11. Sollte die Redaktion der „Neuen Bienenzeitung" in andere Hände übergehen, so ist der Nachfolger zur Fortsetzung dieser Versicherung berechtigt. Die Anzeige hat jedoch spätestens vier Wochen nach Eintritt der Veränderung bei der Schweizerischen National-Versicherungs-Gesellschaft zu erfolgen.

12. Außer den gesetzlichen Stempelkosten werden Policen- und Nachtragsgebühren nicht berechnet.

Berlin, den 3. Juli 1906.

Der Bevollmächtigte für das Deutsche Reich:
von Köller-Banner.

Anmerkung: Personenschaden ist Schaden, den die Bienen anrichten, wenn Menschen verletzt oder getötet werden. Sachschaden ist Schaden, der entsteht an Sachen (Honigraub) oder an Tieren.

Wie stellt der Bienenzüchter seinen Honig aus?

Dieses Thema ist mir von einem Abonnenten gestellt worden und ich bin da immer dankbar, denn mir geht es auch bald wie dem Generalsuperindenten Lohr, der ein gewaltiger Kanzelredner war und deshalb viel als Festprediger gebeten wurde. Wenn dann so eine Einladung kam, dann war es regelmäßig das erste, daß er zu seiner Frau sagte: Such' mir doch einmal einen passenden Text. Nun ist ja meine Frau auch recht talentvoll im „Textlesen", aber die Texte handeln regelmäßig davon, wie ungesund es wäre, wenn man abends zum Skat geht und was die Frankfurter Honigverkaufsstelle schon alles gekostet hat und dergleichen. Ueber derartige Texte kann ich aber keine Artikel in der Bienenzeitung schreiben. Ich bin darum dankbar, wenn mir geeignetere Texte von anderer Seite vorgeschlagen werden. Nun zur Sache.

Bei allem was man tut, soll man sich erst einmal recht über den Zweck klar werden und so frage ich dich denn, was willst du denn eigentlich mit deiner Honigausstellung erreichen? Nun ich will mir den 1. Preis holen? So, du willst den 1. Preis holen, da bist du aber ein kreuzdummer Kerl, denn wisse, der 1. Preis ist nicht für dich, sondern für den Mann, der bei der Vorstandswahl regelmäßig die große Pauke hält, die mit den Worten endigt: Und so fordere ich Sie denn auf, daß wir unseren hochverdienten Herrn Präsidenten einstimmig wiederwählen, wer dagegen ist, der mag sich erheben — Es erhebt sich niemand. Ich danke Ihnen meine Herrn. Wenn du dieser Mann nicht bist, dann kriegst du den 1. Preis nicht und kannst dich am Schluß der Ausstellung grün ärgern und über die Ungerechtigkeit schimpfen, wie du willst. Das hilft gar nichts und du kommst zur Erkenntnis, daß du am schlausten zu

Digitized by Google

Hause geblieben wärst, dann hätteſt du dir die großen Koſten und den noch größeren Aerger geſpart. Biſt du aber der Mann mit den kriecheriſchen Eigenſchaften, dann brauchſt du dir keine großen Gedanken darüber zu machen, wie du ausſtellen willſt, du kriegſt den 1. Preis ja doch, mit Rückſicht auf deine Verdienſte um den Verein. Das iſt ſo und das bleibt ſo und daran iſt nichts zu ändern, bis der Teufel ſtirbt und der iſt noch nicht krank.

Alſo wegen einem Preiſe ſtellt ein vernünftiger Bienenzüchter überhaupt nicht aus, das iſt Nebenſache. Was willſt du überhaupt mit einem Diplom oder einer Medaille, ich habe davon eine ganze Zahl und die liegen in den Ecken rum. Auch Ehrenpreiſe habe ich und wenn dir die Naſe nach einem Becher oder einem Regulator oder ſonſt einem Ding ſteht, das als Ehrenpreis zu haben iſt, dann kauf dir das hübſch ſelbſt, dann kriegſt du es billiger als

Das Reinigen und Einfüllen des Honigs.

auf einer Ausſtellung und kriegſt es ſicher und brauchſt dich nachher nicht zu ärgern, daß es ein anderer gekriegt hätte, der es weniger verdiente als du.

Ein vernünftiger Bienenzüchter ſtellt aus demſelben Grunde und nach denſelben Grundſätzen aus, wie der kluge Kaufmann. Er will dem Publikum zeigen, was er leiſtet, er will das Publikum nötigen, auf ihn aufmerkſam zu werden, er will ſich durch das alles Kundſchaft erwerben, die ſeine Ware kauft. Das iſt ihm die Hauptſache, davon raucht ſein Schornſtein. Wenn er da nebenbei noch einen Preis bekommt, ſo iſt ihm das erfreulich; aber bloß um „eitler Ehre willen" auszuſtellen, das iſt ihm Torheit. Es iſt, im Grunde genommen, auch weiter nichts wie dumme Prahlſucht.

Wie erreichen wir nun unſeren Zweck? Wie ſtellen wir wirkungsvoll aus?

Vor allen Dingen muß die Ware, welche man ausſtellt, gut und ſauber ſein. Beim modernen Schleuderbetrieb wird ja der Honig in einer ſehr ſauberen

Digitized by Google

und appetitlichen Weise gewonnen. Das kann man nun auf einer Ausstellung nicht so gut zeigen, man kann es aber dem Publikum erzählen. Wie der Honig in sauberer, appetitlicher Weise durch die Schleuder heute gewonnen wird, darauf komme ich später. Aber auch beim Schleuderbetriebe ist der Honig nicht ohne weiteres ausstellungsfähig. Da kommen Wachsteilchen, Pollenklümpchen hinein, der Honig enthält auch leichtere Bestandteile, die sich als weißer Schaum oben aufsetzen. Das ist alles kein eigentlicher Schmutz und schadet niemandem. Aber wenn das liebe Publikum das sieht, dann wird es stutzig, weiß nicht was das ist und wird bedenklich. Beim Schleudern fliegt auch manchmal eine Made mit heraus und schwimmt oben auf dem Honig und wenn die jemand aus dem Publikum zu sehen bekommt, dann wird er nicht bloß stutzig, dann erfaßt ihn Ekel: Da sind ja Würmer drin!

Darum muß der geschleuderte Honig geläutert und gereinigt werden. Wie geschieht das? Honig ist spezifisch sehr schwer und das hat zur Folge, daß sich der Honig nach unten senkt und die Unreinlichkeiten nach oben kommen. Honig ist aber auch zäh und deshalb kommen die Unreinlichkeiten nur langsam nach oben. Wir können aber dem Honig seine Zähe nehmen und dadurch bewirken, daß die Unreinlichkeiten rasch und vollständig nach oben kommen. Das geschieht dadurch, daß wir den Honig erwärmen. Dann wird er dünnflüssig wie Wasser. Je wärmer der Honig wird, um so dünnflüssiger wird er. Darum müßte es richtig sein, den Honig recht gründlich zu erwärmen. Das hat aber wieder einen Haken. In dem Honig ist Aroma und das ist sehr wesentlich, denn es gibt dem Honig seinen eigentümlichen Geschmack. Dieses Aroma ist in ätherischen Stoffen enthalten und die haben alle die Eigentümlichkeit, daß sie sich in der Hitze leicht verflüchtigen. Wenn wir darum den Honig zu stark erhitzen, so verliert er sein Aroma ganz oder zum großen Teil. Wir dürfen darum nicht zu stark erwärmen beim Läutern. Eine Wärme von 35—40° genügt und schadet dem Aroma nicht.

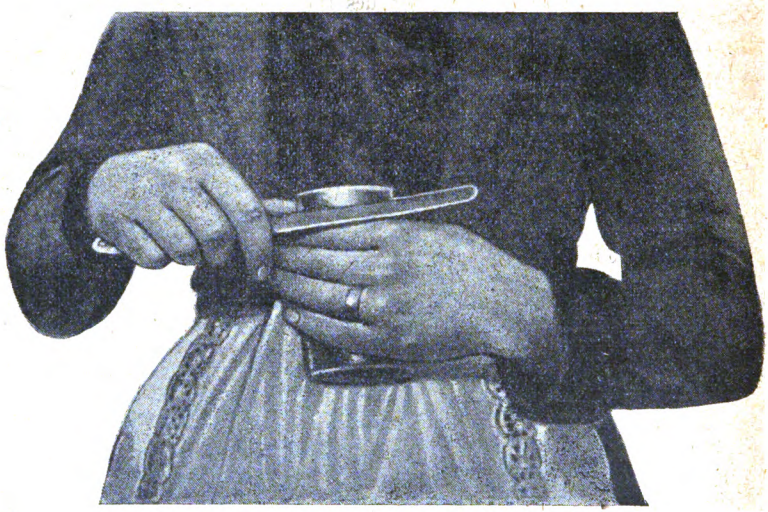
Die einfachste Art der Formung und Läuterung besteht darin, daß man den Honig an die Sonne stellt, wie das vielfach üblich ist. Das hat aber den Nachteil, daß die Läuterung nicht rasch vor sich geht, weil die Sonne doch nicht genügend erwärmt. Wenn nun der Honig so tagelang, womöglich offen dasteht, so ist er manchen Gefahren ausgesetzt: Es fallen Insekten und Staub hinein und wenn ihn die Bienen spüren, so holen sie ihn sich wieder. In großen Gefäßen geht eine derartige Läuterung noch unvollkommener, weil da die Sonnenwärme noch schwerer durchdringt. Läutert man aber in Pfundgläsern, so ist es sehr lästig, den nach oben steigenden Unrat abzunehmen. Man muß dann von jedem einzelnen Glase abnehmen, das sind schon bei 1 Zentner 100 Manipulationen. Ganz abgesehen davon, daß nachher das Gewicht nicht mehr stimmt und man auch noch hundert Mal nachfüllen muß.

Praktische Imker sind darum längst dazu übergegangen, den Honig nur in großen Quantitäten durch Erwärmung auf dem Feuer zu läutern. Bringt man nun den Honig direkt auf das Feuer, so leidet die Schicht des Honigs, welche zu unterst, also direkt auf dem Feuer ist: Sie verliert an Aroma, brennt womöglich an. Deshalb darf der Honig auf dem Feuer nur im Wasserbad erhitzt werden, daß heißt, man stellt das Gefäß mit Honig in ein Gefäß mit Wasser und stellt das so auf das Feuer.

Das erschien manchen Leuten etwas umständlich und denen wollte es Pfarrer Gerstung bequem machen und konstruierte einen besonderen Apparat zum Läutern des Honigs. Wir sehen ihn in unserer Abbildung Seite 8 in

Digitized by Google

der Mitte stehen. Mir schien das ein sehr praktisches Gerät und ich kaufte es einem Manne ab, der es auf einer Ausstellung gewonnen hatte. Das Gerät ist doppelwandig und zwischen die Doppelwände wird durch ein Zapfloch, das wir oben links sehen, Wasser eingegossen. In das Gefäß gehen zirka 10 Pfund Honig. Dann wird das Gefäß aufs Feuer gesetzt, das Wasser wird heiß, der Honig warm, dann läßt man ihn stehen, bis die Unreinlichkeiten nach oben gestiegen sind. Dann kann man den Honig durch das Zapfhähnchen in die Gläser füllen. Das sieht sehr schön aus, in Wirklichkeit ist aber der Apparat recht unpraktisch. Zunächst hält es sehr lange auf, bis man den Honig 10-pfundweise auf diese Weise erwärmt und abgewartet hat, bis er geläutert ist. Da hat man mit einem Zentner Tage lang zu tun. Dabei passierte mir folgendes: Als meine Frau den Deckel abhob, um zu sehen, ob der Honig geläutert wäre, befand sich im Gefäß eine schmutzige Honigbrühe. Der Boden war durchgerostet und das Wasser war in den Honig gedrungen. Da ist der Apparat



So öffnet man den Deckel, wenn er festsitzt.

in den Ruhestand versetzt worden und ich weine ihm keine Träne nach, denn es geht auf andere Weise rascher und besser. Ich stelle entweder den Topf, in welchen der Honig aus der Schleuder läuft, in einen breiten Kochtopf und erwärme so den Honig auf dem Feuer, wie wir das in der Abbildung rechts sehen oder ich stelle das Gefäß mit dem Honig, (einen Eimer oder eine große Honigkanne in einen großen Zuber) und gieße dann kochendes Wasser in den Zuber. So lasse ich den Honig über Nacht stehen, am nächsten Tage ist alle Unreinigkeit nach oben getreten. Ich schöpfe sie ab und gebe sie den Bienen und fülle dann den Honig in Gläser.

In welchen Gläsern wird man nun den Honig am besten ausstellen? Früher waren die Zubindegläsern allgemein im Gebrauch. Es ist zwar eine ziemlich lästige Arbeit, so viele Honiggläser zuzubinden, aber es lassen sich damit auch sehr schöne Effekte erzielen, besonders dann, wenn man das Zubinden gut versteht und zum Binden schmales, farbiges Band, rot, blau oder grün verwendet. Im allgemeinen sind die Zubindegläser heute unmodern und

Digitized by Google

ein richtiger Geschäftsmann muß mit der Zeit gehen. Allgemein sind heute die sogenannten „Schraubengläser" im Gebrauch. Sie sind auch ein erheblicher Vorteil. Leider haben sie den Nachteil, daß sie sehr leicht im Gewinde brechen und daß dann Glassplitter in den Honig kommen können. Deshalb nehme man nur Gläser mit niedriger Schraube, weil diese weniger Umgänge hat und damit auch die Gefahr des Bruches kleiner wird. Denn der Bruch erfolgt in den Vertiefungen der Schraube und je weniger solche Vertiefungen da sind, um so weniger Stellen sind da, an denen das Glas brechen kann. Dann soll man auch etwas auf das Aeußere geben und zu einer Ausstellung vernickelte Deckel wählen, wenn sie auch teurer sind.

Besser als die Schraubengläser sind die Gläser mit Aufsteckdeckel. Bei ihnen fehlen die schwachen Stellen, welche die Schraube hat, das Glas hat auch keinen Hals, wie die Schraubengläser und deshab läßt sich der Honig leichter aus dem Glase nehmen, weil es innen gleichweit ist. Sitzt bei diesem Glase einmal ein Deckel fest, so kann man ihn mit einem Tischmesser leicht abheben indem man so verfährt, wie es die Abbildung Seite 10 zeigt. Will das nicht gelingen, weil etwa der Deckel festgerostet ist, so nimmt man ein spitzes Küchenmesser und fährt damit rings unter dem Rande des Deckels her. Dann geht der verrostete Deckel los, was beim Schraubendeckel nicht möglich ist, ohne das Glas zu zerbrechen. Nun kommen wir zur Ausstellung selbst.

(Schluß folgt.)

Fragekasten.

Frage: Mein Bienenstand ist nahe am Bahngleise, die Entfernung beträgt 8 Meter. Als die Bahn noch nicht vorbeiging, war mir die Ruhr unbekannt. Kommt die Ruhr von der Erschütterung oder von dem Rauch der Lokomotive? Die Ansichten sind hier verschieden. Ich habe immer mit Zucker eingewintert. Vorigen Winter sind mir von 16 Völkern 6 eingegangen und den Winter vorher von 20 Völkern 8; die andern kamen sehr schwach ins Frühjahr. Es geht öfters vor Weihnachten schon los. Wie kann ich dem vorbeugen und wie habe ich mich zu verhalten? Vorigen Winter habe ich im Honigraum eingewintert und die untere Etage freigelassen, aber auch das hat nichts genützt. Nun habe ich wieder im Brutraum eingewintert und habe auf 19 Völker 170 Pfund Kryställzucker gefüttert. Die Bienen sitzen auf dem 7., 8. und 10. Rähmchen. Die Kasten sind alle doppelwandig. Welches ist die beste Verpackung?

Antwort: Von der Eisenbahn kommt die Ruhr nicht. Ich kenne viele Bienenstände, die unmittelbar ganz nahe an vielbefahrenen Eisenbahndämmen stehen und nicht durch Ruhr leiden. Die Ruhr kommt immer von schlechtem Honig, der muß raus. Wenn Sie den in den Stöcken lassen, können Sie soviel Zucker füttern wie Sie wollen, die Bienen bekommen doch Ruhr. Also oberstes Gesetz: Honig raus, Zucker rein! Und dann von allen Seiten recht warm mit Moos eingepackt, recht starke und weiselrichtige Völker! Das ist die ganze Hexerei. Um die Erschütterung durch die Bahnzüge herabzudämpfen, stellen Sie die Bienen auf eine dicke Moosschicht und da, wo im Fußgestell Holz auf Holz liegt, legen Sie ein Polster von wollenen Lappen dazwischen.

Frage: Meine Bienen wurden vom Hochwasser überschwemmt. Das Wasser kam während der Nacht plötzlich unerwartet hoch. Die Bienenkasten schwammen im Bienenhause über die Hälfte im Wasser. Am oberen Teile des Stockes sitzen jetzt noch die lebenden Bienen. Der Wasserstand dauerte 2 Tage. Was soll ich jetzt mit den Bienen machen?

Antwort: Wenn bei der Hochflut die Bienen nicht ertrunken sind, so ist die Sache nicht

Digitized by Google

so schlimm, denn die Bienen würden sich im Notfalle selbst helfen, und nur der Bau wird, so weit er im Wasser stand, verschimmeln. Das können Sie aber auch verhindern, indem Sie die Waben der untersten Etage ausräumen, das in den Zellen stehende Wasser ausschleudern, das Innere des Stockes trocken putzen, in die leere Unteretage heiße Backsteine legen, die Sie in Papier wickeln, damit die Bienen nicht daran verbrennen, und so den Stock austrocknen. In der Zeit trocknen Sie auch die ausgeschleuderten nassen Waben in einem warmen Zimmer und geben Sie dann dem Volke zurück.

Frage: Auf Drängen eines Bienenzüchters hin, welcher Honig benötigte, verkaufte ich ihm meinen Honig, es waren 50 Pfund. Der Mann schickte mir eine 50-Pfunddose, in welcher ich ihm den Honig zuschickte. Nach 14 Tagen erhielt ich Geld. Nach Ablauf von 4 Monaten schreibt mir der Mann, er habe 4½ Pfd. zu wenig bekommen, auch sei ihm der ganze Honig versäuert und kandiere nicht. Ich habe denselben Honig an meine Kundschaft verkauft und keine Klage vernommen, derselbe kandierte gut. Der Mann verlangt nun 4½ Pfund Honig ersetzt und für den andern Entschädigung. Kann ich auf gerichtlichem Wege belangt werden?

Antwort: Wenn Honig nach so langer Zeit in Gärung gerät, so ist der Lieferant nicht dafür verantwortlich. Da ist ganz sicher der Empfänger schuld daran, daß der Honig verdarb. Auch Beanstandungen betreffend das Gewicht müssen in kürzester Zeit gemacht werden.

Frage: Ich muß in kürzester Zeit umziehen und zwar auf eine Entfernung von ca. 100 km. Der Umzug soll per Möbelwagen ohne Umladung auf der Bahn erfolgen. Wie habe ich nun meine Bienen zur Versendung herzurichten? Ich will die Fluglöcher luftdicht zumachen, hinten am Fenster unten den Schieber wegnehmen, die Verpackung hinten entfernen, aber oben die Winterverpackung lassen. Wird die Sache so gehen, oder werden die Bienen nach dem Flugloch der hinteren Türe kommen und dort zu Grunde gehen?

Antwort: Auch im Winter lassen sich die Bienen jederzeit versenden, was nach der alten Durchwinterungslehre unmöglich sein sollte. Die Hauptsache ist, daß der Bau und die Rähmchen festsitzen und das Volk genügend Luft hat. Je kälter es ist, um so weniger Luftzitter darf sein. Das Verpackungsmaterial darf nicht im Stocke bleiben, sonst verkriechen sich die Bienen darin und kommen um. Alles Nähere bitte ich in meinem Lehrbuche Seite 192—200 nachzulesen, ich kann das so ausführlich hier nicht wiederholen.

Frage: Hier stehen Bäckereien bezw. Konditoreien den Imkern feindlich gegenüber. Erstere haben um Verlegung der Bienenstände nach außerhalb der Stadt ersucht. Nun wird in meiner Nähe, etwa 100 m vom Stande, eine neue Bäckerei angelegt. Kann ich gegen die Anlage Einspruch erheben, bezw. wie hat dies zu geschehen?

Antwort: Die Entscheidung des Oberverwaltungsgerichtes aus neuester Zeit, nach welcher die Bienenstände aus der Nähe der Zuckerfabriken entfernt werden müssen, ist ein starkes agrarisches Stück und nach unserer Ueberzeugung ein großes Unrecht. Aber die Entscheidung ist nun einmal da und gilt als Recht. Deshalb kann ich nur allen Imkern raten, seht zu, wie ihr mit den Konditoreien, Zuckersiedereien ꝛc. in Güte auskommt und stellt denen eventuell Drahtfenster u. dergl. zur Verfügung, denn die Imker geraten, wenn es zum Streit kommt, ins Hintertreffen.

Frage: Was ist zu machen, wenn ein Volk (Dreietager) seinen Sitz wegen Ueberfüllung der 2. Etage mit Honig bezw. Zuckerwasser seinen Wintersitz in die erste Etage verlegt hat? Eigentümlicher Weise ist aller Zucker bezw. Honig in das wirkliche Brutnest — 2. Etage — getragen worden, wogegen sich in der 1. Etage noch ein kleiner Teil nicht ganz verdeckelte Waben befindet. Soll ich nun das Volk sitzen lassen wie es jetzt sitzt, oder soll ich an einem warmen Tag den unteren Bau an Stelle der vollen Waben, d. h. in die 2. Etage hängen?

Antwort: Es ist am besten, Sie lassen das Volk ruhig sitzen, wie es sitzt und verpacken es recht warm. Höchstens dürfen Sie in die zu volle Oberetage eine gute leere Wabe einhängen, damit die Bienen gerade über dem Wintersitz leere Zellen haben. Da hierzu aber ein sehr geübter Imker gehört, so lassen Sie das Einhängen besser. Die Unteretage einfach in die Oberetage zu hängen, ist ganz gefährlich, weil dabei leicht das Volk verhungern kann, denn im Winter zehren die Bienen nur nach oben, nicht nach unten.

Frage: Ich habe ein weiselloses Volk. Der Winter ist überraschend schnell eingetroffen, ich konnte deshalb keine Königin mehr zusetzen. Was ist mit dem Volke zu tun? Ich muß wohl warten bis zum Frühjahr, ehe ich damit etwas machen kann?

Antwort: Ist das weisellose Volk stark, so lassen Sie es ruhig. Es hält bis zum Frühjahr aus, und dann setzen Sie so bald als möglich eine Königin zu. Ist es schwach, so schwefeln Sie es einfach ab und ernten den Honig; denn beim Zufliegen erstarren zu viele Bienen und beim Zusetzen gibt es Beißerei und die Königin in dem gesunden Volk gerät in Gefahr.

Antwort: Ist es den Bienen zur Auflösung etwa vorhandenen kristallisierten Honigs oder Zuckerwassers egal, wenn man ihnen klares Wasser oder Zuckerwasser reicht?

Antwort: Ich habe noch nicht bemerkt, daß Bienen dargereichtes Wasser oder Zuckerwasser benutzt hätten, um Honigkristalle aufzulösen. Sie werfen dieselben aus dem Stocke, ob man tränkt oder nicht. Die einzige wirksame Hilfe ist da:

Digitized by Google

verzuckerte Waben entdeckeln, 5—10 Minuten in lauwarmes Wasser stellen und dann den Bienen einhängen. Dann haben alle Kristalle so viel Wasser angezogen, daß sie von den Bienen gelöst werden können. Der verzuckerte Honig wird dann in kurzer Zeit von den Bienen umgetragen.

Frage: Ist es wirklich vorteilhaft, daß man dem Wasser oder Zuckerwasser Nährsalz zusetzt, wie es manchmal so warm empfohlen wird?

Antwort: Wenn man durch Zuckerfütterung die Bienen zu starkem Brutansatz reizen will, scheint das Nährsalz gut zu sein. Die alten Heidimker gebrauchten im Savolat ja auch etwas Aehnliches.

Frage: Ein Imker sagte mir, daß die einfachwandigen Kästen besser und wärmer seien als dickwandige. Ich finde, daß dünnwandige Kästen im Sommer wärmer sein können, da die warme Luft dünne Wände eher erwärmt; aber im Winter halten dicke, ausgestopfte Wände die innere Bienenwärme doch wohl besser zusammen?

Antwort: Dickwandige Stöcke sind natürlich wärmer als dünnwandige, aber natürlich auch teurer. Nach meinen Erfahrungen tut es nicht nötig, die Freudensteinstöcke doppelwandig zu machen, die Bienen durchwintern auch im einfachwandigen ganz tadellos.

Frage: Ich bin Besitzer eines Bienenstandes von 9 Völkern, der Stand ist 100 m vom Ort entfernt und steht auf einer Wiese. Nun hat sich in der Nähe ein Konditor etabliert, dessen Backstube in der Richtung nach meinem Bienenstande liegt. Im Herbst, wenn sonst nicht mehr viel zu holen ist, belästigen meine Bienen den Konditor in der Backstube, er ist auch schon gestochen worden. Auch gehen bei dieser Räuberei sehr viel Bienen zugrunde. Muß der Konditor sich vor den Bienen schützen, oder bin ich verpflichtet, den Stand zu versetzen?

Antwort: Die diesbezüglichen Entscheidungen des Oberlandesgerichts sind für die Bienenzucht sehr ungünstig. Ich empfehle Ihnen, sich mit dem Konditor gut zu halten und ihm Drahtfenster zu liefern; denn wenn es zum Prozeß kommt, können Sie leicht den Kürzeren ziehen.

Frage: Ist es unbedingt nötig, daß bei einem Bienenhaus von 20 Völkern jeder Stock ein Farbenschild hat?

Antwort: Das kommt ganz auf die Umstände an. Stehen die Stöcke dicht zusammen und sehen gleichförmig aus, so ist es nötig, sie den Bienen kenntlich zu machen. Farben helfen aber nichts, dafür hat die Königin offenbar keinen Sinn. Es sind körperliche Unterscheidungsmerkmale nötig, wie Steine, Scherben, Holzstücke ꝛc.

Frage: Kann zu warme Verpackung die Ursache des steten Brausens eines Bienenvolkes sein? Kann dem Stock das schaden?

Antwort: Das Volk ist entweder weisellos oder es hat Ruhrhonig oder die Ruhr ist im Anzuge.

Frage: Sind Föhnenbretter zu Bienenkästen geeignet, oder sind Fichtenbretter besser?

Antwort: Wenn Föhnenbretter dieselbe Holzart ist, die wir hier Kiefernbretter nennen, so sind dieselben nicht nur gerade so gut, sondern noch besser als Tannenbretter.

Frage: Wie wintert man ein Volk ein, das nur halb ausgebaut hat?

Antwort: Wenn ein Volk nur halb ausgebaut hat, so ist das an sich nicht gefährlich, wenn es nur stark genug ist und genügend gutes Futter hat (Zucker), so durchwintert es ganz gut.

Verschiedenes.

Deutscher Bienenzüchterverein. Zu diesem Artikel in der letzten Nummer d. Bl. erhalten wir folgende Zuschrift:

Deutscher Imkerbund.

Klannin b. Altgriebnitz, Bez. Köslin, den 2. November 1910.

Lieber Freudenstein!

Eben kommt Nr. 11 der „Neuen" an. Es kommt mir nicht bei, gegen oder für den Plan der beabsichtigten Neugründung Stellung zu nehmen. Aber die persönlichen Bemerkungen auf Seite 171 geben mir Veranlassung, sie richtig zu stellen.

Erstens kam der Beschluß, Herrn Kuchenmüller ein Votum zu geben, mit einer Majorität zustande, zu der ich nicht gehörte; ich hatte vielmehr die Absicht geltend gemacht, es sei nicht angängig, Urteile abzugeben, solange der zu Beurteilende in Prozesse verwickelt sei, die noch schweben. Daß ich den Beschluß mit unterzeichnete und ausführte, ist eine einfache Forderung der Vereinsdisziplin. Dazu bin ich da. — Die Kontroverse Zimmermann contra Badischen Landesverband ist mir natürlich bekannt; aus ihr heraus den Antrag auf Anerkennung der Bemühungen des Herrn Kuchenmüller im Kampfe gegen die Schädigungen durch den Honig-Großhandel herzuleiten, wäre ein Mißtrauensvotum gegen die Leitung des Bad. Landesvereins gewesen, das zu hegen, oder gar zum Ausdruck zu bringen, ich keinerlei Recht habe.

Zweitens ist es eine unbestreitbare Tatsache, daß dem Durchgreifen Grenzen gesteckt sind. Dem Antrage, dem Pomm. Ratgeber die Subvention von 800 Mk. für 1911 zu entziehen, habe ich aufs Energischste widersprochen. Ich habe den Gebrauch dieser Waffe gegen unliebsame Gepflogenheiten des Redakteurs als unzulässig bezeichnet; mit dieser Waffe hätte man ja überhaupt nicht den Redakteur, sondern den Verleger getroffen. Und ich hätte mich treiben lassen?

Digitized by Google

Dir wird ja bekannt geworden sein, daß der Antrag auf Streichung der 800 Mk. fiel. Der Antrag war aber rechtzeitig eingebracht, mußte satzungsmäßig also auf die Tagesordnung gesetzt werden und — fiel durch, und zwar auf meine Darlegungen hin.

Danach wirst du doch deine Meinung, ich schaue nicht durch, und ich greife nicht durch, berichtigen müssen. Und wenn du es in der Öffentlichkeit — etwa unter Benutzung dieses Schreibens — tust, so wird einerseits deinem Gerechtigkeitssinn und andrerseits der Stellung, zu der mich nun dreimal das einmütige Vertrauen berufen hat, und die zu vertreten ich mir nicht erlassen darf, Genüge geschehen.

Mit Imkerheil

dein ergebener Sydow.

Mein lieber Sydow!

Daß ich an Deinem ehrlichen und rechtschaffenen Willen nicht den geringsten Zweifel hege, das habe ich in meinem Artikel klar ausgedrückt, aber das Treiben der Mitregenten paßt mir nicht. Wenn Du die Anerkennung an Kuchenmüller unterzeichnet hast, kann ich nicht ahnen, daß Du dagegen warest. Für das, was man unterschreibt, ist man aber verantwortlich, auch bei Gefälligkeitsaccepten. Den Herrn Kuchenmüller müßte doch eigentlich jeder, der im Vereinsleben bewandert ist, genügend kennen. Erst fängt er den Kampf mit Winkelmann an, dann „besichtigt er dessen Betrieb", dann tritt er vor Gericht als dessen Verteidiger auf und bezeugt, wie reinlich und reell es bei Winkelmann zugehe und jetzt verschickt er wieder ein Flugblatt, in welchem er gerade das Gegenteil behauptet. Ich weiß wohl, was soll es bedeuten und Ihr müßtet das auch eigentlich wissen.

Der 2. Fall steht auch fest: Es sollte ein Mann, der nach ehrlicher Ueberzeugung mutig seine Ansicht in einer sehr wichtigen Sache vertreten hatte, dadurch mundtot gemacht werden, daß man seinem Verleger die Unterstützung von 800 Mk. entziehen wollte. Das ist keine ehrliche Waffe, sondern ein feiges Mittel. Es ist ja nicht dazu gekommen, daß dem Verleger die 800 Mk. entzogen sind, aber Bohnenstengel hat geloben müssen, daß er seine Ansicht in dieser so wichtigen Sache nicht mehr öffentlich vertreten will. Da hättest Du nach meiner Ansicht anders durchgreifen müssen. Wie gesagt: Ich bin von Deiner rechtschaffenen, ehrlichen und noblen Gesinnung vollständig überzeugt, aber von den anderen lassen wir uns keinen Kappzaum auf die Nase setzen und lassen uns nicht von denen mit heimtückischen, feigen Waffen bekämpfen und mundtot machen. Wir geben jedem Gegner das freie Wort und verlangen auch das für uns. Mit herzlichem Imkergruß

Dein Freudenstein.

Eine herzliche Bitte an alle Freunde der „Neuen". Es starb plötzlich am Montag, den 17. Oktober nach kurzer Krankheit der Zieglermeister und Bienenzüchter Albert Fiß von hier. Es betrauern ihn eine Witwe mit fünf unversorgten Kindern im Alter von 4—11 Jahren. Der Witwe bleibt nach Bezahlung aller Unkosten nichts als ihre Bienen, ungefähr 18—20 Völker. Lieben Freunde, ich sehe, da muß geholfen werden! Ich bin bereit! Aber ihr Lieben alle aus Nah und Fern, wollt ihr nicht auch mitarbeiten an diesem Liebeswerk? Ich werde einen Platz geben für den Bienenstand und Wohnung für Mutter und Kinder. Wohlan, Freunde, sorgt ihr für Geld! Beweist, was Christenliebe vermag! Wir Freunde der „Neuen" sind eine große Schar und könnten in ähnlichen Fällen viel Tränen trocknen. Es ist schwer, sehr schwer, wenn zwei liebe Menschen auseinandergerissen werden, aber weit schwerer noch ist's, wenn der Ernährer einer Familie fehlt, und zu aller Trauer sich noch die Not gesellt. Ihr alle, die ihr dies lest, möchtet ihr wohl zurückstehen bei dieser Liebesarbeit an den Hinterbliebenen unseres Imkerfreundes? Nein, ihr werdet alle helfen, denn ich bitte nicht für mich, sondern ich bitte für andere, weils nottut. Freunde, vergeßt es auch nicht! Nehmt gleich eine Postanweisung und sendet eure Gaben, groß und klein, damit ich euch bald berichten kann von der Freude, die ihr gemacht habt.

Gaben sind zu richten an

Berthold Witte, Bienenzüchter,
Neuenhagen Abtei, Kr. Schlawe, Pommern.

Der Wahrheit gemäß bescheinige ich, daß infolge des Todes des Zieglermeisters Albert Fiß zu Neuenhagen-Abtei die Witwe mit fünf unversorgten Kindern in sehr dürftigen Verhältnissen zurückgeblieben ist.

Petershagen bei Neuenhagen, Kr. Schlawe,
den 20. November 1910.

L. S. Das evangelische Pfarramt.
Schröder, Pastor.

Wie ich zur Zuckerfütterung kam. Im Jahre 1900 sagte mir ein Bienenhalter, daß er die Bienen aufgebe und verkaufe, er habe einen Schwarm, den er mir sehr billig überlasse. Es war schon der 11. November, und da ich 1400 Meter hoch wohne, sehr kalt. Ich ging hin und besichtigte den Stock, soweit es möglich war. Ich sah, daß der Bau ganz neu und allen Anzeichen nach die Bienen noch stark genug sein dürften. Ich kaufte den Stock für ca. 3 Mark und trug ihn nach Hause, bemerkte aber sofort, daß der Korb sehr leicht war und daß kein Honig für den Winter vorhanden sei. Ich hatte damals erst angefangen mit der Imkerei, hatte deshalb auch keine vorrätigen Honigwaben zum Füttern für den Winter. Was nun tun? Ich heizte eine kleine Stube in meinem Hause tüchtig, ließ, nachdem es ordentlich warm war, das Zimmer eine zeitlang ordentlich lüften, sodann trug ich den Stock in das Zimmer hart an ein Fenster, welches einen Schieber hat, damit frische

Digitized by Google

Luft einströmen konnte, machte das Flugloch mit einem Drahtgitter zu und fütterte Zucker, bis Vorrat genug für den Winter und das Frühjahr vorhanden war. Nun stellte ich die Bienen auf den Stand, wo sie nicht ein einzigesmal einen Ausflug machen konnten, da die Witterung es nicht zuließ. Die Bienen überwinterten sehr gut, entwickelten sich im Frühjahr stark und trugen im Sommer 25 Kilo Schleuderhonig ein. Ich habe die Bienen heute noch, es sind meine besten Völker.

Peter Raffnieder am Vitairhof
in Schnah, Tirol.

Zu Dr. Joh. Dzierzons 100. Geburtstage. Am 16. Januar 1911 sind es 100 Jahre, daß der größte Bienenzüchter, der katholische Pfarrer Dr. Joh. Dzierzon zu Lowkowitz in Oberschles. geboren wurde. Im Jahre 1834 wurde er Kaplan in Schalkowitz und ein Jahr darauf Pfarrer in Karlmarkt in Schlesien. Hier legte er sich einen sehr großen Bienenstand an und hier machte er auch all die Entdeckungen, welche seinen Ruhm in alle Lande trugen. Er erfand den beweglichen Bau, der es ermöglichte, genauen Einblick in das innere Leben des Bienenvolkes zu nehmen. Er entdeckte hier weiter, daß die Königin auch unbefruchtete Eier legen könne, aus denen aber nur Drohnen hervorgehen. Es ist dieses die sogenannte Parthenogenesis, deren Entdeckung für die Wissenschaft besonders wertvoll war und wegen der ihn die Universität München zum Ehrendoktor ernannte. Aus der alten Klotzbeute heraus konstruierte er den Zwillingsstock und setzte ihn zu Stapeln zusammen. Sein Hauptwerk ist die Thorie und Praxis der Bienenzucht. 1868 geriet er in Konflikt mit der katholischen Kirche und wurde pensioniert. In seinen alten Tagen ist er aber wieder in den Schoß der Kirche zurückgekehrt und starb nach einem an Ehren und Erfolgen überreichen Leben am 26. Oktober 1906 in dem patriarchisch hohen Alter von 95 Jahren. Solange es Imker gibt, wird man dankbar dieses geistig großen Mannes gedenken.

Büchertisch.

In der Frauenwelt sind noch immer große Vorurteile gegen eine genaue Buchführung über die Haushaltungsausgaben verbreitet. Die einen betrachten diese Aufgabe, weil etwas mühsam, als undurchführbar, während andere es sogar als ein Mißtrauen ihres Gatten empfinden, daß er über jeden Pfennig Rechenschaft abgelegt haben will. Andere wieder fürchten einen Wirrwarr zu bekommen, aus dem sie selbst nicht mehr klug werden können. Und doch gibt es ein altbewährtes Hilfsmittel, das allen, die einmal davon Gebrauch gemacht haben, unentbehrlich wird: **Hoffmanns Haushaltungsbuch.** Die Einteilung ist so übersichtlich und die beigehefteten Muster sind so leicht verständlich, daß schon ein Blick darauf genügt, um zu zeigen, wie man mit einem täglichen Aufwand von fünf Minuten alles genau und übersichtlich eintragen kann. Hausfrauen, die einmal ein solches Buch geführt haben, werden sich in mancher Beziehung gewitzigt finden, sich über Tage guter Wirtschaft freuen und manche überflüssige Ausgabe vermeiden, die sie vielleicht zu ihrem eigenen Erstaunen schon jahrelang geduldet haben. Wie viel Unruhe, wieviele Sorgen würden erspart werden, wenn die Frauen sich daran gewöhnen wollten, Ordnung zu halten in ihren Ausgaben und sie mit den Einnahmen in Einklang zu bringen. Bei Benützung von „Hoffmanns Haushaltungsbuch" wird das gewissermaßen spielend erreicht, denn für jede Art von Anschaffung: Fleisch, Gemüse, Schuhe, Trinkgelder usw. sind besondere Rubriken vorgedruckt, so daß man jede Woche genau übersieht, was für einen speziellen Bedarfsartikel im ganzen verausgabt wurde. Wir möchten also unsern Leserinnen, die das Buch nicht kennen, dringend raten, sich damit vertraut zu machen. Ein Versuch wird sie überzeugen, daß die Mk. 2.—, die das Buch kostet, eine Kleinigkeit bedeuten gegenüber dem finanziellen Nutzen, den Ordnung und Übersicht mit sich bringen, die Hoffmanns Haushaltungsbuch (Verlag Julius Hoffmann, Stuttgart) durch seine überaus praktische Einteilung selbstverständlich macht.

Lebensbilder aus der Tierwelt. Neue große Naturgeschichte der europäischen Fauna. Herausgegeben von H. Meerwarth und K. Soffel. Bd. II. Säugetiere, Bd. II, ungebunden M. 12.—, in Leinen gebunden M. 14.—.

Uns liegt der neue (II.) Säugetierband zur Besprechung vor. Er übertrifft an Reichhaltigkeit der Bilder seinen Vorgänger ganz wesentlich, ca. 80 Bilder mehr (im ganzen 345) als im ersten Band sind aufgenommen worden. Und was für prächtige Bilder. Wieviele liebevolle Gewissenhaftigkeit, wieviel Riesenfleiß, unermüdliche Geduld und wagemutige Kühnheit mußten die Männer aufbieten, die mit der Kamera dem Gemswild und Murmeltier im Geschröff, dem Elch in den Sümpfen Alaskas, Litauens und Rußlands, dem Eisbären in den arktischen Breiten und dem kleinen Raubzeug oder Erdnagern in ihrem Versteck auflauerten, um es in ihrem heimlichsten Tun zu belauschen. Die Bedeutung des ganzen Werkes als Reform unserer Naturbeschreibung wird immer mehr erkannt. Nicht nur um seiner starken volkstümlichen Wirkung, sondern noch mehr wegen seines auf die Gesamtheit und Einheit des All gerichteten künstlerischen Zuges willen, der in der Zersplitterung unserer Tage in geradezu befreiender Weise sein Wort zur rechten Stunde spricht. Wir empfehlen das Werk allen, die Freude an der Natur haben, und wer hat die

Digitized by Google

heutzutage nicht? Was Brehm für die Tierwelt der Erde uns in seinem meisterhaften Werk bot, bieten uns die Lebensbilder für Europa, nur in weit künstlerischer und anschaulicher Weise. Es ist ein Werk, dem kaum eines zur Seite zu stellen ist.

Wer reiche Ernten in Garten und Feld erzielen und für angewandte Mühe und Arbeit durch lohnende Erträge Entschädigung finden will, der muß seinen Bedarf an Sämereien aus einer gewissenhaften Bezugsquelle entnehmen. Die Firma Liebau & Co., Hoflieferanten, Samenzüchter und Großgärtnerei, Erfurt, hat sich durch peinlich reelle und aufmerksame Bedienung ihrer Kunden im In- und Auslande einen Weltruf erworben. Wir machen daher auf den beiliegenden Prospekt der genannten Firma aufmerksam, durch welchen dieselbe jedem Leser dieses Blattes ihren neuen interessanten Haupt-Samen- und Baumschul-Katalog gratis zur Verfügung stellt.

Imkers Jahr- und Taschenbuch für 1911. 220 Seiten, elegant gebunden mit Tasche, Preis 60 Pfg. (franko 70 Pfg.). Verlag von Fritz Pfenningstorff, Berlin W. 57.

Ein neuer Bienenzucht-Kalender tritt mit dem Jahr- und Taschenbuch auf den Plan und wird sich infolge seines reichhaltigen und gediegenen Inhalts voraussichtlich bald die Gunst der Imker erwerben, zumal er durch geschmackvolle Ausstattung und billigen Preis unterstützt wird.

Lehrmeister-Bibliothek. Eine Sammlung praktischer Anleitungen für alle möglichen Bedürfnisse des täglichen Lebens. Leipzig. Verlag von Hachmeister & Thal. Preis pro Bändchen 20 Pf., Doppelbändchen 40 Pf. (Neben den bekannten billigen Bibliotheken belletristischer Literatur haben wir nun auch eine 20 Pfennig-Bibliothek praktischer Anleitungen bekommen. Der Gedanke des Verlegers ist nicht schlecht. An jedermann wohl kann täglich die Aufgabe herantreten, sich auf irgend einem Gebiete schnell zu informieren, dann wär ihm ein übersichtlich und kurzgefaßter Leitfaden, der natürlich trotzdem der Gründlichkeit nicht entbehren darf, erwünscht. Ein umfangreiches Handbuch kostet viel Studium und Geld und muß auch meist von der Buchhandlung erst besorgt werden. Die Bändchen der Lehrmeister-Bibliothek aber sind billig und werden wahrscheinlich von den Buchhandlungen ständig auf Lager gehalten. Die sehr schmuck ausgestattete Bibliothek erstreckt sich zunächst auf die Gebiete Obst- und Gartenbau, Landwirtschaft, Hauswirtschaft, Liebhaberkünste, häusliche Technik und Handwerkskunst, Sport, Spiel, Jagd. Die uns vorliegenden Hefte Nr. 36 „Charakterdeutung nach Form und Linien der Hand" und Nr. 37 „Charakterdeutung nach Form und Zügen des Gesichts" sind kurzgefaßte und doch eingehende, wissenschaftlich begründete und doch populäre Abhandlungen über diese hochinteressanten Themata.

Haftpflichtversicherung.

Durch unser Abkommen mit der Schweizer Nationalversicherung werden Haftpflichtschäden durch Bienen an Sachen bis zu 10000 Mk., an Personen bis zu 150000 Mk. gedeckt. Die Gesellschaft ist nur Personen gegenüber, die nicht bis in den 3. Grad mit dem Versicherungsnehmer verwandt sind, haftpflichtig. Die Versicherung kostet pro Volk 6 Pfg. Bei Einzahlung der Prämie muß die Abonnementsnummer angegeben werden. Weitere Gebühren werden nicht erhoben. Die Versicherung beginnt 3 Tage nach Eingang der Gebühren, Policen und sonstige Quittungen werden nicht ausgestellt. Es gilt als Quittung, daß die Versicherungsnehmer ihre Abonnentennummer und Völkerzahl unter dieser Rubrik veröffentlicht finden. Anträge werden nur angenommen und zur Erledigung gebracht, wenn die Prämie gleichzeitig mit eingesandt wird. Es brauchen nur die Standvölker angemeldet und bezahlt zu werden, die hinzukommenden Schwärme sind mit versichert. Die Versicherung läuft vom 1. Januar bis mit 31. Dezember, also je ein Jahr. Postabonnenten müssen ihre Abonnements-Quittung mit einsenden.

Durch Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
1353	10	8345	12	10704	30	13700	6	14438	3	14912	4	15920	14
1955	53	8623	6	10954	41	13890	10	14521	18	15299	14	15922	3
1964	15	8585	13	11038	4	13975	10	14590	7	15420	10	15926	2
4629	14	9517	21	11060	25	14247	18	14591	6	15663	7	15951	10
4674	35	10235	10	11386	18	14289	20	14683	12	15823	5		
7197	15	10444	5	11667	15	14352	4	14737	28	15845	15		
7466	7	10631	10	13698	8	14364	2	14891	8	15898	6		

Ohne Nummer: Friedrich in Colonowska 3 Völker.
Barby in Plan 11 Völker.

Digitized by Google

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte.
Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde.
Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 2. | **Februar 1911.** | **10. Jahrgang.**

Inhalt: Imkerarbeiten im Februar. — Satzungen des deutschen Bienenzüchter-Verbandes. — Wie stellt der Bienenzüchter seinen Honig aus? — Fragekasten. — Verschiedenes. — Büchertisch. — Briefkasten. — Haftpflichtversicherung. — Anzeigen.

Monatsarbeiten im Februar.

Im Februar ging bei der alten Durchwinterungsmethode das Malheur los. Da kamen in immer stärkerem Maße die Ruhr und der Hungertod auf den Bienenstand und wir sehen deshalb auf unserem Monatsbild Ratlosigkeit und Ohrenkratzen. Wir von der „Neuen" kommen auch in dieser kritischen Zeit nicht in Verlegenheit. Geht einem Volk das Futter aus, weil im Herbst nicht ordentlich eingewintert wurde, so verstehen wir ihm zu helfen. Das Auflegen von Kandisstücken, wie es vielfach empfohlen wurde, hilft gar nichts. Die Bienen können eben keine großen Zuckerstücke verschlingen und schroten deshalb

Digitized by Google

den aufgelegten Kandis haufenweise herunter ins Gemüll und verhungern glatt, wenn außer dem Kandis nichts anderes mehr vorhanden ist. Flüssiges Futter ist im kalten Winter auch wenig geeignet. Nur wenn man es unmittelbar über den Sitz der Bienen stülpt, nehmen sie davon, aber nur wenig. Das Bienenleben ist in dieser Zeit so herabgestimmt, daß die Bienen so eine große Arbeit, wie das Auftragen von Futter nicht ausführen. Infolgedessen wird das Zuckerwasser bald schimmelig und gerät in Gährung. Zur Notfütterung im Winter sind am besten Honigwaben und Honigbrocken, die man direkt über den Sitz der Bienen legt, dann mit einem Wachstuch überdeckt und dann verpackt. Fehlt zum Auflegen der Raum, weil etwa der Stock ein Zweietager ohne Honigraum ist, so hängt man einfach das Volk in die Unteretage, nachdem man die Waben der Unteretage entfernt hat. Nun hat man Raum zum Auflegen. Fehlt es an gutem Honig zum Auflegen, so macht man sich Zuckerbrei aus ganz fein gemahlenem Zucker, den man mit etwas Honig vermischt. Der Brei muß aber so steif sein, daß er auch bei längerem Stehen nicht mehr ins Fließen gerät.

Bekommt ein Volk die Ruhr, was man daran erkennt, daß das Flugloch und die Waben stark beschmutzt werden und alle paar Minuten einzelne Bienen abfliegen und draußen umkommen, so muß der Ruhrhonig, auf dem das Volk sitzt, entfernt werden. Man gibt an dessen Stelle am besten Waben mit gutem Vorrat (Zuckerhonig). Hat man keinen Honig in Waben, so gibt man steifen Honig oder steifen Zuckerhonigbrei, den man dem Volk in der vorher beschriebenen Weise direkt über den Wintersitz legt.

Nach der alten Durchwinterungslehre hingen Ruhr und glückliche Durchwinterung einzig davon ab, daß die Völker im Winter öfter Gelegenheit zu gründlichen Reinigungsausflügen fanden. Die Reinigungsausflüge waren früher das A und das O der Durchwinterungsweisheit und die Durchwinterung war das Meisterstück der Bienenzucht. Seitdem ich bewiesen habe, daß die Reinigungsausflüge nicht das geringste zur glücklichen Durchwinterung beitragen, sondern daß die Durchwinterung einzig und allein von gutem und genügendem Futter und starken Völkern abhängt, ist die Durchwinterung zum Kinderspiel geworden.

Wenn die ebengenannten Bedingungen erfüllt sind, dann durchwintern die Bienen auch in den stärksten und längsten Wintern ohne Reinigungsausflug. Die Reinigungsausflüge nützen nicht nur nichts, sondern sie schaden nur, indem dabei immer mehr oder weniger Bienen erstarren. Es sind unzeitige Flüge, welche bei einer Temperatur stattfinden, bei der die Bienen sonst nicht fliegen und die deswegen am besten verhütet werden. Daß bei diesen Flügen die Bienen Exkremente auswerfen, kommt nicht daher, daß sie hierzu infolge von Ansammlung einen besonderen Drang fühlen, sondern daher, daß sie durch die einwirkende niedere Temperatur in die Gefahr des Niedersinkens kommen und dann den Inhalt des Enddarmes, der einen wesentlichen Teil des Körpergewichtes ausmacht, als Ballast auswerfen. Man kann diese auffallende Erscheinung auch experimentell nachweisen. Bringt man nämlich an dem ersten kalten Tage im Herbst, an dem die Bienen nicht fliegen können, eine Anzahl Bienen zum Auffliegen, indem man eine Wabe mit Bienen schüttelt, so kann man deutlich sehen, wie die Bienen sofort flüssige Exkremente auswerfen, die qualitativ und quantitativ mit denen übereinstimmen, die sie nach einem langen Winter beim ersten Flug von sich geben. Setzt man ein Volk den Winter hindurch vollständig dunkel und kühl und bringt es erst auf den Stand, wenn draußen eine Temperatur über 12° R. ist, so lassen die Bienen über-

Digitized by Google

haupt keine Exkremente fallen, sondern verhalten sich genau wie andere Bienen zur Sommerszeit. Die Bienen tun also instinktiv das, was die Luftschiffer spekulativ tun. Auch bei plötzlichen Gewitterstürmen und an Frühlingstagen mit rasch wechselnder Temperatur können wir das Auswerfen des Ballastes bei den Bienen sehen. (Wäsche!)

Die Wintertage benutzt der Imker auch zur Anfertigung von Rähmchen, zum Gießen von Kunstwaben, und wenn er die nötige Geschicklichkeit hat, zum Anfertigen von Beuten. Wer seine Beuten nicht anfertigen kann, der tut gut, wenn er sie jetzt schon bestellt, denn im Mai und Juni sind die Fabriken mit Aufträgen überhäuft und dann gibt es sehr unliebsame Verzögerungen.

Die Winterabende soll der Imker zum Studium von guten Lehrbüchern und alten Jahrgängen von Bienenzeitungen benutzen, und zwar soll er sich dabei hübsch Notizen machen, damit das Gelesene nicht sobald wieder vergessen wird.

Satzungen des deutschen Bienenzüchter-Verbandes.

Wir veröffentlichen hiermit die Satzungen des deutschen Bienenzüchter-Verbandes und schicken zu ihrer Begründung Folgendes voraus:

Nach § 961 des Bürgerlichen Gesetzbuches wird ein Bienenschwarm „herrenlos", wenn der Besitzer den ausziehenden Schwarm nicht unverzüglich verfolgt oder wenn er die Verfolgung aufgibt. Da die wenigsten Bienenzüchter in der Lage sind, wochenlang aufzupassen, wenn ein Schwarm auszieht und da kein Mensch in der Lage ist, einem durchbrennenden Schwarme nachzurennen, so werden fast alle Schwärme, die dem Imker über seinen Gartenzaun fliegen, „herrenlos" und es kann sie ihm nehmen, wer sie findet. Glücklicherweise geht das so ungeheuer gegen das Rechtsbewußtsein, daß es die wenigsten Leute wissen, wie recht- und schutzlos der Imker nach dem Bürgerlichen Gesetzbuche ist.

Nach § 962 des Bürgerlichen Gesetzbuches darf der Eigentümer eines Schwarmes, der in eine fremde, nicht besetzte Bienenwohnung zieht, den Schwarm aus derselben herausholen, muß aber allen entstehenden Schaden ersetzen. Daß unbesetzte Bienenwohnungen offen stehen, bringt für die Bienenzucht keine Spur von irgendwelchem Nutzen, dagegen aber sehr große Nachteile, denn in solchen unbesetzten Wohnungen, die offen stehen, nisten in ungeheuren Scharen die Wachsmotten uud dringen von hier aus in besetzte Wohnungen und bringen den Völkern den Untergang, wenn der Imker nicht in der richtigen Weise eingreift, was aber die wenigsten verstehen. Zur Schwarmzeit werden durch solche Beuten den Bienenzüchtern ihre Schwärme fortgelockt und wenn das Volk in der unbesetzten Wohnung an Faulbrut oder einer anderen ansteckenden Krankheit zugrunde ging, so wird zur Schwarmzeit von den Spurbienen, welche solche unbesetzte Wohnnngen aufsuchen und die darin befindlichen Waben putzen, die Seuche in den heimischen Stock verschleppt. Es müßte darum streng verboten sein, unbesetzte Wohnungen offen stehen zu lassen, statt dessen muß der Bienenzüchter noch Schadenersatz leisten, wenn ein Schwarm in eine offen stehende unbesetzte Wohnung hineinzieht.

In neuester Zeit ist es „Recht" geworden, daß die Bienenstände aus der Umgebung von Fabriken, in denen Süßstoffe hergestellt werden, so weit entfernt werden müssen, daß sie diesen Fabriken nicht mehr lästig fallen können. Wenn nun auch aus der Nähe solcher Fabriken die Bienenstände polizeilich fortgewiesen werden können, so ist doch kein Gendarm in der Lage, auch die Fliegen, Mücken, Wespen und Hornissen fort zu kommandieren. Die behalten vor wie nach das Recht, sich in den Süßstoffen zu ersäufen und da das weder

Digitized by Google

im Interesse der Reinlichkeit noch der Volksgesundheit liegt, so hatte es gar keinen Zweck, die Bienenstände zu entfernen. Das einzig richtige ist, daß derartige Fabriken gegen das Eindringen aller Insekten geschützt sein müssen, was sich durch Drahtgitter und Doppeltüren auch leicht und sicher machen läßt.

Daß sich solche Rechtszustände herausbilden konnten, liegt einzig und allein daran, daß die „berufenen Vertreter der Bienenzucht", die Leiter der großen Vereine, ihrer Stellung nicht gewachsen sind. In neuester Zeit sind nun diese Leute wieder auf dem Wege, bei Gelegenheit eines Honigschutzgesetzes der Bienenzucht neuen, unberechenbaren Schaden zuzufügen. Als ich vor mehr als zwanzig Jahren gefunden hatte, daß die Ruhr der Bienen, welche fast jedes Jahr die größte Zahl der Bienenvölker hinraffte, dadurch verhütet würde, daß man die Bienen auf Zucker durchwinterte, hielten das anscheinend einige Gewaltige aus Bienenzüchtervereinen für eine Kränkung und Herabwürdigung des Honigs und drohten den Zeitungen, in welchen ich über meine Entdeckung schrieb mit Abbestellung, wenn man noch weitere Artikel von mir brächte. So wurde ich mundtot gemacht. Als ich dann 1902 die Neue Bienenzeitung gründete, faßte die Deutsch-österreichisch ungarische Wanderversammlung in Leoben eine Resolution, in welcher sie die Imkerwelt vor der Zuckerfütterung warnte, weil dadurch die Bienen „degenerierten". Man hat mir trotz des ausgesetzten Preises von 100 M. bis heute noch nicht eine einzige durch Zuckerfütterung degenerierte Biene zeigen können. Meine Durchwinterungslehre hat sich als vollständig richtig erwiesen und wer sie heute noch bekämpfen will, macht sich einfach lächerlich.

Nun haben wir aber den Zucker nicht nur im Herbste zur Einwinterung nötig. Seit langer Zeit wird die Tracht der Bienen von Jahr zu Jahr schlechter, denn die Heidflächen werden aufgeforstet, die Weichhölzer werden aus den Wäldern vertilgt, auf dem Felde werden Weißklee, Raps, Esparsette und Inkarnatklee immer weniger gebaut, man versteht es jetzt, auch den Hedderich auszurotten. Da werden nun an vielen Orten die Erträge aus der Bienenzucht nicht bloß immer geringer, es treten sogar im Sommer oft lange Perioden ein, in denen die Bienen nicht genug zum Leben finden und einfach verhungern müßten, wenn sie der Imker nicht fütterte. Honig zu füttern ist viel zu teuer, läßt sich der Imker billigeren Honig von Handelsfirmen kommen, so ist fast regelmäßig die Folge der Fütterung, daß der ganze Stand an Faulbrut zu grunde geht. In solchen Fällen bleibt die einzig wirksame Hilfe die Zuckerfütterung. Anstatt, daß man nun vonseiten der Bienenzucht-Vereine dahin wirkte, daß den Bienenzüchtern zur Notfütterung ein entsprechendes Quantum Zucker steuerfrei gegeben würde, will man durch den Honigschutz erreichen, daß jeder Bienenzüchter, der im Sommer in seiner Notlage Zucker füttert, überhaupt keinen reinen Honig mehr verkaufen darf. Offen geht man allerdings nicht vor, man will dies Ziel auf eine listige, versteckte Weise erreichen durch gesetzliche Festlegung der Definition des Wortes Honig. „Honig ist der von den Bienen auf lebenden Pflanzen gesammelte und in den Zellen abgelagerte süße Stoff" so soll das Gesetz bestimmen.

Man hängt sich bei diesem Vorgehen das Mäntelchen besonderer Ehrlichkeit um. Wie es darum in Wirklichkeit bestellt ist, zeigt folgende Tatsache. Durch diese Definition des Wortes Honig soll ausgesprochenermaßen als „Honig" auch gelten das, was die Bienen von den Blättern lebender Pflanzen eintragen, die Blattlausexkremente, aus denen der Ruhrhonig entsteht, der die Bienen im Winter krank macht. Das, was aber den Bienen von dieser Krankheit hilft, der Zuckerhonig, soll nicht als Honig gelten, denn er ist ja nicht von lebende

Digitized by Google

Pflanzen gesammelt", es müßte denn einer das Zuckerwasser mit der Gießkanne auf die Krautköpfe im Garten gießen, dann wäre es echter Honig. Man hat uns verdächtigt, daß wir nur deshalb gegen diese Art Honigschutz wären, weil wir durch Fütterung der Bienen mit Zuckerwasser Honig in großen Mengen herstellen wollten. Wir haben durch eingehende Versuche nachgewiesen, daß es nie rentabel sein wird, Honig aus Zuckerwasser herzustellen. Es ist zwar ein alter, aber doch ein falscher Glaube, daß die Bienen den Honig „sammelten". Was sie draußen in der Natur holen, den Blütennektar und andere Süßstoffe, das ist kein Honig und was sie aus dem gefütterten Zuckerwasser in die Zellen legen, ist kein Zuckerwasser. Die Bienen „sammeln" also keinen Honig, sondern der Honig ist ein Produkt der Bienen, zu dem sie allerdings Stoffe als Nahrung aufnehmen müssen, wie die Kuh auch, wenn sie Milch geben soll. Aber wie der sich verrechnet, der so viel Milch erwartet, als er der Kuh Futter reichte, so verrechnet sich auch der, welcher so viel Honig erwartet, als er den Bienen Zucker gab. Kurz und gut: Wir Bienenzüchter haben schwer genug zu leiden unter den Torheiten, die uns die „berufenen Vertreter" der Bienenzucht bisher in die Gesetzgebung hineingearbeitet haben, wir wissen die Torheiten, die sie weiter vorhaben und wir müssen uns dagegen wehren. Sonst kommt es dahin, daß jeder, der sich diesen Leuten nicht tributpflichtig macht, indem er ihren Vereinen beitritt, keinen Tag davor sicher ist, daß ihm Prozesse angehängt werden, die ihn um Hab und Gut und um seinen ehrlichen Namen bringen. Wir sind eine große Schar und unsere Zahl wächst täglich. Im vorigen Jahre sind ohne jegliche Reklame durch Inserate, allein durch die Empfehlung unsrer guten Sache von einem Imker zum andern über 1300 neue Abonnenten zu uns gekommen. Trotz dieser großen Schar können wir aber nur dann Geltung haben, wenn wir organisiert sind, wenn wir einen großen Verein oder eine große Genossenschaft oder einen großen Verband bilden.

Aber nicht nur unser Interesse auf gesetzlichem Gebiete nötigt uns zum Zusammenschluß. Bei der zunehmenden Trachtverschlechterung kann nur noch der als Imker bestehen, der etwas Tüchtiges gelernt hat: Wir müssen deshalb Imkerkurse und Imkerschulen gründen. Das geht auch nur mit gemeinsamer Kraft.

In den Imkerkursen sollen Leuten, die schon eine Ahnung von der Bienenzucht haben, die Hauptsachen gelehrt und gezeigt werden. Solche Leute können gewöhnlich auch nicht lange von zuhause fort. Deshalb sollen die Kurse tunlich kurz sein. Was wir von den Behörden erbitten werden, ist freie Eisenbahnfahrt. Die Bahn fährt doch und ob da ein paar Leute frei mitfahren, das macht dem Staate nichts aus.

Imkerschulen, welche die Leute nur in der Bienenzucht ausbilden, erscheinen uns nicht am Platze. Wir denken uns ihre Einrichtung deshalb so, daß wir den Schülern Lehr- oder Gesellenstellen bei tüchtigen Meistern in Marburg besorgen, Sonntags kommen dann alle Schüler zum gemeinsamen theoretischen Unterricht und an einem Nachmittage in der Woche kommen dann kleine Gruppen, die auf die einzelnen Wochentage verteilt werden, zur praktischen Arbeit hierher. So werden die jungen Leute in ihrem praktischen Beruf nicht aufgehalten und sie finden im Laufe von 1—2 Jahren genug Gelegenheit, sich gründlich in der Theorie und Praxis der Bienenzucht auszubilden. Eine solche Schule macht auch keine großen Kosten.

Es ist der Fälschungskunst bekanntlich gelungen, Honig herzustellen, der chemisch nicht als Kunstprodukt nachgewiesen werden kann. Von Händlern,

Digitized by Google

Kaufleuten, Hoflieferanten und auch von Bienenzüchtern wird das Kunstprodukt dreist mit jeder Garantie als echter Honig zu billigem Preise verkauft und der echte Bienenhonig wird immer unverkäuflicher. In dieser Beziehung haben wir gearbeitet und keine Kosten gescheut, um den Imkern zum Absatz ihres Honigs zu verhelfen. Da soll unser Verband nun kräftig weiter arbeiten.

Auch gegen die Gefahren der Haftpflicht können wir uns nur durch Zusammenschluß auf billige Weise schützen. Ein Einzelner findet unter 5—6 M. keine Versicherung.

Also Aufgaben in großer Zahl, die uns zum Zusammenschluß nötigen.

Es fragt sich nun, wie soll der Zusammenschluß geschehen, wie soll der Verband organisiert sein?

Wer soll zu dem Verband gehören?

Es hat Anstoß erregt, daß wir gesagt haben, es sollen alle Abonnenten der Neuen Bienenzeitung zu dem Verbande gehören. Wir könnten dem ja leicht aus dem Wege gehen, indem wir die Zugehörigkeit zum Verbande von einem Beitrage von jährlich 2 M. abhängig machten und dann jedem Mitgliede die Zeitung gratis lieferten. Die Vereine, welche die Neue als Vereinsorgan halten und welche sie deshalb billiger bekommen, erhalten einen entsprechenden Betrag des Beitrags zur Vereinskasse. Wir haben diesen Modus nicht gewählt, weil auf diese Weise Unklarheit entstehen könnte und haben einfach bestimmt: Mitglied des Verbandes ist jeder Abonnent der Neuen Bienenzeitung. Mag man uns deswegen angreifen oder verdächtigen, das sind wir gewöhnt und darnach fragen wir nicht. Außerdem war es bei dem Verein deutsch-österreichischer Bienenwirte gerade so: wer Abonnent der Nördlinger Bienenzeitung war, war Mitglied des Vereins.

Wenn die „berufenen Vertreter der Bienenzucht" die Vorsitzenden der großen Vereine, ihren Posten gewachsen gewesen wären, dann hätten alle die schweren Benachteiligungen der Bienenzüchter auf dem Wege der Gesetzgebung nicht kommen können. Dann hätten sie z. B. gewußt, daß man seine Schwärme gerade so gut zeichnen kann, wie der Bauer seine Schafe zeichnet. Es war dann nicht nötig, den Schwarm als herrenloses Gut zu bezeichnen, wenn er nicht unverzüglich verfolgt wird oder der Imker die Verfolgung aufgibt.

Wenn wir nun einen neuen Verband gründen, so müssen wir sorgen, daß nicht Leute, die dem Posten nicht gewachsen sind, an die Spitze kommen. Deshalb steht in den Satzungen, daß der Vorsitzende das Verbandsorgan und die Imkerschule zu leiten und die Imkerkurse abzuhalten hat. Wir machen den Vorsitzenden auch nicht von Wahlen abhängig, die alle paar Jahre stattfinden. Denn bei solchen Wahlen ist der Vorsitzende genötigt, sich eine Prätorianergarde zu halten, die ihn immer wieder auf den Schild erhebt und von der er dann auch abhängig wird. So ist es auch bei der alten deutsch-österreichischen Wanderversammlung gewesen, die die Bienenzucht gefördert hat, wie kein anderer Verein und bei der man alle die gehässigen Streitigkeiten, welche nach ihrem Untergange gekommen sind, nicht gekannt hat. Bei ihr gab es einen ständigen Präsidenten, der gleichzeitig das Vereinsorgan redigierte. Bei besonderen Gelegenheiten wurden dann Ehrenpräsidenten ernannt, welche die großen Versammlungen leiteten. Auch das ist eine gute Einrichtung gewesen, die wir auch wieder aufgreifen wollen.

Würde bei dieser Einrichtung wirklich einmal eine Person als Vorsitzender in Frage kommen, die dem Posten nicht gewachsen ist, so wird sie sich schon hüten, das Amt zu übernehmen, bei der sich Unfähigkeit in bienenwirtschaft-

Digitized by Google

lichen Sachen nicht verbergen läßt. Und wenn sie es doch übernehmen sollte, so kann die Herrlichkeit nicht lange dauern. Die „Neue" mit einem unfähigen Redakteur würde so rapid Abonnenten verlieren, daß der Verlag schleunigst den Mann beseitigen müßte.

Satzungen des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

§ 1. Name und Sitz. Die Vereinigung führt den Namen „Verband deutscher Bienenzüchter." Der Verband hat seinen Sitz am Wohnorte des geschäftsführenden Vorsitzenden.

§ 2. Zweck des Verbandes. Der Verband hat den Zweck, die Bienenzucht zu fördern und die Interessen der deutschen Bienenzüchter zu vertreten.

Das soll geschehen

a) Durch Herausgabe der Neuen Bienenzeitung, welche jedem Mitgliede frei geliefert und deren oberster Grundsatz die Förderung der Wahrheit ohne persönliche Rücksichten auf dem Gebiete der Bienenzucht ist;
b) durch Abhalten von Lehrkursen in der Bienenzucht;
c) durch Gründung einer Imkerschule, in welcher den Schülern Gelegenheit geboten wird, neben einem Gewerbe nach freier Wahl die Bienenzucht zu lernen.

Die Interessen der deutschen Bienenzüchter werden vertreten

a) durch kostenlose Auskunft in Angelegenheiten der Bienenzucht;
b) durch tatkräftige Förderung des reellen Honigverkaufs;
c) durch Wahrnehmung der Interessen der deutschen Bienenzüchter auf dem Gebiete der Gesetzgebung und durch Vertretung den Behörden gegenüber.

§ 3. Mitgliedschaft und Beitrag. Mitglied des Verbandes ist jeder Abonnent der Neuen Bienenzeitung.

§ 4. Die Organisation. Der Verband gliedert sich nach den einzelnen Gauen in Unterverbände, welche von Verbandsvorstehern geleitet werden. An der Spitze des Hauptverbandes steht der Verbandsvorsitzende.

§ 5. Rechte und Pflichten des Verbandsvorsitzenden. Der Verbandsvorsitzende hat das Verbandsorgan zu redigieren, die Imkerkurse und die Imkerschule zu leiten. Er hat alle wichtigen Angelegenheiten in der Neuen Bienenzeitung zur allgemeinen Besprechung zu bringen. Zu besonderen Gelegenheiten (große Versammlungen) können Ehrenpräsidenten ernannt werden.

Wie stellt der Bienenzüchter seinen Honig aus?

(Fortsetzung.)

Auf dem Transport sind die Gläser sorgfältig in Holzwolle oder Heu zu verpacken, damit keins zerbricht, und damit nicht das Glas auf dem Transport beschmutzt wird, packt man jedes einzelne in Papier.

Natürlich sind die Gläser auch mit schönen Etiketten zu versehen, die man sich bei den betreffenden Imkergeschäften ganz nach seinem Geschmack auswählen kann. Es ist gut, wenn man das einmal gewählte Etikett dauernd behält, damit die alte Kundschaft nicht stutzig wird. Man soll sich auch seinen Namen in das Etikett hinein drucken lassen, das sieht schöner aus als geschrieben oder gestempelt.

Ich will dem Publikum auf der Ausstellung die Güte meines Honigs zeigen. Das ließe sich eigentlich an ein, zwei Gläsern zeigen. Aber wenn ich

Digitized by Google

1—2 Gläser dahinstelle, so wirkt das gar nicht, denn das wird übersehen und macht, wenn es gesehen wird, den Eindruck der Armseligkeit und der mangelhaften Leistungsfähigkeit. Und so haben wir das 2. Hauptgesetz für die Aus-

Partie aus einer Ausstellung (Straßburg).

stellung: 1) Gute, saubere Ware, 2) und die muß in Masse ausgestellt werden, je größer die Masse, desto größer die Wirkung.

Wenn man nun die Gläser, wenn auch in großer Menge, ungeordnet auf einen flachen Tisch stellen wollte, so würde das den Effekt vernichten. Deshalb kommt als 3. Forderung: Die Gläser müssen geschmackvoll gruppiert werden.

Digitized by Google

Das könnte man in einfachster Weise dadurch erreichen, daß man sie in Pyramiden aufeinander stellte. Aber dazu wäre eine ungeheure Menge nötig, da ja die meisten Gläser im Innern der Pyramide verschwinden. Deshalb ordnet man die Gläser auf kleinen Holztreppen (Etageren). Die Holztreppe als Fremdkörper muß unsichtbar gemacht werden, entweder dadurch, daß die einzelnen Treppenstufen so niedrig sind, daß die Gläser die Treppen verdecken oder wenn das nicht der Fall, daß man die Stufen unter buntem Tuch oder Papier verbirgt.

Es kann nie ein gutes Bild sein, daß das Auge erfreut, wenn es nur aus einer Farbe besteht. So leidet auch die Honigausstellung darunter, wenn man nur eine Farbe, nur eine Sorte ausstellt. Aber auch das gibt kein erfreuliches Bild, wenn man verschiedene Farben in einzelnen kleinen regellosen Punkten aufträgt. Damit kommen wir zum 4. Gesetz für die Ausstellung: Es muß Mannigfaltigkeit sein, aber das Mannigfaltige muß gut gruppiert werden.

Der Honig auf der Blumenetagere in der Ausstellung.

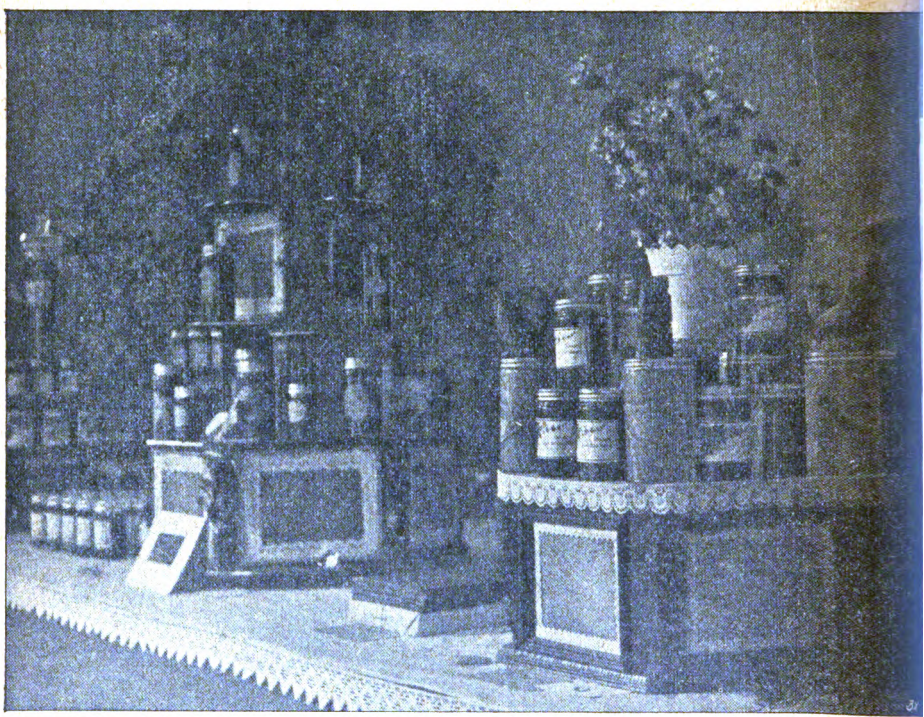
Das erreichen wir in folgender Weise: Wir stellen Honig in verschiedenen Farben und Sorten aus, vereinigen aber jede Sorte zu einer geschlossenen Gruppe. Das Bild wird noch lebendiger, wenn wir nicht nur Honig in Gläsern, sondern auch in Scheiben, in dem Ganzen einordnen. Wie das geschehen kann, zeigen unsere Abbildungen, die wir auf verschiedenen Ausstellungen photographisch aufnahmen.

Wir haben als Hauptzweck unserer Ausstellung erkannt, wir wollen die Augen des Publikums auf unsere Ware und unsere Leistungsfähigkeit ziehen. Solche Anziehungskraft übt aber in besonderem Maße die Kunst aus und zwar die Kunst auf dem speziellen Gebiete, also hier der Bienenzucht. Solche Kunst kann nun der Imker besonders zeigen, indem er seine Bienen nötigt, in künstlicher Form zu bauen. Auch dafür bringen wir Bilder. Die einfachsten zeigen ausgebaute Glasglocken. Viel schöner ist die ausgebaute Kirche, die ein Thüringer Pfarrer von seinen Bienen hat ausbauen lassen. Ein wahres Kunstwerk ist

Digitized by Google

das Thüringer Wappen, das derselbe geistliche Herr durch seine Bienen anfertigen ließ. Die Sache geht viel einfacher als man fürchtet: Man stellt einen niedrigen Rahmen mit einer großen Glasscheibe her, trägt mit einem geeigneten Klebstoff sehr schmale Kunstwabenstreifen so auf, wie die Bienen bauen sollen und setzt dann die Geschichte auf ein recht starkes Volk. Die Hauptsache ist nun gute, reichliche Tracht. Fehlt die aber, so kann man die Bienen durch Zuckerfütterung antreiben, daß sie gut und rasch ausbauen.

Sehr belebt kann auch unsere Ausstellung werden, wenn man es versteht schöne Figuren aus Wachs zu gießen. Darin bin ich nun ein Stümper und



Partie aus einer Honigausstellung.

bitte deshalb eine diesbezüglich kunstfertige Seele aus dem Abonnentenkreise uns die Geheimnisse ihrer Kunst mitzuteilen.

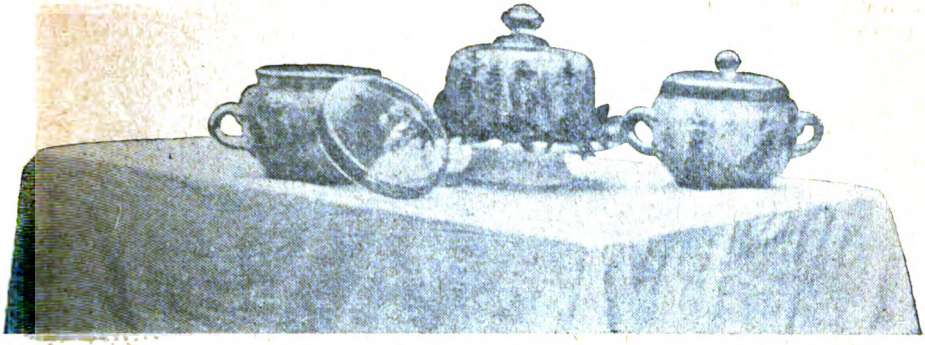
Wer seinem eignen Geschmacke nicht recht traut, der kann zum Aufbau seiner Ausstellung auch einen Dekorateur heranziehen.

Vereinte Kräfte vermögen auch mehr, wie der einzelne, das sehen wir aus der Ausstellung, welche der badische Verein in Straßburg hat aufbauen lassen. Es ist also gut, wenn sich mehrere Imker zur gemeinschaftlichen Ausstellung zusammen tun.

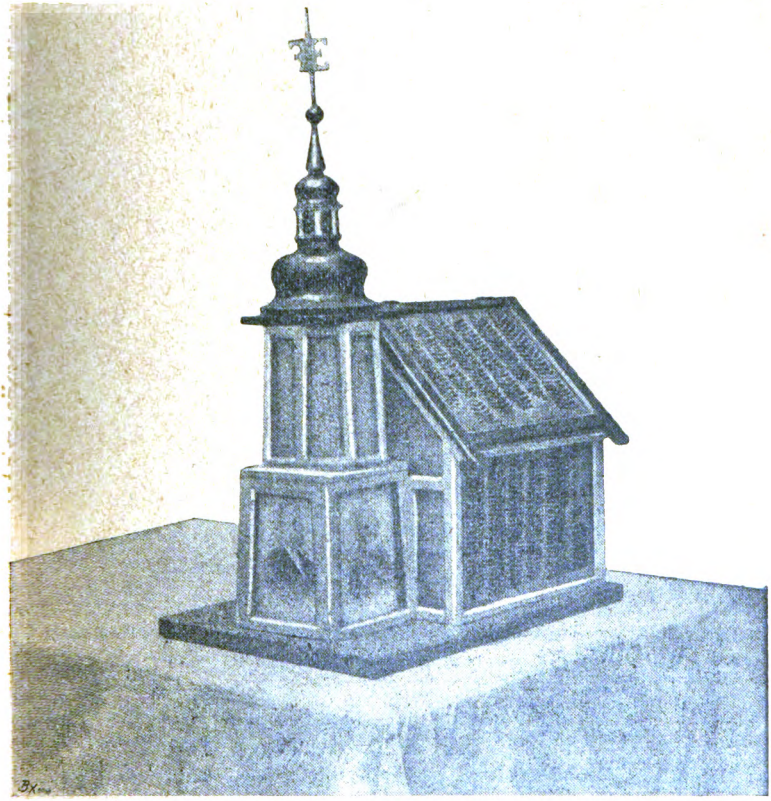
Der ganze Zweck der Ausstellung ist aber gleich Null, wenn man es so macht, wie es die Imker auf den Ausstellungen gewöhnlich machen: Wenn sie ihre Ausstellung glücklich aufgebaut haben, dann gehen sie stolz davon, setzen sich ins Wirtshaus und warten, daß ihnen die gebratenen Tauben in den Mund fliegen sollen, was die aber heute hübsch bleiben lassen. Der richtige

Digitized by Google

Geschäftsmann bleibt ständig bei seiner Ausstellung und sucht sich nun Kundschaft zu erwerben. Das soll natürlich nicht in der Weise geschehen, daß er



Ausgebaute Glocken und Glastöpfe.



Die Honigkirche.

alle Leute herbeiruft und ihnen sagt: Sehen Sie mal, was ich da geleistet habe, ich bin der wahre Jakob, bei mir kaufen Sie am besten und billigsten. Nein, da stellt man verschiedene schöne Glasschalen mit den verschiedenen Honig-

Digitized by Google

sorten vor seiner Ausstellung auf und wenn dann Herrschaften vorbeikommen, dann läd man sie höflich ein, den Honig zu versuchen. Dazu hält man sich 1 Dutzend versilberte Löffel bereit, reicht zu jeder neuen Sorte einen neuen reinen Löffel, nimmt den zur vorigen Sorte gebrauchten Löffel der betreffenden Person aus der Hand und legt ihn in ein bereitstehendes Gefäß mit Wasser. Auf diese Weise verhindert man es, daß nicht dieser oder jener mit einem beleckten Löffel in den Honig fährt und den Leuten, die das sehen, die Lust nimmt, den Honig zu versuchen. Ist der Honig versucht, so fragt man, wie er schmeckt und welche Sorte am besten gefallen habe. Dann teilt man mit, daß man auch Honig verkaufe. Man liefere auch per Post in Fünf- und Zehnpfunddosen. Bei 10 Pfund liefere man franko.

Ausgebautes Wappen.

Darf ich vielleicht eine Bestellung notieren? Nein, nun damit Sie mich nicht vergessen, darf ich ihnen wohl meine Adresse mitgeben. Dabei überreicht man eine Karte: Name — liefert echten Bienenhonig à Pfd. . . ., in Fünfpfunddose zu . . ., in Zehnpfunddose zu . . . franko. Dabei verabschiedet man sich, auch wenn keine Bestellung erfolgt, in höflicher Weise. In den Pausen reinigt man die Löffel oder läßt sie durch sein Töchterchen reinigen, das sich aus der ganzen Geschichte ein groß Plaisier macht und dabei nicht dümmer wird, rechtzeitig lernt, wie man ehrlich und anständig Geld verdient und in den Pausen mit lebhaftem Geplapper den Herrn Papa unterhält.

Wer so verfährt, der hat am Ende der Ausstellung ein volles Portemonnaie und einen gesunden Magen, während das bei den Herren Imkerbrüdern des alten Stils umgekehrt ist. Wenn's dann noch einen Preis gibt, dann ist's gut und wenn nicht, dann weiß man sich darüber hinweg zu setzen.

Digitized by Google

Fragekasten.

Frage: Sind die Waben, auf der ein Volk mit Ruhr saß, späterhin zu verwenden, oder muß ich sie einschmelzen? Ich glaube, ein kleines, im Honigraum eines Normalstockes überwintertes Volk, Reservevolk, leidet daran. Kürzlich flogen mittags einige Bienen und beschmutzten das Flugbrett und die Stockvorderwand, später liefen einige an der Fluglöffnung hin und her, aber von Kot war nichts zu sehen. Vielleicht ist trotz allem Laufen und Fliegen alles in Ordnung, doch möchte ich nicht daß man sagen kann, ich hätte auch bei meiner so eifrig vertretenen Methode der „Neuen" Verluste gehabt. Die „Neue" über alles! Ist das Volk gesund?

Antwort: Bei Ruhr fangen die Bienen vor allem an, im Innern des Stockes Waben und Fenster zu beschmutzen. So ein einzelnes Kotfleckchen am Fenster ist keine Ruhr. Wenn die Bienen durch ein bißchen Sommerwärme im Winter hinausgelockt werden, und es ist dann draußen doch kälter, als die Bienen erst annahmen, die Sonne verbirgt sich wohl gar hinter Wolken, dann kommt die Biene in Gefahr, niederzusinken und erleichtert sich durch Auswurf des Inhaltes des Enddarmes. Ruhr steckt nicht an. Wenn Prof. Zander eine ansteckende Ruhr gefunden haben will, so ist das eine neue Krankheit, die mit der alten Ruhr nichts zu tun hat.

Frage: Ein Ableger in einem Freudenstein-Zweietager, am 20. Juli d. J. aus einem Stock mit Normalmaß gemacht, hat auf dem Boden und vor dem Stocke sehr viele Wachsteilchen liegen, auch flog das Volk an milden Tagen. Die Bienen liefen vor und auf dem Anflugbrettchen hin und her. Die anderen Völker sind mit wenigen Ausnahmen ganz ruhig. Was fehlt dem Volk?

Antwort: Martha, Martha — du machst dir viel Sorgen und Mühe — die überflüssig sind. Ihren Bienen gehts recht wohl. Wenn das Volk beim ersten Flugwetter Wachsteilchen herausträgt, so ist das ein Zeichen, daß das Volk recht stark ist und deshalb sofort das „Gemüll", das sich aus herabgeschrotenen Zelldeckeln ꝛc. bildet, fortputzt.

Frage: Vergangenen Sommer kaufte ich mir zweietagige Bienenkästen, Honigraum getrennt durch Deckbrettchen vom Brutraum. Maß der Rähmchen 26 : 23 cm. Wäre es nun wohl von Vorteil, wenn ich an genannten Stöcken ein Flugloch im Honigraum anbringen ließe, um die Behandlungsweise wie bei ihren Breitwabenstöcken auszuführen. Nach Ansicht eines Nachbarimkers wäre dazu das Maß zu klein, die Bienen könnten sich nicht genug entwickeln, obgleich in jeder Etage 13 Rähmchen Platz haben. Ist das richtig? Welche Gußform zum Gießen der Kunstwaben können Sie mir empfehlen? Welches Maß?

Antwort: Bienen kann man in jedem Maß halten, am besten ist aber der Breitwabenstock. Warum lassen Sie sich denn solche Stöcke mit solchem ungangbaren Maße aufhängen? Für die paar Mark, die Sie da gespart, haben Sie langen Aerger. Kaufen Sie eine Gußform für Normalganzrähmchen (Nickel), daraus können Sie alle anderen Maße schneiden.

Frage: Ich hatte vorigen Sommer in Bienenkästen viel Drohnenbrut; wenn ich Rähmchen einhing mit Kunstwabenstreifen, bauten die Bienen davon $^3/_4$ voll Arbeiterbau und nach unten $^1/_4$ voll Drohnenbau. In der untersten Etage ist es am schlimmsten. Ich schnitt etliche Mal ungefähr zwei Finger breit vom Drohnenbau ab, es half aber nichts. Sollte die Königin drohnenbrütig sein? Oder liegt es vielleicht daran, daß ich die Abstandstifte nicht ganz genau gemacht habe?

Antwort: Der Uebelstand liegt nicht daran, daß die Königin drohnenbrütig ist, denn eine drohnenbrütige Königin legt überhaupt keine Arbeitereier mehr. Es liegt auch nicht an den Abstandstiften oder an Ihnen, sondern ist etwas ganz natürliches. Wenn ein Volk stark ist und ans Schwärmen denkt, so baut es Drohnenzellen, da hilft auch kein Wegschneiden, sondern einzig und allein die Kunstwabe. Sowie ein Volk Drohnenzellen anfängt zu bauen, darf man ihm keine Anfangsstreifen mehr geben, sondern muß ganze Kunstwaben einhängen.

Frage: Können Sie mir einen Herrn namhaft machen, welcher mir eine Honigprobe auf den vorhandenen Rohr- und Invertzuckergehalt untersuchen könnte? Was würde das wohl kosten?

Antwort: Derartige Untersuchungen führen unter anderen auch die landwirtschaftlichen Versuchsstationen aus, deren Adresse in den einzelnen Bezirken jeder intelligente Landwirt Ihnen sagen kann. Fragen Sie dann bei der Versuchsstation, was eine derartige Honiguntersuchung auf Rohrzuckergehalt kostet.

Digitized by Google

Verschiedenes.

Eine Anregung. Längere Jahre war ich Leser einer Gartenbauzeitung. In dieser fand ich folgende Einrichtung recht praktisch und nachahmenswert: Irgend eine einschlägige Frage von allgemeinem Interesse wurde von einem Leser gestellt und sodann von der Zeitung der ganzen Lesergemeinde zur Beantwortung vorgelegt. Eine rege Beteiligung war stets sicher. Obwohl der Chefredakteur der betreffenden Zeitung große Versuchsfelder bewirtschaftet und ihm auch für die verschiedensten Gebiete Dezernenten zur Verfügung stehen, so kam dennoch ein anderes Urteil (und auch richtigeres) mit Hülfe des großen Leserkreises, deren Mitglieder aus dem Born der praktischen Erfahrung schöpften, hervor. Könnte nicht die „Neue“ eine ähnliche Einrichtung einführen? (Gewiß, recht gern. Frdst.) Ich möchte mit Fragen den Anfang machen:

1) Ist es notwendig und nutzbringend, die Bienen zu tränken, event. welche Apparate sind dazu am empfehlenswertesten? In dem Lehrbuch von Kanitz heißt es, soviel ich mich entsinne: Es wird viel von Durstnot der Bienen geschrieben und gesagt, man müsse tränken, ich glaube nicht daran! Ich selbst hatte eine einfache Tränkvorrichtung, die fleißig benutzt wurde. Dann habe ich gelesen und auch selbst wahrgenommen, daß die Bienen sehr gern Jauche usw. trinken. Es wurde von anderer Seite ausgeführt, nicht die Jauche, als solche, reize die Bienen hierzu, sondern die warme Temperatur derselben. Wir kommen nun damit zu den heizbaren Tränkevorrichtungen. Mir scheinen solche wirklich sympatisch zu sein. Heidenreich hat solche zu Brikett- und Petroleumheizung. Wie hoch mögen sich die Beheizungskosten in jedem Falle stellen?

2) Zur Fütterung benutzen wir ungebläuten Kristallzucker. Derselbe soll fein-, mittel- bis grobkörnig hergestellt werden. Es wird nun gesagt, daß die Körnung auf den Zuckergehalt keinerlei Einfluß habe. Dies glaube ich gern. Grobkörniger Zucker soll nun bei der Herstellung etwas längere Siedehitze nötig haben; würde also, streng genommen, etwas teurer als feinkörniger sein müssen, was allerdings wohl nicht der Fall ist. Nun gebraucht die liebe Hausfrau aber auch Zucker und ich selbst bin auch ein Freund davon, soweit ich mit Honig nicht süßen kann, was mir, insonderheit bei diesem so honigarmen Jahre gewehrt ist. Je feiner der Zucker, desto rascher schmilzt er, desto angenehmer läßt er sich überhaupt im Haushalt verbrauchen. Nun die Frage: Weshalb, ja weshalb kann man bei den „Zuckerhäusern“ keinen feinkörnigen ungebläuten Zucker erhalten? Er ist ja alle recht grobkörnig! Soll ich nun für meine Bienen diesen und für mich jenen Zucker kaufen? Was den Bienen schadet, ist für meinen Körper mir auch durchaus nicht gleichgültig! Da ich nun feinkörnigen Zucker ungebläut nicht haben konnte, kaufte ich gebläuten für die Haushaltung. Beim Läutern desselben zu Einmachezwecken schied derselbe aber solch eine Menge blauen Schaum aus, daß ich mich vor der ganzen Schmiere wirklich ekelte! Die Bläue wird doch auch mit Zuckerpreisen gewiß noch zu hoch bezahlt. Warum soll auch der Zuckerkonsument die Preußisch-Blau-Fabriken ernähren? Meine Frage ist: Wo kauft der Imker recht preiswert feinkörnigen ungebläuten Kristallzucker?

R. Kaiser, Helfen bei Arolsen.

Etwas über Wachskerzen. Bevor ich Sie um einige Auskunft in Bezug auf Wachs bitte, lassen Sie mich Ihnen meinen Dank aussprechen für Ihren rührigen Eifer, womit Sie sich der Bienenzucht angenommen, wovon Ihr Lehrbuch, Ihre Zeitung ꝛc. lautes Zeugnis sprechen, und wodurch Sie so manchen belehrt und erfreut haben. Nun zu der Hauptsache: Es gibt zahlreiche Wachskerzenfabrikanten, es gibt auch zahlreiche Kunstwachsfabrikanten. Ich glaube nun, bei den Wachsfabrikanten, besonders den Wachskerzenfabrikanten, herrscht der größte Schwindel. Die katholische Kirche verlangt, daß die Wachskerzen, welche am Altare brennen, 75 Proz. reines Bienenwachs seien. Ja, meine bischöfliche Behörde verlangt sogar vollständig reines Bienenwachs beim Gottesdienst. Nun steht das Kilogramm Wachskerzen (reines Bienenwachs, wie sie sagen, aber gebleicht) durchschnittlich auf 4.50 Mk. Jede Pfarrei braucht wenigstens für 100 Mk. Wachskerzen, die meisten noch mehr. Nun, das gäbe für 849 Pfarreien für das Bistum Metz für 84900 Mark Wachs (Bienenwachs) oder in Kilogramm Wachs die Lieferung von wenigstens 16 980 Kilogramm Wachs (gut verstanden: reines Bienenwachs), also von 169 Doppelzentner Wachs. Ich frage mich: Wo sind die Bienen, die dieses Wachs fabrizieren im Bistum Metz? Denken Sie dann an das viel größere Bistum Straßburg, an Frankreich, an Deutschland. Wo sind die Bienen, die diesen ungeheuren Wachsbedarf fabrizieren, wenn es reines Bienenwachs sein soll? Ich glaube, daß dem Papst in Rom auch etwas darüber benachrichtigt wurde, und deshalb fordert er streng nur mehr 75 Proz. Bienenwachs. Trotzdem ist er nach meiner Ansicht vollständig falsch berichtet und ist es gar nicht möglich, auch reines Bienenwachs in diesem Prozentsatz zu liefern. Ich behaupte nun, daß diese Wachskerzenfabrikanten einfach vegetabilisches oder mineralisches Wachs zur Fabrikation der Kerzen verwenden und nur einen ganz geringen Prozentsatz echtes Bienenwachs, welches der Kerze einfach den Geruch nach Bienenwachs gibt. Aber trotzdem verkaufen sie die Kerzen als reine Wachskerzen, natürlich nicht im Sinne von Bienenwachs. Ferner glaube ich, daß eine reine Bienenwachsanalyse gerade so schwer ist wie die Honiganalyse. Was meinen Sie dazu? Denn man läßt oft Kerzen analy-

Digitized by Google

sieren und da heißt es, es ist Bienenwachs, selbst wenn es keins ist oder nur ein kleiner Teil darunter ist. Wo sind denn jene dummen Imker noch zu finden, die auf Wachs arbeiten? Ein jeder imkert doch auf Honig, und da ist ihm der Wachsbau doch recht notwendig. Abfälle gewiß, die sammelt man und schmilzt man, weil man sie sonst nicht mehr verwerten kann, aber diese Abfälle geben doch kaum einige Kilogramm (?) Wachs. Ich habe in den 5 Jahren meiner Imkerei höchstens 3 Pfund Wachs geschmolzen. Und selbst, wenn man wollte auf Wachs hin imkern, wie kostspielig selbst durch Zuckerfütterung! Den Zucker würde man gewiß nicht herausschlagen, wird doch für das Kilogramm Wachs dem Imker höchstens 2 Mk. bezahlt. Als katholischer Pfarrer und Imker halte ich mich verpflichtet, meine Behörde aufzuklären und dem Schwindel der Wachskerzenfabrikanten das Handwerk zu legen. Könnten Sie mir etwa dazu verhelfen? Ich würde mich auf Ihre Autorität stützen.

Mit freundlichem Imkergruß

J. Jung, Pfarrer in Hassenburg, Lothr.

Trauen tue ich den „Brüdern" auch nicht viel weiter, als ich mit einer alten Kuh werfen kann. Schulz-Buckow wollte ja ohne sein Wissen das Kunstwachs in seine garantiert reinen Kunstwaben durch Lichtstummel von den Altarkerzen bekommen haben. Frdst.

Vom Schwärmen im 16. Jahrhundert. Ein nur teilweise erhaltenes Lehrbuch für Bienenzucht aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts schreibt darüber im 4. Kapitel folgendes: „Wenn aber der Weysel also reich worden ist, an Bienen und Hof-Gesinde, so zeuget er und die Bienen einen Sohn, oder mehr, wie man sagt, in 9 Tagen, den leidet er nicht lange bey ihme, sondern giebet ihme ein Theil der Bienen zu, auch der Thronen, giebet ihme mit reichliche Nothdurft, (wie ein reicher Mann seinem Kind) an Honig und Gewürckte.

Ehe er ihn aber läßt von sich ziehen, hat er seine Furierer, die fliegen, meines Erachtens, eine Meile, näher oder weiter, suchen und bestellen dem jungen König ihrem Herrn, eine Wohnung, darin vermeynen sie ihn zu führen, und allda zu dienen, wie zuvor dem Alten. Sie fliegen in die ledigen Beuten, in löcherige Bäume, auch in die Löcher am Gemäure, an Kirchen und Schlössern. Wenn sie haben gelegene Wohnung gefunden, ziehen sie mit Freuden aus, und giebet ihme der alte Weysel viel Bienen zu, die ihn begleiten, aber die Geleitsleute kommen wieder zu dem alten, und der junge König leget sich an, und sein Volck bei ihme. Alsdann soll man sie abnehmen und einsetzen, doch nicht balde, sondern man muß sehen, ob auch viel Bienen zu dem angelegten Schwarm ab- und zufliegen, welches ostmahls geschieht, denn es ist ein gewiß Zeichen, daß der Weysel nicht bey ihnen ist, sondern lieget auf der Erden, oder sonst an einem Zaune oder andern Orte."

Nachdem sich der Verfasser des näheren über das Eintun des Schwarmes mit Sieb und Mulde und Weiselhäusern ausgelassen hat, fährt er folgendermaßen fort: „Etliche aber verschneiden dem Weysel die Flügel, ich achte es aber nicht wohlgethan, daß man den König beleidiget, so er doch zuweilen ausfleuget, wie ichs denn auch selbsten gesehen.

Ich habe zur Zeit einen Weysel eingesetzt, samt den Bienen, aber in einer Stunde sind die Bienen hinweg gezogen. Da aber ihr König wegen seiner Gefangenschaft ihnen nicht gefolget, sind sie alle wieder kommen, wenn sie aber den Weysel gehabt, so wäre ich ihnen ein Gast gewesen, denn das ist bey uns gemein, daß sie den andern Tag wegziehen.

Es ist auch von nöthen zu wissen, das der erste Bien-Schwarm aus einem jeden Stocke nicht mehr denn einen Weysel hat, wenn er aber den andern Schwarm läßt oder mehr, so haben sie zween oder drey Weysel, da gibt es Aufsehens, daß nicht mehr als einer, oder aufs meiste zween Könige eingesetzet werden, und die andern weggethan, oder in Honig geleget, ist gut. Nachmals, wenn sie Weysel-loß werden, daß man ihnen denselben gebe, davon hernach mehr wird gesaget werden. Es ist genug, wenn ein Bienenstock in einem Sommer 2 oder 3 Schwärme läsßet, wo er mehr läsßet, so sterben die Alten auf den Winter gemeiniglich, denn sie haben alle ihren Vorrat am Honige mitgegeben, wie die Eltern den Kindern vielmahl allzuviel geben, davon sie dann selbst Mangel leiden müssen."

Sieber, Steinigtwolmsdorf.

Wanderung mit Bienen in die Heide. Dazu schreibt uns ein Abonnent über seine erzielten Ergebnisse vom vorigen Sommer: Nach einer sehr schlechten Sommertracht war die Wanderung mit unseren Bienen in die etwa 3 Stunden von hier entfernte Haardt bei Recklinghausen zur Heideblüte sehr lohnend. Schon nach 14 Tagen bis 3 Wochen waren die Völker, wie man hier sagt, ganz fett, das heißt voll und schwer von Honig. Die Körbe mußten vergrößert werden, einige erhielten sogar 3—4 Unterssätze. Bei vielen Kasten waren die letzten Waben schon bis unten hin verdeckelt. Die vollen schweren Waben wurden herausgenommen, die wieder eingehangenen Wabenansänge noch meistens ganz ausgebaut und voll Honig getragen. Schade, daß sich der Heidehonig nicht leicht schleudern läßt. Feinen Scheibenhonig gab es aber in Menge, wie nie zuvor. Viele Imker, welche durch die schlechten Erfolge der letzten Jahre entmutigt waren, brachten, als sie diesen reichen Segen sahen, jetzt noch die Völker zur Heide, es lohnte sich noch sehr gut. Während in früheren Jahren die Stöcke fast immer viel Volk verloren, entwickelten sich dieselben jetzt in der Heide großartig und wurden bedeutend stärker. (Die Spinnen fehlten diesmal. Frdst.) Vor Beginn der Heidetracht waren die Drohnen schon meistens abgetrieben,

Digitized by Google

jetzt wurden von neuem welche erbrütet. Es herrschte ein Leben und Treiben vor dem Stande, daß es ein Vergnügen war, es sich anzusehen, nur gehörte dazu etwas Mut, denn die Bienen waren sehr stechlustig. Alle Völker taten ihre Schuldigkeit, das heißt, sie trugen ihren Korb oder Kasten voll; dabei war es fast egal, ob es ein abgeschwärmtes Volk, Vorschwarm oder Nachschwarm war. Ein Volk in einem Korbe, welches aus zwei zusammengeschütteten Nachschwärmen bestand, wog bei dem Transport in die Heide 17 Pfd., nach Beendigung der Tracht 53 Pfd. Ein Breitwabenstock wog vor der Tracht 68 Pfd., nach derselben genau 136 Pfd., hatte also das doppelte, 68 Pfd., zugenommen. Ueberhaupt haben sich meine zweietagigen Breitwabenstöcke bei dieser reichen Tracht bestens bewährt, denn über zu wenig Platz im Innern braucht keine Klage geführt zu werden. Bei dem Normalmaßkasten indessen mußten die Bienen oft gegen ihren Willen faullenzen, wenn der Imker sich keine Zeit nahm, die vollen Waben herauszunehmen. Der Mut und die Lust zur Imkerei war auch hier gesunken, aber vergangenes Jahr hat viel wieder gut gemacht; die Bienen haben gezeigt, daß sie nicht durch das stete Ueberwintern auf Zucker entarten, wie einige meinen, sondern viel leisten können, wenn gute Tracht und dabei günstiges Wetter ist.

Josef Rewinkel, Waltrop.

Ein Gutachten. Um festzustellen, was von dem Gutachten des Sachverständigen in dem Prozeß Reininger, nach dem zwischen echten und Zuckerhonig kein anderer wesentlicher Unterschied bestehen soll als im Aroma, und was andererseits von der Veröffentlichung des Kgl. bayerischen Landesbienenzuchtinspektors Hoffmann zu halten sei, nach der Zuckerhonig einen Gehalt an Rohrzucker von über 30% haben sollte, ließ ich echten und daneben Zuckerhonig aus der Zeit der Herbstfütterung untersuchen. Es ergab sich darnach das nachstehende Resultat:

Herrn H. Freudenstein, Bad Marbach.

Die am 15. Dezember eingegangenen beiden Proben Honig haben folgendes Resultat ergeben:

	Invertzucker	Rohrzucker
L 1752, garantiert reiner Honig	72,92%	0,08%
L 1753 Zuckerhonig	62,08%	11,41%

Mit Hochachtung

Der Vorsteher der landw. Versuchsstation.

In Vertr.: Dr. Mangler.

Eine herzliche Bitte an alle Freunde der „Neuen“! Es gingen bis jetzt ein an Gaben von 15 Lesern 30 Mark, von einem Verein 6 Mark. Liebe Freunde, diese wenigen haben Großes geleistet und der Segen wird nicht ausbleiben. Aber will denn weiter keiner mehr mitarbeiten und auch teilhaben an dem Segen und der Freude dieser schönen Liebesarbeit? — Weitere Gaben nimmt gern entgegen

Berthold Witte, Bienenzüchter,
Neuenhagen-Abtei, Kr. Schlawe, Pommern.

Notiz. Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß die Haftpflicht-Versicherung nur vom Tage der Anmeldung bis zum 31. Dezember gilt. Weshalb wir raten, die Anmeldung möglichst frühzeitig im Jahre zu bewirken.

Berichtigung. Herr Pfarrer Sydow macht uns darauf aufmerksam, daß die Haftpflichtversicherung des Imkerbundes Schäden bis 15000 Mk. decke.

Büchertisch.

Aus einer vergessenen Ecke. Beiträge zur deutschen Volkskunde von Dr. Ludw. Friedr. Werner. (Preis 2,40 Mk.) Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Ein Buch, das wir jedem Freund deutschen Volkslebens warm empfehlen können. In eine wirkliche „vergessene Ecke“ führt es uns, in drei, vier Walddörfer auf einem Hochplateau, zu Menschen, fern von aller modernen Kultur, die der Verfasser wie mit Pinselstrichen uns vor Augen stellt, wie sie arbeiten und feiern, wie sie sich lieben und neiden, wie sie Hochzeit machen und aufs Ende sich schicken. Die tiefe Liebe zum Volk spricht aus diesen ungeschminkten Schilderungen, man hat beim Lesen das untrügliche Gefühl, daß diese Menschen wirklich leben oder gelebt haben. Und deshalb kann man das Werk auch als wertvollen Beitrag zur Kulturgeschichte bezeichnen.

Briefkasten.

Förster Zech. Hier in der Gegend gab es einen Förster Zech, dessen Sohn der Genannte wohl sein wird. Ich kenne ihn aber nicht. Im Verlag von J. Neumann in Neudamm gibt es einen Försterkalender, in dem die Adressen sämtlicher Förster aufgeführt sind. Wenden Sie sich an diesen Verlag. Wenn der betreffende Herr noch im Forstdienste ist und unter den Lebenden weilt, werden Sie von dort seine Adresse erfahren können. Vielleicht hat auch ein Förster diesen Kalender.

Diesem Heft liegt ein Prospekt bei: **Lehrmeister-Bibliothek**, Verlag von **Hachmeister & Thal in Leipzig**, worauf wir empfehlend hinweisen.

Digitized by Google

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte.
Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde.
Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben.
Nur unter dieser Bedingung werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 2. | **März 1911.** | **10. Jahrgang.**

Inhalt: Imkerarbeiten im März. — Was kann von Seiten der Staatsregierung zur Förderung der Bienenzucht geschehen? — Bienenzucht in jedes Haus. — Ergänzung zu den Satzungen des Deutschen Bienenzüchter-Verbandes. — Fragekasten. — Verschiedenes. — Haftpflichtversicherung.

Imkerarbeiten im März.

Jetzt geht es an die Auswinterung. Man nimmt sie bei gelindem Wetter vor. Die Bodenbreter werden von Gemüll und toten Bienen gereinigt. Dann sieht man nach, ob das Volk stark genug, ob es weiselrichtig und ob es genug Vorrat hat. Schwache Völker vereinigt man und verwendet oder verkauft die dabei übrige Königin. Weisellose Völker vereinigt man mit anderen und zwar

Digitized by Google

indem man sie auf dem Wabenbock so durcheinander hängt, daß das Brutnest geschlossen beisammenbleibt. Die Königin sperrt man 24 Stunden ein, damit sie nicht abgestochen wird. Wenn's am Vorrat fehlt, so gibt man volle Waben aus anderen Stöcken oder aus dem Wabenschrank, oder man gibt Zuckerwasser. Die ganze Entwicklung des Volkes hängt in erster Linie vom Futter ab. So wie es daran fehlt, läßt das Volk im Bruteinschlag nach und kommt dann als leistungsunfähiger Schwächling in die Hauptrtacht.

Alle 8 Tage sind die Völker zu revidieren und dabei macht man sich über alles genaue Notizen. Ich halte es nicht für praktisch, dieselben in Register einzutragen. Besser ist es, man bestimmt für jedes Volk eine Seite in einem einfachen Hefte. Dann hat man alles über ein Volk beisammen und kann auf die Weise jedes Volk genau kennen lernen. Von den besten Völkern zieht man dann nach und merzt die schlechten Stämme aus.

Was kann von Seiten der Staatsregierung zur Förderung der Bienenzucht geschehen?

Der Abgeordnete Dr. Varrenhorst hat mit Unterstützung einer großen Zahl von Abgeordneten den Antrag eingebracht:

Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, die Königliche Staatsregierung zu ersuchen, geeignete Maßregeln zur Förderung der Bienenzucht zu ergreifen.

Dr. Varrenhorst bittet alle Imker, geeignete besondere Wünsche an ihn zu richten. Wenn wir hier unsere Vorschläge in voller Oeffentlichkeit machen, so geschieht das, weil wir der Ueberzeugung sind, daß alle Vorschläge der Kritik ausgesetzt werden müssen.

Wir werden bei unseren Darlegungen zunächst die überaus mißliche Lage der Bienenzucht schildern, werden die Gründe aufdecken, aus denen der Notzustand in der Imkerei entstanden ist und werden Vorschläge machen, wie dem Notzustande abzuhelfen sei.

Als gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts von dem katholischen Pfarrer Dr. Dzierzon der bewegliche Bau eingeführt wurde, war damit die Möglichkeit gegeben, das wunderbare Leben der Bienen klar zu erkennen. Der österreichische Major Hruschka erfand die Honigschleuder und so konnte man den Bienen den Honig nehmen, ohne daß man die Bienen mit Schwefeldampf erstickte oder ihnen den Wabenbau zerstörte. Der Schreiner Mehrung erfand die Kunstwabe und man konnte nun die Bienen zwingen, ganz nach dem Willen des Züchters zu bauen und vor allen Dingen die übermäßige Erzeugung der Drohnen einzuschränken. Es blieb in der Bienenzucht noch ein großer Uebelstand, das war die Bienenruhr, welche fast jeden Winter einen mehr oder weniger großen Teil der Bienenvölker hinraffte. In jedem Frühjahr waren die deutschen Imker genötigt, sich neue Völker aus dem Auslande, besonders aus Krain schicken zu lassen. Es war auch keine Hoffnung, daß sich diesem großen Uebel wehren ließe, denn nach allgemeiner Ansicht hing das Auftreten der Ruhr und damit die glückliche Durchwinterung davon ab, daß die Bienen mehrfach während der Winterzeit bei gelindem Wetter ausfliegen und die im Enddarm aufgespeicherten Exkremente auswerfen konnten. Man nannte diese Flüge, auf welche die gesamte Imkerschaft alljährlich sehnlich wartete, Reinigungsflüge. Die glückliche Durchwinterung hing also nach dieser allgemeinen Ansicht vom Wetter ab. Da gelang mir Mitte der achtziger Jahre die Entdeckung, daß diese allgemeine Durch

Digitized by Google

winterungstheorie vollständig falsch sei und daß die Bienenruhr sicher verhütet wird, wenn man den Bienen im Laufe des Sommers den Honig nimmt und sie auf Zuckerwasser einwintert. Darin sahen nun einflußreiche Vereinsvorstände offenbar eine Herabwürdigung des echten Bienenhonigs und bedrohten die Zeitungen, in welchen ich meine Entdeckung veröffentlichte, mit dem Vereinsbann, wenn man mich noch weiter als Mitarbeiter duldete. Deshalb gründete ich im Jahre 1902 ein eigenes, unabhängiges Blatt, die „Neue Bienenzeitung", und verpflichtete mich, jedes Volk zu ersetzen, das bei meiner Durchwinterungs-

Ameisensicherer Bienenstand des Herrn Bernh. Richter in Elstra.

methode an Ruhr oder Hungersnot einging und nicht glücklich durchwinterte. Die deutsch-österreichisch-ungarische Wanderversammlung, welche als die höchste Instanz der bienenwirtschaftlichen Weisheit gilt, warnte auf der Versammlung zu Leoben in einem feierlichen Beschluß die Imkerwelt vor der von mir empfohlenen Zuckerfütterung, durch welche die Bienen „degeneriert" würden. Da aber die Größen der Imkerwelt trotz eines von mir ausgesetzten Preises keine einzige durch Zuckerfütterung degenerierte Biene nachweisen konnten und der Erfolg so vollständig auf meiner Seite war, daß auch nicht ein einziges, nach meiner Methode eingewintertes Volk bei den vielen tausend Imkern, welche meine Methode versuchten, einging, so wird meine Methode heute auch von allen gegnerischen Fachschriften empfohlen, wobei man aber nicht nur verschweigt,

Digitized by Google

daß es meine Methode ist, sondern mir das geistige Eigentum an derselben bestreiten will. Es ist richtig und von mir nie bestritten, daß man auch schon vor mir im Herbst Zucker gefüttert hat. Man hat das aber nur stets als einen Notbehelf angesehen, wenn die Bienen nicht genug Honig hatten und dabei befürchtet, daß bei einem minderwertigen Futter, wie es doch der Zucker dem Honig gegenüber sein mußte, sich mehr Verdauungsrückstände bilden und damit die Ruhr entstehen müßte. Einzelne Praktiker haben aber damals festgestellt, daß dies nicht so sei. Daß man aber die Ruhr ohne Reinigungsflüge und dadurch verhüten könne, daß man den Bienen den Honig nimmt und sie auf Zucker durchwintert, daran hat niemand vor mir gedacht.

Ich erwähne das, weil ich genau weiß, daß die Gegner, welche als die berufenen Vertreter der Imkerschaft gelten wollen, aus Unwissenheit und Konkurrenzneid gegen die „Neue Bienenzeitung" mit Vorschlägen an die gesetzgebenden Faktoren herantreten, durch welche die Imkerschaft schwer geschädigt wird. Da wollte ich die Gelegenheit wahrnehmen, zu zeigen, was von dem Sachverständnis dieser berufenen Vertreter zu halten ist und was dieselben für Waffen gebrauchen.

Auch wollte ich durch meine Darlegungen folgendes feststellen: Die Bienenzucht befindet sich heute auf einer Höhe, auf der sie vorher nie stand und auf welcher auch kein anderer Zweig der Landwirtschaft steht, denn wir sind heute in der Lage, jeden abständig gewordenen Teil eines Bienenvolkes, sei es die Königin, sei es der Bau oder sei es der Vorrat, zu ersetzen. Ein Bienenvolk ist heute in der Hand eines tüchtigen Bienenzüchters fast vollständig sicher vor dem Tode. Trotzdem nun die Bienenzucht auf dieser Höhe steht, geht sie zurück. Das ist aber das Schlimmste, was einem Erwerbszweige passieren kann, daß er trotz der größten Fortschritte im Betriebe zurückgeht. Das ist aber nicht nur schlimm für die Bienenzucht, sondern das ist eine Gefahr für das ganze Volk, denn die Bienen besorgen einzig und allein die Befruchtung der insektenblütigen Pflanzen, welche im zeitigen Frühjahr blühen. Zu dieser Zeit sind Hummeln und andere Insekten, welche sich an der Befruchtung beteiligen, nur in ganz geringer Zahl vorhanden, weil sie nicht in ganzen Kolonien, wie die Bienen, sondern nur in einzelnen weiblichen Exemplaren durchwintern, welche erst im Frühjahr neue Kolonien gründen, die erst im Sommer sich in umfangreicherem Maße an der Blütenbefruchtung beteiligen können.

Wenn also die Bienenzucht zurückgeht, dann muß auch der Obstbau und noch manches andere in seinem Ertrage zurückgehen. Das zu verhindern dürfte aber doch der ernstesten Bemühungen wert sein.

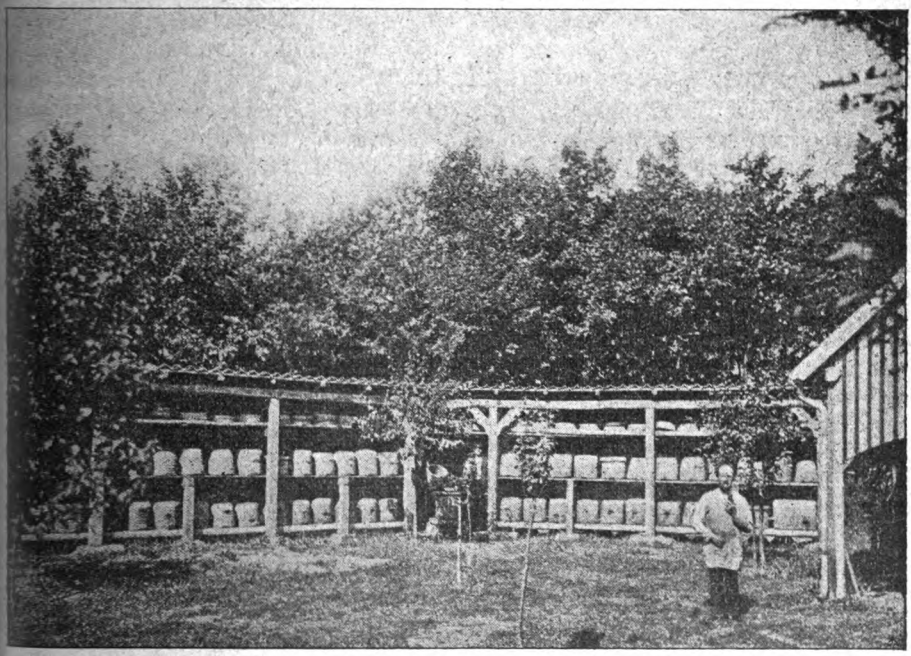
Was ist die Ursache von dem Rückgange der Bienenzucht?

Der 1. Grund ist, daß die Tracht der Bienen von Jahr zu Jahr immer mehr zurückgeht, denn in den Wäldern werden die Heidflächen aufgeforstet, die Salweiden und Haselnüsse ausgehauen und auf den Feldern werden Raps, Weißklee, Inkarnat, Esparsette immer weniger gebaut, die moderne Landwirtschaft versteht es auch, den Hederich auszurotten. Auf diese Weise entstehen immer größere Trachtpausen. So wie aber geringe oder gar keine Tracht vorhanden ist, schränken die Bienen die Bruterzeugung ein und gehen in der Stärke zurück. Tritt dann eine gute Tracht ein, so sind die Völker nicht stark genug, um die Tracht richtig ausnutzen zu können. Deshalb ist der Imker genötigt, in den Trachtpausen zu füttern.

Was ist da zu tun?

Digitized by Google

Wir können nicht erwarten, daß die großen Heidflächen ungenutzt bleiben, daß man die Weichhölzer, welche forstwirtschaftlich nur geringen Wert haben nach Gefallen sich im Walde ausbreiten läßt, aber das läßt sich wohl machen, daß man an den Waldrändern hin und wieder eine Salweide mit männlichen Kätzchen frei wachsen läßt und daß auch die Forst- und Feldpolizei darauf achtet, daß an Sonntagen dem neumodischen Unfug gesteuert wird, daß man im Frühjahr in Scharen in den Wald zieht und von den Salweiden, welche noch stehen, die Aeste abreißt und nach Hause trägt. Vielleicht ist es auch möglich, Kulturen von Akazien anzulegen und hin und wieder ein Stück Heide liegen zu lassen, die in strengen Wintern dem Wilde Nahrung bietet. Der Landmann muß bei dem immer schärfer werdenden Kampfe ums Dasein streng



Stand mit Heidstülpern von H. Nordbroch in Doblingen.

seinen Vorteil wahren. Er kann Pflanzen, die so leicht auswintern wie der Raps nur noch wenig bauen. Der Rotklee bringt bessere Erträge als Weißklee, Inkarnat, Esparsette und Schwedenklee und darum werden eben die letztgenannten Pflanzen immer mehr vom Rotklee verdrängt. Daran läßt sich nichts ändern. Aber das wäre wohl möglich, daß eine Kleeart gezogen würde, welche im Ertrage dem Rotklee gleicht und deren Blütenröhren so kurz wären, wie beim Weißklee und dann von den Bienen beflogen würden.

Wir bitten, daß die Regierung Sachverständige darüber hört, ob und eventuell wie dies Ziel zu erreichen ist und dann Preise aussetzt, welche die Pflanzenzüchter anspornen, einen solchen Klee zu ziehen. Auch die Bienen selbst müssen durch geeignete Wahlzucht dahin gebracht werden, sich den veränderten Verhältnissen anzupassen. Das ist um so nötiger, weil in der Bienenzucht Jahrhunderte hindurch in der verkehrtesten Weise gezüchtet wurde. Beim un-

Digitized by Google

beweglichen Bau wurden im Herbst alle Völker, welche nicht geschwärmt hatten, und dann die Stöcke, welche am honigreichsten waren, abgeschwefelt. Diese Betriebsweise ist in der Heidgegend noch heute im Gange. So ist es gekommen, daß durch Jahrhunderte hindurch die honigreichsten Stämme ausgemerzt wurden und die, welche alles verschwärmten, blieben. Wir haben deshalb in der Heidbiene die allerschlechteste Rasse, die es überhaupt gibt, und welche nur in Gegenden mit reicher Tracht oder beim Wanderbetriebe zu halten ist, wenn der Imker mit ihnen von einer Volltracht zur andern zieht. Auch alle anderen Rassen haben mehr oder weniger unter dieser unvernünftigen Zuchtmethode gelitten. Dieser Fehler ist in einem Menschenleben nicht wieder gut zu machen, das erfordert die Arbeit vieler Jahrzehnte und deshalb sollte hier die Behörde eingreifen, damit eine stetige planmäßige Wahlzucht gesichert wird. Denn wenn der einzelne Züchter hier auch lange Jahre gearbeitet hat, so besteht die Gefahr, daß seine ganze Lebensarbeit bei seinem Tode vergeblich gemacht ist, indem sie keine Fortsetzung erfährt.

Vielleicht ist es möglich, daß beim Zwischenfruchtbau die Tracht verbessert werden kann. Hierüber fehlen aber noch eingehende praktische Versuche. Es hat wenig oder gar keinen Zweck, daß sich einzelne Bienenzüchter hier bemühen, denn uns Bienenzüchtern fehlt das zu solchen Versuchen nötige Land. Wenn aber ein staatlich angestellter Bienenzuchtinspektor in die landwirtschaftlichen Versammlungen käme, dem würde es sicher gelingen, praktische Landwirte für solche Versuche zu gewinnen. Er könnte die Resultate der Versuche feststellen, könnte verbessern, er könnte die Bestrebungen zur Verbesserung unserer Bienenrasse überwachen und fördern; er könnte auch feststellen, wie sich die angeordneten Bepflanzungen der Bahndämme mit honigenden Pflanzen bewährt haben. Ich als Redakteur werde oft gefragt, welche Pflanzen sollen wir der Eisenbahnbehörde vorschlagen, sie hat uns darum gefragt. Ich rate dann nach bestem Gewissen, wie aber die Pflanzungen geraten, ob es nicht besser gewesen wäre, andere Pflanzen zu wählen oder von den gewählten nur die eine, das erfahre ich nie und so werden die Fehler nicht abgestellt.

Diese Bienenzuchtinspektoren müßten auch die Prüfungen der Leute abhalten, welche als Wanderlehrer fungieren wollen, damit nicht auf Staats- und Vereinskosten Leute umherreisen, deren Lehren nichts wert sind. Es muß doch heute jeder den Befähigungsnachweis erbringen, der als Meister irgend ein Handwerk erlernen will. In der Bienenzucht ist dieser Befähigungsnachweis erst recht nötig.

Bei der schwierigen Lage, in welcher sich die Bienenzucht befindet, ist gründliche Ausbildung der Imker notwendig. Es müssen deshalb Imkerkurse abgehalten werden, damit die Leute auf großen, gut geleiteten Ständen eine Anschauung gewinnen können. Zu dem Zwecke sollte die Regierung den Kursisten freie Eisenbahnfahrt gewähren. Die Eisenbahn fährt doch, ob da ein paar Leute in dem Zuge sitzen, welche zu einem Imkerkursus reisen, das macht der Bahn nichts aus. Aber die Kursusleiter müssen staatlich geprüft sein. Auch ihnen und den staatlich geprüften Wanderlehrern der Bienenzucht ist freie Bahnfahrt zu gewähren, dann sind die Bienenzüchtervereine in der Lage, sich tüchtige Imker kommen zu lassen, die neues Leben in die Vereine bringen und die dann hier und dort lehren und lernen können, wie wir durch die schwere Zeit kommen.

Bis aber das alles Besserung bringt, darüber vergeht lange Zeit. Wenn wir unsere Bienen in den Trachtpausen, die immer länger werden, nicht füttern, dann

Digitized by Google

stellen die Bienen bei mangelnder Tracht die Bruterzeugung ein und werden schwach und können nichts leisten wenn nun endlich eine Tracht eintritt.*) Mit Honig zu füttern, das ist zu teuer und auch zu gefährlich, denn leicht kommt dabei die ansteckende Faulbrut auf einen Stand und bringt ihm die Vernichtung. (Beweise stehen zu Diensten.) Das beste Futter für die Bienen ist guter Kristallzucker. Es ist nicht zu befürchten, daß die Zuckerfütterung zur Ueberproduktion von Honig mißbraucht wird. Wer das behauptet, hat darüber keine wirkliche Erfahrung. Ich habe in zwei Sommern durch umfangreiche Zuckerfütterung festgestellt, daß mit der Erzeugung von Honig durch Zuckerfütterung absolut kein Geschäft zu machen ist. Aber sie macht die Völker im höchsten Grade leistungsfähig.

Wenn wir nun aber den Zucker gebrauchen, um unsere Bienen lebend und leistungsfähig zu erhalten, so tun wir auch der Oeffentlichkeit einen Dienst, denn wir erhalten in den Bienen die vielen unersetzlichen Arbeiter, welche zur Befruchtung der Blüten notwendig sind und deshalb bitten wir, uns den zu diesem Zwecke nötigen Zucker steuerfrei zu überlassen. Die Regierung ist ja auch heute schon bereit, uns steuerfreien Zucker zu überlassen. Er muß aber denaturiert werden. Das ist geschehen durch Beimischung von 20 Prozent Torfmull. Derartiger Zucker ist nicht zu gebrauchen. Der empfindliche Organismus der Bienen verträgt auch die feinsten Zusätze nicht wie Ultramarin im gebläuten Zucker und andererseits geht auch dabei jede Ersparnis verloren, da wir 20 Prozent Torfmull als Zucker bezahlen und verfrachten müssen und in dem Torfmull eine Menge Zucker hängen bleibt. Der einzige gangbare Weg ist meines Erachtens der, daß man jedem Imker auf jedes Volk das er nachweislich besitzt, 20 Pfund Zucker steuerfrei gibt. Er läßt sich die Anzahl seiner Völker polizeilich bescheinigen oder weist sie einem Vertreter der Steuerbehörde vor, dann weist er nach, so und so viel Zucker habe ich gekauft und dann erhält er die darauf fallende Steuer zurück vergütet.

Wenn auch durch steuerfreie Abgabe des Zuckers der Staatssäckel anfänglich eine Einbuße erleidet, so wird sich doch andererseits der Zuckerverbrauch heben und das kann wieder der Landwirtschaft eine Anregung sein, der Bienenzucht in dieser schweren Zeit freundlich entgegen zu kommen. Der Ausfall für den Staatssäckel kann aber auch anderweit gut gemacht werden. Verschiedene Landwirtschaftskammern fangen jetzt an, eigne Bienenzeitungen herauszugeben, zu Preisen, zu denen keine leistungsfähige Bienenzeitung zu liefern ist. Ein Bedürfnis hierzu lag in keiner Weise vor, denn die 20—25 deutschen Bienenzeitungen genügen. Diese Bienenzeitungen haben alle mehr oder weniger dazu beigetragen, daß die Bienenzucht auf die heutige Höhe gebracht wurde. Es ist deshalb ein Unrecht, daß man den Herausgebern dieser Zeitungen eine solche Konkurrenz macht. Ich leide unter dieser Konkurrenz nicht, da ich von keinem großen Verein abhängig bin, der an eine Landwirtschaftskammer angeschlossen ist. Ich bin also in der Sache unparteiisch. Der einzige Grund und der wahre Grund zu diesen Neugründungen ist meines Erachtens der, daß es in den Landwirtschaftskammern oder deren Verbindungen Leute gibt, die sich einen Nebenverdienst schaffen wollen, denn umsonst werden sie sicher die Redaktion mit ihrer vielen Arbeit nicht führen. Aus eignem Ertrag können die Zeitungen bei den Schleuderpreisen, zu denen sie geboten werden, auch nicht bestehen, folglich muß aus dem Staatssäckel zugesetzt werden. Was jetzt bei zwei Landwirtschaftskammern geschehen ist, das wird bei anderen Leuten, die übrige Zeit

*) Vergleiche den Bericht aus Amerika Seite 47.

Digitized by Google

und Verlangen nach Nebenverdienst haben, zur Nacheifrung reizen und so wird dann eine Menge Staatsgeld zweck- und nutzlos verschwendet. Ich bitte, den Herrn Minister hierauf aufmerksam machen zu dürfen.

Zum Zweiten ist an dem Rückgange der Bienenzucht die Tatsache schuld, daß es der Fälschungskunst gelungen ist, künstlichen Honig herzustellen, der chemisch nicht von reinem Bienenhonig zu unterscheiden ist. In seinem rohen Zustande ist der Kunsthonig sehr leicht durch den Geschmack zu erkennen. Aber dieser Unterschied im Geschmack wird verdeckt durch Beimischung von geringwertigen Auslandshonigen, die erst von ganz widerlichen Unreinlichkeiten getrennt werden müssen, und durch Beimischung der widerlichen Brühe, welche beim Wachsschmelzen entsteht. Dieser Kunsthonig wird mit der größten Dreistigkeit unter jeder Garantie als garantiert echter Bienenhonig in allen Zeitungen zu Preisen angeboten, zu denen wir, zumal bei der immer geringeren Tracht, unsern echten Honig nicht liefern können. So ist es denn gekommen, daß die Imker durch die Konkurrenz des Kunsthonigs so vollständig aus dem Handel verdrängt sind, daß sie ihren echten Honig kaum noch los werden können.

Um diesem Uebelstande zu wehren, versuchte ich schon vor mehreren Jahren in Kassel Honigverkaufsstellen einzurichten, durch welche der Honig der Abonnenten der „Neuen Bienenzeitung" abgesetzt werden sollte. Ich erbot mich, den Honig in Kommission und auf Kredit, also ohne jegliches Risiko des Kaufmanns, zu liefern und ein Jahr lang die Inseratkosten zu tragen. Trotzdem fand ich in ganz Kassel nur drei Geschäfte, welche solche Verkaufsstellen übernahmen. Hiervon bezahlten zwei nur nach großer Mühe, der dritte führte später hauptsächlich Kunsthonig und immer weniger von dem von mir gelieferten Honig. Es war also mit den Kaufleuten durchaus nichts zu machen. Ich habe hierauf in Frankfurt versucht mit dem Publikum direkt in Verbindung zu treten. Durch Flugblätter klärte ich das Publikum über den Honigschwindel auf und sandte dann Reisende aus, welche Proben vorzeigten und Aufträge sammelten. Auch ich selbst habe mehrere Wochen gereist, um mich über die Verhältnisse zu orientieren. Nur den besten Reisenden war es möglich, täglich 8—12 Pfund zu verkaufen. Charakteristisch ist, daß der erste Honig, welcher von einem schlichten Bienenzüchter aus Bayern eingeliefert war, sich als Kunsthonig erwies, sodaß ich die Sache der Staatsanwaltschaft übergab. Ich selbst konnte nicht ständig in dem Geschäft bleiben und mußte die Führung einer fremden Person überlassen. Dieselbe unterschlug das eingenommene Geld, und als ich sie dann entließ, bediente sie meine Kundschaft mit selbst gekauftem Honig, der höchstwahrscheinlich Kunsthonig ist und den sie wahrscheinlich unter meiner Firma und Schutzetikette verkauft hat. Die Sache ist angezeigt und wird sich das Genauere ergeben.

Jedenfalls beweist aber das alles, daß es uns Imkern, obwohl wir den Honig noch heute zu demselben Preise liefern wie vor 40 Jahren, ganz unmöglich ist, vor dem alles vergiftenden Betrug mit dem Kunsthonig noch lohnenden Absatz für unser Produkt zu finden. Was kann uns da helfen?

Es ist uns vom Tisch der Regierung gesagt, es sei nicht eher zu helfen, als bis ein sicheres Mittel gefunden sei, den Kunsthonig zu erkennen. Darauf können wir unmöglich warten. Wenn wirklich ein solches Mittel gefunden würde, so ist es doch ganz sicher, daß es der Fälschungskunst sehr bald gelingen würde, auch dieses Mittel unwirksam zu machen. Wir können und wollen die Herstellung und den Verkauf des Kunsthonigs nicht verbieten, aber davor muß das Publikum und davor müssen die Bienenzüchter geschützt werden, daß dieser

Digitized by Google

Kunsthonig in solch ungeheurem Maße betrügerisch als echter Honig verkauft werden darf. Deshalb muß gesetzlich bestimmt werden, daß dem Kunsthonig schon in der Fabrik ein Stoff zugesetzt wird, der ihn sicher erkenntlich macht, wie das bei der Margarine auch der Fall ist. Wenn das ein Hindernis für eine derartige Bestimmung sein soll, daß man sagt, die Margarine kann ohne dies Mittel erkannt werden, der Kunsthonig aber nicht, so sagen wir, dann war bei der Margarine dieses Mittel einigermaßen überflüssig, bei dem Kunsthonig ist es aber dann um so notwendiger. Wenn man weiter sagt, die Herstellung des Kunsthonigs ist nicht zu kontrollieren, weil er in jeder Küche hergestellt werden kann, so sagen wir, Dynamit läßt sich auch in jeder Bodenkammer herstellen, und doch hat man es möglich gemacht, die Herstellung unter wirksame Kontrolle zu bringen. Man soll also nur einfach die im Margarinegesetz und im Dynamitgesetz enthaltenen Bestimmungen sinngemäß für ein Honiggesetz anwenden.

In dem zu erlassenden Honiggesetz wäre vor allen Dingen auch zu bestimmen, daß Geschäfte welche Kunsthonig führen, überhaupt keinen Honig verkaufen dürfen, weil ja sonst die Gefahr vorliegt, daß der Kunsthonig als Naturhonig verkauft wird. Abzulehnen sind aber die Bestrebungen des Imkerbundes, in das Honiggesetz Bestimmungen hineinzuarbeiten, durch welche die Zuckerfütterung der Bienen als Betrug bestraft werden soll. Man will dies durch die listige Definition des Wortes Honig erreichen, welche man durch den Chemikerverband hat aufstellen lassen. Nach dieser Definition soll Honig sein „der von den Bienen auf lebenden Pflanzen gesammelte und in den Zellen abgelagerte süße Stoff". —

Diese Definition ist falsch. Wenn es auch eine allgemeine Redensart ist, daß die Bienen Honig „sammeln", so ist das doch falsch. Der Honig ist ein Erzeugnis des Körpers der Bienen. Was die Bienen draußen in den Blumen und auf den Blättern aufnehmen ist Nektar oder irgend ein anderer Süßstoff, aber kein Honig. Natürlich hängt der vom Bienenkörper erzeugte Honig auch wieder von den als Nahrung aufgenommenen Stoffen ab. Der Honig, den die Bienen nach Aufnahme der im Honigtau enthaltenen Blattlausexcremente erzeugen, ist von geringerer Qualität, als der Honig aus den Blüten. Es wird aber wohl niemand behaupten wollen, daß der Blatthonig „gesammeltes Blattlausexcrement" wäre. Von diesem Blatthonig bekommen die Bienen im Winter die Ruhr. Dieser Honig soll aber durch die falsche Definition des Wortes Honig geschützt werden, denn er ist ja von den Blättern „lebender Pflanzen" eingetragen. Der Honig aber, den die Bienen aus dargereichtem Zucker bereiten und der die Bienen im Winter vor der Ruhrkrankheit schützt, das soll kein Honig sein, denn die Bienen haben ihn ja nicht von „lebenden Pflanzen" gesammelt. Das würde allerdings anders, wenn der Imker das Zuckerwasser mit der Gießkanne auf den Kohl und Salat im Garten spritzen und es da von den Bienen sammeln ließe.

Jedenfalls steht fest und ist von mir eingangs bewiesen, daß wir den Zucker bei der immer schlechter werdenden Tracht als Notfutter immer dringender gebrauchen und daß die absichtliche Herstellung von Honig durch Zuckerfütterung so unrentabel ist, daß sie keinen großen Umfang annehmen kann. Würde man dem Verlangen des Imkerbundes folgen und die Zuckerfütterung für Betrug erklären, so würde den Imkern die beste Hilfe in der jetzigen Notlage versperrt. Von Seiten des Imkerbundes und seiner Vorgänger ist die Klärung dieser Sache durch freie Aussprache bis jetzt absichtlich mit List und Gewalt verhindert.

Digitized by Google

Der Standpunkt, den das Reichsgericht in dieser Sache angenommen hat, durchaus richtig.

Wir möchten die Behörde eindringlich warnen, trotz dem Drängen d „berufenen Vertreter der Bienenzüchter", Bestimmungen gegen die Zuckerfütterur zu treffen. Es ist nicht das Geringste davon zu spüren, daß durch Zucke fütterung eine Ueberproduktion in Honig oder irgend welche andere Nachtei entstanden wären. Der wahre Grund zu diesem Vorgehen liegt unseres E achtens darin, daß man, wenn diese Definition einmal gesetzliche Kraft erlang allen Leuten, welche diesen Vereinen nicht beitreten, Prozesse anhängen kan Denn die Zuckerfütterung ist einfach unentbehrlich.

Richtig muß die Definition des Wortes Honig lauten: „Honig ist d von den Bienen erzeugte süße Stoff". Die „berufenen Vertreter d Bienenzüchter" haben die Interessen der Imker beim bürgerlichen Gesetzbuch unglaublich geschädigt, daß die Regierung nun trachten sollte, wirkliche Sac verständige zu hören. Die sind aber nicht in diesen Vereinen, denn es richtig, was Pfarrer Ludwig Seite 156 im Imkerjahrbuch schreibt: „Ma hat es ja in der Imkerei immer besonders gut verstanden, gera die Tüchtigsten fernzuhalten und herauszuekeln!"

Bienenzucht für jedes Haus.

Auszug aus einem Vortrage, gehalten auf der Ausstellung des Bienenwirtschaftlichen Hauptverein Thüringen in Roda (S.-A.).

Von E. Steingrüber, Lehrer, Lippersdorf.

Leitgedanke: Wohl dem Lande, in dem Milch und Honig fließ
Wohl der Kinderschar, in deren Hause diese Leben
bäche nimmer versiegen!

Die hohe Bedeutung des Honigs für unser Volk und besonders für d Kinder als Nahrungs- und Genußmittel, sowie seine gesundheitliche Wirkun inbezug auf Blutkreislauf, Stoffwechsel und Luftwege und dadurch die ho nationale Bedeutung des Honigs inbezug auf einen gesunden, kräftigen Nac wuchs unseres Volkes ist durch die segensreiche Tätigkeit der Imkervereine wie die Imkerliteratur genugsam bekannt. Die Zucht der Biene schreitet au infolge gewaltiger wissenschaftlicher und praktischer Fortschritte der neuesten Zei besonders in den Vereinen, günstig vorwärts. Doch gehen noch alljährli Millionenwerte für Honig und andere Erzeugnisse der Imkerei ins Ausland denn bei unseren Landwirten erfährt die Zucht aller anderen Haustiere vo Rind bis zum Kaninchen herab eine wohlberechnete Wertschätzung, doch für d Bienenzucht, obwohl sie durch Befruchtung der Blüten für die Landwirtscha wichtig ist, erwärmt sich nur die Minderzahl. Noch mehr vermißt man d Bienenzucht bei dem sogenannten kleinen Manne, der ein Häuschen nebst eine Stückchen Kulturlande sein eigen nennt. Warum hält er sich nicht neben de Ziege, die ihm die Milch für seine Kinder liefert, nicht auch ein Bienenvol das ihm die Butter für dieselben spenden könnte?

Daß die Bienenzucht dem kleinen Manne noch nicht zu obiger Hilfsquel geworden ist, liegt an folgender Ursache. Man wendet gegen sie ein: 1. M Bienen ist nichts zu verdienen. 2. Richtige Bienenzucht kostet zu viel. 3. Mi fehlt die Zeit zu solcher. 4. Ich kann sie nicht erlernen. Wie sind diese falsche Ansichten zu widerlegen? Die erste hört man besonders in den Gegenden, i denen die Bienenzucht auf unbeweglichem Baue zuhause ist. Solche Bienenzuch ist aber beliebt, weil sie 1. nicht viel kostet (billige Stöcke, wenige Geräte)

Digitized by Google

2. erfordert sie nicht viel Zeit (man überläßt die Bienen sich selbst); 3. zu erlernen ist auch nicht viel; wenn nun 4. noch regelmäßig ein fetter Honigschnitt einträte, gäbe es keine einfachere und bessere Bienenzucht für den arbeitenden Mann. Leider aber kehrt gar oft der Hungertod ein. Bei Bienenkrankheiten (Ruhr, Weisellosigkeit) kann ein solcher Imker sich nicht helfen und die Völker gehen ein. Da heißt es: „Bald reich, bald arm, bald gar nichts." Auch ist das Schwärmen eine unangenehme Beigabe.

Solche Bienenzucht kann man darum dem Anfänger nicht empfehlen. Dagegen ist die Bienenzucht auf beweglichem Baue nach dem heutigen Stande etwas absolut sicheres, und ein Bienenvolk in der Hand eines geschulten Imkers unsterblich. Wie entgehen wir aber dem Anfänger und kleinem Manne gegenüber den angeführten Vorwürfen gegen die Mobilbienenzucht?

1. Die Bienenzucht auf beweglichem Baue, in kleinem Maßstabe betrieben, kostet auch nicht viel. Da gibt es zunächst auch einen billigen Stock für den Anfänger. Das ist der Einetager. Den kann sich jeder geschickte Mann nach der Anleitung eines Lehrbuches selbst aus Brettern herstellen oder für ein paar Mark vom Tischler, Zimmermann oder Stellmacher fertigen lassen. Die Rähmchen in den Stock (größeres Breitwabenmaß) macht man sich mit Hilfe einer selbstgebauten Schneidelade und Rähmchenpresse auch nach dem Lehrbuche selbst, nur fertiges Rähmchenholz braucht man zu kaufen. Einen oder mehrere solcher Einetager stellt man sich in einen einfachen Pfahlbau in Moos verpackt und mit Schwarten und Fichtenrinde oder Dachpappe von außen wohl verwahrt. Für den Betrieb braucht man noch einige Geräte, die man sich zum teil selbst herstellen kann: 1. einen Bienenschleier aus Tüll, 2. eine Reinigungskrücke aus einem Eisenstabe, vom Schmiede zurechtgeklopft, 3. ein Kehrbeschen aus einer Kielfeder, 4. einen einfachen Wabenbock aus einer Kiste und einigen Leisten gebaut. Dann kauft man sich noch 5. einen Imkerpfeifendeckel, 6. eine Wabenzange und 7. einige Kunstwaben. Alle diese Dinge kauft und baut man sich neben einem guten Lehrbuche nach und nach im Winter und Frühjahre, nun folgt die letzte und größte Ausgabe für ein gutes Bienenvolk im Frühjahr oder einen guten Schwarm im Juni. Diese Ausgaben vermag auch der kleine Mann im Laufe der Monate aufzubringen. Sie sind nicht groß.

2. Diese Ausgaben bringen auch etwas ein. Voraussetzung hierzu ist, daß auch der Anfänger und Kleinimker die Bienenzucht in moderner Weise genau nach der Anweisung eines guten Lehrbuches betreibt. Er wird mit Freuden sehen, wie sich in seinen Einetagern die Völker prächtig entwickeln und unter evtl. Zuhilfenahme des Absperrgitters, das mitten zwischen die Waben gestellt wird, auch den Stöcken mit unbeweglichem Bau mindestens ebenbürtige Honigerträge durch Schleudern liefert. Die Schleuder borgt er sich gegen eine kleine Abgabe bei einem Großimker oder kauft sie mit anderen Kleinimkern genossenschaftlich; auch Wachspresse und Kunstwabenform eignen sich zu genossenschaftlichem Gebrauche. Alle Ausgaben und Einnahmen (neue Völker, Wachs, gewonnenen Honig für die Familie) schreibt man sich neben allen wichtigen Vorgängen auf dem Bienenstande in ein Büchelchen. Dieses zeigt später nicht nur die Geschichte des Bienenstandes, sondern weist auch schwarz auf weiß nach, wie die Bienenzucht selbst im kleinsten Maßstabe eine gut verzinsliche Kapitalanlage und sichere Nebeneinnahmequelle ist.

3. Solche Kleinbienenzucht erfordert auch nicht viel Zeit. Verschiedene Arbeiten kann der Mann, der am Tage seiner Arbeit nachgehen muß, ganz bequem nach Feierabend noch verrichten, als: Füttern, Untersuchen, Erweitern,

Digitized by Google

Ablegermachen. Das Schleudern solcher kleiner Völker erfordert auch wenig Zeit. Dann kommt ja auch der schöne Sonntag. Da kann der kleine Bienenstand zu einer wahren und gesunden Stätte der Erholung werden. Man ist durch rechtzeitiges Verhindern des Schwärmens vollständig Herr der Bienen, legt sich alle Arbeit auf bequeme Zeit und der kleine Bienenstand ist keine Last, sondern eine Lust.

4. Solche Bienenzucht mag ja wohl dem Anfänger selbst nach diesen kurzen Andeutungen als schwierig erscheinen. Gewiß ist die moderne Imkerei auch eine Wissenschaft und eine Kunst, doch vermag sie jedermann mit einigermaßen guter Volksschulbildung zu erlernen. Doch lernen und erlernen muß man, und wer das nicht mag, soll die Bienenzucht überhaupt nicht anfangen. Also man braucht zu allererst ein gutes Lehrbuch. Jeder tüchtige Imker kann ein solches aus seiner eigenen Erfahrung heraus empfehlen. Ein gediegenes Werk und besonders für Anfänger in solchem Kleinbetriebe zugeschnitten, wie ein flüchtiger Einblick in das Inhaltsverzeichnis erkennen läßt, ist des „Lehrbuch der Bienenzucht von Freudenstein". Darin ist die ganze Kunst in für den Anfänger mundgerechte Brocken zerlegt, und es ist eine Lust, daraus zu lernen, zumal es nichts Ueberflüssiges enthält.

Doch neben diesem Selbststudium, das manche müßige Winterstunde nützlich und angenehm ausfüllt, muß eingehende Belehrung aus dem Munde und der tatsächlichen Anweisung berufener Imker hergehen. Ich möchte darum unsere Imkervereine bitten, durch bewährte Kräfte mehr aus ihren Kreisen heraus zu treten und durch öffentliche Vorträge und kleine Lehrkurse allerorten zu entsprechender Aufklärung des Volkes beizutragen, das der edlen Imkerei noch ferne steht. Denn wir Imker halten doch unser Können keineswegs geheim und arbeiten gerne für das Wohl der Allgemeinheit und besonders des armen Mannes, wodurch die Bienenzucht eine hohe soziale Bedeutung hat. Wir sind auch nicht der engherzigen Meinung, daß wir uns durch solche allgemeine Bienenzucht unser eigenes Brot entziehen. Wir erreichen dadurch am ersten einen weitausgedehnten Anbau von Bienennährpflanzen und der Großimker wird dabei nicht zu kurz kommen. Vielleicht dürfen wir auch die Bitte an die hohen Staatsregierungen wagen, Wanderredner wie auf anderen Zuchtgebieten zu bestellen und zu unterstützen, die mit bestem Erfolge dazu helfen könnten, daß recht bald bei jedem kleinen Häuschen ein kleiner Bienenstand entstehen und zum Segen des armen Mannes gedeihen möge.

Ergänzung zu den Satzungen des Deutschen Bienenzüchter-Verbandes.

Bei der Gründung des deutschen Bienenzüchter-Verbandes wollten wir vor allen Dingen verhüten, daß unfähige Leute an die Spitze kommen, denn bei den Wahlen geht es immer so zu, daß in der Versammlung von einem redegewandten Teilnehmer oder von einer Gruppe von Leuten ein Herr vorgeschlagen wird, der in der Versammlung anwesend ist. Es mag ja sein, daß die Leute, welche den Herrn vorschlagen, ihn für besonders geeignet halten. Oft sind es aber Nebenabsichten. Es ist ein persönlicher Freund, von dem man sich allerlei Förderung verspricht, wenn er an die Spitze kommt. Soll man nun in Gegenwart des betreffenden Herrn nachweisen, daß er ungeeignet ist? Oft ist man dazu gar nicht in der Lage, weil man den Mann gar nicht kennt, und vor allen Dingen ist es sehr peinlich, unter diesen Umständen gegen den Vorschlag zu reden. So kommt also die Wahl fast immer durch eine Überrumpelung zustande. Deshalb hatten wir zunächst von einer Wahl abgesehen, der Verlag der Neuen sollte sich die geeignete Kraft aussuchen.

Digitized by Google

Es ist aber doch notwendig, daß der Vorsitzende sich durch die Wahl als ein Mann legitimieren kann, der das Vertrauen der Mitglieder des Verbandes hat. Deshalb haben wir die Satzungen in der nachfolgenden Weise so ergänzt, daß eine Überrumpelung ausgeschlossen ist und jedes Mitglied in Ruhe und nach gewissenhafter Prüfung wählen kann.

Die Satzungen des Verbandes deutscher Bienenzüchter werden wie folgt ergänzt:

§ 6. Wahl des Vorsitzenden.

Der Vorsitzende wird von dem Verlage der „Neuen Bienenzeitung" auf ein Jahr auftragsweise ernannt. Nach Ablauf dieses Jahres findet die Wahl statt, an welcher sich alle Mitglieder des Verbandes schriftlich beteiligen können.

In der Zuschrift ist zum Ausdruck zu bringen, ob der Wähler den beauftragten Vorsitzenden resp. den bisherigen Vorsitzenden wählt oder nicht. Es kann weiter mitgeteilt werden, was an der Geschäftsführung gefallen hat und was nicht. Es können auch Personen in Vorschlag gebracht werden, welche nach Ansicht des Wählers geeigneter sind.

Falls der beauftragte resp. der bisherige Vorsitzende nicht die unbedingte Mehrheit gefunden hat, ist eine andere Person mit der Führung der Geschäfte zu beauftragen und nach einem Jahr zur Wahl zu stellen.

Bei ungenügender Wahlbeteiligung (unter 30 Prozent der Wahlberechtigten) kann innerhalb eines Vierteljahres eine zweite Wahl abgehalten werden.

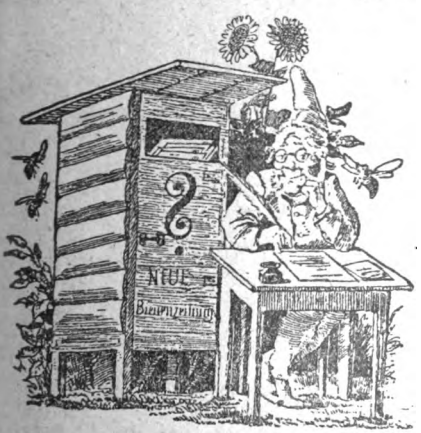
Die Zuschriften, welche die Abstimmung enthalten, sind nicht an die Redaktion, sondern an eine vom Verlag der Neuen Bienenzeitung zu benennende Kommission zu richten.

Alle drei Jahre findet eine Neuwahl des Vorsitzenden statt. Die auf die Wahl bezüglichen Zuschriften sind innerhalb einer Frist von acht Tagen an die Wahlkommission einzusenden.

Diese Frist ist in mindestens zwei Heften der Neuen Bienenzeitung, welche unmittelbar vor der Wahl erscheinen, bekannt zu machen.

Wir stellen nun unsere Satzungen zur Besprechung und bitten um offene Aussprache.

Fragekasten.



Frage: Da die Zuckerpreise jetzt sehr niedrig sind, bin ich willens, den Zucker für meine Bienen schon jetzt zu kaufen. Von zwei hiesigen Kaufleuten empfiehlt mir der eine seinen Kristallzucker, der andere seine Raffinade als bestens zur Fütterung geeignet. Ist das nur Reklame der Kaufleute, oder ist die eine Zuckersorte der anderen vorzuziehen? Der Raffinadezucker ist fast immer 1—2 Mark teurer. Warum mag der Kristallzucker so gläsern sein, während der Raffinadezucker ganz weiß aussieht? Kann man durch die Gewissenlosigkeit mancher Kaufleute bezüglich des Zuckergehaltes des Zuckers hintergangen werden?

Antwort: Durch das Bläuen wird der Zucker weiß wie die Wäsche, die ungeblaut gelblich aussieht und durch das Bläuen rein weiß wird. Da es aber den Bienen ganz einerlei ist, ob der Zucker rein weiß oder etwas gelblich aussieht, da das Blau auch sicher nichts Gutes für den Bienenmagen ist, und da durch das Bläuen der Zucker teurer wird, so nehmen die Bienenzüchter

Digitized by Google

ungebläuten Zucker. Der Zuckergehalt ist bei beiden Sorten gleich.

Frage: Von wann datiert die Eisenbahnministerial-Verfügung, in der die Eisenbahndirektionen die Bahndämme mit Bienenweide besäen lassen sollen, falls Gesuche vorliegen? Hier sind mehrere Eisenbahnlinien ausgeführt und will ich ein Gesuch an die Eisenbahndirektion um Besäung dieser Dämme mit Bienenweide richten. Können Sie mir ganz kurz die hauptsächlichsten Punkte dieser Verfügung mitteilen?

Antwort: Nummer und Datum der Verfügung kenne ich leider nicht. Sie ist aber sicher jeder Eisenbahndirektion bekannt. Zur Aussaat empfehle besonders: Riesenhonigklee, Boretsch, Weißklee, falls kalkhaltiger Boden, auch Esparsette. Von Bäumen besonders Akazie.

Frage: Der Platz um ein errichtetes Denkmal soll mit Sträuchern bepflanzt werden, welche ich besorge. Ich möchte nur solche Sträucher besorgen, welche für die Bienen passen. Welche würden sich dazu eignen? Im Friedhof werden Bäume gepflanzt. Welche eignen sich da am besten zur Bienenweide?

Antwort: Bester Strauch: Schneebeere. Bester Baum: Schneebeere, Salweide und Akazie.

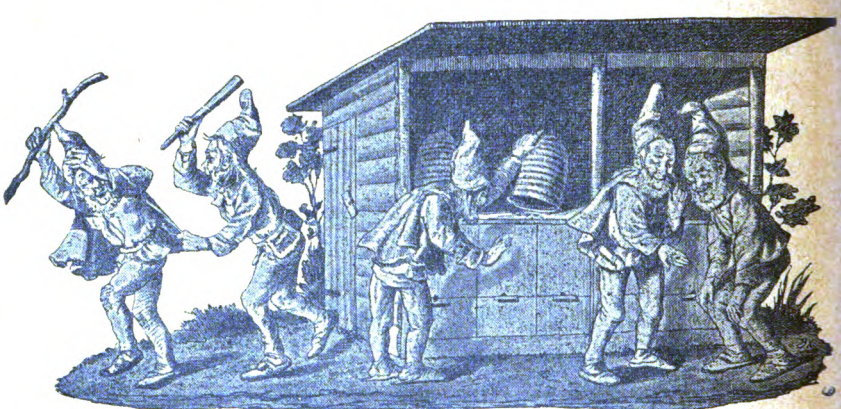
Frage: Wie kommt es, daß ein Abonnement auf die „Neue" bei der Post 2.25 M. bei der Geschäftsstelle aber, direkt unter Kreuzband bezogen, nur 2 M. kostet?

Antwort: Das kommt daher, daß die Post von mir eine erheblich höhere Gebühr fordert als die 36 Pfg. Porto, für welche wir die „Neue" unter Kreuzband direkt versenden. Es ist deshalb besser, sich die „Neue" direkt bei dem Herausgeber in Marbach bei Marburg zu bestellen.

Frage: Ich bin Abonnent der „Neuen" und möchte mich an der Haftpflichtversicherung beteiligen. Ist dies angängig, da ich Ausländer, Oesterreicher, bin?

Antwort: In unsere Haftpflichtversicherung werden nicht nur Reichsdeutsche, sondern auch Untertanen jedes anderen Staates aufgenommen, wenn sie Abonnenten der „Neuen Bienenzeitung" sind.

Verschiedenes.



Herr Knoke, der neue Redakteur des „Centralblattes", der mir vollständig unbekannt ist, mit dem ich jedenfalls nie etwas vor hatte, scheint seine größte Aufgabe zur Hebung der Bienenzucht darin zu sehen, daß er in jedem Hefte einen Angriff gegen mich bringt. Heft 1 enthielt einen sehr beleidigenden, einer gebildeten Dame jedenfalls recht unpassenden Brief der Frau Dr. Kühl, welche seiner Zeit allgemeinste Heiterkeit dadurch erregte, daß sie an der Seite ihres Gatten zu einer Vorlesung in der Universität mit dem Strickstrumpf erschien und nun nach diesem gelungenen Versuch auf dem Gebiet der Komik sich in der Tragödie versuchen wollte. Ihr Schreiben gipfelte in dem Aufruf, daß doch möglichst alle Imker die „Neue" abbestellen möchten. Da der Aufruf auch nicht eine einzige Menschenseele veranlaßt hat, die „Neue" abzubestellen, so will ich ihn in der „Neuen" selbst niedriger hängen.

Herr Knoke schrieb mir, daß bei ihm jeder das „freie Wort" erhalte, der sich in seiner Zeitung angegriffen fühle. Er verlangte aber gleichzeitig für jede Zeile, welche die Widerlegung mehr enthalte als der Angriff — 90 Pfg. bar Geld. Ich habe auf diese Art des „freien Wortes" verzichtet.

Heft 2 enthält folgenden Angriff: „Freudenstein macht Schule. Die „Rh. Bienenztg.", eins unserer ältesten Fachblätter, sucht durch „kostenlose Haftpflicht" und „kostenlosen Rechtsschutz" Abonnenten außerhalb ihres Bezirks zu gewinnen. Die gesamte deutsche Fachpresse m

Digitized by Google

Ausnahme der „Neuen Bienenztg." Freudensteins hat bisher auf dieses Reklamemittel verzichtet."

Mir ist bisher nichts davon bekannt, daß ich „kostenlose Haftpflicht" und „kostenlosen Rechtsschutz" angeboten hätte, und eigentlich müßte ich das wissen. Dagegen ist mir aber aber bekannt, daß gerade der Central-Verein, dessen Redakteur Herr Knoke ist, kostenlose Haftpflicht anbot, die aber nur bis einige tausend Mark reichte. Herr Knoke, helfen Sie der Frau K. Strümpfe stricken, Sie sind zu komisch.

In Heft 4 berichtet das „Centralblatt", daß Pf. Gerstung auch Honigverkaufsstellen für seine Abonnenten einrichten will, die sein Sohn Edgar führen soll. Da faßt den Herrn K. offenbares Bedenken, daß dadurch Gerstung seinen Sohn zu reich machen könne. Davon bin ich nach den Erfahrungen mit der Frankfurter Verkaufsstelle, bei der ich 1800 Mark bis heute zuschusterte, auch überzogen.

Dem Rundschauerder „Bienenpflege" und mit ihm dem Redakteur des „Centralblattes" tut es „in der Seele weh", daß man G. in meiner Gesellschaft sehe. Also wenn ich mir die ungeheure Mühe und die großen Kosten machen will, den Imkern bei der furchtbaren Konkurrenz des Kunsthonigs zum Absatz ihres ehrlichen Honigs helfen will, dann werde ich auch deswegen angegriffen, und dann tut diesen Leuten die „edle Seele weh". Da sollen sie sich in der Apotheke für 20 Pfg. Rhinozerosöl kaufen, dann geht der Seelenschmerz weg.

Auch das wird mir zum Vorwurf gemacht, daß ich nur Abonnenten der „Neuen" in die Haftpflicht-Versicherung aufnehme. Das ist natürlich von mir wieder so ein Geschäftskniff. Wie ich dazu kam, darf ich wohl erzählen. Als durch die Haftpflicht-Versicherung der erste Schaden zu begleichen war, verlangte sie den Nachweis, daß der Mann, welcher den Schaden zu tragen hatte, auch tatsächlich Abonnent der „Neuen" war, wäre dieser Beweis nicht erbracht worden, dann hätte die Gesellschaft abgelehnt und ich oder der betreffende Imker hätten zahlen müssen. Da habe ich also den Kniff gelernt und lehne Leute, die nicht Abonnenten sind, ab. Außerdem ist mir noch nicht bekannt geworden, daß der Central-Verein Leute versichert, noch irgend ein anderer Verein, die nicht Vereinsmitglieder sind. Wenn sie es aber doch tun, können Sie, wie ich gezeigt, mit der Gutheit schön reinfallen.

Uebrigens ist das „Centralblatt" nicht mehr ganz bildungsunfähig. Es bringt ohne einen Mucks folgendes:

„Das Füttern der Völker während der Trachtpause zwischen Obst- und Kleeblüte. Auf der Nationalen Imkerversammlung zu Albany im Staate Newyork, an der 250 Delegierte teilnahmen, wurde u. a. auch dieses Thema erörtert. J. E. Crane, einer der bedeutendsten Bienenhonigproduzenten, fütterte zwischen Obst- und Kleeblüte 900 Kilogramm Zucker und erzielte dadurch 15000 bis 20000 Pfundwaben mehr. Und gleichzeitig vermehrten sich seine Stöcke von 600 auf 800. William Mc Evoy führte danach aus, daß das Schicksal der Kleehonigausbeute davon abhängt, wie in der Trachtpause zwischen Obst- und Kleeblüte die Brut gefüttert wird. Werden die ungedeckelten Vorräte während dieser Trachtpause knapp und tritt kaltes und nasses Wetter ein, so leidet die Brut, weil die Bienen die verdeckelten Vorräte nicht schnell und reichlich genug anbrechen im Einklang mit der Brutmenge, die sofortiger Fütterung bedarf. Dann kommt es vor, daß die Bienen sich der Drohnen entledigen, Brut herausreißen und solche in den Endwaben verhungern lassen. Und daß, setzt man mit der Fütterung früh genug und entschlossen ein, die täglich auslaufenden Zellen sofort wieder bestiftet werden, wodurch die mit Sammeleifer erfüllte Armee noch gerade früh genug vermehrt wird, ist ein weiterer Grund für Fütterung in Trachtpausen. Füttern, und zwar zur rechten Zeit, darin liegt das Geheimnis des Erfolges. Wir glauben es gern, was J. E. Crane von einem benachbarten Imker erwähnte, daß der es versäumte, zu füttern, und daher keine Honigernte erzielte."

Das ist ja wahrhaftig ganz dasselbe, was ich immer gesagt habe, daß wir in den Trachtpausen Zucker füttern müßten, wenn wir die Völker leistungsfähig erhalten wollten. Mich hat man deshalb in den Abgrund verdammt, und jetzt geht das Licht aus dem Westen auf, aus Amerika.

Kuchenmüller-Konstanz greift mich in seiner Zeitung an, weil ich behauptet hatte, er habe in dem Prozeß gegen Winkelmann denselben erst wegen Honigfälschung angezeigt und dann, „nachdem er dessen Betrieb besichtigt" hatte, denselben vor Gericht mächtig verteidigt.

Herr Kuchenmüller hätte sich die Schimpferei gegen mich sparen können, denn wenn mir auch im Drange der Arbeit eine Namensverwechslung vorgekommen ist, richtig ist die Sache doch und nun will ich sie aber auch ganz richtig erzählen.

Michels in Berlin war von einer ganzen Anzahl deutscher Behörden wegen Honigschwindel angezeigt und in 144 Fällen in I. Instanz verurteilt worden und es war dabei festgestellt, daß Michels den größten Honigschwindel in ganz Deutschland trieb. In diesem Stadium „besichtigte der Herr Kuchenmüller die Michels'sche Kunsthonigfabrik", d. h. er pumpte Michels um 5000 Mark an, die ihm dieser auf 2 Wechsel über je 2500 Mark gab. Nun stimmte Kuchenmüller als freiwilliger Sachverständiger in der Berufungsinstanz ein gewaltig Loblied über Michels an, der aber trotzdem in 144 Fällen wegen Betrug und Honigfälschung verurteilt wurde und dann noch den Schmerz erleben mußte, daß von Kuchenmüller seine 5000 Mark nicht wiederzukriegen waren. Diesen Kuchenmüller preist nun trotz meiner Warnung der Vorsitzende des Imkerbundes als Vorkämpfer

Digitized by Google

gegen den Honigschwindel und fordert die ganze deutsche Imkerschaft auf, dem Kuchenmüller je ein Buch für 2 Mark abzukaufen. So, lieber Sydow, da schau mal durch und paß mal schön auf, wie sich der Kuchenmüller'sche Sieg in eine Niederlage umwandelt. Man soll nie hoppla sagen, ehe man wirklich über den Graben ist.

Freudenstein.

Ist es notwendig und nutzbringend, die Bienen zu tränken? Zu dieser Frage wird uns von einem Abonnenten geschrieben: Nach meiner Beobachtung und Erfahrung ist es durchaus nicht notwendig, aber sehr nutzbringend, die Bienen zu tränken, besonders in den kalten Monaten März und April, wo sie den Brutansatz bedeutend ausdehnen, das zu ihrer Entwickelung notwendige Wasser durch eine bequeme und zugängliche Tränke zu verschaffen. Sie besteht aus einer Tränkflasche mit selbsttätigem Ventil und einem Deckbrettchen mit Loch und Futternäpfchen. Das Deckbrettchen wird im Herbst bei der Einwinterung in den leeren Honigraum direkt über den Sitz der Bienen auf die Rähmchen gelegt und von beiden Seiten mit gewöhnlichen Deckbrettchen der übrige Brutraum abgedeckt, so daß die Bienen nicht in den leeren Honigraum eindringen können. Bei eintretender Kälte wird der leere Honigraum mit Holzwolle ꝛc. ausgefüllt, damit die Wärme aus dem Bienensitz nicht entweichen kann. In den Monaten März und April, wo die Bienen den Brutansatz schon bedeutend ausdehnen und auch der Bedarf an Wasser sich fühlbar macht, wird die Flasche mit abgekochtem Wasser gefüllt, der Ventilpfropfen eingesetzt und die Verpackung wieder gut um und über die Flasche getan. Sobald nun das Ventil im Pfropfen auf das Futternäpfchen stößt, öffnet sich dasselbe und läßt die Flüssigkeit in dasselbe gelangen. Die Bienen haben dann das Wasser stets am natürlichsten Ort ihres Sitzes direkt im Haupte. Das Futternäpfchen ist mindestens von 3—4 Wabengassen zu erreichen, behält stets die Temperatur der Stockwärme, und wird deshalb von den Bienen gern genommen. Die Flasche kann, ohne die Bienen im geringsten zu stören, zu jeder Zeit wieder frisch gefüllt werden. Dadurch werden die Bienen von den verderblichen Ausflügen nach Wasser in den kalten und wetterwendischen Monaten geschützt, bleiben dadurch im Frühjahr volksstark, und der Nutzen für die kleine Mühe des Tränkens bleibt nicht aus. — Dieser Tränkapparat ist von der Firma Rob. Nitzsche, Inh. Ferd. Wille, Sebnitz i. Sa. zu beziehen und paßt in alle Bienenwohnungen mit oberem Honigraum. Derselbe ist billiger als alle heizbaren Tränkapparate und erfüllt voll und ganz seinen Zweck, und ich kann allen meinen werten Kollegen nur diesen Apparat aufs wärmste empfehlen.

A. Heinze, Neuguth bei Guhrau.

Zur Bekämpfung der Bienenkrankheiten. Hierdurch geben wir bekannt, daß im bakteriologischen Institut der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen zu Halle a. S., Freiimfelder Str. 68, Untersuchungen über die Brutkrankheiten und die Krankheiten der erwachsenen Bienen ausgeführt werden. Verdächtiges Material ist nebst kurzem Vorbericht direkt an das Institut einzusenden.

Ferner erteilt das genannte Institut sowohl bienenwirtschaftlichen Vereinen als auch den einzelnen Imkern Ratschläge über die Bekämpfung der seuchenhaften Erkrankungen und andere krankhafte Erscheinungeu im Bienenvolk.

Landwirtschaftskammer
für die Provinz Sachsen.

Um den Honig flüssig zu erhalten, soll man ihm nach The Canadian Bee Journal Glyzerin zusetzen, und zwar einen Eßlöffel voll auf eine Gallone = 4½ Liter. Der Honig wird dann gut durchgerührt und wird dann nicht fest, sondern bleibt flüssig.

(„Leipziger Bienenzeitung.")

Am 18. Januar verstarb der ungarische Präsident der Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte Herr **Bela Baron Ambrocy** in Temes-Gyarmata. In aufrichtiger Teilnahme gedenkt die deutsche Imkerschaft ihrer Freunde im Königreich Ungarn, welche in dem Heimgegangenen den eifrigsten, opferfreudigsten und von der verehrenden Liebe seiner Volsgenossen getragenen Förderer der Bienenzucht verloren haben. Die deutschen Bienenzüchter werden dem Führer der ungarischen Imker, dessen liebenswürdige Persönlichkeit und hingebende Beteiligung an den Arbeiten der Wanderversammlung ihm in den Reihen ihrer Mitglieder ungezählte Freunde und Verehrer ward, ein dauerndes, dankbares Gedenken bewahren.

Sydow,
Präsident des Deutschen Imkerbundes.

Auch wir betrauern in dem Heimgegangenen einen Mann, der für die Bienenzucht die größten Opfer brachte, der mit größter Treue an Dr. Dzierzon hing. Frdst.

Honigmarkt.

Die Abonnenten der Neuen haben das Recht, unter dieser Rubrik gegen einmalige Zahlung von 50 Pfg. ihren Honig so lange anzubieten, bis sie Absatz gefunden haben.

Hauptlehrer Osterloh, Oberhausen b. Wüsting, Old. i. O., gar. reinen Heidbienenhonig, kalt ausg. 1 Postk. frei 8 Mk. p. Nachn.

Lehrer Semrau, Dirschau, 1 Ztr. gar. reinen u. echten Schleuderhonig I., 90 M., auch in Büchsen zu 9 Pfd.

Digitized by Google

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte.
Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde.
Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben.
Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 4. | **April 1911.** | **10. Jahrgang.**

Inhalt: Imkerarbeiten im April. — Was läßt sich im Frühjahr zur Verbesserung der Tracht tun? — Königinnenzucht. — Erinnerungen aus erster Bienenpraxis. — Gründet überall kleine Bienenzuchtvereine als Ortsgruppen des deutschen Bienenzüchter-Verbandes. — Fragekasten. — Verschiedenes. — Büchertisch. — 1. Hauptversammlung in Cassel. — Allerlei aus der Fachpresse. — Haftpflichtversicherung. — Honigmarkt. — Anzeigen.

Imkerarbeiten im April.

Die Entwicklung der Völker setzt in diesem Monat mit Macht ein, indem die Völker immer mehr Brut ansetzen. Dazu gehört nun vor allen Dingen reichlich Futter. Wenn es einem Volke an Futter fehlt, dann schränkt es den Brutansatz ein, ja es kann noch viel schlimmer kommen; bei dem starken Bruteinschlag und dem daraus entstehenden starken Futterverbrauch nehmen in diesen Tagen die Vorräte ganz

Digitized by Google

unerwartet rasch ab und da reißt das Volk, sobald das Futter aufgebraucht ist, die Brut heraus, und wenn da der Imker nicht schleunig eingreift, dann verhungert so ein Volk rasch. Deshalb soll ein Imker mindestens alle acht Tage seine Völker nachsehen und dabei vor allen Dingen darauf achten, daß sie noch genug Futter haben. Sowie nicht mehr ganz reichlich Vorrat da ist, wird gefüttert. Die Pharisäer und Schriftgelehrten nehmen dazu Honig — wie sie sagen, wir nehmen warmes Zuckerwasser und füttern davon in großen Portionen, soviel als ein Volk nur aufnehmen kann in einer Nacht. Das Füttern in kleinen Portionen reizt die Bienen zu viel zu Ausflügen, bei denen in dieser Zeit mit ihren raschen Temperaturwechseln sehr viele Bienen umkommen.

Wir merken uns, daß ganz besonders die offenen Zellen mit Vorrat die Bienen zum Brutansatz reizen und deshalb entdeckeln wir, was noch von gedeckeltem Honig in den Stöcken vorhanden ist und füttern. Zum andern achten wir jetzt ganz besonders darauf, ob die Königin gesund ist. Gerade jetzt gibt es leicht drohnenbrütige Völker. Solche Völker sind rettungslos verloren, wenn wir nicht eingreifen und dem Volk eine andere befruchtete Königin geben. Unbefruchtete Königinnen zu geben hat keinen Zweck, denn die Völker kommen dadurch zu sehr zurück und die unbefruchteten Königinnen gehen bei dem wechselvollen Wetter und dem Mangel an Drohnen regelmäßig zugrunde.

Die drohnenbrütigen Königinnen müssen aber auch noch aus folgendem Grunde sofort entfernt werden. Die Drohnenbrut hat in den Arbeiterzellen nicht genügend Platz, und dadurch werden dann die Arbeiterzellen verunstaltet und ganz unbrauchbar. Man verdirbt sich also die Waben, wenn man eine drohnenbrütige Königin nicht rasch entfernt.

Ob ein Volk drohnenbrütig ist, erkennt man an der sogenannten Buckelbrut. Aengstliche Gemüter fragen schon hier an, wenn sie nur einen etwas starkgewölbten Zelldeckel sehen, ob Buckelbrut vorliege. Deshalb erkläre ich hier ausdrücklich, daß das Bild der Buckelbrut so charakteristisch ist, daß es sofort klar und deutlich auffällt. Die Zelldeckel sind auf den Arbeiterwaben nicht bloß etwas, sondern ganz bedeutend höher, als wie wir das bei Arbeiterbrut finden. Der Buckel beträgt mindestens ein Viertel der ganzen Zellhöhe. Außerdem ist die Zelle weiter geworden und drückt dadurch die Nachbarzelle so, daß die darin liegende ungedeckelte Made offenbar in arge Bedrängnis gerät und meist abstirbt. Also das charakteristische Bild der Drohnenbrütigkeit: Sehr hoch gewölbte, einzelstehende gedeckelte Zellen und dazwischen zu eng gewordene ungedeckelte Zellen mit absterbender oder gar schon abgestorbener Brut.

Besondere Aufmerksamkeit erfordern die Schwächlinge. Hier ist die Hauptsache, daß man sie nur auf eine Etage setzt und ihnen nicht mehr Bau läßt, als daß noch eine Wabe hinter der von den Bienen belagerten Wabe nach dem Fenster hin bleibt. Das Einengen und Setzen der schwachen Völker auf eine Etage ist die Hauptsache. Was sich so nicht halten läßt, davon verwendet man die Königin und wirft die Bienen zum Nachbarstock. Schwächlinge dadurch hochbringen zu wollen, daß man zwei Schwächlinge vereinigt, hat in der kälteren Periode des Frühjahres wenig Erfolg.

Ueber das, was man alle acht Tage bei der Revision findet, macht man sich Notizen, dann lernt man seine Völker genau kennen, und das ist für die Wahlzucht wichtig.

Jetzt ist es auch an der Zeit, kräftig für die so notwendige Verbesserung der Tracht zu sorgen. Wir bringen darüber den folgenden Artikel.

Digitized by Google

Was läßt sich im Frühjahr zur Verbesserung der Tracht tun?

Die Tracht der Bienen wird von Jahr zu Jahr schlechter, und deshalb muß es des Imkers eifrigste Sorge sein, die Tracht zu verbessern. Honigende Blumen und Einzelpflanzen wirken kaum mehr wie gar nichts. Unsere Hauptsorge muß sein, daß wir den Landwirt bewegen, honigende Pflanzen zu bauen. Was kann da geschehen?

Unter den Rotklee muß er regelmäßig Schwedenklee säen. Der Schwedenklee ist im ersten Schnitt viel ertragreicher als der Rotklee, läßt aber in den folgenden Schnitten sehr nach. Er hat aber weiter das Gute, daß er nicht auswintert. Indem also der Landwirt regelmäßig 1/4 Schwedenklee unter den Rotklee mischt, sichert er sich seine Kleeernte. Der erste Schnitt wird besonders reich, denn der Schwedenklee überwächst den Rotklee, erregt dadurch Wachstumsstreit, der Rotklee muß „den Hals gehörig lang machen", gibt dadurch mehr Masse und wird auch viel zarter. Das muß der Imker dem Landwirt hübsch auseinandersetzen und dafür sorgen, daß der Same auch richtig bestellt und ausgesät wird.

Auf trockene Wiesen muß man alle 4—5 Jahre Weißklee säen. Man muß als Zeit der Aussaat die Zeit benutzen, wenn das Gras anfängt zu sprießen und es hübsch regnet; denn wenn der Same ohne durchdringenden Regen längere Zeit an der Oberfläche liegt, dann stirbt er ab.

Der Bockhara- oder Riesenhonigklee ist nur dann eine gute Futterpflanze, wenn er jung abgemäht wird, weil er rasch verholzt und dann nicht mehr von dem Vieh gefressen wird. Wenn er aber jung abgemäht wird, dann kommt er nicht zum Blühen und hat für die Bienen keinen Wert

Er eignet sich aber ganz vorzüglich zum Verwildern auf sonst unfruchtbaren Stellen und Waldblößen. Dort wird ihn der Waidmann besonders gern sehen, denn im Sommer nehmen die Rehe den Klee und im Winter ist sein Samen ein ausgezeichnetes Futter für Haselhühner, Rebhühner und Fasanen, das nie zuschneien kann, weil die Samen den ganzen Winter hindurch an den bis zu 2 Meter hohen Stengeln bleiben.

Wenn man aber den Bockharaklee auf solchen Stellen aussäen will, dann hat es gar keinen Zweck, ihn einfach auf den wilden, mit Gras bewachsenen Boden zu werfen; man muß die alte Grasnarbe erst abbrennen, dann den Boden aufhacken, dann einsäen und unterrechen. Das macht ziemlich viel Mühe, sie lohnt sich aber; denn wo der Riesenhonigklee erst einmal verwildert ist, da ist er nicht mehr wegzubringen und bietet den ganzen Sommer außerordentlich reiche Tracht. Man legt auf großen Flächen sogenannte Platten an, d. h. man bearbeitet in der angegebenen Weise nur in Zwischenräumen von 50—100 cm solche Stellen und sät sie aus, was dazwischenliegt, das kommt später durch den ausfallenden Samen von selbst.

In derselben Weise kann man auch Boretsch und Natternkopf verwildern. Boretsch verlangt guten Boden, Natternkopf begnügt sich mit dem schlechtesten. Beide honigen den ganzen Sommer hindurch.

Eine ganz vorzügliche Honigpflanze ist die Sand- oder Zottelwicke. Der Bauer hat aber vor ihr einen heiligen Respekt und meint, wenn man das verdammte Zeug einmal auf dem Acker hat, dann wird man es nicht wieder los. Das ist nur richtig, wenn man es falsch macht. Wenn man die Zottelwicke unter das gewöhnliche Korn im Herbst sät, dann wird der Same mit reif und läßt sich selbst mit dem Trieur nicht ganz aus dem Korn herausbringen. Die

Digitized by Google

Handelsleute tun dann, als ob sie die Frucht gar nicht brauchen könnten u bieten den Bauern Schundpreise. In Wirklichkeit nehmen sie solche Frucht al herzlich gern, sie kaufen sie zu Schleuderpreisen ein, lassen sie vom Müll reinigen und verkaufen dann den Zentner Wicken mit 30—33 Mark. D Reinigen in der Mühle kostet ein paar Groschen.

Die Sandwicke darf man nicht unter das gewöhnliche Winterkorn sä man sät sie im Gemenge mit Sommerkorn (Johannisroggen). Das gibt Grünfutter, welches eine Menge liefert, die höher ist als irgend ein ande Futter; oder wenn man die Mengsaat reif werden läßt, dann hat man ein au gezeichnetes Futter in den Körnern und in dem Stroh ein sehr gutes Fut für Schafe und Kühe.

Eine ausgezeichnete Honigpflanze ist der chinesische Oelrettich. Di Pflanze wächst ganz außerordentlich rasch. Man kann sie als Zwischenfru benutzen auf Aeckern, auf denen Wintergerste oder Raps standen. Sie lief ein reichliches Grünfutter, und wenn man sie reif werden läßt, dann kann m aus dem Samen ein vorzügliches Oel gewinnen. Dem Imker empfehle ich sel daß er darnach trachtet, daß die Landwirte diese Pflanze an Stelle des Rap bauen, sie ist sicher im Ertrag, liefert mehr und wohlschmeckenderes Oel u Oelkuchen und honigt länger und zu sicherer Zeit als der Raps.

Auf leichtem Sandboden gedeiht die Seradella. Sie wird im Frühli unter das Korn gesät, wenn es anfängt zu schossen. Nach der Kornernte lief die Seradella noch zwei bis drei Schnitte, die man verfüttern oder als Grü dünger unterackern kann.

Da, wo kalkhaltiger Boden ist, kann man die zweischürige Esparse bauen. Sie liefert ein sehr reichliches und viel besseres Futter als der Rotkl Ob der Boden kalkhaltig ist, kann man in folgender Weise feststellen: M gießt Salzsäure, Schwefelsäure oder Essigessenz auf den Boden, braust da der Boden auf der Stelle auf, dann enthält er Kalk.

Phacelia ist eine sehr gute Honigpflanze, leider scheint sie gar kein landwirtschaftlichen Nutzen zu bringen, deshalb ist es auch zwecklos, wenn n uns um ihren Anbau bemühen. Bringen wir den Landwirt mit Mühe u Not dazu, daß er sie einmal baut, dann merkt er, daß er hereingefallen i und wenn wir ihm im nächsten Jahre wiederkommen, dann denkt der: Du h mich einmal angeführt — nie wieder.

Königinnenzucht.

Von Herm. Röbbenack, Bad Bibra.

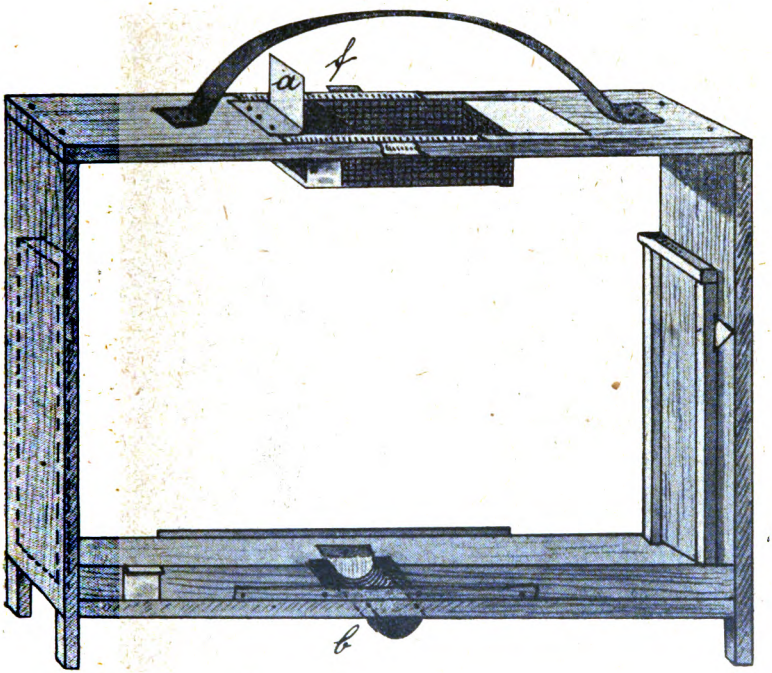
Heute ist das Bestreben jedes Tierhalters darauf gerichtet, aus seiner Vi haltung und Zucht den größten Nutzen zu ziehen. Sei es, daß er von der K außer schöner Form, möglichst viel Milch bekommen will, oder vom Pferde, daß recht stark und von gutem Bau ist, oder von den Hühnern die möglichst größte Z zahl von Eiern zu erreichen, obendrein aber auch noch gute Schlachttiere geb Ueberall ist der Gedanke zu Grunde gelegt, nur immer das Schönste und N bringendste zu züchten. Auch in der Bienenzucht sind seit einer Reihe von Jah in diesem Sinne viele Versuche mit fremden Bienen und Kreuzungen gemacht word teils mit, teils ohne nennenswerte Erfolge.

Um nun jedem Imker, der Lu t und Liebe zur Königinnenzucht hat, eine leic und brauchbare Methode an die Hand zu geben, veröffentlichte ich in Nr. 7, 19 der „Neuen Bienenzeitung" meinen Befruchtungskasten. Ich ließ mich hauptsächl von dem Gedanken leiten, daß nicht jede brauchbare und nützliche Erfindung e patentiert sein muß, um selbige in Verkehr zu bringen. Zweitens sollte die Sa nicht durch unnötige Kosten noch verteuert werden, wo doch die letzten 4 Jahre je

Digitized by Google

Imker den Groschen zehnmal in der Hand umdrehen mußte, ehe er ihn für eine neue Sache ausgeben konnte.

Jedoch um nun näher auf die Königinnenzucht zu kommen, so haben uns die vergangenen vier Jahre ganz genau gezeigt, von welchen Völkern wir nachziehen sollen. Bei jedem Imker fast wird es auf seinem Stande ein oder mehrere Völker geben, die trotz der schlechten Jahre hintereinander doch noch immer einen reicheren Ertrag abgeworfen haben, als sonst die anderen Völker. Von diesem Volke müssen wir suchen, soviel Königinnen zu bekommen als wir brauchen, um die minderwertigen Völker umweiseln zu können. Mag es eine Rasse sein was für eine es will, oder mag es eine Farbe haben wie es will, folgende Hauptsache bleibt nur für den strebsamen Züchter zu beachten: Fleißige Honigsammler, schwarmfaul, nicht so stechlustig und keine Frühbrüter soll unsre Königinnenzucht herausbringen.



Ein einzelnes Zuchtkästchen.

a Blechschieber vor der Futterkammer. b der Drahtkäfig, welcher unten in den Futtertrog ragt. f Haken, welche die Glasscheibe halten.

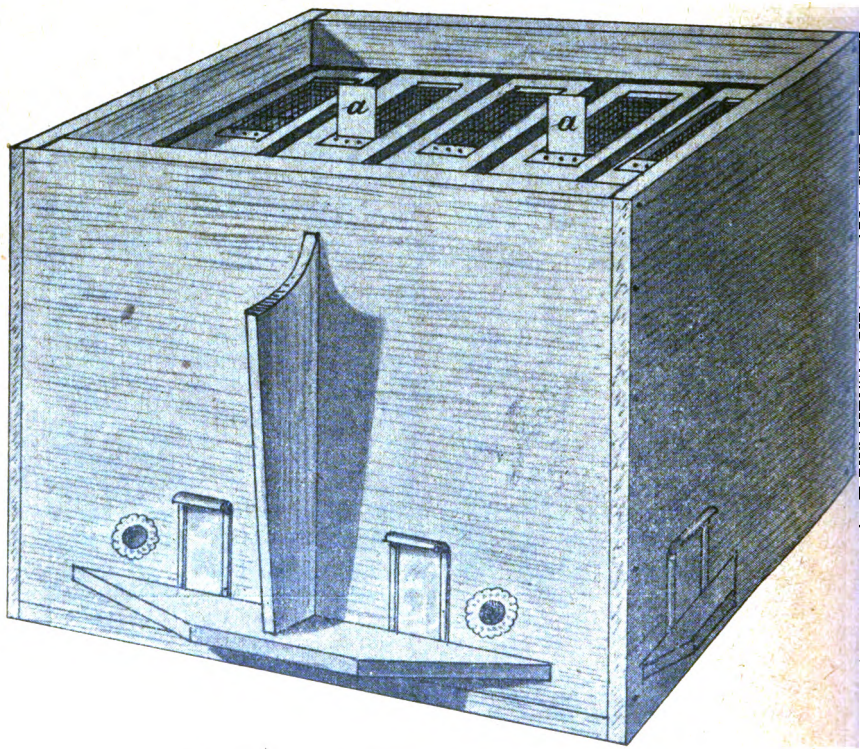
Haben wir nun so ein Idealvolk auf unserm Stande, dann getrost an die Königinnenzucht gegangen, denn ich habe damit die Rasse, die für meine Gegend paßt, und brauche nicht erst in weiter Ferne zu suchen das Gute, was so nahe liegt.

Je nach der Trachtzeit, so ungefähr Anfang bis Mitte Juni, nehme ich diesem Volke seine Königin weg; damit mir aber diese wertvolle Zucht- und Stammutter nicht verloren geht, bilde ich mir einen Ableger damit, wozu ich die nötigen Bienen und Brutwaben von verschiedenen andern Völkern entnehmen kann. Oder ich nehme einem minderwertigen Volke seine Königin weg, töte sie schnell und setze diese gute Königin bei.

Das nun entweiselte Zuchtvolk setzt eine hübsche Anzahl Weiselzellen an, die zu dieser Zeit die schönsten Königinnen liefern. Sollte ungünstiges Wetter eintreten, abends etwas füttern, um hiermit das Volk zum Ansetzen vieler Weiselzellen zu reizen. Bei dieser Gelegenheit ist auch die alte Bauernregel angebracht: „Futter macht Vieh." Am 12., höchstens 13. Tage nach Wegnehmen der Königin schneide ich sämtliche veredelte Weiselzellen, bis auf eine, recht behutsam von den Waben, stecke

Digitized by Google

jede einzelne Zelle, ohne daß ich sie drücke oder verkühlen lasse, in ein Weiselröhrche die Spitze hübsch frei nach unten hängend. Unten kommt in das Weiselröhrche etwas Königinfutter (Staubzucker und Honig gemischt, ungefähr so steif wie Glase kitt). Hierauf wird das Röhrchen mit einem Kork oben und unten verschlossen, ste nun sämtliche Weiselröhrchen der Reihe nach auf eine oder mehrere bienenbesetzte Brutwaben und hänge dieselben nun wieder mitten in das Muttervolk hinein. Nac dem ich so gewissenhaft sämtliche brauchbaren Weiselzellen nun zum Ausschlüpfe untergebracht habe, schreite ich zur Bevölkerung des in Nr. 7, Jahrgang 1909, b schriebenen Königinbefruchtungskastens. Mein Hauptaugenmerk muß nun hierb sein, nun auch gutes Drohnenmaterial hineinzubekommen, denn nur das Befrucht der jungen Edelköniginnen mit einer gleichwertigen Drohne bietet mir Garantie f die verlangten und erstrebten Eigenschaften, die ich von der erhofften Nachzucht v lange. Also auch die Drohnen müssen von einem fleißigen, frommen, schwarmfaul

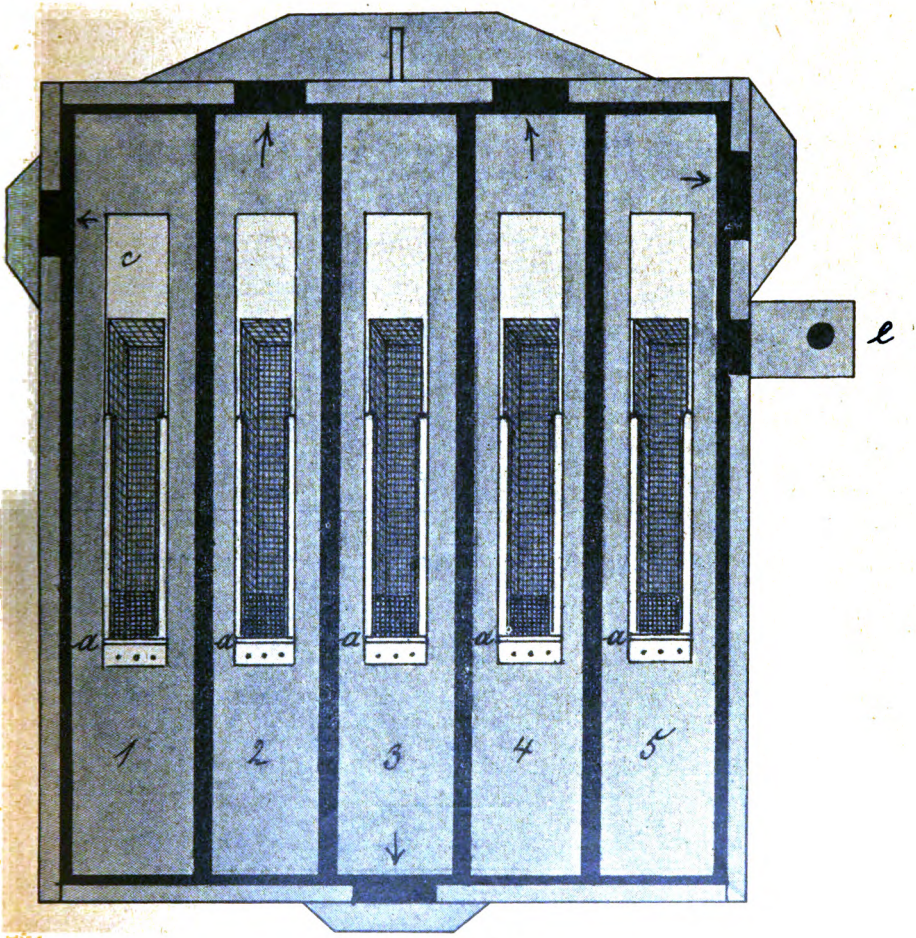


Der Röbbenackſche Weiſelzuchtkaſten. Außenanſicht.
Bei a Schieber zwiſchen Futterkammer und dem Innern.

und spätbrütenden Volke stammen. Hat man selbst kein solches Volk, so hat ein f freundeter Imkerkollege eins, welches dieselben Eigenschaften besitzt. Derselbe wi uns gern eine reife Drohnenwabe abgeben, oder ich fange mir eine Anzahl Drohn von diesem Volke heraus und gebe jedem Zuchtvölkchen 15—20 Drohnen mit hinei Nachdem ich sämtliche Zuchtkästchen mit je einer reichen Brutwabe mit sämtlich daran hängenden Bienen ausgestattet habe (ich kann diese Waben von beliebig Völkern entnehmen), stelle ich die einzelnen Zuchtkästchen der Reihe nach in d Königinbefruchtungskasten, schließe alle Fluglöcher und stelle das Ganze nun in d dunklen Keller. Abends bekommen nun die kleinen, weisellosen Völkchen eine Futt flasche. Hier bleiben sie nun stehen, bis unterdessen nach 1 bis 2 Tagen die jung Königinnen ausgeschlüpft sind. Ich muß also bei dem Muttervolke, wo ich die b setzten Weiselröhrchen eingehängt habe, täglich früh und gegen Abend nachsehe

Digitized by Google

Sind nun einige Königinnen ausgekrochen, so hole ich meinen Befruchtungskasten aus dem Keller, gebe oben, ehe ich die jungen Königinnen zusetze, in den Futterraum etwas von dem schon beschriebenen Königinfutter, und lasse nun zu jedem einzelnen Völkchen eine junge Königin in den für sie abgesperrten Raum einlaufen. Kein Fehler ist es, wenn ich zu jeder Königin noch 2 bis 3 Bienen aus dem Muttervolke mit einlaufen lasse. Diese Bienen füttern die Königin die erste Zeit. Habe ich nun sämtlichen Zuchtkästen je eine Königin zugesetzt, bringe ich den ganzen Befruchtungskasten auf seinen Standort, wo er fliegen und wo auch die Befruchtung der jungen



Ansicht von oben.

1—5 die Zuchtkästchen. a Futterkammer für Zuckerbrei. c Glasscheibe zum Abschluß nach oben. e der Futtertrog, der unter den Kästen durchläuft.

Königinnen geschehen soll. Hierzu hat nun mein Freund einen 10—15 Minuten weit abgelegenen Garten. Da kommen nun sämtliche Befruchtungskästen hin. Ehe ich nun die Königinnen freilasse, müssen sich die Völkchen erst einfliegen auf ihrem neuen Flugorte. Hierauf untersuche ich die Völkchen noch einmal, ob ich keine falschen Drohnen mit darin habe; sollte es der Fall sein, ich sehe ja ganz deutlich durch die Glasscheiben auf beiden Seiten, so öffne ich das Zuchtkästchen, fange die falschen Drohnen heraus und drücke sie tot. Hierauf gebe ich jedem Völkchen 15 bis 20 Stück ausgewählte Drohnen, oder gar keine, wenn wir ein gutes Muttervolk mit gleichen Eigenschaften mit vielen Drohnen gleich mit dort aufgestellt haben.

Digitized by Google

Abends bekommt nun der ganze Befruchtungskasten wieder eine Futterflasche (das Futter strömt unter jedem einzelnen Zuchtvölkchen in einem gemeinschaftlichen Kanale zu), jedes Völkchen kann unten wegnehmen, so viel es braucht. Am andern Morgen öffne ich, ohne daß die Völkchen gestört werden, den Schieber (a), der die Königinnen von den Bienen abschließt. Nun müssen die Bienen erst das Königinfutter abtragen, ehe der Weg für die Königin frei zu der unter ihr hängenden Brutwabe wird. Ich lasse nun alles tagsüber in Ruhe, sehe ich dann abends oder den andern Tag behutsam nach, so finde ich bei jedem einzelnen Völkchen die junge Königin, gehegt und gepflegt auf der Wabe herumspazieren. Frühestens am dritten, spätestens am fünften Tage, werden nun bei günstigem Wetter von 11 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags die einzelnen Befruchtungsausflüge unternommen. Sobald nun die ersten Königinnen von den einzelnen Völkchen angenommen sind, schließe ich wieder oben durch den Schieber a den Futter- und Zusatzkäfig (für die Königin) ab, gebe neues Königinfutter und kann wieder eine neue Reservekönigin mit einigen Bienen vom Muttervolke zusetzen. Ich habe also in jedem Zuchtkasten eine freie Königin auf der Wabe, eine auf Reserve, die immer einstweilen den Stockgeruch annimmt. Sobald die erste Königin befruchtet ist (was ich genau beobachten kann, wenn ich das einzelne Kästchen herausziehe, denn sie läßt sich bei der Eierablage nicht stören) fange ich sie heraus und setze sie einem minderwertigen zu. Einen Tag nach Wegnahme der ersten gibt es ein kleines Futter; hierauf kann die zweite oben eingesperrte Königin wieder freigelassen werden.

Glückt alles und es ist einigermaßen gutes Flugwetter, so kann ich von einem Zuchtkasten mit vier einzelnen Zuchtvölkchen in 2—3 Wochen 12—16 Stück Königinnen befruchtet bekommen haben.

Abgesehen nun von der schönen interessanten Beschäftigung, habe ich mir einen Stamm junger Königinnen gezüchtet, wie ich sie nicht schöner und besser für schweres Geld kaufen kann. Außerdem habe ich damit die Garantie, nur solches Material gezogen zu haben, welches für meine Gegend am besten paßt, denn ich habe nur das Volk zur Nachzucht genommen, welches mir seit längeren Jahren den Beweis gebracht hat, daß es trotz schlechten Witterungs- und Honigverhältnissen immer noch einen hervorragenden Ueberschuß abgeworfen hat, folglich muß mir seine Nachzucht in guten Honigjahren die reichsten Erträge liefern.

Auf Grund dieser Ausführungen kann ich jedem Imker raten, auch sein eigener Königinnenzüchter und Lieferant zu werden, er wird es nie bereuen. Er schafft sich Gelegenheit zur genauen Beobachtung des Bienenlebens, er schafft sich sein brauchbares Königinnenmaterial fast kostenlos. Die einmalige Ausgabe für den Königinnenbefruchtungskasten und Weiselröhrchen ist gering und genügt für die ganze Lebenszeit. Noch besser ist es, jeder fertigt sich die Geräte selbst an, was nach der Beschreibung und Abbildung in Nr. 7, Jahrgang 1909 der „Neuen Bienenzeitung", gar nicht zu schwer ist. Ich habe viele solche Befruchtungskästen für werte Imkerbrüder im In- und Auslande anfertigen lassen müssen. Fast alle haben mir ihre vollste Anerkennung darüber ausgesprochen und mögen ihn heute nicht mehr missen, erfüllt er doch in vollstem Maße alle Forderungen, die man an eine brauchbare Königinnenzuchteinrichtung stellen muß.

Erinnerungen aus erster Bienenpraxis.

Von A. Horas.

1. Bienenblasen.

Verläßt man die überaus fruchtbare Schwabenebene, wo noch unbeleckt von heutiger Ueberkultur ein prächtiges, an altem Herkommen und Gebräuchen festhaltendes hessisches Volk wohnt, bei Schrecksbach, so gelangt man durch ein von vereinzelten Höfen, Feldern, Wiesen und Wäldern begrenztes anmutiges Tälchen hinauf zu dem freundlichen Dörfchen Immichenhain (offenbar aus Immenhain entstanden), hinter dem eine waldige Hochlage dasselbe gegen Osten abschließt. Zwischen zwei kleinen Fischteichen unter Obstbäumen versteckt breitet sich der wohlhabende Ort aus neben einer Domäne in uraltem Klostergebäude mit Oberförsterei und Pfarrei. Hierher führte mich der Anfang meiner amtlichen Forstbeschäftigung im Jahre 1858, wo ich dem alten verdienten Oberförster als Forstpraktikant (heute nennt man diese Leute Forstassessor), als Assistent, beigeordnet wurde, d. h., ich hatte alle Dienstgeschäfte desselben zu erledigen und zur Ermöglichung einer Bezahlung gleichzeitig die gesamten Arbeiten eines Försters durch Uebertragung eines großen Schutzbezirks zu

Digitized by Google

versehen und leitete die Kulturarbeiten speziell in 4 Schutzbezirken. Trotzdem nach heutigen etwas sehr rot gefärbten Arbeitsbegriffen diese Leistungen drei Beamte voll beschäftigt hätten, war jene Zeit mit die schönste meines langen Lebens, trotzdem mancher Tag 13 bis 15 Stunden Arbeit forderte. Dafür wurde ich ja auch bezahlt, denn daß mir das Jahr 120 Taler und 3 Klafter Holz bringen mußte, hatte ich schwarz auf weiß in meiner Anstellungs-Urkunde vom 1. Juni 1858. Es war wieder nach heutigen Ansichten nicht übermäßig viel, doch berechnete sich die Tageseinnahme, wenn je 2 Oster-, Pfingst- und Christtage außer Ansatz bleiben, immerhin auf 10 Sgr. oder 1 Mark nach jetziger Währung, was mir ohne überflüssige Sprünge zu machen genügte oder genügen mußte, denn ich hatte im Akademiezeugnis die Note „sehr gut" in Mathematik und konnte also rechnen. Immerhin verhält sich diese Gehaltsannahme zu meiner heutigen Pension wie 1 : 13,2. Trotz der stetigen reichen Arbeit und ich damals noch manche Erholung bei der Jagdausübung und — der Bienenzucht. Während ich früher nur Gehilfe meiner freundlichen guten Mutter in der Behandlung ihres Bienenstandes war — kein Wunder, daß mir die Liebe zu dem lieben Insekt angeboren war, was sich in allerfrühester Jugend sichtlich äußerte —, wurde nunmehr Bienenzucht auf eigene Rechnung betrieben und mit einem landesüblichen hessischen Korbstock begonnen, der bald einen guten Schwarm abgab, welcher einen Korb hübsch ausbaute. Welches Vergnügen! Leider war der Sommer sehr trocken und der Flug der beiden sehr starken Völker ließ stetig nach und stockte fast ganz. Auf den Rat und die Einladung eines Bienenfreundes aus dem 2 Stunden entfernten Alsfeld, wo die Lindenalleen herrlich blühten und vorzüglich honigten, gelangten meine Bienen dahin. Es wurde also zum ersten Mal gewandert. Als ich aber meine Völker wohlbehalten in dem Garten eines dortigen Bienenzüchter-Vereinsmitgliedes — ich war auch Vereinsmitglied — aufstellen wollte, ja, als ich die Körbe umdrehte, saßen die Immen ängstlich still und reagierten kaum sichtlich auf starkes Anblasen. Da wurde mir der Fall auffallend klar trotz Mangels einer Erfahrung: die Bienen waren eben daran aus Ueberfluß an Mangel alles dessen, was zum Leben nötig ist, ruhig für immer eingeschlafen, was mir die ausgesaugten Maden deutlich anzeigen mußten. Rasch erstand ich ein Pfund Kandis, zog die Stöpsel, stach ein Stück Wabe mit dem Genickfänger heraus und füllte die so entstandene Höhlung mit Zuckerbrocken, so daß äußerlich ein Hügelchen entstand, ging zum nahen Bach, tränkte ein Reservetaschentuch mit Wasser und tropfte dieses wiederholt auf den Zuckerberg, den ich mit dem geteilten Linnen bedeckte und schließlich mit dem Korbstrohhut bedeckte. Die Freude war groß, als nach kaum einer halben Stunde meine lieben Stachelkinder einzeln in den warmen Sonnentag vorspielten und nach weiteren 15 Minuten die erste Biene mit gelben Höschen ankam, was rasch ziemlich allgemeine Nachahmung fand. Das war Rettung in höchster Not, denn ohne diese Wanderung wäre ich in zwei Tagen Bienenvater ohne Pfleglinge gewesen, denn davon, daß man kräftigen Völkern unter Umständen im Hochsommer mit Futter beispringen muß, hatte ich keine Ahnung. Die Lindentracht war ganz vorzüglich, und kaum glaublich kam mir nach drei Tagen die angenehme Aufforderung, mit den nötigen Auf- oder Untersätzen zu erscheinen, da Raum für Honigablagerung fehle. Zwei Untersätze wurden rasch hergestellt, mit Röhrchen versehen, die mit 15 Waben aus eingegangenen After- oder Hungerschwärmen im Stationsort ausgestattet (also gewissermaßen Freudensteinsche Einetager) und mit Zugangsschlitzen im Deckbrett versehen waren, unterstellt, und ich hatte die Freude, nach 8 Tagen 12 verdeckelte Honigwaben entnehmen zu können und eine zweite Auflage vorzubereiten. Alles hat ein Ende, auch die beste Lindenblütentracht, doch eine ebenso vorzügliche Heidetracht schloß sich in dem Immichenhainer Forst an, was mich veranlaßte, dankbar für die Alsfelder Lindentracht die Bienenvereinsmitglieder daselbst einzuladen, ihre Immen nach Immichenhain in meinen Forstgarten zu transportieren. Wenn auch ein sehr gutes Volk bei der Gelegenheit aus Mangel jeder Transporterfahrung gut verschlossen erstickte, so daß überall Honig ausfloß, so rentierte sich die Sache doch außerordentlich gut, und war es auffallend, in wie kurzer Zeit alle Beuten honigschwer dastanden und oft entleert werden mußten. Meine zwei Völker, die ich aus einer Schalteröffnung am Boden des Forstgartenhäuschens fliegen ließ, bauten und füllten mir wiederholt je 12 Rähmchen, die ich mit den früher gewonnenen in beschaffte Berlepschbeuten umhing, die Bienen zulaufen ließ (die Königin hatte sich schon früher hier eingenistet) und neben überzähligen fetten Honigwaben die bleischweren beiden Körbe als reiche erste Ernte kassierte, was der Anfang meiner nun 57jährigen Mobilbeute-Wirtschaft war.

Ein Hilsjäger Schwalm, der die Bewachung der gesamten Wandervölker über-

Digitized by Google

nommen, hatte sich in dem Forsthäuschen, unmittelbar nebenan, sein Quartier aufgeschlagen und sich mit Bett, Tisch, Stühlen im Stübchen eingerichtet, erhielt von mir eines Tages den Auftrag, in der Morgenfrühe einem stark vorliegenden Alsfelder Korbbienenvolke einen zweiten Untersatz über den gefüllten unter- und den Strohkorb in der Weise einzuschieben, daß er die beiden obern zusammengebauten Körbe auf einen Stuhl mit zwei aufgelegten Hölzchen setze, dann den leeren Untersatz auf den vollen untern stelle und schließlich darauf wieder den Doppelkorb plaziere. Sollten die Bienen trotz tunlichst ruhiger Behandlung etwas unruhig werden (das Bien fiel durch besondere Stechlust auf), so möge er sie nach Bedarf energisch anblasen! Jenen Tag war ich von der Dämmerung an dienstlich auswärts und konnte erst am folgenden Nachmittag zur Stelle kommen und war nicht wenig erstaunt, das Bienenvolk noch auf dem Stuhle stehen zu sehen, auf der Erde daneben den leeren Untersatz. Ich brachte den Bien alsbald in gewünschtes, geordnetes Verhältnis, da bei meiner Verwunderung zornigen Ausdruck gebend, dabei hörte ich die jammernde Stimme des Hilfsjägers aus dem Innern der Stube fragen, ob jemand und wer da sei. Beim Nähertreten fand ich denselben am Bettrand sitzend mit unförmlich geschwollenem Kopfe und denkbar schlechtester Stimmung, die durch mein ausbrechendes Lachen keineswegs gebessert wurde. Endlich erzählte er mir, besänftigt durch eine mitgebrachte Flasche Bier, die ich mir eigentlich selbst leisten wollte, daß ich ihm einen sehr bösen Rat gegeben habe, denn je kräftiger er in die aufgeregten Bienen geblasen habe, umso unbändiger wären sie geworden und hätten ihn schließlich so wütend angefallen, daß er sich schließlich unter die Bettdecke habe flüchten müssen, denn selbst unter derselben, die schließlich herabgefallen sei, habe das Stechen der im Bart- und Kopfhaar verwickelten Wüteriche kein Ende nehmen wollen, und immer seien helfende herzugeflogen. Das Schlimmste sei aber der Umstand geworden, daß er seit gestern früh nicht habe sehen können und deshalb hier ruhig aushalten müssen, denn die ganz wilde Bande habe draußen so herausfordernd gebrummt, daß er nicht gewagt, das Haus zu verlassen, neben dessen Tür der behandelte Bien stand, zumal er doch nicht in der Lage gewesen sei, den Heimweg bei fehlendem Augenlicht zu finden. Seine Hoffnung, daß ich vielleicht den Abend oder doch den andern Morgen früh mal kommen würde, sei traurig getäuscht worden, und so sitze resp. liege er noch hier blind, hungrig und zornig und werde nie wieder Bienen anblasen! „Aber Mann", sagte ich, „Sie haben doch oft gesehen, daß ich bei großen Operationen bei Bienen die brennende Pfeife verwende, Sie sind Raucher und sollten, wenn nötig, die Bienen bei dem fraglichen Untersatzwischenschieben mit — Tabaksdampf anblasen, was für alle Folge zu merken ist. Jetzt bleiben Sie ruhig da, ich werde gleich ein ergiebig Abendessen besorgen, morgen früh werden Sie schon wieder so viel sehen wie ein junger Hühnerhund von sechs Tagen."

Gründet überall kleine Bienenzucht-Vereine als Ortsgruppen des deutschen Bienenzüchter-Verbandes.

Den größten Nutzen gewähren jedem Bienenzüchter gerade die kleinen Vereine. In den großen Vereinen gilt der Einzelne kaum mehr als nichts. Da ist die Hauptsache, daß möglichst viel Geld zusammenkommt, für das dann die Delegierten Vergnügungsreisen machen. Denn viel was anderes als Vergnügungsreisen sind die Delegiertenfahrten nicht. Ich kann mich nicht besinnen, daß alles zusammen, was in der Imkerei durch die Delegierten geschaffen ist, Summa Summarum mehr als 50 Pfg. wert sein sollte.

Ganz anders ist es aber in den kleinen Vereinen, da kommen die Mitglieder bald auf diesem, bald auf jenem Stande eines Mitgliedes zusammen, da wird das durchgesprochen, was im Vereinsblatte oder im Lehrbuche steht, da bekommt das Mitglied von den Vereinsmitgliedern bei seiner Arbeit geholfen und es lernt da einer vom andern und alle lernen zusammen. Was da für Erfolge erzielt werden, ist ganz verblüffend. Die Ausstellung des hessischen Bienenzüchter-Vereins kann z. B. der Ausstellung, wie sie der kleine Verein in Grüne leistet, nicht das Wasser reichen. Sobald ein Verein so groß wird, daß sich die Mitglieder nicht mehr alle Sonntage besuchen können, lassen die Leistungen schon nach. Deshalb soll man nicht meinen, so ein Verein müsse wenigstens 100 Mitglieder haben. 5—10 Mitglieder, das sind die besten Vereine, besonders für den Anfänger.

Wie gründet man nun solche Vereine?

Da wird einfach an einem Sonntag ein benachbarter Imker besucht, dem wird

Digitized by Google

erzählt, was die „Neue" für ihre Abonnenten leistet und daß man die „Neue" billiger bekommt, wenn man einen Verein bildet und was der Verein wieder für Vorteile hat, wie man sich da gegenseitig hilft, und wenn man so einen Imker gewonnen hat, dann bestellt man gleich für ihn die „Neue" und verabredet sich, nächsten Sonntag suchen wir mal den und den Bienenzüchter auf. So dauert es nicht lange, dann sind 5 Mitglieder zusammen und die bekommen die „Neue" für 1,75 Mk. Sind 10 Mitglieder, dann wird die „Neue" für 1,50 Mk. geliefert. Wenn nun der Vereinsbeitrag jährlich 2 Mk. beträgt, dann werden bei 10 Mitgliedern schon jährlich 5 Mk. gespart, und dafür mögen die Imkerbrüder bei der Hauptversammlung ein Fäßchen trinken. Ich bin nämlich zu der Ansicht gekommen, daß das viel gescheiter ist, als wenn dafür eine Freiverlosung gehalten wird, bei der einer stets das gewinnt, was er nicht braucht, und bei der es gewöhnlich Zank und Neid gibt.

Diese kleinen Vereine sind dann alle dem großen deutschen Bienenzüchter-Verband angeschlossen. Die Statuten für diese Vereine werde ich demnächst im Entwurf bringen, den Entwurf wollen wir dann in Kassel beraten und dann drucken lassen, so daß dann jeder Verein sofort auch seine Statuten fertig gedruckt hat. Das Fäßchen kommt natürlich nicht in die Statuten, das braucht der Landrat nicht zu wissen. Da muß man schon ein bischen was von der höheren Politik verstehen, wie mein alter Bürgermeister Cappeller in Bortshausen. Dort war es Sitte, daß es bei jeder Auktion ein Fäßchen gab. Das hatte man nun auf dem Landratsamte dem Alten verboten. Wie er das nächste Mal die Gemeinderechnung auf dem Landratsamte ablieferte, wurde er spöttisch gefragt: „Nun Alter, was macht's Fäßchen? — —" „Das ist in der Gemeinderechnung." „Was", brauste da der Landrat auf und blätterte in der Rechnung, um den offenbaren Ungehorsam festzustellen. „Ja, wo ist's denn?" „Ja, sucht's Euch", lachte der Alte und ging ab. Der alte Pfiffikus half sich nämlich so: Wenn bei der Auktion ein besonders wertvoller Baum kam, dann sagte er: „Wer den kauft, der muß ein Faß bezahlen." Damit waren dann alle Bauern schmunzelnd mit einverstanden, und so blieb das Faß in der Gemeinderechnung und der Landrat konnt's doch nicht finden.

Fragekasten.

Frage: Ich habe meine Bienen immer nach Ihrer Methode behandelt und hatte nie Verluste. Beim diesmaligen Nachsehen bemerkte ich, daß vier Stöcke keine Brut hatten und fast dreimal so viel Tote am Boden lagen als in den letzten Jahren. Futter war genug vorhanden. Den Honig hatte ich nach Ihren Angaben im Herbst allen herausgenommen und die Bienen mit Kristallzucker eingewintert. Was fehlt den Bienen?

Antwort: Wenn bei meiner Methode im Winter Volksverluste entstehen, so liegt das entweder daran, daß sich das Flugloch verstopfte, oder die Königin war zu alt oder krank und ging verloren. Auf diese beiden Punkte muß man achten. Völker, die in Süddeutschland im März noch keine Brut haben bei gelindem Wetter, sind wahrscheinlich weisellos. Man stellt das sicher fest, indem man aus einem anderen Stocke offene Brut mitten ins Lager setzt. War das Volk weisellos, so werden Weiselzellen angesetzt. Geschieht das nicht, hat das Volk doch eine Königin.

Frage: Ich verwendete gern vor einigen Jahren zur Fütterung Fruchtzucker. Im vergangenen Jahre war mir derselbe im Verhältnis zu seinem Zuckergehalt zu teuer. Bemerken will ich noch, daß mir die Fütterung mit Fruchtzucker gut gefallen hat, hauptsächlich weil derselbe, mit warmem Wasser angerührt, jederzeit gebrauchsfertig ist. Könnte man den Kristallzucker, ähnlich wie den Fruchtzucker, selbst auflösen zur gelegentlichen Verwendung? Würde sich hierbei nicht noch ein nennenswerterer Vorteil ergeben gegenüber der Verwendung des Fruchtzuckers?

Antwort: Es ist ja gar nicht nötig, daß man den Kristallzucker kocht, das ist bloß so eine alte Klugpfeiferei. Man löst ihn entweder unter anhaltendem Rühren in heißem Wasser oder man schüttet kaltes Wasser darüber und setzt das Ganze aufs Feuer und rührt. Am

Digitized by Google

Rühren liegt die Hauptsache. Wenn richtig gerührt wird, hat sich der Zucker schon gelöst, ehe das Wasser richtig heiß wird. Es gibt also gar nichts bequemeres als den Kristallzucker.

Frage: Ich beabsichtige meine Bienen in diesem Sommer einer guten Honigweide näher zu bringen, so daß dieselben etwa 10 Minuten von dem jetzigen festen Stande entfernt werden. Es ist nun nicht gut möglich, im freien Felde den Honig zu schleudern. Ist es ratsam, die Völker zu diesem Zwecke für einen Tag aus dem Felde zu holen, um schleudern zu können und sie dann am nächsten Tage wieder ins Feld zu bringen, oder werden sich die Tierchen verfliegen?

Antwort: Das geht nicht. Wenn Sie nicht in einem Gartenhäuschen in der Nähe des Standes schleudern können, dann nehmen Sie einfach die Honigwaben aus dem Stocke, tragen sie in einer Kiste nach Hause, schleudern und bringen dann die ausgeschleuderten Waben wieder auf den Stand.

Frage: Ich habe mich als Imker vollständig ausgebildet und beabsichtige nun nach Amerika auszuwandern. Wie sind die Verhältnisse betreffs der Bienenzucht in Amerika? Kommen amerikanische Bienenzüchter zu besseren Resultaten wie hiesige? Raten Sie mir dazu, diesen Schritt zu tun? Gibt es Bücher, welche amerikanische Bienenzucht behandeln?

Antwort: Daß in Amerika die Tracht für die Bienen besser ist als bei uns, ist sicher. Die Bienenzucht wird dort aber auch ganz anders betrieben. Wenn Sie Ihr Heil einmal über dem großen Teich versuchen wollen, so rate ich Ihnen, erst einmal in einer großen Imkerei dort zu arbeiten und sich dann erst selbständig zu machen. Die Firma A. J. & E. R. Root in Medina, Staat Ohio, wird Ihnen Auskunft geben über die besten Gegenden und Ihnen auch eine Stellung besorgen können.

Frage: Sie lehren, daß man in der letzten Augusthälfte bis etwa den 10. Oktober jeden Jahres, nachdem man allen Honig ausgeschleudert hat, die Bienen für den Winter mit Zucker auffüttern müsse. Nun findet man aber um diese Zeit noch viel Brut. Soll man trotzdem die Waben in die Schleuder bringen? Anders kann man doch Ihrer Vorschrift nicht genügen?

Antwort: Wenn die Brut gedeckelt ist, so schadet es ihr gar nichts, wenn sie in die Schleuder kommt. Im August und September gibt es nur noch wenig offene Brut und man kann dann unbedenklich auch Brutwaben schleudern. Fliegen dabei ein paar ungedeckelte Maden mit heraus, so schadet das nichts, sie schwimmen bald oben auf dem Honig und lassen sich entfernen.

Frage: Ich wollte mir eine Honigkirche schicken lassen, wie sie im Februarheft abgebildet ist, habe bei zwei Firmen angefragt, erhielt aber keinen Bescheid, sondern nur Kataloge, in denen ist aber keine solche Zeichnung. Können Sie mir mitteilen, wo ich eine solche Honigkirche erhalten kann?

Antwort: Im Handel sind solche Honigkirchen nicht zu haben. Es kann sie Ihnen aber jeder Schreiner anfertigen. Doch ist es besser, man macht sich so ein Spielding selbst. Dieselbe wird in drei Teilen hergestellt: Schiff, Dach und Turm. In das Schiff läßt man an einfache Stäbchen anbauen, die mit der Oberkante des Schiffes genau abschließen, damit man einen Draht durchziehen kann, wenn die Bienen Dach und Schiff zusammengebaut haben.

Frage: 10 Meter in Flugrichtung von meinem Bienenstande entfernt liegt der Spielplatz der Kleinkinderschule. Im verflossenen Sommer sind öfters Kinder gestochen worden. Um ferneren Unannehmlichkeiten vorzubeugen, möchte ich eine geeignete Schutzvorrichtung anbringen. Ich habe gehört, daß sich hierzu ein hoher Zaun aus Drahtgeflecht eigne. Ist die Anbringung eines solchen zu empfehlen?

Frage: Hauptsache ist, daß die Bienen vom Flugloche und vom Stocke aus die Stelle, auf der Menschen oder Tiere gefährdet sind, nicht sehen können. Das kann man verhindern durch Anpflanzung von Bäumen oder durch Zäune. Drahtzaun ist vielleicht zu fein. Ich habe deshalb immer Zaun aus hohen Latten hergestellt (Spalierlatten, Abbildung im nächsten Heft.)

Frage: Mein Bienenstand wurde voriges und dieses Winterhalbjahr sehr von Mäusen befallen, so daß ich im Winter 1909/10 ca. 90 Stück gewöhnliche Feldmäuse fing. Dieses Jahr nun trat das Merkwürdige ein, daß die gefangenen Feldmäuse in den Schnappfallen bis auf die Haut gefressen waren. Haben das Spitzmäuse getan, von denen sich heuer auch eine größere Zahl fing?

Antwort: Ich hatte vor Jahren eine größere Anzahl Mäuse in einer runden Falle gefangen und versuchte sie durch gute Fütterung lebend zu erhalten. Aber fast jede Nacht hatten die Mäuse einen Genossen aufgefressen, so daß nur die Haut, der Schwanz und die Gedärme blieben. Die Mäuse fressen also sehr gern ihresgleichen.

Frage: Ich habe von der Eisenbahnverwaltung die Erlaubnis erhalten, einen Eisenbahndamm mit Bienenweide besäen zu dürfen und will Riesenhonigklee wählen. Ich habe nun die Erfahrung gemacht, daß die Bienen die weißblühenden Stauden unverhältnismäßig mehr beflogen als die gelbblühenden. Ist Ihnen bekannt, daß der weißblühende Bockharaklee mehr honigt? Wo ist der Same davon zu haben?

Antwort: Ich weiß nicht, daß es zwei Arten Bockharaklee gibt, weiß darüber ein Abonnent etwas? Bezugsquelle: Späth in Baumschulenweg bei Berlin, Metz in Steglitz.

Frage: Welche niedrigste Wärmetempera-

Digitized by Google

tur muß ein zugfreies und gutverschlossenes Bienenhaus besitzen, um ohne Gefahr für eine Erkältung der Brut die Stöcke zu öffnen, nachzusehen und daran zu arbeiten?

Antwort: Sie können in geschützten Räumen bei 2—6° Wärme ohne Gefahr Ihre Bienen revidieren, wenn Sie die Stöcke nicht zu lange offenstehen lassen.

Verschiedenes.

Das Scheintotmachen der Bienen im Winter. Kollege Roth wirft in der Monatsschau in Nr. 1 dieser Zeitung die Frage auf: „Warum halten nicht auch die Honigbienen einen so bedürfnislosen Winterschlaf wie ihre nächsten Verwandten?" Er fügt hinzu: „Geduld, lieber Leser, was nicht ist, kann noch werden", und weist dabei auf Dickel hm, der gesagt hat: „Soll die Bienenzucht in Deutschland wieder rentabel werden, so müssen wir die Frage lösen, wie es fertig zu bringen ist, die Bienen mit Eintritt des Winters scheintot zu machen."

Der Gedanke ist aber keineswegs neu. Beim Lesen dieser Zeilen mußte ich unwillkürlich an unsere provinziale Ausstellung i. J. 1877 in Merseburg denken. Der damalige Vorsitzende unseres Hauptvereins hatte schon zu dieser Zeit Versuche nach dieser Richtung unternommen und sagte: „Meine Herren, die Hummeln, Wespen und andere Insekten halten einen Winterschlaf, warum nicht auch die Bienen? Ich habe ein Mittel erfunden, um die Bienen einzuschläfern." Ein allgemeines „Bravo" erscholl aus den Reihen der Versammlung. Seiner Bitte, mit in den Garten zu kommen, da er dort ein Volk einschläfern wolle, wurde natürlich allseitig entsprochen. Nach wenigen Minuten war das Volk entschlafen — wollte sagen eingeschläfert. Auf die Frage: „Können Sie die Bienen jederzeit auch wieder ins Leben zurückrufen?" verwies er auf den kommenden Morgen. An diesem umstand bereits um 9 Uhr morgens eine große Imkerschar erwartungsvoll das schlafende Volk. Die Flüssigkeit eines Gläschens — was es war, wurde nicht verraten — wurde in den Bienenstock gegossen. „Nur 10 Minuten, meine Herren, und die Sache ist gemacht!" wurde versichert. Aber es dauerte 10, 20, 30 Minuten, ja eine Stunde, und keine Biene rührte sich. Ja, sie schliefen, aber sie schliefen den ewigen Schlaf. Unter allgemeinem Gelächter zog die Imkerschar ab, herzlich bedauernd, daß ein schönes Bienenvolk nutzlos geopfert worden war.

Ich befürchte nur, daß man bei Versuchen nach dieser Richtung hin auch jetzt ähnliche Erfahrungen machen wird.

K. Günther, Seebergen.

Die Begriffe „Bienenhonig", „Zuckerhonig" und „Kunsthonig" waren soeben wieder Gegenstand ausgedehnter Erörterungen vor Gericht: Folgendes ist darüber zu berichten: Die Kunstgriffe und Geheimnisse der Honigfabrikanten haben schon vielfach die Schöffengerichte, die Berufungskammern, das Reichsgericht, das Reichsgesundheitsamt und die Ressortminister beschäftigt. Diesmal handelte es sich um eine Anklage wegen Vergehens gegen § 4 des Gesetzes betr. den unlauteren Wettbewerb, die sich gegen den Kaufmann Heinrich Michels richtete. Dieser ist Inhaber der „Deutsch-Niederländischen Fruchtzucker- und Honigwerke Michels u. Co.", ferner Mitinhaber von noch zwei auf demselben Gebiete tätigen Firmen und betreibt ein sehr umfangreiches Honiggeschäft. Er hat im „Duisburger Nahrungsmittel-Anzeiger" und in der „Allgemeinen Deutschen Kolonialwaren-Zeitung" Inserate veröffentlicht, in denen er anpries: „Feinster Zuckerhonig ohne Konkurrenz, kein Kunsthonig, billigste Einkaufsquelle, eigene Bienenzüchterei und Wachswerke." Eine Konkurrenzfirma, die „Norddeutschen Honig- und Wachswerke Winkelmann" hatte darauf eine Strafanzeige wegen unlauteren Wettbewerbes erstattet, und das Schöffengericht Berlin-Mitte hatte den Angeklagten zu 300 M. Geldstrafe eventuell 30 Tagen Gefängnis verurteilt, indem es annahm, daß durch den Wortlaut dieser Inserate fälschlich der Glaube erweckt werden sollte, daß der angekündigte Zuckerhonig kein „Kunsthonig", sondern reiner Bienenhonig sei. Gegen das Urteil legte der Verurteilte Berufung ein. Der Angeklagte behauptete im Termin, daß eine Irreführung gänzlich ausgeschlossen sei. Er sei nur Grossist und verkaufe nur an Händler, die ganz genau wissen, was die Bezeichnung „Zuckerhonig" bedeute und was mit der Bezeichnung „Kunsthonig" gesagt werden solle. Zuckerhonig bestehe eben aus Zucker und Honig, während Kunsthonig aus Syrup, Traubenzucker und billigen Honigabfällen zusammengesetzt sei. Jedermann in der Branche wisse, daß Zuckerhonig kein reiner Bienenhonig sei, was schon die große Preisdifferenz bezeuge, aber doch etwas anderes darstelle, als der „Kunsthonig". — Der Sachverständige Dr. Juckenack begutachtete in Uebereinstimmung mit einer vorliegenden Mitteilung der Handelskammer, daß beide Sorten als „Kunsthonig" anzusprechen seien. Ein erfahrener Kaufmann wisse allerdings, daß „Zuckerhonig" Kunsthonig sei, ob die breite Masse des Volkes aber dies versteht, sei doch sehr zweifelhaft. Der Sachverständige Wilh. Kuckert schloß sich dieser Ansicht an. Der Sachverständige Kaufmann Hugo Jacobs-Leipzig, Inhaber einer Honigfabrik, vertrat dagegen die Ansicht des Angeklagten.

Digitized by Google

Im Handel und Verkehr sei der Unterschied zwischen „Zuckerhonig“ und „Kunsthonig“ allgemein bekannt, es sei sogar eine Konvention unter den in Frage kommenden Fabriken geschlossen, wonach eine strenge Dreiteilung zwischen „Bienenhonig“, „Zuckerhonig“ und „Kunsthonig“ innegehalten werden müsse. Auch ein vierter Sachverständiger Müller und Reisender der Firma bekundete, daß im Handel und Verkehr eine Irreführung durch die Bezeichnung „Zuckerhonig“ ausgeschlossen sei. — Das Gericht kam nach längerer Beratung zur Verwerfung der Berufung. Das Gericht berücksichtigte, daß die Inserate nicht nur in die Hände von Händlern, sondern auch in die des großen Publikums gelangen und dieses irregeführt werden könne, zumal noch der Zusatz enthalten sei: „eigene Bienenzüchterei und Wachswerke“.

Im Interesse erfolgreicher Verhandlungen zu Konstanz bringe ich hiermit nach Angaben des Herrn Dickel die Ausführung des entscheidenden, leicht ausführbaren **Versuches, durch welchen aus Arbeiterlarven Drohnen zu erziehen sind,** zur allgemeinen Kenntnis.

Schon jetzt sorge man dafür, daß die Drohnenwaben des Versuchsvolks leicht zu kontrollieren sind, und entferne alle Waben aus dem Brutnest des Volkes, die weiter nach vorn hin Stückchen von Drohnenwachs enthalten. Ist im Mai der Drohnentrieb erwacht und man findet die Kontrolldrohnenwabe (eine genügt auch schon) mit Brut besetzt, die dem Verdeckeln nahe ist, so hängt man eine Arbeiterwabe mit einem kleinen Stückchen Drohnenwachs ins Brutnest ein. Nach fünf, sechs Tagen liegen kleine Drohnenlarven in dem Stückchen Drohnenwachs, und jetzt wird das Experiment wie folgt ausgeführt:

Die verdeckelten Drohnen der Kontrollwaben werden geköpft, und die Nymphen aus den Zellen herausgeschüttelt oder die Waben auch ganz entfernt. Ist das geschehen, so holt man die Wabe mit dem Stückchen Drohnenwachs und fegt alle Bienen ab. Mittels einer feinen Pinzette langt man nun alle jungen Larven aus dem Futtersaft in den Drohnenzellen heraus, wirft sie weg und stellt die Wabe zunächst beiseite. Nunmehr kehrt man eine larvenbedeckte Arbeiterwabe aus einem tadellosen Volk ab und kürzt mit einem haarscharfen Messer die Zellen so stark, daß man mit Leichtigkeit die ein- bis höchstens dreitägigen Larven aus den gekürzten Arbeiterzellen mit der Spitze eines feinen Haarpinsels aus dem Futtersaft herausheben kann. Von der Pinselspitze aus werden die winzigen Larven nun in die von Drohnenlarven befreiten Zellen der bereitstehenden Versuchswabe in den vorhandenen Futtersaft eingebettet. Zum Gelingen des Versuchs ist bei der Uebertragung zu beachten:

1) daß man das Haarpinselchen vor dem Gebrauch in Futtersaft eintaucht und dann die Haare in eine feine Spitze auszieht,
2) daß man bei allen Arbeiten vermeidet, die Zellenwände mit Futtersaft zu beschmutzen, da sonst alles aufgefressen wird von den Bienen, und
3) daß man die Arbeiterlarven mit derselben Seite in den Drohnenfuttersaft einbettet, mit der sie vorher im Futtersaft lagen.

Nachdem dann die Königin des Versuchsvolks entfernt worden ist (was man der Beschleunigung der Vorbereitungen wegen besser schon vor letzteren besorgt), wird die so vorbereitete Wabe dem entweiselten Versuchsvolk ins Brutnest eingehängt. Nach entsprechender Entwicklungszeit gehen aus den in Drohnenzellen umgetragenen Arbeiterlarven nicht Arbeiter, sondern echte Drohnen hervor. Nur dann entstehen auch mehr oder weniger Arbeitsbienen, wenn a) die übertragenen Larven schon etwas zu alt waren, b) das Versuchsvolk sehr schwach und die Temperatur kühl ist, c) bei mangelnder Tracht nicht regelmäßig abends gefüttert wird oder d) im Versuchsvolk bei kühlem Wetter der Pollen fehlt. Wer ein schwarzes deutsches Versuchsvolk wählt und von ihm gelbe italienische Drohnen erziehen lassen will, der übertrage Arbeiterlarven aus einem italienischen Volk in die larvenbefreiten Drohnenzellen des deutschen Versuchsvolks, und durch umgekehrtes Verfahren gewinnt man im italienischen Volk schwarze Drohnen.

Klannin bei Altgriebnitz, Bez. Köslin.

Sydow.

Die „Biene“ bringt in Nr. 3 einen Aufsatz von Herrn Dickel, in dem auch von Meliponenhonig die Rede ist. Der Name ist verdruckt und zweimal in Melissonen verunstaltet. Das ist Herrn Dickel sicher nicht passiert, aber der Herr Redakteur hat den Fehler nicht gesehen. Nun greift in Nr. 3 ein Klugpfeifer namens Ploetz den Druckfehler auf und macht gar Melissonee daraus. Das hat aber der Herr Hensel wieder nicht gesehen, und so bleibt nichts übrig als die Annahme, daß der Herr Redakteur Hensel entweder die Druckbogen nicht nachsieht oder nicht einmal weiß, daß diese Honigspenden den Insekten Brasilien entstammen, die in vielen Arten verbreitet sind, Meliponen und nicht Melissonen oder gar Melissonee heißen. Wirklich nette Redakteurzustände bei der „Biene“!

K. Pfeifer, Frankfurt a. M.

Mein lieber Herr Pfeifer! Das verstehen Sie nicht, denn für einen Redakteur der „Biene“ ist heute die Hauptsache, daß er den bösen Freudenstein so schlecht wie möglich macht, und je weniger wahre Sachkenntnis er da hat, um so besser ist das für seine Aufgabe, denn dann ist er durch keinerlei Sachkenntnis gehindert und kann die wunderbarsten Entdeckungen machen. So hat z. B. der Herr Hensel neulich die geradezu verblüffende Entdeckung gemacht, daß die ehrlichen Imker in Gefahr geraten, ins Zuchthaus gesperrt zu werden, wenn der unehrliche Nachbar Zuckerhonig durch seine Bienen heritellen läßt. Huhu! Wie schön ist es nun, wenn da plötzlich gar ein Mann aus

Digitized by Google

fernen Brasilien kommt, auch auf dem Freudenrumdrischt und gar von den wunderbaren ...iponen reden kann, die er so massenhaft in ...silien sah. Daß er dabei den Namen dieser ...en Bekannten nicht weiß, das ist eben ein ...chen besonderer Geleertheit, das passiert den ...rnten Professoren leicht. Im übrigen bezweifle ich gar nicht, daß Herr Hensel eine gute ...rede hat, wahrscheinlich wird er es auf den ...cker schieben.

Über das Honigen des Rotklees. Der Rotklee honigt doch; aber nur bei den entsprechenden ...erungsverhältnissen. In diesem Jahre hatten ...in unserer Gegend einen feuchten Sommer. ...olgedessen war der Wuchs des Rotklees ein ...üppiger. Der erste Schnitt wird bekanntlich ...ein ausgezeichnetes Futtergewächs benützt. ...zweite Schnitt dient dagegen zur Samen...innung. Nach dem Abmähen des ersten ...ittes stellten sich öftere Regengüsse ein, die ...Rotklee in strotzender Üppigkeit erstehen ...en. Zur Zeit der Roggenernte, — hier Mitte ...l. — hört jegliche Tracht bei uns auf. Ich ...e auch darum die Honigräume geleert und ...Waben nur zum Auslecken wieder eingehangen. ...stand aber der Rotklee in voller Blüte. Da ...bald darauf eine Ferienreise antrat, zu ...er ich meistens sehr schönes Wetter hatte, ...ich nicht wenig erstaunt, als ich nach meiner ...kehr meinen lieben Immelein den Besuch ...attete und frischen Bau bemerkte. „Halt", ...e ich mir, da muß es auch Honig geben. ...e oberflächliche Revision ergab das freudige ...altat, daß in den Honigräumen wiederum ...lle Honigwaben zum Vorschein kamen. Es ...ren aber auch vom 28. Juli ab sehr warme ...ge u. Nächte mit etwas Westwind. Ich wunderte ...h über den starken Flug der Bienen nach ...er bestimmten Richtung. Ich verfolgte den...en und kam auf große Flächen von blühendem ...klee, auf welchem sich zahllose Scharen von ...enlein freudig herumtummelten. Es machte ...auch ein intensiver Honiggeruch bemerkbar. ...Auch ein hiesiger, ergrauter Imker behauptete, ...s der Rotklee honigt. Er meinte, daß bei ...legenheit einer Ausstellung hierselbst einige ...enenstöcke längere Zeit stehen geblieben wären, ...ade während der Blüte des Rotklees. Die ...reffenden Aussteller waren gar sehr erfreut, ...s sie die ausgestellten Bienenstöcke mit ...nig gefüllt zurückerhielten. Sie sprachen wieder...t ihren Dank dafür aus und beneideten uns um ...e Gegend, in welcher „Milch und Honig fließt." ...enn der Rotklee diese guten Eigenschaften ...mer hätte, so würden wir mit seinem Anbau ...frieden sein. Er hat uns aber den Weißklee, ...r früher in großen Flächen angebaut wurde, ...ständig verdrängt. Kaboth, Grottkau.

Zuckerhonig. Ein Abonnent schreibt: Ich habe die roten Hefte aus Marbach nun schon 9 Jahre immer mit Freuden begrüßt, und freute mich schon immer auf etwas neues, aber jetzt ist man immer sicher, eins zu finden, nämlich etwas von dem berühmten Zuckerhonig. Aber wozu das viele Geschrei, es wird höchste Zeit, das Publikum aufzuklären, und das kann nur durch Wahrheit geschehen. Ja, was ist denn Wahrheit? Es ist, als ob sämtliche Imker von heute den Verstand verloren haben, denn sonst könnte es niemals vorkommen, daß Vereinsvorsitzende in Lokalblättern schrieben, viele Imker füttern Zucker um des puren Gewinnes willen! Ja, wo ist denn der Gewinn? Es steht wirklich jedermann frei, sich von Zucker durch die Bienen Honig anfertigen zu lassen; gut wird er, aber teuer, teuer, denn Zucker kostet Geld, viel Geld. Aber die lieben Nektar spendenden Blümlein freuen sich wohl wenns Bienlein kommt auf Besuch, aber eine Rechnung schicken sie nicht. Zuckerhonig ist also auf jeden Fall 60—70 Pfg. teurer als der von Blüten eingesammelte, da braucht man keinen Sachverständigen zu fragen, sondern man braucht nur seine Bienen in trachtloser Zeit zu füttern und dann warten, daß alles gut verdeckelt ist, wenn man dann den goldenen Honigsegen in Töpfe füllt, ist man wohl nicht reicher, aber klüger. Dann weiß auch der Dümmste der Dummen, daß durch Bienen bereiteter Zuckerhonig kein billiges Volksnahrungsmittel ist, sondern eine Delikatesse für die Begüterten, der Blütenhonig aber ist für die Armen, weil er billiger ist. Wer's nicht glauben will, mag auch fernerhin in seinem Wahne verharren und Dummheiten predigen, aber besser wird's davon nicht, denn wer Wind säet, wird Sturm ernten. B. Witte, Neuenhagen.

Billiger Zucker. Nach dem „Meseritzer Kreisblatt" sind bei einem Brande der Schrodaer Zuckerfabrik kürzlich an 100000 Zentner Rohzucker verdorben. Ein großer Teil war geschmolzen und lag als feste, schwarze, schmutzige Masse an der Erde. Bald aber stellten sich findige Händler ein und kauften das Zeug, anfangs den Zentner zu 0,50 M., zuletzt für 9,50 M. Wieviel davon mag in unsere Kunsthonigfabriken gewandert sein? Nächstens wird den lieben Posenern wohl Kunsthonig, das Pfund zu 10 Pf. ums M ... geschmiert werden. — Ihre Durchwinterungslehre gewinnt auch hier endlich an Boden. Wo auf meinen Rat mit Zucker eingewintert wurde, ist bis jetzt noch kein Volk flöten gegangen.

Deutschmann, Kranz.

Bienenmord auf Jahrmärkten und bei Vogelschießen. Der Magistrat von Gotha hat den dortigen Imkern das Versprechen gegeben, nur solche Zuckerbudenbesitzer bei Volksfesten und Jahrmärkten zuzulassen, die ihre Waren in geschlossenen Glas- oder Drahtkasten untergebracht haben. Bravo!

Sicherlich dürfte es auch anderwärts nicht an Entgegenkommen der Behörden fehlen, wenn ihnen von seiten der Imker gleiche Gesuche unter ausführlicher Begründung und unter Hinweis auf die gesundheitliche Bedeutung der Angelegenheit unterbreitet würden. K. G.

Digitized by Google

Büchertisch.

Deutsches Honigbüchlein. Echter Bienenhonig, ein wertvolles Naturprodukt als unvergleichliches Nahrungs- und hochgeschätztes Volksheilmittel. Von Oberl. Reinhold Michaelis. Preis 40 Pfg. Verlagsbuchhandlung Alfred Michaelis, Leipzig, Kohlgartenstraße 48.

Das soeben in 4. Auflage erschienene, vorzüglich geschriebene Büchlein sollte in keinem Haushalte fehlen. Dieser kleine, aber mutige Kämpfer zeigt in anschaulicher Weise die mannigfaltige Verwendungsfähigkeit dieser Götterspeise nicht nur im Haushalte sondern auch in der Krankenstube. Es zeigt uns, wie die fleißige Biene den Honig einsammelt, wie er aufbewahrt werden soll und bespricht die verschiedenen Honigsorten, ihre Farbe und auch die vielen Honigfälschungen. Neu und wenig bekannt sind die Kapitel über Honig als Säuglingsnahrung, Honig als Schlafmittel, Honig für starke Raucher und Honigumschläge gegen Gicht und Rheumatismus.

„Heimatluft" von **Dr. Otto Böckel**, altheimische Stätten und Menschen. „Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit, klingt ein Lied mir immerdar, o wie liegt so weit, o wie liegt so weit, was mein einst war." — An dieses Lied mußte ich denken, als ich Dr. Otto Böckels „Heimatluft" las. Er läßt sie auferstehen und lebendig werden vor unseren Augen, seine Heimat und Jugendzeit, die Stätten und Menschen von damals. Und er lehrt uns, sie lieb zu gewinnen. — Wir können das Buch jedem unserer Leser warm empfehlen. Dr. O. Böckels sämtliche Werke bestehen aus folgenden Büchern:

1. Deutsche Volkslieder aus Oberhessen.	Preis	4	Mk.
2. Der deutsche Wald im deutschen Lied.	„	3	„
3. Psychologie der Volksdichtung.	„	7	„
4. Handbuch der deutschen Volkslieder.	„	6	„
5. Dorfbilder aus Hessen u. d. Mark.	„	2	„
6. Die deutsche Volkssage.	Preis	1,25	Mk.
7. Die Napoleoner von 1812.	„	3	„
8. Heimatfest.	„	3	„

Erste Hauptversammlung des Deutschen Bienenzüchter-Verbandes in Cassel.

Unsere 1. Hauptversammlung wollen wir **Montag, den 26. Juni d. J.** in **Cassel** abhalten, und zwar beginnt die Versammlung um 10 Uhr vormittags.

Wir laden hierzu freundlich ein und bitten unsere Freunde, sich recht zahlreich einzufinden. Cassel ist eine außerordentlich sehenswerte Stadt, besonders berühmt durch die Wilhelmshöhe mit ihren Wasserkünsten. Die Wasser springen nur Sonntags und wird deshalb eine gemeinschaftliche Besichtigung derselben am Sonntag nachmittag stattfinden. Abends ist Besuch des Theaters geplant, es ist die aufs Modernste eingerichtete Bühne Deutschlands. Nach einem Vortrage über das Leben der Bienen soll vor allen Dingen die endgiltige Beratung der Statuten, die in Heft 2 und 3 mitgeteilt wurden, stattfinden. Gleichzeitig findet die Ausstellung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft statt, die voraussichtlich große Menschenmassen nach Cassel ziehen wird. Es empfiehlt sich deshalb, sich schon jetzt anzumelden, damit vor allen Dingen für Unterkunft gesorgt werden kann.

Anmeldungen sind zu richten an Herrn Uhrmacher **Hause** in **Cassel-R.**

Also: Auf nach Cassel!

Notiz.

Wir machen darauf aufmerksam, daß wir am **15. April** beginnen alle bis dahin nicht eingesandten Abonnementsgelder zuzüglich der Nachnahmegebühren **durch Post** einziehen zu lassen.

Die Herren Vereinskassierer bitten wir an dieser Stelle nochmals die rückständigen Abonnementsgelder mit denen für das Jahr 191 **bis spätestens zum 15. April** einzusenden.

Die Redaktion.

Digitized by Google

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte.
Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde.
Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben.
Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 5. | **Mai 1911.** | **10. Jahrgang.**

Inhalt: Der Schwarmstock und der Honigstock. — Erinnerungen aus erster Bienenpraxis. — Fragekasten. — Verschiedenes. — Erste Hauptversammlung des Deutschen Bienenzüchter-Verbandes in Cassel. — Honigmarkt. — Haftpflichtversicherung. — Allerlei aus der Fachpresse. — Anzeigen.

Der Schwarmstock und der Honigstock.

Wenn man das Huhn brüten läßt, es also zur Vermehrung gebraucht, dann ist von ihm für das Jahr kein erheblicher Ertrag vom Eierlegen zu erwarten und wenn man einen Bienenstock schwärmen läßt, dann ist der Honigertrag sehr viel geringer, als wenn man ein Volk nicht zur Vermehrung benutzt. Es fällt dies ganz besonders ins Gewicht für Gegenden ohne große Spättracht und für Gegenden mit überhaupt nur mittelmäßiger oder gar geringer Tracht. Wenn man allerdings, wie bei den berufsmäßigen Heidimkern, von einer Tracht zur andern wandert, so daß den Bienen ununterbrochen der Tisch gedeckt ist und im Herbst eine reiche Heidetracht zu erwarten ist, dann kann man auch schwärmen lassen, weil sich die Schwärme und die abgeschwärmten Völker bis zur Haupttracht im Herbst gut erholt haben. Immerhin steht aber das fest, daß durch das Schwärmen die Kraft des Volkes zersplittert wird und der Honigertrag ganz erheblich zurückgeht. Nun sind nicht alle Imker in der glücklichen Lage, daß sie sagen können: So, nun habe ich meinen Stand groß genug, nun will ich nicht mehr vermehren, jetzt will ich ernten von dem, was ich gesät habe. Es gibt auch noch viele Imker, deren Stand sich erst entwickelt, die noch vermehren wollen und die sich darüber den Kopf zerbrechen: Wie bringe ich meine Bienen zum Schwärmen. Zudem muß auch auf dem Stande, der die festgesetzte Zahl der Völker erreicht hat, immer eine geringe Vermehrung stattfinden, um die Verluste auszugleichen, welche durch Weisellosigkeit, Räuberei, Drohnenbrütigkeit und — last not least — Bummelei entstehen, indem Völker durch Unachtsamkeit verhungern oder ruhrkrank werden.

Digitized by Google

Der Imker muß sich also von vornherein klar sein, ob ein Stock als Schwarmstock oder ob er als Honigstock behandelt werden soll. Es ist deshalb nützlich und heilsam, daß wir uns einmal die Behandlung der Schwarmstöcke und der Honigstöcke nebeneinander betrachten. Bei der Behandlung der Schwarmstöcke und der Honigstöcke haben wir ein Ziel, das ist bei beiden gemeinsam. Das ist die Erzeugung einer großen Zahl von Arbeitsbienen. Die sind sowohl zum Schwärmen, wie auch zum Honigertrag unbedingt notwendig. Erst wenn wir die große Zahl von Arbeitsbienen haben, dann kommen wir an den Scheideweg, dann taucht entweder die Frage auf: Wie bringe ich nun das starke Volk zum Schwärmen oder wie verhüte ich es, daß das Volk nicht schwärmt. Wir betrachten zuerst die Hauptfrage: Wie bringe ich das Volk rechtzeitig zur genügenden Volksstärke?

Wenn man rechtzeitig genügend starke Völker haben will, so darf man keine Schwächlinge auswintern. Das ist besonders für Frühtrachtgegenden die Hauptsache. Damit aber starke Völker aus dem Winter kommen, muß man schon im Nachsommer durch spekulative Herbstfütterung die Bienen anreizen, recht viele junge Bienen zu erzeugen, die dann durch den Winter kommen. Also ja nicht im Nachsommer, wenn die Tracht nachläßt, die Bienen hungern lassen, sondern füttern, daß sie Brut einschlagen.

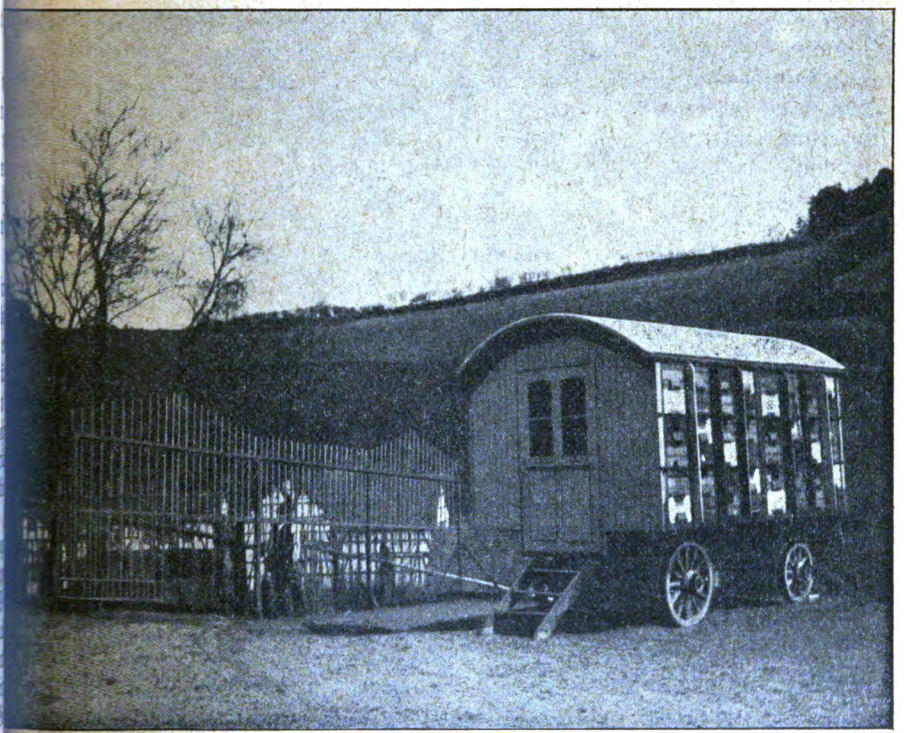
Haben wir so das Volk stark gemacht, so müssen wir es auch im Winter stark erhalten, dazu gehört, daß wir es vor Ruhr und Hungertod bewahren. Das erreichen wir durch den Grundsatz: Honig raus und tüchtig Zucker rein. Wir müssen weiter das Volk bewahren vor Weisellosigkeit und Drohnenbrütigkeit. Das geschieht am besten dadurch, daß wir keine zu alten Königinnen in den Winter nehmen. Grundsatz: In den 3. Winter nehmen wir keine Königin. Da wird uns die Königin zu unsicher: sie kann leicht sterben, drohnenbrütig werden. Auf jeden Fall läßt ihre Fruchtbarkeit im nächsten Jahre erheblich nach.

Nun kommt die Behandlung im Frühjahr: Da heißt es vor allen Dingen aufgepaßt, daß ja kein Futtermangel entsteht, wer ernten will, muß düngen, wer am Vieh etwas erzielen will, muß füttern und die Bienen sind auch Vieher. Wenn's am Futter mangelt, dann gehen sie gerade so gut zurück, wie alle anderen Tiere auch. Kein vernünftiger Viehzüchter wird seine Tiere nur auf das anweisen, was ihnen die Natur von selbst bietet, sowie Mangel eintritt, da greift er ein und reicht Futter aus seinem Vorrat. Das soll sich der Bienenzüchter hübsch merken. In der Zeit, wo wir gute Brutentwicklung wünschen, da müssen wir mit dem Futter zur Hand sein, sowie die Tracht mangelhaft wird. Wir nehmen dazu Zucker. Er leistet dieselben Dienste wie der beste Honig. Wer mir das nicht glauben will, der mag's bleiben lassen. Ich spreche aus genauer und reicher Erfahrung. Wenn wir in den Trachtpausen nicht füttern, dann gehen unsere Bienen genau so zurück, wie die Kühe und Kälber auch, wenn Futtermangel eintritt. Es braucht sich niemand Gedanken darüber zu machen, daß ihm dadurch Zucker in die Honigschleuder käme. Die Bienen verarbeiten das dargereichte Zuckerwasser zur Brut, wenn nicht im Übermaß gefüttert wird. Und wenn wirklich etwas davon in die Schleuder kommt, so ist es kein Gift, sondern Honig von besserer Qualität als mancher Naturhonig, von dem die Bienen ruhrkrank werden, was beim Zuckerhonig nie der Fall ist. Daß jemand Zucker füttert, um Honig zu produzieren, die Flausen vergehen ganz von selbst, weil das viel zu viel Geld kostet und viel zu wenig dabei herauskommt. Wir brauchen nicht alle Tage zu füttern, sondern nur alle 8—14

Digitized by Google

age eine gehörige Portion. Unser Hauptziel muß dabei sein, stets reichlich bedeckelte Zellen mit Honig im Stocke zu haben, denn die unbedeckelten onigzellen drängen auf die Brutentwickelung. Ist der Honig erst gedeckelt, nn ist das so, als ob wir erübrigtes Geld auf die Sparkasse getragen haben, schränken wir uns lieber ein und legen uns krumm, ehe wir das gesparte ld angreifen. Neben der ununterbrochenen Sorge für das Futter in der Zeit r Brutentwicklung ist die 2. Hauptsache die verständige Bauleitung.

Wir müssen da zunächst dafür sorgen, daß die Bienen nicht kalt sitzen. größer ein Raum, um so schwieriger ist er zu heizen. Je mehr unbelagerte



Wanderwagen der „Neuen".

Diesen Wanderwagen konnte ich nicht anders stellen, als unmittelbar neben die Einfahrt zu meinem Hofe und 4 m entfernt von einem öffentlichen Fußpfade, der neben dem Wanderwagen so vorbeiführt, wo wir auf dem Bilde den Mann in Hemdsärmeln sehen. Damit keine Belästigungen durch die Bienen entstehen, ist ein hoher Zaun aus dünnen Spalierlatten aufgestellt. An dem im Sommer Bohnen gezogen werden. Links und rechts hinter dem Wagen werden zwei Lorbeerbäume in Kübeln aufgestellt. Auf diese Weise ist noch nicht die geringste Belästigung durch Bienen entstanden, obwohl der Verkehr auf dem Pfade ein äußerst lebhafter ist und auch öfter Fuhrwerke auf meinen Hof fahren, in unmittelbarer Nähe der Bienen halten und sich drehen.

Waben im Stocke, um so kälter sitzen die Bienen. Deshalb sofort im Frühjahr alle unbelagerten Waben fort, bis auf eine volle Honigwabe hinter dem Brutnest. Ist ein Volk schwach, dann muß es auf die unterste Etage gesetzt werden. Hübsch warm verpackt schadet nichts, wenn es auch nicht so wichtig ist, als allgemein geglaubt wird.

Digitized by Google

Das wichtigste in der Wohnung ist aber der Bau.

Wie für unsere Haustiere neben dem Futter der gute Stall die Hauptsache ist, so bei den Bienen der Bau. In alten, kalten, dumpfen und feuchten Ställen leidet das Vieh und in kalten, alten, schlechten, verschimmelten und unregelmäßigen Waben kommen die Bienen nicht vorwärts.

Die Bienen gedeihen am besten auf jungen Waben. Dafür müssen wir ihnen sorgen. Wir können das leicht, wenn wir die Kunstwaben recht zu gebrauchen verstehen. Solange wir im Frühjahr noch Vorrat an guten Waben haben, gebrauchen wir keine Kunstwaben, schon aus dem einfachen Grunde, um die Waben aus der Gefahr des Motten- und Mäusefraßes in den Gewahrsam der Bienen zu bringen. Sodann aber auch, weil die Bienen in ausgebauten jungen Waben, in denen schon gebrütet wurde, viel lieber Brut einschlagen als in Kunstwaben. Für die Kunstwaben machen wir es uns zum Grundsatz, dieselben nicht eher einzuhängen, als bis das Volk schon stark ist und warme Witterung eintritt. Bei kaltem Wetter bauen nur ganz starke Völker Kunstwaben aus und das auch nur bei guter Fütterung.

Wie sind nun die Waben und die Kunstwaben einzuhängen? Kunstwaben müssen stets ins Brutnest, zwischen Waben mit offener Brut. Da werden sie rasch und schön ausgebaut. Solange aber ein Volk nicht so stark ist, daß es den Bau bis ans Fenster voll belagert, dürfen wir keine Waben oder gar Kunstwaben ins Brutnest hängen. Da kommen die Waben ans Brutnest und zwar zwischen die letzte Brutwabe und die dahinter folgende Wabe mit Pollen. Bekanntlich folgt auf die letzte Brutwabe immer die Wabe, in welche die Bienen den Pollen tragen. Hängen wir die neue Wabe hinter die Pollenwabe, dann hindert die Pollenwabe die Ausbreitung des Brutnestes, denn die Bienen gehen mit der Brut ungern darüber und dann, wenn es doch geschieht, wird der Pollen in der folgenden Wabe abgelagert und so bekommen wir alle Waben nach und nach voll Pollen. Das ist für die Brut und auch für die Ablagerung des Honigs hinderlich, denn in die Pollenzelle kommt weder Brut noch Honig. Deshalb als Grundsatz: Die Wabe, welche einmal Pollenwabe ist, bleibt immer an der Grenze des Brutnestes.

Sobald wir unseren Vorrat an guten jungen Waben in die Stöcke gebracht haben (die alten bleiben für den Honigraum) greifen wir zur Kunstwabe.

Die Kunstwabe soll nicht zu dünn sein, sonst ziehen sich die oberen Zellen. Zu dick sollen sie auch nicht sein, das ist Stoffvergeudung. Nun war es den Bienenzüchtern immer eine Unmöglichkeit, die Kunstwaben so ausgebaut zu bekommen, daß sie ohne Beulen und Buckel hübsch gerade blieben. Man erfand extra Blechklammern, welche die Knnstwaben in der Mitte des Rähmchens halten sollten, man arbeitete Nuten in das Rähmchen, man spaltete das Rähmchen ganz auf und klemmte die Kunstwabe ringsum zwischen das Rähmchenholz, man goß die Kunstwabe ringsum fest — und das half alles nichts, bis der Freudenstein kam. Der merkte sofort, daß sich jede Kunstwabe beim Ausbauen sofort knickt, wenn sie unten oder an der Seite ans Rähmchenholz stößt, dann wird sie an der Stelle von den Bienen sofort festgebaut, kann sich nun nicht mehr dehnen, was fortwährend geschieht, solange die Bienen daran ausbauen und so machte er es sich zum Grundsatz, die Kunstwabe muß von den Seiten und dem Unterteil soweit entfernt bleiben, daß sie beim Ausbauen und Dehnen nicht anstoßen kann. Deshalb schnitt er die Kunstwaben so klein, daß sie von jedem Seitenschenkel $^3/_4$ cm und vom Unterschenkel des Rähmchens $1^1/_2$ cm abblieben. Da war der ganze Zauber ohne Apparate gebrochen und

Digitized by Google

Bienen bauten fortab die Kunstwaben ohne Beulen und Buckel wie mit im Lineal gezogen.

Die Kunstwaben kommen nun, wie schon erwähnt, möglichst tief ins Brut- ist, zwischen Waben mit offener Brut. Hier dulden die Bienen keine Lücken nd bauen deshalb die Waben rasch aus und die Königin bestiftet sie mit Eiern. n diesem Zwischenhängen der Kunstwaben haben wir neben der sonstigen orge für genügendes Futter das mächtigste Mittel, ein Volk rasch zur Ent- cklung zu treiben. Wir dürfen aber nicht mehr Waben zuhängen, als das olk gut belagern und pflegen kann. Da will der Anfänger ein genaues Maß ben, wieviel Kunstwaben er einhängen darf. Ich will es geben. Wir dürfen chstens ein Drittel der Zahl an Kunstwaben einhängen, als dicht belagerte

Bienenstand des Herrn Lehrer B. Watter in Suckow bei Dölitz (Pommern).

Waben vorhanden sind. Sind also 6 gut und dicht belagerte Waben im Brut- ist, dann dürfen wir höchstens 2 Kunstwaben auf einmal einhängen. Bei 12 rfen es 4 sein. Bei kühlem Wetter darf aber nur die Hälfte dieser Zahl ngehängt werden.

Das sind die Mittel, durch welche wir die Völker tunlichst rasch zur rößten Volksstärke bringen.

Nun sind wir am Scheideweg, jetzt wird die Behandlung verschieden, je achdem der Stock als Schwarmstock oder als Honigstock bestimmt wird.

Die Behandlung der Schwarmstöcke.

Wenn wir einen Schwarmstock immer erweitern durch Zwischenhängen on Waben oder Kunstwaben, dann wird er sehr wahrscheinlich überhaupt nicht um Schwärmen kommen, denn die überschüssige Kraft im Volke findet Ge-

Digitized by Google

legenheit zur Betätigung im eignen Haushalte. Deshalb gilt es mit der E
weiterung des Brutnestes beim Schwarmstocke rechtzeitig Halt zu machen.

Ich sage „rechtzeitig" muß mit der Erweiterung Halt gemacht werd
denn wenn wir erst im August oder September Halt machen, dann ist d
Halt nicht mehr rechtzeitig, da ist der Schwarmtrieb für Rassen, die ke
Schwarmteufel sind wie die Heidbienen, vorbei.

Wir müssen zu diesem Halt möglichst schon Ende Mai oder im Ju
kommen. Wir dürfen ein Schwarmvolk überhaupt nicht zu sehr ausgebet
werden lassen, sonst findet es wie gesagt zu viel Platz im eignen Haus z
Betätigung der Königin und der Arbeitsbienen und vergißt darüber leicht d
Schwärmen. 16—20 Normalrähmchen genügen für einen Schwarmstock.

Zum Schwärmen treiben auch die Drohnen, deshalb sollen wir d
Schwarmstock auch rechtzeitig Gelegenheit geben, sich eine Wabe mit Drohn
brut zu ziehen.

Man wird nun meistens bald bemerken, daß die Bienen Weiselzellen a
setzen, welche von der Königin bestiftet werden. Ist dies der Fall, dann hat
wir den Schwarm zu erwarten, sobald gutes Wetter eintritt und die erst
Weiselzellen gedeckelt sind.

Die Königinnen, welche bekanntlich den Stock nur verlassen beim Schwä
men und einmal im Leben zum Begattungsflug, sind „stallblind", wie die Fohl
sie haben eine erhebliche Scheu, aus dem Stocke zu gehen. So kommt es, d
manchmal der Schwarm nicht losgeht oder daß die Königin beim Schwärm
wieder in den Stock schlüpft. Dann stauen sich die Bienen im Flugloch gewiss
maßen zusammen und werfen durch ihre gedrängte Masse die Königin wie
hinaus. Ist allerdings der Schwarm schon bis auf einzelne Nachzügler heraa
dann kommt die Königin nicht wieder und der Schwarm geht zurück.

Dieser Scheu der Königin vor dem hellen Licht der Außenwelt haben
es wohl zuzuschreiben, daß manchmal ein Schwarm nicht ausziehen will,
gleich er schwarmreif ist, d. h. bedeckelte Weiselzellen hat und genügend stark
Es kommt da manchmal vor, daß der Vorschwarm erst auszieht, wenn sch
junge Königinnen auslaufen, die dann teilweise mit ausziehen, so daß man
befruchtete alte Königin und gleichzeitig auch unbefruchtete junge Königinnen
Vorschwarme trifft. Manchmal zieht der Schwarm gar nicht aus und die
gesetzten Weiselzellen werden wieder abgetragen.

Was ist nun zu tun, wenn ein Volk nicht schwärmen will, o
wohl es schwarmreif ist?

Wir wissen, daß die Bienen sich voll Honig saugen, bevor sie z
Schwärmen ausziehen. Wenn wir demnach die Bienen antreiben wollen a
zuschwärmen, so müssen wir die Bienen veranlassen, sich voll Honig zu saug
Das geht auf zweierlei Weise, entweder dadurch, daß man dem schwarmrei
Volk bei günstigem Wetter in den Vormittagsstunden, wenn die meisten Bie
sich zum Ausflug anschicken, ein warmes Futter von Honigwasser gibt, o
indem man ein paar Minuten an dem schwarmreifen Volke klopft. Da
stürzen die Bienen über den Honig in ihren Waben her und saugen
voll. Selbstverständlich sind diese Mittel nur dann von Wirkung, wenn
Volk schwarmreif ist, also gedeckelte Weiselzellen hat und sehr volkreich ist u
wenn das Wetter günstig, warm und windstill ist.

Kommen wir durch diese Mittel nicht zum Ziel, dann schreiten wir z
Ablegermachen. Davon werde ich in nächster Nummer reden in einem bes
deren Kapitel.

Digitized by Google

Der Honigstock.

Beim Honigstock ist das Hauptziel die Verhütung des Schwärmens. Wir sahen das, was zum Schwärmen reizt: Uebervölkerung und Enge im Stock und Drohnenbrut. Das müssen wir also im Honigstocke vermeiden. Wir erreichen das durch die Kunstwabe. Wir geben dadurch dem Volk keine Gelegenheit, Drohnenwaben aufzuführen und nehmen ihm etwaige Drohnenwaben fort. Wir sorgen durch fleißiges Zwischenhängen von Kunstwaben, daß die Waben nicht zu dicht belagert werden. Sowie nun der Brutraum voll ist, holen wir zu einem Hauptschlage aus, der wie ein kalter Wasserguß das Schwarmfieber im Stocke abkühlt. Er besteht darin, daß wir eine tunlichst große Menge von Waben mit reifer Brut in den Honigraum bringen, die Königin aber im Brutraum lassen, sie durch ein Absperrgitter vom Honigraum trennen und in den Brutraum auf Kunstwaben setzen. Weil bei dieser Gewaltkur die Gefahr besteht, daß sich fast alle Bienen in den Honigraum zur Brut ziehen und die Königin könnte allein im Brutraum sich erkälten, deshalb lassen wir vorläufig im Brutraum direkt unter dem Absperrgitter eine Wabe mit Brut. Wir haben also im Honigraum Waben mit gedeckelter Brut und im Brutraum haben wir auf einmal nur Kunstwaben mit 1—2 Brutwaben als Anfang für das neue Brutnest. Dieses neue Brutnest lassen wir tunlichst in Ruhe. Wir revidieren nur, ob es der Königin wohlgeht und nicht doch etwa Weiselzellen angesetzt werden; wir vermeiden es aber, durch Zwischenhängen von Kunstwaben zwischen die mit Brut besetzten Waben auf die weitere Ausdehnung des Brutnestes mit Zwang einzuwirken, denn wir haben nun Bienen genug im Volke und die Erzeugung von Brut mindert den Honigertrag. Wir wollen fortab in der Zeit des Honigertrages die Brut einschränken. Das geschieht bei dem angegebenen Verfahren nun schon ganz von selbst, denn das Brutnest ist durch die vielen Kunstwaben, welche auf einmal eingehängt wurden, sehr abgekühlt, die Bienen dehnen das Brutnest von einer Knnstwabe zur andern viel langsamer aus als von einer ausgebauten Wabe zur andern. Auch im Honigraume entsteht keine Uebervölkerung, denn was da an überschüssiger Kraft kommt, steigt herunter in den Brutraum und findet dort Gelegenheit zur Betätigung. Inzwischen entstehen im Honigraum immer mehr leere Zellen und laden zur Ablagerung des Honigs ein, und bis da wieder Enge und Uebervölkerung im Volke entsteht, ist die Schwarmzeit längst vorbei, besonders wenn nun die Schleuder so oft als möglich in Bewegung gesetzt wird.

Ich mache noch besonders darauf aufmerksam, daß man die Bienen nicht hinter einem Absperrgitter vom Flugloche absperren darf, denn es sind immer eine große Anzahl Drohnen dazwischen und die können nicht durch das Absperrgitter, sterben bald ab und wenn dann gar das Absperrgitter wagerecht liegt, so bedecken die toten Drohnen dasselbe und dann ersticken die Bienen im Honigraume. Also: Jeder Honigraum muß ein Flugloch haben und das muß mindestens solange offen bleiben, bis die Drohnen abgeflogen sind. Es ist auch gut, wenn die Bienen, welche mit Honig beladen heimkehren, direkt in den Honigraum einfliegen können und nicht den Umweg durch den Brutraum und das Absperrgitter zu nehmen brauchen.

Unser Mittel zur Verhütung des Schwärmens ist also ein sehr einfaches, es besteht darin, daß wir, bevor das Schwarmfieber auf den Gipfelpunkt kommt und die Königin Weiselzellen bestiftet, mit einem Schlage den Brutraum abkühlen, indem wir alle Brutwaben in den Honigraum bringen und den Brutraum mit Kunstwaben ausstatten, zwischen denen als Anfang des neuen Brutnestes sich nur ein bis zwei Bruttafeln befinden.

Digitized by Google

Dieses Verfahren ist bei den zweietagigen Breitwabenstöcken leicht auszuführen, da in den Brutraum fast genau so viel Brutwaben gehen als in den Honigraum. Noch leichter ist es, wenn der Breitwabenstock nach amerikanischer Weise aus Aufsätzen besteht, da setzt man nur einen Kasten mit Kunstwaben unter und bringt die Königin mit einer Brutwabe hinein und scheidet den neuen Brutwabenraum vom alten, der nun zum Honigraum geworden ist. Wie sich die angegebene Methode der Schwarmverhinderung nun bei all den verschiedenen Arten von Beuten, die wir in Deutschland in so großer Zahl haben, ausführen läßt, das muß jeder selbst beurteilen. Das wird auch ohne große Schwierigkeiten gehen, denn die Methode ist ja einfach und klar.

Erinnerungen aus erster Bienenpraxis.

Von A. in Horas.

2. Spurbienenzauber.

Bei meinen vielen Hin- und Herzügen in den schönen Forsten Hessens gelangte ich für drei Jahre, bevor ich als Oberförster in Hinterpommern landete, als Revierförster nach Dammersbach, einem kleinen Dörfchen im Kreise Hünfeld, dessen Gemarkung bis auf 200 Meter ganz waldumschlossen war und wegen der geschützten Lage und Blumenreichtums aller Art zur Bienenzucht aufforderte, zumal die prächtige, in Obstbäumen versteckte Revierförsterei recht geeignete Orte zur Aufstellung der Beuten für die lieben Sonnenvögelchen bot. Natürlich war ich energisch bestrebt, meinen Bienenbesitz zu vergrößern, wozu die Imker des Dorfes durch Abgabe von Schwärmen auch bereit waren, außerdem kaufte ich einem wegziehenden Wirt in Mackenzell seinen ganzen Bienenstand ab. Drei Schwärme erwarb ich im Dorf von den Nachbarn, davon zwei unter nicht ganz gewöhnlichen Verhältnissen, weshalb ich den Hergang etwas spezieller beschreiben will. Ein etwa zweihundert Schritt von meinem Bienenstand entfernt inmitten blühender Wiesen wohnender Wirt verkaufte mir den Schwarm eines von mir bestimmten sehr starken Korbbienenvolkes und kam eines Tages gelaufen mit der Meldung: mein Schwarm sei eben ausgezogen und im Begriff, sich an einem niedrigen Zwetschenbaum zu sammeln, ich möchte rasch mit dem Fangkorb kommen. Ich bemerkte ihm, ein Einfangen sei wohl zunächst gar nicht notwendig. Wir gingen gemeinschaftlich zurück. Es war wirklich ein sehr gutes Volk, das bereits frei hing. Ich bat den Mann, mich mal drei Minuten still gewähren zu lassen, ging dreimal um die herrliche Traube herum, unverständlich murmelnd (die bekannte Zauberformel: Helft's naut, so schads naut = nicht) und sagte dann laut: „Nun ist es gut". Der aber riet dringend, den Bien zu „fassen", er sei in der grellen Sonnenbestrahlung schon ganz unruhig, er werde mir fortfliegen. „Das soll er ja", erwiderte ich, „denn er weiß, wo er hinfliegen soll und muß, um mir das Einschlagen und Transportieren zu ersparen, wir wollen einstweilen bei Ihrer Frau (der Mann war Wirt) ein Glas Bier genehmigen und die Zahlung bewirken". Kaum war indes das Bier halb vertilgt, als des Wirts schönes Kind uns zurief: „der Bien schwärmt fort und gerade aufs Forsthaus los". „Das ist ja ganz schön", meinte ich, „nun wollen wir sehen, ob er auch in die Beute Nr. 10 eingezogen ist". Das war indes noch nicht vollständig geschehen, aber die ganze Berlepschbeute Nr. 10 hing äußerlich handbreitdick voll Bienen, die aber fächelnd und schnurrend mit dem Einzug beschäftigt waren, den sie in kurzer Zeit beendeten. — Von dem Tage ab galt ich rundum für einen Bienenhexenmeister, denn niemand wußte, daß schon einige Tage Spurbienen aus dem schwarmreichen starken Stock die Beute mächtig ausputzten, wobei sie durch Ankleben von Richtwachs noch mehr animiert wurden und daß dieselben nach Mehlbestreuung gerade auf den schwarmreifen Strohkorb des Wirts zurückflogen, weshalb ich gerade diesen Schwarm kaufte und den Eigentümer hänselte, als ich dreimal von allen Seiten die schöne Schwarmtraube mir ansah und schließlich den Schwarm fliegen ließ, wohin er wollte, das war aber meine Beute Nr. 10.

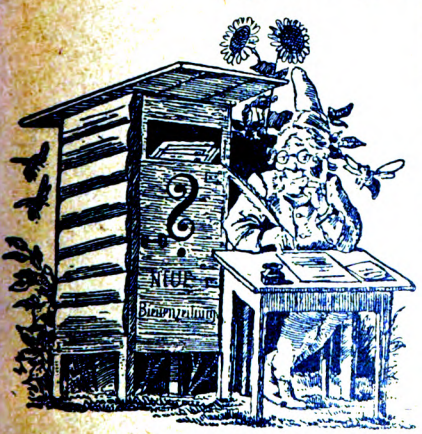
3. Keine Hexerei.

War hierdurch mein Renommee als unheimlicher Imker angebahnt, so wurde es durch folgenden Fall fest begründet. Der Garten eines andern Nachbars (Jestädt) stieß unmittelbar an meinen Obstgarten, nur schlecht durch einen lückigen lebenden Zaun geschieden. Er verkaufte mir den Schwarm, der zuerst fiel, für einen Kronen-

Digitized by Google

taler, dem damaligen ortsüblichen Preis. Als mir mein Dienstmädchen mitteilte, daß beim Nachbar J. ein Bien schwärme, ging ich eilig hin und fand aber, daß derselbe bereits mit dem Einschlagen des Volkes in seinen Strohkorb beschäftigt war und stellte deshalb meinen Fangkorb hinter den Scheidezaun. „Nun, Nachbar, das ist doch wohl mein Bien, ja? Den hätte ich ja selbst einfangen können." Der aber meinte: der nächstfolgende sollte mein sein. Wahrscheinlich schien ihm der eben erfolgte Schwarm für mich zu schwer. Ich aber dankte ihm für den nächsten, wo er wieder eine so nichtssagende Ausrede haben könne, denn er sei kein Mann von Wort. Bei den Bienen müsse man aber ehrlich zu Werke gehen und er werde deshalb mit dem jungen Bien, den er alsbald an die Scheuerwand seines Standes aufstellte, wenig Glück haben, so wahr ich A. genannt werde. Es wurde beiderseitig zum Essen gerufen und ich ging, so weit zu sehen war, nach meiner Wohnung hin. Als der Nachbar in seinem Hause verschwunden war und er es sich, erfreut über den schönen Zuwuchs, gewiß gut schmecken ließ, nahm ich meinen Korb, stellte ihn verkehrt auf die Erde vor den neuen Stand, wohin er von der Wohnstube aus nicht sehen konnte, hielt den fraglichen Schwarm resp. Korb darüber und nach einem kräftigen Faustschlag auf den Deckel desselben lag das neue Volk in meinem Korb, der mit einem Tuch bedeckt auf meinen Stand transportiert und in Beute Nr. 11 einlogiert wurde. Ehe ich aber mit dem Schwarm wegging, legte ich einen neuen Kronentaler auf das Flugbrett und setzte den entleerten Korb ordnungsmäßig darüber. Es währte nicht lange, so stand der unredliche Nachbar wieder bei seinen Bienen, wo ich mich auch recht auffallend näherte und gab meiner Verwunderung Ausdruck, daß das neue Volk so wenig Lebenszeichen von sich gebe, und es sei offenbar nicht ganz richtig mit demselben, weshalb er dasselbe einmal aufheben und umwenden möge. Er tat ersteres und rief entsetzt: „Ach Gott, wie leicht", und als er etwa nur eine Steige Bienen ihre Mutter suchend im Korb herumlaufen sah, setzte er trostlos hinzu: „Aber was ist das nur" und stellte das Strohgeflechte wieder an seinen Ort. Ich erwiderte sehr ernst: „das kann ich Ihnen ganz genau sagen: Es ist die Strafe für Ihre Wortbrüchigkeit. Beim Bienenhandel muß man stets ganz ehrlich sein, wie ich schon einmal bemerkt habe. Der Schwarm, der nach fester Vereinbarung mir gehört, ist jetzt in meinem Garten, Beute 11. Kommen Sie mit, sich zu überzeugen, zunächst aber wollte ich, der Taler läge unter ihrem leeren Korb auf dem Flugbrett; sehen Sie mal gleich nach!" Er tat es aber schließlich widerwillig und erklärte sofort das Hexengeld nicht annehmen zu wollen, war aber schließlich mit einem Tausch einverstanden und nahm einen andern Taler von mir entgegen und versprach mit Handschlag, stets ein Bienenversprechen, wenigstens mir gegenüber, zu halten, nur möchte ich weiter keine Schwärme zu mir kommandieren, was ich mit obigem Vorbehalt auch ganz ernsthaft zugestand, zumal ich nie wieder Bienen von ihm erwerben wolle.

Fragekasten.



Frage: Im vorigen Herbst erstand ich von meinem Nachbar, der seine Bienen abschaffte, zwei Völker, die eine Nacht und einen halben Tag zumteil auf dem Wabenbock gestanden hatten, da der Nachbar infolge einiger Stiche bienenscheu geworden war und die Immen ihrem Geschick überlassen hatte. Ob bei dieser wenig zuträglichen Behandlung die Königinnen verloren gingen, weiß ich nicht, da ich damals nicht nach ihnen suchen konnte. Jetzt fliegen diese Völker nicht, während alle anderen schon fliegen, sie nehmen auch kein Futter. Beim Nachschauen sind sie nicht vor das Flugloch zu bringen. Brut oder Eier sind nicht vorhanden, auch die Königin war nicht zu sehen. Sind das Erscheinungen der Weisellosigkeit?

Antwort: Es ist das gerade kein sicheres Zeichen der Weisellosigkeit, das kann sogar bei Völkern vorkommen, die sich besonders wohl fühlen. Man hängt solchem Stocke eine Wabe mit offener Brut ein, setzt er dann Weiselzellen an, dann weiß man sicher Bescheid, und wenn er keine ansetzt, auch.

Frage: Ich tauschte auf eine Bienen-

Digitized by Google

wohnung das stärkste Korbvolk von einem Imker ein. Da ich merkte, daß das Volk wenig Vorrat hatte, fütterte ich gleich am andern Tage. Kurz darauf zog ein Schwarm mit vollem Schwarmton aus und legte sich auch richtig an. Ich fing die Königin aus und brachte sie in ihren Stock, wohin dann auch die Bienen wieder zurückkehrten. Dasselbe wiederholte sich am andern Tage. Was soll ich mit dem Volk machen?

Antwort: Wenn im März ein Volk schwärmt, so ist das ein Hungerschwarm, der die Wohnung aus Nahrungsmangel verläßt. Man fängt den Schwarm ein, stellt ihn 24 Stunden in einen dunklen Keller und füttert ihn in der Zeit tüchtig.

Frage: Jahrelang imkere ich nach Ihrer Methode mit bestem Erfolge, habe auch 10 Breitwabenstöcke (Freudenstein) bevölkert. Als Futtergeschirre verwende ich die „Grazeschen" aus Holz. Da ich zwei Völker in jedem Kasten einwintere und bis zur Tracht halte, so muß ich auch in der oberen Etage füttern können, und da fehlt mir ein entsprechendes Futterglas, da alle zu hoch sind. Von Thie bezog ich welche, die ganz geeignet wären, aber 2 cm zu hoch sind. Der Boden des Glases muß wegen Platzersparnis oval sein, Inhalt 1 Liter. Wissen Sie eine Bezugsquelle?

Antwort: Husser-Hochstetten übersandte mir ein Futtergefäß, das für Ihren Fall sehr brauchbar sein dürfte. Lassen Sie mit Bezug auf mich sich eins zur Probe schicken. Ich weiß den Preis nicht.

Frage: In Ihrem Lehrbuche heißt es bei der Anleitung zum Gebrauch des Freudensteinstockes: „Anfang Mai kommt das Volk in die Oberetage. Ist diese voll, so kommt die Königin mit einigen Bruttafeln und einer größeren Anzahl von Kunstwaben in die untere Etage, und zwischen beide Etagen kommt in den Schied ein Absperrgitter." Können oder müssen bei dieser Sachlage dann beide Fluglöcher offen bleiben?

Antwort: Wenn in der Oberetage Drohnen sind, so muß das Flugloch offen bleiben, sonst sterben die Drohnen ab, verdecken das Absperrgitter und dann ersticken auch die Bienen.

Frage: Beim Freudensteinrähmchen sind mir im vorigen Jahre beim Einhängen von ganzen Mittelwänden die Waben krumm und schief gebaut worden, sie gingen ordentlich in Bogen. Ich lese nun im Preisverzeichnis von Thie, daß Waben, welche die Größe von 20×17 cm übersteigen, gedrahtet werden müssen. Kann ich hiermit Abhilfe schaffen und schönen Bau erreichen?

Antwort: Es ist nicht nötig, die Kunstwaben im Breitwabenrähmchen zu drahten. Wenn sich die Kunstwaben verbeulen, so sind sie zu groß; sie müssen von den Seitenschenkeln $^3/_4$ cm und vom Unterteil $1^1/_2$ cm entfernt bleiben und vollständig freihängen. Wenn sie das nicht vertragen und sich ziehen, so sind sie zu dünn gewalzt.

Frage: Ich habe bei der Frühjahrsrevision gefunden, daß ein Volk (vorjähriger Schwarm, er war nach Ihrer Methode eingewintert), in der zweiten Hälfte März noch keinen Brutansatz hatte. Einige Zellen sind mit Buckelbrut besetzt, trotzdem eine Königin vorhanden ist, allem Anschein nach eine junge und unbefruchtete. Soll ich das Volk mit einem schwachen vereinigen und die Königin abfangen? Oder was soll ich sonst mit dem Volk machen?

Antwort: Eine Königin, welche drohnenbrütig ist, wird nie wieder anders und muß durch eine andre ersetzt werden oder das Volk wird mit einem anderen vereinigt.

Frage: Ich bin im Begriff, einen neuen Bienenstand zu errichten. Aeltere Bienenzüchter sind der Meinung, der Pavillon müsse inwendig möglichst dunkel sein, weil da die Bienen nicht so stechlustig bei der Untersuchung seien. Andere jedoch raten, durch Anbringung von Fenstern in der Frontseite den Stand hell zu machen. Welcher Meinung sind Sie?

Antwort: Was die Klugpfeifer alles raten. Hauptsache im Bienenhause ist Licht, sonst sieht man nichts und muß mit jeder Wabe vor die Tür. Die reine Qual! Das Licht darf nicht von der Front, sondern muß von hinten kommen.

Frage: Ich habe meine Beuten innen bisher nicht mit Farbe gestrichen, aber die Wahrnehmung gemacht, daß dieselben leicht faulen. Mein Nachbar hatte dieselben teils mit Karbolineum, teils mit Farbe gestrichen. In erstere sind die Bienen ungern hineingegangen. Was halten Sie davon, ist vielleicht eine besondere Farbe, hell oder dunkel, oder dieselbe des Außenanstrichs ratsam, oder ist es besser, gar nicht anzustreichen?

Antwort: Wenn das Holz am Bienenstock fault, so ist entweder nasses Holz genommen oder es steht der Stock naß, oder die Kälte wirkt da ein, wo die Nässe entsteht. Die Bienen überharzen ja das Innere. Sie können aber auch den Stock, wenn er gut ausgetrocknet ist, im Innern mit Firnis streichen.

Frage: Kann man auch schon im Monat April durch Zwischenhängen von Waben in den Brutraum die Bienen zum stärkeren Brutansatz-Erweitern des Brutraumes reizen?

Antwort: Zwischenhängen darf man nur bei recht starken Völkern, die den Bau bis ans Fenster voll belagern. Bei schwächeren Völkern darf nur am Ende der Brutnester zwischen letzter Brutwabe und der Pollenwabe zugehängt werden.

Frage: Ist die Mehlfütterung für die Bienen nachteilig?

Antwort: Schaden tut die Mehlfütterung sicher nicht, sie nützt aber auch nichts. Die Bienen tragen zwar in der ersten Zeit das Mehl auch, wie sie auch Reis und Sägemehl höseln. Sobald es aber Pollen gibt, lassen sie das alles liegen.

Digitized by Google

Frage: Nachdem bei mir ein Stock das zweitemal geschwärmt und ich denselben eingetan und gefüttert, ist mir der zweite Schwarm am dritten Tage abgerückt, nachdem er schon ganz hübsch gebaut hatte. Als ich ihn wieder eingefangen und hinreichend gefüttert hatte, ist er am folgenden Tage abermals abgerückt, ich konnte ihn auch nicht wieder bekommen. Warum schwärmte das Volk?

Antwort: Das Ausrücken Ihres Schwarmes ist sicher dadurch entstanden, daß Sie beim Füttern nicht vorsichtig waren. Es kamen durch die Fütterung Räuber in den Stock und fielen die Königin an, diese rückte aus und der Schwarm mit.

Frage: Ich habe vergangenen Winter eine Menge alte Waben eingeschmolzen, worin noch frischer Pollen war, diesen habe ich gesammelt. Wie kann ich diesen verwerten?

Antwort: Ich glaube, es wird ganz gut sein, wenn Sie den gesammelten Pollen unter Honig oder Zuckerwasser mischen und den Bienen geben. Probieren geht über studieren. Ich tränke die Bienen nicht.

Frage: Ist ein geschützter Freistand einem Bienenhause vorzuziehen oder nicht?

Antwort: Ein gutes Bienenhaus ist einem Freistande vorzuziehen, man kann darin auch bei schlechtem Wetter arbeiten, und das ist bei Räubern gut. Die Bienen sind im geschlossenen Hause nicht so stechlustig.

Verschiedenes.

Berichtigung. Die in der „Neuen Bienenzeitung" aufgestellten Behauptungen bezüglich meiner Stellung zu dem Kaufmann Michels in Berlin entsprechen nicht der Wahrheit. Einmal habe ich bei Abgabe meines Gutachtens in der Sache Michels weder ein Darlehen noch Honorar verlangt, zum andern ist Michels nicht wegen Honigfälschung verurteilt worden. Meine Kostenforderung habe ich erst mehrere Monate nach der Rechtskraft des Urteils aufgestellt. Michels hat — lange nach Erledigung seiner Prozesse — zeitweise eine Hypothekenforderung durch Wechsel von mir übernommen, weil mir Winkelmann mit wirtschaftlicher Lahmlegung meinen Kampf gegen den Honigschwindel zu unterbinden versuchte. Die Abtretung meiner Forderungen an Michels verpflichtet mich gegenüber Michels zu gar nichts. In meinem ca. $^3/_4$ Jahr früher für Michels abgegebenen Gutachten lagen keine Honige zur Prüfung vor, es handelte sich darum: 1. Treten bei dem durch Michels gehandhabten Auflösungsverfahren Reaktionen nach Fiehe auf? 2. Müssen Honige mit niederen Asche- und Säurezahlen in Verbindung mit der Fieheschen Reaktion als verfälscht erklärt werden? Ich habe die erste Frage bejaht und die zweite verneint. Unterstützt wurde ich mit Gutachten von Autoritäten aus der Honigchemie. Michels war angeklagt wegen Verkauf von gefälschtem Honig (§ 102 d. Str.-G.) und wurde bestraft, weil das Gericht angenommen hat, die Honige seien verfälscht gewesen. Nach den Erfahrungen Professor Juckenacks müssen Honige als verfälscht angesehen werden, wenn die bezeichneten drei Kriterien zusammentreffen, obwohl sie für sich allein keinen Anspruch auf Verdächtigung eines Honigs haben. Die in der „Neuen Bienenzeitung" behauptete Anzahl der Fälle trifft ebenfalls nicht zu. Vor Gericht wurde festgestellt, daß etwa 115 Beanstandungen vorliegen, von denen zwischen 50—60 Michels angehen. Daß Michels selbst keinen Honig verfälschte, hat der Vorsitzende in der Verhandlung ausdrücklich betont, Michels sei aber für seine Ware verantwortlich. Daß die Möglichkeit ausgeschlossen ist, es seien alle Honige rein, die im Prozeß Michels in Betracht kamen, hat weder Michels selbst, noch irgend ein Sachverständiger behauptet,

Digitized by Google

auch ich konnte darüber kein Urteil abgeben, weil gar keine Honige vorlagen, sondern nur vor etwa zwei Jahren aufgestellte einfache Handelsanalysen, die Prozeßunterlagen bildeten.

M. Kuchenmüller.

Zu der Berichtigung des Herrn Kuchenmüller. Herr Kuchenmüller hatte Zeit genug, uns seine Berichtigung rechtzeitig zu senden. Er wartete aber bis zum 23. März, als das Heft schon im Druck war und sandte seine Berichtigung mit großen Drohungen gleich an die Druckerei. Wahrscheinlich wollte er damit erreichen, daß seine famose Berichtigung ohne ein Wort von mir in die „Neue" kam. Damit hat sich aber der Herr Kuchenmüller arg verrechnet.

Ich kann in der langen Rede des Herrn Kuchenmüller keine Widerlegung meiner Angaben finden, sondern eine Bestätigung.

Ich habe behauptet, daß Michels in Berlin in 144 Fällen wegen Honigfälschung gerichtlich bestraft worden sei, daß dies die umfangreichste Honigfälschung sei, welche bei uns gerichtlich festgestellt wurde, daß Kuchenmüller von Michels 5000 M. auf Wechsel erhalten habe, die von Kuchenmüller nicht zurückzubekommen waren, und daß Kuchenmüller als freiwilliger Gutachter versucht habe, Michels herauszureißen, was ihm aber nicht gelungen ist.

Ein eingehender Bericht über diese gerichtliche Verhandlung befindet sich auf Seite 115 der „Neuen" vom vorigen Jahr und dieser Bericht zeigt schon, daß Michels tatsächlich wegen Honigfälschung zu der höchsten Strafe verurteilt ist und daß ihn Kuchenmüller herauszureißen versuchte. Obwohl diese Tatsachen gerichtlich feststehen, versucht Kuchenmüller noch heute Michels herauszureden. Michels soll nicht wegen Honigfälschung verurteilt sein? Im Urteil steht: „Das Gericht erachtet durch die Beweisaufnahme für festgestellt, daß objektiv eine Verfälschung des beanstandeten Honigs vorliege, daß Michels gewußt habe, daß der Honig gefälscht war und daß er ihn unter Verschweigung dieses Umstandes verkauft und das Publikum wissentlich getäuscht habe." Das ist jedenfalls so klar und deutlich, daß Kuchenmüller sich den Versuch bei mir hätte sparen können, mir diese Tatsache wegzudisputieren. Ob nun Michels in 144 Fällen verurteilt ist, wie ich behaupte, oder nur in 50—60 Fällen, wie Kuchenmüller angibt, ist nebensächlich. 50—60 Fälle ist auch schon eine gute Leistung, ich glaube aber, daß meine Angabe richtig ist.

Daß Kuchenmüller von Michels 5000 M. auf Wechsel erhielt, scheint er nicht bestreiten zu wollen, es soll nur später gewesen sein, was ich aber nicht glaube. Im übrigen, Herr Kuchenmüller, ist das auch nicht wesentlich, die Schüler des Propheten Elisa nahmen nachträglich die Geschenke von dem Hauptmann Naemann an und wurden auch von den nachträglichen Geschenken aussätzig. Die Hauptsache ist, Sie haben von einem Manne, der wegen dem umfangreichsten Honigschwindel verurteilt worden ist, 5000 M. bekommen und Sie versuchen noch heute, diesen Mann herauszureißen, und dabei wollen Sie der große Vorkämpfer gegen den Honigschwindel sein. Ihre Kostenforderung haben Sie erst mehrere Monate nach der Rechtskraft des Urteils aufgestellt!! Demnach scheinen Sie für Ihre Tätigkeit als Sachverständiger von Michels „privatim belohnt" worden zu sein. Es soll aber auch beobachtet worden sein, daß Sie von dem Rechtsanwalt des Michels schon im Gerichtsgebäude Geld erhielten. Sie scheinen also für die Sekundantendienste, welche Sie Michels leisteten, gut bezahlt worden zu sein, und daraus erkläre ich mir auch die Tatsache, daß Ihre Hauptsorge in der vorstehenden Berichtigung nach meinem Empfinden die Entschuldigung des Michels ist. Von irgend einer Hypothekensache mit Michels ist auf dem Grundbuchamt in Konstanz nichts bekannt, Ihre Angaben scheinen also unwahr zu sein. Dagegen ist mir aber bekannt, daß Kucheumüller auch noch von einem anderen Kunsthonigfabrikanten, dem er ebenfalls sekundierte, und einem Freunde des Kunsthonigfabrikanten Beträge in Höhe von 2—3000 M. bezog.

Nun kommt Kuchenmüller mit einer ganz rührenden Geschichte. Er will das Geld genommen haben, weil ihm Winkelmann mit wirtschaftlicher Lahmlegung seinen Kampf gegen den Honigschwindel zu unterbinden suchte. Ich muß gestehen, daß ich mir gar nicht vorstellen kann, wie Winkelmann oder irgend ein anderer Mann einen Mann, der gesund im Geldbeutel ist, lahmlegen kann und ich wäre dem Herrn Kuchenmüller für das Rezept zu dieser Hexerei dankbar. Ich habe so ein paar gute Freunde, an denen möchte ich auch so eine Hexerei ausführen. Im übrigen weiß ich aber, daß Herr Kuchenmüller schon lange „lahm" war ohne Winkelmann. Mir bleibt da folgendes Erlebnis unvergeßlich. Auf der Wanderversammlung in Dornbirn 1903 geriet ich in die Nähe Kuchenmüllers. Kaum bemerkte das ein Abonnent der „Neuen", der am Bodensee wohnte, so zupfte er mich am Aermel und raunte mir zu: Nehmen Sie sich in acht, daß Sie der nicht anpumpt, Sie kriegen keinen Heller wieder. So wie der fort war, hatte mich schon wieder einer am Aermel: Nehmen Sie sich in acht, daß Sie der nicht anpumpt. Sie kriegen keinen Heller wieder. Als dann später Kuchenmüller in seiner Zeitung mit dem Abdruck seines Steuerzettels und sonstiger Dokumente seine Finanzlage bengalisch beleuchtete, wußte ich, wieviel Uhr das war, und wenn er jetzt mit der rührenden Geschichte von seiner wirtschaftlichen Lahmlegung kommt im Kampfe gegen den Honigschwindel, dann brauche ich auch die Loreley nicht anzustimmen, ich weiß schon, was soll das bedeuten!

Die Imkerwelt hat ein berechtigtes Interesse daran zu wissen, aus welchen Motiven heraus Kuchenmüller seinen Kampf gegen resp. für die Kunsthonigfabrikanten führt, und ich habe ein berechtigtes Interesse daran zu zeigen, was dieser

Digitized by Google

Kuchenmüller ist, der mich in seiner Zeitung herunterreißt.

Herr Knoke regt sich in seinem Zentralblatte mächtig darüber auf, daß ich in der „Neuen" geschrieben, die Heidebiene sei die allerschlechteste Rasse, die es überhaupt gibt, weist mit tiefdurchdachten Gründen nach, daß dies nicht nur ganz und gar unwahr sei, sondern daß die Heidimker schon seit Jahrhunderten bezüglich der Wahlzucht auf der Höhe gestanden hätten und daß die Zuchtwahl der Heidimker der moderner Königinzüchterei mit ihren Belegstationen weit voraus sei. Das ist kein Witz, sondern das behauptet Herr Knoke in allem Ernst. Was Herr Knoke damit will, ist meiner Ansicht nach folgendes: Er will den Heidimkern zu verstehen geben, seht, so schlecht macht euch und eure Bienen der Freudenstein und so lobe ich euch. Da dürft ihr die „Neue" nicht mehr lesen und nicht mehr in der „Neuen" inserieren, das Zentralblatt muß euer Leib- und Magenblatt sein.

Nun Herr Knoke, ich halte meine Behauptung über die Heidebiene nicht nur aufrecht, sondern ich will heute noch viel mehr sagen und beweisen. Ich sage: der ganze rückständige Heidimkerbetrieb ist neben der Kunsthonigfabrikation das größte Unglück für die gesamte deutsche Imkerei.

Die Heidimkerei hat sich in der großen Mehrheit bis heute dem Mobilbetriebe verschlossen und ist bei dem alten Korbbetriebe geblieben. Das Zentralblatt hat immer die Heidimker in ihrem Betriebe gelobt. Was ist denn nun die Folge dieses gerühmten Heidimkerbetriebes gewesen?

Die Heidimker ernten in großen Mengen den Heidhonig. Der Heidhonig hat schon in seiner reinsten Form, wenn er durch die Schleuder gewonnen wird, einen recht strengen Geschmack. Die Heidimker müssen aber die geernteten Waben zum größten Teil erst erwärmen und dann auspressen. Dieser Honig hat einen so schlechten Geschmack, daß er nur zu sehr niedrigen Preisen verkäuflich ist. So waren denn die Heidimker schon in alter Zeit ständig mit ihren billigen Angeboten in den Zeitungen und verdarben dadurch der ganzen deutschen Imkerschaft die Honigpreise.

Da kam der Kunsthonig. Dem war dieser billige Heidhonig mit seinem strengen Geschmack gerade recht. Dieser billige Heidhonig wird dazu benutzt, um dem Kunsthonig, der an sich gar keinen Honiggeschmack hat, den Anschein des Honigs zu geben. Ohne den krassen Heidhonig wäre es ganz unmöglich, den Kunsthonig so herzustellen, daß er nicht erkannt werden kann.

Deshalb behaupte ich, der rückständige Heidimkerbetrieb ist neben der Kunsthonigfabrikation das größte Unglück für die deutsche Imkerei.

Ich halte es deshalb für unverantwortlich, diese Leute in ihrem rückständigen Betriebe noch zu loben.

Wir sind jetzt in der Lage, und gerade die „Neue" hat da auch wieder den Weg gezeigt, den Heidhonig auszuschleudern. Ich komme im Nachsommer darauf zurück, weil ich einem Imkerfreunde nicht in seine Patentangelegenheit störend einwirken will. Aber sicher ist nun der Heidhonig schleuderbar und da sollte es das ernstliche Bestreben der ganzen Imkerpresse sein, auf die Heidimker einzuwirken, daß sie den modernen Betrieb einführen und nicht mehr mit ihrem billigen, minderwertigen Honig uns die Preise drücken und die Kunsthonigfabriken unterstützen. Denn wenn die nicht mehr den billigen Seim- und Preßhonig bekommen können, dann müssen sie zum mindesten mit ihren Kunsthonigpreisen raufgehen und das ist schon für uns ein Gewinn. Ich hoffe aber, daß dann die Heidimker einen Honig erzeugen werden, den sie direkt dem Publikum liefern und daß sie es sich dann zum Grundsatz machen, für keinen Preis mehr an eine Kunsthonigfabrik zu liefern.

Ich glaube, daß es auch unter den Heidimkern Leute gibt, die da wissen, daß es besser ist, auf die ungeschminkte Wahrheit zu achten, als sein Ohr törichter Schmeichelei zu öffnen. Gerade ich habe mit meiner Zuckerfütterung zuerst gezeigt, wie man im Herbst die dem Schwefeltode geweihten Bienen erhalten kann und habe da den Heidimkern ein neues Absatzgebiet aufgetan. Ich habe auch durch Verbesserung der Weygandschen Umlarverei den Imkern einen leichten Weg gezeigt, wie sie sich in das Heidvolk leicht jede beliebige Rasse hineinlarven können. Wer trotzdem von den Heidimkern mir meine offenen Worte übelnehmen will, der mag's tun. Ich habe noch nie den Leuten nach dem Maule geschwätzt und werde das auch in Zukunft nicht tun.

„Du sollst dem Ochsen, der drischet, nicht das Maul zubinden", so lautet der Schluß des Artikels „Die Heidebiene ist die allerschlechteste Rasse, die es überhaupt gibt", von dem Redakteur des „Centralblattes", Herrn Knoke. Beim Lesen dieses Artikels hatte ich ein regelrechtes „Mundwinkelzucken", aber als ich den obigen Schlußsatz las, konnte ich mich eines lauten Lachens nicht erwehren, denn es ist mir sehr zweifelhaft, „wer der Ochse ist, der da drischet". Sie haben vollständig recht, wenn Sie behaupten, daß die Heidebiene verhunzt ist. Ich habe bereits Anfang Februar d. J. an Herrn Knoke einen Artikel gesandt in Form eines Aufrufes an die Leitung des Centralvereins und an alle hannoverschen Imker. In diesem Artikel habe ich bezüglich der Heidebiene dasselbe gesagt, was Sie sagen und habe die Leitung des Centralvereins aufgefordert, dahin zu wirken, daß eine planmäßige Wahl- und Rassezucht eingeführt würde. Bis jetzt hat Herr Knoke den Artikel noch nicht veröffentlicht und ich glaube, es wird nach den Auslassungen des Herrn Knoke in Nr. 6 des „Centralblattes" auch in Zukunft nicht geschehen. Die Herren in Hannover sollten sich ein bißchen mehr um die Praxis kümmern, dann

Digitized by Google

würden sie schon erfahren, daß die Heidbiene verhunzt ist. Beweis dafür ist mir, daß im hiesigen Imkerverein (Neuhaus a. Oste) bei einer Nachfrage, wieviel Imker bereit wären, sich Krainer Bienen anzuschaffen (je 1 Volk), sich 36 Imker meldeten. Wenn Herr Knoke die Zuckerfütterung bekämpft und sie doch von allen Heidimkern angewandt wird, so heißt es hier: „Du sollst dem Ochsen, der da drischet, nicht das Maul zubinden." Non olet! Johannes Himk, Dobrock.

Der Freistand. Wer die nötigen Mittel zur Erbauung eines Bienenhauses nicht zur Verfügung hat oder aus einem andern Grunde kein Bienenhaus errichten kann, der kann auch mit gleichem Erfolge auf dem Freistande Bienenzucht betreiben. Auf dem Freistande stehen die Wohnungen einzeln oder mehrere zusammen durch ein wettersicheres Dach gegen die Feuchtigkeit des Himmels geschützt, sonst aber von allen Seiten umspielt von der frischen Luft. Gegenüber dem Bienenhause bietet der Freistand mancherlei Vorteile. An Licht zur Behandlung der Bienen fehlt es nie, solange es Tag ist; die Aufstellung der Wohnungen braucht nicht in Reihen zu geschehen, so daß also ein Verfliegen der Bienen und der jungen Königinnen mit Leichtigkeit verhindert werden kann, die Beobachtung der einzelnen Völker ist leichter möglich, als die des einzelnen Volkes, das in einer langen Reihe steht. Die in den früheren Ausführungen als Vorzüge des Bienenhauses ausgeführten Punkte brauchen aber keineswegs als Nachteile des Freistandes zu gelten. Dieser kann durch Schutzwände aus Brettern oder lebenden Hecken gegen Winde ebenso geschützt werden wie ein Bienenstand im Schauer; die Belästigung durch Räuber bei der Honigentnahme kann man in einfacher Weise dadurch verhindern, daß man die letzten Tage der Tracht zur Schleuderung benutzt, wenn die Bienen noch aufs Feld der Tracht hinauseilen, oder einen trüben Tag, an dem die Bienen überhaupt nicht fliegen; die Befürchtung, daß man alsdann mehr durch Stiche belästigt werde, ist nicht stichhaltig. Nur das ist zuzugeben, daß die Kasten auf dem Freistand dem Regen mehr ausgesetzt sind und darum dem Verwesungsprozesse früher anheimfallen, als wenn sie im Schauer gegen Feuchtigkeit von außen geschützt sind. Sollen sie diesem Prozesse Widerstand leisten, so sind alljährlich Arbeiten zur Erhaltung der Kasten erforderlich. Werden sie einmal im Jahre mit Oelfarbe oder einem andern konservierenden Material gestrichen und die Dächer aus Pappe geteert, so sind zwar jährlich Ausgaben erforderlich, die aber nur den Zinsen des in einem Bienenhause angelegten Kapitals gleichkommen.

Frank Benton, der berühmte amerikanische Bienenforscher und Referent für Bienenzucht im Ackerbauministerium zu Washington, beantwortet die Frage, woher der große Erfolg der amerikanischen Bienenzucht komme, wie folgt: Dieser Erfolg wird vor allem begünstigt: 1. durch die große Breitwabe, 2. durch die alljährliche Erneuerung der Königin, 3. durch entsprechende Fütterung in jeder Trachtpause und 4. durch eine nicht schwarmlustige Bienenrasse.

Erklärung. Da das Präsidium der Wanderversammlung den Anhang zur Bundessatzung nicht als bindend anerkennt, bitten wir alle auf die Wanderversammlung in Konstanz bezüglichen Schriftsätze nicht dem Bundesvorstand, sondern dem Präsidium der Wanderversammlung z. H. des Herrn Pfarrer Weygandt in Staffel a. Lahn zugehen zu lassen.

Der Bundesvorstand.
Sydow. Küttner.

Der Bienenzucht-Verein der Rheinprovinz hat seinen Austritt aus dem Deutschen Imkerbunde erklärt. Der Geschäftsführer.
Küttner.

Erste Hauptversammlung
des Deutschen Bienenzüchter-Verbandes in Cassel
am 26. Juni dieses Jahres.

Wir bitten dringend, daß alle Diejenigen, welche zu der Versammlung kommen wollen, dies dem Herrn **Max Wolf** in **Cassel-R.** mitteilen, damit wir wissen, wie viele Mitglieder ungefähr kommen werden.

Honigmarkt.

Die Abonnenten der Neuen haben das Recht, unter dieser Rubrik gegen einmalige Zahlung von 50 Pfg. ihren Honig so lange anzubieten, bis sie Absatz gefunden haben.

Hauptlehrer Osterloh, Oberhausen b. Wüsting, Old. i. O., gar. reinen Heidbienenhonig, kalt ausg. 1 Postk. frei 8 Mk. p. Nachn.

Lehrer Semrau, Dirschau, 1 Ztr. gar. reinen u. echten Schleuderhonig I., 90 M., auch in Büchsen zu 9 Pfd.

Digitized by Google

nter Karl Kaschemekat, Harmhausen bei Ehrenburg, Pr. Hannover, reinen Heide-Bienenhonig, kalt ausgel., 1 Postkolli 8 M. per Nachn.
. Eschwilm, Lehrer, Tagmersheim (Bayern), garant. reinsten Blütenschleuderhonig, Postkolli, incl. Dose 9 Mk.
. Schmidt, Niederasphe, Post Münchhausen, Kreis Marburg, 1/2 Ztr. gar. naturreinen Bienen-Schleuderhonig zu 40 Mk. (kein Heidehonig), Zurücknahme wenn nicht gefällt.
nhard Kreisel, Wiesensteig, Württbg., 1/2 Ztr. rein. hellg. Schleuderh. zu 45 M., od. pro Postkolli 9 M.
k Hendorfer, Lehrer a. D., Fischbach b. Nittenau, 17 Pfd. Blüten- u. 70 Pfd. Heidehonig. Preis schriftlich.

Haftpflichtversicherung.

Durch unser Abkommen mit der Schweizer Nationalversicherung werden Haftpflichtschäden durch Bienen an Sachen bis zu 10000 Mk., an Personen bis zu 150000 Mk. gedeckt. Die Gesellschaft ist nur Personen gegenüber, die nicht bis in den 3. Grad mit dem Versicherungsnehmer verwandt sind, haftpflichtig. Die Versicherung kostet pro Volk 6 Pfg. Bei Einzahlung der Prämie muß die Abonnementsnummer angegeben werden. Weitere Gebühren werden nicht erhoben. Die Versicherung beginnt 3 Tage nach Eingang der Gebühren, Policen und sonstige Quittungen werden nicht ausgestellt. Es gilt als Quittung, daß die Versicherungsnehmer ihre Abonnentennummer und Völkerzahl unter dieser Rubrik veröffentlicht finden. Anträge werden nur angenommen und zur Erledigung gebracht, wenn die Prämie gleichzeitig mit eingesandt wird. Es brauchen nur die Standvölker angemeldet und bezahlt zu werden, die hinzukommenden Schwärme sind mitversichert. Die Versicherung läuft vom Tage der Anmeldung bis zum 31. Dezember des betreffenden Jahres. Je später man also versichert, um so nachteiliger. Postabonnenten müssen ihre Abonnements-Quittung mit einsenden.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
54	6	1137	27	2510	20	4616	15	6393	15	7425	9	8280	6
75	5	1137	5	2524	5	4653	16	6464	20	7435	8	8325	8
215	22	1328	14	2533	15	4707	2	6517	4	7439	4	8337	10
317	32	1331	6	2537	24	4710	8	6520	17	7450	6	8418	5
329	6	1355	10	2565	25	4713	17	6524	10	7453	1	8467	1
366	67	1365	5	2645	42	4726	10	6532	12	7461	10	8482	6
370	20	1384	12	2676	26	4782	4	6540	6	7506	10	8569	80
417	30	1411	4	2820	10	4812	20	6623	15	7533	5	8595	20
425	6	1439	42	2888	14	5315	19	6645	20	7534	6	8670	14
519	4	1470	52	3001	10	5425	7	6666	15	7535	5	8695	4
550	2	1508	17	3241	2	5428	34	6685	40	7536	6	8706	10
606	7	1581	15	3291	14	5524	75	6717	6	7537	12	8764	45
642	13	1611	15	3293	10	5550	8	6743	5	7541	6	8778	2
685	14	1617	16	3435	16	5651	22	6775	15	7542	10	8795	5
690	35	1637	25	3490	20	5652	28	6781	2	7543	4	8880	3
726	60	1641	1	3552	5	5734	28	6784	10	7588	3	8933	20
756	18	1851	12	3673	10	5752	10	6809	9	7599	11	9005	5
803	30	1853	7	3541	8	5786	6	6820	6	7608	7	9015	30
832	22	1941	6	3767	5	5797	13	6822	5	7919	12	9048	6
847	3	1981	13	3940	11	5848	28	6897	11	7630	16	9086	5
858	19	1996	30	3943	16	5871	10	6920	15	7691	10	9109	4
863	20	2043	10	3963	2	5959	8	6931	18	7692	2	9139	11
904	5	2072	75	4023	11	5970	27	6974	6	7698	10	9189	33
920	20	2165	3	4105	8	5993	2	7061	13	7877	12	9196	16
943	15	2184	4	4168	12	6109	4	7086	6	7954	10	9208	45
947	2	2194	10	4250	10	6126	7	7091	10	7908	6	9258	5
949	9	2214	10	4370	35	6193	10	7103	2	7983	7	9315	40
1016	16	2249	14	4386	13	6224	8	7161	11	8014	7	9330	7
1060	41	2375	6	4470	3	6314	4	7170	15	8151	5	9399	2
1062	8	2391	3	4497	10	6323	5	7297	14	8185	3	9518	18
1067	2	2506	8	4577	9	6330	10	7327	10	8228	15	9550	12

Digitized by Google

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völk
9626	8	10598	11	12197	20	13460	9	14372	9	15323	4	16310	
9629	5	10599	7	12236	3	13463	10	14376	20	15333	5	16311	
9672	10	10606	5	12319	3	13465	5	14404	20	15339	10	16312	
9763	11	10704	18	12335	8	13472	8	14488	8	15345	4	16315	
9784	15	10707	6	12345	6	13476	10	14513	4	15346	10	16324	
9788	5	10749	6	12347	12	13495	8	14555	7	15348	5	16328	2
9804	3	10787	5	12354	20	13535	26	14554	4	15360	12	16330	
9825	12	10875	48	12361	8	13576	2	14570	3	15361	20	16331	1
9839	6	10886	5	12374	6	13582	11	14572	2	15374	7	16374	
9842	5	10963	18	12389	10	13587	13	14579	6	15376	3	16397	2
9861	15	10997	11	12411	2	13601	8	14585	2	15418	4	16406	
9862	33	11008	30	12426	11	13641	18	14597	6	15429	4	16429	
9885	10	11013	9	12447	3	13642	7	14601	4	15438	8	16435	1
9886	4	11016	10	12453	20	13651	4	14657	6	15446	3	16438	
9920	6	11030	9	12496	23	13661	13	14658	20	15478	3	16450	
9962	30	11064	10	12547	4	13666	7	14962	7	15532	1	16451	
9981	5	11072	27	12566	9	13732	5	14693	15	15540	10	16453	
10024	12	11075	2	12581	36	13745	14	14698	5	15563	3	16455	
10033	5	11107	20	12585	7	13799	10	14702	10	15593	15	16468	
10041	64	11141	5	12621	6	13811	6	14707	5	15595	8	16475	
10072	1	11145	10	12672	8	13820	9	14716	30	15621	10	16492	
10073	2	11551	7	12673	31	13874	11	14767	14	15626	4	16493	1
10074	7	11160	8	12677	3	13879	5	14776	4	15633	6	16494	
10093	4	11243	8	12708	6	13896	5	14807	5	15638	2	16509	
10115	10	11264	21	12737	7	13899	7	14810	4	15656	6	16516	
10123	11	11271	10	12738	12	13908	5	14823	3	15714	1	16519	1
10126	4	11330	12	12740	10	13933	5	14841	5	15723	5	16522	
10124	15	11356	4	12741	7	13942	7	14858	5	15730	3	16523	
10160	12	11359	10	12742	5	13950	13	14863	1	15750	4	16525	
10161	5	11384	10	12743	3	13953	9	14878	28	15751	12	16526	
10163	9	11385	10	12757	10	13960	12	14905	4	15766	3	16531	
10170	6	11394	7	12770	4	13985	8	14995	10	15813	9	16532	1
10182	5	11425	8	12777	10	13990	6	14999	15	15820	3	16538	1
10210	7	11428	7	12809	8	13992	15	15018	13	15826	1	16538	
10244	13	11460	10	12831	29	13997	5	15025	20	15850	14	16542	1
10247	5	11480	5	12912	8	14031	25	15041	12	15865	5	16542	1
10259	15	11551	7	12927	9	14043	15	15044	15	15870	3	16563	
10277	3	11619	6	13022	5	14056	6	15051	3	15884	7	16565	
10281	11	11629	6	13026	10	14060	10	15099	6	15886	4	16567	1
10309	3	11654	2	13063	5	14062	2	15107	8	15958	2	16571	
10322	17	11687	3	13066	10	14101	10	15110	3	15959	3	16575	
10359	2	11671	10	13069	3	14108	5	15111	4	15978	4	16576	
10382	15	11699	9	13070	6	14127	8	15142	3	16007	10	16579	
10386	4	11746	6	13113	20	14128	3	15178	3	16009	11	16584	2
10391	7	11768	5	13137	10	14201	18	15181	4	16020	4	16585	1
10397	6	11782	4	13174	3	14205	7	15183	5	16021	5	16593	
10405	15	11795	18	13329	12	14207	5	15186	3	16072	5	16594	
10406	7	11961	12	13333	4	14228	4	15206	4	16116	10	16595	
10427	2	12012	6	13338	7	14234	9	15223	5	16131	5	16597	
10462	19	12024	8	13353	8	14238	3	15254	5	16148	5	16599	
10462	22	12082	8	13375	10	14253	10	15255	14	16185	10	16601	
10473	12	12084	7	13377	11	14312	5	15294	9	16190	3	16602	
10504	10	12089	13	13401	4	14313	20	15296	3	16227	2	16616	
10514	3	12098	3	13403	25	14334	3	15307	16	16234	5	20-224	
10568	10	12125	3	13407	5	14336	8	15310	6	16244	8		
10573	5	12138	4	13411	3	14356	11	15319	12	16268	2		
10592	6	12139	10	13415	4	14360	7	15320	7	16275	4		

Ohne Nr. (die betr. Herren werden, soweit sie nicht Postabonnenten sind, um nachträ
Angabe der Nr. gebeten): Rentier Wende in Pretzsch 3 Völker; Gastwirt Lautenschläger
Pretzsch 10 V.; Lehrer a. D. M. Haas in Erdbach 4 V.; Ludwig in Sundhausen 6 V.;
Dann in Munderkingen 6 V.; Fraumann in Allmenka 4 V.; C. Liese in Unterrieden 3 V
Postverwalter Schulz in Trebnitz 3 V.

Digitized by Google

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte.
Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde.
Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben.
Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 50 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 6. | **Juni 1911.** | **19. Jahrgang.**

Inhalt: Erste Hauptversammlung des Deutschen Bienenzüchter-Verbandes in Cassel. — Imkerarbeiten im Juni. — Aus dem Leben der Biene. — Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte und des Imkerbundes in Konstanz. — Fragekasten. — Verschiedenes. — Allerlei aus der Fachpresse. — Büchertisch. — Honigmarkt. — Haftpflichtversicherung. — Anzeigen.

Erste Hauptversammlung
des deutschen Bienenzüchter-Verbandes.

Am **Montag, den 26. Juni d. J.**, findet in **Cassel**, im „Wittelsbacher Hof" (etwa eine Minute vom Bahnhof) in der Cölnischen Straße, die erste Hauptversammlung des deutschen Bienenzüchter-Verbandes statt.

Die Versammlung beginnt vormittags um 10 Uhr.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Vorsitzenden über ausgewählte Themata aus dem Leben der Bienen.
2. Was will der deutsche Bienenzüchter-Verband?
3. Beratung der Satzungen für den Verband und die angeschlossenen Vereine.

Mittagsmahl. (Der Wittelsbacher Hof gilt als bestes Speisehaus in Kassel.)

Digitized by Google

Nachmittags: Besuch der Landwirtschaftlichen Ausstellung, mit welcher au eine Bienenzuchtausstellung verbunden ist.

Denjenigen Herren und Damen, welche Kassel und seine berühmte Umgebu noch nicht kennen, empfehlen wir, schon Sonntags einzutreffen. Es findet da Vormittags eine Besichtigung der städtischen Sehenswürdigkeiten, insbesondere d berühmten Bildergalerie, statt. Zusammenkunft zwischen 10—11 in „Stadt Sto holm". Nachmittags findet Besichtigung der Wilhelmshöhe mit ihren Wasserkünst statt, Zusammenkunft zwischen 2—3 Uhr im Hotel zum Weißenstein in der N des Bahnhofs Wilhelmshöhe.

Wir bittten unsere Freunde, zu dieser Versammlung recht zahlreich zu scheinen und auch Freunde der Imkerei mitzubringen. Da der Hessische Bie züchter-Verein zu gleicher Zeit eine Versammlung angesetzt hat (in Kassel-B hausen), vermutlich um unserer Versammlung Abbruch zu tun, so ist meine um zahlreiches Erscheinen besonders dringlich.

Der Vorsitzende.
Heinr. Freudenstein.

Anmeldungen und Bestellungen von Logis sind unter gleichzeitiger Bes von 1 M. an Herrn M. Wolf in Cassel-R. zu richten.

Imkerarbeiten im Jun

Wenn bisher für alle Völk eine Ziel galt: Die Stöcke so als tunlich möglichst volksstar bringen, indem man stets sorgte sie reichlich Futter hatten und d Königin stets Gelegenheit fan Eierablage, indem man bei Wetter, sobald das Volk stark war, leere Waben oder Kunstwaben zwische offene Brut hing, aber ja nie mehr, als Volk gut pflegen und bebrüten konnte, so g es im Juni zwei Ziele: Wir müssen die Vö trennen in Stöcke zum Honiggewinn und in St zur Vermehrung und müssen beide Arten be ders behandeln. Ich schildere zunächst, wie Stöcke zur Vermehrung behandelt werden müs Dabei kommt es nun darauf an, ob das V durch Schwärmen oder durch Ablegen verm werden soll.

Soll es durch Ablegen vermehrt werden, so fährt man ruhig in bisher geübten Weise fort, um das Volk durch Zuhängen von Waben zu größern. Soll es aber schwärmen, so muß man es bald in engen Gre halten, man darf nicht über 14—16 Halbrähmchen hinaus den Brutraum

Digitized by Google

dehnen, denn wenn ein Volk einen größeren Raum hat, so gibt es späte oder gar keine Schwärme. Deshalb darf man Korbvölkern, die schwärmen sollen, auch keine Auf- oder Untersätze geben.

Ob ein Volk schwärmen will, sieht man daran, daß es Weiselzellen ansetzt. Sind Weiselzellen bedeckelt, so geht bei günstigem Wetter zwischen 9—3 Uhr der Vorschwarm ab und dann nach zirka 9 Tagen der erste Nachschwarm. Ob ein Nachschwarm zu erwarten ist, merkt man daran, daß abends die jungen Königinnen tüten und quaken, dann geht bei günstigem Wetter am nächsten

Oft lassen sich Schwärme einfach so fassen, daß man die Zweige, an denen sie sitzen, mit einer Rosenschere abschneidet.

Tage der 1. Nachschwarm und gewöhnlich zwei Tage später der 2. Nachschwarm ab. Beim Abgange des ersten Vorschwarmes muß man darauf achten, ob die alte Königin vor dem Stocke auf dem Boden liegt. Wie der Schwarm einzufangen und einzusetzen ist, zeigen die Abbildungen. Ist bis zum 15. Juni der Schwarm nicht abgegangen, so wartet man nicht länger, sondern legt das Volk ab.

Die Ableger stellt man am besten in folgender Weise her: Ist das Volk recht stark und belagert alle Waben und das Fenster recht dicht, dann nimmt man alle Waben aus dem Stocke und hängt sie auf den Wabenbock und sucht dabei die Königin aus. Die Wabe, auf welcher sie sitzt, hängt man besonders,

Digitized by Google

aber so, daß die Königin von ihr nicht auf eine andre laufen kann. Dann kommt die Königin mit der Wabe, auf der sie sitzt, in den alten Stock und dazu halb so viel Rähmchen mit Kunstwaben, als vorher Waben im Stocke waren.

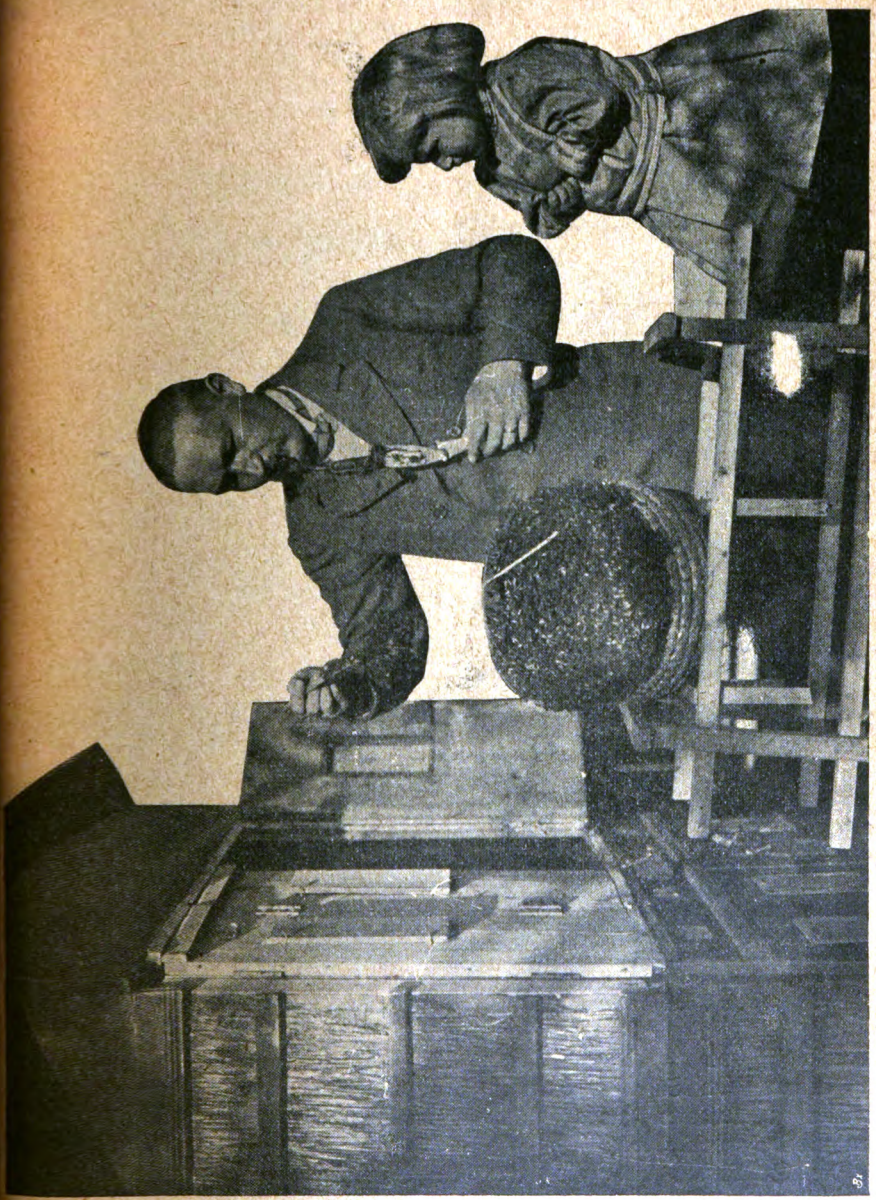
Alle übrigen Waben kommen in eine neue Wohnung und bilden hier den Ableger. Hat man eine befruchtete oder unbefruchtete Königin vorrätig, so

Beim Einschütteln eines Schwarmes hält man die Hand, mit der man den Korb oder den Fangkasten hält, unter einem Tuch verborgen, damit die Bienen nicht auf die Hand und in den Aermel fallen.

setzt man sie nach 1—2 Stunden dem Ableger zu und läßt sie 24 Stunden eingesperrt, dann schwärmt er nicht. Hat man keine, so zieht sich der Ableger eine. Dann muß man vom 11. Tage an aufpassen, ob eine Königin auslief

Digitized by Google

(man hört's schon am Tüten), dann werden alle übrigen Weiselzellen fortgeschnitten, sonst schwärmt der Ableger und wird zu schwach. Das ist die beste und leichteste Methode, Ableger zu bilden. Passen die Waben aber nicht in



Mit einem Kochlöffel den Schwarm in die Beute zu schöpfen ist kinderleicht.

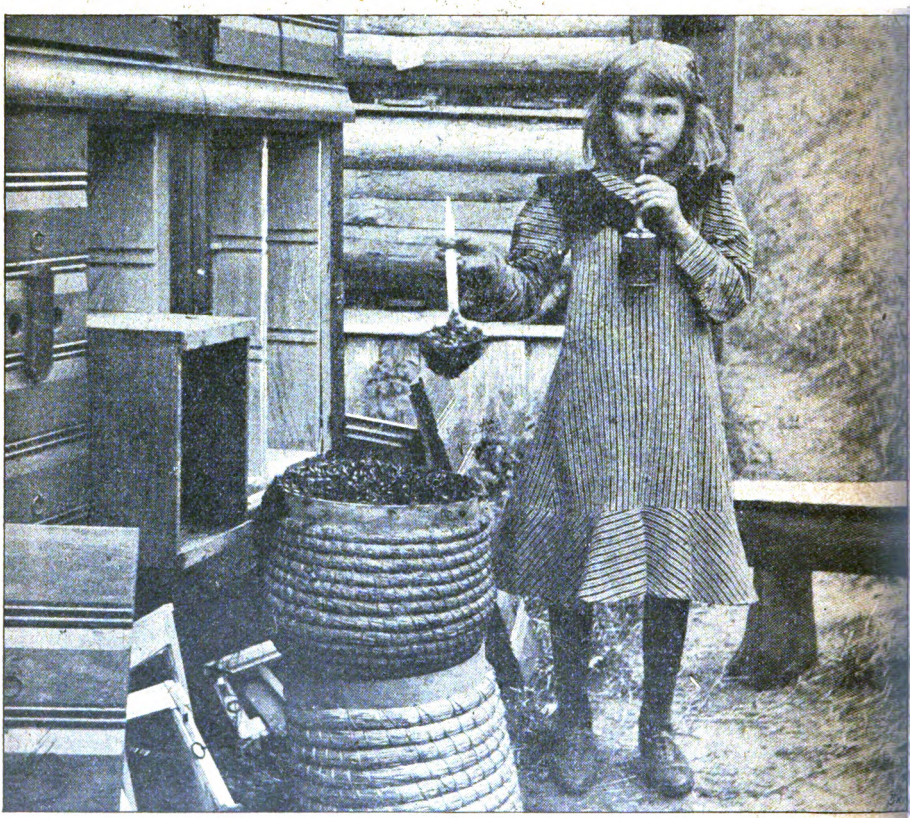
den Stock, in den der Ableger soll, so fegt man einfach alle Bienen samt der Königin in den neuen Stock und hängt die Waben in den alten Stock zurück. Es fliegen genug Bienen auf den alten Platz, um die Brut zu pflegen und

Digitized by Google

sich eine Königin zu ziehen. Hauptsache bei Bildung aller Ableger ist die: Der Stock, welcher abgelegt werden soll, muß sehr stark sein (ablegereif), sonst gehen leicht Ableger und Muttervolk zugrunde.

Die Honigstöcke werden in folgender Weise behandelt: Sind sie stark genug, dann läßt man der Königin 10—12 Halbrähmchen und sperrt den übrigen Raum durch ein Absperrgitter ab. Sind Weiselzellen angesetzt so daß Gefahr besteht, daß der Stock schwärmt, so nimmt man eine Anzahl Tafeln mit reifer Brut und gibt sie den Schwächlingen.

Ueberhaupt ist es jetzt Zeit, durch Tafeln mit auslaufender Brut den



Mit einem Kochlöffel den Schwarm in die Beute zu schöpfen ist kinderleicht.

Schwächlingen hoch zu helfen. Damit die Völker in die leeren Honigräume ziehen, nimmt man Tafeln mit reifer Brut und hängt sie in die durch Absperrgitter abgetrennten Honigräume. Dann läuft die Brut aus und die Zellen werden für den Honig leer.

Die Schwärme und alle bauenden Völker (also auch die abgelegten) werden bei mangelnder Tracht durch Zuckerfütterung zum Bauen angetrieben.

In die angesetzten Weiselzellen kann man jetzt aus den besten Stämmen umlarven und so für besonders gute Völker sorgen und die Rasse durch Wahlzucht veredeln.

Digitized by Google

Aus dem Leben der Bienen.

Der Wabenbau.

Der Wabenbau der Bienen hat zu aller Zeit das größte Interesse der Menschen erregt. Die Biene ist unter allen Tieren der größte Baukünstler. Wenn auch die Bauten der Termiten sich zu kleinen Bergen auftürmen, die Nester mancher Vögel sehr schön gebaut sind — an den Bau der Bienen reicht der Bau keines anderen Tieres heran. Wie schön und zierlich sieht so eine junge Bienenwabe aus, wie künstlich und regelmäßig fügt sich Zelle an Zelle, wie angenehm ist der Geruch, welcher dem Bau der Bienen entströmt! Jedes Eckchen in der Wohnung ist zweckmäßig ausgenützt und wenn durch irgend einen Unfall ein Teil des Baues zusammenbricht, dann wissen diese kleinen Baukünstler rasch alles wieder so zu stützen und zu festigen, daß der Schaden bald gebessert ist. In der Regel bauen die Bienen von oben nach unten, in

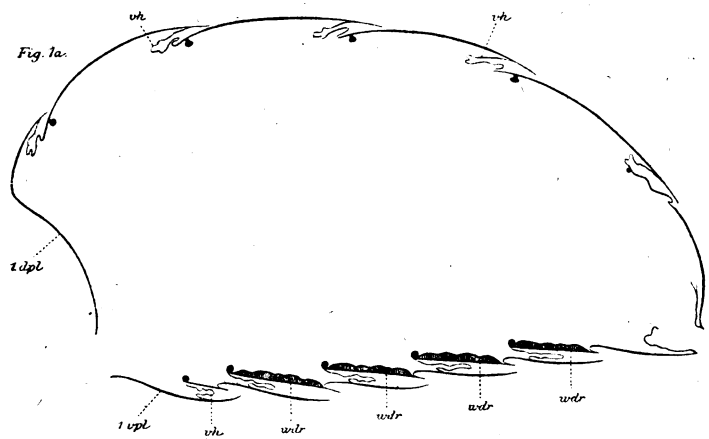


Abbildung a.

Ausnahmefällen, wenn etwa eine Wabe herabbrach, bauen sie aber diese Wabe auch von unten nach oben weiter und geben ihr festen Halt an der Decke der Wohnung.

Bewundern wir schon die eigene Kunst der Bienen im Bauen, so wird diese Bewunderung noch gesteigert, wenn wir sehen, wie willig die klugen Tiere der Anleitung eines geübten Imkers folgen und Wappen, Kronen, Namenszüge und ganze Zierbauten aus Wachs aufführen und mit Honig füllen.

Die Erzeugung des Wachses.

Fast alle Tiere, welche Wohnungen bauen, stellen dieselben aus Stoffen her, welche sie in der Natur finden: die Ameisen im Walde tragen Fichtennadeln zusammen, andere Ameisen bauen aus Erde, die Termiten benutzen zur Herstellung ihrer oft mehrere Meter hohen Bauten lehmige Erde, die sie mit Kot vermischen, die Vögel bauen aus Pflanzenstoffen, die sie mit Haaren und Federn auspolstern, die Schwalben benutzen feuchte Erde, die Salangane stellt ihr Nest aus ihrem Speichel her und liefert den Feinschmeckern mit ihrem Neste eine Delikatesse. Die Wespen und Hornissen zernagen faules Holz und verbinden es mit Speichel zu einer Papiermasse. Die Hummeln, stachellosen Bienen (Meliponen) erzeugen aber Wachs wie unsere Honigbiene.

Digitized by Google

Daß die Bienen das Wachs erzeugen und nicht die Baustoffe wie andere Tiere sammeln, ist zuerst von Martin John festgestellt worden. Dieser gab im Jahre 1691 „Ein Neu Bienenbüchel" heraus, worin er die Wachsabscheidung folgendermaßen beschreibt: „Das Wachs tritt durch die zu beiden Seiten des Unterleibes der Arbeiterin befindlichen Falten oder Einschnitte in Form kleiner, feiner, länglichrunder, wie Glimmer aussehender Blättchen hervor."

1744 veröffentlichte der Pfarrer Hornbostel aus Hamburg „Neue Entdeckungen, wie das Wachs von den Bienen kommt". Nach ihm besitzen die Bienen unter dem Hinterleibe „kleine Klappen", die wie Fischschuppen übereinanderliegen und so eine Anzahl „Fächer" bilden, in welchen ovale dünne Scheiben weißen Wachses sichtbar sind, die bei manchen Bienen hervorragen und sie ganz verunstalten. Er erkannte auch ganz richtig, daß die Bienen diese Blättchen mit „den Kneipen am Kopf" verarbeiten und mit der Zunge glattstreichen.

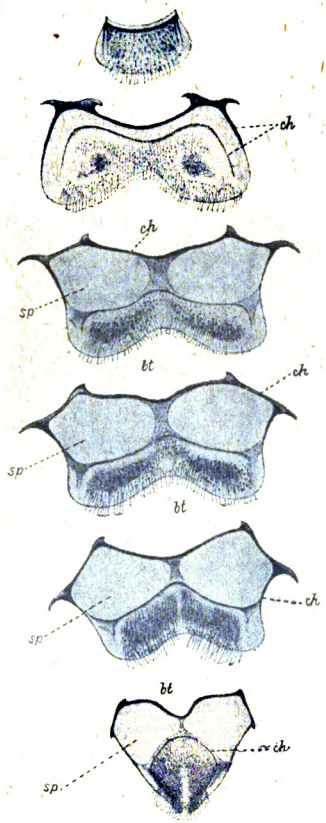


Abbildung b.

Der berühmte Naturforscher Reaumur hatte die falsche Ansicht, daß die Bienen das Wachs aus den Blüten sammelten. 1793 entdeckte der blinde Naturforscher Huber, der es verstand, mit den Augen seines klugen Dieners und den Augen anderer Leute mehr zu sehen, als mancher Naturforscher mit den eignen, die Entstehung des Wachses bei den Bienen. Er fand auch, daß die Königin und die Drohnen nicht imstande sind, Wachs zu erzeugen.

In neuester Zeit hat Dr. Dreyling in Marburg eine Schrift erscheinen lassen „Ueber die wachsbereitenden Organe bei den gesellig lebenden Bienen." Nach Dreyling bildet sich das Wachs zwischen den letzten 4 Ventralplatten (Bauchplatten). An diesen Ventralplatten befinden sich je ein Paar „Spiegel", welche von einer Chitinleiste (einem Hornring) umgeben sind, so daß eine Höhlung entsteht. (Abb. a S. 87. Ueber diesen Wachsspiegeln liegen im Innern des Leibes der Arbeitsbiene besondere Drüsen, welche das Wachs bereiten. Wir sehen ihre Anordnung in der Abbildung b S. 88. Eine einzige Wachsdrüse mit dem darunterliegenden Wachsspiegel zeigt uns Abb. c S. 89. In diesen Drüsen entsteht das Wachs. Es tritt von hier durch die häutige Zwischenwand in den Wachsspiegel und gießt sich hier gewissermaßen ab. Die Biene holt das Wachsplättchen von hier mit den Füßen heraus. Schwärme, die eben eingeschlagen sind, haben für das erzeugte Wachs noch keine Verwendung (warum, werden wir später sehen) und so finden wir denn diese Wachsplättchen in großer Zahl auf dem Bodenbrette des Schwarmes. Wir können sie auch zur Zeit des starken Baues auf dem Bodenbrette eines jeden Stockes finden, also im Mai und besonders im Juni.

Interessant war die Feststellung in der Dreylingschen Arbeit, daß die

Digitized by Google

Wachsdrüsen bei der jungen Biene, welche eben die Zelle verläßt, noch unentwickelt sind. Abbildung d zeigt ihr Aussehen. Erst im Alter von einigen Tagen zeigen diese Drüsen volle Entwickelung (Abbild. e). Mit fortschreitendem Alter bilden sich dann die Drüsen zurück (Abbild. f) und wir finden sie bei der alten Biene als eine absterbende niedrige Schicht. Die Biene scheint also nur in einer gewissen Altersstufe zur Wachserzeugung fähig zu sein.

Ich kann diese Sache nicht verlassen, ohne auf etwas in der Dreylingschen Schrift einzugehen, das mich persönlich angeht. Dr. Dreyling schreibt an einer Stelle: Weiter versuchte ich auch zu ermitteln, nach wieviel Tagen etwa die ausgeschlüpften Bienen zur Wachsabscheidung befähigt seien und ließ zwecks dessen durch einen vielerfahrenen Bienenzüchter eine Anzahl kennzeichnen.

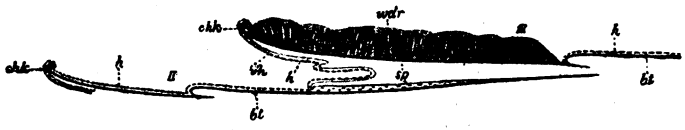


Abbildung c.

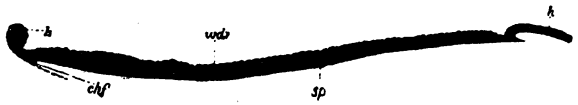


Abbildung d.

Abbildung e.

Abbildung f.

In gewissen Abständen wurden dann immer ein paar Exemplare herausgenommen und zur besseren Kontrolle gleichzeitig auf Wachsplättchen und Drüsenentwickelung untersucht. Dabei stellte sich wieder heraus, daß sowohl Wachsabscheidung und Drüsenbau im engsten Zusammenhang stehen, doch über die Zeit der ersten Wachsabscheidung ließ sich nichts sicheres feststellen, da die Bienen, wenigstens nach der Entwicklung der Drüsen zu schließen, sehr verschiedenen Altersstufen angehörten. Die letztere Tatsache beweist, daß es selbst dem erfahrensten Bienenzüchter schwer wird, die Altersunterschiede für eine geringe Anzahl von Tagen richtig abzuschätzen.

Der „erfahrenste Bienenzüchter", von dem da die Rede ist, bin ich. Ich habe dem mir befreundeten Herrn Kollegen Dreyling bei seiner Doktorarbeit das Material geliefert und auch die jungen Bienen, welche eben der Zelle entschlüpft waren, gekennzeichnet. Daß ich mich nun hierbei getäuscht hätte, ist

Digitized by Google

ganz ausgeschlossen. Ich sage das nun nicht aus eitler Rechthaberei. Eine junge Biene, welche eben die Zelle verlassen hat, kann jeder Anfänger in der Imkerei mit Sicherheit erkennen. Hier liegt die Erklärung deshalb in etwas anderem und darum gehe ich darauf ein. Die Biene ist keine Maschine und nicht „strohdumm", wie das Pfarrer Gerstung immer behauptete, sondern das ganze Tierleben paßt sich den Umständen an. So richtet sich auch die Wachserzeugung ganz nach dem Bedarf. Wenn die Bienen viel Wachs brauchen, so erzeugen sie viel Wachs, dies ist z. B. der Fall bei einem Schwarm, der sich das Wachsgebäude neu aufführen muß. Da sehen wir die bauenden Bienen in Scharen in den bekannten Ketten hängen und finden herabfallende Wachsplättchen in Menge. Der Wachsbedarf ist auch ein besonders großer bei reicher Tracht, da müssen die Bienen Honigzellen verlängern und neue Waben aufführen, um den Honig bergen zu können. Da finden wir viele bauende Bienen im Stocke. Ist aber die Tracht gering, so stellen die Bienen die Bautätigkeit ein. Im September und Oktober ruht die Bautätigkeit ganz. Setze ich aber in dieser Zeit ein Volk auf Anfänge und füttere es stark, so führt es mir selbst in dieser Zeit den schönsten Bau auf, was ich zuerst in einer großen Zahl von Fällen festgestellt habe. Daraus folgt, daß die Bienen sich mit der Bautätigkeit und der Wachsproduktion ganz nach dem Bedarf richten und daß die Wachserzeugung von der Futteraufnahme abhängig ist, was auch schon Huber ziemlich klar erkannte.

Nun gibt es im Sommer zur Zeit der starken Brutpflege immer wenigstens etwas zu bauen, da sind Brutzellen zu deckeln, es sind auch Honigzellen zu deckeln. Das können bei geringer Tracht wenige Bienen besorgen. Diese wenigen Bienen nehmen dann aus den Vorräten im Stocke größere Mengen von Nährstoffen auf, dadurch füllen sich die wachsbereitenden Zellen und so kann es kommen, daß die eine Biene prallgefüllte Wachszellen hat, während die gleichalterige Schwester ihre Wachszellen im Zustande der Ruhe läßt. Wir haben bei der Königin ganz ähnliche Erscheinungen. In der Zeit der Winterruhe, wenn keine Brut erzeugt wird, sind die Eierstöcke klein und zur Zeit der stärksten Bruterzeugung im Mai und Juni sind die Eierstöcke so bedeutend vergrößert, daß die Königin die Flugfähigkeit vollständig verloren hat. Wir sehen sie in dieser Zeit stets von einem Kranze fütternder Bienen umgeben. Ist aber das Volk schwarmreif und die Königin soll mit dem Schwarm sich in die Luft erheben, dann nimmt sie nur wenig Nahrung auf, die Eierstöcke werden so klein, daß wir die ausgeschwärmte Königin kaum von einer jungen, unbefruchteten unterscheiden können. Die Bienen sind also keine Reflexmaschinen, sie sind auch nicht strohdumm, wie Gerstung lehrte, sondern sie passen sich auch auf gleicher Altersstufe den Verhältnissen an und die eine verrichtet die notwendige Arbeit, während die andere ruht, wenn es für sie nichts zu tun gibt. Ich glaube deshalb nicht, daß die Entwicklung der wachsbereitenden Drüsen nur vom Alter herrührt, wir könnten das auch ganz sicher feststellen, wenn Herr Dr. Dreyling oder ein anderer Herr dazu bereit ist. Ich glaube, daß im Herbst die Drüsen aller Bienen, die sich auf die Winterruhe vorbereiten, nicht prallgefüllt sind, wenn wir das nun in einem Volke festgestellt haben, so nehmen wir dem Volke den Bau und setzen es auf Anfänge. Ich vermute, daß dann bei starker Fütterung sich die Wachsdrüsen wieder in den prallen Zustand zurück begeben

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Wanderversammlung

deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte, des Deutschen Imkerbundes und des Badischen Landesvereins für Bienenzucht vom 4. bis 9. August in Konstanz.

Festprogramm:

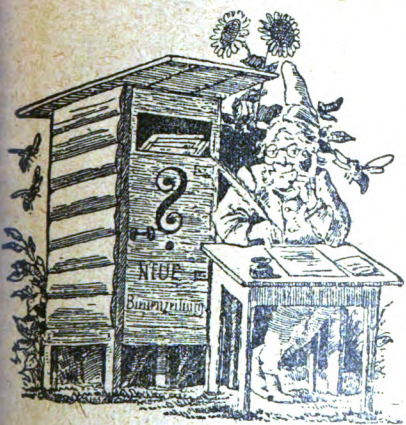
Freitag, den 4. August: Arbeit der Preisrichter. Vorstandssitzungen des D. I.-B. und der Wanderversammlung im Petershausener Schulhaus. Abends 8 Uhr: Vorfeier im Seehotel. Sonnabend, 5. August: Vorm. 8 Uhr: Vorstandssitzung des Bad. Landesvereins im Petershausener Schulhaus. 8—11 Uhr: Vertreterversammlung im Petershausener Schulhaus. 11 Uhr: Feierliche Eröffnung der Ausstellung; Konzert. Nachm. 3 Uhr: Generalversammlung des Bad. Landesvereins im Stadthaussaal oder in der Turnhalle. 4—7 Uhr: Vertreterversammlung des D. I.-B im Petershausener Schulhaus. Abends 8 Uhr: Festbankett und Begrüßung im Konzilgebäude. Sonntag, 6. August: Vorm. $9^1/_2$ Uhr: Gottesdienst. $10^1/_2$ Uhr: Besichtigung der Stadt. $11^1/_2$ Uhr: Frühschoppen mit Konzert im Sackgarten. Nachm. 2 Uhr: Schiffahrt auf dem Bodensee (Mainau-Ueberlingen). Montag, 7. August: Vorträge der Wanderversammlung im Petershausener Schulhaus oder Konzilgebäude. Mittags 1 Uhr: Festessen à 2 Mk. im Burghof ohne Weinzwang, nachher Ausflug nach Waldhaus Jakob. Dienstag, 8 August: Vorm.: Vorträge — wie Montag. Nachm. 2 Uhr: Ausflug per Schiff bis Stein a. Rh., von da per Bahn bis Rheinfall Schaffhausen, zurück per Bahn. Mittwoch, 9. August: Honigmarkt. Abends 6 Uhr: Schluß der Ausstellung.

Tagesordnung der Vertreterversammlung

des deutschen Imkerbundes am 5. August, nachm. 4 Uhr in Konstanz, im Petershausener Schulhause.

1. Eröffnung. Der Vorsitzende. 2. Geschäftsbericht. Der Geschäftsführer. 3. Beschlußfassung betr. Bundessatzung und Geschäfsordnung. 4. Haushaltsanschlag. 5. Antrag Elsaß-Lothringen, Vertr.-Vers. wolle ihr Einverständnis damit erklären, daß der Verband als Beitrag zur Bundeskasse eine jährliche Pauschalsumme von 120 Mk zahle. 6. Beschlußfassung über den Entwurf eines Honigschutzgesetzes. (Verband Elsaß-Lothringen.) 7. Vorstandswahlen. Ausschußwahlen. 8. Ort und Zeit der nächsten Vertreterversammlung.

Fragekasten.



Frage: Ich habe einen Korbstock, der im vorigen Jahre nicht geschwärmt hat, jetzt aber bereits voll ist und vorlagert. Für den Fall, daß er dieses Jahr wieder nicht schwärmt, wollte ich ihm auf folgende Weise einen Schwarm abnehmen: Ich will unter den Korb einen Untersatz mit Rähmchen setzen, diesen durch Absperrgitter abschließen und das Korbflugloch durch ein von außen zu verdunkelndes Drahtgitter verschließen. Zuvor wollte ich nach Möglichkeit die Drohnen abfangen, um der Erstickungsgefahr vorzubeugen. Die Bienen müssen nun ihren Flug durch den Untersatz nehmen und werden sich auch unten ansiedeln. Sobald dies geschieht, hänge ich eine Wabe mit junger Brut in den Untersatz aus einem Kasten, von dem ich Nachzucht wünsche. Die Bienen werden wohl alsbald Weiselzellen ansetzen. Darf man, wenn man Weiselzellen angesetzt hat, das Flugloch wieder öffnen, ohne daß die Weiselzellen wieder entfernt werden?

Antwort: Die Art und Weise, wie Sie den Schwarm aus dem Korbe schaffen wollen, ist zu umständlich und auch zu gefährlich. Wenn Sie die Drohnen vom Flugloche durch ein Absperrgitter trennen, so sterben sie ab, verdecken das Absperrgitter und dann erstickt das ganze Volk im Korbe. Besser wird darum folgendes sein: Entweder trommeln Sie den Schwarm ab, sobald das Volk schwarmreif ist, oder Sie geben dem Volk einen Untersatz mit Rähmchen, schließen das Flugloch des Korbes, legen aber kein Absperrgitter ein. Sobald nun der Untersatz gut mit Brut besetzt ist, hängen Sie eine leere Drohnen-

Digitized by Google

wabe ein, und zwar mitten ins Nest. Wenn sonst keine Drohnenwabe im Untersatz ist und Sie die Drohnenwabe mitten ins Brutnest hängen, dann ist im Mai und Juni nach einer Stunde die Königin sicher auf der Wabe. Sie heben dann den Korb einfach ab und stellen ihn an andre Stelle, er zieht sich eine junge Königin, schwärmt auch vielleicht, und die Königin bildet im Untersatz mit den Flugbienen ein neues Volk. Das Absperrgitter muß fortbleiben, damit sowohl im Korbe als im Untersatz genügende Brut in allen Stadien ist.

Frage: Beim Nachsehen eines starken Volkes fand ich eine Wabe mit bestifteten Zellen, aber nicht wie gewöhnlich in jeder Zelle eins, sondern 2—3 Eier, oft ganz nahe am Zellenrand. Beim näheren Besehen drehte ich die Wabe, wobei die Königin zur Erde fiel. Die Untersuchung ergab, daß der Königin ein Hinterfuß fehlte, auch waren beide Flügel so kurz abgebissen oder abgerissen, daß ein Fliegen unmöglich war. Ich untersuchte weiter und fand neben kolossaler Arbeiterbrut auch Drohnenbrut, auch eine Königinzelle fand sich vor, die aber leider beschädigt wurde, da sie an der zweiten Wabe mit angebaut war. Wird nun die junge Königin dadurch, daß die Zelle aufgerissen wurde, absterben? Ist in dem Stocke irgend ein Ungeziefer zu finden oder kommt es vor, daß die eigenen Bienen ihre Königin so zurichten?

Antwort: Die Königin war krank. Die Krankheit ist wahrscheinlich durch Verletzung entstanden, welche ihr Räuber beibrachten. Wenn die Larve der jungen Königin nicht verletzt worden ist, schadet die geöffnete Zelle nichts. Das Volk wird sich eine neue Königin ziehen.

Frage: Von verschiedenen Seiten wurde mir zur Frühjahrsfütterung die Beimischung von Julius Hensels Nährsalz für Bienen empfohlen. Es soll in Bezug auf Volksentwicklung, Kräftigung und Unermüdlichkeit im Honigeintragen Großartiges leisten. Ist Ihnen davon etwas bekannt?

Antwort: Ich habe mit dem Nährsalz noch keine Versuche gemacht. Probieren Sie es nur ruhig, denn die Heidimker gebrauchen seit langen Jahren im Salvolat ein ähnliches Mittel und wollen es nicht entbehren. Es ist möglich, daß das Hensel'sche Nährsalz noch besser ist.

Frage: Eine einem meiner stärksten Völker entnommene Biene zeigt ein merkwürdiges Gebilde an der Stirnseite. Später sah ich noch mehrere damit behaftete Bienen. Können Sie mir darüber Aufklärung geben?

Antwort: Die Büschel von den Köpfen der Bienen rühren von dem klebrigen Pollen wilder Orchideen her und fallen von selbst ab, wenn der Pollen trocken ist. Man nennt es die Büschelkrankheit, obwohl es keine Krankheit ist und es den Bienen auch allem Anschein nach nichts schadet.

Frage: Wie kommt ein Anfänger möglichst bald zu einem brauchbaren Vorrat Schleuderwaben, die in eigenen Betrieb genommen werden?

Antwort: Wenn er tüchtig Kunstwaben in Brutnest dazwischenhängt und die ältesten Waben immer nach hinten und in den Honigraum schafft, wie das der Artikel über Schwarm- und Honigstöcke im vorigen Hefte zeigte.

Frage: Ich untersuchte ein Volk, welches sich nicht recht entwickeln wollte und fand folgendes: Das Volk hat eine normale Königin. Eine vollständig verdeckelte Brutwabe war nicht vorhanden, nur einzelnstehende verdeckelte Brut. Die noch offene Brut hatte nicht wie bei den andern Stöcken die schöne volle runde Form, sondern war mehr welk und sah schleimig aus. In den meisten Waben ist übermäßig viel Pollen eingetragen, auch ist noch vorjähriger Honig in Fülle vorhanden. Einzeln vorhandene Eier waren nicht auf dem Grunde der Zelle, sondern zumteil nahe am Rande festgeklebt. Ist dies Faulbrut?

Antwort: Es liegt da höchstwahrscheinlich Drohnenbrütigkeit vor.

Frage: Auf dem leeren Bienenstande meines Nachbars fliegen die Bienen zu einem Stock sehr stark. Ich vermute, daß er füttert, denn er hat es schon etliche Jahre so gemacht im Glauben, daß die Schwärme eher einziehen werden. Ich habe ihm schon einmal einen Schwarm geschenkt in der Hoffnung, daß dann Ruhe würde, doch bringt er keinen durch den Winter, und im Frühjahr geht die Geschichte von neuem los. Was ist dagegen zu tun? Darf der Nachbar in einem leeren Kasten füttern?

Antwort: Die Bienenstehlerei durch Aufstellen leerer Beuten ist dank der Klugheit der großen Vereinsbonzen gesetzlich erlaubt. Es bleibt Ihnen nur übrig, hübsch aufzupassen, wenn ein Schwarm von Ihnen beim Nachbar einzieht, dann dürfen Sie ihn aus dem Stocke wieder herausholen, müssen aber den dabei entstehenden Schaden vergüten.

Frage: In Jahren, wo es zu schleudern gab, wurde mir manches Volk weisellos. Im Jahre 1910, wo ich nicht schleudern konnte, wurde mir kein einziges Volk im Sommer weisellos. Wie erklärt sich das? Sollten die verloren gegangenen Königinnen sich auf vollen Waben befunden haben?

Antwort: Die Königinnen gehen beim Schleudern verloren, wenn sie durch ungeschickte Arbeiten totgedrückt werden, oder wenn dabei Räuber in den Stock dringen, welche alsbald die Königin anfallen.

Frage: Veranlaßt durch Ihre Artikel im September 1909 und April 1911 habe ich mir einen Röbbenackschen Weiselzuchtkasten bestellt. Wie hebe ich mir aber nun die befruchteten Königinnen auf, womöglich über Winter?

Digitized by Google

ist der Königinnen-Aufbewahrungskasten von Schulz-Buckow hierzu als brauchbar zu empfehlen?

Antwort: In dem Schulzschen Kasten lassen sich Königinnen nur im Sommer einige Zeit aufheben. Will man Königinnen längere Zeit, wohl gar über Winter, aufbewahren, so muß man kleine Ableger bilden. Im Sommer genügen drei besetzte Waben, im Winter müssen es mindestens sechs sein.

Frage: Vorigen Sommer behandelte ich ein faulbrütiges Volk mit einem harmlosen, überall bekannten Mittel. Das Volk hat sich bis jetzt als vollkommen gesund erwiesen. Ich möchte nun gern weitere Versuche machen, wenn ich Material hätte. Können Sie mir zu einem faulbrütigen Volk verhelfen?

Antwort: Wir fordern diejenigen Abonnenten, welche faulbrütige Völker haben, auf, Material an A. Ginsberg, Herdorf (Rheinland) zu senden.

Frage: In der letzten Nummer der „Neuen" las ich, daß Bienen ihre Wohnung in der Kirchturmkuppel eingerichtet haben, da wäre es wohl auch möglich, auf meinem Speicher einen Bienenstand anzulegen? Das Fenster zum Ausfliegen befindet sich etwa 9 m über dem Erdboden, und ist der Ausflug durch Gebäude nicht behindert. Würden Sie mir zur Errichtung eines Bienenstandes auf dem Speicher raten?

Antwort: Daß Bienen in Kirchturmkuppeln bauen, ist öfter beobachtet worden. Sie können die Bienen ruhig auf den Speicher oder das flache Dach eines Hauses stellen.

Frage: Was ist zu tun, um eine reinliche Scheidung der einem Bienenvolk von der Herbstfütterung etwa übriggebliebenen Zuckerlösung von dem neu eingetragenen Blütenhonig zu bewirken?

Antwort: Da ist gar nichts zu tun, denn der im Herbst gefütterte Zuckerhonig kristallisiert über Winter in den Zellen und geht im Frühjahr beim Schleudern nicht aus den Waben.

Frage: Wo bekommt man Chinesischen Rettichsamen und wieviel wird davon auf den Morgen gebraucht?

Antwort: Chinesischer Oelrettich kostet pro kg 80 Pfg. Auf den Hektar sind 35 kg notwendig. Lieferanten: Metz & Co. in Steglitz und Liebau in Erfurt.

Frage: Wird jener Honig, welchen man in einem Wachsschmelzapparat ausläßt, durch die Einwirkung des Dampfes minderwertig?

Antwort: Ja.

Frage: Ich habe meinen Bienenstand auf dem Grundstück meines Sohnes. Sollte diesem nun ein Unfall durch meine Bienen passieren, entschädigt die Versicherung diesen Schaden?

Antwort: Nein.

Frage: Gibt es vielleicht ein Mittel, den weißen Frühjahrshonig gelb zu färben, ohne dem Geschmack und der Haltbarkeit Abbruch zu tun?

Antwort: Man kann mit Zuckerkouleur färben, aber das ist nicht zu empfehlen. Am besten ist, man vermischt ihn mit dunklerem Honig, dann kommt die schöne gelbe Farbe heraus. Besonders eignet sich dazu der geschleuderte Heidhonig, von dem man dem hellen ein Drittel zusetzt.

Frage: Wie verhütet man am vorteilhaftesten das Brüten im Honigraum?

Antwort: Das Brüten im Honigraum läßt sich nur durch das Absperrgitter verhüten.

Verschiedenes.

Die Anpreisung von Zuckerhonig neben Kunsthonig ist strafbar. Urteil des Reichsgerichts vom 19. Mai 1911. Es entspricht einer vielfach geübten Gepflogenheit in Händlerkreisen, dem Publikum neben Kunsthonig und Naturhonig noch Zuckerhonig anzupreisen. Da dieser aber zum Teil aus Zucker und zu einem kleineren Teile aus Naturhonig hergestellt zu werden pflegt, ist er als Kunsthonig anzusehen, und wenn durch die Anpreisungen beim kaufenden Publikum die irrtümliche Annahme erweckt wird oder doch erweckt werden kann, daß der Zuckerhonig nicht Kunsthonig sei, fällt eine solche Anpreisung unter den Tatbestand des § 4 des neuen Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb, welcher unwahre Angaben über die Beschaffenheit von Waren unter Strafe stellt, wenn solche in der Absicht den Anschein eines besonders günstigen Angebots hervorzurufen, in öffentlichen Bekanntmachungen gemacht werden. Der Kaufmann Heinrich Michels in Berlin erließ in den Zeitungen derartige Ankündigungen, in welchen er Kunsthonig (zum Preise von 18 Mk. für den Zentner), Zuckerhonig (zum Preise von 21 Mk.) und Naturhonig, letzteren natürlich zu einem weit höheren Preise, ausbot. Die Annoncen wiesen auf seine eigene Bienenzüchterei hin und trugen die Zusätze: „Ohne Konkurrenz" und „Billigste Einkaufsquelle". Das Landgericht Berlin I, welches sich mit der Angelegenheit zu beschäftigen hatte, wies darauf hin, daß durch eine derartige sprachlich und sachlich unrichtige Ausdrucksweise, wie sie in Händlerkreisen vielfach Brauch sei, der Täuschung Tür und Tor geöffnet würden. M. führte zu seiner Verteidigung an, er habe nur in Fachblättern, die nicht von großem Publikum gelesen würden, inseriert, und die Fachkreise seien mit einer derartigen Ausdrucksweise vertraut. Demgegenüber stellte das Gericht fest, daß diese Blätter von Wiederverkäufern gelesen würden, in deren Kreise täglich neue Leute einträten, welche keine spezielle Fachkenntnis besäßen. Die Inserate seien so zu verstehen, als ob der an-

Digitized by Google

gepriesene Zuckerhonig kein Kunsthonig sei. Nur derjenige könne der Täuschung entgehen, welcher den Sprachgebrauch der Honigfabrikanten kenne. Durch den Hinweis auf die eigne Bienenzüchterei und die weiteren Zusätze habe M. beabsichtigt, im Publikum einen Irrtum zu erregen und durch die weiteren Zusätze in der Annonce noch ausdrücklich den Anschein eines besonders günstigen Angebots hervorrufen wollen. Mit einer Anzeige im „Duisburger Nahrungsmittelanzeiger" im Jahre 1908 hätten seine strafbaren Vergehen begonnen und sich dann auch unter der Herrschaft des neuen Gesetzes durch andauernde Veröffentlichungen in weit verbreiteten Blättern fortgesetzt. Die Verurteilung habe nach dem neuen Gesetze zu erfolgen, da M. unter dessen Herrschaft den ganzen Tatbestand der strafbaren Handlung erfüllt habe. Aus diesen Gründen erkannte das Gericht auf 300 Mk. Geldstrafe. Michels legte Revision beim Reichsgericht ein und rügte Verletzung des formellen wie des materiellen Rechts. Nur der objektive, nicht auch der subjektive Tatbestand sei unter der Herrschaft des neuen Gesetzes gegeben, da nur ein bei Beginn der Handlung auf Begehung gerichteter Entschluß vorliege. Die Strafe hätte also aus dem milderen § 4 des alten Gesetzes genommen werden müssen. Der höchste Gerichtshof verwarf indessen das Rechtsmittel als unbegründet. Die Strafe sei zu Recht aus dem neuen Gesetz entnommen, da eine Begangenschaft erst im letzten Augenblick des Begehens des letzten Aktes vorliege. Materiell unterliege das Urteil auch keinem Bedenken. Der Anschein eines besonders günstigen Angebots könne auch mit Bezug auf die Qualität erweckt werden. Die Anschauungen der Fabrikanten über die Bezeichnungen der Honigsorten beruhten auf Mißbräuchen, die, wie das Reichsgericht bereits ausgesprochen habe, nicht berücksichtigt werden könnten. Auch die subjektive Seite sei ausreichend festgestellt.

Ein heißer Sommer in Aussicht? Ueber die mutmaßliche Frühjahrs- und Sommerwitterung äußerte sich dieser Tage Herr Dr. Maurer, der Leiter der meteorologischen Anstalt in Zürich. Er bezeichnete es als eine sehr interessante und zugleich merkwürdige Erscheinung in der Witterungsgeschichte, daß die Frühlings- und namentlich die Sommermonate der letzten fünf Jahre, von 1906 bis 1910, in kosequenter Aufeinanderfolge ein bedenkliches Defizit an Wärme aufwiesen. Die auffällig starken Fehlbeträge in den mittleren Temperaturen der einzelnen Monate von April bis Juli, die oft zwei bis drei Grad erreichten, erweckten völlig den Eindruck, als ob wir uns in einer andauernden Kälteperiode befänden. Ungefähr die nämliche Erscheinung, aber weniger stark, zeigte sich in den Kühlwetterjahren 1886 bis 1890; noch viel mehr aber, und in ähnlichem Grade wie jetzt in der Zeit von 1836 bis 1845. Es hat sich aber stets noch gezeigt — man kann hier aus einer bald hundertjährigen Reihe von zuverlässigen Witterungsaufzeichnungen schließen — daß solche ungewöhnlich starke inkonsequente anhaltende Temperaturrückschläge stets wieder von den andern Extremen, den Wärmeexzessen gefolgt sind, und Dr. Maurer ist der festen Ueberzeugung, daß wir in allernächster Zeit, im Frühling noch mehr aber im Sommer jene Wärmeüberschüsse zu spüren bekommen werden.

Was verdient eine Biene? Statistische Berechnungen haben ergeben, daß in Deutschland etwa 65 Milliarden Honigbienen ihres süßen Amtes walten. Denn man fand bei den deutschen Imkern im Durchschnitt der Jahre mehr als 2 600 000 Bienenstöcke vor und man nimmt an, daß ein jeder Stock im Durchschnitt 2500 Stück Arbeitsbienen beherbergt. Die 65 Milliarden Arbeiterinnen setzen den Imker in Stand rund 150 000 Doppelzentner Honig zu ernten. Berechnet man den Gewinnanteil, der auf ein einzelne Biene fällt, so stellt sich heraus, daß jede Arbeiterin jährlich $^1/_4$ Gramm Honig liefert. Wenn wir für ein Pfund Honig den Durchschnittswert von 1 Mk. ansetzen, so würde sich der Jahresnutzen, den eine Biene gewährt, auf $^1/_{20}$ Pfennig belaufen. Die Niedrigkeit dieser Ziffer mag vielleicht manchen enttäuschen, aber der Respekt vor der Bienenarbeit und den Bienenfleiß wird ihm wieder erstehen, wenn er erfährt, daß die gesamten Bienen der Welt imstande sind, jährlich nicht weniger als 30 Milliarden Kilogramm Honig zu erzeugen und damit für die Menschheit das ansehnliche Sümmchen von 600 Millionen M. zu verdienen. Dabei ist der Nutzen, den die Bienen durch Erzeugung von Wachs gewähren, noch ganz beiseite gelassen.

Kleinbünzow. Die letzte Versammlung des Bienenzuchtvereins Kleinbünzow und Umgegend war von Mitgliedern und Gästen erfreulicherweise gut besucht. Punkt 1 der Tagesordnung, Neuwahl des Vorstandes, ergab die einstimmige Wiederwahl des gesamten bisherigen Vorstandes. Zu Punkt 2 erstattete der Vorsitzende Bericht über den von ihm wahrgenommenen Delegiertentag des Baltischen Centralvereins und fordert im Anschluß daran auf, die Ausstellung fleißig zu beschicken. Die dem Berichte folgende Aussprache zeitigte den Beschluß der Versammlung, statt des Sommervergnügens eine gemeinsame Fahrt nach der Bienenzuchtausstellung in Greifswald zu unternehmen. Der nun folgende Kassenbericht ergab 43.00 Mk. Einnahme, 25.95 Mk. Ausgabe und somit einen Bestand von 17.05. Dem Kassenführer wurde Entlastung erteilt. Zu Punkt 4 hielt der erste Vorsitzende einen Vortrag über die Einrichtung eines Weiselzuchtkastens. Der Verein hatte in einer früheren Sitzung die Einrichtung einer Weiselzuchtstation beschlossen, die zu übernehmen,

Digitized by Google

der erste Vorsitzende sich bereit erklärt hatte. Die Vorführung eines von dem Vortragenden selbst angefertigten Weiselzuchtkastens machte die gebotenen Ausführungen für die Zuhörer äußerst interessant und belehrend. Im Verlaufe der weiteren Verhandlungen wurde die Anschaffung von Vereinsabzeichen für die Mitglieder beschlossen. Die nächste Sitzung soll in den ersten Tagen des Juli stattfinden.

Die Firma Friedrich Blank in Hildesheim übersandte uns nachfolgende Gegenstände zur Begutachtung: Einen Honigkübel „Blank praktisch" für 50 Pfd., einen Scheibenhonigversand-Karton, eine Kollektion Honigetiketten, einen Honigzugabezettel, ein Honigprobeglas mit Steckkapsel und verschiedene Honigversanddosen. Alle diese Sachen bekunden, daß die Firma Blank bestrebt ist, ganz besonders Praktisches und Hervorragendes zu liefern, und empfehlen wir, sich den Katalog der Firma kommen zu lassen, der jedem gern gratis geliefert wird.

Allerlei aus der Fachpresse.

Zur Faulbrutgesetzfrage. Der Landesverein Bayerischer Bienenzüchter erstrebt schon seit dem Jahre 1898 den Erlaß eines Gesetzes zum Schutze gegen die Ausbreitung der Faulbrutseuche und fand die Unterstützung aller beteiligten Faktoren. Als notwendig wurde in Bayern anerkannt:

1. Jeder Bienenbesitzer muß wahrgenommene Faulbruterkrankungen und faulbrutverdächtige Erscheinungen sofort anzeigen und die zur Verhütung der Verschleppung festgesetzten Vorkehrungen ungesäumt treffen;
2. Aufstellung von mit der Bienenzucht gut vertrauten amtlichen Sachverständigen zur Kontrolle der Stände und zur Unterdrückung der Seuche;
3. Festsetzung der Art der Bekämpfung der Seuche und einer entsprechenden Beobachtungszeit;
4. Gewährung einer angemessenen Entschädigung ($^3/_5$ des Schätzwertes) für die vernichteten Völker aus Staatsmitteln;
5. Vorschriften über die Verwertung von Honig und Wachs, Wohnungen und Geräten und Bienen von Ständen, auf welchen die Seuche ausgebrochen war;
6. Ueberwachung der Einfuhr von Bienenvölkern, gebrauchten Wohnungen und Geräten, Honig und Wachs.

„Bienenzucht in Theorie u. Praxis."

Der Rotklee und die Bienen. Oekonomierat Wüst in der Pfalz berichtet in der süddeutschen Bienenzeitung über Versuche, den Rotklee für die Bienen nutzbar zu machen. Diese Pflanze ist überreich an Nektar; die Bienen können aber infolge der langen Blütenröhre ihn nicht erreichen. Bisweilen können die Bienen den 2. Schnitt befliegen. Wüst versuchte nun, Rotklee mit kurzer Blütenröhre zu züchten. Er befruchtete ihn mit kriechendem Weißklee, aber die erzielten Pflanzen waren im Wuchs so kümmerlich, daß sie für den landwirtschaftlichen Gebrauch nicht verwendbar waren. Das gleiche Resultat erzielte er durch Befruchtung mit Trifolium medium, Incarnatum und Hybridum. Eine Befruchtung mit Trifolium pannonicum ergab eine Pflanze, die zwar im Wuchs sehr ansehnlich war, aber wenig honigte. Trotz dieser Mißerfolge hofft Wüst doch noch sein Ziel zu erreichen. Hoffen wir das Beste; ein Erfolg würde für die Bienenzucht einen großen Fortschritt bedeuten. — Nach dem „Imker in Böhmen" ist es Direktor Martinet in der Schweiz gelungen, eine Rotkleesorte zu züchten, die von den Bienen beflogen wird und zugleich eine gute Futterpflanze ist. (Schlesw.-Holst. Bienenztg.)

Alte, schwarzgewordene Waben kann man wieder erneuern, indem man mit einem scharfen Entdeckelungsmesser die Zellen bis zur Mittelwand abschneidet, sozusagen rasiert. Solche Zellenmittelwände bauen die Bienen sehr schnell und schön wieder aus. Abgesehen davon, daß ich durch jede auf diese Art gewonnene Mittelwand eine Kunstwabe erspare — im Fall des Einschmelzens hätte ich nicht soviel Wachs gewonnen, welches zum Formen auch nur des zehnten Teils einer Kunstwabe genügt hätte — bleibt der größte Vorteil dieses Vorgangs doch immer der, daß Waben mit solchen alten Mittelwänden weit sicherer geschleudert werden können, als die auf Kunstwabenmittelwände ausgebauten Waben, welche beim Schleudern leicht durchreißen. Die entstehenden Abfälle schmilzt man ein. (Ung. Biene.)

Honig als Vorbeugungsmittel gegen Maul- und Klauenseuche. Verschiedentlich wird von Imkern, die zugleich Landwirte sind, Honig als vorzügliches Vorbeugungsmittel gegen die jetzt herrschende Maul- und Klauenseuche empfohlen. Ein Teelöffel voll Honig jedem noch gesunden Rinde morgens ins Maul geschmiert soll den Ausbruch der Krankheit ganz bestimmt verhüten. Bei bereits ausgebrochener Seuche ist Honig ein gutes Heil- und Linderungsmittel, das von den Tieren sehr gern genommen wird.

(Bienenvater.)

Hinter Schloß und Riegel sitzt noch immer in Voruntersuchung der wegen vieler Betrügereien verhaftete B. Köhn. Unter der Firma Köhnania in Wandlitz suchte er in allen deutschen Bienenzeitungen Honiglieferanten; diesen blieb er den Betrag natürlich meist schuldig. Wie groß die Zahl der Hereingefallenen ist, geht aus dem Umstand hervor, daß

Digitized by Google

bis jetzt die ungeheure Zahl von 156 Fällen vorliegt, über die sich Köhn demnächst zu verantworten haben wird. (Prakt. Wegw.)

Die mit der Rietschepresse hergestellten Mittelwände werden leicht spröde, sodaß sie beim Einlöten zerbrechen. Die gegossenen Waben sollen lange biegsam bleiben, wenn man dem flüssigen Wachs 2% Wachsöl oder 2% Terpentinöl zusetzt. (Schlesw.-Holst. Bienenztg.)

Büchertisch.

Billige Kleinwohnungshäuser für 150—300 Mk. Mietswert der einzelnen Wohnung mit 3—4 Räumen einschl. Küche je nach den örtlichen Bedürfnissen sucht man jetzt überall zu errichten, vielfach auch zu diesem Zwecke Bauvereine zu gründen. Diese praktische Wohnungsfürsorge, der Bau von Kleinwohnungshäusern, ist seit Jahren als dringend notwendig gefordert und wird auch von Regierungs- und Kommunalbehörden unterstützt, um das Wohnungselend in Stadt und Land zu beseitigen. Hierfür ist ein neues Buch von Baurat a. D. Max Beetz von Bedeutung:

Kleinwohnungshäuser. Praktische Anleitung und Musterbeispiele für den Bau billiger Ein- und Mehrfamilienhäuser für Arbeiter, Kleinhandwerker, Beamte ꝛc. durch Private, Bauvereine und Genossenschaften. Mit einer Anweisung zur Gründung gemeinnütziger Bauvereine in Stadt und Land, bearbeitet von Landeswohnungsinspektor Gretzschel. 96 Seiten mit mehr als 100 Ansichten und Grundrissen von Ein- und Mehrfamilienhäusern. Preis Mk. 1.80, gebunden Mk. 2.40 (Porto 20 Pf.). Westdeutsche Verlagsgesellschaft in Wiesbaden 35.

Im gleichen Verlage erscheint auch die illustrierte Zeitschrift für Eigenhaus- und Gartenstadtbestrebungen **„Im eigenen Heim"** mit den Beilagen „Landleben" und „Gartenstadt". Jährlich 12 Hefte Mk. 4.— (Porto 60 Pf.) für Jahresabonnenten mit dem Buche von Amtsbaumeister Spindler: „Eigener Herd ist Goldes wert". Praktische Familienhäuser in den Vororten schon für 3500 Mk. 96 Seiten mit 150 Abbildungen (Preis sonst Mk. 1.70) als Gratisprämie. Allen Gemeinden, Baufachleuten und Familien werden diese Veröffentlichungen gute Dienste leisten u. wertvolle Anregungen verschaffen.

Honigmarkt.

Die Abonnenten der Neuen haben das Recht, unter dieser Rubrik gegen einmalige Zahlung von 50 Pfg. ihren Honig so lange anzubieten, bis sie Absatz gefunden haben.

Hauptlehrer Osterloh, Oberhausen b. Wüsting, Old. i. O., gar. reinen Heidbienenhonig, kalt ausg. 1 Postk. frei 8 Mk. p. Nachn.

Lehrer Semrau, Dirschau, 1 Ztr. gar. reinen u. echten Schleuderhonig I., 90 M., auch in Büchsen zu 9 Pfd.

Imker Karl Kaschemekat, Harmhausen bei Ehrenburg, Pr. Hannover, reinen Heide-Bienenhonig, kalt ausgel., 1 Postkolli 8 M. per Nachn.

L. Schmidt, Niederasphe, Post Münchhausen, Kreis Marburg, 1/2 Ztr. gar. naturreinen Bienen-Schleuderhonig zu 40 Mk. (kein Heidehonig), Zurücknahme wenn nicht gefällt.

Leonhard Kreisel, Wiesensteig, Württbg., 1/2 Ztr. rein. hellg. Schleuderh. zu 45 M., od. pro Postkolli 9 M.

Gg. Hendorfer, Lehrer a. D., Fischbach b. Nittenau, 17 Pfd. Blüten- u. 70 Pfd. Heidehonig. Preis schriftlich.

Alois Beckenhoff, Raesfeld, Kr. Borken, Westf., 1—2 Ztr. Futterhonig, große Stücke zu Breit- und Normalmaß, Pfd. zu 90 Pfg., sowie kleine Stücke zu 55 Pfg., ebenso gebe Schleuderhonig ab.

P. N. Rau, Cönen, Post Conz, Bez. Trier, hat noch 95 Pfd. schönen hellen Honig abzugeben.

Haftpflichtversicherung.

Durch unser Abkommen mit der Schweizer Nationalversicherung werden Haftpflichtschäden durch Bienen an Sachen bis zu 10000 Mk., an Personen bis zu 150000 Mk. gedeckt. Die Gesellschaft ist nur Personen gegenüber, die nicht bis in den 3. Grad mit dem Versicherungsnehmer verwandt sind, haftpflichtig. Die Versicherung kostet pro Volk 6 Pfg. Bei Einzahlung der Prämie muß die Abonnementsnummer angegeben werden. Weitere Gebühren werden nicht erhoben. Die Versicherung beginnt 3 Tage nach Eingang der Gebühren, Policen und sonstige Quittungen werden nicht ausgestellt. Es gilt als Quittung, daß die Versicherungsnehmer ihre Abonnentennummer und Völkerzahl unter dieser Rubrik veröffentlicht finden. Anträge werden nur angenommen und zur Erledigung gebracht, wenn die Prämie gleichzeitig mit eingesandt wird. Es brauchen nur die Standvölker angemeldet und bezahlt zu werden, die hinzukommenden Schwärme sind mitversichert. Die Versicherung läuft vom Tage der Anmeldung bis zum 31. Dezember des betreffenden Jahres. Je später man also versichert, um so nachteiliger. Postabonnenten müssen ihre Abonnements-Quittung mit einsenden.

Digitized by Google

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte.
Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde.
Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben.
Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 7. | **Juli 1911.** | **10. Jahrgang.**

Inhalt: Das Honigschleudern. — Aus dem Leben der Bienen. — Fragekasten. — Verschiedenes. — Büchertisch. — Honigmarkt. — Haftpflichtversicherung. — Anzeigen.

Das Honigschleudern.

Seit der österreichische Major von Hruschka die Honigschleuder erfand, gab es in der Bienenzucht einen Umschwung. Wir brauchen jetzt nicht mehr die Waben, welche die Bienen mit vieler Arbeit errichten, zu zerstören, um den Honig zu gewinnen. Das Ausschleudern des Honigs ist viel vorteilhafter, viel richter, viel sauberer, als das Ausschneiden und Auspressen beim Betrieb mit unbeweglichem Bau, der auch meist das Töten (Abschwefeln) der Völker notwendig macht.

Auch ist der Schleuderhonig von viel besserer Qualität als der ausgepreßte Honig, besonders wenn beim Auspressen die zerstoßenen und zerkneteten Waben erst erwärmt werden müssen, damit der Honig sich besser auspressen läßt. Dabei lösen sich von den alten Waben viele Schmutzteilchen, die wir beim Wachsauslassen im Wasser finden, und geben dem Honig einen recht unangenehmen Beigeschmack.

Die Honigschleuder.

Die Honigschleuder beruht auf der Zentrifugalkraft und wird darum auch die Honigzentrifuge genannt. Zentrum ist der Mittelpunkt und fugare heißt fliehen. Die Zentrifugalkraft besteht darin, daß ein Körper, welcher um einen Mittelpunkt herumgeschwungen oder geschleudert wird, von diesem Mittelpunkte fortfliegt, sobald er nicht mehr festgehalten wird. Wenn man eine Kugel oder einen Stein an einen starken Faden bindet und schwingt ihn um sich herum, so fliegt er fort, sobald man den Faden losläßt oder derselbe reißt. Der Stein fliegt um so weiter fort, je stärker er geschwungen wurde. Diese Zentrifugalkraft wirkt bei der Schleuder, mit welcher die Jungen Steine werfen und die

Digitized by Google

schon in alter Zeit als Waffe diente, wie die bekannte Geschichte von Davi und Goliath bekundet. In der neuen Zeit wird die Zentrifugalkraft auch b vielen Maschinen verwendet, z. B. den Milchzentrifugen.

Bei den Honigschleudern wird die Wabe mit dem Honig in der Schleud im Kreise herumgeschleudert, die Wabe wird durch ein Gitter in der Schleud festgehalten, der Honig wird aber durch das Gitter nicht festgehalten, er flie heraus. Das würde er allerdings nicht tun, wenn sich auf der Honigzelle no der Wachsdeckel befände, der würde den Honig zurückhalten; deshalb muß d Wabe, ehe sie geschleudert werden kann, entdeckelt werden. Damit nun d ausgeschleuderte Honig nicht auf die Erde fliegt, ist der „Schleuderkorb", i welchem die Wabe steht und um die „Spindel" herumgeschleudert wird, von eine festen Wand umgeben, gegen die der Honig fliegt und an der er herabläuf Die Wand, an welche der Honig aus dem Schleuderkorbe fliegt, wird d „Schleuderkübel" genannt. Der Schleuderkübel ist in der Neuzeit gewöhnlich au Blech hergestellt und ist so eingerichtet, daß sich der Honig am Grunde d Kübels sammelt und in ein untergestelltes Gefäß fließt. Früher stellte ma auch Schleudern her mit Holzkübeln; dieselben haben sich aber nicht bewähr weil sie leicht Sprünge bekommen und leck werden, wenn sie längere Zeit trocke stehen. Auch die emaillierten Schleuderkübel kann ich nicht empfehlen, den mit der Zeit löst sich die Emaille in kleinen Scherben ab, welche unter d Honig geraten, und dann rostet die Schleuder an den Stellen, wo die Emaill absprang, um so stärker.

Der Schleuderkorb muß nun durch eine besondere Vorrichtung ins Herum schwingen oder Schleudern gebracht werden; diese Vorrichtung heißt der „Trieb oder Antrieb.

Der Trieb kann sich über der Schleuder befinden, dann nennt man da „Obertrieb", er kann sich unter der Schleuder befinden, dann ist das „Unter trieb". Er kann aus einem System von Kammrädern bestehen, welche inein andergreifen, das ist der „Kammradtrieb"; er kann aus einer großen Scheib bestehen, welche gegen eine kleine drückt und dieselbe durch Reibung oder Friktio antreibt, das ist der „Friktionstrieb". Die Bewegung des großen Rades, a welchem der Imker die Schleuder dreht, kann auch durch einen Riemen au das kleine Rad übertragen werden, welches die Spindel im Schleuderkorb herumdreht, dann ist das ein „Riementrieb". Da der Riemen leicht rutsch so wird bei anderen Schleudern statt dessen eine Kette verwandt wie bei de Fahrrädern, das ist dann eine Schleuder mit „Kettentrieb".

Nun gibt es noch kleine Schleudern, in welche nur Halbrähmchen gehe und auch große Schleudern für Ganzrähmchen und die größeren Gerstung rähmchen. Dazu kommt nun noch in neuerer Zeit die ganz anders konstruiert Bußsche Schleuder, welche wir in der Abbildung Seite 99 sehen. Es gib auch Schleudern mit und ohne Fußgestell und Schleudern für zwei, vier ode gar noch mehr Waben.

Das ist eine reiche Auswahl in Schleudern, und es ist deshalb begreiflich daß ich sehr oft gefragt werde: Welche Schleuder soll ich mir nac Ihrem Rate anschaffen?

Da muß ich nun vorweg sagen: Die Schleudern, welche heute von de Gerätehandlungen auf den Markt gebracht, das heißt in Inseraten und Kata logen angeboten werden, sind alle gut, denn wir haben die Schleudern nun schon seit über 30 Jahren, und da hat sich die Spreu vom Weizen gesondert was schlecht ist, das wird nicht mehr geführt. Immerhin ist zwischen den ein

Digitized by Google

elnen Schleudern doch noch ein großer Unterschied. So eine kleine Schleuder ohne Füße und nur für Halbrähmchen ist recht billig, dafür muß man sie aber auf einen Tisch stellen, der wird natürlich beschmiert und verscheuert, weil das leichte Ding beim Schleudern rutscht, und da bleibt der Auslauf auch nicht immer an der richtigen Stelle, der Honig läuft auch einmal auf den Tisch, wenn nicht richtig aufgepaßt wird. Will man nun die Breitwaben oder Ganz-

Die Honigschleuder von Carl Buß in Wetzlar.

waben darin schleudern, dann geht das eben nicht. So hat man für das erparte Geld beim Ankauf allerlei Verdrießlichkeiten; deshalb ist es am klügsten, man kauft sich gleich das beste, wenn es auch teurer ist. Die Schleuder braucht man ja nicht täglich, deshalb können sich die Imker in einem Orte oder in benachbarten Orten recht wohl eine recht gute Schleuder gemeinsam kaufen, daneben noch eine Wachs- und eine Wabenpresse. Das sind besonders geeignete Dinge, welche sich die Vereine für ihre Mitglieder gemeinsam auf Vereinskosten

Digitized by Google

beschaffen können, die kommen dann allen zugute und bilden ein festes Band das die Mitglieder dauernd beim Vereine hält.

Wir haben aus unseren bisherigen Darlegungen gesehen, daß es gut ist sich eine Schleuder für große Rähmchen zu beschaffen, darin kann man nachher alle verschiedenen Maße schleudern. Man wähle sich eine Schleuder für Normalganzrähmchen, darin lassen sich dann auch die Breitwaben schleudern, wenn sie auf die hohe Kante gestellt werden, was so wie so am vorteilhaftesten ist, denn wenn die Zellen in der Schleuder so stehen, daß ihre Richtung nach hinten in Schleuderkreise gerichtet ist, so geht der Honig desto leichter heraus. Weiter ist es gut, daß die Schleuder ein Fußgestell hat, dann kann man das Gefäß, in welches der Honig läuft, bequem unterstellen, und die Schleuder steht fest.

Mehr wie zwei Rähmchen braucht die Schleuder auf einmal nicht zu fassen, sonst muß sie viel größer gebaut werden, und das macht sie natürlich teurer.

Was ist nun besser: Unter- oder Obertrieb, Ketten-, Riemen- oder Friktionstrieb?

Der Obertrieb, wie wir ihn in der Abbildung auf Seite 101 sehen, ist natürlich beim Einhängen der Waben in die Schleuder hinderlich, da ist Untertrieb besser. Der Untertrieb macht aber die Schleuder teurer, deshalb redet da der Geldbeutel mit.

Soll man nun Kammrad- oder Friktionstrieb wählen? Die Kammräder sind sicherer und haltbarer, wenn aber ein Finger hineingerät, dann ist er im Nu zerquetscht. Die Kammräder müßten also sicher überdeckt sein. Eine Schleuder mit Unter- und Riementrieb sehen wir in der Abbildung auf Seite 105. Es ist meine alte Schleuder. Sie hat den Nachteil, daß sich die Riemen mit der Zeit immer wieder verlängern und dann wieder gekürzt werden müssen. Das kommt bei einer Schleuder, bei der statt des Riemens eine Fahrradkette angebracht ist, nicht vor. Eine Schleuder mit Kettentrieb ist also besser, natürlich auch teurer. Meine alte Schleuder mit Riementrieb ist nun bald 30 Jahre alt und tut ihre Dienste immer noch mit demselben Riemen. Also ist dringend nötig ist der teure Kettentrieb nicht.

In neuester Zeit gebrauche ich allerdings meist die Bußsche Schleuder und ich muß sagen: die gefällt mir vor allen. Wir sehen sie auf Seite 96. Bei der Bußschen Schleuder fehlt der Kübel. Die Waben entleeren den Honig in zwei Blechschalen, die am Schleuderkorbe angebracht sind und sich mit herum drehen. Diese Schalen können umgeklappt werden und bilden dann ein Tischchen auf dem man sehr bequem die Waben entdeckeln kann. Die Dame auf dem Bilde ist gerade damit beschäftigt, eine Wabe auf der einen umgelegten Schale zu entdeckeln. Ist das geschehen, so wird die Schale hochgeklappt und an den kleinen Bock festgehakt, dann steht sie so wie die Schale rechts, und nun kann die Arbeit des Schleuderns losgehen. Auch das ist bei der Bußschen Schleuder recht gut, daß man in den Eisenreifen, der um die Schleuder herumgeht, einen Blechkasten hängen kann, in den man das abgedeckelte Wachs von der Entdeckelungsgabel abstreicht. Dieser Kasten hat am Grunde ein Sieb, durch welches der Honig vom Entdeckelungswachs läuft. Er geht dann durch einen Auslauf und läuft in das untergestellte Gefäß. Auf unserer Abbildung fehlt dieser Entdeckelungskasten.

1. Wann wird geschleudert?

In allen Bienenzeitungen, in allen Lehrbüchern findet man die eindringliche Warnung, den Honig nicht eher zu schleudern, als bis er ganz oder doch

Digitized by Google

n größten Teil gedeckelt sei, sonst sei der Honig noch nicht reif. Wenn man vorzeitig schleudert, würde er verderben. Und dann kommt die rührende schichte, die man nicht müde wird, wieder und wieder den Lesern aufzuwärmen, ; die Biene, kurz bevor der Zellendeckel über der Honigzelle geschlossen wird, ihrem Stachel ein Tröpflein Ameisensäure in den Honig träufele, damit der Honig halte. Ich sah schon ziemlich viel Bienen, habe aber diese Merkrdigkeit nie beobachtet und die, welche sie so erzählen, haben's erst recht nie ehen, weil's eben nicht wahr ist. Die Ameisensäure, welche wir im Honig ben, können wir schon in dem Tröpflein entdecken, welches eine Trachtbiene i sich gibt, wenn wir sie am Brustkasten (torax) drücken. Es wird nun hl niemand annehmen, daß sich die Biene einmal unterwegs mit dem Stachel i Halse hineingefahren sei, oder mit ihrer Zunge den Stachel beleckt habe. Ameisensäure ist eben schon in den Drüsen, durch deren Sekrete aus dem tar der Honig bereitet wird. Der Honig ist also schon haltbar (konserviert), n ihn die Biene von sich gibt. Daß das richtig ist, beweist folgendes: Ich

Schleuder mit Ober- und Friktionstrieb.

seit mehr als 15 Jahren den Honig fast gar nicht zum Deckeln kommen, schleudere ihn meist vor dem Deckeln, ich schleudere Waben, auf denen noch t der geringste Anfang mit Deckeln gemacht wurde und trotz dieser schweren kersünde lebe ich heute noch! Wenn man in so trachtarmen Geden wie die sind, in denen ich bisher wirtschaftete, warten wollte, bis der nig gedeckelt ist, würde der Honig am ersten besten kühlen Tage zum größten l zwischen der Brut verschwinden und ich hätte nicht die Hälfte meiner Ernte. rum gilt in weniger trachtreichen Gegenden das Gesetz: Schleudere, sobald den Waben hinter der Brut Honig ist. Schleudere ihn nur unbesorgt, wenn auch noch nicht gedeckelt ist; er hält sich genau so gut wie der gedeckelte nig, du sparst die Arbeit des Entdeckelns, die sehr wenig angenehm ist, und nächst beim Schleudern weit weniger Waben, weil der ungedeckelte Honig t leichter aus den Waben fliegt als der gedeckelte. Wenn Honig in Gärung ät, so liegt das nie daran, weil er „unreif" war, sondern daran, daß er chtigkeit anzog, die aus dem Aufbewahrungsraum oder aus dem Zubindeier stammt.

Wenn ich die „Arien" vom „reifen oder unreifen Honig" höre, so muß immer an die alten Schriftgelehrten und Pharisäer denken, von denen der

Digitized by Google

Erlöser sprach: Sie seihen die Mücken und verschlucken die Kamele. Oder wie wir heute sagen würden: Im Kleinen sind sie groß, aber in der Hauptsache sind sie regelmäßig auf dem Holzwege.

Wie die Bienen von den Waben heruntergekehrt werden.

Wir gehen nun über zu unserer zweiten Frage:

2. Wie wird geschleudert?

Bevor wir die Waben schleudern können, müssen wir sie aus dem Stock nehmen und die Bienen davon herunterkehren, eine für Anfänger recht heik

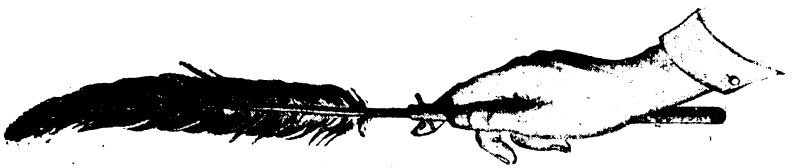
Digitized by Google

Sache, die aber dem Meister keine Schwierigkeiten bereitet, man muß es nur richtig machen, dann gehts leicht und ganz einfach.

Sehr viele Imker begehen schon den Fehler, daß sie die Waben herausnehmen und dann jede Wabe sofort abkehren, sie haben dann auf den folgenden Waben immer größere Massen von Bienen hängen. Richtig ist es darum, diejenigen Waben, welche schleuderbar sind (und das sind die, welche nur Honig oder auch Honig mit gedeckelter Brut enthalten), erst aus dem Stocke zu nehmen und auf den Wabenbock zu hängen.

Die Bienen saugen sich dann voll und sind jetzt weniger stechlustig, lassen sich auch leichter abkehren.

Hierauf hänge ich gewöhnlich dem Stocke so viele ausgeschleuderte Waben, als ich ihm entnahm und die aus einem der vorigen, bereits geschleuderten Stöcke stammen, wieder ein. Will man das Einhängen der ausgeschleuderten



Ein einfaches Abkehrbeschen.

Waben später vornehmen, so hängen in dem Raume, wo sie hinsollen, große Klumpen Bienen, die sich nicht leicht fortbringen lassen, sie bleiben, wenn man sie von der Decke abstreicht, zu gewissen Zeiten einfach störrisch auf dem Boden liegen. Deshalb Grundsatz: Erst die zu schleudernden Waben heraus und auf den Wabenbock und dann sofort so viel ausgeschleuderte Waben wieder eingehängt, und nun werden die Bienen abgekehrt.

Abkehrbeschen.

Wie die Bienen von den Waben heruntergekehrt werden, zeigt unsere Abbildung. Sehr angenehm ist es, wenn das Abkehren im Stocke selbst hinter den Waben geschehen kann. Dieser Vorteil und der Vorteil der bequemeren Fütterung, die durch erhebliche Nachteile nicht geschmälert werden, ist es auch, der mich die Lagerstöcke den Ständerbeuten vorziehen läßt. Am bequemsten arbeitet es sich aber im Breitwabenstocke. Bei Ständerbeuten hat man wegen leeren Raum bei Honigvölkern, die doch stark sein müssen, nicht, und da gebraucht man eben ein sogenanntes Abkehrblech, wie wir es auf der Abbildung rechts angebracht sehen. Bei Gebrauch des Abkehrbleches muß man mit der Pfeife zu weit vom Stock abbleiben, der Tabaksdampf läßt sich schwer in den Stock bringen, man hat die Bienen nicht ständig unter leichtem Dampf und das hat zur Folge, daß sie gewöhnlich sehr arg stechen. Es ist darum ratsam, sich das Abkehrblech möglichst kurz machen zu lassen, nur so lang, daß man gerade ein Halbrähmchen drauf abkehren kann.

In unserer Abbildung sehen wir zwei Beuten neben einander geöffnet. Ich habe das getan, um die Abbildung lehrreicher zu machen. In der geöffneten

Digitized by Google

Beute links sehen wir ein Halbrähmchen so gestellt, wie ich es zum Abkehr aufstelle. Damit es deutlicher sichtbar wird, habe ich es etwas zu weit herau gerückt. In Wirklichkeit muß es mit seiner ganzen Breite in dem Stocke stehe sonst fallen beim Abkehren zu viele Bienen herunter.

Stellt man die Wabe so an die Stockwand, wie es die Abbildung zeig nur etwas tiefer hinein, so kann man mit einem Kehrbeschen, wie es auf Sei 103 gezeigt ist, ganz in aller Ruhe die Bienen von einer Seite herabkehren u dabei mit leichtem Tabaksdampfe die Bienen in Zucht halten. Das im Hand allgemein eingeführte Beschen ist unpraktisch, weil der Stiel vorn vorsteht u man nicht gut in die Ecken und Winkel kommen kann; deshalb werden neuer Zeit Beschen geführt, bei denen die Haare nach vorn ragen. Hierauf wend man die Wabe wie ein Buchblatt nach links und kehrt die rechte Seite herunt Dann faßt man die Wabe, wie wir in der Abbildung rechts sehen und hebt so, daß sie sich auf der unteren hinteren Ecke drehen und wenden läßt, streic die Bienen am unteren Rande von der Wabe, fegt noch die letzten herunt welche von einer Seite auf die andere laufen und dabei kommt es denn n auch vor, daß man mit der rechten Hand auf der linken Wabenseite kehrt, e etwas schwieriger Handgriff, den gerade unsere Photographie zeigt.

Die abgekehrten Waben müssen sofort weggebracht werden. Am beste ist es, wenn ein oder zwei Kinder bereitstehen, um die abgekehrten Waben fort zur Schleuder zu tragen. Auf keinen Fall darf man sie längere Zeit a dem Wabenbocke hängen lassen, sonst entsteht Räuberei und die nimmt so übe hand, daß die Räuber auch in die zu schleudernden Stöcke dringen und zule der ganze Stand in Rebellion gerät und die Arbeit eingestellt werden mu Damit die Räuberei vermieden wird, ist es unbedingt nötig, die abgekehr Wabe sofort wegtragen zu lassen oder sie in eine verschließbare Kiste zu tu Ebenso ist es sorgsam zu verhüten, die ausgeschleuderten Waben frei aufzuhänge Man läßt sich entweder gerade dann, wenn man einhängen will, soviel bring als man braucht, oder man steckt die leeren Waben in eine geschlossene Ki oder in eine leere Beute oder in eine Nachbarbeute, in welcher noch leerer Rau hinter dem Fenster ist.

Die abgefegten Honigwaben müssen, soweit es nötig, entdeckelt werde Man gebrauchte früher allgemein sogenannte Entdecklungsmesser. Dieselb sind aber nicht zu empfehlen. Es setzt sich Honig und Wachs an die Kling die Messer müssen deshalb oft mit warmem Wasser gereinigt werden, so schneiden sie nicht mehr. Das ist umständlich und hat noch die Gefahr, d das Wasser an der Klinge nachteilig auf den Honig wirkt. Daß der Hon gährt, dürfte hauptsächlich von nassen Messern herrühren.

Das Entdeckeln geschieht am besten mit der Entdeckelungsgabel, kann au mit einer gewöhnlichen Tischgabel geschehen.

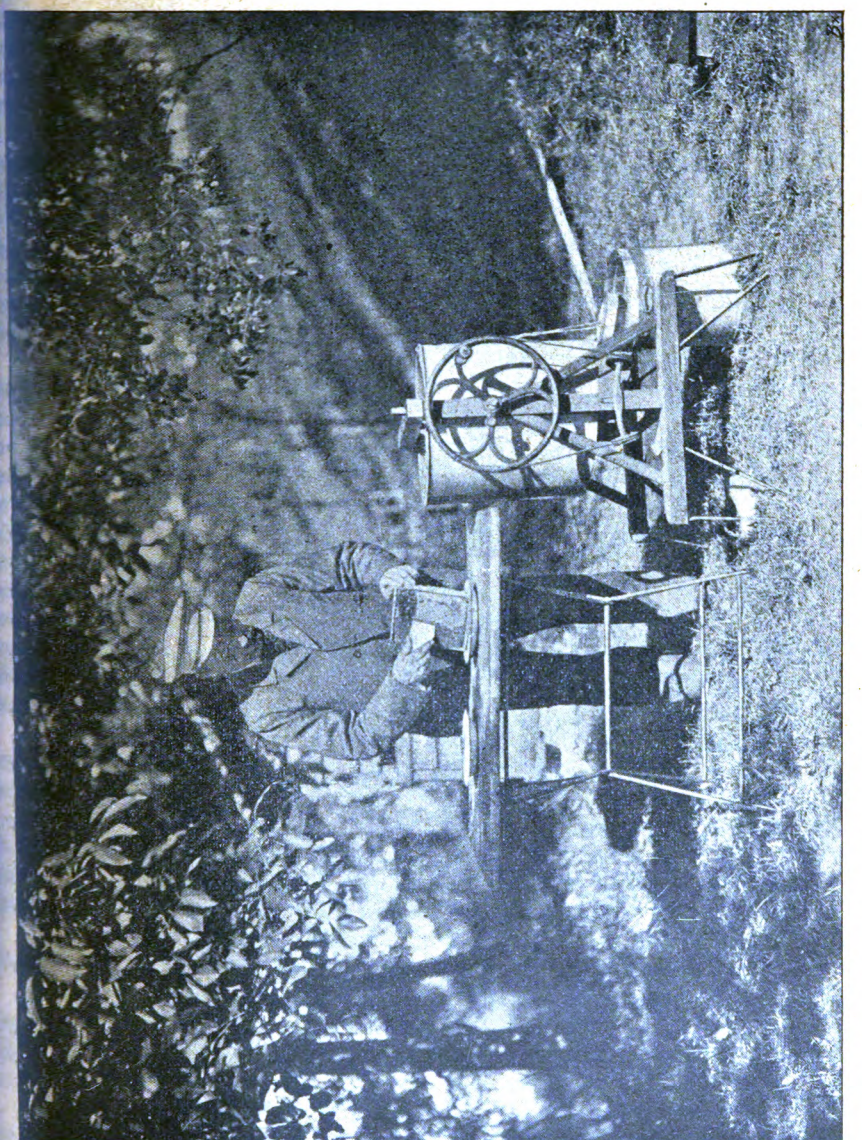
Man stellt die Wabe in einen flachen Teller und fährt mit der Gab dicht unter den Deckeln her, die sich dabei leicht abheben. Sobald die Gab ziemlich voll Wachsdeckel hängt, werden dieselben am Rande eines zweite Tellers oder mit einem Messer abgestrichen.

Hierauf wird die Wabe in die Schleuder gebracht. Die Schleuder da nicht zu rasch, aber auch nicht zu langsam gedreht werden. Das Tempo richtig, wenn man solange rascher dreht, bis man den Honig an der Wan der Schleuder rauschen hört, dann nicht mehr rascher dreht und solange fo fährt, bis der Honig nicht mehr rauscht.

Frische Waben zerbrechen in der Schleuder leicht. Man darf sie nic

Digitized by Google

stark schleudern und ehe die erste Seite ganz ausgeschleudert ist, wendet an die Wabe, schleudert erst die zweite Seite und darnach die erste fertig, nst drückt das Gewicht der zweiten Seite bei längerem Schleudern die zarte Babe durch. Ich schleudere frische Waben, in denen noch nicht gebrütet wurde,



Das Entdeckeln und Schleudern der Honigwaben in meiner Schleuder mit Untertrieb.

fast nie, sondern lasse sie deckeln und verkaufe sie als Scheibenhonig. Zu Scheibenhonig kann man auch recht gut Kunstwaben verwenden, sie müssen aber aus absolut reinem Wachs gepreßt sein.

Waben, welche beim Schleudern durchbrachen, drückt man mit der flachen Hand wieder gerade und gibt sie dann einem Volke zur Reparatur.

Digitized by Google

Gerade beim Schleudern kann man so recht deutlich merken, ein wie großer Vorteil Halbrähmchen gegenüber den Ganzrähmchen sind. Zunächst schon beim Auswählen der Schleuderwaben. Da sitzen oben in einer Wabe zwei bis drei Pfund Honig, darunter Brut. Ist es ein Ganzrähmchen, so kann ich es gewöhnlich nicht schleudern, es ist zu viel Brut und meist auch Brut in allen Stadien, also auch ungedeckelte Brut darin und die fliegt beim Schleudern mit heraus. Ich würde also beim Schleudern dieser Ganzwabe einen Schaden anrichten, den ich besser verhüte. Besteht aber die Wabe aus zwei Halbrähmchen, so habe ich in dem oberen Halbrähmchen viel Honig und wenig Brut, und den Hauptteil im unteren Halbrähmchen, ich kann also das obere Halbrähmchen meist schleudern, ist aber offene Brut darin, so warte ich, bis ich wieder schleudere, dann kommt auch diese Wabe daran.

Noch unangenehmer machen sich die Ganzrähmchen beim Abkehren der Bienen bemerklich. Es ist viel schwieriger, die Bienen von Ganz- als von Halbrähmchen abzukehren und Stände, auf denen Ganzrähmchen gebraucht werden, machen sich deutlich durch größere Stechlust der Bienen bemerklich.

Der Vorteil, den die Ganzrähmchen bezüglich der Brut-Entwickelung der Völker im Frühjahr haben, ist nicht so groß als er gewöhnlich gemacht wird. Völker, wie sie sein sollen, lassen auch auf Halbrähmchen nichts zu wünschen übrig und ich kann durch Umhängen der Halbrähmchen sogar einen Druck auf die Erweiterung des Brutnestes ausüben, den ich mit Ganzrähmchen in der Weise nicht riskieren kann.

Aus dem Leben der Bienen.

(Schluß.)

Wie bauen die Bienen die Zellen?

Nachdem wir nun gesehen haben, wie die Bienen das Material, aus dem sie bauen, erzeugen, wollen wir nun untersuchen, wie sie aus den Wachsplättchen die kunstvollen sechseckigen Zellen, welche sich in großer Zahl zu den Waben vereinigen, herstellen.

Es dürfte vermutlich interessant sein, wenn ich erzähle, wie ich dazu kam, den Bienen das Geheimnis ihrer Baukunst abzusehen und damit zu Entdeckungen kam, die meines Wissens außer mir noch nicht gemacht wurden. Als ich vor ungefähr 12 Jahren an meiner Durchwinterungslehre forschte, da untersuchte ich auch die Hypothese Weygandts, daß die Bienen bei der Heizung des Bienenhauses im Winter trockene Excremente abgäben. Ich glaubte an diese Sache und da Weygandt erzählte, wie die Bienen, welche aus einem abgetrommelten Volke aufflogen, solche trockene Excremente in großer Zahl auf die Hüte und Kleider der Kursisten fallen ließen, so trommelte auch ich ein Volk ab und fand dann richtig auf einem daneben ausgebreiteten Tischtuche eine Menge trockener Körperchen, die mir Excremente zu sein schienen. Es waren kleine, wurstförmige Körperchen von dieser Form: ⬭⬭⬭⬭

Um diese Zeit wurde ich mit Herrn Dr. Tönniges, Assistent am zoologischen Institute, bekannt. Ich zeigte ihm die vermeintlichen trockenen Excremente. Er meinte: ja, Excremente können das sein, aber wenn das Excremente sind, dann müssen Sie das auch im Enddarme der Biene finden. Nun ging es an ein Bienenschlachten und ein Untersuchen des Enddarminhaltes. Aber nie fand ich solche Excremente im Enddarm. An dem Pollen, den ich im Enddarme fand, waren regelmäßig die Deckel ab und ein Teil des Inhaltes des Pollen-

Digitized by Google

kornes war ausgetreten. In den vermeintlichen trockenen Excrementen waren aber die Pollenkörner stets unversehrt. Nun hatte ich ein Volk im Bogenstülper bei der schlechten Tracht gefüttert und den Futterteller stehen gelassen. Das Volk hatte eine Anzahl Kunstwaben und da fand ich denn auf diesem Teller die bekannten Würstchen aus reinem Wachs, das von den Kunstwaben stammte. Also die „trockenen Excremente" waren keine Excremente, sondern entstanden beim Bauen. Da beobachtete ich nun eifrig die Bienen beim Bauen. Ich rückte in starken Völkern die Fenster etwas ab, so daß die Bienen an die Fenster bauten und legte mich dann auf die Lauer. Eine Menge Bienen steckten regungslos in den Zellen, sie hielten offenbar ihr Mittagsschläfchen, aber dort war eine sehr rege in der Zelle. Ich sah, wie sie ritsch ratsch mit ihren Oberkiefern das Wachs benagte und richtig, da schob sich auch das wohlbekannte Würstchen aus Wachs nach der Brust hin über die umgelegte Zunge vor. Mit diesem Wachswürstchen begab sich nun die Biene an eine andere Stelle der Zelle und hielt das Würstchen mit den Beißzangen (Oberkiefern) fest, und nun trat die Zunge in Aktion, aber nicht die Zungenspitze, sondern das Knie an der umgelegten Zunge. An dem Knie der umgelegten Zunge befindet sich eine spiegelglatte Hornschuppe, dies ist das Organ, mit dem die Biene das Wachs, einen Abschnitt des Würstchens nach dem anderen andrückt, so wie der Tüncher die Tünche mit der Kelle. Ich will deshalb dieses bis jetzt nicht bekannte Organ die „Wachskelle" nennen. Die umgelegte Zunge mit der Wachskelle an der Spitze des Knies bewegt sich leicht durch die Oeffnung, welche die beiden stark gekrümmten Beißzangen des Oberkiefers bilden. Das Bauen geht also so vor sich, daß die Biene das Wachs mit den Beißzangen erfaßt oder abschabt. Dazu sind die Beißzangen praktisch eingerichtet. Ihre Enden sind ()förmig gebogen und leicht gezähnt. Würden die Enden geradlinig sein, so würde die Biene das Wachs durchbeißen. Die Zähnelung hilft das Wachs inniger ineinandrücken. Wie die Biene das abgeschabte Wachs von Kunstwaben oder zu dicken Wabenstellen in Form der Würstchen abträgt, so wird sie vermutlich auch die Wachsplättchen aus den Wachsspiegeln zunächst mit den Beißzangen zu kleinen Würstchen kneten und dann mit der Wachskelle an der zu bauenden Stelle auftragen.

Wie entstehen nun die sechseckigen Zellen?

Die nächsten Verwandten der Arbeitsbiene, die Hummeln und solitären (einzelnlebenden) Bienen bauen rund. Die Wespen und Horniſſen bauen sechseckig, aber der Zellgrund ist rund. Wie entstehen nun die sechseckigen Zellen mit dem dreieckigen Zellgrund, die in ihrer Regelmäßigkeit auch der geübteste Zeichner in ihrem Grundriß nicht ohne Lineal und Winkelmaß zeichnen könnte.

Nun die Bienen können auch nichts anderes, als andere Wesen, sie können nichts anderes, als der Vogel auch, der sein Nest zirkelrund baut, als die Hummel, welche rund baut und als die Schuljungen, die im Frühjahr eine Stange in feuchte Erde stecken und sich dann damit so lange im Kreise drehen, bis ein rundes Loch entstanden ist. Die sechseckige Zelle mit dem dreieckigen Zellboden entsteht nur dadurch, daß die Bienen bei der Menge der notwendigen Zellen die runden Einzelzellen auf das engste aneinanderrücken müssen, um den Raum aufs beste ausnützen zu können.

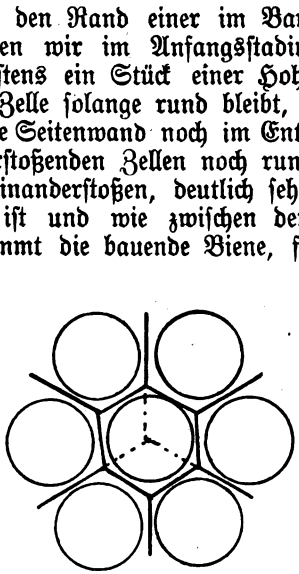
Das wirst du mir so ohne weiteres nicht glauben wollen, deshalb hier den Beweis.

Wenn man einen Selterskrug mit Erbsen füllt, dann Wasser hinzugießt und den Krug fest schließt, dann quellen die Erbsen auf und zersprengen den

Digitized by Google

Krug. Von Präparatoren wird diese Wirkung der Erbsen benutzt, um Schädel in den Nähten auseinander zu sprengen. Bei dem Quellen vergrößern sich die Erbsen und weil sie keinen Raum haben, sich frei auszudehnen, so treiben sie sich fest gegeneinander, so daß auch nicht der geringste Zwischenraum bleibt, ehe sie die umgebende Wand des Kruges oder der Zelle sprengen. Wenn wir uns nun die ineinandergepreßten Erbsen betrachten, so finden wir, daß sie nicht mehr rund sind, sondern daß ihre Oberfläche nun die Grundform der Bienenzelle zeigt.

Wenn wir uns nun den Rand einer im Bau befindlichen Drohnenzelle genauer ansehen, so werden wir im Anfangsstadium finden, daß die Zelle eine Hohlkugel oder wenigstens ein Stück einer Hohlkugel bildet. Wir sehen auch, daß der Rand der Zelle solange rund bleibt, bis die Nachbarzelle angesetzt hat. Auch solange die Seitenwand noch im Entstehen begriffen ist, bleiben die Ränder der aneinanderstoßenden Zellen noch rund und wir können an der Stelle, wo drei Zellen aneinanderstoßen, deutlich sehen, wie jede Zellwand zunächst für sich aufgeführt ist und wie zwischen den 3 Zellen eine dreieckige Vertiefung liegt. Nun kommt die bauende Biene, faßt mit ihren Beißzangen



So entsteht durch gleichmäßigen Druck auf den Umkreis der aneinander gelagerten Kreise die sechseckige Zelle.

über die Ränder hinweg und drückt sie gleichmäßig zusammen, biegt also die Ränder der Hohlkugel auf, so daß sechseckige Zilinder entstehen. Es lassen sich nun um einen Kreis nur 6 Kreise von gleicher Größe lagern, welche seine Peripherie berühren. Ich weiß nicht, ob darüber ein mathemathisches Gesetz besteht, ich habe das bei meinen Versuchen über die Bienenzelle durch eigne Versuche herausbekommen. Die Abbildung auf Seite 94 zeigt das deutlich.

Wenn man nun die Wände der 7 zusammenliegenden Hohlzilinder gleichmäßig gegeneinanderdrückt, so begegnen sie sich in der Mittellinie und das ist, wie die Figur zeigt, die sechseckige Zelle. Bei den Wespen und Horniſſen bleibt der Zellgrund rund, weil diese nur einseitige Waben bauen. Bei der Biene werden aber, um den Wohnraum aufs intensivste auszunützen, zweiseitige Waben gebaut, deshalb werden auch die Zellböden ineinandergedrückt und da entsteht dann der Zellgrund mit den drei Flächen im Winkel von 120°, wie wir ihn bei den ineinandergetriebenen gequollenen Erbsen fanden.

Digitized by Google

Fragekasten.

Frage: Ich habe ein Volk, dasselbe ist stark und munter und hat eine gute, große Königin, nur habe ich wiederholt beobachtet, daß ab und zu morgens eine Bienenpuppe auf dem Flugbrette liegt. Dann machte ich die Entdeckung, daß die Bienen die gedeckelte Brut aufbeißen, herausziehen und fressen. Mein Schwager, ein Anhänger Ihrer Methode, riet mir, eine Kunstwabe einzuhängen, da die Bienen seiner Ansicht nach Platz für neue Brut schaffen wollen. Ich folgte dem Rate und am zweiten Tage sah ich, daß die aufgebissene Brut wieder verdeckelt wurde. Diese Wabe ist nun inzwischen ausgezogen und tadellos bestiftet. Jetzt beginnt dieselbe Sache wieder. Haben die Bienen vielleicht nicht genug Nahrung, da jetzt die Tracht nicht sehr reichlich ist. Wie ist dem Uebel abzuhelfen?

Antwort: Bei der starken Entwicklung braucht das Volk auch viel Nahrung für die Brut, die sie bei ungünstigem Wetter nicht herbeischaffen können. Wenn die Bienen selbst Hunger verspüren, so reißen sie die Brut auf und nähren sich von dem Vorrat der Larve. Es ist aber auch möglich, daß die Motten die Brut aufdeckeln. Klopfen Sie daher auf das Rähmchen, da springen die Motten heraus, wenn wirklich welche drin sind. Sie müssen bei schlechtem Frühjahrswetter durch Fütterung das Brutgeschäft aufrecht erhalten.

Frage: Mitte April bezog ich zwei Bienenvölker, ein Krainer im Bauernstock und ein Deutsches im Stülpkorb. Beiden Lieferanten hatte ich geschrieben, daß ich nur ein gutes leistungsfähiges Volk wünsche, daß es mir auf den Preis nicht ankomme. Ich scheine aber von beiden Herren nicht gut bedient worden zu sein, da sich beide Völker bis jetzt weder entwickelt noch nennenswert gebaut haben, trotz guter Trachtverhältnisse. Bei beiden Völkern ist Brut nur in kleinen Flächen auf wenig Waben vorhanden. Außerdem steißeln die Bienen des Krainer Volkes sowohl im Stocke als auch vor dem Flugloche außergewöhnlich stark. Warum kommen die Völker nicht vorwärts?

Antwort: Die Entwicklung wird durch das schlechte Frühjahrswetter gehemmt. Die Nächte sind sehr kalt und die Tage bringen plötzliche rauhe Windstöße, denen viele Flugbienen zum Opfer fallen. Füttern Sie mit Zuckerlösung, damit die Bienen zum Brutgeschäft gereizt werden.

Frage: Ich habe meine Bienen in die Rapsblüte zu meinem Schwiegervater gebracht. Nach wenigen Tagen begann unter dessen wie unter meinen Bienen ein furchtbares Sterben. Die Bienen liegen zu Hunderten auf dem Boden und verenden nach meiner Meinung, wenn sie beladen zurückkommen. Uebler Geruch im Stock ist nicht zu spüren. Auch die Königin scheint erkrankt zu sein, da sie in der Eierlage nachgelassen hat. Während der Rapsblüte wurde in der Nähe Kainit gestreut. Ist es möglich, daß, wenn ich die erkrankten Völker nach Hause nehme, meine dort noch gesunden angesteckt werden?

Antwort: Wahrscheinlich sind die Bienen während der Rapsblüte massenhaft durch wechselnde Temperatur erstarrt und dadurch die Flugbienen zum großen Teil verloren gegangen. Es ist das bei der Rapsblüte sehr oft so, daß die Bienen durch reiche Tracht hinausgelockt werden und dann durch kalte Luft niedersinken.

Frage: Wie habe ich mich zu verhalten, wenn ein Volk auf das Nachbargrundstück schwärmt? Mein Nachbar hat ebenfalls Bienen, beide Stände sind ungefähr 40 m voneinander entfernt. Es ist schon häufig vorgekommen, daß meine Bienen ziemlich nahe vor seinem Stande geschwärmt haben, und ich davon stets großen Aerger hatte. Wir sind jetzt sogar verfeindet. Kann mir mein Nachbar, wenn meine Bienen wieder auf sein Grundstück schwärmen, das Einfangen verwehren?

Antwort: Ihr Nachbar kann Ihnen nicht verwehren, sein Grundstück zu betreten, wenn Sie Ihren Schwarm einfangen oder verfolgen wollen (§ 963 Bürgerl. Gesetzb.). Sie müssen freilich beweisen können, daß es Ihr Schwarm ist. Eventuellen Schaden, der durch das Betreten des Grundstückes entsteht, müssen Sie ersetzen.

Frage: Ich machte in den letzten Tagen bei mehreren Strohkörben die Beobachtung, daß auf den Bodenbrettern dieser Körbe trotz öfteren Abfegens sich immer wieder eine dicke Schicht Schimmel vorfindet. Die Bienen fliegen nur aus dem oberen Flugloch und kriechen nur ganz vereinzelt durch das untere Loch über die Schicht. Wenn man an den Stöcken

Digitized by Google

vorbeikommt, spürt man sofort einen säuerlichen Geruch. Was ist mit dem Stock?

Antwort: Der betreffende Stock enthält verschimmelte Waben, welche jetzt von den Bienen herabgeschroten werden, um an ihrer Stelle frischen Bau aufzuführen. Wenn Sie das hierbei entstehende Gemüll nicht alle paar Tage entfernen wollen, so müssen Sie die verschimmelten Waben fortschneiden. Der Schimmel ist dadurch entstanden, daß die Körbe nicht warm genug waren und sich deshalb Niederschläge bildeten.

Frage: In hiesiger Gegend sterben viele Bienen, es ist kein Bienenbesitzer, der nicht die Hälfte oder auch alle Völker verloren hätte. Ich winterte meine Völker genau nach der „Neuen" ein, sie sind auch sehr munter und gesund durch den Winter gekommen. Im April waren die Völker sehr stark, wurden aber im Mai mit jedem Tage schwächer und sind jetzt lauter Schwächlinge geworden, trotzdem die Witterung gut war und die Bienen reichlich Nahrung haben. Was fehlt den Bienen?

Frage: Die erste Hälfte des Mai ist für die Bienen recht ungünstig gewesen. Die kalten Nächte tragen daran die Schuld, daß die Blüten gar nicht honigten. Viele Imker glaubten, ein gutes Wetter vor sich zu haben. Wer aber in den Stock schaute, dem gingen die Augen auf, und wo nicht gleich gefüttert wurde, gingen die schönsten Völker zugrunde. Außerdem blieben durch die rauhen Windstöße viele Bienen im Freien liegen.

Frage: Meine Nachbarschaft fängt auf einmal an, sich mit mir zu krachen bezüglich meines Bienenstandes; ein Nachbar will sogar auf Beseitigung des Bienenstandes klagen, trotzdem bis heute noch nichts vorgekommen ist. Wie muß ich meinen Stand stellen, um nicht gegen das Gesetz zu verstoßen?

Antwort: Die Nachbarn können nur klagen, wenn sie dauernd von Ihren Bienen belästigt werden. Ein einzelner Stich ist keine dauernde Belästigung. Wenn noch niemand gestochen wurde, lassen Sie die Leute nur ruhig klagen. Sorgen Sie durch Lattenzäune oder Bäume dafür, daß die Bienen hoch über das nachbarliche Grundstück fliegen. Solange nichts passiert, können die Leute nichts wollen. Ein Glas Honig hat schon manchem kratzigen Nachbar ein süßes Gesicht gemacht.

Frage: Ich arbeite prompt nach dem Freudensteinschen Lehrbuch und habe der Anleitung gemäß auch, sobald Honig in den Waben glänzte, geschleudert. Der Honig ist aber dermaßen dünn, daß mir bald Angst wird; er sieht wunderbar schön gelb aus und schmeckt gut. Alle mir bekannten Imker singen mir das bekannte Lied vom unreifen Honig vor. Kann ich den dünnen Honig aufheben wie den andern?

Antwort: Lassen Sie die Klugpfeifer und schleudern Sie fleißig weiter. Bewahren Sie den Honig nur gut auf und er wird bleiben was er ist, nämlich Honig.

Frage: Ich ließ mir einen hölzernen Honigkübel schicken, er ist aus Eichenholz gefertigt. Trotzdem ich ihn einige Male mit Sodawasser ausscheuern ließ, riecht das Holz. Wird der Honig darunter leiden?

Antwort: Die Holzkübel müssen ausgeloht werden: das geschieht in der Weise, daß man darin 8—14 Tage lang Wasser stehen läßt und dies mehrmals erneuert. Wenn man heißes Wasser eingießt, so geht das Auslohen rascher. Das Wasser muß solange erneuert werden, bis es ganz klar bleibt.

Frage: Ich verfolge Ihre Zeitung mit großem Interesse, besonders nachdem die leidige Zuckergeschichte etwas mehr zurückgetreten ist. Ich glaube nun in Ihrer Zeitung gelesen zu haben, daß man den eingetragenen Honig sofort schleudern könne, ohne auf das Verdeckeln zu warten, er reife im Faß. Ist das so?

Antwort: Schleudern Sie fleißig. Die Klugpfeifer werden auch schleudern, wenn sie sehen, daß sie zu kurz kommen.

Frage: Unter meinen Bienen herrscht die Bienenlaus, so daß ich trotz genügendem Futter immer erstarrte Bienen finde. Wie kann man dieses Ungeziefer ausrotten?

Antwort: Legen Sie auf das Bodenbrett und unter das Volk ein Blatt Papier und räuchern Sie dann die Bienen kräftig an. Die Läuse fallen auf das Papier, wo Sie dieselben leicht töten können. Die Königin können Sie in die hohle Hand tun und Rauch hineinblasen, da verlassen die Läuse die Königin und können auf der Hand leicht getötet werden. Wiederholen Sie dies an ein paar Tagen, und Sie sind das Uebel los.

Frage: Seit 15 Jahren imkere ich in Normalmaßbeuten, möchte aber allmählich zu Ihrem Breitwabenstock übergehen, mir jedoch die Beuten selbst anfertigen. Mir gefällt Ihre Zeitung wirklich und ich möchte nach Ihrer Methode imkern. Gibt es eine Anleitung über die Herstellung bezw. Konstruktion dieser Stöcke?

Antwort: Lassen Sie sich von irgend einer Fabrik einen Freudensteinschen Breitwabenstock als Probestock kommen, und Sie werden eine wahre Freude an ihm finden. Die Arbeit in einem solchen Stocke ist ein Vergnügen, die Völker entwickeln sich darin sehr gut.

Frage: Ich habe kürzlich einen Ableger gemacht, dem ich eine Weiselzelle gab. Die Königin lief 8 Tage darauf aus. Trotzdem hier das günstigste Wetter herrschte, fand ich noch keine bestiftete Zelle. Ich sah die Königin, der gar nichts fehlt. Woran mag das liegen?

Antwort: Die Königin wurde jedenfalls spät befruchtet. Es vergehen oft noch mehrere Tage bis zur Eierlage. Verstärken Sie vorsichtig durch reife Brut den Ableger.

Digitized by Google

Verschiedenes.

Zur Präsidentenwahl der deutsch-österreichisch-ungarischen Wanderversammlung in Konstanz. In Konstanz findet die Wahl des Präsidenten statt und es handelt sich dabei darum, ob die altehrwürdige deutsch-österreichisch-ungarische Wanderversammlung weiter bestehen soll, oder ob sie im Imkerbunde untergehen soll. Weygand, der bisherige 2. Präsident hat mir auf das bestimmteste erklärt, daß er eine Wahl nicht annehmen könne aus Gesundheitsrücksichten, und weil er es nicht für richtig halte, daß das Präsidium fast ausschließlich aus Geistlichen bestehe. Es sind nun Bestrebungen im Gange, den Präsidenten des Imkerbundes, Herrn Pfarrer Sydow, auch zum Präsidenten der Wanderversammlung zu wählen. Mir ist Sydow ein lieber persönlicher Freund und ich halte ihn für einen Mann, an dem kein falsches Haar ist. Ich halte auch den Grund für richtig, daß es ein Vorteil ist, wenn das Präsidium in einer Hand ruht, damit keine Reibereien zwischen den beiden Präsidenten entstehen können. Trotzdem muß ich der Wahl Sydows widersprechen, und ich möchte meine Erwägungen gerade Sydow an das Herz legen. Der Imkerbund ist eine Organisation der großen Vereine, und diese großen Vereine haben bisher immer das Bestreben gezeigt, die kleinen Vereine zu unterjochen, und hierzu ist gerade die Organisation des Imkerbundes mißbraucht worden. Ich will nur daran erinnern, wie der Rheinische Verein den Kölner zu unterjochen versuchte.

Die großen Vereine haben es ja nun auch glücklich fertiggebracht, daß nur noch große Landesvereine aufgenommen werden dürfen. Warum? Nun, damit auf die kleinen Vereine ein Druck ausgeübt werden soll, ihre Gelder den großen Vereinen zu bringen. Wenn ein großer Verein etwas tüchtiges leistet, was der kleine Verein nicht leisten kann, dann werden die kleinen Vereine das schon merken und von selbst kommen, und wenn nichts geleistet wird, dann soll man die kleinen Vereine auch nicht zwingen wollen.

So wie mit den kleinen Vereinen wird es auch mit den einzelnen Imkern gemacht. Ich darf von mir sagen: Ich habe erhebliches für die Bienenzucht geleistet, und wie ist es mir gegangen: Als ich anfing meine Durchwinterungslehre zu veröffentlichen, da drohten Vereinsbonzen den Zeitungen, in denen ich schrieb: sie würden als Vereinsorgan abgeschafft, wenn sie noch Artikel von mir brächten. So wäre ich mundtot gewesen, wenn ich nicht eine eigne Zeitung gegründet hätte. Durch meine „Neue“ habe ich dann meine Durchwinterungslehre und so manches andere rasch verbreitet. Das ist unstreitig ein großer Vorteil für die Bienenzucht gewesen. Der Dank bestand darin, daß mich die Vereinsblätter auf alle mögliche und unmögliche Weise herunterrissen. In Straßburg hatte ich einen Vortrag über die Zuckerfrage angemeldet. Ich bekam das Wort nicht.

Woran liegt das? Nun daran, weil die Vereine und Vereinsblätter in mir einen Konkurrenten sahen. Je mehr jemand auf dem Gebiete der Bienenzucht leistet, um so unangenehmer ist das den anderen Vereinen und Vereinsblättern, weil sie fürchten, er könne ihnen Mitglieder fortlocken oder doch Imker zurückhalten, daß sie bei ihnen eintreten. Dieses Bestreben der Vereine, möglichst viele Mitglieder heranzuziehen, welche mit ihren Beiträgen die Kasse füllen, das ist nun einmal da und bleibt da, und deshalb wird auch der Konkurrenzneid bleiben, welcher Leute, die in anderen Vereinen und Zeitungen tätig sind, mit scheelen Augen ansieht.

Wir haben es aber bitter nötig, daß die Bienenwissenschaft freibleibt. Alles, was Leute wie Dzierzon, Berlepsch geleistet haben, das haben sie aus sich, nicht aus den Vereinen geleistet. Was ist eigentlich Bedeutsames bis heute aus den Vereinen herausgekommen? Das einzige, daß sie diesen und jenen veranlaßten, auch Bienenzucht zu treiben, damit er ihnen Beitrag zahle, denn das ist doch immer die Hauptsache. Große Förderungen der Theorie und Praxis sind bis heute aus den Vereinen nicht gekommen.

Wir haben darum zweierlei nötig: 1. Daß in der Bienenzucht die Freiheit der Wissenschaft gewahrt und dafür gesorgt wird, daß die Leute, welche sich auf dem Gebiete der Bienenwissenschaft betätigen, nicht allzusehr unterdrückt werden.

Diese Aufgabe kann der Imkerbund nicht erfüllen, weil er eine Organisation von großen Vereinen ist, bei denen die Sucht, sich zu vergrößern und alles, was Konkurrenz machen kann, zu unterdrücken, nie auszurotten sein wird. Die große Aufgabe, der Wissenschaft und Forschung eine Freistatt zu sein, hat in der guten Zeit, da sie noch unabhängig vom Zentralverein und Imkerbunde war, die Wanderversammlung erfüllt. Alles was Bedeutsames auf dem Gebiete der Bienenzucht gekommen ist, das hat durch die Wanderversammlung seine Bahn gefunden. Durch die Wanderversammlung hat sich verbreitet, was Dzierzon und Berlepsch fanden, die Honigschleuder und Kunstwabe usw. fanden dadurch auch leicht ihren Weg.

Das ging deshalb, weil die Wanderversammlung kein eigentlicher Verein war, wer kam und seinen Eintritt bezahlte, war bei der Tagung Mitglied, und deshalb waren alle die unerfreulichen Erscheinungen des Konkurrenzneides im Vereinsleben auf der Wanderversammlung ausgeschaltet. Die Wanderversammlung hat auch die tatkräftigste Hilfe der Behörden für die Bienenzucht geschaffen und zwar dadurch, daß sie jedesmal sehr einflußreiche Personen aus den höchsten Ständen in das Ehrenpräsidium berief. Deshalb sollen wir uns wohl besinnen, ob wir diese Vorteile aufgeben wollen. Wir dürfen die Bienenwissenschaft nicht dem Getriebe der Vereine unterwerfen. Die Wanderversammlung muß frei und unabhängig als Hort der Bienenwissenschaft erhalten bleiben.

Digitized by Google

Daneben haben aber auch die Vereine große Aufgaben, die die Wanderversammlung nicht erfüllen kann und welche die ganze Kraft eines besonderen Präsidenten erfordern, und das ist 2. was notwendig ist. Diese große Aufgabe finde ich darin, daß die Vereine immer mehr zu Genossenschaften organisiert werden, welche den Imkern wieder lohnenden Absatz für ihre Produkte schaffen und den einzelnen schützen gegen Haftpflicht und Unglücksfälle und böswilligen Frevel. In diesen Genossenschaften sollten die Imker gründlich ausgebildet werden, und dann sollten Kassen geschaffen werden, welche den ausgebildeten Imkern die Mittel vorschießen zur Gründung eines Standes. In diesen Genossenschaften müssen auch die Mittel aufgebracht werden zu planmäßigen Versuchen, wie die immer schlechter werdende Tracht aufzubessern ist.

Nun hat Weygand den Plan, einen hohen Verwaltungsbeamten für das Präsidium der Wanderversammlung vorzuschlagen. Diesen Vorschlag finde ich sehr gut. Ob der Herr viel oder wenig von der Bienenzucht versteht, das weiß ich nicht; lieber wäre es mir, wenn er gar nichts davon verstände, dann wäre das eine Garantie, daß er stets ganz unparteiisch sein würde. Weygand hat ja bewiesen, daß dadurch die Bienenzucht die größte Förderung erfährt. Er hat früher den Landesdirektor Sartorius an die Spitze des Nassauischen Vereins gebracht. Wie glänzend hat der Mann die Versammlungen geleitet und wie flossen durch den hohen Herrn dem Nassauer Verein die Regierungsgelder zu, daß er als erster eine Imkerschule errichten konnte. Auch die Preise, welche die Kaiserin Friedrich der Wanderversammlung gestiftet hat und die uns heute fehlen, hatte die Wanderversammlung gerade dem Einfluß dieses hohen Beamten zu verdanken.

Auch in Baden ist es ähnlich gewesen.

So ist meine Ansicht: Wir folgen dem Vorschlage Weygands und wählen zum Präsidenten der Wanderversammlung einen hohen Regierungsbeamten, ihm bleibt die Sorge für die Vorträge und die Beschaffung der Geldmittel für die Ausstellung. Sydow bleibt an der Spitze des Imkerbundes und leitet die Vereine zu genossenschaftlicher Zusammenarbeit.

Als Präsident des Imkerbundes bleibt Sydow immer mehr oder weniger von dem Einfluß der Vereine abhängig; gehen ihn aber die Vorträge nichts an, dann kann er einfach sagen: Ich kann es nicht machen, daß dieser oder jener, auf den ihr eine Pike habt, nicht reden darf, das ist Sache des Präsidenten der Wanderversammlung. Der Präsident der Wanderversammlung aber ist von allen Vereinen unabhängig und kann deshalb sicher unparteiisch bleiben.

Wenn man damals, als in Wiesbaden die große Vereinigung zwischen Wanderversammlung und Zentralverein geschah, offen erklärt hätte: Wir streben an, daß Zentralverein und Wanderversammlung unter einen Präsidenten kommen, dann hätten sich alle vor der Vereinigung bedankt. Die Wanderversammlung sollte in ihrer Eigenheit unbedingt bleiben, das war allgemeiner Wille. Schritt für Schritt ist dann dem Präsidenten der Wanderversammlung eine Befugnis nach der andern abgenommen worden, und das ließ sich mit Dr. Kühl leicht machen, wenn der nur die Ehre hatte, die mit seiner Frau auswendig gelernte Begrüßungsrede zu halten und bei Tisch das Hoch auf den Kaiser von Oesterreich auszubringen, dann war er nicht bloß zufrieden, sondern recht froh, daß er alle Arbeit abgenommen bekam. Davon, daß er berufen war, ein Hüter der Freiheit der Wissenschaft auf bienenwirtschaftlichem Gebiete zu sein, hat er nichts geträumt. Jetzt soll man sich aber besinnen, ob es klug getan, diese Freistatt der Wissenschaft in dem häßlichen Getriebe des Konkurrenzneides aus den Vereinen unwiederbringlich untergehen zu lassen? Diese Frage lege ich ganz besonders Sydow ans Gewissen. Ich hoffe von ihm, daß er erklärt: Zum Untergang der altbewährten Wanderversammlung biete ich meine Hand nicht, die wollen wir in alter Herrlichkeit wiedererstehen lassen!

Ein Preisrichter, wie er sein soll. Auf meine Veranlassung wurde Herr Uhrmacher Hause aus Cassel-R. in das Preisgericht der Ausstellung der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Cassel berufen. Herr Hause hatte außer Preisbewerb selbst ausgestellt, und es herrschte nur eine Stimme darüber, daß das, was er ausgestellt hatte, das beste war, was in der bienenwirtschaftlichen Abteilung ausgestellt war. Mich freut das um so mehr, als Hause mein Schüler ist, der meinen guten Freunden in Cassel zeigt, was einer, der sich nach Freudenstein richtet, leistet. Die Ausstellung der guten Freunde vom Hessischen Bienenzüchter-Verein war wie gewöhnlich armselig. Aber der Hessische Bienenzüchter-Verein veranstaltete eine besondere Prämierung und tröstete mit reichen Regierungsgeldern.

Eine einleuchtende Erklärung für die Tatsache, daß beim Ausrauben die Waben zerstört werden, wird im „Gleanings" wie folgt gegeben: Die Bienen dringen in Mengen in den Stock ein, die einzelnen Zellen sind bald von Räubern besetzt, nachdringende Räuber schauen sich vergeblich nach Zellen um. Schließlich versuchen sie, in die von anderen Bienen bereits besetzten Zellen einzudringen und zerstören dabei die Zellenwände. Solange jede einzelne Biene zum Honig gelangen kann, wird niemals eine Wabe beschädigt werden.

Große Wanderversammlung in Konstanz. Ich bitte alle Freunde, sich doch recht zahlreich auf der großen Wanderversammlung in Konstanz einzufinden. Die Tagesordnung steht im vorigen Hefte, Seite 91. Die Haupttage, an denen die Vorträge stattfinden, sind Montag und Dienstag, der 7. und 8. August.

Bitte! Ich beabsichtige, mit meinem Wanderwagen von der Landwirtschaftlichen Ausstellung in Cassel aus in die Seradella und Heide zu wandern. Wer kann mir gute Weideplätze nachweisen? Frdst.

Digitized by Google

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

scheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zu-dung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk Das Abonnement n jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. schienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte.
Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde.
Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben.
Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
i Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telefon: Marburg 411.

igen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. d. Mts. in unseren Händen Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite . Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 8. | **August 1911.** | **10. Jahrgang.**

Inhalt: Die erste Versammlung des Deutschen Bienenzüchter-Verbandes. — Die absolute warmverhinderung. — Erziehliche Bedeutung der Bienenzucht. — Nochmals einiges über Königinnen-t. — Fragekasten. — Verschiedenes. — Haftpflichtversicherung. — Honigmarkt. — Anzeigen.

Die erste Versammlung des Deutschen Bienenzüchter-Verbandes.

Am Montag, den 26. Juni, fand in Cassel im Saale der „Stadt Stock-n" die erste Hauptversammlung des Deutschen Bienenzüchter-Verbandes statt.

Herr Freudenstein eröffnete um 10 Uhr die Versammlung und begrüßte Mitglieder, die in überraschend großer Zahl herbeigekommen waren, zum aus großer Ferne.

Der Vorsitzende sprach zuerst über ausgewählte Kapitel aus dem Leben Bienen. Mit gespanntem Interesse begleitete die Versammlung die in-ssanten Ausführungen des Redners und brach am Schlusse in lebhaften fall aus. Sodann sprach Freudenstein über den Zweck des Deutschen Bienen-ter-Verbandes und leitete damit die Beratung der Statuten ein, welche ein-mig unverändert angenommen wurden. Nach gemeinsamem Mittagsmahl de die Ausstellung der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft besucht und n vor allen Dingen die Bienenausstellung. Das Hauptstück in der Bienen-stellung war der Wanderwagen des Herrn Freudenstein, der mit 48 Völkern gt war. Sehr interessant an diesem Wagen ist die Einrichtung, daß man einzelnen Beuten im Wagen leicht herausnehmen und wieder einsetzen kann. r Freudenstein hat auf den Wagen und die Völker zwei erste Preise und n Siegerpreis erhalten. Auch der Schüler Freudensteins, Herr Uhrmacher ise in Cassel R., hatte ganz prachtvolle Völker in Freudensteinstöcken aus-llt, ebenso der Schüler Bohms, Herr Kgl. Förster Souchier aus Zollhaus.

Der ganze Verlauf dieser ersten Tagung war ein hochbefriedigender, und trennte sich in der frohen Hoffnung, daß der Deutsche Bienenzüchter-band seinen sicheren Weg zum Heil der ganzen Bienenzucht schon finden de.

Der Schriftführer: Jauernick.

Digitized by Google

Satzungen des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

§ 1. Name und Sitz. Die Vereinigung führt den Namen „Verband deutscher Bienenzüchter." Der Verband hat seinen Sitz am Wohnorte des geschäftsführenden Vorsitzenden.

§ 2. Zweck des Verbandes. Der Verband hat den Zweck, die Bienenzucht zu fördern und die Interessen der deutschen Bienenzüchter zu vertreten.

Das soll geschehen

a) durch Herausgabe der Neuen Bienenzeitung, welche jedem Mitgliede geliefert und deren oberster Grundsatz die Förderung der Wahrheit ohne persönliche Rücksichten auf dem Gebiete der Bienenzucht ist;
b) durch Abhalten von Lehrkursen in der Bienenzucht;
c) durch Gründung einer Imkerschule, in welcher den Schülern Gelegenheit geboten wird, neben einem Gewerbe nach freier Wahl die Bienenzucht zu erlernen.

Die Interessen der deutschen Bienenzüchter werden vertreten

a) durch kostenlose Auskunft in Angelegenheiten der Bienenzucht;
b) durch tatkräftige Förderung des reellen Honigverkaufs;
c) durch Wahrnehmung der Interessen der deutschen Bienenzüchter auf dem Gebiete der Gesetzgebung und durch Vertretung den Behörden gegenüber.

§ 3. Mitgliedschaft und Beitrag. Mitglied des Verbandes ist jeder Abonnent der Neuen Bienenzeitung.

§ 4. Die Organisation. Der Verband gliedert sich nach den einzelnen Gauen in Unterverbände, welche von Verbandsvorstehern geleitet werden. An der Spitze des Hauptverbandes steht der Verbandsvorsitzende.

§ 5. Wahl des Vorsitzenden. Der Vorsitzende wird von dem Verlage der Neuen Bienenzeitung auf ein Jahr auftragsweise ernannt. Nach Ablauf dieses Jahres findet die Wahl statt, an welcher sich alle Mitglieder des Verbandes schriftlich beteiligen können.

In der Zuschrift ist zum Ausdruck zu bringen, ob der Wähler den beauftragten Vorsitzenden resp. den bisherigen Vorsitzenden wählt oder nicht. Es kann weiter mitgeteilt werden, was an der Geschäftsführung gefallen hat und was nicht. Es können auch Personen in Vorschlag gebracht werden, welche nach Ansicht der Wähler geeigneter sind.

Falls der beauftragte resp. der bisherige Vorsitzende nicht die unbedingte Mehrheit gefunden hat, ist eine andere Person mit der Führung der Geschäfte zu beauftragen und nach einem Jahr zur Wahl zu stellen.

Bei ungenügender Wahlbeteiligung (unter 30 Prozent der Wahlberechtigten) kann innerhalb eines Vierteljahres eine zweite Wahl abgehalten werden.

Die Zuschriften, welche die Abstimmung enthalten, sind nicht an die Redaktion, sondern an eine vom Verlag der Neuen Bienenzeitung zu benennende Kommission zu richten.

Alle drei Jahre findet eine Neuwahl des Vorsitzenden statt. Die auf die Wahl bezüglichen Zuschriften sind innerhalb einer Frist von acht Tagen an die Wahlkommission einzusenden.

Diese Frist ist in mindestens zwei Heften der Neuen Bienenzeitung, welche unmittelbar vor der Wahl erscheinen, bekannt zu machen.

§ 6. Rechte und Pflichten des Verbandsvorsitzenden. Der Verbandsvorsitzende hat das Verbandsorgan zu redigieren, die Imkerkurse und die Imkerschule zu leiten. Er hat alle wichtigen Angelegenheiten in der Neuen Bienenzeitung zur allgemeinen Besprechung zu bringen. Zu besonderen Gelegenheiten (große Versammlungen) können Ehrenpräsidenten ernannt werden.

Wahl des Vorsitzenden des Deutschen Bienenzüchter-Verbandes.

Auf Grund des § 5 der Satzungen des Deutschen Bienenzüchter-Verbandes fordert die unterzeichnete Wahlkommission hiermit zur Wahl des Vorsitzenden auf. Die Wahl findet in der Zeit vom 3. bis 10. September statt und zwar auf besonderen Karten, welche dem Septemberheft beigelegt werden.

Die Wahlkommission:

Lehrer Kling in Ronhausen bei Cappel, Kreis Marburg;
Lehrer Sußmann in Hachborn und
Restaurateur Jauernick in Marbach bei Marburg.

Digitized by Google

Die absolute Schwarmverhinderung.

Seite 65 und folgende brachte ich meine Methode der Schwarmverhinderung. besteht in der Hauptsache darin, daß man beim Herannahen der Schwarm- sobald der Brutraum gefüllt ist, die Brutwaben, besonders die Waben mit kelter Brut in den Honigraum bringt und im Brutraume eine Menge stwaben auf einmal gibt. Ich bin mit dieser Methode im allgemeinen recht gefahren und habe es selten oder nie erlebt, daß mir dann in den großen idensteinstöcken ein Schwarm losbrach. Es ist aber bei anderen Imkern, sehr tüchtig sind, doch geschehen und wenn ich da mit meinem Wanderwagen er Welt rumgondele, so ist das doch ein recht miserabler Gedanke, wenn die Angst haben muß: Es kann dir doch ein Schwarm ausrücken und der ann für dich futschikato. Da war mir es denn eine wahre Erlösung, als gelegentlich der Ausstellung in Cassel die vom kgl. Förster Bohm, dem ausgeber der „Märkischen Bienenzeitung" verbesserte Preußische Methode der luten Schwarmverhinderung kennen lernte. Förster Souchier hatte sehr schöne er nach dieser Methode ausgestellt und mein Imkerschüler Hause, der als Preis- er der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft so vorzügliche Völker in Breit- nstöcken auf der Ausstellung hatte, verwandte auch diese Methode. Die node der absoluten Schwarmverhinderung besteht darin, daß man zur rechten hinter die zweite Wabe im Brutraum ein senkrechtes Absperrgitter setzt,

Bewegliche Abstandstifte nach Brandstätter.

; also die Königin nicht an das Flugloch gelangen kann. Das vorderste rettchen im Schied wird weggenommen, sodaß die Bienen vom Flugloche ohne ein Absperrgitter passieren zu müssen, direkt in den Honigraum können, om Brutraume durch das senkrechte Absperrgitter hinter der zweiten Wabe Brutraume und dann durch ein wagrechtes Absperrgitter und die Deckbrett- dahinter vom Brutraume getrennt ist.

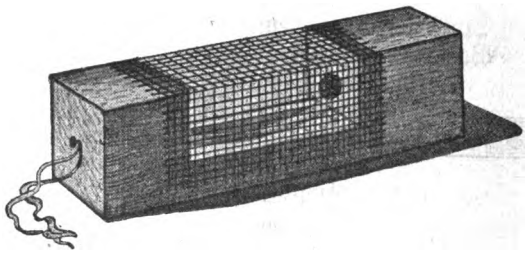
Die großen Vorteile dieser Methode liegen darin, daß die Arbeitsbienen, e von der Tracht heimkehren, kein Absperrgitter zu passieren brauchen, um n Honigraum zu kommen und daß die Königin absolut nicht aus dem loche kann. Allerdings ist dabei doch allerlei zu beachten. Vor allen en haben die Bienen das Bestreben, sich im Brutraume eine neue Königin ehen, weil die alte vom Flugloche abgesperrt ist. Deshalb muß man pein- darauf achten, daß im Honigraume keine Weiselzellen angesetzt werden. ie man Waben mit offener Brut nach oben in den Honigraum bringt, hat frühestens am 5., spätestens am 9. Tage etwa angesetzte Weiselzellen zu nen. Auch darauf ist zu achten, daß die Drohnen aus dem Brutraume skommen, denn da dieselben nicht durch die Absperrgitter können, so toben n Brutraume und bringen dadurch den ganzen Stock in große Aufregung. muß deshalb, nachdem das senkrechte Absperrgitter eine Nacht hindurch den hat, am folgenden Tage sämtliche Waben aus dem Brutraume heraus- en und die Drohnen mit der Bürste von dem Absperrgitter, an dem sie n Scharen gesammelt haben, herausfegen.

Auch die Arbeitsbienen werden, wenn man das senkrechte Gitter in ein setzt, das schon recht stark ist, sehr aufgeregt. Sie gewöhnen sich aber

Digitized by Google

schon nach ein paar Tagen an das Gitter. Sehr erleichtert wird diese Angewöhnung dadurch, daß man den unteren Schieber am Absperrgitter so weit hebt, daß die Arbeitsbienen auf dem Bodenbrette unter dem Schieber hindurchlaufen können. Natürlich darf der Schieber auch nicht zu hoch gehoben werden, sonst läuft auch die Königin durch und dann hat die ganze Sache keinen Zweck. Vielleicht ist es gut, wenn in den Fabriken am Schieber unten ein Stück von der genauen Höhe einer Absperrgitterspalte abgeschnitten wird. Leicht läßt sich aber die genaue Höhe, in welcher der Schieber vom Bodenbrett gehoben werden kann, dadurch finden, daß man an jeder Seite unter dem Schieber einen beweglichen Abstandsstift von Brandstätter einschiebt. Diese Abstandsstifte liegen mit ihren Enden keilförmig zusammen, man hat also einen kleinen Keil, den man so weit einschiebt, bis die Bienen unter dem Schieber durchkriechen können. Im Herbst nimmt man das senkrechte Absperrgitter wieder fort und setzt es im Frühjahr erst ein, wenn die Völker schon gut erstarkt sind.

Ich glaube nun, daß sich mit der Bohmschen Methode der absoluten Schwarmverhinderung noch ein anderer Vorteil verbinden läßt. Ich erwähnte schon, daß die Bienen das Bestreben haben, sich im Honigraum eine neue



Der Freudensteinsche Weiselkäfig.

Königin zu ziehen, wenn die alte Mutter durch das senkrechte Absperrgitter vom Flugloche abgesperrt ist. Ich glaube deshalb, daß wir mit der Methode eine sehr praktische Königinzucht verbinden können.

Wenn wir jetzt im August dem Volke, das uns den besten Ertrag brachte, die Königin nehmen, so setzt es eine Anzahl Weiselzellen an. Wenn wir nun aufpassen, daß nicht eine Königin ausläuft und dann die anderen Weiselzellen ausgebissen werden, dann können wir eine Anzahl junger Königinnen gewinnen, die wir in Freudensteinsche Weiselkäfige stecken, die wir mit dickem Zuckerhonigbrei verschließen und dann in die Honigräume von verschiedenen Völkern zusetzen Vielleicht läßt es sich auch machen, daß man einfach die reifen Weiselzellen ausschneidet und dann je eine in den Honigraum von verschiedenen Völkern bringt. Ich hoffe, daß dann die jungen Königinnen angenommen werden, ihren Befruchtungsausflug halten und mit der Eierlage beginnen, während im Brutraum noch die alte Königin tätig ist. Auf diese Weise gewinnen wir leicht junge Königinnen, ziehen im Nachsommer noch eine reichliche Zahl junge Bienen, was für die Durchwinterung und das Gedeihen im nächsten Frühjahr sehr wichtig ist. Allerdings muß dann im Herbst eine Königin entfernt werden. Sind aber sowohl im Brut- als auch im Honigraum genug Bienen, dann öffnet man das Flugloch im Honigraum, damit sich die Bienen der oberen Etage hier einfliegen, und trennt dann die beiden Etagen nach einigen Tagen durch einen vollständigen Schied. Dann hat man zwei Völker im Stocke, die im nächsten

Digitized by Google

Frühjahr entweder selbständig bleiben, oder von denen das eine im Frühjahr eine Königin abgibt und dann mit dem andern vereinigt wird.

Das sind nun Sachen, die erst noch gründlich praktisch erprobt werden müssen, und dazu ist jetzt im August gerade die passende Zeit. Am schönsten wäre es, wenn die Bienen in den Honigräumen gleich die reifen Weiselzellen annehmen würden. Man soll das darum zunächst mit zwei bis drei Völkern versuchen.

Nochmals einiges über Königinnenzucht.

Von Hermann Röbbenack, Bad Bibra.

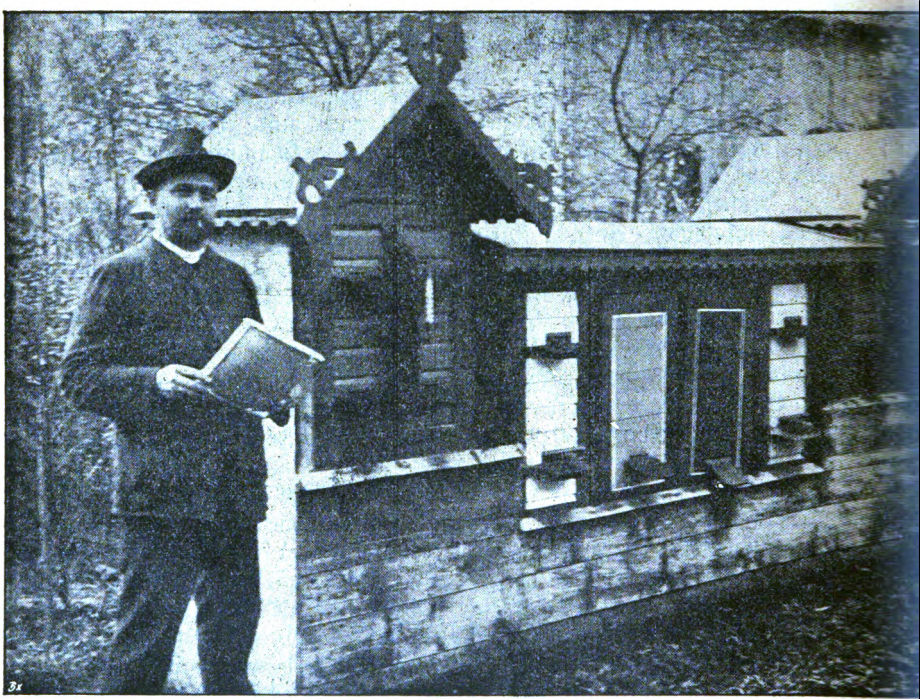
Dieser ergänzende Aufsatz sollte eigentlich im Maihefte erscheinen, leider ist die Sache verspätet worden.

Es ist mir unmöglich, die vielen Anfragen einzeln zu beantworten, die mir auf meinen Aufsatz im Aprilhefte zugegangen sind, deshalb erlaube ich mir, noch folgendes als Ergänzung anzuführen; es kommt ja noch zur rechten Zeit, denn die Königinnenzucht ist jetzt im schönsten Gange.

Der Kasten soll in erster Linie dazu dienen, selbst gezüchtete junge Königinnen auf leichte, einfache Weise zur Befruchtung unterzubringen. Dasjenige Volk, welches die guten Eigenschaften besitzt, die ich auch bei allen Völkern haben möchte, wird entweiselt. Mit der Königin bilde ich einen Ableger oder setze sie einem Volke mit minderwertiger Königin bei. Bei gutem Trachtwetter setzt das Volk eine Anzahl Weiselzellen an, bei ungünstigem Wetter zwinge ich es durch Triebfutter dazu. Nun kommt ein kleines Rechenexempel. Eine Königin gebraucht 16 Tage zu ihrer Entwickelung von der Eilegung bis zum Ausschlüpfen. Verwendet nun das entweiselte Volk 2—3 Tage alte Maden zur Errichtung der Weiselzellen, muß ich rechnen: 3 Tage Ei, 2 Tage Made, sind 5 Tage, und 10—11 Tage bedeckelt, sind 15—16 Tage; folglich muß ich am 11. Tage nach Wegnahme der alten Königin die angesetzten Weiselzellen abschneiden. Hierbei muß ich aber die größte Vorsicht anwenden, die Zellen dürfen nicht gedrückt werden, dürfen auch nicht verkühlen. Ich lege mir deshalb schon vorher eine Anzahl Weiselröhrchen, ausgestattet mit etwas Königinfutter, zurecht. Nun schneide ich eine Weiselzelle (dünnes scharfes Messer, mit Honig bestrichen oder angefeuchtet) recht behutsam ab, lieber etwas größer, schneide sie dann so zurecht, daß ich sie in das Röhrchen oben mit ganz sanftem Drucke einschieben kann; Spitze nach unten, hierauf wird das Röhrchen mit dem Kork geschlossen. Unterhalb der nun hängenden Zelle stecke ich durch das Röhrchen ein als Klammer gebogenen Draht (wie eine kurze Haarnadel), jedoch daß die Spitze der Zelle nicht darauf stößt, denn die junge Königin würde dann den Zellendeckel nicht absprengen können. Nun stecke ich das besetzte Weiselröhrchen mittelst der durchreichenden Klammer an eine bienenbesetzte Wabe aus dem Volke. So entnehme ich alle Zellen, bis auf eine oder zweie, welche dem Volke wieder eine Königin liefern sollen, und stecke sie nebeneinander auf die Wabe, hänge darauf alle Waben, auch die mit den Weiselröhrchen, wieder zurück in das Volk. Dieses ist die einfachste und natürlichste Art, Rassekönigginnen zu züchten, da kann sich jeder Imker daran wagen. Der erfahrene Imker kann sich durch Umlarven der Schwarmvölker auch Rassekönigginnen verschaffen, oder künstliche Königinzucht mit fertigen Weiselzellen und Zuchtrahmen einrichten. Hiervon vielleicht ein anderes Jahr ausführlich, vorläufig genügt für den kleinen, einfachen Imker die beschriebene Methode vollkommen.

Digitized by Google

Nachdem ich sämtliche zur Verfügung stehende Königinzellen zum A
schlüpfen untergebracht habe, schreite ich zur Bevölkerung der einzelnen Zu
kästchen. Hierzu habe ich mir den in Nummer 5 dieser Zeitung abgebild
und beschriebenen Befruchtungskasten geschaffen. Die Hauptbedingungen
Anfertigung und zum zweckentsprechenden Gebrauche sind folgende: Jede
liebige reife Brutwabe mit sämtlichen Bienen aus irgend einem Volke muß
als kleinen Ableger benützen können. Hiermit will ich vermeiden, daß
wenigen Bienen erst anfangen sollen zu bauen, wie sie es in dem Schwe
Zuchtkasten müssen. Zweitens muß die Futtereinrichtung einfach, praktisch u



Bienenstand des Lehrers Wolf in Ober-Hausdorf, Kr. Glatz.

sicher sein; ob auch der ganze Kasten zu 4, 6 oder einer noch größeren Anz
von einzelnen Zuchtkästchen eingerichtet ist, durch Aufstellen einer Futterfla
wird sämtlichen Völkchen das Futter gereicht. Ferner dadurch, daß sämtli
Völkchen in einem Kasten aneinander stehen, außerdem oben noch warm zu
deckt, erwärmt eins das andere; es ist fast so gut als wären alle ein V
Nur die verschiedenen Fluglöcher sind wechselseitig angebracht. Eins fliegt n
rechts unten, zwei nach links unten, drei nach rechts oben, vier nach li
oben. So sind die einzelnen Fluglöcher mit dem möglichst größten Abstan
angebracht, wird nun noch jedes Flugloch mit voneinander abstechenden Far
angestrichen, kommt ein Verfliegen der Königinnen höchst selten vor, auch
Zusammenlaufen der einzelnen Völkchen ist unmöglich.

Wegen den vielen eingegangenen Bestellungen auf den Befruchtun
kasten, sah ich mich gezwungen, die Anfertigung derselben der Firma R

Digitized by Google

Nitzsche Nachf. Herrn Ferd. Wille, Sebnitz in Sachsen, zu übertragen. Erst hatte mir ein Glaser hier die Anfertigung versprochen. Nach 3 Wochen (kostbare Zeit, die verflossen ist) sagte er es mir ab. Nun sollte und wollte auch obige Firma die Anfertigung übernehmen, leider kamen aber die massenhaften Bestellungen gerade in die Hochsaison dieser Fabrik. Da habe ich aber Arbeit und Schreiberei gehabt, die ich mir zum zweitenmale nicht wieder wünsche. Auch hatte ich den Preis etwas niedrig angegeben; meine Kasten sind von Freundeshand gefertigt. Die Anfertigung konnte nicht fabrikmäßig betrieben werden, weil fast jeder Kasten anderes Maß und Einteilung bekommen mußte, wegen den verschiedenen Rähmchengrößen und der verschiedenen Anzahl der einzelnen Zuchtkästchen. Am besten eignet sich die Einrichtung zu 4 oder 6 Stück. Die Herren, die gesonnen sind, sich noch einen Befruchtungskasten anfertigen zu lassen, werden gut tun und billiger dazu kommen, wenn sie die Anfertigung für den Winter aufgeben.

Nun kurz noch einige interessante Beobachtungen. Am 6. Juli, ein Tag wo die Zaunspfähle honigten, mittags 1 Uhr war ein Gesumme bei meinen kleinen Völkchen, gerade als ob sie schwärmen wollten. Ich stellte mich ruhig zwischen beide Kasten, sah da in der Zeit von einer halben Stunde 5 Königinnen ausfliegen und wiederkommen, einige mit dem Befruchtungszeichen. Eine von diesen Königinnen wurde am Flugloche von ihren eigenen Bienen angehalten. Die Bienen wollten mit aller Gewalt das Befruchtungszeichen der Königin herausziehen, die Königin strebte aber mit aller Macht in das Flugloch zu kommen, bis es endlich einer Biene gelang, das fragliche Stückchen mit ihren Beißzangen zu halten. Ich nahm es ihr ab und schnell unter ein schwaches Vergrößerungsglas. Es hatte die Größe eines kleinen Stecknadelkopfes, sah wie ein weißes, fettes Fleischklümpchen mit etwas Blut aus und war mit zwei braunen hörnerartigen Haken versehen. Nun war ich abends doch neugierig, ziehe das betreffende Zuchtkästchen behutsam heraus und finde da die Königin sehr eifrig beim Bestiften der Wabe.

Jetzt, lieber Bienenvater, glaube ich die ganze Einrichtung erschöpfend genug beschrieben zu haben, wenn alle drei Aufsätze im Zusammenhange gelesen werden. Freuen würde ich mich, wenn mir einige Herren im Herbste einen kurzen Bericht über die damit erzielten Erfolge zukommen ließen. Habe ich doch im April manche halbe Nacht mit Beantwortung der vielen Anfragen geopfert, nur um den Imkerbrüdern eine erprobte und brauchbare Sache an die Hand zu geben.

Erziehliche Bedeutung der Bienenzucht.

Stimmungsvortrag, gehalten im Bienenzüchterverein an der Dill.

Von Theodor Wittgen.

Am 11. Mai dss. Jahres fiel manches schöne Wort über den Wert der Biene. Der Abgeordnete Kesternich führte aus: „Es gibt wohl kaum einen Zweig der Landwirtschaft, der der Innerlichkeit des Deutschen mehr entspricht, als die Bienenzucht. Sie ist auch geeignet das religiöse Denken des Züchters zu vertiefen."

Ist es nicht also, meine Herren, das Auge sieht, wohin es blickt, immer den großen göttlichen Gedanken in irdische Formen gegossen. Dir kommt der Sonntag, und der Schall der Kirchenglocken läutet Sonne in dein Herz. Bei dir aber ist die Stimme der Natur, der zuckende Wetterstrahl und der sturmgepeitschte Regen Offenbarung. Und du bist wieder anders, du fühlst dich

Digitized by Google

in der Sabbathfrühe zum rauschigen Waldesdom oder zwischen wogende Getreidefelder hingezogen, hörst und siehest in aller Erhabenheit der Natur die Majestät Jehovas thronen.

Ob es der Schäfer „allein auf weiter Flur," ob du es bist in deinem Bienenstand, ist einerlei: „überall weht Gottes Hauch", der Abglanz einer höheren überirdischen Schönheit, voll von Allmacht, Weisheit und Güte, die den stolzen Sinn des Menschen in Demut vor dem über Raum und Zeit erhabenen Wesen in jenes Abhängigkeitsgefühl zwingt, das zur Verinnerlichung führt.

Wie rege heute auf der vielblumigen Wiese! Der leise Sprühregen gestern und jetzt die goldene Morgensonne. Wie das laue Lüftchen im Blättermeer säuselt, das beste Wetter für euch Immen. Unsere Honigbiene, die tüchtigste des Immengeschlechts, ist am meisten vertreten. Alle haben gleiches Recht am bunten, duftenden Blumenflor, euch, den wilden und zahmen Bienen, tragen die Blümlein den Dank ab für die Erhaltung und den Fortbestand ihrer Art. Wißt ihr das auch, Immen?

Durch euch die Neufrucht! Wer will euch nicht schätzen, ihr Bräunlinge ohne Zierde und äußern Glanz, aber hochgebildet in Künsten und reichbeschenkt mit ausgeprägten sozialen Gesinnungen, nur Genuß und Befriedigung findend in ununterbrochener Arbeit.

Du unermüdlicher, fleißiger Sechsfüßler, über den Grasteppich trete ich zu dir an den Stand.

Was will ich wohl dort? Nein, Imme, denke nicht, daß die Zange dich belästigen soll; beruhige dich, ich will von dir lernen. Aus deinem bescheidenen Leben und Treiben soll so manches an uns nun vorbeifließen, und wir wollen als aus einem frischklaren Born uns laben am Guten, Wahren und Schönen.

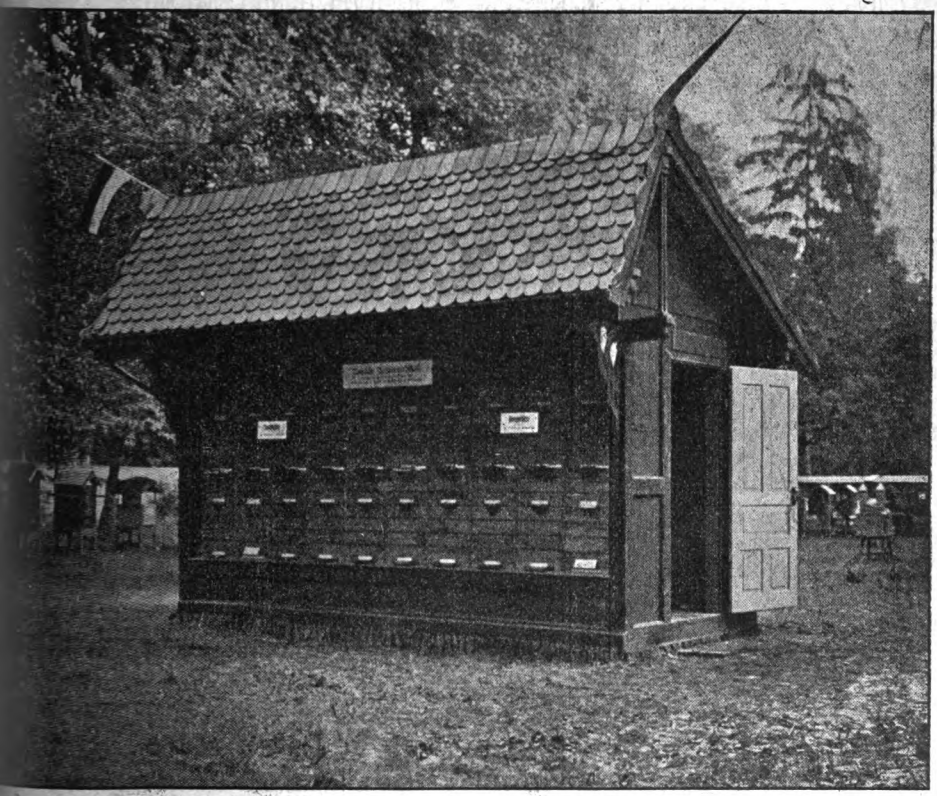
Zu jenen gesellschaftlich lebenden Insekten gehören die Honigbienen, die nicht nur zusammenleben, sondern auch zusammenarbeiten. Und dabei fällt uns auf, daß es hier eine weibliche Kaste gibt, die in der Regel keine Eier legt. Dafür sind einzelne Muttertiere da, bei denen nimmt die Vermehrung die Kräfte der Geschlechtstiere so in Anspruch, daß sie nur dieser Aufgabe lebt. Die Arbeiten am und im Staatskörper sind denen überlassen, die nicht durch geschlechtliche Triebe gestört werden. Auch hier bei euch die Arbeit, — „im Schweiße deines Angesichtes," heißt es bei uns. — Wollen wir als Menschen sie nicht bedauern, sie, die anstatt Vergnügen nur Mühseligkeit kennen, entgegen denjenigen, die als Geschlechtstiere der Liebe teilhaftig werden? In mir kann das Bedauern nicht Wurzel fassen: Der sechsfüßige Arbeiter des Stockes ist und bleibt ein munteres und gewandtes Wesen, aus allen Bewegungen spricht die Freude und Lust. Täglich summen sie hinaus in die sonnige, wonnige Welt, genießen an der Quelle Nektar und Blumenduft. Was ist der Ausflug groß anders als eine Reise ins Wunderland einer frisch geschmückten Welt. Das Bedauern muß ich vielmehr auf die Königin und die Drohne übertragen. Die Weisel kennt nur einige Stunden Lichtblicke, genießt keine Sonnenstrahlen, keine Blumen, sie legt nur Eier, Eier, Eier, ein langes, langes Bienenleben lang. Noch tiefer steht das Leben der Drohne. Nur geduldet hocken sie schwerfällig, feige, unbeholfen und träge im Bau. Unter 1000 nur eine, die die Königin befruchtet, so lange geduldet, bis man sie abschlachtet.

Aber ganz anders ist es, wenn wir das Leben dieser drei: Arbeitsbiene, Königin und Drohne in ihren Wechselbeziehungen näher beschauen, ihr Zusammenleben, ihr bürgerliches Staatsleben.

„Arbeit ist des Bürgers Zierde!" Hier ein rastloses Treiben, in Gemein-

Digitized by Google

schaft mit Gleichgesinnten. Tausende bleiben zu Hause, im Bau tätig. Da sind die Zellen zu wärmen, daß sich die Nymphen entwicklen, bis zur Zeit der Auferstehung. Da löst ein Bienchen die Puppenhülle, sprengt den Deckel seiner Zelle. Die eilfertigen Schwestern beweisen durch Zureichung von Nahrung ihre Liebe. Die abgestreiften Puppenhüllen werden von den kleinen Hebammen aus den Zellen hinuntergeworfen, andere greifen zu. Es steckt Arbeitsgeist schon in der neuen Staatsbürgerin, soweit es ihrer Glieder Unbeholfenheit gestattet, fügt sie sich ins Staatsgefüge ein. Als Hausmagd besorgt sie durch den rhythmischen Schwung ihrer Flügel die Lüftung des Stockes, beim Reine-



Pavillon.

machen darf sie auch nicht fehlen. Und dann nach einer Woche schwimmt sie im Luftmeer draußen zu den Blümelein, die Lücken davon ausfüllend, die auf dem Felde der Arbeit blieben. Wahrscheinlich auch ihr Schicksal.

Als Arbeiter im Freien achtet sie wenig der Gefahren, als da sind Wind und Sturm, Hagel und Regen, denn für das Gedeihen des Stockes setzt sie das Leben ein. Hat die Biene Intelligenz, oder ist es nur ein sorgsam ausgebildeter Instinkt? Einerlei, was es ist, sie ist bewundrungswürdig.

Wie unausrottbar liegt in der Biene der Trieb der Erhaltung ihres Geschlechtes. Jetzt sind die Tage, die uns Gelegenheit geben, ins Bienenleben uns zu vertiefen. Die Zeit der Schwarmreife, die Erhaltung des Geschlechtes durch neue Reichsgründungen.

Digitized by Google

Noch nicht hat sich der glitzernde Tau im Frührot des Morgens v
flüchtet, da erscheint schon im Tore der Immenstadt die königliche Jungfr
Sie fliegt ein und aus zur Orientierung. Dann schnellt sie empor in d
Luftraum. Ihr jungfräuliches Tun hat alle Männer aus dem dumpfen H
brüten geweckt. Was Drohnen heißt, summt, ein mächtiger Schwarm. Imm
höher, immer schneller, sie scheint allen überlegen zu sein. Wer sie erflie
darf königliche Rechte haben und — an dem Liebestrank zu Grunde geh
Man ist so dann der unnützen Honigesser überdrüssig, was an Drohn
nicht vorzieht, draußen vor Kälte und Hunger zu sterben, fällt in der Drohne
schlacht. Auch dies grausame Stück Bienenleben ist nur: Erhaltung der Wi
zum Leben! Das Betrachten des Staatslebens regt weiter an: Es herrs
Eintracht und Friede. Allerdings sind die Immen mitunter recht nervö
Leutchen, ein leicht zu erzürnendes Geschlecht, aber ist es nicht Kindes- u
Vaterlandsliebe, diese Wut der Verteidigung. Eintracht und Friede herrsch
jede hat ihr Arbeitsfeld. Und so kommen wir von selbst auf die Bienenkolon
als das Vorbild des sozialen Staates.

Den großen Organisatoren der Staatskörper zollt man unaufgeforde
Ehre und Ruhm, preist ihre geistige Kraft. Ob es bei der Biene Intellige
oder nur Reflex ist, der Name tut nichts zur Sache, die Offenbarung aus d
Nerventätigkeit spricht uns deutlich genug an. Wie ist es denn mit uns g
wesen, kannst du von einem Kinde feststellen, wann die ersten Funken höher
Geistestätigkeit einsetzten? Auf den ersten Lichtstrahl antwortete der jun
Erdenbürger mit Wimperzucken. (Reflex) Scharfe Grenzen können wie l
uns so auch nicht im Tierleben gezogen werden. Obs Reflexmechanismus, I
stinkt oder Intelligenz ist, das ist jetzt nicht von Bedeutung, die Hauptsa
lesen wir: den Hinweis auf das Sozialleben des Menschengeschlechtes.

Der Unterschied in der Vergleichung ist riesengroß, zu Ungunsten d
Menschen. Das ist das Herrliche, daß die Imme in ihrem Staate den Kam
ums Dasein verbannt hat. Wie anders in menschlicher Gesellschaft, w
wüten da die unedlen Eigenschaften. Welch ein scheußlich Bild entwirft Geil
im „Tod des Tiberius" von den Menschen:

Ins Innere lugend, verfault fand ich alles Wesens Kern.
Da war kein Ding, so hoch und bar der Rüge,
Der Wurm saß drin; aus jeder Großtat sahn
Der Selbstsucht Züge mich versteinert an.
Lieb, Ehre, Tugend, alles Lüge!
Nichts unterschied vom reißenden Getier
Dies Kotgeschlecht, als im ehrlosen Munde
Der Falschheit Honig und die größere Gier.
Wo war ein Freund, der nicht den Freund verriet?
Ein Bruder, der nicht Brudermord gestiftet?
Ein Weib, das lächelnd nicht den Mann vergiftet?
Nichtswürdig alle; stets dasselbe Lied!

Kennt so etwas das Bienchen im eignen Haus? Und doch ist unser Ge
befähigt, unser Schicksal angenehmer zu gestalten. Und doch leben wir i
Kampfe, aller gegen alle.

Allerdings herrscht zwischen den einzelnen Völkern der Kampf ums Dasei
Zum sogenannten Internationalismus hat sich das Bienchen noch nicht bekenne
können. In der eigenen Kolonie ist aber jeder Unfriede verschwunden. Jed
der Tausend ist da wohlgesinnt, keins überlistet, keins übervorteilt.

Deshalb zum Schluß ein Ausblick für uns.

Digitized by Google

Wer der genetischen Entwicklung nachgeht, findet genug Anregungen zum Nachdenken. Wie die Bienen alles zustande bringen, ist ja unerklärlich. Doch sie schränken ihre Brut ein nach Maßgabe ihrer Arbeitsleistung, halten scharfes Gericht ab über die Nichtstuer. Das liegt ihnen im Blute. Woher das? Möglich, es hat früher auch unter den Arbeitern Faulenzer, Spitzbuben und Schlemmer gegeben, die wurden ausgemerzt. In den Jahrtausenden der Entwicklung läßt ein solches Geschöpf, wie die Biene, den Werdegang des Menschengeschlechts in glorreichstem Lichte erglänzen. Gut Ding braucht Zeit. Ist unser Geisteleben nun noch in den Anfängen, gleich der Frühlingsknospe, so träumt sich der Mensch mithin bei Betrachtung des Bienenlebens in hoffnungskühne Gedanken hinein. Und das ist es wohl, was am meisten ein frohes Gefühl in das Herz hinein wachsen läßt.

Es gibt wohl kaum einen Zweig der Landwirtschaft, der der Innerlichkeit des Deutschen mehr entspricht, als die Bienenzucht. Sie ist auch geeignet, das religiöse Denken zu vertiefen.

Fragekasten.

Frage: Ich kaufte voriges Jahr zwei abgetrommelte Heidbienenvölker. Dieselben tragen sehr gut, haben aber schon einige Male geschwärmt. Ich wollte dieselben nach Beendigung des Drohnenabstiches mit Edelköniginnen umweiseln nach Tötung der Heidekönigin. Wie soll ich das machen?

Antwort: Ungefähr zwei Tage bevor die Edelköniginnen eintreffen, nehmen Sie die Heidköniginnen aus den Stöcken und heben Sie mit 10—20 Begleitbienen in einem Käfig auf und geben recht steifen Zuckerhonigbrei, damit Sie, wenn die Edelköniginnen abgestochen werden, Ersatz in den Heidköniginnen haben. Die Edelköniginnen setzen Sie den entweiselten Völkern zu, nachdem Sie alle angesetzten Weiselzellen zerstört haben. Nach 24 Stunden lassen Sie die Königin probeweise frei. Wird sie angefallen, dann sperren Sie sie wieder auf 24 Stunden ein und entfernen angesetzte Weiselzellen. Das wird so lange fortgesetzt, bis Sie sehen, daß die Bienen die Königin freundlich annehmen. Sowie nur eine Biene sich feindlich stellt, muß sie wieder eingesperrt und nach Weiselzellen gesucht werden.

Frage: Im Juni ließ sich ein Bienenschwarm von mir in meines Nachbars Garten an einem Beerenstrauch nieder. Der mir feindlich gesinnte Nachbar schlug nun wie rasend auf die dort hängenden Bienen ein, nachher nahm er noch brennende Kohlen und schüttete dieselben auf den Schwarm. Er hat mir somit den Schwarm vernichtet trotz Warnung meiner Frau. Ich habe den Nachbar wegen Sachbeschädigung, Beleidigung und Tierquälerei bei der Staatsanwaltschaft angezeigt. In welcher Höhe kann ich als Nebenkläger Schadenersatz stellen?

Antwort: Wenn die Klage von der Staatsanwaltschaft angenommen ist, so beantragen Sie, daß Sie als Nebenkläger zugelassen werden und beantragen Schadenersatz. Mehr als 10—20 M. werden Sie für den Schwarm schwerlich bekommen. Aber er kommt ja dem guten Nachbar so teuer, daß er seine Wut das nächste Mal verkneifen wird. Sie können auch einen Rechtsanwalt nehmen.

Frage: Ich besitze mehrere Dathelagerkästen, dieselben habe ich in Doppelstöcke abgeändert, ähnlich Ihren Doppelbreitwabenstöcken. Die Rähmchen haben 23 cm Höhe und 23 cm Breite, jede Abteilung faßt 15 Rähmchen. Kann ich auf diesen niederen Rähmchen die Bienen überwintern, oder ist es besser, wenn ich zwei Rähmchen aufeinanderstelle, mit Draht verbinde und die Völker auf 6—8 Waben in der Höhe von 46 cm anbringe, damit das obere Rähmchen mit Honig, das untere mit leerem Bau zum Logieren der Bienen Verwendung findet?

Antwort: Die Bienen durchwintern gerade in niedrigen Räumen besser als in hohen, z. B. auf dem einetagigen Normalrähmchen besser als im Ganzrähmchen. Nur muß man im Herbste

Digitized by Google

zwei Löcher quer durch alle Waben stoßen, damit die Bienen durch diese Löcher dem Futter näherrücken können, denn sie können in den kleinen Rähmchen nicht so viel Futter lagern, daß es den ganzen Winter reicht, und um die Wabenkante können sie bei kaltem Wetter nicht herumrücken.

Frage: Wenn man den Bienen Stücke aus alten Waben als Vorbau gibt, so sind die darangebauten Waben noch eine ganze Strecke dunkel. Woran liegt das?

Antwort: Wenn die Bienen bauen, so nagen sie von dem fertigen Bau Wachs in kleinen Würstchen ab und setzen es an andrer Stelle wieder an, wie ich das in dem Artikel über den Wabenbau der Bienen ausführlich beschrieben habe. Dadurch kommt es, daß die Farbe des Vorbaues sich noch eine Strecke, immer schwächer werdend, in den neuen Bau hineinzieht.

Frage: Gestern bemerkte ich, wie eine Wespe eine tote Bienenmade vom Stande holte, was mag die damit wollen?

Antwort: Die Wespen und Hornissen füttern ihre Larven hauptsächlich mit Fleisch: die Wespen- und Hornissenlarven haben scharfe Beißzangen, mit denen sie es zernagen. Die tote Larve wird also gerade so gut gefressen wie Fliegen und Bienen ꝛc.

Frage: Trotz Absperrgitters kam die Königin bei den meisten Völkern in den Honigraum, wo sich schon ziemlich viel Honig befand. Nun war ich durch Krankheit 13 Tage lang verhindert, meinen Bienenstand zu besuchen. Als ich jetzt nachsah, fand ich statt Honig nur frische Brut. Wie geht das zu?

Antwort: Wenn die Königin trotz des Absperrgitters in den Honigraum kommt, so ist sie entweder beim Umhängen hinaufgebracht, oder es ist aus offener Brut im Honigraum eine neue Königin gezogen, oder das Absperrgitter taugt nichts.

Frage: Ein Würgengel wütet unter unsern Bienen! Die Krankheit äußert sich wie folgt: Bienen fliegen ab und fallen zur Erde. Dort versuchen sie hüpfend emporzukommen — vergeblich. Aengstlich krabbeln sie zwischen und an Grashalmen herum, bei erneuten Flugversuchen bringen sie ca. 3—5 Markstück große Kreise auf und sitzen wieder auf. Es kriechen zuweilen 6—8 zusammen, stellen sich so, als ob sie sich fütterten und erwarten so den Tod. Bei mir ist es besonders ein Volk, das sehr stark aus dem Winter kam und jetzt sehr heruntergekommen ist. Was ist hier zu tun?

Antwort: Das ist die richtige Maikrankheit, welche nach meiner Ansicht durch verfrorenen oder verregneten Pollen entsteht. Füttern Sie Zuckerwasser mit etwas Glaubersalz. Vielleicht haben Sie eine neue Heilmethode entdeckt. Erwärmen Sie die kranken Bienen gut.

Frage: Seit Jahren verkaufe ich meinen Honig an Delikatessengeschäfte in W., welche auch stets zufrieden damit waren. Eine Geschäft schickte ich 120 Pfund. Als ich nu dieser Tage in das Geschäft kam, sagte m der Besitzer, es wäre ein Großimker dagewes und habe ihm Honig angeboten, er habe ab mit dem Hinweis abgelehnt, daß er berei mit Honig von mir versehen sei. Der Gro imker ließ sich den Honig zeigen und erklärt es wäre alter Honig, denn frischen gäbe noch nicht, dazu wäre er auch zu fest, dar wäre er zu früh geschleudert und auch saue Ich probierte mit dem Geschäftsinhaber d Honig und fand, daß derselbe durchgehend fest, auch an der Oberfläche trocken ist, g schmeckt und nicht sauer ist. Wie kann i mich gegen solche Verleumdungen schützen?

Antwort: Zeigen Sie den Mann der Staat anwaltschaft wegen unlauteren Wettbewerbes a oder benennen Sie mich oder Prof. Juckena Berlin, als Sachverständigen.

Frage: Ich hatte Mitte Mai aus eine sehr volkreichen Stocke einen Ableger gemach genau nach Ihren Anweisungen im Lehrbuch Derselbe war ca. 10—14 Tage sehr wohla und hatte 4—5 Weiselzellen. Als ich 14 Ta später nachsah, war der Kasten leer. J glaube wohl, daß viele Bienen wieder zurüc geflogen sind, wo aber sind die andern g blieben? Ein anderes Volk hatte bis v 14 Tagen Eier und Brut, und seitdem fin ich keine Eier mehr. Ich hing ihm eine Bru tafel mit Eiern und Larven ein, es setzte ab keine Weiselzellen an. Ich finde im ganz Stocke kein Ei und keine Königin, und d Bienen sind sehr aufgeregt und stechlusti Was ist geschehen?

Antwort: Der Ableger ist entweder ve hungert oder er ist ausgeraubt und mit d Räubern gezogen. Der andere Stock weiselt en weder um oder die Königin hat wegen Trach mangel oder Uebervölkerung des Stockes d Eierlage eingestellt.

Frage: Seit 3 Wochen ist bei einem me ner Völker im Brutraum an Brut weiter nich zu finden als frischbestiftete Zellen und klei Maden, welche sämtlich in einer bestimmte Entwicklungsperiode in eine grauweiße Mas übergehen. Man sieht dann die Made schö gekrümmt am Boden der Zelle und meint fa sie läge im Futterbrei; bei genauer Beobach tung sieht man aber, wie die Made schon i Zersetzung übergeht und nur noch die Umris von der Gestalt sichtbar sind. Es ist nic eine einzige bedeckelte Zelle im Volk. D Waben sind voll bestiftet. Ist das Faulbrut

Antwort: Bösartige Faulbrut scheint nic vorzuliegen, denn dabei verlieren die Larven ga die Gestalt und werden zu braunem Brei. E tritt auch meist nach der Bedeckelung ein. Wa scheinlich hat sich das Volk zu stark abgeschwär und kann die Brut nicht pflegen. Eine Be mit auslaufender Brut hilft dem Volk.

Digitized by Google

Frage: Ich habe eine drohnenbrütige Königin. Da ich keine Ersatzkönigin habe, wollte ich aus einem andern Volke eine offene Brutwabe zusetzen. Wird die neugezogene Königin von dem drohnenbrütigen Volke befruchtet werden?

Antwort: Wenn man ein drohnenbrütiges Volk hat, so ist es ganz falsch, von ihm eine neue Königin ziehen zu lassen; denn das Volk ist so wie so schon zurückgekommen und geht, bis es eine neue Königin gezogen und dieselbe befruchtet ist und aus ihrer Brut junge Bienen kommen, ganz zu Grunde; denn das erfordert eine Zeit von 8—12 Wochen. Richtig ist es nur so: Man fängt die drohnenbrütige Königin aus, verteilt den verdorbenen Bau auf mehrere gesunde Völker zur Ausbesserung, gibt dem weisellosen Volk ein paar Brutwaben mit daraufsitzenden Bienen aus starken Völkern und setzt dann aus dem stärksten Volk eine Königin zu. Dies stärkste Volk kann sich eine neue Königin ziehen.

Frage: Ich habe von 10 Kastenvölkern 187 Pfund Honig geschleudert. Ein hiesiger Korbimker hat darüber geäußert: Ich müßte Zucker gefüttert haben, sonst wäre es nicht möglich, daß ich so viel Honig geerntet hätte. Kann ich den Imker wegen dieser Beleidigung belangen lassen?

Antwort: Die Aeußerung enthält eine Beleidigung, wegen der Sie klagen können. Es ist auch recht notwendig, daß Sie klagen. Wenn irgendwo ein Imker etwas tüchtiges lernt und deshalb etwas tüchtiges leistet, dann wird er von denen, die nichts lernten, heruntergerissen und zum Betrüger gestempelt.

Frage: Ich bezog voriges Jahr von einer Kunstwabenfabrik Kunstwaben, Kilo 4 Mark. Die Bienen zeigten keine große Lust, an diesen Waben zu bauen. Ueber Winter bewahrte ich meine sämtlichen Waben in einem leeren Bienenkasten auf und schwefelte sie einige Male. Meine Waben vom eigenen Wachs behielten ihre Farbe, die Kunstwaben färbten sich sämtlich rosarot. Was ist das für Dreck?

Antwort: Vielleicht haben schon andere derartige Erfahrungen gemacht. Zeigen Sie den Lieferanten der Staatsanwaltschaft an.

Frage: Ich habe einen Stülper, der einen Vorschwarm und drei Nachschwärme abgestoßen hat. Dieser Stülper lagert nun seit einigen Tagen, wenn es warm ist, gegen 2—3 Uhr nachmittags eine Unmasse Bienen vor, darunter viel Drohnen, welche den ganzen Stock überziehen, gerade so, als wenn sie schwärmen wollten. Was könnte die Veranlassung dazu sein?

Antwort: Die Drohnen bleiben beim Mutterstock, daher nach dem Schwärmen ihre Ueberzahl. Das starke Vorlagern ist ein Zeichen zu großer Hitze im Stocke. Der Stock muß beschattet und gelüftet werden, etwa durch Unterlegen eines Holzes unter den Korbrand oder Herausnehmen des Spundes und Ueberdecken der Spundlöcher mit einem Gitter.

Frage: Der zuletzt von mir geschleuderte Honig ist ganz dünnflüssig und sieht grün aus. Kann man dem Honig die grüne Farbe nehmen und ihn dann verdicken?

Antwort: Das ist offenbar Lindenhonig, der sich durch grünlichen Schein auszeichnet. Lassen Sie ihm nur sein unansehnliches Aussehen, er schmeckt desto besser. Die Farbe des Honigs läßt sich nur durch Vermischung mit hellerem Honig etwas ändern.

Frage: Mein Garten liegt 4 m höher als die Dorfstraße und die Bienen haben ihren Flug seit 10 Jahren in der Hauptsache auf die entgegengesetzte Seite nach einem Wiesengrundstück zu. Genügt es, wenn der Stand 10 m von der Dorfstraße entfernt steht, oder sind darüber gesetzliche Bestimmungen festgelegt?

Antwort: Eine gesetzlich festgelegte Entfernung besteht nicht. Die Entfernung von 10 m genügt, und es kann Ihnen den Stand niemand verbieten, wenn keine dauernden Störungen, zu denen vereinzelte Stiche nicht gehören, vorkommen.

Frage: Ich will mir Amerikaner Bienen anschaffen, werden diese in 370 m Höhe Schaden leiden? Kann ich dieselben in einer Hälfte eines zweietagigen Breitwabenstockes unterbringen, um später zwei Völker darin überwintern zu können?

Antwort: Die angegebene Höhe schadet nichts. Sie müssen das Volk in die untere Etage setzen und können im Honigraum, der aber gut abgeschlossen sein muß, ein zweites Volk einsetzen, wenn die beiden Völker nicht zu stark sind. Wir werden Zuchtvölker in meinen Breitwabenstöcken im nächsten Frühjahr abgeben.

Frage: Seit ungefähr 14 Tagen bemerke ich bei meinen Bienen, daß ein großer Teil derselben vor den Stöcken herunterfällt und zugrunde geht. Ich kann die Ursache nicht feststellen. Sind die Bienen krank?

Antwort: Die Völker scheinen die Maikrankheit zu haben. Füttern Sie sie mit Zuckerwasser, dem Sie eine Messerspitze Glaubersalz zusetzen.

Frage: Ich finde jeden Morgen tote und halbnackte, angefressene Bienen auf dem Flugbrett. Was soll ich mit den Bienen anfangen?

Antwort: Das betreffende Volk scheint die Brut auszureißen, weil es ihm an Futter fehlt. Füttern Sie also warmes Zuckerwasser.

Frage: Wieviel Zuckerhonig erhält man ungefähr von 100 Pfd. Zucker? Ist Nektarinfütterung bedeutend teurer als Zuckerfütterung?

Antwort: Wenn Sie ununterbrochen füttern, so können Sie, da doch ein Teil zu Brutzwecken verwendet wird, zwei Drittel der Fütterung ernten. Nektarinfütterung kommt pro Zentner mindestens 8 M. teurer.

Digitized by Google

Verschiedenes.

Zur Tagesordnung der Wanderversammlung in Konstanz! Die deutsche Abteilung des Gesamt-Präsidiums der Wanderversammlung Deutscher, Oesterreichischer und Ungarischer Bienenwirte ist durch Todesfall und Austritt auf wenige Mitglieder zusammengeschmolzen. Von dem Rechte und dem Gebrauche, den Vorstand durch Kooptation zu ergänzen, haben wir abgesehen, um nicht der Wanderversammlung selber, selbst dem Scheine nach, vorzugreifen. Desgleichen sehen wir von dem Vorschlagsrechte ab. Ein Herr, der uns als besonders geeignet zur Uebernahme des Amtes eines ersten Präsidenten empfohlen wurde, würde nur auf einstimmige Wahl das Mandat übernehmen. Wir unsererseits dürfen seinen Namen nicht einer Diskussion aussetzen. Und doch haben wir Vorschläge, aber solche sachlicher Art.

1) Wir halten ein ferneres Zusammentagen von Wanderversammlung und Imkerbund für sehr wünschenswert; dagegen will uns eine Verschmelzung derselben unter einem Vorstand oder unter demselben Präsidenten nicht geeignet scheinen, um die zum Teil grundverschiedenen Ressorts und Interessen der beiden Korporationen auseinanderzuhalten; die Wanderversammlung bleibe die offene Arena, in welcher alle Deutschen, Oesterreichischen und Ungarischen Bienenwirte, Bienenforscher und Bienenfreunde im freien Gedankenaustausch, ohne Ausschluß irgend einer Gruppe, einer Lehre oder eines Betriebes ihre Beobachtungen und Erfahrungen aussprechen.

2) Von dem Rechte, eine Wanderversammlung und damit auch den Imkerbund in ihrem Territorium zu beherbergen, sei kein einziger Staat, auch kein einziger Bienenzuchtverein ausgeschlossen. Die Zugehörigkeit zum Imkerbunde kommt bei der Wahl der Orte nicht in betracht.

3) Es sind Ergänzungswahlen vorzunehmen für Dr. Kühl, Lehzen und Ellenberger. Wir schlagen vor, bei der Wahl des Vorstandes mehr wie seither die verschiedenen Gegenden und die verschiedenen Stände zu berücksichtigen und eventuell die Mitgliederzahl im Vorstande zu vergrößern. Die Reichslande, Baden, Württemberg, die thüring. Staaten usw. z. B. sind nicht im Vorstande vertreten; unter den Ständen aber fehlt z. B. der Stand der Lehrer.

4) Keiner von den Unterzeichneten nimmt eine Wahl zum 1. Präsidenten an. Um jüngeren Kräften freie Bahn zu schaffen für den Eintritt in das Präsidium legt Weygandt am Schlusse des 1. Verhandlungstages das Mandat des Vizepräsidenten nieder.

5) Am besten besprechen sich die Mitglieder der Wanderversammlung vorher und noch im Laufe des ersten Verhandlungstages über ihre Kandidaten für die Ergänzungswahl, die dann am 2. Tage hoffentlich einmütig zu Stande kommt. Nur, wenn kein Widerspruch erfolgt und kein anderer Vorschlag gemacht wird, kann bekanntlich eine Wahl durch Zuruf (Akklamation) erfolgen; sonst ist Stimmzettelwahl erforderlich.

6) Am 1. Tage leiten wir die Geschäfte unter Assistenz der Präsidenten von Oesterreich und Ungarn, des Präsidenten des Imkerbundes und des Präsidenten des Badischen Landesvereins; am 2. Tage erhält der Vorsitzende des Imkerbundes die Leitung unter Assistenz des Präses des badischen Vereins und der Oesterreichischen, Ungarischen und Deutschen Präsidenten der Wanderversammlung.

7) Ueber die von Berlepsch-Stiftung werden wir Rechnung legen, ebenso über das Rechnungswesen und das Inventar der Wanderversammlung. Da seit Beitritt des Imkerbundes die Wanderversammlung keine Einnahmen mehr hat, aber Ausgaben, ist eine Vereinbarung deshalb nötig. Ueber die Verwendung der Jahreszinsen der v. Berlepschstiftung (rund 117 Mk.) lassen wir die Versammlung beschließen. Seither wurden ca. 80 Mk. für Ausstellungspreise verwandt.

8) Das ganze Programm für die Vorträge ist zu bewältigen, wenn die üblichen Begrüßungen nicht auf die 2 Verhandlungstage (früher waren es 3 Verhandlungstage!) verschoben werden und wenn Geschäftsordnungs-Anfragen und Anträge mehr unterbleiben, wenn ferner das Präsidium darin unterstützt wird, daß zwar freier, aber rein sachlicher Gedankenaustausch gestattet wird.

9) Bei richtiger Gruppierung der gemeldeten Vorträge und äußerster Kürze der Redner ist die volle Tagesordnung zu bewältigen. Wir möchten folgende Einteilung treffen, bei welcher kein Redner zu kurz kommt und jede der wichtigen Fragen zur Erledigung gelangt.

A. Erster Tag: I. Nr. 1 Zander (ohne Diskussion), II. Nr. 3 Hofer, Nr. 4 Weygandt, Nr. 10 Kramer (dann Diskussion), III. Nr. 2 Büchting, Nr. 5b Freudenstein, Nr. 9 Günther bloß über Honigschutz, Nr. 11 Roll, Nr. 12 Glock, Nr. 13 Zimmermann (dann erst Diskussion).

B. Zweiter Tag: Eventuell Fortsetzung der Diskussion über die Honigfrage; dann I. Nr. 14 und 15 Dickel und Knoke (Diskussion), II. Nr. 6 Hein, Nr. 9 Günther über Faulbrutgesetz, Nr. 18 Neumann, Nr. 17 Lipp (Diskussion), III. Nr. 5a Freudenstein, Nr. 7 Schulzen, Nr. 8 Schuster (Diskussion.)

Es würde also immer erst die Diskussion einsetzen nach den ihrem Inhalte nach gruppierten Vorträgen.

Die Nr. 16 der früher veröffentlichten Vorträge ist erledigt durch obige Veröffentlichung unserer Vorschläge betreffs der Ergänzungswahl.

Das Präsidium der Wanderversammlung Deutscher, Oesterreichischer u. Ungarischer Bienenwirte.

Weygandt. Hergenröther.
Staffel und Aschaffenburg.

Digitized by Google

Fest-Ordnung:

Freitag, den 4. August: 8 Uhr: Beginn der ...richterarbeiten. 3 Uhr: Vorstandssitzung D. J.-B. (Oberrealschule). 3 Uhr Vorstands... ng der Wanderversammlung (Oberrealschule). ...hr abends: Vorfeier im „Seehotel".

Samstag, den 5. August: 8 Uhr: Vorstands... ng des Bad. Landesvereins (St. Johann). ...hr: Vertreterversammlung des D. J.-B. ...rrealschule). 11 Uhr: Feierliche Eröffnung ...Ausstellung. Konzert. 3 Uhr: Hauptver... mlung des Bad. Landesvereins (St. Johann). ...hr: Hauptversammlung des Württb. Landes... ins (Städtische Turnhalle). 4 Uhr: Haupt... mmlung des D. J.-B. (Oberrealschule). ...hr abends: Festbankett und Begrüßung ...enkeller).

Sonntag, den 6. August: 9½ Uhr: Gottes... it in den verschiedenen Kirchen der Stadt. ... Uhr Besichtigung der Stadt mit Führern ...schiedenen Gruppen. 11½ Uhr: Frühschoppen Konzert im Sackgarten. 2 Uhr: Schiffahrt ...Mainau und Ueberlingen — nur für die ...ber von Teilnehmerkarten.

Montag, den 7. August: 7 Uhr: Sitzung ...Versicherungsvereins des D. J.-B. (Ober... chule). 9 Uhr: Vorträge der Wanderver... ...lung in der städt. Turnhalle. 1 Uhr: ...ssen im Burghof. Gedeck à 2 Mk. ohne ...t. — Karten sind im Verkehrsbureau nur ...Vorverkauf zu haben. — Nachher Ausflug ...dem „Waldhaus Jakob".

Dienstag, den 8. August: 8 Uhr Vorträge ...Wanderversammlung in der städt. Turn... . 2 Uhr: Ausflug zum Rheinfall Schaff... n.

Mittwoch, den 9. August: Honigmarkt von 2 Uhr und 1—6 Uhr. 6 Uhr: Schluß der ...tellung.

Im Namen des Fest-Ausschusses:
Schweizer.

...err **Knoke** schreibt im „Centralblatt" zu ...em in Nr. 5 der „Neuen" veröffentlichten ...el folgendes:

Geehrter Herr Hinck! Auch ich habe mich ...Lachens nicht erwehren können, als ich Ihre ...führungen in der „Neuen" las; denn denken nur: Herr Freudenstein behauptet, die Heid... taugt überhaupt nichts, und Sie wollen ...s total wertlose Vieh noch rein züchten! Sie daher den Herren in Hannover den ...geben, „sich ein bißchen mehr um die ...ns zu kümmern", raten diese Ihnen, einen ...el erst mal so zu lesen, daß Sie dessen ...n auch verstehen. Sie irren ebenfalls, wenn ...behaupten, ich bekämpfe die Zuckerfütterung. ...habe schon früher dargelegt, daß ich die ...fütterung mit Zucker im Herbst schon an... ...te, ehe von Freudenstein überhaupt jemand ...s wußte. Natürlich raube ich die Bienen ...Freudensteinscher Manier nicht erst voll... ...ig aus, sondern lasse jedem Volke minde... stens 10 Pfund Honig für den Winter. Ferner irren Sie, wenn Sie in Ihrem „Aufruf" behaupten, daß Hannover in den letzten Jahren mit Krainer und Italiener Bienen geradezu überschwemmt wird. Ich kann wohl behaupten, daß mein Blick in dieser Beziehung etwas umfassender ist als der Ihrige, und kann Ihnen nur mitteilen, daß gerade in den letzten Jahren die Sucht nach fremden Bienen stark abgenommen hat. Wenn in Ihrem Vereine sich 36 Imker (?) zum Bezuge von Krainer Völkern gemeldet haben, so kann mir nur das schöne Geld leidtun, das da ins Ausland wandert, denn die Krainer Biene zeigt fast dieselben Eigenschaften wie die Heidebiene. Ihr scheinbar größerer Fleiß im ersten Jahre läßt nach, sobald die Blutmischung mit der Heidebiene sich vollzieht; sie wird aber dann der reine Stechteufel, um den man gern einen großen Bogen macht. Sie irren endlich, wenn Sie behaupten, wir hätten uns bezüglich der Rassezucht von den Krainer Imkern überholen lassen. Die Krainer kennen eine Rassezucht nach Schweizer Methode ebensowenig wie wir. Dort liegen die Verhältnisse genau so wie bei uns. Auch dort ist der ganze Betrieb Wahlzucht aus denselben Gründen, die ich in meinem Artikel in Nr. 6 des „Centralblattes" anführe. Zum Schluß seien Sie versichert, daß „die Herren in Hannover" sich doch etwas mehr um die Praxis kümmern, als sie glauben, doch liegen diese „Kümmernisse" vorläufig auf einem viel wichtigeren und notwendigeren Gebiete, als auf dem der Rassezucht nach Schweizer Methode."

Geehrter Herr Knoke! Ehe Sie mir den Rat geben, einen Artikel so zu lesen, daß ich dessen Sinn auch verstehe, möchte ich Sie bitten, meinen Artikel „Rassezucht nach Schweizer Methode" erst mal so zu lesen, daß Sie dessen Sinn verstehen, denn Sie haben von meinem Artikel sehr wenig verstanden. Wo habe ich z. B. behauptet, die Heidebiene sei ein „total wertloses Vieh?" Ich habe behauptet, die Heidebiene sei verhunzt, d. h. sie ist vernachlässigt worden, und nach meiner Ansicht, mit der ich übrigens nicht allein stehe, ist es nur durch eine planmäßige Wahl- und Rassezucht möglich, die Heidebiene wieder auf die Höhe zu bringen. Auf keinen Fall aber durch Abschwefeln der besten und schwersten Völker. Das bei diesem Verfahren die Biene immer schlechter werden muß, ist doch klar. Welcher Bauer würde wohl diejenigen Kühe zur Nachzucht wählen, die ihm die wenigste Milch liefern? Nach meiner Ansicht wäre das eine ganz grenzenlose Dummheit. Oder wollen Sie Herr Knoke uns etwa inbezug auf die Bienen mit einem Ausnahmegesetz beglücken? Daß Sie die Zuckerfütterung nicht bekämpfen, freut mich, habe aber aus Ihren Veröffentlichungen eine solche Schlußfolgerung nicht ziehen können. Wo aber hat Herr Freudenstein behauptet, er habe die Zuckerfütterung erfunden? Herr Freudenstein ist der

Digitized by Google

erste gewesen, der darauf hingewiesen hat, daß die Zuckerfütterung die Ruhr verhüte, und dafür wird man ihm noch einmal Dank wissen, denn auch auf den Ständen der Heidimker gehen in mittleren und guten Jahren, in denen im Herbst kein Zucker gefüttert wird, viele tausend fleißige Bienen an der Ruhr zugrunde. Wie Sie es aber fertig bringen wollen, im Korbe den Bienen 10 Pfund Honig zu lassen und den übrigen zu nehmen, ist mir ein Rätsel, für dessen Lösung Ihnen sicher alle Heidimker dankbar sein würden. Oder imkern Sie vielleicht in Kasten, während im „Centralblatt" die Korbbienenzucht als die seligmachende gepriesen wird???

Hannover ist tatsächlich mit Krainer und Italiener Bienen überschwemmt worden oder glauben Sie etwa, daß die Handelsbienenstände, die im „Centralblatt" inserieren, ihr Geld zum Fenster hinauswerfen. Wenn Sie aber nicht recht glauben wollen, daß sich im hiesigen Imkerverein 36 Imker zum Bezuge von Krainer Völker meldeten, so kann ich doch hinzufügen, daß in der betreffenden Versammlung nur ca. 50 Mitglieder anwesend waren, und von diesen 50 waren 36 für den Bezug von Krainer Bienen. Ja, Herr Knoke auch mir tut das schöne Geld leid, das ins Ausland wandert, und deshalb habe ich zur Wahl- und Rassezucht aufgefordert. Mit „Leidtun" Herr Knoke wird die Sache nicht gebessert, sondern mit Taten.

Aber, Herr Knoke, nun hört aber verschiedenes auf; um das Maß voll zu machen, verprügeln Sie sich noch selbst, denn wenn sie behaupten, daß der Fleiß der Krainer Biene nach der Kreuzung mit der Heidebiene nachlasse, so behaupten Sie damit zugleich, daß die Heidebiene nicht so fleißig ist wie die Krainer Biene. Und wenn Sie behaupten, die Krainer Biene werde nach der Kreuzung mit der Heidebiene der reine Stechteufel, so behaupten Sie damit zugleich, daß die Heidebiene ein Stechteufel ist. Daß die Krainer Imker uns überholt haben, brauche ich wohl nicht mehr besonders zu beweisen, denn Sie beweisen es selbst, und Selbsterkenntnis ist der erste Schritt zur Besserung.

Wenn Ihre „Kümmernisse" vorläufig noch auf anderem Gebiete liegen als auf dem der Rassezucht, so tut es mir leid um die vielen „Kümmernisse" die Sie sich machen müssen.

Johannes Hinck, Dobrock.

Anmerkung der Redaktion: Wie alt ist denn eigentlich der Herr Knoke? Ich habe den Grundsatz: Der Ruhrhonig muß heraus und Zucker muß gefüttert werden, nachweislich schon im Jahre 1886 aufgestellt. Uebrigens hat Herr Knoke das Wesentlichste meiner Durchwinterungsmethode heute noch nicht erfaßt, denn wenn er den Bienen 10 Pfd. Honig läßt und es ist zufällig Ruhrhonig, so bekommen die Bienen die Ruhr und wenn er noch so viel Zucker dazu füttert. Ist es aber kein Ruhrhonig, nur dann konnte er sie ja auch ganz durch Honig durchwintern.

Meine vorjährigen Bienen hatten dem Volke in meinem Wanderwagen 4—10 Pfd. Heidhonig gelassen. Dafür gingen von 48 Völkern, 43 an der Ruhr zu Grunde.

Wenn Herr Knoke mich nun mit einem Räuber vergleicht, so beweist daß nur, daß er in der Bienenzucht und auch in Bezug auf den Anstand, den man auch einem Gegner gegenüber schuldig ist, noch mancherlei zu lernen hat.

Frdfl.

Die Königin sticht auch Bienen ab. Bisher glaubte ich, daß Bienenköniginnen ihren Stachel nur gegen andere Königinnen brauchen. Kürzlich lief mir aus einer ausgebrochenen reifen Zelle eine Königin in der Hand aus; ich setzte sie einem weisellosen Volk zu, indem ich die Bodenleiste der Tür fortnahm und die Königin davorsetzte. Zu meiner Ueberraschung ergriff die Königin die erste Arbeiterbiene, die ihr entgegenkam, und tötete sie in einem etwa 20 Sekunden währenden Ringen durch einen Stich in den Brustkasten. Auch eine zweite Biene stach sie so ab. Dann lief sie ruhig in den Stock und stieg die Wand hinauf, wo ich sie aus dem Auge verlor.

Ist so etwas schon sonst beobachtet worden?

M. Knorr, Cöln-Ehrenfeld.

(Das ist ganz neu und sehr interessant. Frdfl.)

Seit drei Jahren betreibe ich Bienenzucht, und zwar hauptsächlich nach Ihrem Lehrbuch. Ich arbeite in Breitwabenkästen (Normalganzwabe umgelegt) und Blätterstöcken, die ich mir selbst konstruierte. Bis jetzt war mein Erfolg auch, dank Ihren Lehren (bes. von der Ueberwinterung), ein schöner; bekam ich doch letztes Jahr, das hier wie allerorts sehr ungünstig war, von 3 Völkern 4 Schwärme und ca. 1 Zentner Honig. Bis jetzt habe ich jede Schwierigkeit nach Ihrem Lehrbuch gelöst.

Joh. Greff, Kaplan in Siersthal, Lothr.

Seit Januar Abonennt Ihrer Zeitung. Habe in dieser Zeit in der Bienenzucht kolossale Fortschritte gemacht und habe nun erst meine Bienen liebgewonnen. Befolge genau Ihre Ratschläge und es gelingt mir alles. Habe schon nach Ihrer Methode eingewintert, nach der „Neuen Bienenzeitung", die ich mir im Herbst von einem Kollegen geborgt, und habe tadellos überwintert.

Alb. Stach, Schmiedemstr., Schrepau.

Wachs aus Faulbrutwaben kann ohne Gefahr der Ansteckung gesunder Völker wieder verwendet werden, wenn man das Wachs beim Kochen einer sehr hohen Temperatur aussetzt (etwa 108°). Hierdurch werden die Faulbrutkeime vernichtet.

An den Leserkreis! Welche Erfahrungen sind von den p. t. Lesern mit reinrassigen amerikanischen Königinnen, bezw. amerikanischen × deutschen gemacht worden?

Walczak, Lehrer,
Bruczkow b. Borek, Posen.

Digitized by Google

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte.
Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde.
Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben.
Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 9. | **September 1911.** | **10. Jahrgang.**

Inhalt: Monatsanweisung für September. — Die Wanderversammlung in Konstanz. — Nosemaseuche und Bienenruhr. — Fragekasten. — Verschiedenes. — Allerlei aus der Fachpresse. — Haftpflichtversicherung. — Honigmarkt. — Anzeigen.

Monatsanweisung für September.

Im September wird die Einwinterung vorgenommen. Vorbereitet aber muß sie schon den ganzen Sommer hindurch sein. Schon im Sommer hat der Imker dafür zu sorgen, daß der Honig tunlichst aus den Stöcken kommt; will er das jetzt erst tun und Mitte oder gar Ende September noch schleudern, so hat er sehr gegen Räuberei zu kämpfen, denn wenn die Tracht durch ist, dann werden die Bienen rein wild, wenn sie Honig riechen und das läßt sich beim Schleudern nicht vermeiden. Im Sommer muß auch der Imker schon dafür

Digitized by Google

geſorgt haben, daß die Völker ſtark und weiſelrichtig ſind und guten Bau im Brutneſte haben. Wer das jetzt erſt vornehmen will, der hat mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Deshalb ſage ich: die Einwinterung muß ſchon im Sommer vorbereitet werden.

§ 1 der Einwinterung iſt, daß der Honig tunlichſt aus den Stöcken kommt, § 2 iſt, daß an Stelle des entnommenen Honigs den Bienen ein genügend großer Vorrat von Zuckerwaſſer gereicht wird. Daß ich fordere, der Honig muß heraus, das nehmen mir manche Imker übel und halten das für eine Art Raubgier. Das iſt durchaus falſch. Die Bienen können ja freilich auf gutem Honig tadellos durchwintern, ob aber Honig tatſächlich zur Durchwinterung geeignet iſt, ob er nicht die Ruhr erregt, das kann man ihm nicht ſo leicht anſehen. In manchen Gegenden durchwintern die Bienen auf Heidehonig z. B. ganz vorzüglich und bei mir ſind von 48 Völkern im Vorjahre 43 zu Grunde gegangen an Ruhr, weil mein Bienenmeiſter den Heidehonig nicht ganz aus den Stöcken getan hatte. Viel Heidehonig hatte kein Volk. Es waren in den einzelnen Stöcken höchſtens 2—10 Pfund Heidehonig und dazu war reichlich Zuckerwaſſer gefüttert worden und trotzdem gingen die Völker an Ruhr zu Grunde. Weil man es alſo dem Honig nicht anſehen kann, ob er Ruhr erregend iſt oder nicht, deshalb machen wir einfach kurzen Prozeß, nehmen den Honig im Laufe des Jahres ganz und geben den Bienen dann im Nachſommer genügend Zucker; dann nur ſind wir ſicher, daß die Ruhr nicht kommt.

Ich nehme zur Fütterung gewöhnlichen Kriſtallzucker (gemahlene Raffinade). Der iſt billig und erfüllt ſeine Zwecke vollkommen. Bei der ſchlechten Lage der Imkerei wäre es gut und recht und billig, wenn wir die Zuckerſteuer vom Staate erlaſſen bekämen. Aber daran iſt bei dem Zuckerkoller, den die Leute aus dem Imkerbunde bei jeder Gelegenheit kriegen, damit die Leute ihre Ehrlichkeit ſehen, vorläufig nicht zu denken und deshalb muß die Imkerſchaft bis auf Weiteres die hohe Steuer von 8 Mk. pro Ztr. hübſch weiter bezahlen. Dafür mag man ſich beim Imkerbunde, der bei jeder Gelegenheit die Zuckerhetze treibt, bedanken.

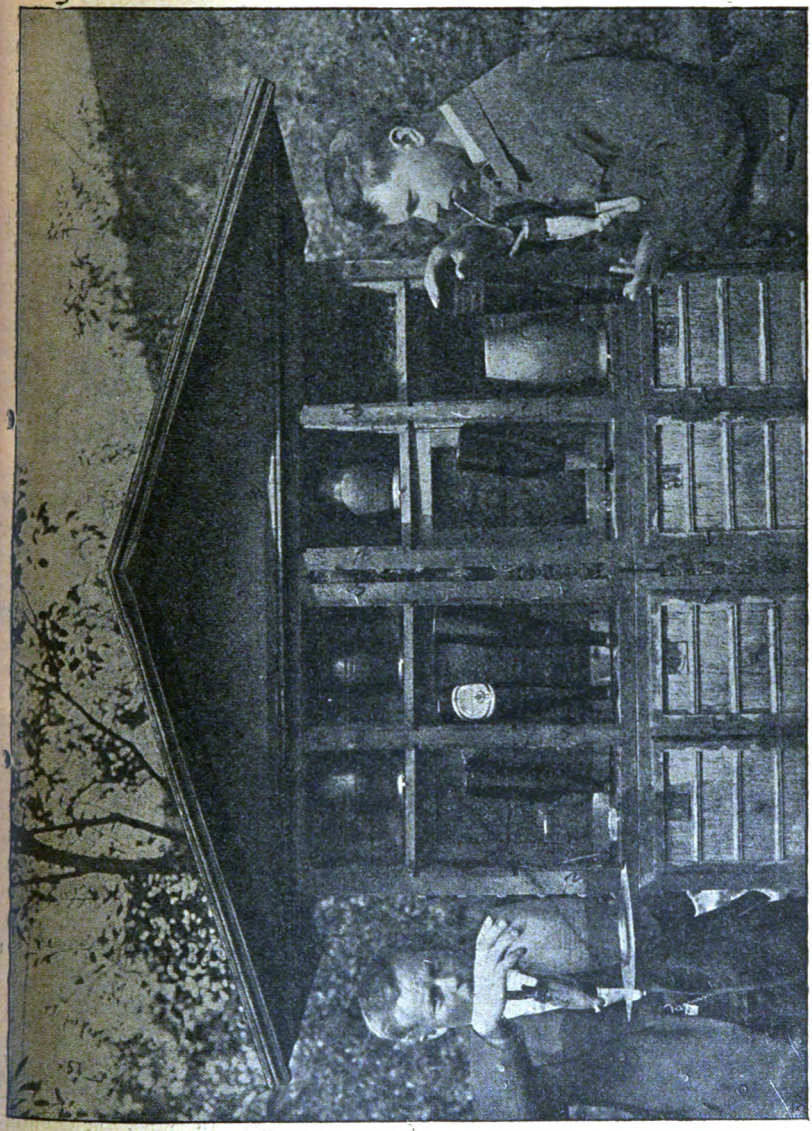
Man füttert den Zucker im Verhältnis 1 : 1, d. h. auf ein kg Zucker kommt ein kg Waſſer. Ein kg Waſſer iſt aber ein Liter. Alſo auf ein kg Zucker kommt ein Liter Waſſer. Der Zucker braucht nicht gekocht zu werden. Man löſt ihn in heißem Waſſer, weil er ſich in heißem Waſſer leichter löſt als in kaltem. Wem es aber nicht darauf ankommt, ob er eine halbe Stunde länger rühren muß, der mag den Zucker in reinem kalten Waſſer auflöſen.

Man füttert am beſten in umgeſtülpten Töpfen, oder umgeſtülpten Flaſchen. Der Topf muß allerdings einen hübſch geraden Rand haben. Iſt der Rand zu ungleichmäßig oder iſt gar ein Stück aus dem Rande gebrochen, dann iſt er unbrauchbar zur Fütterung. Wenn man einen Topf, der bis zum Rande mit einer Flüſſigkeit gefüllt iſt, umſtülpt, dann tritt unten am Rande des umgeumgeſtülpten Gefäßes Flüſſigkeit aus und die verhindert, daß von außen Luft eintreten kann. Deshalb verhindert der äußere Luftdruck, daß Flüſſigkeit aus dem umgeſtülpten Gefäße treten kann. Sobald aber die Bienen das Zuckerwaſſer aufgeleckt haben, dann tritt unter dem Rande Luft ein, mann hört an dem Gluckſen, wie die Luft in dem umgeſtülpten Gefäße hoch ſteigt und dafür tritt nun ebenſo viel Flüſſigkeit wieder unten an dem Rande heraus und wehrt der Luft den Eintritt, bis dieſe Flüſſigkeit wieder aufgeleckt iſt. Dann beginnt das Spiel von neuem.

Wenn man in umgeſtülpten Töpfen füttern will, dann hat man ein Stück

Digitized by Google

Blech nötig, mit dem man den Topf zudeckt, dann wird er umgedreht, sodaß jetzt das Blech unten ist. Hierauf wird der Topf von dem Bleche auf das Bodenbret des Stockes geschoben. Die Haltung der Hände und des Bleches veranschaulicht unsere Abbildung.



Die Fütterung der Bienen mit umgestülpten Töpfen und Flaschen.

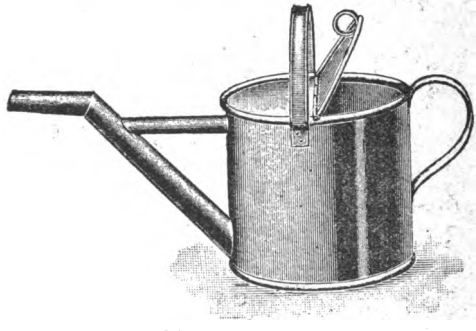
Will man mit umgestülpten Flaschen füttern, dann braucht man kein Blech. Man hält einfach die Flasche mit einer Fingerspitze zu, kehrt die Flasche um, läßt sie von der Fingerspitze auf das Bodenbrett des Stockes gleiten und lehnt sie in eine Ecke. Die Flasche darf nicht zu gerade und auch nicht zu schief stehen, steht sie zu gerade, so fließt zu wenig aus, steht sie zu schräg, so fließt zu viel aus.

Digitized by Google

Beim umgestülpten Topfe muß das Bodenbrett wagerecht stehen und darf keine Ritze haben, sonst fließt der Topf aus.

Wie viel muß man füttern?

Wenn Mitte September die Nächte kühler werden, dann ziehen sich die Bienen gemach in ihr Winterlager zurück. Man nimmt jetzt alle Waben, die sie nicht mehr mindestens $^3/_4$ gut belagern, fort, räumt vor allen Dingen auch den Honigraum vollständig aus und nimmt das Absperrgitter fort und dann füttert man solange, bis die letzte Wabe mindestens $^3/_4$ voll bleibt. Wird sie nach einiger Zeit wieder ganz oder halb leer, so ist das ein Zeichen, daß das Futter nicht reichte. Das ist der sicherste Maßstab für die Beurteilung, ob ein Volk genug Vorrat hat oder nicht. Es läßt sich nicht in Pfunden angeben, wie viel ein Volk an Zucker zur Durchwinterung braucht. Dem einen Volke muß man manchmal gerade noch einmal so viel geben, als einem andern und man weiß kaum, was es damit angefangen hat. Ob es Brut noch damit ernährte, ob so eine stille Räuberei im Gange war — —?



Geschlossene Futterkanne.

Wenn die Fütterung glücklich durch ist, so soll man ja nicht vergessen, ziemlich mitten durch die Waben mit einem Stocke von Bleistiftstärke 1—2 Löcher durchzustoßen, damit die Bienen im Winter der Nahrung nachrücken können. (Aumannsche Löcher.)

Jetzt ist auch die Zeit, in der man seinen Bienenstand billig mit nackten Völkern vergrößern kann. Besonders gut entwickeln sich dieselben im Freudensteinstocke. Ein Volk von 4 Pfd. setzt man auf 8—10 Breitwaben, die mit Vorbau versehen sind. Füttert man tüchtig, so bauen die Bienen die Waben mit tadellosem Arbeiterbau aus. Es gibt in dieser Zeit auch nicht eine einzige Drohnenzelle dabei. Man muß nur bei der Fütterung darauf achten, daß die Bienen sich nicht untätig hinter dem Fenster aufhalten können, sonst wird im Brutraum nicht genug Wärme erzeugt und deshalb schlecht gebaut. Deshalb gebraucht man bei der Fütterung von nackten Völkern sehr vorteilhaft einen Schminkeschen Futterapparat.

Da die Bienen bei der Herbstfütterung sehr lästig werden durch ihre Raubgier, so bringt man das Zuckerwasser am besten in einer geschlossenen Gießkanne (Fütterungskanne) auf den Stand.

Die Wanderversammlung in Konstanz.

Bei der diesjährigen Wanderversammlung stand die große Frage zur Entscheidung, ob die ehrwürdige Wanderversammlung, durch die länger als ein halbes Jahrhundert alle wichtigen Forschungen und Erfindungen auf dem Gebiete der Bienen-

Digitized by Google

zucht sich verbreiteten, in dem Imkerbunde untergehen sollte. Das heißt nach meiner Ueberzeugung, ob die alte Freiheit der Forschung nun unter das Joch einer ebenso kurzsichtigen als unduldsamen Gruppe von Leuten, die im Imkerbunde tonangebend sind, kommen sollte. So machte ich mich denn am Sonnabend, den 5. August, bei sengender Hitze auf die weite Reise nach Konstanz. Eine wahre Erquickung war die Fahrt durch den Schwarzwald mit seinen romantischen Tälern und den malerischen Schwarzwaldhäusern, neben denen die gewöhnlichen Bauten geradezu verletzend auf das Gefühl wirken. In der Bahn traf ich Lichtentäler und später kam Alfonsus aus Wien hinzu, und wo der dabei ist, da hört die Langeweile totsicher auf. Alfonsus fragte, wer die Person sei, die wir für die Präsidentenwahl in Aussicht genommen hätten. Als ich den Landrat Büchting aus Limburg nannte, war Lichtenthäler von diesem Vorschlag sehr entzückt; er kannte den Herrn als eine sehr geeignete Person. Mir war das sehr lieb, weil mir Herr Landrat Büchting bis daher unbekannt war.

Müde kam ich bei eintretender Nacht in Konstanz an. Ein vorausgereister Freund wollte mir ein Logis besorgen; ich sah und hörte nichts von ihm und war sehr froh, daß mich Alfonsus mit in sein Hotel nahm. Vor dem Schlafengehen öffnete Alfonsus das Fenster und wir freuten uns über die hereinkommende frische Luft, bis wir am nächsten Morgen merkten, daß das Fenster auf den Treppenflur ging. Wir bekamen aber am nächsten Tage ein desto schöneres Zimmer.

Am nächsten Morgen besuchte ich die Ausstellung. Sie war in dem geradezu prächtigen Peterhauser Schulhaus untergebracht und hauptsächlich von badischen Imkern beschickt. Die Badenser hatten auf dem Gebiete der Bienenzucht gezeigt, daß sie in der Tat und in Wahrheit das Musterländle sind. Was da die Badenser geleistet hatten, war einfach musterhaft. Was da insbesondere die Zweigvereine Engen, Ueberlingen, Konstanz und Aachtal geleistet hatten, mußte jedes Imkerherz erfreuen. (Abbildungen kommen im nächsten Heft.) Daß der badische Verein so Musterhaftes leistet, ist die Frucht von der treuen Arbeit, die Roth, Pfarrer Schweizer, Pfarrer Gräbener und viele andere geleistet haben, und auch ganz besonders eine Folge von dem lebhaften Interesse, welches das badische Herrscherhaus, insbesondere Ihre Kgl. Hoheit die Großherzoginwitwe, der Imkerei entgegengebracht haben. Das hat die getreuen Landeskinder ständig angeeifert.

Am Sonntag nachmittag machte die Wanderversammlung einen Ausflug nach der herrlichen Insel Mainau im Bodensee, und die Vorstandsmitglieder wurden von der Großherzogin in Audienz empfangen. In allen Deutschen erweckt die ehrwürdige Gestalt der Großherzogin von Baden die Erinnerung an die hehren Gestalten aus Deutschlands großer Zeit, und gewiß hat jeder gewünscht, daß Gott der hohen Frau noch lange Leben und Rüstigkeit erhalten möge. Von Mainau gings mit dem Dampfer nach Ueberlingen, wo wir festlich empfangen wurden.

Am nächsten Tage begannen nun die Verhandlungen und die waren einfach ein Skandal, wie ihn die ehrwürdige Versammlung noch nie gesehen.

Eine Gruppe von Leuten aus dem Imkerbunde hatte sich verabredet, die vom stellvertretenden Präsidenten Weygand festgesetzte Tagesordnung umzuwerfen. Es sollten gerade andere Leute reden, als die von Weygand für den ersten Tag bestimmten.

Weygandt hatte das erfahren und schon am Tage vorher dem Präsidenten des Imkerbundes, Sydow, auf das Bestimmteste erklärt, daß er sich das nicht gefallen lassen könne. Weygand hatte aus dieser Unterredung mit Sydow den Eindruck gewonnen, daß Sydow mit ihm einverstanden sei. Als es nun an die Vorträge gehen sollte, verlangte der Redakteur Knoke das Wort zur Geschäftsordnung, um den Antrag der erwähnten Gruppe einzubringen. Als Weygand erklärte, daß er eine Debatte über die Reihenfolge der Vorträge nicht zulassen könne, setzte die Gruppe aus dem Imkerbunde mit wüstem Geschrei ein. Weygand trat nun das Präsidium an den ungarischen Präsidenten der Wanderversammlung, den Herrn von Scilassy, ab. Dieser Herr erklärte, daß man hierhergekommen sei, um Vorträge zu hören und daß es nicht erwünscht sein könne, einen großen Teil der Zeit mit einer Debatte darüber zu verbringen, in welcher Reihenfolge die Vorträge gehalten werden sollten. Das zu ordnen sei Sache des Präsidiums, und das Präsidium sei sich auch über die Reihenfolge der Vorträge einig. Auch der Präsident des Imkerbundes, Sydow, habe sein Einverständnis erklärt. Nun trat Sydow auf und erklärte, daß das ein Mißverständnis sei, nach seiner Ansicht habe die Wanderversammlung die Reihenfolge der Vorträge zu bestimmen. Die Versammlung wurde nun befragt und sie lehnte mit ganz erdrückender Majorität eine Debatte über die Reihenfolge der Vorträge ab und nahm damit die vom Präsidium geordnete Reihenfolge an. Dies Ergebnis wurde mit jubelndem Beifall begrüßt, denn es zeigte sich darin, daß die Gruppe aus dem Imkerbunde in der Minorität war.

Digitized by Google

Meine Ansicht in dieser Sache ist folgende: Die Reihenfolge der Vorträge festzusetzen, das muß unbedingt dem Gerechtigkeitssinn und dem Takt des Präsidiums überlassen bleiben, und zwar aus folgenden Gründen: Es ist sehr wichtig, daß sowohl die Redner als auch die Teilnehmer der Versammlung schon vor der Versammlung wissen, an welchem Tage die einzelnen Vorträge stattfinden. Es ist nicht jeder Besucher in der Lage, mehrere Tage teilzunehmen. Da hat er ein Interesse zu wissen, wann der Vortrag, für den er sich besonders interessiert, gehalten wird. Man kann auch den Rednern nicht zumuten, daß sie nicht wissen sollen, an welchem Tage sie sprechen werden. Ein Redner von Bedeutung setzt sich dieser Ungewißheit gar nicht aus. So packte auch der Professor Zander einfach ein, als er hörte, daß eine Debatte über die Reihenfolge der Vorträge in Aussicht stehe und verzichtete auf seinen Vortrag. Es ist schwer für den Präsidenten, Redner von Ruf zu gewinnen. Hat er solche glücklich gewonnen, so muß er deren Vortrag auch an eine besonders günstige Stelle bringen, das verlangt der Takt, und wenn da nun jedem erlaubt sein soll, in der Versammlung zu fragen, warum soll denn gerade dieser Herr schon jetzt sprechen, und nun die Gelegenheit gegeben ist, den Redner womöglich herabzuwürdigen; dann wird sich eben jeder Redner von Ruf bedanken, in einer solchen Versammlung zu reden, und damit wird das geistige Niveau der Wanderversammlung herabgedrückt. Ich erinnere mich noch einer Unterhaltung mit dem österreichischen Präsidenten Exzellenz v. Beckh, in welcher dieser Herr vor mehr als 10 Jahren diese Ansicht in Köln äußerte. Es ist das auch so in den Parlamenten üblich.

Daß Sydow sich so unerwartet in Gegensatz zu dem gesamten Präsidium setzte, hatte Weygandt natürlich erregt, und er hatte Sydow unter vier Augen gesagt, das sei nicht wahr, daß er ihm das, was er jetzt vorgetragen, gesagt hätte. Darauf verließ Sydow den Vorstandstisch. Nach einiger Zeit erschien der Geschäftsführer des Imkerbundes und verlas eine Erklärung des Imkerbundes und forderte in ganz herausfordernder Weise, daß Weygandt die Worte gegen Sydow zurücknehme, und „zwar fordere er diese Erklärung sofort". Weygandt war so gut, seine Worte zurückzunehmen, es müsse seinerseits ein Mißverständnis vorliegen. Als dann Sydow wieder erschien, begrüßte ihn Weygandt mit Kuß und Umarmung.

Ich möchte hierzu folgendes erklären: Es ist ganz sicher, daß Weygandt Sydow und anderen Herren vom Imkerbunde erklärt hat, daß er sich die festgesetzte Tagesordnung nicht verwerfen lasse. War es da möglich, daß Weygandt Sydow so mißverstehen konnte, wenn dieser offen und ehrlich Farbe bekannt hätte?

Weygandt hatte seinen Vorwurf unter vier Augen und nicht vor der öffentlichen Versammlung gemacht. War es da richtig, daß die Herren vom Imkerbunde mit einer so überaus barschen Erklärung und Aufforderung vor die öffentliche Versammlung kamen, ohne den Versuch zu machen, ob sie sich nicht unter vier Augen einigen konnten? War es nicht da von Weigandt eine übergroße Friedfertigkeit, daß er ohne ein Wort des Vorwurfs seine Worte öffentlich zurücknahm, die er nicht öffentlich gesprochen hatte. Und wie hat es ihm Sydow gelohnt? Hat er nicht nach der Versöhnung auf dem Ausfluge am Nachmittag die Worte gesprochen: „Richtig wäre es gewesen, wenn ich dem Kerl (Weygandt) in die Fresse geschlagen hätte!" Ist das nicht ein Beweis, daß die Friedensstörer einzig und allein die vom Imkerbunde sind, daß die den Streit herbeiziehen, um der Imkerwelt glauben zu machen, daß nur ein Präsident vom Imkerbunde möglich sei?

Nachdem nun eine Reihe von Rednern, darunter Landrat Büchting und ich, ihre Vorträge gehalten hatten, lief ein Antrag vom bayrischen Bienenzüchter-Verein ein, die Präsidentenwahl jetzt vorzunehmen, weil ein großer Teil der Imker nicht bis zum anderen Tage dableiben konnte. Weygandt vergaß in seiner Aufregung und Zerstreutheit diesen Antrag vorzulesen und zur Abstimmung zu bringen, und begann auf einmal ganz unmotiviert mit der Präsidentenwahl, die auf der Tagesordnung des zweiten Tages stand.

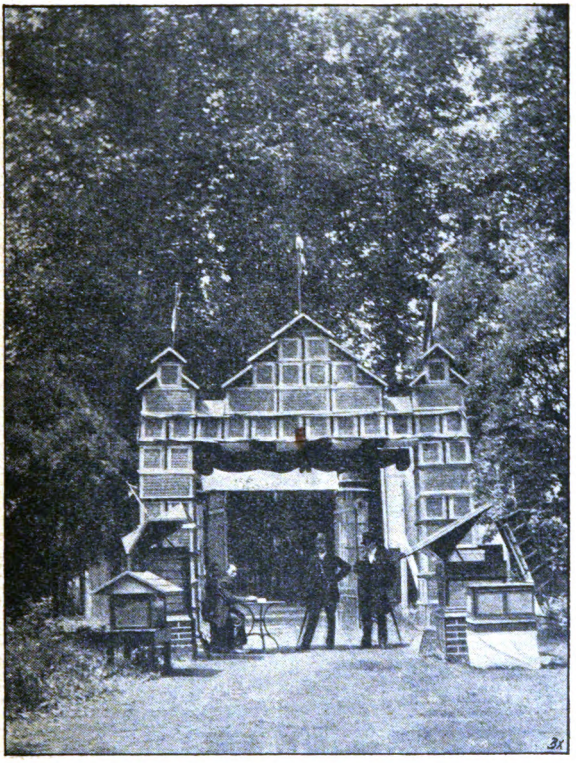
Ich bekam nun das Wort. Schon in meinem Vortrage hatte ich auf die schwierige Lage der Regierung hingewiesen. Die Kunsthonigfabrikanten bietem dem Volke ein billiges und gern gekauftes Nährmittel, den Kaufleuten einen guten Verdienst und nehmen den Landwirten ungeheure Mengen Zucker ab; deshalb wird die Regierung auf große Schwierigkeiten stoßen, wenn sie ernstlich gegen den Kunsthonigschwindel vorgeht. Wir haben deshalb nur dann Hoffnung auf ein Honigschutzgesetz, wenn wir als Vertreter der Imker einen Mann an der Spitze der Wanderversammlung haben, der großen persönlichen Einfluß bei der Regierung hat. Ich schlug nun den Landrat Büchting, der soeben einen prachtvollen Vortrag gehalten hatte, zum Präsidenten der Wanderversammlung vor und fand damit den stürmischen Beifall

Digitized by Google

der Versammlung. Die Leute vom Imkerbund tobten, daß jetzt schon die Präsidentenwahl stattfinden sollte und Knoke bat, die Wahl auf morgen zu verschieben, damit Zeit zu Einigungsverhandlungen gewonnen werde. Die Versammlung stimmte diesem Antrag zu; jetzt erst wurde bekannt, daß der Antrag der Bayern eingegangen war. Hätten wir das früher gewußt, so wäre der Antrag der Bayern durchgegangen, so war er abgelehnt, ehe er bekannt wurde.

Ich habe auf dem Ausfluge am Nachmittage Sydow aufgesucht, ihn über die Mißstimmung unterrichtet, welche das Bestreben des Imkerbundes errege, das Präsidium der Wanderversammlung an sich zu bringen, und redete ihm gütlich zu, es half aber nichts.

Am nächsten Tage hatte Sydow das Präsidium. Es wurde zunächst in die Debatte der gestrigen Vorträge getreten und da sprachen die Redakteure Knoke und



Ausstellungsportal aus Bienenstöcken.

Hensel gegen mich. Ich komme darauf später zurück. Nun ging es an die Präsidentenwahl. Ob es von Sydow taktvoll war, daß er, sobald es an die Präsidentenwahl ging, nicht gleich den Vorsitz abgab, da ja seine Person dabei in Frage kam, lasse ich dahingestellt, daß er es aber verbot, eine Person mündlich für den Posten vorzuschlagen und verlangte, daß die Vorschläge nur schriftlich eingebracht werden dürften, das war ganz etwas neues, und ich empfinde das als ein Kunststück, durch welche die Wahl einer anderen Person erschwert werden sollte.

Es durfte zunächst nur darüber debattiert werden, ob es die Versammlung für wünschenswert erachte, daß das Präsidium der Wanderversammlung und des Imkerbundes einer Person übertragen werde.

Ich nahm hierzu das Wort und setze hier meine Gründe etwas ausführlicher auseinander, als ich es in der Versammlung tat.

Digitized by Google

Alles, was auf dem Gebiete der Bienenzucht seit länger als 60 Jahren Großes und Bedeutungsvolles geleistet worden ist, das hat seinen Weg auf die Bienenstände durch die deutsch-österreichisch-ungarische Wanderversammlung gefunden. Auf dieser Wanderversammlung haben Dzierzon, Berlepsch, Dathe ihre Theorien vorgetragen, hier hat Mehring seine Kunstwaben, Hruschka seine Honigschleuder zuerst gezeigt. Daß die Wanderversammlung so Großes leistete, lag daran, daß sie ein neutraler Boden war, auf dem jeder frei zu Worte kommen konnte. Die Wanderversammlung war ja kein ständiger Verein, wer zur Versammlung kam und seinen Beitrag bezahlte, der war Mitglied und konnte mitreden, mitbeschließen, und wenn die Versammlung zu Ende war, dann war alles vorbei. Da gab es keinen Neid und keine Mißgunst, wie sie nun einmal zwischen den einzelnen Vereinen und vor allem zwischen den einzelnen Vereinsblättern besteht. Da kam es nicht vor, daß man diesen oder jenen aus Konkurrenzneid nicht zur Geltung kommen lassen wollte, wie es heute leider vielfach geschieht. Die Wanderversammlung mit ihrer freien Einrichtung war auch jedem Verein als Gast willkommen, denn sie lockte ihm ja keine Mitglieder fort, sie brachte aber jedem Verein, in dessen Gebiet sie tagte, neues, kräftiges Leben.

Nun trat vor langen Jahren der deutsche Centralverein auf. Er sagte, es sei nötig, daß auch die speziell deutschen Interessen vertreten würden. Das ist richtig und wahr. Aber der Centralverein setzte sich alsbald in Gegensatz zur Wanderversammlung und suchte ihr vor allen Dingen die Regierungsunterstützung fortzufischen. Aber die Regierung schätzte das einigende Band, das die Wanderversammlung um die verschiedenen Volksstämme schlang, sehr hoch. Der Präsident Vogel verstand es auch ausgezeichnet, die einflußreichsten Personen, die er als Ehrenpräsidenten heranzog, für die Wanderversammlung und die Bienenzucht zu interessieren, so daß die Ausstellung immer aufs reichlichste mit Preisen bedacht war.

Als nun Vogel gestorben war, da wurden in Wiesbaden Einigungsbestrebungen eingeleitet und die Wanderversammlung mit dem Centralverein verbunden. Ich entsinne mich noch deutlich, wie bedenklich das den alten Koriphäen der Wanderversammlung war. Der alte Günther warnte, aber er wurde überstimmt und die Einigung wurde beschlossen. Kaum war der Friede geschlossen, da ging auch der Krach schon los. Der Centralverein suchte den Präsidenten der Wanderversammlung zurückzudrängen. Das ließ sich Graf Pfeil nicht gefallen und legte sein Amt nieder. An seine Stelle wurde Dr. Kühl, der Hauptverfechter der Einigungsidee, gewählt. Mit dem hatte der Centralverein leichtes Spiel. Er bekam alle Arbeit abgenommen, der Centralverein erbat fortab die Regierungsgelder und Kühl hatte kaum mehr zu tun, als die Begrüßungsansprache zu halten und beim Essen den Kaisertoast auszubringen. Im übrigen stand er ganz unter dem Einflusse des Centralvereins. Wir haben daher schon einen Geschmack davon, wie es wird, wenn der Imkerbund, in den sich später der Centralverein umtaufte, das Präsidium ganz hat. Schon unter Kühl war die alte Freiheit der Rede und die Unparteilichkeit dahin, weil er nicht selbständig war, sondern vom Imkerbunde die Direktiven nahm. Es würde nun noch schlimmer werden, wenn der Präsident des Imkerbundes auch Präsident der Wanderversammlung wäre. Er hängt als Präsident des Imkerbundes ja von den Vereinsleuten im Imkerbunde ab, hat auf die einflußreichen Leute in den Vereinen zarte Rücksicht zu nehmen und daß er das tut, das hat er ja in Konstanz gleich treffend gezeigt. Der Redakteur Hensel von der „Hessischen Biene" konnte es sich nicht verbeißen, sein Bedauern darüber auszusprechen, daß Freudenstein in der Versammlung zum Worte gekommen sei, denn Freudenstein habe die Wanderversammlung „beloidigt" (= Henselscher Dialekt), er lehre, man solle Zucker füttern, daraus Honig schleudern. Als Knoke am Tage vorher das Wort zur Geschäftsordnung verlangte, da wollte er vor allen Dingen erreichen, daß ich nicht zum Worte kommen sollte. Ich gestatte mir nun hier den Topf aufzudecken. Vor mehreren Jahren hatte Hensel in seiner „Biene" schwer beleidigende Artikel gegen mich gebracht. Es läuft kaum ein Tier auf dem Bauernhofe rum, mit dem ich nicht verglichen war, mit den Ochsen, Eseln, Schweinen, sogar mit den Gänsen. Natürlich klagte ich und Herr Hensel war sehr erstaunt, daß er als verantwortlicher Redakteur für diese Artikel in seiner Zeitung, die andere Leute geschrieben hatten, verantwortlich sei. Er gab klein bei, ich verzichtete auf gerichtliche Bestrafung und er versprach mir unter Handschlag, daß wir künftig treue Freundschaft halten und das Gezanke lassen wollten. Dies gegebene Wort hat er nicht gehalten. Als ich auf der Wanderversammlung in Frankfurt das Wort erhielt, protestierte er dagegen, denn ich hätte die Wanderversammlung „beloidigt". Ich hatte mir allerdings Kritik über die Mißstände auf der Wanderversammlung erlaubt und dabei auch von Pharisäern ꝛc. gesprochen. Ich habe mich damals um den

Digitized by Google

Protest Hensels gar nicht gekümmert und ruhig weiter geredet. Am anderen Tage, als Sydow das Präsidium hatte, bat er mich vor Beginn der Versammlung, ihm den Gefallen zu tun und meine scharfen Worte zurückzunehmen. Das habe ich damals Sydow zu gefallen getan. Sydow wußte also ganz genau, daß diese Sache längst erledigt war, ließ aber den Herrn Hensel mit seiner „Beleidigung" wieder ruhig gewähren. Sydow weiß auch ganz genau, daß ich nicht gesagt habe, daß die Leute Zucker füttern und den Zuckerhonig als echten Honig verkaufen sollten. Wenn ich auch in der Zuckerfrage auf einem anderen Standpunkte stehe als Hensel und manche andere Imker, so steht doch fest, daß das Reichsgericht meinen Standpunkt voll und ganz für Recht erkannt hat und daß der Nationalkongreß der amerikanischen Imker erklärt hat, daß ohne Zuckerfütterung in den Trachtpausen in den meisten Gegenden kein Ertrag der Bienenzucht mehr zu erwarten sei. Herr Hensel wohnt allerdings in einer Gegend, in der im Sommer die Bienen im Honig ersticken. Der hat darum auch keine Ahnung davon, wie es in Gegenden mit geringer Tracht zugeht. Wenn aber Reichsgericht und amerikanischer Nationalkongreß meinen Standpunkt billigen und teilen, dann wird man mich wohl wegen meines Standpunktes nicht von der Wanderversammlung ausschließen dürfen. Wer Recht hat, das wird sich in der letzten Tüte schon finden.

Herr Knoke hat auch gegenwärtig einen Prozeß mit mir. Im Januarheft brachte er einen Artikel mit groben Beleidigungen gegen mich. Ich schickte ihm eine Berichtigung, die er aber ohne Bezahlung nicht bringen wollte. Statt dessen brachte er in zwei weiteren Heften neue Beleidigungen gegen mich. Darauf habe ich den Herrn Knoke in einem Artikel von der komischen Seite genommen und so verulkt, daß Knoke rasch zum Gericht lief und mich wegen Beleidigung verklagte. Natürlich erhob ich Gegenklage. Herr Knoke stellte sich sehr verwundert, daß er für die Artikel in seiner Zeitung verantwortlich sein sollte, wurde aber zu 30 M. und $^2/_3$ der Kosten verurteilt, während ich mit 10 M. verpönt wurde. Also sowohl Hensel als Knoke haben Ursache, mich persönlich zu hassen, und um diesen Haß auszuführen, dazu gebrauchen sie die Wanderversammlung, und Sydow läßt sie dabei mit offenbarem Wohlgefallen gewähren. Ueberhaupt muß ich sagen, daß auf Sydow Elemente großen Einfluß haben, die ein wirklich feiner Mann nicht an sich heranläßt. Ich erinnere nur an Kuchenmüller. Während durch die Wanderversammlung bisher alles Große und Bedeutungsvolle auf dem Gebiete der Bienenzucht seinen Weg gefunden hat, hat der Imkerbund noch gar nichts geleistet. Bei ihm haben Leute, die ebenso kurzsichtig als parteilich sind, entscheidenden Einfluß und Sydow ist nicht der Mann, der sich diesem Einfluß entziehen kann. Ein Präsident hat vor allen Dingen die Pflicht, dafür zu sorgen, daß jede Partei, auch die Minderheit, zu Worte kommt; deshalb hätte er die Gehässigkeit Hensels zurückweisen müssen. Statt dessen hat er mir die Entgegnung mit Schellengebimbel gestört. Nach mir sprach der Geistliche Rat Hergenröther. Auch er vertrat den Standpunkt, daß das Präsidium der Wanderversammlung nicht an den Imkerbund fallen dürfe. Es war einfach ein Skandal, daß die erwähnte Gruppe aus dem Imkerbunde diesen ehrwürdigen Greis, der sich um die Wanderversammlung und die Bienenzucht in einem langen Menschenleben die größten Verdienste erworben hat und der mit solcher Ruhe und mit solcher Herzlichkeit sprach, durch wüßte Schlußrufe mundtot machen wollte. Der wackere Bayer ließ sich aber nicht unterkriegen.

Als Sydow merkte, daß der Antrag, das Präsidium der Wanderversammlung und des Imkerbundes zu vereinigen, fallen würde, erklärte er die Sache für noch nicht spruchreif und ließ es zu keiner Abstimmung kommen.

Nachdem nun eine Anzahl Zettel mit Vorschlägen für die Präsidentenwahl eingereicht waren, verlaß sie Sydow und dann erst trat er den Vorsitz an Pfarrer Schweizer ab. Gleich kam es wieder zu wüsten Szenen. Die vom Imkerbund verlangten, daß die Wahl durch Stimmzettel erfolge und daß sich bei der Wahl jeder durch seine Mitgliedskarte legitimieren müsse. Wahrscheinlich hatten sich die vom Imkerbunde darauf gerüstet und spekulierten nun darauf, daß viele von der Gegenpartei die Mitgliedskarte nicht bei sich hätten. Es wurde demgegenüber betont, daß eine Stimmzettelwahl zu lange aufhalte, sie sei noch nie in der Wanderversammlung angewandt worden, es sei hier stets durch Akklamation gewählt und die Statuten schrieben auch die Akklamationswahl vor. Bei dem wüsten Geschrei, das die Gruppe vom Imkerbunde machte, kam ich nicht dazu, zu erklären, daß mir Herr Landrat Büchting gesagt habe, ihm sei eine Stimmzettelwahl viel lieber als eine Wahl durch Akklamation. Die Präsidentenwahl war die Hauptsache an der Konstanzer Versammlung. Die Vorträge kann man ja später in allen Bienenzeitungen lesen und so hätte

Digitized by Google

man das Opfer bringen sollen und durch Stimmzettel wählen, und wenn es darüber Nacht geworden wäre, dann wäre den Gegnern keine Waffe in die Hand gegeben worden. Daß Landrat Büchting auch mit Stimmzettel die Majorität bekommen hätte, darüber wird wohl niemand im Zweifel sein. Allerdings wäre die Majorität noch überwältigender gewesen, wenn die Wahl am ersten Tage stattgefunden hätte, denn da waren noch eine große Zahl Süddeutscher und Anhänger von mir da, die am nächsten Tage fehlten, während die vom Imkerbund sich ja meistens gleich auf mehrere Tage eingerichtet hatten.

Jedenfalls ist die schwere Gefahr des Unterganges der selbständigen Wanderversammlung diesmal glücklich abgewandt. Was der Imkerbund mit seinem Bestreben, das Präsidium der Wanderversammlung an sich zu reißen, erreichen will ist meiner Ansicht nach folgendes: Der Imkerbund hat sich schon überlebt, geleistet hat er noch gar nichts, nichts wie Zank und Skandal ist durch die Kurzsichtigkeit und Unduldsamkeit der „Macher" im Imkerbunde erregt worden und es kracht beim Imkerbunde in allen Fugen. Der rheinische Verein ist schon abgegangen und vom badischen sagten mir Leute vom Vorstande: „Wenn der Imkerbund nicht unser Gast wäre, dann würden wir heute noch austreten." Anstatt daß man im Imkerbunde auf den Erfolg gebaut hätte, den ehrliche, tüchtige Leistung bringt, hat man immer mit Kniffen und Hinterlistigkeiten die Vereine zum Imkerbunde hereinzwingen wollen. So konnte man in Frankfurt keine Wanderversammlung nach Bayern legen weil die nicht beim Imkerbund waren. Wenn es nun dem Imkerbund gelänge, das Präsidium der Wanderversammlung an sich zu reißen, dann werden natürlich alle Vereine, die nicht zum Imkerbunde kommen, das spüren müssen, dann wird ihnen das Tor der altehrwürdigen Wanderversammlung, die der größte Stolz der Imker ist, bald ganz verschlossen werden. Daß dieser Plan nicht gelungen ist, dazu habe ich ganz wesentlich beigetragen.

Auf die Versammlung nach Konstanz waren Freudensteiner in großer Zahl gekommen. Es haben mich wohl mehr als Hundert treue Anhänger freudig begrüßt und das ist mir eine liebe Erinnerung. Wenn die Freudensteiner auch noch nicht die absolute Majorität hatten und wenn die meisten auch nicht am zweiten Tage noch in Konstanz bleiben konnten, so haben wir doch gewissermaßen das Zünglein in der Wage der Entscheidung gebildet und die Herren Gegner werden gemerkt haben, daß alle Lügerei und Ehrabschneiderei auf die Dauer nicht gegen mich gezogen hat, daß man mit mir rechnen muß, ob man will oder nicht. Wir werden den offenen, ehrlichen, geraden Weg auch unerschrocken weiter gehen und werden damit auch zum Ziele kommen.

Freudenstein.

Nosemaseuche und Bienenruhr.

Von Dr. Walter Hein,

Wissenschaftliches Mitglied der K. Bayer. Biologischen Versuchsstation, München.

Vortrag für die Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte in Konstanz am Bodensee am 8. August 1911.

Meine sehr geehrten Herren! Vor fast genau zwei Jahren, es war am 9. August 1909 auf der Wanderversammlung der deutsch-österreichisch-ungarischen Bienenwirte in Weißenfels, wurden der Imkerwelt von Herrn Professor Dr. Zander scheinbar ganz neue und angeblich auch sehr verdienstvolle Untersuchungen vorgeführt, welche uns mit einer verheerenden Seuche unserer Bienen bekannt machen sollten. Die Seuche sollte nach Zander allein im Jahre 1908 in Bayern 7000 Völker mit einem Wert von 150000 M befallen haben.

Zander fand bei den Bienen einen tierischen Schmarotzer, welchen er mit Unterstützung von Herrn Professor Dr. Doflein-München unter den Einzelligen und zwar der Gruppe der Microsporidien einreihte und in anbetracht der Form und Lebensweise des Tieres mit dem Namen Nosema apis belegte. Eine ähnliche Parasitenform der Seidenraupe ist uns seit langem unter dem Namen Nosema bombicis als Erreger der Pébrine oder der Seidenraupenpest, auch Fleck- oder Körperchen-Krankheit bekannt, ein Parasit welcher bei den Seidenraupen sehr häufig gefunden wird und unter Umständen ganze Seidenraupenzuchten vernichten kann.

Die Mikrosporiden leben in Tieren, in denen sie vorkommen, eine zeitlang als sogenannte agame Formen, welche später sich in Dauerformen, sogenannte Sporen umwandeln. Diese Formen müssen, um sich wiederum in die ungeschlechtlichen oder auch agame Formen weiter entwickeln zu können, aus dem einen Tier durch die Darmöffnungen

Digitized by Google

oder auch nach dessen Tode auswandern und dann in ein anderes gleicher Gattung gelangen. So leben die Nosema-Tierchen in den Darmzellen der Bienen, bilden dort auch ihre Dauerformen, die Sporen, um dann mit den Zellen abgestoßen zu werden und endlich ins Freie zu gelangen, wo ihnen die Gelegenheit zu weiterer Ansteckung anderer Bienen gegeben ist. Wenn man bedenkt, daß eine einzige Spore, einmal in den Darm einer Biene gelangt, bei weiterer Entwicklung hunderte, ja tausende von Sporen einer folgenden Generation bildet, so ist es auch erklärlich, daß die Bienen eines infizierten Stockes häufig von vielen tausenden solcher Sporen geradezu wimmeln, wenn man den Darmkanal und besonders den Mitteldarm, in dem die Parasiten vornehmlich hausen, einer mikroskopischen Untersuchung unterzieht. In neuerer Zeit übrigens hat Maaßen den Parasiten auch in den Sekretzellen der Malpighischen Gefäße entdeckt.

Nach dem Gesagten ist die Infektionsgefahr, d. h. die leichte Uebertragung des Parasiten von einer Biene zur andern schon nahegelegt, und in der Tat habe ich im Mai d. J. eine Reihe von Stöcken gefunden, in denen es schwer hielt, unter 50 bis 60 Bienen eines Stockes nur eine einzige zu finden, welche die Sporen nicht in ungeheurer Menge enthielt.

Wir werden Herrn Prof. Dr. Zander dankbar sein müssen, daß er von neuem auf diesen Parasiten aufmerksam gemacht und ihn mit einem Namen belegt hat, wenn auch Zanders Schlüsse und Anschauungen bezüglich der Schädlichkeit des Parasiten, welche er mit reichlich grauen Farben uns schildert, schon von vornherein nicht von allen Seiten so tragisch aufgenommen worden sind, wie das bei Verkündung seiner Entdeckung wahrscheinlich schien.

Ich sagte, daß Zander „von neuem" aufmerksam gemacht hat, denn in Wirklichkeit ist der heute als Nosema apis bekannte Parasit längst und zwar seit 1857 bekannt. Schon damals experimentierte Dönhoff mit kranken Bienen, welche er ebenso wie Leuckart für „pilz"-krank hielt. Daß Dönhoff und Leuckart die Parasiten damals in ihrer tierischen Natur nicht erkennen konnten, ist vollkommen verständlich, wenn man bedenkt, wie unbekannt in damaliger Zeit die einzelligen Tiere und besonders die schmarotzenden unter ihnen waren. Erst auf Grund der naturwissenschaftlichen Studien der letzten Jahrzehnte ist es überhaupt möglich geworden, unseren Parasiten im tierischen System dort unterzubringen, wo wir ihn jetzt finden. Dönhoff fand, daß der Chylusmagen der hauptsächliche Sitz der Parasiten ist und konstatierte schon damals die Ansteckungsgefahr durch das gegenseitige Füttern der Bienen. Auch über die Verbreitung des Parasiten hat Dönhoff berichtet. Er fand unter 36 Hannöverischen Ständen 4 kranke, von 260 Stöcken vom Rhein und aus Württemberg waren 4 erkrankt, von 25 Stöcken aus Westfalen und vom Harz beherbergten 14 den Parasiten, und schließlich waren 60 Stöcke Dzierzons aus Schlesien sämtlich von den Parasiten befallen. Er bringt diese Erkrankung der schlesischen Stöcke vollkommen richtig mit dem Mobilbau und der damit verbundenen Ansteckungsgefahr beim Umhängen der Waben in Verbindung, betonte aber schon damals die „Gefahrlosigkeit des Schmarotzers" und verbindet seine Mitteilungen mit für die damalige Zeit sehr interessanten Bemerkungen. Auch der berühmte Zoologe Leuckart hat die „kleinen ovalen Körperchen", welche „keine Zellulose-Reaktion zeigen", im Chylusmagen der Bienen 1857 nachweisen können, ebenso Leydig 1863. Beide haben uns damit den sicheren Beweis erbracht, daß „die kleinen ovalen Körperchen" im Bienenmagen nichts anderes waren als das, was wir nach Zander Nosemasporen nennen, heute allerdings auf Grund der Errungenschaften der modernen Zellforschung, mit besseren Instrumenten und Methoden, mit wissenderen Augen als das damals denkbar war. Heute hat Maaßen die ganze Entwicklung der Nosema apis in Mikro-Photographien, wenn ich nicht irre, über 100 an der Zahl, auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden ausgestellt und damit zum erstenmale uns den Entwicklungsgang der Nosema apis in überaus klarer und anschaulicher Weise vor Augen geführt, und ich möchte Sie alle, meine Herren, wenn Sie auf die Hygiene-Ausstellung in Dresden kommen sollten, bitten, sich diese Ausstellung einer wissenschaftlich und technisch hervorragenden Arbeit eines Fachmannes des näheren anzusehen.

Zanders Beschreibuugen des Parasiten stützen sich in erster Linie auf Untersuchungen von Stempel, welcher über Nosema bombicis, das Seidenraupen-Mikrosporid, eine Arbeit veröffentlichte. Eigene eingehendere Untersuchungen über Nosema apis scheinen von Zander nicht vorgenommen worden zu sein, denn sonst wären ihm die erheblichen Größenunterschiede der Sporen von Nosema apis einerseits und Nosema bombicis andererseits, sowie die verschiedene Aufnahmefähigkeit der Parasiten bei der mikroskopischen Färbungsmethode, auf welche Maaßen in neuerer Zeit mit Recht hinweist, sicherlich aufgefallen.

Doch das sind Dinge, meine Herren, welche einer Auseinandersetzung der Gelehrten unter sich vorbehalten bleiben können und der praktische Imker kann einem Meinungsaustausch hierüber mit Gemütsruhe entgegensehen.

Digitized by Google

Hier wird nicht der Autoritätsglaube, hier werden die in der Literatur niedergelegten Tatsachen und die mikroskopischen Präparate das letzte Wort haben.

Uns Imker interessieren vor allem die praktischen Fragen. Wir wollen gesunde, kräftige Völker, die sich zur richtigen Zeit zu unserer Freude gut entwickeln und die letzten Endes uns auch die Mühe und Arbeit in wohlverdienten Lohn, in Honig umsetzen. Und darum sind hier die Fragen aufzuwerfen:

1. Ist der Parasit mit der Ruhr, wie von Zander behauptet wird, in ursächlichen, direkten Zusammenhang zu bringen?
2. Wie erkennt man die Nosema-Seuche? und
3. Was läßt sich bei Nosemafällen gegen weitere Verbreitung tun?

Ist Nosema der Erzeuger der Ruhr? — —

Zander hat diese Frage nach seinen Betrachtungen und Versuchen, von denen übrigens, wie mir scheinen will, nur sehr unvollkommene Fragmente in die Oeffentlichkeit gedrungen sind, in seinem Vortrag glatt bejaht, ja er hat sogar jede Biene dem Tode verfallen erachtet, welche Nosema beherbergt. Später in seinem Handbuch, welches übrigens ohne weitere Erklärungen, wie man sie verlangen könnte, starke Widersprüche zu Einzelheiten des Vortrags aufweist, hat er diese Auffassung beibehalten. Ich habe auf diese Widersprüche zwischen Zanders Vortrag und Zanders Handbüchlein schon früher hingewiesen und Maaßen-Dahlem hat schon vor mir manche Bedenken bezüglich der Aufrechterhaltung der Zanderschen Auffassungen angedeutet. Daß eine Biene die andere mit den Parasiten anstecken kann oder die Schmarotzer durch nosemahaltige Nahrung auf natürlichem oder künstlichem Wege übertragen werden können, liegt selbstverständlich auf der Hand und die ohne Kontrolle an mehreren Stöcken gemachten Zanderschen Versuche, wie er sie in seinem Vortrage uns mitteilte, beweisen uns zugunsten oder ungunsten von Nosema fürs erste nichts. Die bisher von Zander, Maaßen u. a. vorliegenden Versuche lassen keinen Rückschluß darauf zu, daß Nosema-Bienen unter allen Umständen krank sind oder unter allen Umständen ruhrkrank werden. Im Gegenteil, eine ganze Reihe von Bienenvölkern, welche im vergangenen Herbste mit Nosema reichlich befallen waren — Zander selbst hat bei einigen dieser Völker das Vorhandensein des Parasiten festgestellt — haben sehr gut überwintert und keine Ruhr im Frühjahre gezeigt, auch keine Mai- oder Juni-Krankheit durchgemacht, obwohl die allermeisten Bienen, bis zu 90 und 95 Prozent, wie ich mich selbst überzeugt habe, in diesem Frühjahre mit Nosema-Sporen in ihrem Darm zeitweise geradezu vollgepfropft waren. Ganz ähnliche Verhältnisse fand Maaßen schon vor 2 Jahren in Brandenburg, wo auf einzelnen Ständen alle Bienen mit dem Parasit behaftet waren, „ohne daß sich dabei offensichtliche Krankheitserscheinungen zeigten".

Wir werden also die absolute Gefährlichkeit der Nosema, wie sie Zander behauptet, zum mindesten stark bezweifeln müssen und mehr zu dem Ausspruch Dönhoffs hinneigen, welcher schon in den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts die „Gefahrlosigkeit des Parasiten" betonte. Mit der Ruhr, mit der ansteckenden gefährlichen Ruhr, hat der Parasit als primärer Erreger nichts zu tun. Ob er allerdings, wie Dönhoff meint, vollkommen „gefahrlos" ist, ist eine zweite Frage, welche ich nicht ohne weiteres bejahen möchte. Die Erfahrung zwar lehrt, und die Beobachtungen bestätigen, das nosemabefallene Völker sich gut entwickeln, daß sie die Parasiten lange Zeit hindurch ohne merkbaren Schaden ruhig ertragen können, solange sie anderweitig gesund, kräftig und widerstandsfähig sind; dafür lassen sich Beweise aus der Praxis genug anführen. Treten aber mißliche Verhältnisse auf, wird das Volk durch äußere Umstände beunruhigt oder geschwächt, dann wird das nosemahaltige Volk gegenüber dem nosemafreien unterliegen; der Parasit, vorausgesetzt, daß er in großer Menge vorhanden, wird also, ohne selbst die Ursache des Verfalls zu sein, zu einem beschleunigten Untergang des Volkes beitragen. Das wird umsomehr dann der Fall sein, wenn die Bienen, durch die Winterruhe und die mit dieser zusammenhängenden doch immerhin nicht vollkommen „natürlichen" Verhältnisse geschwächt, bei langen Wintern meist auch noch in ihren Wohnungen übermäßig lange zurückgehalten, an sich schon wenig widerstandsfähig sind, wie das schon Maaßen mit vollem Recht geltend macht. Weisellose, schwache oder schlecht überwinterte und häufig beunruhigte Völker zeigen auch ohne Nosema im Frühjahr sehr leicht die gefürchtete Ruhr.

Wir werden also die Frage, ob Nosema der primäre Erreger der Ruhr ist, verneinen müssen, um so mehr verneinen müssen, als jeglicher einwandfreie Beweis für diese Annahme nicht erbracht ist, vielmehr Beobachtungen genug vorliegen, welche diese Annahme unzweideutig widerlegen. Daß selbstverständlich die Nosema-Seuche neben der Ruhr oder umgekehrt die echte Ruhr neben der Nosema-Seuche vorkommen kann, wird kein besonderes Erstaunen hervorrufen. Nach neueren Mitteilungen Maaßens übrigens scheint die echte Ruhr durch den Einfluß bestimmter Bakterien durch das Pollenfutter hervorgerufen zu werden und wir haben nach den bisherigen Untersuchungen Maaßens

Digitized by Google

ber die Ruhr allen Grund, auf die ausführlichen Mitteilungen Maaßens über diese Frage spannt zu sein.

Die Beunruhigung, wie sie von manchen Seiten aus bezüglich der Nosema-Ruhr letzter Zeit durch die Imkerkreise ging, wird nach den vielfachen aus der Praxis vorgenden Erfahrungen als unbegründet zurückgewiesen werden müssen, und dies mit umso ößerem Nachdruck, als eine ganze Reihe kleinerer Imker ihre Stände schon aus Nosemaicht ganz oder teilweise abgeschwefelt haben: ein Verfahren, welches vollkommen unbehtigt und im höchsten Grade unwirtschaftlich ist.

Wenn also, wie ich ausführte, der Nosema-Parasit kein gefahrbringender Krankheitseger an sich ist, so hat der Imker doch ein Interesse daran, sich über den Zustand seiner enen bezüglich der Nosema zu orientieren. Zander gibt zwar an, daß bei stark infizierten lkern der Mitteldarm der Bienen milchweiß wird und dann die Sporeninfektion auch me Mikroskop" erkannt werden kann. Ich kann aus eigener Erfahrung und nach der tersuchung von einigen tausenden von Bienen das bestätigen. Milchweiß wird der Darm ifig. Aber die Erkennung der Sporenbildung ist durch dieses Symptom nicht mit herheit möglich, da der Darminhalt und der augenblickliche physiologische Zustand des rmes bezüglich der Färbung eine ganz erhebliche Rolle spielt. Zum Nachweis der sema-Infektion muß unter allen Umständen das Mikroskop angewendet werden, und n die Bienen am ersten Untersuchungstag Sporen nicht zeigen, so liegt der Verdacht t ferne, daß nur vereinzelte Parasitenträger unter ihnen sind, oder daß die Bienen er Umständen den Parasit doch enthalten, und zwar in der agamen oder auch vegetan (nicht in Sporenform) Entwicklungsstufe. Sperrt man solche Bienen unter den erberlichen Vorsichtsmaßregeln 8, 10 oder auch 14 Tage ein, dann wird man mit großer herheit darauf rechnen dürfen, daß die vegetativen Formen in Sporen sich verwandelt en und nunmehr bei einiger Uebung leicht nachgewiesen werden können, vorausgesetzt, genügend Bienen eines Volkes zur Untersuchung gelangen. Beherbergten auch nur ge Bienen zu Anfang der Untersuchung den Schmarotzer, so werden sie im Unterungskasten in der Zeit von 8—14 Tagen die andern Bienen noch angesteckt haben und st sichere Aussicht vorhanden, den Parasit, auch in Sporenform, in fast sämtlichen nen dann aufzufinden.

Außerdem hat es fast den Anschein, daß vollkommen nosemafreie Bienenstände zu größten Seltenheiten gehören, denn von den 124 Stöcken, welche ich in den letzten naten zu untersuchen Gelegenheit hatte, konnte ich 97 mal Nosema in Sporenform weisen, wenigstens im Mai und Juni. Die Kontrolle einiger dieser Völker im Juli b jedoch das Resultat, daß frühere ganz ungeheure Infektionen im Juli in manchen cken überhaupt nicht mehr, in einigen nur durch einzelne Bienen, sogenannte Parasiter, noch nachzuweisen waren. Ich muß allerdings hier hinzufügen, daß mir von einen dieser Stöcke durch die Liebenswürdigkeit der Besitzer auf meine Bitte hin nur 10—20 Bienen jedes Stockes zugesandt wurden und es durchaus nicht ausgeschlossen daß bei den anscheinend nosemafreien Völkern bei weiterem Suchen auch in den mir nnten Fällen dennoch eine Nosema-Infektion bei einzelnen Bienen sich hätte nachweisen n. Immerhin ist sichergestellt, daß junge Bienen als solche den Parasiten erst er- den und daher meist noch schmarotzerfrei sind. Aeltere Bienen sind es, welche Nosema sich führen und auch als Ueberträger hauptsächlich in Frage kommen. Sind im mer viel junge Bienen in den Stöcken, so scheint die Seuche abzunehmen, im Früh- oder gegen den Herbst hin, wenn viele alte Bienen vorhanden sind, nimmt die che, wenn wir diesen Namen hier beibehalten wollen, scheinbar wieder zu.

Und was läßt sich nun schließlich — und damit gelangen wir zu der dritten hier eworfenen Frage — gegen die Nosema-Seuche und ihre Ausdehnung tun?

Hören wir zuerst, was Zander uns rät!

Gänzlich verseuchte Völker sollen einfach verbrannt werden, leichter erkrankte dagegen n möglichst auf junge Nachkommenschaft getrieben, der Wabenbau eines erkrankten es beseitigt oder verbrannt, die Völker auf Mittelwände oder wenigstens sauberen gsbau gesetzt und endlich die Ansteckungsherde, wie tote Bienen und infizierte Trinkgenheiten, entfernt werden.

Würden wir diese Ratschläge strikte befolgen, wie das leider bei uns schon in vielen en geschehen ist, so könnten wir im Frühjahr, wenn die Stöcke aus der Winterruhe chen, ein gut Teil unserer Völker glatt dem Feuer opfern und damit in vielen Fällen ganze Bienenzucht einfach aufgeben. Und was soll es helfen, wenn wir weniger bene Völker umlogieren? Wir bringen ja die zu Milliarden in den Bienen vorhandenen eckungskeime nur von einer Beute in die andere. Wenn wir uns darauf einlassen en, tote Bienen den umlogierten Stöcken aus dem Wege zu schaffen, so steht diese je in bezug auf die in den Bienen vorhandenen Ansteckungskeime in einem Verhältnis,

Digitized by Google

welches praktisch einfach undiskutierbar ist. An den Fluglöchern und in der Nähe des Standes wird man tote Bienen schon aus allgemein hygienischen Gründen nicht dulden. In einer kleinen Hand voll stark infizierter Bienen sind Ansteckungskeime genug, um den größten Stand unter Umständen bis auf die letzte Biene mit Nosema infizieren zu können.

Glücklicherweise ist nun Nosema, wie ich Ihnen aus praktischen Erfahrungen nachwies, bei weitem nicht so gefährlich, wie ihr Benenner das annimmt und der rationelle Züchter wird bei sonst guter Pflege seiner Schutzbefohlenen ruhig eine Nomesa-Infektion in den Kauf nehmen müssen und auch können. Die Bienen werden schon mit ihrer Plage allein fertig werden, wenn sonst durch gute Einwinterung auf dünnflüssigem gesunden Honig, Zuckerwasser oder Sirup mit schwacher Pollenkost durch Ruhe am Stand und rationelle gut gebaute Wohnungen für sie wohl gesorgt wird. Wir dürfen nicht vergessen, daß unsere heutige Bienenzucht die Bienen unter Verhältnissen hält und züchtet, welche ihnen und ihren Ansprüchen von Hause aus fremd sind. Unser Mobilbau mit seinen tiefen Eingriffen in den Haushalt der Biene wird immer, vom Standpunkt des natürlichen Vorkommens der Bienen aus betrachtet, als Kunst, wenn nicht gar als gekünstelt, erscheinen müssen. Je mehr wir die Bedürfnisse des Bienenvolkes in biologischer Hinsicht kennen lernen, desto besser werden wir diesen Bedürfnissen entgegenkommen, desto mehr Erfolge werden wir in der Bienenzucht erreichen können. Das wird aber nur der Fall sein, wenn sich Praktiker und Wissenschaftler gegenseitig die Hand geben. Weist einer der beiden die Hand zurück, so werden wir sehr bald in einer Sackgasse enden.

Fragekasten.

Frage: Ich habe im Vorjahre meine 10 Völker mit denaturiertem Zucker (Moorerde war dazu benutzt) eingewintert und alle an der Ruhr verloren. Muß ich den bestellten Zucker auf jeden Fall nehmen? Ist dieser zur Ueberwinterung ungeeignet und kommt man mit Kandiszucker besser? Kann ich für die vorjährigen Verluste die Firma haftbar machen?

Antwort: Der ungebläute Kristallzucker (gemahlene Raffinade) hat sich bei Durchwinterung durchaus bewährt, warum da nun immer alles mögliche und unmögliche andre versuchen. Daß es mit dem mit Torfmull denaturiertem Zucker Ruhr geben würde, habe ich mir gleich gedacht. Es ist aber gut, daß Sie es festgestellt haben. Für die Folgen kann der Lieferant nicht haftbar gemacht werden, wenn er nicht ausdrücklich für gute Durchwinterung garantiert hat. Den gelieferten Zucker kann man dem Lieferanten zur Verfügung stellen, wenn er nicht der eingesandten Probe entspricht. Ganze Zentner zur Probe liefern wird kein Kaufmann.

Frage: Ich will mir auf meinem Bienenstand ein großes Gefäß herrichten und dahinein Zucker und Wasser im Verhältnis von 1:1 tun, alles einen Tag stehen lassen und dann in 5 Kilo-Portionen verfüttern, also ohne das Futter erst aufzukochen. Wird das den Bienen schaden?

Antwort: Es ist gar nicht nötig, daß man das Zuckerwasser kocht oder aufkocht. Wenn Sie den Zucker in einen großen Honigkübel tun und dann so viel heißes Wasser zugießen als er will, so löst er sich bei tüchtigem Umrühren und kann so gefüttert werden. Wenn Sie reines kaltes Wasser nehmen, werden Sie länger rühren müssen, ehe sich der Zucker gelöst hat.

Frage: Wir haben dieses Jahr schon ein reichliches Quantum Honig geschleudert, womit ich sehr zufrieden bin. Hier herrscht nun eine Trockenheit und Hitze, daß früh nicht einmal ein bißchen Tau zu bemerken ist. Da bei dieser Witterung keine Tracht mehr ist, wäre es da angebracht, mit der Fütterung zeitiger zu beginnen als andere Jahre?

Antwort: Wenn bei dem frühen Ende der Tracht die Bienen nicht gefüttert werden, so stellen Sie den Bruteinschlag ein, haben zu wenig junge Bienen im Winter und sind im nächsten Frühjahr Schwächlinge. Die Fütterung in den Trachtpausen, davon hängt der ganze Ertrag der Bienenzucht ab, wie das die Amerikaner Imker auf ihrem Nationalkongreß einmütig ausgesprochen haben.

Frage: Besteht eine bestimmte Vorschrift darüber, wie weit ein Bienenstand von einem Wege oder von der Hauptstraße entfernt sein muß?

Antwort: Es besteht meines Wissens keine

Digitized by Google

Vorschrift über die Entfernung, in der ein Bienenstand von einem Wege oder einer Straße entfernt sein muß. Ich habe einen Bienenstand von 50 Völkern mit der Rückseite unmittelbar an der Dorfstraße stehen gehabt. Die Hauptsache ist, daß die Bienen die Passanten nicht stechen. Ein Imker, der seine Bienen zu behandeln versteht, kann sie unmittelbar an die Straße stellen, und wer sie nicht zu behandeln versteht, ist mit 50 m noch zu dicht an der Straße.

Frage: Mein Bienenstand steht vom Nachbargrundstücke 8 m entfernt; wenn der Nachbar auf dem Felde ist, beklagt er sich, daß er immer von Bienen belästigt bez. gestochen wird, da diese ihren Flug dorthin haben. Ist die Entfernung von 8 m genügend, oder muß ich das Bienenhaus zurücksetzen?

Antwort: Eine gesetzliche Bestimmung über die Entfernung vom Nachbargrundstück besteht nicht. Es besteht aber die Bestimmung, daß der Nachbar nicht dauernd belästigt werden darf. Pflanzen Sie doch nach dem Nachbargrundstück Bäume oder machen Sie einen hohen Bretterzaun, dann müssen die Bienen hoch über das nachbarliche Grundstück fliegen und die Belästigung fort auf.

Frage: Wieviel Kilogramm Zucker muß man einem starken Volke bei völliger Entnahme des Honigs geben, damit es sicher durch den Winter kommt?

Antwort: Das läßt sich in Kilogramm schwer sagen. Man kann durchschnittlich 10 kg rechnen. Setzt aber das Volk viel Brut an, so reicht es nicht, und brütet es zu schwach, kanns zu viel ein. Besser ist darum folgender Maßstab: Man nimmt Anfang September alle nicht belagerten Waben fort und füttert so lange, bis die letzte Wabe mindes dreiviertel voll bleibt, sowie die Bienen die letzte Wabe im September wieder ziemlich leertragen, muß noch gefüttert werden.

Frage: An den Landstraßen hiesiger Gemend werden noch viel Linden angepflanzt. Der Landrat des Kreises will den Imkern entgegenkommen und nur diejenige Lindenart anpflanzen, welche am meisten honigt. Welche ist dieses?

Antwort: Es empfiehlt sich, die Früh- und die Spätlinde anzupflanzen, weil dadurch die Tracht verlängert wird. Es muß aber festgestellt werden, ob in der Gegend die Linde überhaupt honigt, das tut sie nämlich in manchen Gegenden nicht. Dann ist es besser, Akazien zu pflanzen, die wachsen rascher und sind sicherer in Honigertrage.

Frage: Die Marktpolizei, welche in meiner Zeit die Butter der Verkäufer nachwiegt, sowie Eier auf ihren Zustand prüft, sah auch meinen Honig nach und verlangte, daß ich das Gewicht des leeren Glases auf dem Etikett notiere. Bin ich dazu verpflichtet, da doch auf jedem Glas mein Name steht?

Antwort: Reden Sie persönlich mit Ihrem Landrat oder dem Vorgesetzten des Polizisten. Wenn die Polizei etwas verfügt, dann gilt für jeden klugen Mann das Wort: Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat.

Frage: Kann man auch Waben mit Brut schleudern?

Antwort: Wenn sich in einer Wabe viel offene Brut befindet, so schleudert man sie nicht, weil sonst die Maden zum großen Teil mit herausfliegen. Man stellt sie zurück bis zum nächsten Schleudern. Eine Wabe mit gedeckelter Brut kann man unbedenklich schleudern, man muß sie nur sofort wieder in den Stock bringen, damit die Brut nicht erkältet.

Frage: In welchen Gefäßen hält sich der Honig am besten, in tönernen oder in emaillierten?

Antwort: Der Honig hält sich in allen Gefäßen gut, wenn nur der Raum, in dem die Gefäße stehen, vollständig trockene Luft enthält. Emaillierte Gefäße liebe ich nicht, weil sich die Emaille beim Stoß absplittert und in den Honig kommt. Wenn es im Winter in dem Raume gefriert, so muß man die Töpfe umstülpen, dann frieren sie nicht auf.

Frage: Ich fing in einem Volk 18 eben auslaufende Königinnen ab, dieselben befinden sich recht munter. Wie kann ich dieselben noch weiter am Leben erhalten?

Antwort: Junge Königinnen lassen sich eine ganze Zeit am Leben erhalten, wenn man sie in Freudensteinsche Weiselkäfige steckt und mit Honigzuckerbrei füttert und in ein abgeschwärmtes oder weiselloses Volk stellt.

Frage: Wenn ich abends am Flugloch meiner Stöcke lausche, so höre ich immer einige wechselnde Töne aus dem Gesumme heraus. Stammen diese von der Königin?

Antwort: Daß man aus dem Gesumme der Bienen verschiedene Töne heraushört, ist auch mir bekannt, das ist aber nicht die Stimme der Königin. Die Bienen werden sich wohl in ihrer Sprache auch etwas mitteilen wie die Spatzen ꝛc. Ich habe aber kein Wörterbuch für die Tiersprache und lasse sie „babbeln" was sie wollen.

Frage: Wie vertreibe ich Motten aus einem Bienenstock?

Antwort: Wenn Motten in einem Stocke sind, so deckelt man ihre Gänge in den Bruttafeln auf und klopft dann eine zeitlang an der Wabe. Hierauf kommen die Motten eilig hervor und werden getötet.

Frage: Was kann man mit sauer gewordenem Honig noch anfangen, ehe man ihn wegwirft?

Antwort: Kocht man ihn, verliert er das Aroma. Füttern Sie ihn einfach den Bienen, die nehmen ihn gern und machen den Honig vollständig klar und gesund.

Frage: Was haben wir zu tun, um das ewige Schwärmen einzudämmen?

Digitized by Google

Antwort: Ich hoffe, daß Ihre Anfrage durch den Artikel in Heft 8 über die absolute Schwarmverhinderung seine Erledigung fand.

Frage: Können Sie mir eine allgemeine Feuerversicherung für meine Bienen empfehlen?

Antwort: Die Bienen versichert man gegen Feuersgefahr da, wo man seine anderen Sachen versichert.

Frage: Wie werden Absperrgitter bei Dreietagern verwendet?

Antwort: Ueber die Verwendung des Absperrgitters stehen im Lehrbuche und auch in den ersten Jahrgängen eingehende Artikel.

Frage: Entspricht der Stoff des Lehrbuches den Ausführungen Ihrer Zeitung?

Antwort: Im Lehrbuche sind die Artikel der „Neuen", welche bleibenden Wert haben, enthalten und gut geordnet.

Frage: Ich möchte versuchshalber einem deutschen Stock eine Italiener Königin zusetzen. Können Sie mir diese Kreuzung empfehlen?

Antwort: Die Deutsch-Italiener Kreuzung ist gut.

Frage: Wann soll man schleudern?

Antwort: Sobald genügend Honig im Stock ist, gedeckelt braucht der Honig nicht zu sein. Grundsatz: Schleudere so oft als möglich, das regt den Fleiß der Bienen an, schafft Raum für ein genügend großes Brutnest.

Frage: Welcher Zucker ist zum Auffüttern am besten?

Antwort: Der gemahlene Kristallzucker. Kandis ist zu teuer, Hutzucker ist auch zu teuer und zudem gebläut, damit er recht weiß aussieht.

Frage: Wieviel Wasser muß auf ein Kilogramm Zucker genommen werden?

Antwort: Auf ein Kilogramm Zucker nimmt man ein knappes Liter Wasser.

Verschiedenes.

Ein Dank für die „Neue". Von einem Leser wird uns geschrieben: Ich bitte Sie, mich der ja immer wachsenden Reihe derer anschließen zu dürfen, die sich durch Ihre Lehren Ihnen zu größtem Dank verpflichtet fühlen. Ein glücklicher Zufall spielte mir Ihr vortreffliches Buch in die Hände. Daraufhin habe ich im Spätherbste mir auf den Dörfern nackte Völker zusammengesucht, vereinigt, auf Zucker bauen lassen und eingewintert. Zum großen Teile sind die Völker mit Bovist, eins sogar zweimal verarztet worden. Und oben am Bahndamme schauten mit finsterem Hohne die alten Fachleute zu, wie ich an „den armen Bienen herummurkste". Und „der Herr Doktor wird sich seine toten Bienen schon im Frühjahr besammeln". Was denn auch gestimmt hat, d. h. es war wirklich eine Mühe, tote Bienen überhaupt zu sammeln. Die Herren vom hohen Rat hatten 50—70% Volksverlust und der Murker 0%, von sechs Völkern sechs meist recht gute Schwärme, bisher 50 Pfund Honig und hoffentlich noch einmal so viel oder lieber ein bißchen mehr. Dabei haben wir ein fürchterlich ungünstiges Klima. Dafür Ihnen nochmals meinen aufrichtigen Dank.

Dr. Auburtin, Dzimianen, Westpr.

Es ist erreicht! Meine Bienen befliegen den Rotklee so stark wie im Frühjahr den Raps. Es gibt eine Menge Honig, habe von einem Volk schon 34 Pfund bekommen, und welch ein prachtvoller Honig. Ich habe mit meinem zehnjährigen Jungen, welcher zuerst die Entdeckung gemacht hat, beobachtet, wie die Bienen die Zunge in den Kelch der Kleeblüten stecken und mit dem Kopf so lange nachdrücken, bis der Kelch nachgibt oder springt. Es ist dieses kein einzelnes Befliegen des Rotklees, sondern die Bienen befliegen jetzt alle den Klee. Ich kann doch nicht annehmen, daß sich unsere Bienen, den Verhältnissen anpassend, vervollkommnet haben. Vielleicht kann ein Imker weitere Beobachtungen anstellen. Es würde mich freuen, etwas darüber in der „Neuen" zu hören. Förster Hartmann, Heilberscheid.

Budget für Bienenzucht in Amerika. „Gleanings" berichtet, daß das Budget für Bienenzucht in Amerika vom Ackerbauministerium in diesem Jahre mit 15000 Dollar bestimmt wurde, indem man es um 5000 Dollar erhöht hat. Diese Erhöhung des Budgets ist für die wirksame Bekämpfung der zwei Faulbrutarten, welche die amerikanischen Bienenstände dezimieren, bestimmt, nämlich der amerikanischen und europäischen Faulbrut, welche jedes Jahr dem Lande einen ungeheuren Verlust verursachen.

Ist man von einer Biene gestochen worden, so fasse man den Stachel nicht mit beiden Fingern an, um ihn zu entfernen, sondern man kratze ihn mit dem Fingernagel heraus. Am Stachel hängt das Giftbläschen, welches sich sofort ganz in die Wunde ergießt, sobald man den Stachel mit zwei Fingern anzufassen versucht. (Fricks Rundschau.)

Der Ohrwurm. Die Kaiserliche Biologische Anstalt in Dahlem stellte durch Versuche fest, daß Ohrwürmer keinen Honig naschen, dagegen gerne alte Wachsteile und die leeren Häute der ausgeschlüpften Bienen verzehren.

(„Biene und ihre Zucht".)

Digitized by Google

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte.
Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde.
Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben.
Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 10. | **Oktober 1911.** | **10. Jahrgang.**

Inhalt: Der Imker im Oktober. — Die Badenser als Ausstellungskünstler. — Die Faulbrut der Bienen. — Verschiedenes. — Büchertisch. — Fragekasten. — Allerlei aus der Fachpresse. — Honigmarkt. — Anzeigen.

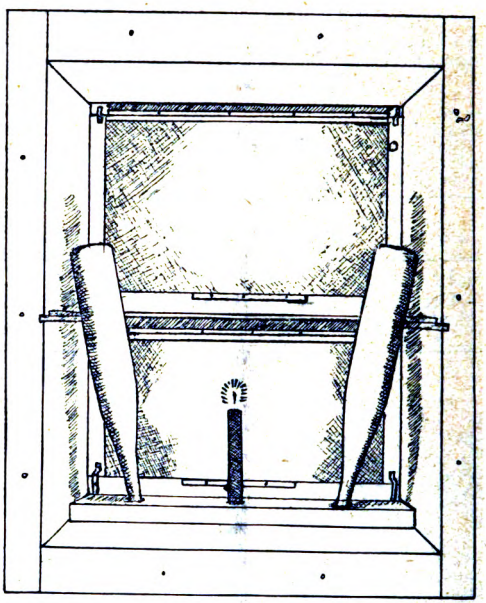
Der Imker im Oktober.

Im Oktober muß die Einwinterung der Bienen unbedingt zu Ende gebracht werden. Vor allen Dingen ist darauf zu achten, daß das Volk weiselrichtig und stark ist, daß es genügend Vorrat hat, daß sich unter dem Vorrat kein Ruhrhonig befindet. Die Auffütterung muß jetzt zu Ende gebracht werden, denn wenn es erst kalt wird, dann gehen die Bienen nicht mehr an das Futter. Man müßte denn in großen Portionen im umgestülpten Topfe füttern und das Futter so heiß in den Topf geben, daß es den Stock durchwärmt. Mit dem

Digitized by Google

Schminckeschen Futterapparat kann man bei Kälte auch noch füttern, wenn man ein Licht mit einstellt, das den geschlossenen Raum hinter dem Fenster durchwärmt und mit seinem Scheine die Bienen zur Futterstelle lockt.

Wenn die Fütterung zu Ende ist, so vergesse man nicht, die Aumannschen Löcher anzubringen, damit die Bienen auch bei kalter Zeit dem Futter nachrücken können. Diese Löcher werden mit einem langen Bleistift oder einem Holze von Bleistiftstärke mitten durch die Wabe gestochen. Ganz besonders gut geht es auch mit einem Wetzestahl, wie er zum Schärfen der Messer von Metzgern und auch in manchen Küchen gebraucht wird. Diese Löcher sind besonders beim Normalmaß nötig, weil da die Bienen nicht genug Futter im Winterlager aufspeichern können und verhungern müssen, wenn sie bei kaltem Wetter nicht durch ein Loch mitten in der Wabe dem Futter nachrücken können,



Schminckescher Fütterungsapparat mit einem Licht zum Erwärmen des Futterraumes.

denn um die Wabenkante herum können sie bei kaltem Wetter nicht. Es ist nur ein solches Loch nötig, das aber bis mitten ins Winterlager durchgestoßen sein muß.

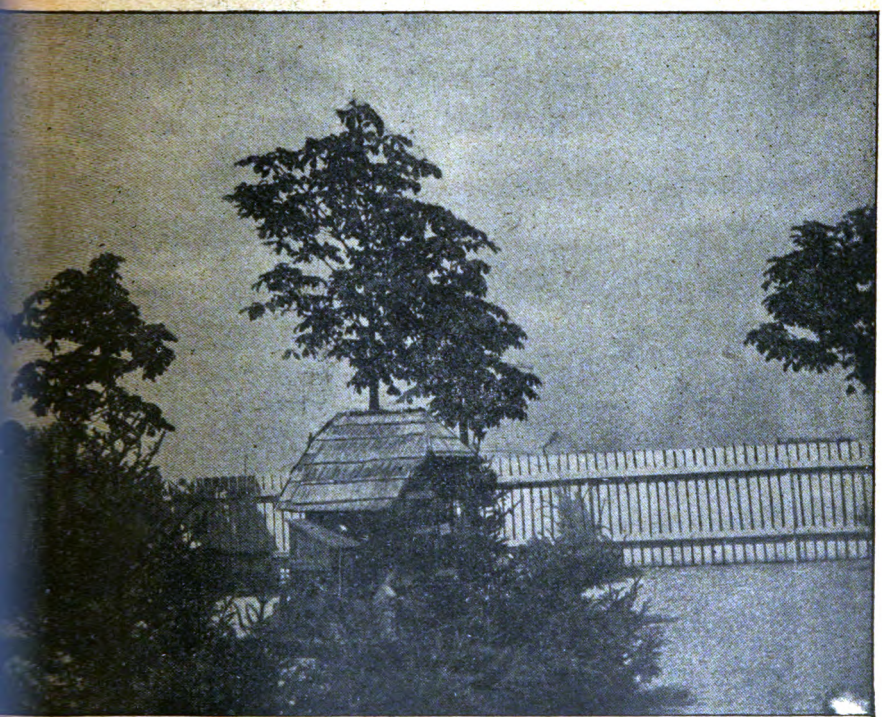
Gerade jetzt läßt sich am leichtesten feststellen, ob ein Volk an bösartiger Faulbrut erkrankt ist; denn die bösartige Faulbrut befindet sich immer in gedeckelten Zellen und kann deshalb im Sommer nur von einem sehr geübten Imker gefunden werden, weil sich die faulbrütigen Zellen äußerlich nur schwach von gesunden unterscheiden. Jetzt aber befinden sich nur sehr selten noch gedeckelte gesunde Zellen in den Stöcken. Die faulbrütigen Zellen fallen deshalb sofort auf. Findet man darum jetzt noch hier und da gedeckelte Zellen, so ist das verdächtig. Man muß dann solche Zellen aufdeckeln. Findet man in diesen Zellen einen braunen Brei, der schwach nach faulem Leim riecht, dann ist das die bösartige Faulbrut. Dieser braune Brei läßt nicht mehr die Form der Bienenmade erkennen, er fließt am Grunde der Zelle hin und trocknet dann

Digitized by Google

n. Ist er eingetrocknet, dann entfernen die Bienen auch den Zelldeckel und an sieht dann am Grunde der unteren Zellwand einen schwarzen Schorf, der e Sporen der Faulbrutbakterie enthält und sehr ansteckend ist. Wenn man ur ein paar solche Faulbrutzellen findet, dann ist es vielleicht möglich, daß s Volk noch gerettet werden kann, wenn man ihm die Waben, in denen sich e Faulbrut befindet, fortnimmt. Das Volk muß aber dann im nächsten rühjahr scharf überwacht und sofort abgeschwefelt werden, sowie sich die rankheit wieder zeigt.

Die Badenser als Ausstellungskünstler.

Schon auf der Ausstellung in Straßburg im Jahre 1903 erregten die adenser durch ihre Ausstellung allgemeines Aufsehen. Auch auf der Aus-



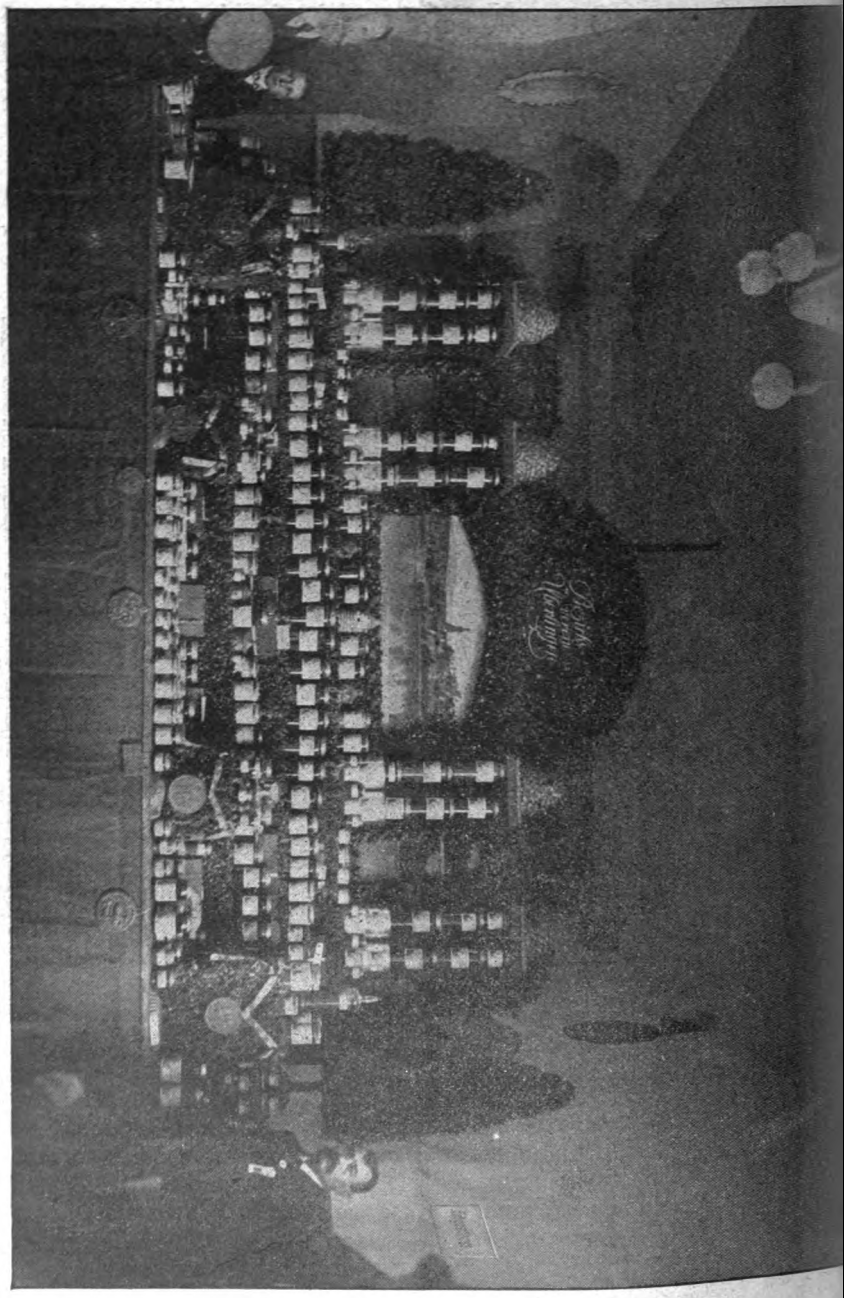
Bienenstock in Form eines Schwarzwaldhauses.

llung in Konstanz haben die Badenser den Vogel abgeschossen. Ihre Leistungen ren einfach mustergültig, und deshalb wollen wir die Ausstellung der Ba- nser an der Hand von Abbildungen näher besprechen, damit diejenigen, welche rn wissen möchten, wie eine Honigausstellung wirksam zu gestalten ist, davon nen können.

Das Geheimnis der großen Wirkung der Ausstellung der Badenser be- ht zunächst darin, daß sie Gesamtausstellungen machen. Das wollte der . . ische Bienenzüchterverein auf der L. G. in C. auch. Er ließ deshalb

Digitized by Google

ein großes Schild machen, das sicher 30–50 Mk. gekostet hat, das wurde in der Ausstellungshalle aufgehängt, und in der Nähe dieses Schildes hatten dann



Honigausstellung des Bienenzuchtvereins Ueberlingen.

die Mitglieder des Vereins, jeder für sich, ausgestellt. Die Wirkung war ei sehr geringe. Wenn aber die Badenser eine Gesamtausstellung oder eine Sammel

Digitized by Google

usstellung oder Kollektivausstellung, oder wie man so eine Ausstellung mit emeinsamen Kräften nennen will, veranstalten, dann vereinzeln sie die Kräfte

Honigausstellung des Vereins Engen.

cht, sondern sie schließen sich harmonisch zu einem Ganzen zusammen. Da- urch läßt sich etwas Hervorragendes leisten, denn die großen Kosten einer

Digitized by Google

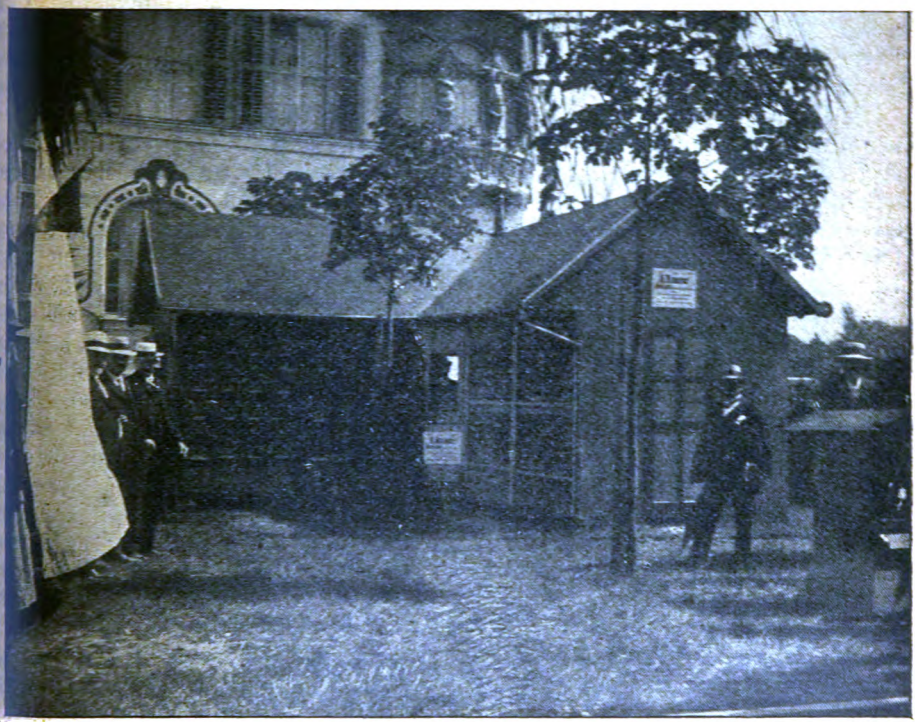
wirklich hervorragenden Ausstellung verteilen sich auf viele Schultern. J
fragst du, da bekommt ja der einzelne keine Prämie und hat keine Reklame f
sich, was hat da die Ausstellung für einen Zweck?

Das ist richtig, daß bei so einer Gesamtausstellung der einzelne nicht b
sonders hervortritt. Dem Verein fällt die Ehre in erster Linie zu. Aber d
Verein arbeitet auch für den einzelnen, er hilft ihm seinen Honig verkaufe
er steht ihm mit Rat und Tat zur Seite, er ist die Mutter der einzelnen M
glieder, und so ist die Ehre des Vereins auch die Ehre der Mitglieder. Do
so ganz tritt der einzelne Aussteller doch nicht zurück. Wenn man die Bild
genauer betrachtet, so sieht man überall verschiedene Zahlen angebracht, die
bezeichnen den Einzelaussteller. Er kann auch neben der Nummer oder sta
der Nummer seine Visitenkarte anbringen. So erhält also auch der einzel
für das, was er zur Ausstellung gebracht hat, seine Prämie. Der Hauptpre
für die ganze Aufmachung fällt allerdings dem Vereine zu. Betrachten w
nun die einzelnen Abbildungen, und zwar zunächst die von der Ausstellung
Straßburg, welche sich in Heft 2 der „Neuen", Jahrgang 1911, a
Seite 24 befindet. Aus dem deutschen Wappen gehen nach lin
und rechts die deutsche und die badische Flagge in malerischer Ordnu
und bilden einen Baldachin, unter welchem die Büste des Großherzog
von Baden steht. Die Badenser wollten damit sinnig zum Ausdruck bringe
daß das, was sie bieten, eine Frucht des Friedens sei, unter dem Schutze d
Reiches und unter der ganz besonderen Förderung ihres Großherzoglichen Hause
Diese Ehrung ist auch recht wohl angebracht, denn der Großherzog Friedri
der Deutsche und seine Gemahlin haben keine Gelegenheit vorübergehen lasse
um der badischen Bienenzucht ihr Interesse zu bezeigen; sowohl der Großherz
als auch seine hohe Gemahlin und andere Mitglieder des Großherzoglich
Hauses besuchten regelmäßig die Ausstellungen und auch die badische Imke
schule, und daß das den badischen Imkern ein Ansporn zum größten Ei
war, ist klar. Unter der Büste des Großherzogs steht dann in Form ein
halben Pyramide die eigentliche Ausstellung. Es sind Gläser von verschieden
Größe und mit verschiedenem Honig. Dadurch wird die Eintönigkeit unte
drückt. Diese Verschiedenheiten sind dann natürlich malerisch geordnet, und d
Bild ist dann durch Wachsfiguren und Blumen außerordentlich lebendig gemac
Dadurch aber, daß so viele badische Imker ihren Honig zu einer einzigen Grup
zusammengaben, bekam das ganze Bild erst die wuchtige Wirkung, die in d
Masse liegt.

Auf der Ausstellung in Konstanz hatte nicht der badische Gesamtvere
ausgestellt, sondern hier traten einzelne Bezirksvereine mit Sammelausstellung
hervor. Da ist zunächst der Bezirksverein Ueberlingen, dessen Ausstellung uns d
Abbild. Seite 132 zeigt. Vor einer Rückwand aus Brettern steht eine lange Tafe
auf welcher sich die Ausstellung in vier Hauptreihen aufbaut. An der Rückwand
zunächst der Name des Vereins, darunter das Bild der Stadt Ueberlingen. Rech
und links daneben stehen vier Säulen aus Honiggläsern, welche nach oben m
kleinen, zierlichen Strohstülpern abgedeckt sind. Zwischen diesen Säulen b
finden sich je drei Normalrähmchen mit Scheibenhonig. Die Enden d
Rähmchen sind durch einen Rahmen aus Buchsbaum, der mit farbigem Ban
umwunden ist, verdeckt. Ueberhaupt ist der Buchsbaum bei dieser Ausstellun
in einer sehr originellen und geschmackvollen Weise verwandt. Alle kahle
Flächen zwischen dem Honig und Wachs sind mit Buchsbaum überkleide
Auch die beiden Bäumchen rechts und links sind aus Buchsbaum in zwei Farbe

Digitized by Google

künstlich hergestellt. Besondere Beachtung verdient die geschmackvolle Art, in welcher die langen Linien der aufgestellten Honiggläser geführt sind. Beständen diese Linien aus gleichgroßen Gläsern, die in gleicher Höhe aufgestellt wären, so würde das sehr eintönig wirken. Das ist dadurch vermieden, daß man in die oberste Linie Gläser von ungleicher Größe und Gestalt brachte, so daß eine Wellenlinie entstand in deren Mittelpunkte sich eine Wachsfigur in Gestalt eines Stülpkorbes befindet. Die zweite Reihe ist in der Mitte gehoben und wird von zwei hohen Schaugläsern flankiert, die dritte Reihe ist in der Mitte gesenkt. In das hierdurch entstehende Feld hat man ein Paket Kunstwaben



Pavillon der Firma Husser in Hochstätten.

und davor einen Blumentopf gestellt. In der untersten, breiten Reihe hat man den Honig in größeren Gruppen gestellt, welche durch vier Podeste unterbrochen sind. Diese Podeste tragen an farbigen Bändern große Wachssiegel. Solche Wachssiegel hängen auch an der Tischkante, von der herab bis zum Fußboden das Untergestell mit Tuch verkleidet ist.

Ganz hervorragend schön war auch die Ausstellung des badischen Bezirksvereins Engen. Was diese Ausstellung besonders wirkungsvoll machte, war die im Hintergrunde angebrachte Draperie aus Fahnen und Wappen mit der Büste des Großherzogs von Baden.

Der Honig selbst war in sechs Stufen übereinander aufgestellt. Die Eintönigkeit der langen Linien war hier durch hohe Schaugläser in der obersten

Digitized by Google

Reihe, durch Gruppierung des Honigs in verschiedenen Farben in den unteren Reihen und durch Wachs und Honigbackwerk glücklich gemindert.

Auch der Bezirksverein Konstanz hatte sehr schön ausgestellt und wieder in andrer eigenartiger Weise. Die Abbildung dieser Ausstellung bringen wir in einem der nächsten Hefte.

Die Faulbrut der Bienen.

Das ist so ein ständiges Kapitel in den Bienenzeitungen und es vergeht kaum ein Jahr, in welchem nicht ein neues unfehlbares Heilverfahren veröffentlicht wird. Trotzdem besteht und verbreitet sich diese Krankheit weiter.

Ich will nun hier zeigen, daß die Bewältigung dieser Krankheit ein reines Kinderspiel ist, wenn man nur sie nicht heilen will und daß es in der Bienenzucht gar keine dümmeren und gemeingefährlicheren Gesellen gibt als die Faulbrutdoktoren.

Da zieht in den letzten Jahren einer von Versammlung zu Versammlung und sagt sein Sprüchlein her, nach welchem die Faulbrut zu heilen ist. Daß er sie heilen kann, beweist er mit seinen großen Erfolgen. Aber woher da die faulbrütigen Völker alle nehmen, an denen die Heilung demonstriert wird? Sehr einfach! Unser Doktor nimmt einem Volke Fenster und Tür fort und läßt es so über Nacht stehen, dann zeigt sich in der Folge die Faulbrut und die heilt er dann. Das glaube ich gern. Doch dazu brauchen die Bienen keinen Faulbrutdoktor, das kann „der Buchholzen ihr Kutscher auch" und die Bienen können es sogar auch ohne diesen berühmten Kutscher ganz alleine, denn die Krankheit, die da entstanden ist, ist gar nicht die wirkliche Faulbrut. Und damit kommen wir zu der Tatsache, die wir vor allem merken müssen Es gibt eine gutartige und eine bösartige Faulbrut.

Welches sind nun die Merkmale der beiden und wodurch unterscheidet sich die gutartige von der bösartigen Faulbrut?

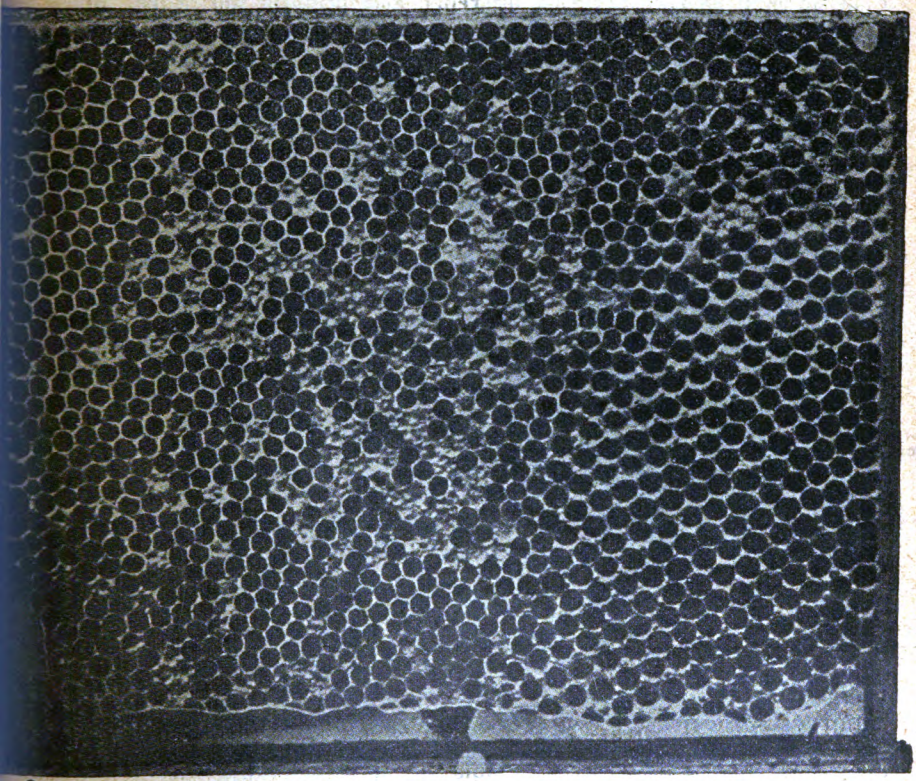
Die gutartige Faulbrut ist nichts als einfache abgestorbene Brut. Das Absterben wird meistens durch Erkältung oder durch Hunger herbeigeführt. Da hat ein Imker bei kühlem Wetter den Stock zu lange aufgelassen, oder er hat im Hochsommer Waben, welche Brut enthielten, beim Schleudern nicht rasch genug wieder in den Stock gebracht, oder er hing eine Wabe mit Brut, die bisher im warmen Brutneste hing, weiter zurück und eine oder gar mehrere leere dazwischen, weil er in den Zeitungen von den superklugen Lehrmeistern der Bienenzucht gelesen hat, daß man im Frühjahr das Brutnest auseinanderziehen müsse, um recht bald starke, schwarmreife Völker zu bekommen. (Das kann man wohl machen, aber es gehört dazu eine große Erfahrung, die genau weiß, wie weit man zu gehen hat, und schließlich merkt man doch, man kommt am weitesten, wenn man der Natur ihren freien Lauf und seine Hände von superklugen und riskanten Kunststücken läßt.) Oder es gehen im Frühjahr sehr viele Bienen durch Regen oder kalten Wind verloren und der Rest vermag die Brut nicht mehr zu erwärmen, — in allen den Fällen stirbt dann die Brut zu einem mehr oder weniger großen Teil ab.

Ist nun ein Volk zu schwach, oder befinden sich zu wenig junge Bienen, denen die häuslichen Arbeiten obliegen, im Stocke, oder brauchen die Bienen die Zellen mit den Leichen nicht oder sind dieselben schon so faul, daß sie riechen und leicht zerreißen, wenn sie angefaßt werden, dann lassen die Bienen die Leichen liegen, sie verwesen und der Rest trocknet ein und kann dann leicht entfernt werden.

Digitized by Google

Wir kommen nun zu dem Charakteristikum, an dem die gutartige und die bösartge Faulbrut äußerlich zu erkennen sind.

Bei der gutartigen Faulbrut erkennt man stets die äußere Form der abgestorbenen Made oder Puppe, selbst wenn sie schon verfault und eingetrocknet ist. Bei der bösartigen ist aber die ganze äußere Form zerstört und es findet sich ein kaffeebrauner Brei, der klebt und wie fauler Leim riecht. Außerdem zeigt sich bei der bösartigen Faulbrut der Brutstand nicht blos lückenhaft, wie bei der gutartigen auch (vergleiche die Abbildungen), sondern es zeigen sich hin und wieder in den Brutdeckeln kleine Löchlein und der braune Brei fließt vom



Faulbrutwabe im Herbst. (Die gesunde Brut ist ausgelaufen, die kranken Zellen fallen auf.)

Zellgrunde an der Unterwand der Zelle entlang und trocknet nach langer Zeit als dünne, schwarze Kruste ein.

Was kann nun der Imker bei der gutartigen Faulbrut tun?

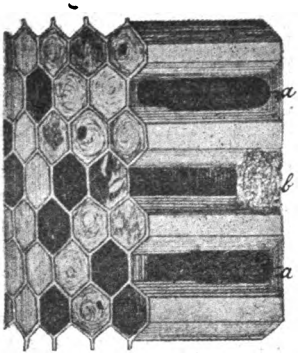
Sehr einfach: er unterstützt die Natur und das geschieht dadurch, daß er seine Bienen in der Frühlingszeit hübsch warm hält, bei kaltem Wetter die Stöcke in Ruhe läßt, die Waben hübsch wieder so hängt, wie sie hingen und nicht im Frühjahr das Brutnest auseinanderziehen will. Das kann und darf man nur bei warmem Wetter und bei sehr starken Völkern tun. Solange das nicht da ist (warmes Wetter, starke Völker, die das Fenster dicht belagern), hängt man nur Waben an das Brutnest, nicht in dasselbe und wartet ge-

Digitized by Google

duldig, bis die Bienen von selbst das Brutnest erweitern. Sie wissen genau wenn es dazu Zeit ist und tuns auch recht gern. Schleudert man Waben, i denen Brut ist, so müssen dieselben sofort in den Stock zurück, und hat ei Volk geschwärmt, so muß man darauf sehen, daß alle Brut belagert wird un Waben, die nicht belagert werden, fortnehmen, wenn man kurz vor de Schwärmen noch das Brutnest auseinander gezogen hat. So verhütet ma die gutartige Faulbrut.

Wie ist sie zu heilen?

Ist ein Volk so schwach, daß es die Brut nicht mehr genügend erwärme kann, so muß es eben verstärkt werden. Das geschieht am besten, indem ma die Königin einsperrt und dann Bienen aus einem starken Volke zukehrt. Si bald die alten zugekehrten Bienen abgeflogen sind, läßt man nach 24 Stunde die Königin frei. Erst jetzt kann man das Volk auch durch eine Wabe m reifer Brut, die aber mitten ins Brutnest an die wärmste Stelle kommt, ver stärken, und nimmt man dafür eine Wabe mit offener Brut fort und gibt si dem Volke, aus dem die reife Bruttafel stammt. Von beiden Waben werde erst die Bienen abgekehrt, damit keine Beißer entsteht.



Wabenstück mit bösartiger Faulbrut.

Würde man eine Wabe mit reifer Bru ohne weiteres einhängen, ehe man das Volk ver stärkt hat und würde man die Wabe nicht mitte ins Brutnest hängen und dafür eine Wabe mi offener Brut fortnehmen, so stirbt die reife Bru zu einem mehr oder weniger großen Teil ab, wei sie nicht genügend belagert wird.

Ist aber ein Volk stark genug und entfern die abgestorbene Brut nicht, so nimmt ma Waben, die viel abgestorbene Brut haben, einfac fort, Waben, die wenig abgestorbene Brut zeigen kann man lassen und nun auf folgende Weis die Bienen anregen, die abgestorbene Brut z entfernen.

Es ist in der neuen superklugen Zeit so Mode geworden, die Tiere z Reflexmaschinen zu stempeln, sie haben aber sehr viele Züge, die stark an un Menschenkinder erinnern. Da ist z. B. so mancher Bauer, der läßt wochen und monatelang das „Geniſt" (Heu, Stroh ꝛc.) in der Scheuer und auf de Boden in größtmöglichster Unordnung liegen, wenn aber die Ernte komm dann ruft er den Hannes und die Lisbeth: Jetzt muß die Scheuer und de Boden geräumt werden und dann gehts dran, und sieh, bald ist alles i schönster Ordnung. Ganz genau so bei den Bienen. Die räumen auch mand mal nicht auf. Kommt aber die Ernte, gibts gute Tracht, dann gibts au einmal großes Generalputzen und dabei fliegt denn gewöhnlich auch die abge storbene Brut mit hinaus. Daher kommt dann die allgemeine Ansicht, da eine gute Tracht die Faulbrut heilt. Das ist also mit Bezug auf die gutartig immer, und mit Bezug auf die bösartige mindestens manchmal der Fall.

Wenn nun gerade so eine zum Generalputzen antreibende natürliche Trach nicht da ist, so macht man eben eine künstliche, indem man die Bienen mi Zuckerwasser füttert. Das ist denn nun auch die Medizin, die der im Anfan genannte Faulbrutdoktor vorschreibt. Sie hilft ganz sicher gegen die gutartig Faulbrut und nur um diese hat es sich, das beweist eben die Art und Weis

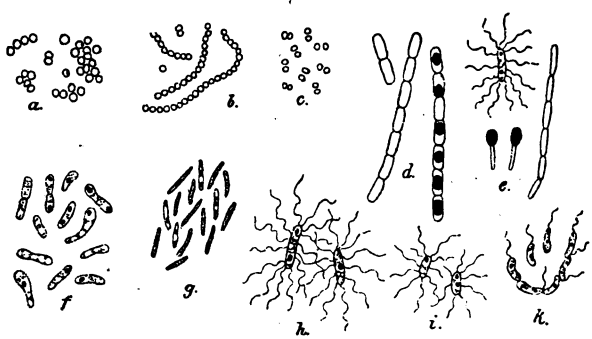
Digitized by Google

wie er die Faulbrut erzeugt, bei seinen Versuchen gehandelt. Wer aber nach diesem Schema die bösartige Faulbrut behandeln will, der wird sehr übel fahren, denn dafür ist bis heute kein Kraut gewachsen, das will ich nun beweisen. Also:

Die bösartige Faulbrut.

Während bei der gutartigen Faulbrut die Brut durch Erkältung oder Hunger abstirbt, bringt bei der bösartigen eine Bakterie, der bacillus alveolaris der Brut den Tod; die bösartige Faulbrut ist darum eine ansteckende Krankheit und wenn wir uns über das, was wir dabei zu tun und zu lassen haben, klar werden wollen, dann müssen wir erst einmal uns mit dem in den Hauptzügen bekannt machen, was heute die Wissenschaft über die Bakterien, ihr Leben und ihre Bekämpfung festgestellt hat.

Die Bakterien sind Pflanzen, und zwar die kleinsten aller Pflanzen und überhaupt aller Lebewesen. Um uns einen Begriff von der Kleinheit derselben zu machen, weise ich auf die Abbildung hin, welche eine Anzahl der berüchtigtsten Krankheitserreger in ca. 1500facher Vergrößerung zeigen. Würden wir



Krankheiterregende Bakterien.

a) Eiterkokken (Blutvergiftung). b) Erysipelkokken (Wundrose). c) Tripperkokken. d) Milzbrandbazillen ohne und mit Sporen. e) Starrkrampfbazillen. f) Diphteriebazillen. g) Tuberkelbazillen (Schwindsucht). h) Typhusbazillen. k) Cholerabazillen (Spirillen).

eine Biene, die ungefähr 1 cm mißt, in derselben Weise vergrößern, wäre sie 1500 cm oder 15 m, also so lang, wie ein ziemlich großes Haus.

Daß solch winzige Wesen wie die Bakterien solch großes Unheil anrichten können, liegt darin, daß sie sich ganz riesig vermehren können. Die Vermehrung geschieht immer dadurch, daß sich eine Bakterie in der Mitte durchschnürt, und so zu zwei Bakterien wird, die dann wieder zur normalen Größe auswachsen und sich dann wieder teilen. Unter günstigen Bedingungen erfolgt dies Auswachsen und Wiederteilen in einer halben Stunde. Nun setz dich einmal hin und rechne nach, $^1/_2$ Stunde 2 Bakterien, nach 1 Stunde 4 Bakterien, nach $1^1/_2$ Stunde 8, nach 2 Stunden 16, nach $2^1/_2$ Stunden 32, nach 3 Stunden 64 ꝛc., und wenn du die Rechnung fortsetzest, so sind es nach 24 Stunden etwa 16 Mill. und nach 2 Tagen Billionen geworden.

Und so können sie durch ihre ungeheure Zahl eine gewaltige Wirkung üben. Diese Wirkung ist nun nicht immer eine schädliche, im Gegenteil, die Bakterien verrichten in der Natur eine große und meist sehr segensreiche Arbeit. Das Brot, das wir essen, Wein, Bier, Käse ꝛc. entstehen durch die Arbeit der Bakterien, aber noch viel mehr, die Welt könnte ohne ihre Arebit nicht bestehen,

Digitized by Google

denn ihre größte Aufgabe ist die, die organischen Stoffe, welche die Pflanzen aus der anorganischen Welt (Erde, Gesteine, Wasser, Luft) aufbauen und die dann zur Nahrung für Menschen und Tiere dienen, wieder in die anorganischen Gebilde zu zerlegen. Sie bilden also ein ganz unentbehrliches Glied in dem großen Kreislauf der Stoffe in der Natur. Und während da die einen die organischen, d. h. die lebenden Gebilde der Natur nur zerlegen, also Fäulnisbakterien sind, ist es die Aufgabe einer anderen Gruppe, lebenden Wesen den Tod zu bringen, denn es ist doch einmal so, daß alles, was lebt, auch einmal sterben muß und der Tod will, wie die Leute sagen, eine Ursache haben.

Zu jenen Würgengeln gehört nun auch unser bacillus alveolaris, er ist eine Krankheit erregende oder pathogene Bakterie.

Wie leben und wirken nun die pathogenen Bakterien?

Alles, was lebt, hat Nahrung nötig. Auch unsere Bakterien. Die Kuh frißt Gras, aber keine Tiere. Der Löwe frißt Tiere, aber kein Gras. So hat jedes Tier, aber auch jede Pflanzenart ihren bestimmten Kreis, aus dem sie ihre Nahrung nimmt. Bei den Bakterien ist dieser Kreis oft sehr eng. Die Diphteriebakterie wächst nur auf den Mandeln in der Rachenhöhle und einigen weiteren engen Bezirken, z. B. im Auge, weshalb man sich apropos sehr hüten muß, wenn man Diphteriekranken in den Hals sieht, daß einem nichts in die Augen gehustet wird. So ist dem bac. alvei als Nährboden die Larve der Bienen und Hummeln angewiesen.

Die Bakterien haben keine Zähne, um die Nahrung zu zerkauen, auch keinen Mund, um größere Happen zu verschlingen. Die Aufnahme der Speise erfolgt durch die sie umgebende Zellhaut. Folglich muß die Nahrung flüssig sein und deshalb können alle Bakterien nur in einer Flüssigkeit leben, welche die Nährstoffe, von denen sie leben, gelöst enthält. Feuchtigkeit ist darum das Notwendigste, was Bakterien brauchen und wo die fehlt, können sie nicht leben. Deshalb verfault z. B. getrocknetes (geräuchertes) Fleisch nicht, und in den luftigen Kellern des St. Gotthardtklosters verwesen selbst die Leichen nicht. Das bringt uns aber gleich auf noch etwas. Trockene Keller gibts auch sonst noch, aber da würden die Leichen doch verwesen. Auf dem St. Gotthardt herrscht aber auch im Sommer Winterkälte, und die ist es, welche in jenen Kellern keine Bakterien aufkommen läßt, denn die Bakterien gebrauchen auch Wärme und die findet unser bac. alveolaris im Bienenvolke.

Also: Feuchtigkeit, einen geeigneten Nährstoff und Wärme, das ist das, was unsere Bakterien zum Leben nötig haben. Sowie darin etwas fehlt, können sie nicht weiterleben und würden untergehen, wenn — die Sporen nicht wären.

Was ist es denn nun mit den Sporen?

Nachdem die Bakterien einige Zeit gelebt haben und besonders wenn es anfängt an Feuchtigkeit, Wärme oder Nährstoff zu mangeln, zieht sich der Inhalt der Bakterie, das Protoplasma, in der Mitte oder an einem Ende der Bakterie zusammen und umgibt sich mit einer derben Hülle, das sind die Sporen. Wir sehen in unseren Abbildungen solche Sporen als dunkle Punkte gezeichnet. Diese Sporen ruhen und können Jahre lang ruhen, bis sie wieder auf einen geeigneten Nährboden kommen, dann keimen sie und nun geht die Geschichte von vorne an.

Die Sporen haben eine ganz unglaubliche Lebenszähigkeit. Die meisten ertragen Siedehitze, und die größten Kältegrade stören nicht ihr Wohlbefinden. Um sie abzutöten, läßt man ihnen Zeit zur Keimung und tötet dann die Bakterien.

Digitized by Google

Um ein Bild davon zu geben, verweise ich auf den Bovist, der überall an Wegen und auf Weiden vorkommt. Er ist ein Pilz von Eigröße, und so lange er noch weiß ist und keine Sporen gebildet hat, leicht zu töten. Da genügt ein Fußtritt oder der Entzug von Wasser. Nach der Sporulation aber können wir den braunen Burschen tagelang auf den heißen Ofen legen, ihn rösten und braten — die Sporen keimen in feuchter warmer Erde doch.

Will man darum die Sporen abtöten, so bringt man sie erst zum Keimen. Ich will das an einem Beispiel zeigen. Es soll eine Flüssigkeit sterilisiert werden, d. h. die Bakterien in ihr sollen abgetötet werden. Dann wird in folgender Weise verfahren: Die Flasche wird mit einem Wattepfropf verschlossen. Derselbe läßt beim Kochen die Luft heraus und nachher keine Bakterien aus der Luft in die Flasche hinein. Nun wird gekocht. Dadurch sterben die Bakterien, aber die Sporen bleiben leben. Hierauf läßt man die Flasche 24 Stunden in einer Temperatur stehen, die den Bakterien besonders angenehm ist, (etwa 25°); da keimen die Sporen aus und werden zu Bakterien. Diese haben aber noch keine Sporen gebildet. Nun wird wieder gekocht. Da ist alles Leben in der Flasche getötet, die Flüssigkeit ist steril.

Da wir nun einmal an der Betrachtung der Bakterien sind, möchte ich noch etwas über das äußere der Bakterien sagen. Das ist, wie die Bilder sagen, sehr verschieden und doch auf drei Grundformen, die Billardkugel, den Bleistift und den Pfropfenzieher zurückzuführen. Man unterscheidet nämlich drei Hauptformen; 1. kleine Kugeln oder Mikrococcen, 2. kleine Stäbchen oder Bazillen und 3. kleine Schrauben oder Spirillen. Viele Bakterien haben kleine Geiseln als Bewegungsorgane, andere bilden eine Gallerthülle und kleben damit als Kahmhäute auf der Flüssigkeit.

Alles was da lebt, nimmt Stoffe als Nahrung auf, wandelt sie um und scheidet auch Stoffe aus. Das tun auch unsere Bakterien. Die Stoffe, welche die Bakterien ausscheiden oder bilden, sind gar verschieden: Kohlensäure, Eisen, Schwefel, Alkohol 2c. Manche scheiden aber auch Gifte aus, sind also Giftpflanzen. Dieses Gift nennen wir Toxin. Das Toxin ist nun der Stoff, welcher die lebenden Wesen krank macht und tötet.

Was kann nun der Mensch gegen die giftigen Bakterien tun?

Sehr gefährliche Brüder sind die Eiterkokken, welche die Blutvergiftung erregen. Da fand nun der englische Arzt Lister, daß man diese Bakterien durch Karbol in den Wunden und an den zu den Operationen benutzten Instrumenten abtöten und dann die Wunden durch Watte vor dem Eindringen von Eiterkokken resp. deren Sporen, die überall zu finden sind, schützen könne. Man nennt das die antiseptische Wundbehandlung.

Als die antiseptische Wundbehandlung gefunden und nun in der Chirurgie so wunderbares geleistet wurde, da hoffte auch die innere Medizin bald mit den Bakterien, die im Innern des Menschen ihr Dasein treiben, wie Diphterie, Cholera 2c., fertig zu werden. Aber da zeigte sich ein merkwürdiges Hindernis. Die antiseptischen Mittel, welche äußerlich die Bakterien töteten, konnten innerlich nicht verwandt werden, denn sie töteten eher den Menschen oder das Tier als die Bakterien. Karbol, Sublimat 2c. können unbedenklich in Wunden gebracht werden. Trinkt man sie aber, so ist das der sichere Tod. Man suchte nach immer neuen Antiseptica, bis man denn im Jahre 1890 zu der festen Ueberzeugung kam, daß es unmöglich sei, im Innern eines Menschen oder Tieres die Bakterien abzutöten, weil die tierische Zelle durch all diese Mittel um ein mehrfaches leicher zu töten war, als die Bakterie. Und so hat man denn seit

Digitized by Google

dem Jahre 1890 es endgiltig aufgegeben, die Bakterien innerlich zu bekämpfen und hat seit jener Zeit den Kampf gegen das Toxin mit immer größerem Erfolge aufgenommen.

Der Kampf gegen das Toxin.

Im Kampfe gegen das Bakteriengift (Toxin) hat die Wissenschaft heute hauptsächlich drei Mittel:

1. Die Impfung (gegen Pocken, Tollwut und in neuester Zeit gegen Rindertuberkulose).
2. Die Serumeinspritzung (gegen Diphterie).
3. Die Einspritzung von organischer Substanz (fein zerriebenes Rückenmark) gegen Tetanus (Starrkrampf).

Ich gehe an dieser Stelle nicht näher auf die Wirksamkeit dieser Mittel ein und verweise auf den Artikel über angeborene und erworbene Immunität Seite 24, 1. Jahrg., 2. Aufl.

Von allen diesen Mitteln, welche die Wissenschaft bietet, können wir kein einziges gegen die Faulbrut verwenden, wir können die Larven und Bienen weder impfen, noch ihnen Einspritzungen machen und deshalb sind alle Heilungsversuche der Faulbrut nichts als Quacksalberei.

Wie es Menschen gibt, die ohne oder gar unter falscher Behandlung von Diphterie, Cholera, Typhus, Pest wieder genesen und wie es keinem verständigen Menschen einfallen wird, das nun jenen zufällig angewandten Mitteln zuzuschreiben, so ist es auch möglich, daß faulbrütige Völker ohne oder unter zweckloser und unwirksamer Behandlung wieder gesunden, deshalb haben wir aber noch lange kein wirksames Heilmittel und wohin dann die Doktorei bei wirklicher Faulbrut führt, mögen einige Fälle zeigen.

Dr. Dzierzon bekam die bösartige Faulbrut auf seinen Stand. Nach jahrelangen Heilungsversuchen hatte er von 56 Völkern noch 4.

Der sehr tüchtige hessische Imker Pfarrer Quentel in Niederdünzebach bei Eschwege, dessen Bienenstand im Gravenhorstschen Lehrbuche abgebildet ist, holte sich auf der Ausstellung der deutsch-österreichischen Wanderversammlung in Frankfurt, auf die auch ein faulbrütiges Krainer Volk gekommen war, das dort ausgeräubert wurde, die Faulbrut auf seinen Stand. Und weil er die Krankheit heilen wollte, breitete sie sich auf dem ganzen Stande aus und er verlor seine mehr als 50 Völker bis auf eins, das gegen Faulbrut unempfänglich war.

Ganz ähnlich ging es dem Vorsitzenden des Fuldaer Bienenvereins Winzler und dem auch als Imker mit Recht berühmten Pfarrer Kneipp.

Ein Amerikaner Berufsimker berichtete 1902 in Chicago, daß er alle angepriesenen Mittel gegen Faulbrut versucht und dadurch von 667 Völkern alle bis auf 3 verloren habe.

Daraus folgt für jeden, der sehen will: daß es nichts gemeingefährlicheres gibt, als wenn man einen Imker verleitet, ein faulbrütiges Volk heilen zu wollen, und daß die Faulbrutdoktoren nichts als rückständige Quacksalber und ganz gemeingefährliche Gesellen sind.

Die Versammlung entschied damals: Gegen bösartige Faulbrut ist Feuer das einzige Mittel.

Das ist richtig und das will ich nun beweisen.

Ich habe bis jetzt die Faulbrut viermal auf meinen Stand bekommen. Denn wir haben in Marburg einen Imker, der hat sie schon seit 15 Jahren auf dem Stande und weil er auch stets doktort, wird er sie nicht los und ist eine Gefahr für die Nachbarschaft.

Digitized by Google

Dieser Fall und dann der andere des Lehrers J., den ich gleich anführe, sind so recht deutliche Beweise für die Notwendigkeit eines Gesetzes, das die Vernichtung der faulbrütigen Stöcke zur Verhinderung der Weiterverschleppung ausspricht.

Der Lehrer J. ist ein strebsamer Imker. Nun ist dem Nachbarimker sein Stand durch Faulbrut verloren gegangen. Was tut dieser? Er läßt den Bau der verendeten Völker offen stehen. Dem Imker J. hilft kein Bitten und kein Drohen, er kann es nicht verhindern, daß sich seine Völker im Nachbargarten die Faulbrut holen und zugrunde gehen.

In den ersten beiden Fällen, als mir die Faulbrut auf den Stand kam, versuchte ich zu heilen. Und weil ich so töricht war, die kranken Stöcke aus gesunden Völkern zu verstärken, trugen mir die zurückfliegenden Bienen die Seuche auch in diese Stöcke.

Lötlampe. Am wirksamsten ist das zweite Drittel der Flamme.

Als ich sah, es half alles doktern nichts, schloß ich am Abend die Fluglöcher der Kranken, schwefelte die Völker ab und verbrannte Bau und Bienen.

Hierauf beschaffte ich mir eine Lötlampe, durchnäßte den Stock gründlich, damit die Sporen keimten, oder doch wenigstens aufquollen und brannte dann nach 24 Stunden den Stock mit der Lötlampe so gründlich aus, daß die Bände dunkelbraun waren. Die Ableger, welche ich alsbald in die ausgebrannten Stöcke brachte, blieben vollständig gesund und so ist es auch in den drei folgenden Fällen gewesen. Stets blieb durch dies Verfahren die Krankheit auf ihren Herd beschränkt. Man soll da nur nicht weichherzig sein und denken! Es werden alljährlich so viele schöne Korbvölker abgeschwefelt, da braucht man nicht die Hände zu ringen, wenn einmal ein verseuchtes Volk sterben muß. Es bleibt dadurch der Stand vor der Seuche bewahrt. Meistens sind die faulbrütigen Völker so elend, daß es gar kein Schade um sie ist.

Digitized by Google

Verschiedenes.

Es ist erreicht! Zu diesem Artikel in voriger Nummer wird uns geschrieben: Herr Förster Hartmann, Hilberscheid, teilte in der letzten Nummer der „Neuen" mit, seine Bienen beflögen in diesem Jahre massenhaft den Rotklee und brächten Mengen prachtvollsten Honigs nach Hause, so ein Volk 34 Pfund ꝛc. Genannter Herr nimmt nicht an, daß sich unsere Bienen den Verhältnissen anpassend vervollkommnet hätten und bittet die Imkerkollegen, weitere Beobachtungen anzustellen und darüber in der „Neuen" zu berichten. — Aehnliche Erfahrungen hat der Unterzeichnete im Jahre 1893, wo wir einen recht trocknen Sommer und in Südthüringen fast gar kein Heu hatten, aber doch noch Rotklee gebaut wurde. Auch damals habe ich die Entdeckung gemacht, daß nach längerer Trachtpause die Bienen den Rotklee sehr stark beflogen und bedeutende Honigmengen einheimsten. Die Rotkleepflanzen waren infolge der ungünstigen Witterung in der Entwicklung zurückgeblieben und die Blütenröhrchen, viel kürzer als sonst, gestatteten dem Bienenzünglein, zu den Nektarien zu gelangen. Damals hat es, allerdings später (Mitte August), auch viel Tannenhonig gegeben. Um nun Mißverständnissen vorzubeugen, betone ich ausdrücklich, daß es sich bei meinen Bienen nicht um Tannen-, sondern um Rotkleehonig handelte. — Leider fiel heuer bei uns wegen der anhaltende Hitze und Dürre der zweite Kleeschnitt gänzlich aus, es konnten deshalb diesbezügliche Beobachtungen nicht gemacht werden. Nach verschiedenen Zeitungsberichten ist aber das Wetter in anderen Gegenden besser gewesen, und es sollte mich freuen, noch weitere Mitteilungen über das angeschnittene Thema zu hören.

Kantor Höhn, Beilsdorf (Werra).

Preußischer Beamtenverein zu Hannover Lebensversicherungsverein auf Gegenseitigkeit Lebens-, Kapital- (Aussteuer- und Militärdienst-Leibrenten- und Sterbegeld-Versicherungs-Anstalt für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunal- ꝛc. Beamten, Geistlichen, Lehrer, Rechtsanwälte, Aerzte, Tierärzte, Apotheker, Redakteure, Ingenieure und geprüften Baumeister, sowie für Privatbeamte in gesicherten Stellungen. Kein bezahlten Agenten und infolgedessen niedrige Verwaltungskosten. Versicherungsbestand Ende Juli 1911: 93088 Versicherungen über 39189585 M. Kapital und 1360687 M. 80 Pf. jährliche Rente. Reiner Zugang vom 1. Januar bis Ende Juli 1911: 2045 Versicherungen über 14466350 M. Kapital und 12750 M. jährliche Rente. Vermögensbestand: 143488000 M.

Büchertisch.

Dr. Kurt Floericke, Hausgartenbüchlein. (1911, Stuttgart, Kosmos, Gesellschaft für Naturfreunde.) Mit vielen Bildern, Plänen und Tabellen. M. 1.—, geb. M. 1.80.

Für die praktischen Bedürfnisse des Gartenfreundes zusammengestellt, ist dieses Bändchen wohl wert, ein Hausbuch jedes Gartenliebhabers zu werden. Ein überaus praktischer Arbeitskalender gibt alle notwendigen Winke und rät so, daß die Arbeiten ihrer Dringlichkeit und Zweckmäßigkeit entsprechend vorgenommen werden. Aufsätze wie „Natur, Kunst und Garten", „Die Anlage des Hausgartens", „Bekämpfung tierischer Schädlinge", „Grundsätze für den Obstbau", „Einiges über Gartenblumen", „Die wichtigsten Gartengeräte" ꝛc. schließen sich an und sind infolge ihrer klaren und doch interessanten Darlegungen sehr lesenswert. Zehn Gebote für die Gartenbesitzer fehlen nicht. Das Büchlein, 120 Seiten stark und mit einem hübschen farbigen Umschlag, enthält viele Bilder, Pläne und Tabellen.

Bekanntmachung.

Da durch ein Versehen die zweite Aufforderung zur Wahl des Vorsitzenden des Deutschen Bienenzüchter-Verbandes im Septemberheft der „Neuen Bienenzeitung" nicht erfolgt ist, so wird der Termin zur Wahl hiermit auf die Zeit vom **3. bis 10. November d. J.** verlegt. In dieser Zeit ist jeder Abonnent der „Neuen Bienenzeitung" berechtigt, durch Postkarte der Wahlkommission bekannt zu geben, ob er den bisher beauftragten Vorsitzenden Freudenstein wählt oder nicht, was ihm an dessen Geschäftsführung gefallen hat und was nicht und wen er eventuell als Vorsitzenden in Vorschlag bringt. Die betreffenden Postkarten sind an den Schriftführer des Deutschen Bienenzüchter-Verbandes, Herrn Restaurateur Jauernick in Marbach bei Marburg zu adressieren.

Wir bitten um recht zahlreiche Beteiligung an der Wahl.

Die Wahlkommission:

(gez.) Lehrer Kling in Ronhausen bei Kappel.
Lehrer Sußmann in Hachborn bei Ebsdorf.
Restaurateur Jauernick in Marbach bei Marburg.

Digitized by Google

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte.
Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde.
Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben.
Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. des Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 45 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 11. | **November 1911.** | **10. Jahrgang.**

Inhalt: Vereinstätigkeit. — Aus der Praxis für die Praxis. — Der Bienenhonig als Nähr- und Heilmittel und dessen wirtschaftliche und hygienische Bedeutung. — Die Eigenart unserer Rasse und unserer Zucht. — Fragekasten. — Verschiedenes. — Fachpresse. — Honigmarkt.

Vereinstätigkeit.*)

Von Plaumann, Nachrodt.

Wenn rauhe Herbststürme durchs Land brausen und kalte Nächte den kommenden Winter ankünden, dann müssen die Arbeiten auf dem Bienenstande beendet sein und für den Imker ist die Zeit gekommen, seinen Lieblingen für einige Monate den Rücken zu kehren, denn auf dem Bienenstande gibts für ihn jetzt wenig oder garnichts zu tun. Jedoch ohne Arbeit gehts auch im Winter nicht ab. Der vorsorgende Imker denkt schon an den kommenden Frühling; er setzt seine Geräte instand, fertigt neue Rähmchen an, schmilzt alte Waben ein, gießt auch vielleicht seine Kunstwaben selbst und dergl. mehr. Jeder strebsame Imker wird die langen Wintermonate ferner dazu benutzen, um seine theoretischen Kenntnisse auf apistischem Gebiete zu vervollständigen; außerdem gibts noch so manche Fragen, mit denen wir uns gerade in dieser Zeit der Muße eingehend beschäftigen können. Eine dieser Fragen, und sicherlich nicht die unwichtigste, soll hier nun angeschnitten werden.

In fast allen größeren Orten unseres lieben Vaterlandes haben sich die Imker zu Vereinigungen zusammengeschlossen und es läßt sich nicht von der Hand weisen, daß diese Vereinigungen im bienenwirtschaftlichen Leben eine ganz hervorragende Stellung einnehmen.

Welches sind nun die Aufgaben der Bienenzucht-Vereine?

1) Förderung der Bienenzucht.

Unter Förderung der Bienenzucht versteht man alle diejenigen Arbeiten, die zur Hebung und Verbreitung der Bienenzucht dienen, und ein Verein, der

*) Dieser Artikel ist kein Phantasie-Gebilde, sondern so wird in dem Verein „Grüne" tatsächlich gearbeitet, und daran sollen sich die anderen Vereine ein Beispiel nehmen. Frdst.

Digitized by Google

es ernst mit der Bienenzucht meint, wird jahraus jahrein alle Hände voll zu tun haben, denn wie überall, so heißt es auch hier: Stillstand ist Rückgang. Wird nicht intensiv gearbeitet, dann haperts bald hier, bald dort, und mit der Bienenzucht selbst geht es in dem betreffenden Bezirk schnell bergab.

Vor allen Dingen gehört an die Spitze eines Vereins eine tatkräftige Leitung, die von einem arbeitsfreudigen Mitgliederstamm unterstützt wird. Damit soll nun nicht gesagt sein, daß nur einige Mitglieder das Privileg für sich in Anspruch nehmen, nur sie allein leisten etwas. Nein, das wäre vollständig verkehrt und würde nur dazu führen, daß das Bonzenwesen (wie sich Herr Freudenstein wiederholt ganz treffend ausdrückte) eifrig Wurzel schlagen könnte. Jedes Mitglied soll an allen Fragen gleichen Anteil nehmen, um so das Zusammengehörigkeitsgefühl zu stärken und die Lust und Liebe an der Vereinstätigkeit zu heben. Sind diese Grundbedingungen vorhanden, dann kann sich der Verein ohne Zagen an die Arbeit machen, und der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Kommen wir zu der Arbeit selbst.

Die Hauptarbeiten werden bekanntlich in den Versammlungen geleistet, und es ist daher unbedingt erforderlich, daß allmonatlich eine solche Versammlung stattfindet. Im Winter kommen theoretische Fragen zur Sprache. Zur Abwechselung können ab und zu gute Vorträge gehalten werden; auch soll den Mitgliedern eine gute Fachbibliothek, namentlich für den Winter, zur Verfügung stehen. Die Winterversammlungen können, den Witterungsverhältnissen entsprechend, nur in einem Lokal stattfinden, dagegen müssen die Sommerversammlungen im Freien abgehalten werden, denn im Sommer gehört der Imker nicht in die dumpfe Wirtshausluft, sondern auf den Bienenstand.

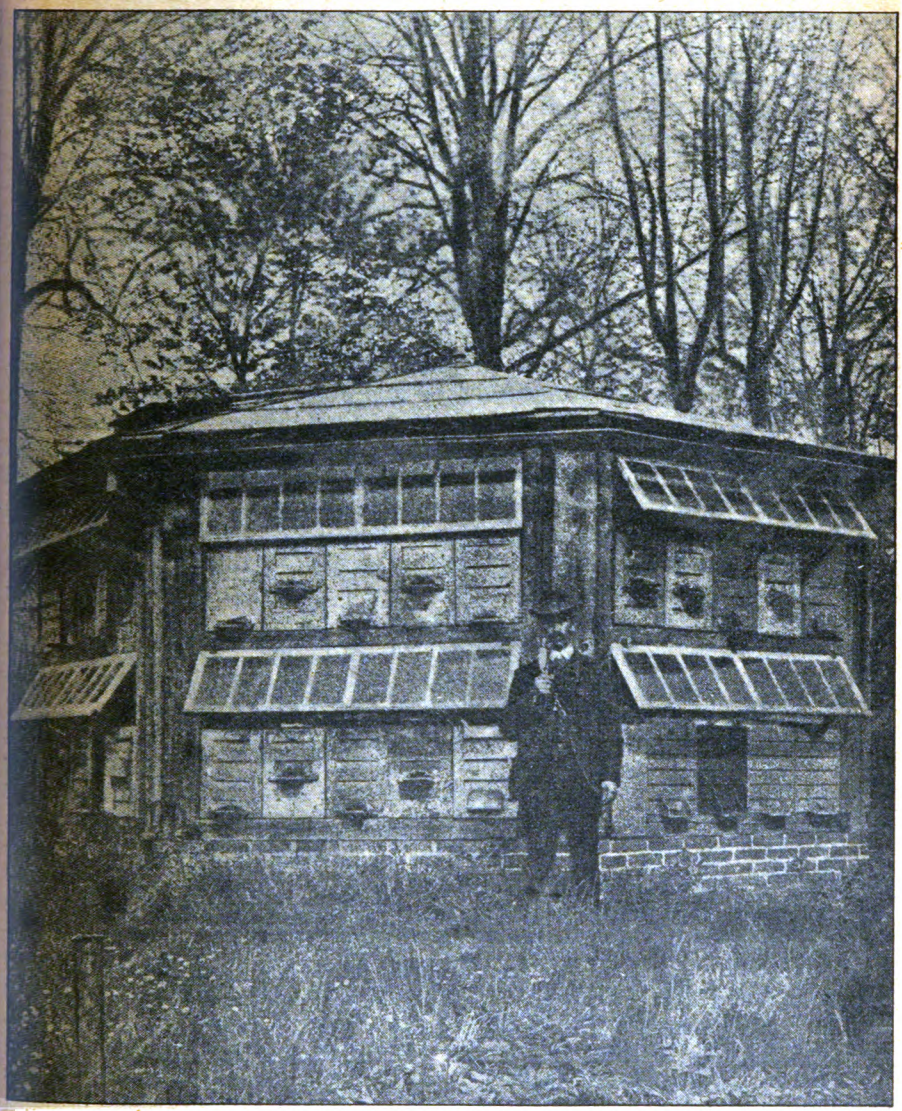
Die Sommerversammlungen oder kurzweg Wanderversammlungen werden an irgend einem Bienenstande abgehalten, und hier wird praktisch gearbeitet. Nach einer allgemeinen Besichtigung werden die sich notwendig machenden Arbeiten vorgenommen. Mit der Ausführung dieser Arbeiten betraut man am besten die Anfänger, damit sie die verschiedenen Handgriffe auch praktisch kennen lernen. Hieran anschließend findet eine allgemeine Aussprache statt, in der das Für und Wider des soeben Geschehenen erörtert wird.

Diese Wanderversammlungen sind von eminenter Bedeutung. In allererster Linie sollen in diesen Anfänger zu tüchtigen Imkern herangebildet werden, und es ist zweifellos, daß gerade diese Ausbildungsmethode als eine der besten bezeichnet werden darf. Wird dem Anfänger doch Gelegenheit geboten, das Leben der Biene von der Auswinterung bis zur Einwinterung gründlich kennen zu lernen und sich während dieser Zeit auch mit den jeweiligen Arbeiten am Stande vertraut zu machen. In keinem Kursus kann dieses auch nur annähernd so gründlich erreicht werden. Aber auch für den alten erfahrenen Imker gibts immer noch etwas zu lernen. Hier handelt es sich um Bekämpfung von Bienenkrankheiten, dort müssen neue Geräte, Wohnungen und dergleichen mehr praktisch erprobt werden, und wo kann man alles dieses wohl besser, als am Bienenstande selbst.

Diese Versammlungen haben ferner den Zweck, daß die Mitglieder gegenseitig ihre Stände mit all ihren Vor- und Nachteilen kennen lernen und daher leichter in der Lage sind, Fehler zu vermeiden oder schon begangene abzustellen. Durch den sich bei diesen Gelegenheiten von selbst ergebenden Gedankenaustausch werden die Imker auch vertrauter zueinander und in eintretenden Notfällen eher bereit sein, sich mit Rat und Tat freundschaftlichst zu unterstützen.

Digitized by Google

Eine alte Imkerregel heißt: Die Bienenzucht veredelt den Charakter. Dieses mögen alle Bienenzuchtvereine ja recht beherzigen und da ganz energisch eingreifen, wo sich Neid und Mißgunst breit machen, denn nichts wirkt in einem Verein zersetzender, als gerade diese Eigenschaften. Ein reger Wetteifer unter



Gerstungpavillon von Lud. Röser in Weißenbrunn a. Wald, Kr. Koburg.

den Mitgliedern, frei von allen häßlichen Begleiterscheinungen, kann nur erwünscht sein, aber ein Wetteifer, der von Neid und Mißgunst getragen wird, wirkt alles andere, denn veredelnd auf den Charakter.

Manche Vereine errichten kostspielige sogenannte Muster- und Lehrbienen-

Digitized by Google

stände. Meines Erachtens ist das fortgeworfenes Geld, das für andere Zwecke viel besser angewandt worden wäre. Jeder Verein muß bestrebt sein, daß sämtliche ihm angeschlossene Bienenstände Muster- und Lehrbienenstände sind und dieses kann bei sachgemäßer Handhabung durch die Wanderversammlungen erreicht werden. Infolge dieser Einrichtung stehen sämtliche Stände stets unter Kontrolle; nie weiß sich ein Mitglied sicher, ob nicht die nächste Versammlung bei ihm stattfindet und er wird daher nach Kräften bestrebt sein, daß sich sein Stand stets in mustergiltiger Ordnung befindet.

Ist es nun möglich, daß sich in allen Vereinen die Wanderversammlungen einführen lassen?

Diese Frage kann mit Ja oder Nein beantwortet werden. Bei Vereinen, die geographisch eng begrenzt sind, d. h. deren äußerste Grenze nicht über 1 bis 2 Stunden Wegs vom Mittelpunkt entfernt liegt, läßt sich diese Frage ohne weiteres mit Ja beantworten. Anders dagegen ist es mit Vereinen, die einen weit größeren Wirkungskreis haben. Ich kenne Vereine, deren Mitglieder erst eine längere Eisenbahnfahrt machen müssen, um zum Mittelpunkte ihres Vereins zu gelangen. Daß diese Vereine nicht annähernd das leisten können, was solche mit kleineren Bezirken zu leisten vermögen, liegt klar auf der Hand; dieses sollte man sich bei Neugründungen auch immer vor Augen halten. Lieber soll man zwei kleinere Vereine gründen, als einen großen (d. h. mit zu weit ausgedehntem Bezirk), der viel zu kompliziert und zu schwerfällig ist. Bei einigermaßen gutem Willen läßt sich aber auch in größeren Vereinen sehr viel erreichen, z. B. müssen diese in mehrere Bezirke zergliedert werden, die dann selbständig für sich Wanderversammlungen veranstalten. Sind diese Versammlungen erst einmal eingeführt und bringt die Leitung diesen Veranstaltungen das nötige Verständnis entgegen, dann werden sie so leicht nicht mehr aus dem Arbeitsprogramm des Vereins verschwinden.

Mit der Versammlungstätigkeit allein darf sich der Verein aber nicht begnügen, denn außer dieser gibt es noch so manche, manche Arbeit zu verrichten. So muß u. a. mit allen Kräften darnach gestrebt werden, daß auf allen Ständen Wahlzucht getrieben wird. Ein einzelner Imker vermag nichts, ein Verein alles. Was nützt es einem Züchter, wenn er sich auch die größte Mühe gibt und nur erstklassige Königinnen zieht und diese werden von des Nachbars minderwertigen Drohnen befruchtet? Darum muß die Parole in allen Vereinen lauten: „Fort mit den minderwertigen und nicht leistungsfähigen Bienen und nur das Beste vom Besten zur Weiterzucht verwandt." Es dürfte sich auch empfehlen, daß von vereinswegen alljährlich einige gute Zuchtköniginnen angekauft und unter den Mitgliedern verlost würden.

Bei auftretenden Epidemien unter den Bienen muß der Verein ebenfalls eingreifen und dafür Sorge tragen, daß die Krankheit im Keim erstickt wird und nicht auch auf die Nachbarstände übergreift. Müssen Völker im allgemeinen Interesse vernichtet werden und handelt es sich dabei um eine größere Anzahl von Völkern eines einzelnen Imkers, dann muß seitens des Vereins auch Ersatz geschaffen werden; in der Schwarmzeit wird jeder Imker in diesem Falle auch gern bereit sein, einen Schwarm gratis abzutreten.

Dieses sind so die wesentlichen Punkte, die ein Verein bei seinen Bestrebungen, die Bienenzucht zu fördern, unbedingt ins Auge fassen muß. Reichlich Arbeit ist allerdings damit verbunden, aber ohne Fleiß kein Preis. (Forts. folgt.)

Digitized by Google

Aus der Praxis für die Praxis.

Von W. Beger, Elstra.

Wenn wir unsere Blicke in die Vergangenheit schweifen lassen, so müssen
r bekennen, daß sich auf allen Gebieten der Erwerbszweige, der Technik, der
nst usw. gewaltige Fortschritte zeigen. Insbesondere hat sich in den letzten
)—25 Jahren auch das Vereinswesen im landwirtschaftlichen Leben und in
r Bienenzucht weiter entwickelt und ist bestrebt, sich immer mehr zu vervoll-
mmnen.

Gerade in der Bienenzucht gibt es soviel Neues, so bedeutende wissen-
aftliche Errungenschaften, daß dem Imker die Pflege der Bienen nicht mehr
s eine Liebhaberei, ein Sport, oder wie wir es nennen wollen, erscheint, sondern
ist eine auf Forschung und Wissenschaft begründete Tätigkeit, eine Betriebs-
ise, die ebenso wie jede andere, ernstes Streben und Studieren erfordert,
ll der Imker nicht ein Stümper bleiben. Er muß Theorie und Praxis neben
nander treiben. Er muß wissen, was er will und wie er seine Betriebsweise
richtet.

Er muß auch wissen, warum er etwas tut. Er muß es begründen können.
so Theorie und Praxis müssen Hand in Hand gehen. Die Praxis gründet
h auf die Theorie. — Betrachten wir nun das Thema: „Aus der Praxis für
e Praxis". Ich werde mich bemühen, meine Ratschläge, die meist auf der
eorie beruhen, recht kurz zu fassen und erlaube mir, Ihr Augenmerk zu richten

I. auf die Stockform,
II. auf die Betriebsweise,
III. auf die Bienenweide und
IV. auf die Bienenrassen.

Traten wir vor 50 Jahren zu einem Imker auf den Bienenstand, so
nden wir alles ganz anders als heute. Die Stöcke waren Tonnen, Walzen,
annen und dergl. Der Bau war stabil und die Bienen waren ihre eigenen
erren, denn der Imker wußte nichts weiter von ihnen zu sagen, daß er starke
er schwache Völker habe, von denen er zur rechten oder unrechten Stunde
nen Schwarm oder viele Schwärme bekommen könne. Er wußte sich bei
erweiselung nicht zu helfen und mußte zusehen, wie ihm vielleicht das schönste
olk zu Grunde ging. Wäre in damaliger Zeit die Tracht eine so geringe
wesen, wie heute, so hätten die Imker einpacken und die Bienenzucht an den
agel hängen können. So aber gab es damals Haine und Raine, Wäldchen
nd Büsche genug, die oft so breit, wie der breite Weg in Magdeburg oder
e Heerstraße von Orleans nach Paris zu waren. Die chinesische Mauer wäre
her in ihrer ganzen Breite 2—3 mal auf solch eine Viehtreibe gegangen.
as war ihr Glück! Wie steht es nun jetzt? Alle Raine und Feldwege sind
schmal wie möglich. Es gibt kein Büschchen und Sträuchlein mehr. Die
rtgeschrittene Landwirtschaft hat sich jedes unbenützte Stücklein Erde zunutze
macht, und das muß der Landwirt auch in dem Kampfe um die Existenz.
So sind die jedem Imker so ans Herz gewachsenen Feldblumen, wie Kornblume,
edrich usw.? Der Landwirt hat ihnen den Untergang mit Kupferbrühe und
nderen Mitteln bereitet. Da heißt es nun für den Imker, die Betriebsweise
u ändern, damit er mit der Zeit fortschreiten kann. So ist aus dem Stabilbau
r Mobilbau hervorgegangen, und jetzt gibt es nur noch wenige Stände, ja
h kann wohl behaupten, fast keinen Stand mehr, auf dem Dzierzon mit
inem beweglichen Bau noch nicht eingezogen ist, auf dem die Tonnen noch
orherrschend sind.

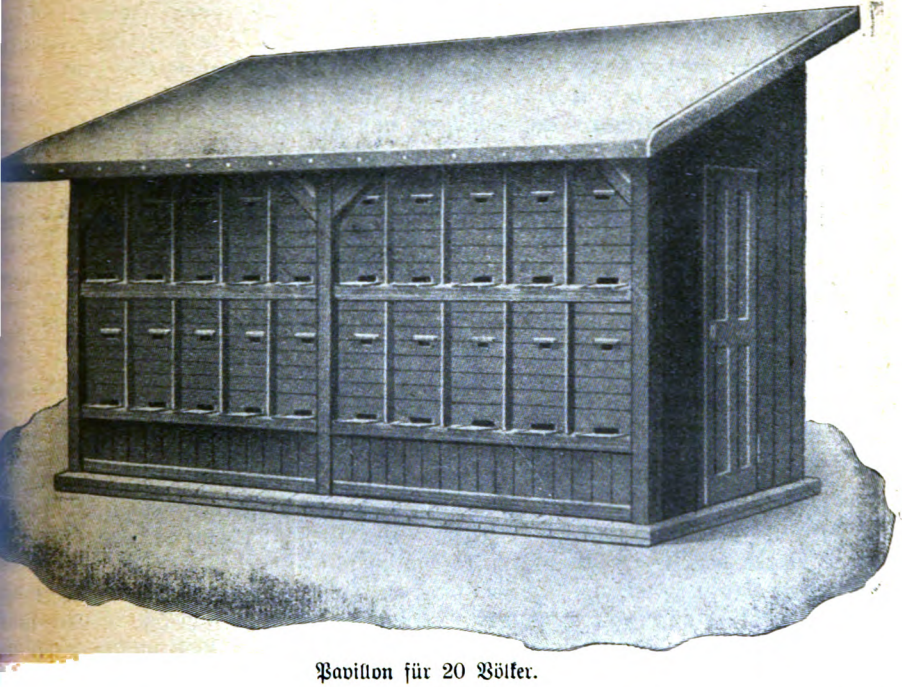
Digitized by Google

Welche Stockform soll nun der Imker wählen?

Ich stehe auf dem Standpunkte, daß nur der Ständer, am besten der vieretagige, bei uns am rechten Platze ist. Derselbe soll einen Raum für 8—10 Rähmchen in jeder Etage enthalten, von denen der Brutraum auf 30 cm Höhe eingerichtet sein möchte Ein solcher Brutraum ist groß genug, um eine ansehnliche Volksstärke zu erzielen. Auf diese Weise erreicht man auch, daß Halbrähmchen in den Brutraum nicht zweimal übereinander gehängt werden. Von den Vorzügen des Kanitzstockes zu reden, liegt mir heute fern; doch möchte ich hier einfügen, daß ich mit den Kanitzstöcken die höchsten Erfolge erzielte, die die Imker unseres Vereines aufweisen konnten, ohne mich dessen rühmen zu wollen. Die sogenannten Lagerbeuten werden sicher bald mehr und mehr verschwinden, vor allen Dingen bei den Imkern, die Ständerbeuten haben. Raten kann und möchte ich nur, sich bei den Ständern auch des sogenannten Zwischensetzens befleißigen zu wollen, wie ich es bei den Kanitzern so bequem habe. Man zwingt damit die Bienen zur Arbeit und verhindert bei etlicher Aufmerksamkeit das nichtgewünschte Schwärmen. Denn so lange die Bienen Arbeit und in dem Bautriebe Gelegenheit zum Bauen haben, so lange schwärmen sie nicht. Freilich ist dies Umhängen nicht zu leicht bei den Ständern, da die Bienen sicher sehr aufgeregt werden, und die Rähmchen in gleicher Reihenfolge wieder eingehängt werden müssen, wie sie herausgenommen worden sind. — In den leergewordenen Raum müssen Rähmchen mit Vorbau bez. leere Waben gebracht werden. Hat man nur leere Rähmchen mit Vorbau oder solche Stäbchen zum Einhängen, dann bringe man eine ausgebaute Wabe aus den höher gehängten Waben in die Mitte des noch leeren Baues, die als Brücke dient und die Bienen von oben nach unten und umgekehrt führt. Zweckdienlich ist es gewiß, wenn man die Bienen nicht zu sehr aufregt. Das könnte dann geschehen, wenn man die Räume im Etager so einrichtet, daß sie gleich in besonderen Kästchen eingeschoben werden könnten. Durch zu häufiges Auseinandernehmen hält man seine Völker von der Arbeit ab, und das rächt sich bitter, wenn dies an reich gedecktem Tische geschieht. Damit bin ich aber schon weit in meinen zweiten Teil hineingekommen. Ich möchte nur noch daran erinnern, daß man, um zur rechten Zeit recht starke Völker zu besitzen, die Bienen zur Zeit der Stachelbeerblüte mit Honig bez. Zuckerwasser als Spekulationsfutter versorgen und die noch mit vorjährigem Honig versehenen Waben im Brutraum aufdeckeln muß, damit der Vorrat verzehrt oder aus dem Raum abgetragen werde; denn sonst würde der Honig hart und fest und für nächstes Jahr ein Grund zur Ruhr sein können. Im Juli entnimmt man dann den vorrätigen Honig aus dem ganzen Stocke, auch wenn sonst geschleudert worden ist, und füttert im August genügend ein. Das Verhältnis des Zuckers zum Wasser ist ja bekannt. Geschieht die Einfütterung im August, dann gibt es immer noch etwas Tracht und die Bienen haben neben dem Zuckerwasser noch Honig genug, um sich für das Frühjahr eine gute Brutfütterung vorzubereiten. Den Heideimkern ist ein Teil der Fütterung schon für Ende Juli anzuraten, damit die Bienen keinen Heidehonig in die leeren Zellen des Brutraumes bringen können. Die andere Hälfte gibt er den Bienen nach der Heimkehr. Auf diese Weise wird er sich am besten vor der Ruhr im Frühjahr schützen können. Von dem sogenannten Gleichmachen der Völker halte ich nichts. Es ist doch besser, ein starkes Volk zu besitzen, das seine Arbeiter zahlreich aussenden kann, als mehrere gleichgemachte Schwächlinge. Ich würde gegebenen Falles lieber zwei Schwächlinge vereinigen, als ein starkes Volk seiner Kraft zu berauben.

Digitized by Google

Was die Schwärme anbelangt, so huldige ich dem Satze, der sich zwar uf die Kinder bezieht und lautet: „Für unsre Kleinen das Beste!“ So sollte uch jeder Imker handeln: „Für die Schwärme das Beste!“ Vom zweiten oder ritten Tage habe ich einen Schwarm gefüttert, so daß er nach 14 Tagen völlig nit Bienenbau ausgebaut war und von Brut strotzte. Allerdings muß ich hinufügen, daß ich den Schwarm an die Stelle des Mutterstockes gestellt, einmal m ihn zu kräftigen und zum andern das Nachschwärmen des Muttervolkes zu erhindern. Das letztere habe ich mittels Luftballon reichlich mit Wasser verehen, da sonst keine Flugbienen solches herbeischaffen konnten. Es sind in diesem Jahre zwei kräftige Völker geworden, welche mir, so Gott will, und die Tracht idlich ist, guten Ertrag versprechen. Vor allen Dingen sollten sich unsre Imker



Pavillon für 20 Völker.

sammentun und in den Vereinen Honigschleudern unterhalten. Damit würde el Wabenbau erhalten und es könnte mehr Honig erzielt werden! Einigkeit acht auch in diesem Falle stark! Hoffentlich gibt es Gelegenheit, dieses Jahr e Schleuder recht oft singen zu hören und die leeren Honigtöpfe gefüllt zu gen! Das walte Gott! —

Um unsern Immen den Tisch reichlich zu decken, müssen wir aber auch ran denken, die Bienenweide mehr und mehr zu verbessern. Dazu kann jeder nker beitragen, wenn er honigende Pflanzen sät. Es gibt Kleearten, die viel nig spenden; solche kann der Imker als Landwirt andern Sorten vorziehen. ie manche Ecke, mancher Winkel hat Raum genug, um einen Strauch oder en Baum aufzunehmen. Ich kann mich in dieser Beziehung wohl kurz fassen d möchte nur in die löbliche Imkerwelt mahnend hineinrufen: „Imker, versert die Bienenweide!“

Digitized by Google

Fragt man nun: „Was sollen wir pflanzen bez. säen? dann muß ich zu Antwort geben, daß man für das erste Frühjahr an pollenspendende Gewächs denken möchte, z. B. an die Haselnuß, Krokusse und andre Zwiebelgewächs Später spenden die Weiden, Pappeln und sonstige Kätzchenträger, Buschwind röschen und Hahnenfüße die Pollen, bis endlich der Tisch in reichem Maße ge deckt ist. Bezüglich der Honig spendenden Pflanzen, Bäume und Sträucher i insbesondere hervorzuheben, daß diese in den verschiedenen Gegenden ver schieden honigen. So ist Tatsache, daß die vielgerühmte Linde bei uns de erwarteten Ertrag lange nicht gibt, daß die Hoffnungen, die der Imker auf di Lindenblüte bezügl. des Honigs setzt, durchaus nicht immer erfüllt werden. Ic habe sieben Jahre nacheinander die Erfahrung gemacht, daß die Linde nu wenig Ertrag gab, trotzdem, daß die Bienen von früh bis abends flogen un es in den Blüten nur so summte. Es lohnte sich nicht einmal das Schleudern Besser ist bei uns die Akazie. Ob die immerblühende Akazie diese von manche Händler angelegentlichst als Honigpflanze empfohlene Akaziensorte dem gute Rufe Ehre macht, ist mir weniger bekannt. Ahorn im Frühjahr und besonder die Blüte der Schneebeere im Sommer und Herbst sind gute Honigquelle Auch Epheu, Stratize u. a. Gewächse sind empfehlenswert. Daß unsere Wal heide der Niederlandheide nicht ganz entspricht ist bekannt; Pollen sammel unsere Bienen wohl davon, Honig aber blutwenig. Sodann kommt sie au nur für die in der Nähe der Waldungen wohnenden Imker in Betracht. Eben verhält es sich mit der Heidelbeere. Berücksichtigt ferner der Landwirt d Bienenweide, und unterstützt er den Imker, indem er honigende Kleearten aus sät; findet die Imme Raps, Rübsen und Hedrich in genügender Meng dann ist der Tisch reichlich gedeckt, und wohl dem, der in solcher Gegend sein Bienenzucht lebt und die Bienen pflegt. Ich wünsche den geehrten Lesern vo ganzem Herzen solchen reichen Segen an honigspendenden Gewächsen, mahn aber doch dabei nochmals: „Imker, hilf dir selbst!" —

Als vierten Punkt habe ich nun noch von den Bienenrassen zu sprechen Vor 20—30 Jahren gab es in der Imkerschaft das Bestreben, möglichst fremd Rassen aus dem Auslande zu beziehen. Die alte gute deutsche oder schwarz Biene wurde beiseite gesetzt und galt ziemlich als Aschenbrödel. Bienen wurde direkt aus Krain, Italien, Kypern und der Heide bezogen. Gewiß läßt si dagegen nichts einwenden, wenn diese Einführung gewissen Zwecken dienen sollt Dies war aber in den meisten Fällen nicht der Fall. Man wollte eben nu die Mode mitmachen und meinte, nur der sei ein rechter Imker, der sein Ge für fremde Bienen anlegte. Daß diese direkt aus fremden Ländern, besonder aus dem Süden bezogenen Bienen bei uns nicht einschlugen, hat die Erfahrun gelehrt. Wie war es auch anders möglich? Die Völker waren nicht akklim tisiert. Die rauhen Stürme unsrer Gegenden dezimierten sie und es wurde Schwächlinge, die keinen Ertrag geben konnten. Die aus dem Norden bezogene Bienen, die sogenannten Heidebienen, dagegen brachten, ebenso wie die wasc echten Krainer, den Schwarmteufel mit, und Honig gab es nicht! Ein Anfänge der auf diese Sorten hereinfiel, konnte nach etlichen Jahren seine Völker na Dutzenden zählen, brauchte Wohnungen über Wohnungen; Honigtöpfe zerbrach ihm jedoch nicht; denn er hatte keinen Honig. Da war denn die Bienenzuc ein teures Vergnügen, ein ärgerlicher Sport, dessen Betrieb viel Zeit beansprucht und mancher imkerte nach etlichen Jahren wieder ab. Das schöne Werk, da er mit soviel Eifer und guten Vorsätzen begonnen hatte, endete mit einem Fiask Im Frühjahre standen die leeren Wohnungen zur Verfügung und wurden si

Digitized by Google

den halben Preis an den Mann gebracht. Die Völker waren verhungert. Wie konnte es bei der großen Zahl auch anders sein! Nachdem man die Wahrheit des alten Sprichwortes: „Erfahrung macht klug, aber nicht reich!“ an sich gespürt hatte, griff man zurück zur alten deutschen, schwarzen Biene. Sie ist ebenso fleißig, wie die Italiener, wenn sie früh auch nicht ganz so zeitig ausfliegen. Sie holen diese kleine Versäumnis gar bald durch ihren intensiven Fleiß wieder ein und arbeiten länger am Abend. Vor allem setzen sie nicht schon im Januar Brut. Zur rechten Zeit sind sie volksstark, wenn sie auch von den Italienern und Krainern anfangs übertroffen werden. Doch gleicht sich auch dies gar bald aus. Ich kann sie nur empfehlen. Früher als ich Krainer hatte, habe ich mich vor Schwärmen nicht retten können; Honig gab es bei mir aber kaum. Seit 1901 habe ich diese Völker beseitigt und mir deutsche angeschafft. Diese sind zwar in zwei Stöcken nicht mehr rein; sie sind Italiener-Bastard. Aber selbst da zeigt es sich, daß die rein gebliebenen mehr Ertrag gegeben haben; denn das eine Volk brachte etwa 60 und das andere gegen 40 Pfund. Dies ist nicht übertrieben! Kein Latein!

Die Bastarde schwärmten, allerdings durch meine Schuld. Aber das war schon im ganzen Habitus zu bemerken, daß sie den ersten beiden gleich kamen. Ich rede aber da von mir und will doch von den deutschen Bienen reden. Ich vermute, daß die deutschen Bienen, da sie in unserm Vaterlande heimisch, natürlich auch den Witterungseinflüssen, der Temperatur unsrer Heimat besser angepaßt sind, als die Ausländer. Sie sind wenigstens ebenso fleißig als andre Sorten. Freilich geben sie nicht soviel Schwärme, und man muß sich schließlich einmal durch Kunstschwärme helfen. Ich würde sie aber in meinen Kanitzmagazinen sicher zum Schwärmen bringen und zwar sicherer, als wie ich bestrebt bin, das Schwärmen zu verhüten. Für Handelsbienenstände sind sie darum schwieriger, weil sie eben schwarmfaul sind. Dazu aber imkern wir wohl nur wenige, sondern wir wollen Honig erzielen. Einen Fehler haben die deutschen freilich auch. Sie gleichen der echten, rechten Hausfrau, die ihr Haus vor fremden Einflüssen mit aller Macht verteidigt, die gegen alle Eingriffe von außen sich wehrt. Die deutsche Biene braucht ihren Stachel. Sie ist in dieser Beziehung gräßlich. Wer den nicht mit in den Kauf nehmen will, der lasse die Deutsche fern und imkere mit Banatern. Diese sind gutmütig, auch hübsch von Aussehen, und ich erkenne auch ihren guten Willen, fleißig einzutragen, an. Sie sind mir am sympathischsten von allen andern. Ueber die Heidebiene zu reden, würde mich zu weit führen. Ein solches Volk schwärmt sich erst halbtot — die Schwärme sind vielleicht nicht größer wie eine Hand — es gibt womöglich 5—6 Schwärme — welche Lust Imker zu sein! Sie werden später zahmer und fleißig sind sie auch, nur dürfen sie nicht noch Krainer Geblüt erhalten! Da geht der Rummel weiter. Die Amerikaner-Goldbiene sieht sehr schön aus, gleicht aber sonst den Italienern. Sie ist im Grunde nichts andres als eine Italiener, die erst nach Amerika gebracht, dort einige Jahr gepflegt worden und nun unter viel Reklame wieder zurückgekommen ist. Ich kenne sie im übrigen zu wenig, um über sie und über ihre Langrüsseligkeit ein Urteil abzugeben und meine, daß das meiste dabei Reklame und Marktschreierei ist, die dem Ausländer und auch dem deutschen Handelsimker manches schöne Geldstück bringen soll.

Eine bessere Biene als die deutsche Biene für unsre deutsche Heimat gibt es kaum; denn sie entspricht den Anforderungen, die man an sie stellt: Sie schwärmt nicht zuviel, sammelt fleißig ein, vor allen Dingen nicht nur Pollen

Digitized by Google

zur Brutfütterung und ist für unsre Temperatur nicht zu weichlich. Freilich hat sie die Schattenseite, daß sie sehr sticht und ihr Aussehen vielleicht manchen Imker nicht befriedigt. — Fasse ich nun nochmals zusammen, was ich in meinem Artikel sagte, so kann ich nur raten:

1) Schaffen Sie Wohnungen an, in denen die Bienen nach oben bauen können — Ständer und Kanitze und die sogenannten Volksstöcke.

2) Imkern Sie bienengemäß, ohne die Bienen viel zu belästigen.

3) Suchen Sie soviel als möglich die Bienenweide zu verbessern.

4) Kehren Sie zurück zur deutschen Rasse!

Und nun: Gott gebe Glück!

Der Bienenhonig als Nähr- und Heilmittel und dessen wirtschaftliche und hygienische Bedeutung.

Von Th. Staudte, Weinböhla.

Ein Wort der Aufklärung an das Publikum.

Ich schicke als ehrlicher Imker voraus, daß ich, soweit meine eigenen Kenntnisse und Erfahrungen nicht ausreichen und der Akademiker zu Worte kommt, mich an die Ausführungen des Lehrers und Biologen Freudenstein in Schrift und Wort mit dessen Genehmigung anlehnen werde.

Als ein reichgesegnetes Land wurde schon lange vor unsrer Zeitrechnung dasjenige bezeichnet, wo Milch und Honig floß, weil beides als idealstes Ernährungsmittel schon im grauen Altertum bekannt war.

Die Milch zählt auch heute noch bei allen Kulturvölkern zu einem der wichtigsten Nährmittel, der Honig hat leider verschiedenen anderen Produkten weichen müssen, namentlich dem Zucker, trotzdem der Honig ein Nährmittel ist, das seinesgleichen nicht hat. Soviel ist ja von ihm bekannt, daß er bei Erkältung und Katarrh ausgezeichnete Dienste leistet, aber man greift erst dann zum Honig, wenn alle anderen Mittelchen versagen.

Die Frage, worin liegt die Heilwirkung des Honigs, ist nicht schwer zu beantworten.

Ist man erkältet, so leidet man hauptsächlich an Frostgefühl, gegen das wir uns zu schützen suchen mit wärmerer Kleidung und Ofenwärme, also schon hiermit zeigt uns die Natur einen Weg.

Der Honig, regelmäßig genossen, wird im menschlichen Körper zum Heilmittel. Es ist bekannt, wie sich in den Lungen der Kohlenstoff des Blutes mit dem Sauerstoff der Luft verbindet, dadurch allmählig verbrennt und so den Körper erwärmt. Dies unterstützt außerordentlich der Honig mit seinem Kohlenstoffreichtum. Der Honig erzeugt Wärme im Körper und wirkt der Erkältung entgegen.

Ich selbst neige sehr zu Erkältungs- und Katarrhbeschwerden. Ein Glas heißes Wasser mit Zitronensaft und einem Kaffeelöffel voll Honig verrührt, früh nüchtern, ev. auch nach Bedürfnis — Honig ab und zu im Laufe des Tages und kurz vor dem Schlafengehen genossen, wirkt wunderbar.

Der Arzt wirkt, meines Wissens, mit antiseptischen Gurgelmitteln dem Unwesen der Bakterien in der Rachenhöhle entgegen und um die gelockerten Schleimhäute zusammenzuziehen. Dies besorgt am besten der Honig.

Er hat in der ihm innewohnenden Ameisensäure ein Antiseptikum; er wirkt zusammenziehend auf die Schleimhäute, verschließt dadurch den Bakterien die Zugangstür und hüllt die Schleimhäute in eine glättende Schicht ein.

Allerdings verbergen sich hinter Erkältungen oft schwere Erkrankungen, die nur der, für sie günstigen Disposition harren, um hervorzubrechen, sodaß hiermit keineswegs gesagt sein soll, der Arzt sei überflüssig, da derselbe durch rechtzeitiges Eingreifen schwerere Erkrankung hintanzuhalten bestrebt sein wird. Immerhin ist der Honig ein seinen alten Ruhm wohl verdienendes Heilmittel gegen Erkältungen. Der kluge Mann baut vor und wartet nicht, bis die Erkältung eingetreten ist, sondern er schützt den Körper durch Zufuhr von Wärme vorher.

Der Honig erwärmt den Körper und ersetzt hiermit wärmere Kleidung und Ofenwärme wesentlich, denn er bildet Fett. Deshalb ist der Honig ein Schutzmittel

Digitized by Google

allen Zeiten, besonders aber für die, welche unter Erkältungen am meisten
den; das sind die Kinder und die Alten.

Es gibt ja auch noch andere Nährstoffe, die fettbildend und wärmeerzeugend
cken und zwar zunächst der den Honig verdrängende Zucker; aber der Zucker
n, wie er ist, vom Körper als Nährstoff nicht aufgenommen werden; es muß
Verdauung, die Invertierung vorher gehen. Bei der Verdauung spaltet sich der
hrzucker in Laevulose und Dextrose. Erst diese invertierten Spaltprodukte sind
rbierbar und assimilierbar, sodaß sie ins Blut aufgenommen werden können.
r Honig entspricht aber genau dem invertierten Rohrzucker — er ist ein verdautes
odukt, das ohne weiteres ins Blut aufgenommen wird. Es ergibt sich
raus folgende merkwürdige Erscheinung: Die Biene, das Muster der Reinlichkeit
der Tierwelt, gibt in normalem Zustande, im Stocke nie Exkremente ab. Hat
h der Winter eine Dauer von 2, 4 oder 6 Monaten, so gibt sie doch keine
kremente ab, trotzdem sie lebt und an ihrem Honigvorrate zehrt. Das ist nur
halb möglich, weil der Honig, also ihre Winternahrung „ein fertig verdautes
odukt ist, das ohne Rückstände ins Blut übergeht". Hieraus geht aber
widerleglich hervor: der Honig ist ein unvergleichliches Nährmittel. Alles was
nig ist, ist reiner Nährstoff. Die leichte Verdaulichkeit des Honigs begründet sich
diesem Satze; während reichlicher Zuckergenuß zu Verdauungsbeschwerden führt
) Menschen mit schwacher Verdauung sich vor dem Zucker hüten müssen.

Was liegt wohl näher, als daß man den Neugeborenen statt des Zuckerwassers
nigwasser geben sollte! Die Ueberzeugung von der Richtigkeit dieser Behauptung
rde sich kurzerhand bestätigen. Darum bei den Kindern, und allen die an Ver-
uungsschwäche leiden, fort mit dem Zucker und Honig an dessen Stelle. Schon
freudige Aufnahme des Honigs seitens der Kleinen müßte uns ein Fingerzeig
. Aber nicht nur für Kinder und Alte, besonders auch für Blutarme und
ichsüchtige, ist der Honig wegen seines Eisengehaltes von höchstem Werte.

Früher hat man den Honig auch bei Wunden und Geschwüren wegen seines
eisensäuregehaltes gern gebraucht, weil er der Salicilsäure analog wirkt und
l er die Wunde leicht und gut gegen äußere Infektionsstoffe abschließt.

Die Chirurgie der Neuzeit besitzt wohl bessere Mittel. Aber als Vehikel für
iseptische Salben, Karbolsäure 10%, Jodoform 20%, liefert er gleichmäßige
ine Präparate. Nach Sanitätsrat Dr. Börner bestehen die Vorteile darin, daß
Mittel nur sukessive, wie sich der Honig löst, zur Wirkung kommen und, daß
Salbe bei Verbandwechsel sich leicht und schnell durch Wasser entfernen läßt.
stallisierter Honig gilt, nach demselben Autor, noch heute als vorzügliches Schutz-
) Einhüllungsmittel für kleinere Wunden, die operativer Eingriffe nicht bedürfen;
ı besonders bei Kindern, um Vergiftungserscheinungen fernzuhalten.

Dies alles sind Gründe, die die Mutter und Hausfrau bestimmen müssen,
en der Milch den altberühmten Honig mehr und mehr einzuführen und zu be-
gen. Du klagst, ja, ich würde meinen Kindern gern Honig geben, aber reiner
nig ist doch heutzutage kaum zu bekommen! Diese Klage ist bedauerlicher Weise
echtigt. Besonders in den Städten sitzen viele Leute, die gern Honig essen
chten, sie wissen aber nicht, woher sie echten Honig beziehen könnten, denn er ist
erstaunlich vielen Fällen gefälscht. Hierzu ist Aufklärung des Publikums er-
derlich und es muß wissen, wie echter Honig entsteht und aussieht, auf welche
ise der Honig gefälscht wird und wie sich das Publikum gegen Honigfälschung
itzen kann.

Diese Frage beantwortet der Naturforscher und Biologe wie folgt:

1. Wie echter Honig entsteht:

Der Volksmund sagt: Den Honig holen die Bienen aus den Blüten; aber so
fach und schnell geht dies nicht, denn was die Bienen aus den Blüten holen, ist
h kein Honig, sondern Nektar. Der Nektar aber ist nach den Untersuchungen
schiedener Autoritäten, so auch von Professor König und v. Planta, nichts
eres als ein sehr dünnes Zuckerwasser. Aber woher kommen denn da die aro-
tischen Bestandteile, die wir im Honig finden? Diese stammen aus dem Blüten-
ıb oder Pollen. Es ist ja wohl bekannt, daß die vielen Blätter der Rosen,
ken und anderer gefüllter Blumen, die hauptsächlich der Sitz des Wohlgeruches
Blüten sind, aus umgewandelten Staubblättern entstanden sind.

Die Bienen bedürfen also zweier Stoffe, um Honig herstellen zu können,
Nektar, 2. Blütenstaub. De rNektar sitzt gewöhnlich im tiefsten Grunde der
iten, in den sogenannten Nektarien und ist dort meist in so geringen Mengen
finden, daß die Bienen mehr als eine Million Blüten besuchen müssen, um

Digitized by Google

1 Pfund Honig herstellen zu können. Um solche winzige Mengen von Nek aufnehmen zu können, ist die Zunge der Biene ganz wunderbar eingerichtet.

Die eigentliche Zunge trägt an der Spitze ein kleines Löffelchen, ist behaa von einer feinen Rille durchzogen und sehr weich. Die Biene legt die Zunge das winzige Nektartröpfchen und nimmt es so wie mit einem feinen Pinselch auf. Die übrigen Teile des Rüssels legen sich wie ein Rohr um die Zunge. Biene zieht, nachdem sie den Nektar mit der pinselartigen Zunge aufnahm, di in das Rohr zurück und dadurch steigt der Nektar nach den Gesetzen der Ha röhrchenkraft (Capillarität) rasch aufwärts und kommt durch den Schlund in birnförmigs Organ im Hinterleibe, die Honigblase. Dort sammelt sich der Nek und wird durch die Hülfe der Speicheldrüsen, die besonders in der Brust (Thor liegen, umgewandelt.

Den Blütenstaub oder Pollen sammelt die Biene auf ganz andere Weise. trägt denselben in kleinen Ballen in den Körbchen heim, die sich an den Hint beinen befinden. Durch das Umherkriechen in den Blüten wird das Haarkleid ih Körpers mit Blütenstaub eingepudert. Doch die ist darauf gerüstet. An der Inn seite ihrer Hinterbeine trägt sie zwei kleine Bürstchen, damit streicht sie über d Körper hin und kehrt den Blütenstaub hinunter, streicht die beiden Bürsten geg einander und reibt dadurch den Pollen, den das mittlere Beinpaar ergreift und die Körbchen bringt. So entstehen dort bald die roten, gelben, grünen und blau Klümpchen, die der Imker Höschen nennt.

Dieselben bestehen immer nur aus einer Pollenart, ein Zeichen dafür, d die Biene bei ihrer Arbeit immer nur eine Blumenart befliegt und so durch Ueb tragung des Blütenstaubes aus einer Blüte in die andere, die Befruchtu herbeiführt.

Wie kommen nun die aromatischen Bestandteile in den Honig? Da wi man rasch annehmen, indem die Bienen den Pollen verschlucken und in die Hon blase bringen. Doch dem ist nicht so, denn in der Honigblase finden wir kein Pollen. Der Pollen ist sehr schwer verdaulich, widersteht starken Säuren u Reibeplatten. Er gelangt durch ein sehr merkwürdiges Organ, den Magenmun hinter der Honigblase in den Chylusmagen. Der Magenmund hat die Gest von der Hülse einer Buchecker und kann durch die Honigblase hin bis in d Schlund gestülpt werden, um Speisen, welche nicht in der Honigblase aufbewah sondern direkt verdaut werden sollen, aufzunehmen. Der Chylusmagen ist seinem Innern mit feinen Magenzähnen besetzt, von denen der Pollen zerrieb wird. Die Nähr- und ätherischen Stoffe gelangen dann ins Blut, von diesem die Drüsen und so erhält erst der in der Honigblase durch die Speicheldrüsen u gewandelte Nektar auch mit den Verdauungssäften, die ihn umwandeln, diejenig Bestandteile, die ihm das Aroma geben und ihn haltbar machen. Die Bienen e leeren nun den fertigen Honig in die Wachszellen der Waben.

Sobald die Zellen mit Honig gefüllt sind, werden sie mit einem Wachsdec verschlossen.

Die Biene hat dem Honig Ameisensäure zugesetzt, die analog dem Salyc wirkt und die sechseckigen Zellen, die jede Raumverschwendung ausschließen, m einem luft- und wasserdichten Wachsdeckel versehen. Sie übte da ganz die Kun der verständigen Hausfrau, die ihre Konserven durch Zusatz von Salycyl haltb macht und dann sorgsam mit Kork oder Pergament verschließt.

Wie der Imker den Honig gewinnt?

Früher ging die Honigernte in folgender Weise vor sich: Wenn im Herb keine Honigpflanzen mehr blühten, dann grub der Imker neben seinem Bienenstand ein Loch, steckte da einen Stab hinein, der an der Spitze einen Schwefellappen tru zündete den Lappen an und setzte dann den Korb mit den Bienen darüber, die nu in dem Schwefeldampf ersticken mußten. Waren die Bienen tot, so wurden d Waben aus den Körben ausgebrochen, zerstoßen und der Honig mittelst Beutel ausgequetscht.

Einerseits war das Abschwefeln der Bienen eine Grausamkeit und anderseit das Honigausquetschen sehr unappetitlich, denn beim Abschwefeln verkrochen sic viele sterbende Bienen in die leeren Zellen und wurden mit zerquetscht. Habgierig Imker warteten auch nicht bis die Bienen keine Brut mehr hatten, sie gönnten de Bienen bis dahin das Futter nicht und so geriet auch die Brut mit in die Hon quetsche. Gott sei Dank verschwindet diese scheußliche, barbarische Sitte und B handlung immer mehr. Der moderne Imker kennt einen derartigen Betrieb nich

Digitized by Google

ehr, er ist nur noch in der Heide üblich, weil der Heidehonig sich nicht schleudern ßt, außerdem wohl nur noch hier und da bei rückständigen Bienenhaltern, die sich cht bemühen wollen, den Mobilbetrieb kennen zu lernen. Der moderne Bienen- ist imkert nicht mehr in Körben, sondern in Kästen oder Beuten. So wird heute r Honig, ohne mit Menschenhänden in Berührung zu kommen, durch die Honig- leudern gewonnen, wie ich dies bei jeder Gelegenheit dem sich dafür interessierenden ublikum durch die Zeitung bekanntgebe und praktisch vorführe. Die ganze Be- iebsweise hier klar zu legen, kann ich daher vermeiden, denn so Gott will und eine Lieblinge den Winter gut überstehen, werde ich im Interesse weiterer Auf- ärung diese Gepflogenheit gern weiter führen und jedem Wißbegierigen gern ge- atten, sich praktisch auch bei der Wabenentnahme aus den Völkern zu betätigen.

Doch möchte ich hier noch etwas Wissenswertes zur allgemeinen Kenntnis ingen.

Man mißt heute bekanntlich den Nährwert der Nahrungsmittel nach Calorien, und mag man sich den Nährwert des Honigs folgendermaßen veranschaulichen:

1 kg mageres Ochsenfleisch gibt	1003 Calorien.
1 kg Ei ohne Schale gibt	1613 "
und 1 kg Bienenhonig gibt	3075 "

Hiernach hat 1 kg Honig zum Preise von 2,50 Mark denselben Nährwert wie kg mageres Ochsenfleisch zu etwa 5—6 Mark oder 2 kg Eier ohne Schale zu 3 Mk.

Hierzu ein Bild über Honigfälschung und Kunsthonigfabrikation.

Bekannt ist, daß das Publikum gar nicht, ja kaum der Fachmann mit feinausgebildetem Geschmacksorgan, Kunsthonig von echtem Bienenhonig zu unterscheiden rmag, ebenso Chemiker wie Erfinder sich bisher vergeblich abmühen, Apparate zu zeugen, die die Fälschung zur Evidenz nachweisen. In welcher Weise aber der andel mit Honig verseucht ist, geht daraus hervor, daß die Chemie in der Nachmungskunst des Honigs bis zur vollendeten Täuschung sich entwickelt hat. Das nzige Erkennungszeichen für das kaufende Publikum ist der billige Preis. Interessant , daß in Deutschland eine große Zahl Kunsthonighandlungen und einige zwanzig unsthonigfabriken existieren, von denen schon eine einzige dreimal soviel Kunstonig erzeugt, als in ganz Deutschland an echtem Bienenhonig gewonnen wird.

Mit der größten Dreistigkeit wird heute der Kunsthonig unter allerlei hochingenden Namen und mit jeder Garantie als Blütenhonig verkauft. Fast in allen ößeren Zeitungen finden wir diese Angebote, und da es am Zuge der Zeit liegt, lligen Honig zu kaufen, ist der Umsatz erklärlich. Aller Honig, der im Einzelverauf unter 1 Mark pro Pfund angeboten wird, ist ausnahmslos Kunsthonig, denn r Imker kann, auch im günstigsten Falle, wenn er sein Geld nicht zusetzen will, r oder gar unter 1 Mark nicht verkaufen. Der Detaillist kann selbstverständlich avon als Handelsartikel nur absehen.

Als Intermezzo ein Inserat:

Wer hat Interesse an der Herstellung feinsten Tafelhonigs! weder durch roma, Geschmack oder chemische Analyse, von echtem Bienenhonig zu unterheiden. Durch neust. bew. Verfahren (kein Rezept) ohne weitere Einrichtung oder nanspruchnahme großer Räume. Herstellungspreis: ff. Tafelhonig 17 M., für unsthonig 15,50 pr. Zentner. Offerten von Interess. unter L. L. 1659 an ud. Mosse, Leipzig, erbeten. Der Kunsthonig in Tafeln und Gläsern stellt sich emnach billiger als Zucker, weil er 25–30% Wasser enthält.

Wie der Honig von der Biene erzeugt wird, wissen wir nun, nämlich, daß urch die Verdauungssäfte der Rohrzucker des Nektarin invertiert, d. h. in Dextrose nd Laevulose gespalten wird. Zu diesem Spaltprodukte treten dann die aromatierenden Bestandteile aus dem Pollen und die konservierenden in der Ameisensäure. Wir wissen auch, daß die Salzsäure ähnlich wirkt wie der Verdauungssaft des lagens (das Pepsin).

Die Kunsthonigfabriken verfahren deshalb in folgender Weise: Sie invertieren en Rohrzucker mit Salzsäure und spalten ihn in Laevulose und Dextrose. Jetzt erhält sich das Produkt chemisch ganz so wie Honig. Aber so wenig wie die Salzsäure das Pepsin bei der Verdauung ersetzen kann, so wenig ist das damit ergestellte Produkt Honig. Es schmeckt widerlich und erregt leicht Uebelkeit. Nun uß dem Produkt auch Honiggeschmack gegeben werden. Das geschieht dadurch, aß man es mit Auslandshonig mischt, der oft schlechter ist als Kunsthonig. Derelbe wird schon von 18 M. an pro Ztr. ab Zollager Hamburg verkauft. In diesen 8 M. sind enthalten: der Nutzen des Importeurs, die weite Fracht, der Nutzen

Digitized by Google

des Exporteurs, die Geschäftsunkosten usw. Was mag das für Zeug sein, das für den Rest geliefert wird? Wahrscheinlich verwendet man hierzu die widerliche Brühe und die Rückstände vom Wachsauskochen, die ja stark honighaltig riecht, bei mir aber auf die Düngerstelle geschüttet wird, weil ich sie dem Viehe nicht vorsetzen mag. Was liegt wohl näher, als daß man das Aroma chemisch herauszieht und den Kunsthonig damit veredelt!!

Dergl. Rückstände werden ja oft genug zu kaufen gesucht.

Und die Moral hierzu!?

Honig ist ein Vertrauensobjekt und willst Du echten Honig genießen, so wende dich direkt an den Imker, der Dein Vertrauen besitzt.

Zum Schluß dieser Aufklärungsschrift noch etwas aus eigener persönlicher Erfahrung.

Wenn ich das Wort „Honig" ausspreche, so kann selbstverständlich nur reiner, unverfälschter Honig gemeint sein.

Das Wirkungsvermögen des Honigs auf den menschlichen Organismus festzustellen, muß ich natürlich Autoritäten überlassen und ich möchte nicht empfehlen, mir nachzuahmen.

Eine kräftige Lungenentzündung im Alter von 67 Jahren ohne ärztliche Hilfe zu bekämpfen, ist gewiß sehr bedenklich. In diesem Alter erheben sich wohl nur wenige trotz ärztlicher Kunst von solchem Krankenlager. Ich wagte die Probe auf's Exempel. Acht Tage lang führte ich den schweren Kampf im Bett und nicht nur einmal war ich nahe daran, meiner Frau nachzugeben und den Arzt zu rufen. Sollte ich mir aber vom Arzt sagen lassen, es ist zu spät! Lieber mutig weiter kämpfen.

Gegen Fieber, Oberleibeinpackungen, als Arznei, starkes Zitronenwasser mit einem Löffel Honig verrührt, stündlich einen Kaffeelöffel genossen; den Durst lediglich mit Zitronenwasser und Honig gelöscht, beseitigte schnell den Hustenreiz, wirkte außerordentlich lösend auf die Schleimhäute und dämpfte das Fieber. Am 94. Tage konnte ich das Bett verlassen und nachdem ich 4½ Pfund Honig konsumiert, fühlte ich mich vollständig gesund.

Ich genieße für gewöhnlich keinen Honig, weil er so weit nicht langt, und wenn doch, so nehme ich nur 2. Sorte, die ich nicht an andere abgebe, d. h. solchen Honig, der aus Wabenbruchstücken warm ausgelassen, an Aroma verloren hat; aber „kein" Honig und „kein" Geld im Hause raubt mir die Ruhe. Der vorstehende Fall erscheint ja immerhin unschwer erklärlich; das aber, was ich an einem alten Freunde, einem emerit. Lehrer aus meinem Geburtsort und aus meiner Jugendzeit erlebte, klingt so romanhaft und unglaublich, daß ich mich fast scheue, es bekannt zu geben und wohl kaum dem Arzte in der Praxis begegnet ist.

Der alte Herr, ebenfalls Imker, lebt noch, doch möchte ich dessen Adresse nicht in die Oeffentlichkeit bringen ohne seine Einwilligung.

Der hat Haare auf den Zähnen, ist als Charakterbezeichnung nicht neu. Von Haaren auf der Zunge hörte ich noch nie. Vor etwa drei Jahren entstanden bei meinem oben bezeichneten Freunde am Gaumen beginnend auf der Zunge Haare, die sukkesive sich nach der Zungenspitze zu verbreiteten und verlängerten. In seiner Verzweifelung wandte er sich an verschiedene Aerzte ohne jeden Erfolg.

Da aber die körperliche und seelische Pression Fortschritte machte, konsultierte er Professoren in Leipzig, die aber ebenfalls eine Beseitigung des Leidens nicht herbeizuführen vermochten. Endlich erscheint der rettende Engel, nachdem alle Versuche, alle Kunst gescheitert. Lieber Mann, spricht die ebenfalls der Erschöpfung fast erliegende Gattin: Du hast alles vergeblich versucht, tue nur noch das Eine. Du ernteſt selbst Honig und genießest kaum welchen; mach doch mal eine Honigkur.

Nach langem Sträuben geht er energisch daran und nach einigen Wochen wird der Stillstand des Leidens konstatiert. Kaum merkbar langsam geht es rückwärts und verschwindet wie es gekommen.

Als er befreit war, stellt er sich dem Herrn Professor wieder vor, erklärt ihm das Geschehnis und ersuchte um dessen Ansicht.

Nun, spricht der Herr Professor, das ist unschwer zu verstehen, es war die Ameisensäure des Honigs, die Sie allein gerettet hat.

Obwohl ich für das Gesagte eintrete, will ich hiermit schließen in der Hoffnung, zur Ehrenrettung des echten, unverfälschten Bienenhonigs etwas beigetragen zu haben.

Digitized by Google

Die Eigenart unserer Rasse und unserer Zucht.

Vortrag, gehalten auf der Wanderversammlung deutsch-öster.-ungarischer Bienenwirte in Konstanz am 8. August von Dr. U. Kramer.

Erster Teil.

Berlepsch hat der deutschen braunen Landrasse als Honigbiene das höchste Lob gespendet. Und dennoch ist sie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum „Aschenbrödel" herabgesunken. Durch Schaden mußten wir erst klug werden und einsehen, daß die Vorliebe für fremdes Blut und die Hoffnungen, die wir auf Kreuzungen gesetzt, eine Verirrung waren.

Zur Entschuldigung muß ja allerdings zugegeben werden, daß die Schwarmlust der Importierten und Kreuzungsprodukte die gesteigerte Nachfrage zu befriedigen vermochte. Und ferner hatten sehr oft Kreuzungsprodukte in erster Generation so gewaltig imponiert, daß eine Verschlechterung der nachfolgenden Generationen ganz unmöglich schien und endlich war das Kreuzungsfieber im verflossenen Jahrhundert eine epidemische Erscheinung, die viele Züchterkreise erfaßte. Allerorts kommt man je länger je mehr zur Einsicht, daß Reinzucht der einzige verläßliche Weg ist.

Um all die Tugenden, die unsere Landrasse in sich vereinigt: wie mäßige Brut- und Schwarmlust, Ausdauer, Leistungsfähigkeit, zu verstehen, müssen wir das Trieblеben im Bien richtig erfassen. In erster Linie ist zu konstatieren, daß jedes Volk einen individuellen Charakter hat, daß aber auch die einzelnen Bienen, wie Drohnen, individuell verschieden sind. Man braucht nur ein Bastardvolk genau anzusehen. Wie die Farbe, so sind auch die Anlage die Befähigung und Vorliebe für interne oder externe Arbeit sehr verschieden. Daß nicht alle junge Bienen beim Brutgeschäft beteiligt sind, sagt schon die kleine Zahl säugender Ammen auf offenen Brutwaben — und die große Zahl nicht säugender, junger Bienen um den Brutkörper und in Honigräumen.

In dieser Differenzierung in Idealisten, die ihre beste Kraft in liebevollster Pflege der Jugend nützen — und Realisten, die um materielle Güter besorgt und Mehrer der Güter sind, liegt die Erklärung der Bilanz, die uns so oft rätselhaft erscheint. Denn die Idealisten sind vorwiegend Konsumenten, die Realisten Produzenten. Wo erstere die Mehrheit bilden, da heißt es am Schluß: „Die Stube voll Kinder und kein Brot".

Unsere kaltblütigen „Züngler" charakterisiert nun nicht nur ein numerisch glückliches Verhältnis beider Richtungen, sondern es reagiert auch das kühlere Blut nicht so schnell auf äußere Reize: Der Bruttrieb setzt später ein im Frühjahr, hört früher auf im Herbst und folgt den Schwankungen der Tracht.

Selbstverständlich kann die Mäßigung im Bruttrieb auch das erwünschte Maß überschreiten — und wir kommen dann in den Fall, auch diejenigen, die wegen mangelhafter Brutlust nie zu voller Stärke gelangen, auszumerzen, so gut als die zu brutlustigen. Im Ebenmaß des Trieblebens sehen wir das Ideal. Das sind die Völker, deren musterhafte Hausordnung in der Anlage, Ausdehnung und Umrahmung des Brutkörpers unser Herz erfreut — das sind die Völker, die bei bescheidenem Umfang des Brutkörpers doch rechtzeitig den Kasten füllen — und auch in magern Jahren noch wenigstens für sich selbst sorgen.

Diese Harmonie in der Teilung der Arbeit zeitiget alles, was wir an unserer Landrasse hochschätzen.

1. Die Brutkreise sind von bescheidenem Umfang. Die gerüsteten Brutwiegen vermag die Königin dicht zu bestiften, ohne Überforderung. Die mäßige geschlechtliche Anforderung an die Königin bedeutet für sie und ihre Kinder einen Gewinn an physischer Kraft und Lebensdauer.
2. Die Ernährung der Brut ist eine kräftigere, sie stellt an die Ammen nicht zu große Anforderungen. Die Überforderung in Milchsekretion schwächt die säugenden Ammen gleich wie die Milchkühe und disponiert beide für Krankheiten.
3. Die strenge Ordnung gleichaltriger Brutkreise garantiert eine vollwertigere Ernährung als der zerstreute Brutsatz, wo qualitativ wie quantitativ die Milch ungenügend fließt.
4. Die dichte Umrahmung des Brutkörpers mit eiweißreichem Pollen garantiert eine weit kräftigere Ernährung, als wo um den Brutkörper leere Zellengürtel gähnen. Hier müssen die Ammen aus ihrem eigenen Blut den Manco ersetzen und büßen damit die Fähigkeit zu nachheriger harter Arbeit ein, erliegen zu bald den Strapazen.

Digitized by Google

So sind denn die eigentlichen Brutbienen eines braven Rassenvolkes nach Absolvierung einer Brutsaison immer noch für die Strapazen der Tracht hinreichend stark und an ihrer Seite sind Tausende und Tausende gleichaltrige Schwestern, die nie gesäugt, das sind die Kerntruppen für die Haupttracht. Sie sind es, die die fetten Pollenkränze und Honiggürtel dicht um die Brut anlegen. Sie sind es, die den kalten Regenschauern im April glücklich entrinnen — sie sind es, die den Strapazen der reichsten Waldtracht trotzen, indessen schlecht genährte und überforderte Säuger auf ihren ersten Ausflügen ermattet zu Boden fallen oder dahinsiechen.

Man kennt nach magern Jahren und in pollenarmen Gegenden diese Schwindsucht im Frühjahr und Sommer. So wird uns denn verständlich, warum Völker, deren strenge Hausordnung wir selten oder nie gestört — deren Bruttrieb wir nicht überreizt, in ihrer Entwicklung und Leistung uns überraschen: Langsam aber sicher erreichen sie ihr Ziel,

Wer diese Eigenart der Landrasse nicht respektiert und ständig sie beunruhigt, der wird freilich wenig Glück mit ihr haben.

Auch den Geizhals befriedigt sie nicht immer. In magern Jahren konzentriert sie ihre Vorräte so vorsichtig im Brutkörper, daß in den Honigräumen nichts zu finden ist. Sie sorgt für sich selbst zuerst. Deß freut sich der richtige Bienenvater, denn in diesen Reserven an Pollen und Honig liegt die Gewähr einer kräftigen Entwicklung im Frühjahr.

Zwei Eigenschaften der Landrasse sind noch kurz zu erwähnen: Die oft gehörte Behauptung, die braune Biene sei böse, widerspricht unsern Erfahrungen. Es gibt sehr brave Völker, die zugleich sanftmütig sind und wir tun gut, die Sanftmut, die sich vererbt, ihr hoch anzurechnen. Wer dies unterschätzt, der kann es nach Jahren bereuen.

Die einheitliche Farbe, auf die wir großen Wert setzen, ist freilich kein absolut verläßliches Kennzeichen eines gutbeanlagten Volkes. Es kann in unreiner Linie zufällig die schönste Farbe sich mit zu großer Brutlust und geringem Fleiße verbinden. Und dennoch: In der Konstanz der Farbe spricht sich bei allen Tieren die Reinheit der Linie am deutlichsten aus. Die dunkle Farbe ist auch die Kraftlinie par excellence bei allen Tieren. Und ganz besonders sind es die schwarzen Männchen, die große Vererbungskraft haben.

Die hellen Königinnen charakterisiert größere Fruchtbarkeit bei geringerer Widerstandskraft. Absolute reine Linien kommen in freier Natur selten vor. Erst durch züchterische Auslese sind unsere typischen farbenreinen Haustierrassen entstanden. Fortgesetzte Auslese und Reinzucht führt auch uns zu Zuchtstämmen, auf die Verlaß ist.

Zweiter Teil.

Die Eigenart unserer Königinzucht basiert in den Hauptzügen auf den physiologischen Zuständen und Vorgängen des Schwärmens. — Auf Schwarmhöhe müssen Zuchtvölker sein. Unsere Zuchtmethode hat also nichts gemein mit der launenhaften Verstümmelung des Biens, die zu jeder beliebigen Zeit durch Entweiselu den Reproduktionstrieb engagiert, der allerdings Ersatz schafft, aber in einer Qualität, die deutlich das Kainszeichen der Notzucht trägt. An ihrer Wiege sind weder Kraft noch Lust gestanden.

Hinter uns liegt die Zeit, wo man mindere Völker, an denen wenig zu verlieren war, für gut genug fand zur Lösung der züchterischen Aufgabe. Die vollwertige Ernährung der werdenden Weisel ist so wichtig als die edle Abstammung.

Im brünstigen Bien, wo die Überkraft durch verständige Pflege aufs höchste gesteigert ist, wobei die Schwankungen ungünstiger Witterung paralisiert werden, da wachsen Nachschaffungsköniginnen erster Güte, die den gewöhnlichen Schwarmköniginnen überlegen sind in Leistung und Ausdauer.

Übrigens würdigt auch unsere Zuchtmethode die Verwertung der Schwarmzellen erstklassiger Völker. Der Weg, auch schwarmfaule Völker zum Schwärmen zu leiten, ist gefunden: Er besteht zur Hauptsache darin: 1. in braven Völkern die Brutlust maßvoll und nachhaltig durch Kraftfutter steigern, sie nie abflauen lassen — und auf Schwarmhöhe angelangt, sie nicht mehr voll befriedigen; 2. dem Geschlechtstrieb nach beiden Richtungen freien Spielraum gewähren.

Die künstliche Weiselzucht, die Erziehung von Nachschaffungszellen, hat sodann nebst der Auswahl des Zuchtstoffes und der verständigen Pflege des Zuchtvolkes im besonderen wohl zu beachten, daß die jungen Weisel an Stellen des Brutkörpers heranwachsen, wo junge, frischmelkige Milchlieferanten sind in großer Zahl — nicht aber wo ältere Ammen sind, die ihre Laktationsperiode bald abschließen, oder wo

Digitized by Google

keine Milch fließt. Wer das nicht beachtet, gleicht dem Gärtner, der okulieren , wenn auch der Wildling nicht im Saft ist.

Daß wir in der Auswahl der jungen Maden sehr darauf bedacht sind, daß sie glichst jung, eben aus dem Ei geschlüpft sind, kaum sichtbar auf dem Tropfen terfaft schwimmend — das muß ganz besonders betont werden. Und ebenso sind darüber längst einig, daß nur allerbester Blütenhonig das richtige Kraftfutter Der richtige Züchter reserviert für die Zucht des nächsten Jahres einen schweren el feinen Blütenhonig.

Ob wir nun bei Einleitung einer Zucht einfach eine Brutwabe mit gutem ff an richtiger Stelle bogenförmig ausschneiden — oder nach Stachelhausen eifen von Zuchtzellen in senkrechter Stellung anlöten — oder ausgewählte Zellen eln senkrecht ankleben — oder nach amerikanischer Art künstliche Weiselzellen be- en — so großes Wesen aus all diesen technischen Kniffen gemacht wurde, — das von nebensächlicher Bedeutung — es können alle Verfahren gute Königinnen rn.

Wir ziehen das Anheften einzelner gleichaltriger Zellen vor, weil es an Hand Auge die geringsten Anforderungen stellt, aber namentlich auch, weil das Aus- eiden und Anheften der reifen Weiselzellen so bequem und sicher ist und alle iginnen gleichzeitig schlüpfen.

Das Gesagte schließt in sich, daß wir mit unsern Zuchten fertig sind, ehe die ldtracht anbricht, die physisch und psychisch den Bien von der züchterischen Auf- e ablenkt. In der Schwarmzeit sind auch die Drohnen in bester Kondition.

Soviel über die erste und wichtigste Etappe, die Erziehung guter Weiselzellen.

Die zweite Etappe, die Befruchtung der jungen Königinnen, einst unser Sorgen- , ist nunmehr das denkbar Einfachste und Sicherste. Wegleitend war für uns Tatsache, daß in einem Nachschwarm die jungen Königinnen schneller und sicherer uchtet werden, als im abgeschwärmten Mutterstock. Die Konzentration aller fte auf das Eine, was not tut, ist nur in der geschlossenen Schwarmtraube möglich.

Dies das Prinzip unseres Befruchtungskästchens, wo zugleich ein Proviant er Güte dafür sorgt, daß der Bau und Bruttrieb die baldige Brunst der Königin igt, aber auch eine Interessengemeinschaft, Anhänglichkeit ein starkes Lustgefühl löst, das uns auch die sichere Heimkehr und den freundlichen Empfang der Neu- nähmten erklärt.

Nirgends so sehr hat der Züchter das Wort zu beherzigen: „Ruhe ist des gers erste Pflicht!

Die Vorzüge des Befruchtungs-Kästchens sind auch auf die verglasten Sektions rtragen worden. Und tatsächlich leisten beide — wenn richtig gebaut und ge- ucht, dieselben Dienste. Für den schlichten Bauer empfiehlt sich das Befruchtungs- chen darum, weil es billiger, nicht so bald defekt wird, und so einfach sich das ölkern, Beweiseln und Verschulen macht. In richtiger Würdigung der Vorzüge einen wie des andern, lassen wir jedem seine besondere Vorliebe.

Die Auswahl der Drohnen, die Paarung auf Belegstationen, darf wohl als annt vorausgesetzt werden. Alljährlich mehren sich die Privatbelegstationen. Sie en zwei Vorteile: Weniger Kosten und Mühe und eine noch sorgfältigere Aus- der größten und schwärzesten Drohnen aus erstklassigen Völkern.

Wenn wir zielbewußt auch Inzucht empfehlen, so folgen wir auch darin der tur. Sie kommt auf unsern Ständen viel häufiger vor, als man ahnt. Unsere sbezüglichen Erfahrungen sind nur gute.

Die dritte und letzte Etappe des Züchtens, das Verschulen der Königinnen be- t, wie überhaupt jegliche züchterischen Erfolge, auf der Befriedigung regen Brut- bes.

Wo dieser fehlt, da versagen auch die unfehlbaren Rezepte. Darum steht das rschulen junger fruchtbarer Königinnen in Kunstschwärme in vorderster Reihe. r schafft die Notlage einerseits, die volle Sättigung anderseits eine Situation, für die Pflege einer Königin die denkbar beste ist. Bauen soll und muß der nstschwarm, und gerade in diesem Anspannen aller Kräfte liegt die Gewähr des folges. Die satte Feglingstraube nimmt so willig eine Königin auf als eine eiselzelle, von oben schlüpft ganz ruhig das Edle, geboren oder ungeboren ein.

Der Mangel an Brutlust gefährdet jede junge Königin, besonders in Völkern f fertigem Bau, wo's nichts zu tun gibt und die Bienen Zeit haben zum Fla ren, Schnüffeln 2c.

Einige Belege aus der Praxis:

a) Der Wald honigt mächtig, die Brutlust geht zurück. Ein Königinwechsel- solcher Zeit ist erfahrungsgemäß sehr riskiert.

Digitized by Google

b) Dasselbe ist der Fall bei gänzlich trachtloser Zeit. Erst heißt es da Brutlust durch vorsichtiges Füttern wecken.

c) Mißlingen wird das Verschulen dann auch, wenn die junge Königin einer Stelle eingeschmuggelt wird, die der Brutsphäre ferneliegt, wo keine Milch flie

d) Und wiederum ist eine junge Königin gefährdet, wenn ein Volk läng Zeit weisellos, also trocken gestanden.

Da muß durch junges Volk normaler Stöcke, auslaufende Brut und Fütte das zu beweiselnde Volk vorerst in „Saft" gebracht werden; dann erst verlangt nach einer Königin.

Die Folgen unsympathischer Beziehungen zwischen Volk und Königin sind ni nur Tod, sondern auch Verkümmern der vernachlässigten Mutter, Verwundungen, sie für bessere Leistungen unfähig machen, und endlich baldiger Königinwechsel.

Alle diese und andere Erschwernisse in Völkern auf Bau, die der Ungeü leicht übersieht, erklären es, warum die Kunstschwärme so beliebt sind und war sie mit ihren späteren Leistungen so sehr Freude machen.

Gewiß spielt die Ruhe des Imkers, des Volkes und der Königin stets ei große Rolle, und es ist darum der Kreyenbühlersche Ausfreßkäfig so beliebt — all der Erfolg ist auch damit nur dann der gehoffte, wenn die Fruchtbarkeit der König einem gleichwertigen Verlangen des Volkes nach Brut und Königin begegnet.

Zum Schlusse noch einige Worte über unsere Organisation der Züchter.

1. Vereine und Genossenschaften besorgen die Auswahl des Zuchtstoffes u der Züchter, die befähigt sind, erstklassige Weiselzellen zu erziehen und solche an klei Bienenhalter, die wenig Bedarf haben, abzugeben.

2. Erstellung und Betrieb von Belegstationen liegt wiederum Vereinen u Genossenschaften ob — zu den Kosten leistet die Zentralkasse Beiträge.

3. Die Zuchtgenossenschaften kontrollieren, beurteilen und sichten alle Königinn und da von wenigen auserlesenen Stämmen eine große Zahl Königinnen erzoge wird, so hat die Auslese der besten einen großen züchterischen Wert.

4. In einer gewissenhaften Buchführung über alle Zuchten liegt auch ei Kontrolle der Züchter.

5. Die züchterischen Erfahrungen werden nach einheitlichem Fragenschema jährlich zusammengetragen und es bilden diese Rapporte die Grundlage für Züchterkonferenzen jedes Frühjahr. Sie klären ab, dämmen unreife Ansichten u Liebhabereien zurück und rücken das Wesentliche in den Vordergrund.

6. In kantonalen Züchterkonferenzen und lokalen Züchterkursen wird das dem Rosenberg Gewonnene ins Volk hinausgetragen.

Die Garde der Züchter belebt ein kameradschaftlicher Geist, der sie animie für die Allgemeinheit gerne Opfer an Zeit und Mühe zu bringen.

So ist denn unsere Rassenzucht in ihrer Technik und Organisation das W aller Schweizerimker — keine starre Theorie, sondern stets sich verjüngend und v vollkommnend.

Fragekasten.

Frage: Ein Bienenvolk gibt uns ein V sel auf. Das Volk ist seit ungefähr 4 Wo weisellos. Vor 8 Tagen gab ich ihm frische Brutwabe mit eiselzellen, damit Weiselzellen ansetzen sollte, doch nach 5 Ta waren sämtliche Maden herausgefressen. Brutraum war keine Zelle Honig. oben Honigraum befanden sich 5 Honigwaben, d hing ich in den Brutraum, mitten dazwisc wieder eine frischbestiftete Brutwabe. andern Tage waren wieder sämtliche E und Brut herausgefressen. Woran mag liegen, daß dieses starke Volk, trotzdem es ke Königin hat, die Brut herausfrotet und keine Königin zieht?

Antwort: Das betreffende Volk hat jed falls doch eine Königin gehabt, Sie haben nur übersehen. Bei der großen Stärke des Vol und der schlechten Tracht hat es den Bruteinsch

Digitized by Google

heißen Sommer eingestellt. Es ist dies eine
ise Sparsamkeit der Natur.

Frage: Ich habe im Verein einen impor-
rten Schwarm (nacktes Volk) aus Krain
wonnen. Das Volk ist sehr schön, nur hat
einen Fehler — es starrt voller Läuse.
e Königin habe ich schon zweimal abgelaust,
er trotzdem ist sie wieder wie mit Perlen
ht besetzt von diesem Ungeziefer. So etwas
be ich noch nie gesehen. Wissen Sie viel-
cht ein radikales Mittel hiergegen?

Antwort: Legen Sie ein Stück Papier auf
s Bodenbrett des Stockes und räuchern Sie
n Stock so tüchtig mit Tabaksrauch aus, bis
Bienen anfangen wie betäubt herunterzufallen.
ssen Sie den Stock kurze Zeit im Tabaksdampf
d ziehen Sie dann das Stück Papier heraus.
n größte Teil der Läuse wird sich auf dem
pier befinden. Wiederholen Sie das Verfahren
hrere Mal.

Frage: Zur Fütterung löste ich in 2 l
kochendem Wasser 3 Pfd. Kristallzucker
ter ständigem Rühren auf, bis er ganz zer-
gen war; dieser Lösung setzte ich 3 g
einsteinsäure zu. Ohne die Masse nochmals
fzukochen, fütterte ich davon den Bienen.
gt finde ich bei zwei Strohkörben, welche
nig Bau hatten, kristallisierten Zucker auf
n Bodenbrett. Woran liegt das?

Antwort: Erstens löst sich der Zucker bei
r angegebenen Mischung nicht vollständig, wenn
nicht gekocht wird, und dann kristallisiert aus
er so starken Lösung auch Zucker wieder aus,
nn die Lösung längere Zeit steht.

Frage: Im Honigraume eines gutbesetzten
ockes fand ich beiliegenden Falter. Zwei
ge vorher sah ich ihn abends gegen 1/2 9
r vor den Kästen herfliegen, ich schlug nach
n, konnte ihn aber nicht bekommen. Was
r ein Tier ist es? Welchen Schaden fügt
den Bienen zu?

Antwort: Der übersandte Falter war ein
nn. Totenkopfschmetterling. Er dringt in die
öcke ein, um Honig zu naschen, verursacht
er weiter keinen Schaden.

Frage: Ein Imker stellt seit Jahren auf
einem Stande Körbe mit leerem Bau auf,
n dadurch die Schwärme der Nachbarimker
zulocken. Bietet das Gesetz nun irgend
ne Handhabe, diesem Mann das unredliche
ebaren zu vertreiben, oder kann man nur
nn gegen ihn vorgehen, wenn ich nachweisen
nn, daß der Schwarm mein Eigentum ist?

Antwort: Nach § 961—964 des B. G. B.
t leider jeder schlechte Kerl das Recht, unbesetzte
ohnungen mit Bau offen aufzustellen und da-
t den anderen Imkern die Schwärme fort-
locken und die Faulbrut zu verbreiten. Nur
nn der Imker seinen Schwarm „unverzüglich
rfolgt" und bemerkt, daß er in die Beute zog,
rf er fremdes Eigentum betreten und die Waben
sznehmen oder ausbrechen, er hat aber den
chaden zu ersetzen.

Frage: Wie weit muß mein neu zu er-
bauendes Bienenhaus von des Nachbars
Grenze entfernt sein? Muß ich an der Grenze
meines Grundstückes eine Mauer oder einen
Bretterzaun errichten?

Antwort: Es gibt keine gesetzliche Bestim-
mung, wieweit ein Bienenhaus von der nachbar-
lichen Grenze entfernt sein muß. Hauptsache ist,
der Nachbar darf nicht dauernd durch die Bienen
in seinem Besitz gestört werden. Das erreichen
Sie am besten dadurch, daß Sie das Bienenhaus
mit der Rückseite gegen die Nachbargrenze kehren
und auch durch Anpflanzung von Bäumen oder
durch hohe Zäune dafür sorgen, daß die Bienen
vom Flugloche aus niemand in dem nachbarlichen
Garten sehen und denselben hoch überfliegen müssen.

Frage: Woran erkenne ich echte Ameri-
kaner Bienen?

Antwort: Die echten Amerikaner Bienen
(Goldbienen) erkennt man daran, daß die Königin
goldgelb ist bis auf den letzten schwarzen Hinter-
leibsring, und daß die Arbeitsbienen einen gelben
Ring mehr haben als die Italiener, aus denen
die Amerikaner herausgezüchtet wurden.

Frage: Mir flog ein Bienenschwarm fort,
dessen Verfolgung ich nicht gleich aufnehmen
konnte. Am andern Tage entdeckte ich ihn
in einem leerstehenden Bienenkorb eines Nach-
bars, dieser verweigert die Herausgabe des
Schwarmes. Es ist ein Amerikaner Volk, in
weitem Umkreis das einzige. Was kann ich
tun, um meinen Schwarm zu erlangen?

Antwort: So lange Sie die Verfolgung
nicht aufgeben, d. h. sich bemühen, den Schwarm
wiederzufinden, sind Sie berechtigt, denselben da,
wo Sie ihn finden, fortzunehmen. Will ihn der
Mann, dem er zuflog, nicht herausgeben, so
können Sie klagen, oder noch einfacher, Sie neh-
men ihn fort, wenn der Gegner nicht zu Hause
ist und lassen den klagen, wenn er das will.
Sie sind berechtigt, auch ohne dessen Einwilligung
das Grundstück, auf dem sich Ihr Schwarm be-
findet, zu betreten. Holt er Ihnen denselben
wieder fort, so ists Diebstahl, wenns heimlich
geschieht, und Raub, wenns mit Gewalt geschieht.

Frage: Ist es ratsam, Freudenstein-Zwei-
etager als Doppelbeuten bauen zu lassen?

Antwort: Es ist nicht ratsam, Doppelbeuten
zu bauen. Man spart zwar eine Außenwand,
aber wenn es Risse in der Zwischenwand gibt,
laufen die Völker, ohne daß man es merkt, zu-
sammen. Bei einem Verkauf werden Völker in
Mehrbeuten viel schlechter bezahlt als solche in
Einbeuten; beim Transport sind Mehrbeuten zu
schwerfällig.

Frage: Kann ein starker Bienenstock, der
seine Königin verloren hat, sich selbst eine
ziehen, oder muß eine andere zugesetzt werden?

Antwort: In der Zeit, wenn in den Völ-
kern offene Brut und fliegende Drohnen vor-
handen sind, kann sich jedes weisellose Volk aus
offener Brut eine neue Königin ziehen, es kommt

Digitized by Google

dadurch wieder hoch, wenn es stark genug ist; im andern Falle muß der Imker helfen.

Frage: Darf man statt Glas auch Gaze als Fenster verwenden?

Antwort: Fenster aus Gaze sind nicht sehr praktisch, denn die Bienen verkitten das Drahtgeflecht bald.

Frage: Wenn beginnt die Königin mit der Eierlage, nachdem der Nachschwarm ausgezogen ist?

Antwort: Bis bei einem Königinwechsel die junge Königin mit dem Bruteinschlag beginnt, das dauert ziemlich lange. Fast regelmäßig ist dann von der alten Königin keine Brut mehr in den Zellen.

Frage: In meinen Bienenwohnungen (Ständer) sind zwei Etagen Rähmchen als Winterlager. Zwischen diesen Etagen ist leerer Raum von $1^1/_2$ cm. Ist es den Bie möglich, im Winter diese Lücke zu überschrei um in die obere Etage zu gelangen, oder so über dieselbe Wachsstreifen ꝛc. gelegt werd

Antwort: Nur starke Völker werden Winter einen Zwischenraum von $1^1/_2$ cm ü schreiten; bei schwachen muß die Lücke mit Wa streifen ausgefüllt werden.

Frage: Was für eine Hecke soll ich meinen neu anzulegenden Garten wäh welcher dicht an der Chaussee liegt?

Antwort: Als Zaun nehmen Sie am be Draht und ziehen daran wilden Wein oder

Frage: Welche Mittel empfehlen zum Betäuben der Bienen?

Antwort: Ich betäube mit Salpeter, zwischen Tabak gemischt wird, 3 gr à Volk.

Verschiedenes.

Der Ameisenstaat. Myrmecocystus mexicanus. Mögen die Ameisen in den verschiedenen Erdstrichen sich auch noch so divergent verhalten in ihrem speziellen Küchenzettel, in einem Punkte stimmen sie alle überein und erweisen sie sich international: in ihrer großen Vorliebe für süße Säfte. Es gibt nun Ameisen, bei denen die Liebhaberei für Honigsaft dazu geführt hat, einen Teil ihrer Staatsangehörigen zu einer besonderen Kaste umzuwandeln, die durch abenteuerliche Aufschwellung ihres Hinterleibes zu lebendigen Honigmagazinen geworden sind. Statt nach Bienenart den Honigvorrat für die magere Jahreszeit in eigenen Waben und Rayons aufzustapeln, wird hier der Ameisenleib selbst zum Reservoir. Es sind die Honigameisen der Gattungen Myrmecocystus, welche im Süden von Nordamerika, und Cataglyphis, die im warmen Teile von Südwest-Eurasien und Nordafrika zu Hause ist. Eine gute Vorstellung von den obwaltenden Verhältnissen vermag Myrm. melliger zu verschaffen, eine typische Honigameise, die in Texas so häufig ist, daß findige Köpfe auf die Idee verfallen sind, sie im großen züchten zu lassen, da der Honig auch für den Menschen genießbar ist und von den Eingeborenen tatsächlich auch gesammelt wird. — Eine merkwürdige Ausstrahlung des ergatoiden Typus stellt sich bei gewissen Ameisen (Myrmecocystus) durch das Auftreten von sog. „Honigträgern" ein. Das sind Arbeitsindividuen, deren Kropf mit großen Mengen Honig angefüllt wird, wodurch der Hinterleib zu einem enormen Ballen aufgetrieben erscheint. Es scheint sich aber hierbei bloß um einen vorübergehenden Formveränderungszustand zu handeln. — Den Honigschlauchindividuen, deren Hinterleib abenteuerlich ballonartig aufgetrieben ist, wird als Aufenthaltsort das Deckengewölbe besonderer Kammern angewiesen, damit sie nicht überall in den Gängen und Kammern herumstehen und Platz versperren.

Prof. Goeldi, Leipzig.

Patentschau. (Vom Patentbureau O. Krueger & Co., Dresden, Schloßstr. 2. Abschriften bill Auskünfte frei.) Angemeldetes Pat Vorrichtung zum Entdeckeln von Honigwa Franz Jos. Obermeier, Katzenreuth b. Graf Oberbayern. — Bienenschwarmfänger. Matth Hammer, Birnbaum, Post Dachsbach i. Mi fr. — Erteiltes Patent: Drahtbürs artiges Gerät zum Lösen des zähen Heidehon in den Bienenwaben. Theodor Gödden, Millin Kr. Mörs. — Gebrauchsmuster: Bie wohnung mit Arbeitstischen. Joachim Ne Gangkosen. — Brutmaschine aus Hartpa Alwin Bergmann, Seebach, Kr. Langensalz Honiglösmaschine. Heinr. Thie, Inh.: He Thie & Rud. Dathe, Wolfenbüttel. — Fu kästchen für Bienenstände. Heinr. Heiß. M brunn b. Ebersbach i. Baden. — Bienenköni Befruchtungskasten mit drehbar befestigten Wa trägern. H. Schafmeister, Remmighausen, Li — Packung für Scheibenhonig. Alb. St Hannover. — Bienenfütterungsapparat. E Janczyk, Rauschken b. Usdau, Ostpr. — Do bienenwohnung mit Stützrähmchen. Carl Ru Hugsweiler b. Dinglingen i. B. — Angem detes Ungarisches Patent: Neuerung Bienenstöcken. Joh. Kardos, Sekretär in Batto

Weck auf der internationalen Ausstell in Frankfurt a. M. 1.—11. Oktober Die erst vor kurzem mit dem Grand- prämierte Firma J. Weck in Öflingen bei Säck (Baden) hat sich nun schon wieder in Fran als verdienstvolle Ehrung den „Großen Pr mit Ehrenpreis geholt. Die imposante Ausstell Weck fesselte das allgemeine Interesse vom e bis zum letzten Tag. Durch praktische Vorführu der Sterilisierkunst im Apparat mit Erklä aller neuen Einführungen für seine Frischhal hat sich Weck den großen Dank aller versid die hier wieder Anregung zu freudigem Sch gefunden haben. Eine Hausfrau sagt:

Mit Weck durch alle Zeit voran
Ist Küch' und Keller wohlgetan.

Digitized by Google

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

scheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zu-
dung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement
n jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg.
schienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden
Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte.
Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde.
Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben.
Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
ei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telefon: Marburg 411.

igen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen . Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 12. | **Dezember 1911.** | **10. Jahrgang.**

Inhalt: Kleinigkeiten aus der Praxis. — Vereinstätigkeit. — Was kann noch geschehen, die Bienenzucht volkstümlicher und einträglicher zu machen? — Fragekasten. — Verschiedenes. Honigmarkt. — Anzeigen.

Kleinigkeiten aus der Praxis.

Von H. Freudenstein.

Kleinigkeiten werden gewöhnlich wenig beachtet und können trotzdem große irkung haben. Wenn man zum Beispiel beim Zuschneiden des Rähmchenholzes Seitenschenkel nicht genau quer durchschneidet und der Schnitt differiert nur einen halben Millimeter, so ist dieser halbe Millimeter eine Kleinigkeit. er aber nun den Witz nicht weiß und legt die ungenau geschnittenen Seiten-enkel nicht richtig in die Rähmchenmaschine, dem steht nachher der eine Rähmchen-enkel nach rechts und der andere nach links, und es ist ganz unmöglich, da-ein eine tadellose Wabe zu bringen. Außerdem paßt so ein windschiefes ihmchen nicht genau zu den Nachbarrähmchen, und dadurch wird auch der u in den Nachbarrähmchen tadelhaft. Nun sind aber die meisten Schneidladen ungenau, daß sie fast nie genau funktionieren. Da muß denn der Imker Kleinigkeit kennen, daß man die Seitenschenkel der Rähmchen immer genau in die Rähmchenmaschine legen muß, wie sie in der Schneidlade nebeneinander en. Sind dann die Rähmchen wirklich nicht genau geschnitten, dann neigen nigsten die Seitenschenkel nach der gleichen Seite, und das hat nichts zu be-ten in der Praxis.

Eine Kleinigkeit ist es auch, wenn beim Nageln der Rähmchen das Holz tzt oder wenn die Rähmchen beim Einhängen in den Stock immer mit den standstiften übereinander greifen, aber eine große Unannehmlichkeit ist es doch. eshalb wollen wir heute einmal über so allerhand Kleinigkeiten reden.

Bleiben wir gleich einmal bei dem Aufplatzen des Rähmchenholzes. Das m zweierlei Ursachen haben: 1. zu schwaches Rähmchenholz. Zu den Seiten-enkeln kann man nur dann schwaches Holz von 5 mm brauchen, wenn es

Digitized by Google

Linden- oder Erlenholz ist, denn das ist zäh und platzt nicht leicht. Bei allen anderen Holzarten muß zu den Seitenschenkeln mindestens Holz von 6—7 mm genommen werden. Bei Breitwaben müssen auch die Ober- und Unterteile diese Stärke besitzen. Das Aufplatzen kann 2. von ungeeigneten Nägeln herrühren. Die Nägel, welche man zum Zusammennageln der Rähmchen braucht, müssen lang und dünn sein (Fig. 1).

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

Fig. 4.

Fig. 5.

Solche Nägel kann man gewöhnlich nicht in Eisenhandlungen kaufen, deshalb bezieht man sie aus Imkergerätehandlungen. Zu den Abstandstiften kann man aber keine dünnen Nägel gebrauchen, denn sie würden sich beim Zusammenschieben der Rähmchen in den Stöcken leicht verbiegen. Die kräftigen kurzen Nägel, die sogenannten Blauköpfe, welche man in Eisenhandlungen bekommt, haben außer ihrer Dicke, die das Rähmchenholz zum Platzen bringen kann, noch

Fig. 6.

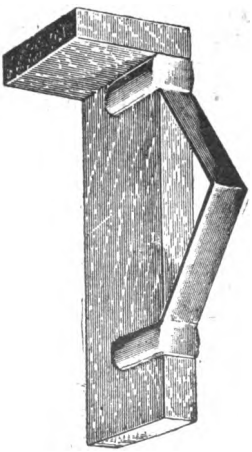


Fig. 7.

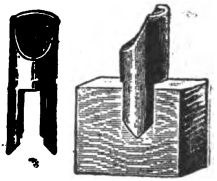


Fig. 8.

Fig. 9.

Fig. 10.

die Unannehmlichkeit, daß sie scharfkantige Köpfe haben (Fig. 2); greift nun so ein Kopf über den nächsten Rähmchenschenkel, so hängt er fest und man kann den richtigen Abstand nicht anders wiederherstellen, als daß man das Rähmchen wieder herauszieht, wobei auch das nächste meistens in Unordnung gerät. Deshalb werden in den Gerätehandlungen Abstandstifte feilgehalten, die keine scharfrandigen Köpfe haben (Fig. 3). Weil aber bei schwachem Holze diese Nägel durch ihre Stärke leicht das Rähmchenholz zum Platzen bringen, so werden auch

Digitized by Google

wache Nägel mit einer Holzdülle geführt (Fig. 4). Diese Hölzchen kann man ch übrigens aus Ruten der Haselnuß mit einer Rosenschere selbst schneiden. n Stelle dieser Nägel werden auch andere geführt, welche die gleichen Dienste n und ganz aus Eisen bestehen (Fig. 5).

Die Abstandstifte müssen nun nach genauem Maß eingeschlagen sein. Ein

Fig. 11.

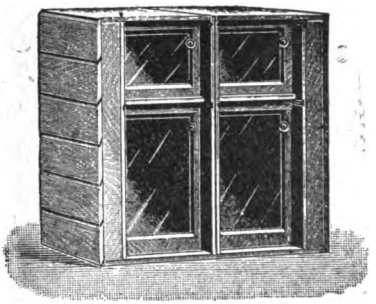


Fig. 12.

Fig. 13.

lches Abstandstiftenmaß sehen wir in Figuren 6 und 7. Ich ziehe das letztere r und habe ein solches schon über 25 Jahre, ohne daß es irgend merklich lecht geworden wäre. Das Abstandstiftenmaß muß nämlich der Rähmchenstärke nau angepaßt werden, denn ist es zu weit, so legt sich das Rähmchen schief d der Nagel geht zur Seite heraus, ist es zu eng, so läßt sich das erstere

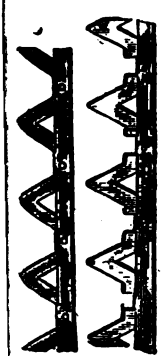


Fig. 14.

Fig. 15.

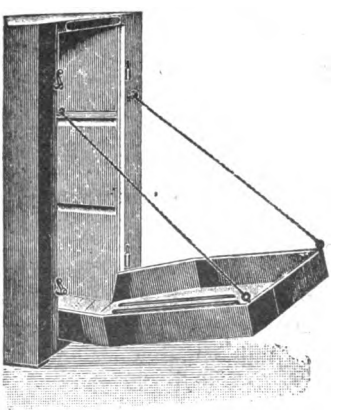


Fig. 16.

nicht auf das Rähmchenholz schieben und das zweite geht dann nicht richtig und dann haben die Nägel in den vorgebohrten Löchern des Rähmchenmaßes e genaue Führung. Das erstere läßt sich nun nicht genau anpassen, wohl das zweite. Ist es zu eng, so kann man es weiter ausschneiden, ist es weit, so kann man durch eingeklebte Blättchen aus Postkartenkarton dem aden abhelfen.

Digitized by Google

Nun kommt der Fall vor, daß ein Abstandstift verloren ging, oder das Rähmchen ist geplatzt und man kann keinen Nagel einschlagen. Da ist es sehr angenehm, bewegliche Abstandstifte zur Hand zu haben; sie tun auch, wie wir sehen werden, noch manchen anderen Dienst. Solche bewegliche Abstandstifte sind nun verschiedene Arten im Handel (Fig. 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14). Also eine reiche Auswahl, deshalb die Frage: Was ist denn da am besten?

Figur 8 ist recht stabil, das hat aber den Nachteil, daß es nur dann richtig sitzt, wenn das Rähmchenholz genaue Stärke hat, sonst ist das Anbringen schwierig. Ich ziehe aber auf Grund eigener Erfahrung Figur 9 allen vor. Dasselbe ist elastisch, so daß es außer Gebrauch mit den freien Enden aufeinander liegt. So läßt es sich auch recht gut als kleiner Keil gebrauchen, um beim Füttern unter den Rand der Futtertöpfe oder beim Regulieren des Durchganges bei den senkrechten Absperrgittern zum genauen Regulieren des

Fig. 17.

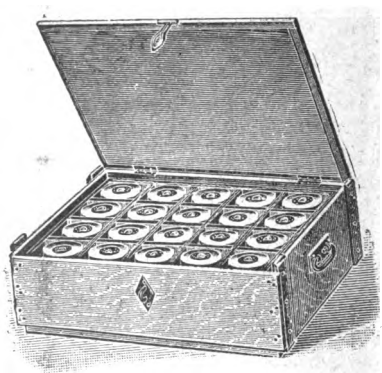


Fig. 18.

Schiebers gebraucht zu werden. Aus den Abstandblechen (Fig. 11), welche in das Rähmchen eingedrückt werden, habe ich mir nichts machen können. Da gefällt mir schon besser Figur 7, das auf das Rähmchen einfach aufgesteckt wird. Wenn man zur Herstellung besonders dicker Honigscheiben den Abstand vergrößern will, so sind diese Streifen besonders brauchbar, man steckt dann dieselben so an, daß zwei aufeinanderstoßen, wodurch der Abstand vergrößert wird. (Fig. 13.)

In Bogenstülpern und Albertistöcken wird der Abstand der Rähmchen durch Kranz, oder noch besser durch Abstandstreifen geregelt (Fig. 14).

Eine Kleinigkeit ist es auch, wenn man Blechstreifen als Träger von Deckbrettchen, die sich an Stelle der festen Schiede immer mehr einführen, benutzt, und in diese Blechstreifen einfache Löcher oder Schlitze für die einzuschlagenden Nägel anbringt. Die große Wirkung ist nun folgende: Beim Gebrauch von einfachen Löchern ziehen die eingeschlagenen Nägel den Blechstreifen krumm und buckelig, weil das Holz mit der Zeit eintrocknet. Dann passen die

Digitized by Google

eckbrettchen nicht mehr und in den Buchten zwischen dem Blech und der Wand
ıd zwischen dem Blech und den Deckbrettchen, die dann viel kürzer geschnitten
:rden müssen, nisten die Motten; deshalb müssen in solchen Blechstreifen
chlitze angebracht werden, dann kann beim Eintrocknen des Holzes der Nagel
lgen und zieht den Streifen nicht krumm. (Fig. 17.)

Eine Kleinigkeit ist es auch, daß man nun dazu gekommen ist, die Ent-
ckelungsgabeln so zu machen, daß das Deckelwachs glatt darüber geht und sich
nn sanft umbiegt. Das hat die große Wirkung, daß das Entdeckeln nun
el, viel besser geht wie mit den Entdeckelungsmessern und Entdeckelungseggen,
sonders wenn man sich nun noch ein Entdeckelungsgestell kauft oder aus
ihmchenleisten selbst macht, auf dem dann die Waben beim Entdeckeln in der
htigen Lage ruhen.

Eine Kleinigkeit ist es auch, sich in diesen Wintertagen ein bequemes
bkehrbrett zu machen. Dazu braucht man ein Aförmig geschnittenes dünnes
rett, auf den Rand nagelt man zwei Leisten, damit die Bienen nicht vom
rett herabkollern, dann bringt man noch zwei starke Bindfaden an und schlägt
die einzelnen Stöcke in genauer passender Höhe Haken, in welche die Schleifen
r Bindfaden eingehängt werden (Fig. 16). Ein solches Abkehrbrett hat den
oßen Vorteil, daß man es nur einfach zurückzieht und dann am Stocke hängen
zt, wenn man es gerade nicht braucht, und sowie es wieder nötig ist, ist es
Nu wieder eingesetzt, hindert also nicht so bei der Arbeit wie die bisher
bräuchlichen aus Blech mit angelöteten Einsteckvorrichtungen.

Eine Kleinigkeit war es auch, daß man auf die Idee kam, in Holzkisten
ssende Schiede aus Wellpappe einzusetzen. Diese Idee hat aber die große
irkung, daß sich so der Honig in Gläsern leicht verpacken und sicher mit der
hn befördern läßt. Ich empfehle deshalb diese sogenannten Bahnkisten für
n Honigversand angelegentlich. (Fig. 18.)

Vereinstätigkeit.

Paul Plaumann, Nachrodt.

(Schluß.)

2. Wahrnehmung wirtschaftlicher Interessen.

Für die von den Mitgliedern entrichteten Beiträge ist der Verein auch
Gegenleistungen verpflichtet, denn ein Imker wird sich so leicht nicht ent-
ließen, einem Verein beizutreten, wenn er sich von seiner Mitgliedschaft nicht
ıen gewissen Nutzen verspricht. Nun werden ja unter Punkt 1 schon ver-
iedene Gegenleistungen seitens des Vereins gewährt, aber diese, vorwiegend
r idealer Natur, machen sich im Geldbeutel des einzelnen weniger bemerkbar.
e hier in Frage kommenden Gegenleistungen liegen auf wirtschaftlichem Ge-
te und ein Verein, der sich nach dieser Richtung hin betätigt, wird ein sehr
ites und dankbares Arbeitsfeld vorfinden.

Hier nur die wichtigsten Punkte.

Bienenwirtschaftliche Geräte, Kunstwaben, Honiggläser, Zucker zum Ein-
ntern u. s. w. sollen vom Verein stets gemeinschaftlich eingekauft werden, weil
) bei Abnahme größerer Posten durchweg günstigere Einkaufsbedingungen er-
len lassen, auch an Porto wird ganz erheblich gespart. Die durch den gemein-
aftlichen Einkauf erzielten Ersparnisse wiegen in den meisten Fällen schon den
ırlichen Vereinsbeitrag doppelt und dreifach auf.

Digitized by Google

Vorbildlich in dieser Beziehung geht der Bienenzucht-Verein in Plettenberg vor. Er unterhält ein vollständiges Lager der gangbarsten Gebrauchsgegenstände. Diese Einrichtung hat sich auch sehr gut bewährt, was schon daraus hervorgeht, daß der Verein in verschiedenen Jahren einen Umsatz von nahezu Mk. 2000.— gehabt hat.

Ferner ist es Aufgabe der Vereine, ihren Mitgliedern Absatzgebiete zu schaffen. Wie schwer es heute ist, seinen Honig zu einigermaßen anständigen Preisen abzusetzen, werden die meisten Imker am eigenen Leibe erfahren haben. Namentlich sind es die Kunsthonigfabriken die uns den Honigabsatz außerordentlich erschweren. Würde der Kunsthonig nur als solcher deklariert, dann ginge es noch, aber wie mancher Doppelzentner wird als „feinster Blütenhonig" an den Mann geschlagen. Das Schlimmste dabei ist, daß der echte Honig vielfach gegen den Kunsthonig hinsichtlich der Farbe zurückstehen muß*) und es ist daher auch leicht erklärlich, daß die unerfahrenen Käufer diesen Honig dem guten Honig vorziehen. Sache der Vereine ist es deshalb, sich mit dieser Angelegenheit in Zukunft etwas eingehender zu befassen und vor allen Dingen durch Wort und Schrift aufklärend zu wirken. In den Fachzeitschriften wird allerdings viel Spektakel gemacht, aber das nützt garnichts. In der breiten Oeffentlichkeit müssen diese Sachen besprochen werden, damit das kaufende Publikum erfährt, in welch' schändlicher Weise es von diesen Honigpanschern betrogen wird. Gute Dienste können hierbei die Lokalzeitungen durch Veröffentlichung geeigneter Artikel leisten; sie werden umso eher hierzu bereit sein, wenn sie von den Vereinen hin und wieder auch eine Annonce bekommen. In den Zeitungsartikeln muß immer und immer wieder darauf hingewiesen werden, daß sich die Käufer gegenüber Betrügereien am besten dadurch schützen können, wenn sie ihren Honigbedarf nur bei ansässigen Imkern decken. Es kann und kommt aber vor, daß der Käufer nicht weiß, wo ein Imker wohnt, deshalb ist es angebracht, wenn an geeigneten Orten Honigverkaufsstellen errichtet und diese dem Publikum durch Zeitungen und dergl. bekannt gegeben werden. Dabei ist durchaus nicht nötig, daß großartige Verkaufsläden in irgend einer belebten Geschäftsstraße errichtet werden. Ein Lokal ist überhaupt nicht nötig, sondern ein oder mehrere Imker übernehmen den Verkauf für ihren Ortsbezirk. Platz zur Unterbringung eines der Nachfrage entsprechenden Quantums Honig wird wohl in den meisten Imkerwohnungen vorhanden sein und damit wäre die Lokalfrage auf die einfachste und billigste Weise gelöst. Die übrigen Imker liefern ihren Honig, den sie nicht selbst verkaufen können, verkaufsfertig (d. h. in Gläser gefüllt und mit Etiketten beklebt, die den Namen des betreffenden Imkers tragen) an diese Verkaufsstellen. Es empfiehlt sich, die Etiketten außer mit dem Namen des Imkers auch noch mit dem Namen des Vereins zu bezeichnen. Da der Honig nur gegen bar verkauft wird, so entstehen dem Verkäufer weder erhebliche Arbeiten, noch etwaige Verluste durch säumige Zahler. Gewährt man ihm für seine Bemühungen außerdem noch eine kleine Vergütung — vielleicht 5 bis 10% vom Umsatz — dann dürfte beiden Teilen geholfen sein.

Will ein Verein den Honigverkauf in dieser Weise unterstützen, dann muß er aber vor allen Dingen dafür sorgen, daß der Verkaufspreis ein einheitlicher ist. Auf keinen Fall darf geduldet werden, daß die Mitglieder sich gegenseitig unterbieten, denn abgesehen davon, daß dieses überhaupt ungehörig, ja direkt

*) Das ist leider sehr richtig und da hilft unser Geschimpfe nicht. Da müssen eben andere Saiten aufgezogen werden. Frdst.

Digitized by Google

nmoralisch ist, wirkt ein derartiges Gebaren auch mit der Zeit lähmend auf ie Kauflust. Preistreibereien werden nie zur Gesundung der Bienenwirtschaft ihren und wenn die Imker infolge dieser Unsitte ihren Honig nicht mehr los erden, die Nachfrage im Gegenteil von Jahr zu Jahr zurückgeht, dann können e sich dieses zum größten Teil selbst zuschreiben. Bei dieser Gelegenheit will h auch auf die Gefahren des Hausierens mit Honig hinweisen. Haben verhiedene Imker einige Pfund Honig geschleudert, so glauben sie schon, sie würden hn nicht los und laufen nun, mit Honig beladen, von Haus zu Haus, unekümmert darum, daß sie durch solches Unternehmen die Interessen der Bienenüchter aufs empfindlichste schädigen und dem Kunsthonig-Verkauf direkten Vorhub leisten. Bekanntlich wird ja mit Kunsthonig ein schwunghafter Hausierandel betrieben; daß dieses Zeug aber als garantiert reiner Blütenhonig u. s. w. ngepriesen wird, versteht sich von selbst. Wenn nun Imker in der gleichen Beise ihre Produkte an den Mann zu bringen suchen, dann ist den Käufern ine Handhabe gegeben, sich vor Betrug zu schützen, weil sie eben Kunsthonig n den meisten Fällen von Naturware nicht zu unterscheiden vermögen. Deshalb oll mit Honig grundsätzlich nicht hausiert werden und die Vereine sollen strikte arauf sehen, daß dieser Unfug in ihren Bezirken unterbleibt, denn dadurch wird leichzeitig auch dem Kunsthonighandel an den Türen das Wasser abgegraben.

Der Wert des Honigs als Nähr- und Heilmittel wird kaum von einem ndern Produkt übertroffen, umso mehr muß man sich daher wundern, daß er erade von den berufenen Leuten — den Aerzten — immer stiefmütterlicher behandelt wird. Ehemals ein Universalmittel in der Heilkunde, ist der Honig eute bei den meisten Aerzten ganz in Vergessenheit geraten. Ausnahmen gibt s ja, kommen aber wegen ihrer Seltenheit kaum in Betracht. Es muß deshalb arauf hingewirkt werden, daß sich die Aerzte des Honigs in Zukunft etwas ehr annehmen, denn verdient hat er es sicherlich.

Um in den weiten Volksschichten das Interesse für den Honig, sowie für ie Bienenzucht überhaupt zu wecken, ist es ratsam, von Zeit zu Zeit, Vereinsusstellungen zu veranstalten. Abgesehen davon, daß derartige Veranstaltungen ie Mitglieder zu intensiverer Tätigkeit anspornen, sollen sie vornehmlich angend auf die Honignachfrage wirken; gleichzeitig ist eine Ausstellung für den etreffenden Verein die beste Gelegenheit, sich der Oeffentlichkeit in würdiger Beise zu zeigen. Daß neben der Ausstellung von Bienen die größte Sorgfalt uf den zur Schau gestellten Honig verwandt werden muß, versteht sich wohl on selbst; ferner soll in diesen Ausstellungen den Besuchern auch die mannigachste Verwendbarkeit des Honigs vor Augen geführt werden. Gut inszenierte lusstellungen werden ihren Zweck immer erreichen.

Dieses sind im großen und ganzen diejenigen Punkte, die sich jeder Bienenzuchtverein zu eigen machen sollte. Würde in allen Vereinen nach diesen Besichtspunkten gearbeitet, dann stände es heute weit besser um die Bienenzucht. In den Dienst der praktischen Arbeit müssen sich die Vereine stellen, wenn e mithelfen wollen, die zurzeit arg daniederliegende deutsche Bienenzucht in gesunde Bahnen zu lenken. Viel Arbeit ist ja damit verbunden, aber ohne Arbeit erden nun einmal keine Werte geschaffen.

Zur Erleichterung der Vorstandsarbeiten ist eine alljährliche Umfrage bei en Mitgliedern sehr zu empfehlen und zwar soll sich diese Umfrage auf alle ichtigeren Vorkommnisse auf den einzelnen Bienenständen erstrecken. Der Bienenzuchtverein Grüne und Umgegend hat nachstehenden Fragebogen eingeführt, er von jedem Mitgliede ausgefüllt und nach dem 1. Oktober abgeliefert werden muß.

Digitized by Google

Nummer der Bienenzeitung .....

Uebersicht

über die

bienenwirtschaftlichen Verhältnisse des Herrn .....

für die Zeit vom 1. Oktober 19.... bis 30. September 19....

Stand der Völker am 1. Oktober 19....:

Wieviel Völker eingewintert?		Gesamt-Zuckerverbrauch	Ließen Sie den Bienen Honig?	Bemerkungen
Anzahl	Rasse*	kg	Ja oder nein!	

Stand der Völker im Frühjahr 19....:

Eingegangene Völker?			An Ruhr erkrankte nicht eingeg. Völker?		Weisellose Völker?		Welche Rasse hat am besten überwintert?	Resultat nach beendeter Auswinterung	
Anzahl	Rasse	Ursache	Anzahl	Rasse*	Anzahl	Rasse*		Anzahl	Rasse*

Ertrag:

Schwarmergebnis		Honigertrag in der		Wieviel Wachs wurde gewonnen? kg	Welche Rasse* lieferte den		Wieviel Völker wollen Sie nächstes Jahr gegen Haftpflicht versichern?	Bemerkungen
Anzahl	Rasse*	Frühtr. kg	Heide kg		meisten Honig?	wenigsten Honig?		

* Die Rassen sind durch Buchstaben zu bezeichnen, z. B.: J. = Italiener, D. + K. = Deutsch + Krainer (Kreuzung) u. s. w.

In welchen Stockformen wird geimkert?

Welche Stockform hat sich als die beste bewährt?

Allgemeine Bemerkungen über Durchwinterung, Maikrankheit, Faulbrut u. s. w.

Unterschrift:

Diese Fragebogen werden dann zu einem Ganzen zusammengestellt. An Hand dieses Gesamtergebnisses kann leicht festgestellt werden, ob der Verein vorwärts schreitet oder zurückgeht und dem Vorstande ist so die Möglichkeit gegeben, schnell da einzugreifen, wo Hilfe am meisten not tut. Eine jahrzehntelang in dieser Weise geführte Statistik bildet ferner für jeden Verein ein unschätzbares Material. Vielfach hört man von alten Imkern sagen: „Ja früher lohnte sich noch die Bienenzucht, aber jetzt wird sie von Jahr zu Jahr schlechter." — Wer will diese oder ähnliche Behauptungen widerlegen! Es mag ja zugegeben werden, daß früher die Trachtverhältnisse bedeutend günstiger waren

Digitized by Google

e heute und daß sich infolgedessen auch die Bienenwirtschaft lohnender ge-
ltete, aber man soll auch nicht außer acht lassen, daß sich über die Vergangen-
it sehr leicht ein gewisser Glorienschein breitet, der alles in milderem und
nstigerem Lichte erscheinen läßt. Auch dem Vorsichtigsten kann es da leicht
ssieren, daß er übertreibt und infolgedessen die bienenwirtschaftlichen Ver-
ltnisse der Gegenwart, gegenüber der Vergangenheit — wenn auch unbewußt —
rabsetzt. Sogar Aufzeichnungen eines einzelnen Imkers sind nicht immer zu-
ffend für die allgemeine Lage des betreffenden Bezirks. So können z. B.
te Jahre, wegen begangener Fehler oder sonstiger mißlicher Umstände auf dem
Frage kommenden Stande, vor denen doch niemand gefeit ist, in der Auf-
chnung recht ungünstig erscheinen. Aus diesem Grunde kann ein den wirk-
ien Verhältnissen entsprechendes Bild nur dadurch zustande kommen, daß sich
diesen Erhebungen eine größere Anzahl von Imkern beteiligt. Auf die
ker selbst wirken diese Aufstellungen äußerst anregend, denn ein jeder wird
rebt sein, doch wenigstens den Durchschnitt des Gesamtergebnisses zu er-
hen.

Vereinen, die eine Vereinsstatistik noch nicht führen, kann die Einrichtung
er solchen nur dringend empfohlen werden.

---

as kann noch geschehen, um die Bienenzucht volkstümlicher und einträglicher zu machen?

trag, gehalten auf der 56. Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte in Konstanz.

Von Landrat Büchting, Limburg a. d. Lahn.

Gar mancher Teilnehmer an der diesjährigen Wanderversammlung deutscher,
rreichischer und ungarischer Bienenenwirte wird sich gewundert haben, unter den
tragenden einen Landrat zu finden. Wie kommt Saul unter die Propheten?
kommt ein Landrat unter die Bienenforscher und Bienenwirte? Mit Recht dürfen
deshalb von mir erwarten, daß ich mich zunächst für die mir gestellte Aufgabe
Ihnen gründlich legitimiere. Die Stellung des Preußischen Landrates war in
eren Jahrzehnten überwiegend eine reine Staatsstellung. Mit dem Fortschreiten
Selbstverwaltung sind aber die Landräte immer mehr gleichzeitig mit den kom-
ialen Aufgaben der ihrer Verwaltung anvertrauten Kreise beschäftigt worden.
wurden neben den Königlichen Landräten gleichzeitig gewissermaßen auch die
rbürgermeister ihrer Kreise. Diese Arbeit bringt es dann natürlich mit sich, daß
ein Landrat mit jeder Frage der Volkswirtschaft, die auf die Bevölkerung seines
ses Bezug haben kann, befassen und der Hebung der Volkswirtschaft in länd-
n Kreisen, besonders auch der Landwirtschaft und aller ihrer Zweige, sein größtes
resse entgegenbringen muß. Die Arbeit des Landrates an der Wohlfahrtspflege
Stadt und Land, in der Pflege der Jugend bezüglich ihrer körperlichen und ihrer
igen Ausbildung ist keine geringe. Sagt doch schon der Name „Landrat", daß
Beamte auf diesem Posten dem Lande mit seinem Rate zur Seite stehen soll.
u gehört aber, daß sich der Landrat soviel wie möglich im Kreise selbst umsieht,
Land und Leuten jeglichen Standes in bester Fühlung stehen muß und an nichts
bergehen darf, was auf irgend einem Gebiete des Lebens für die wirtschaftliche
vicklung seines Kreises von irgend welcher Bedeutung sein könnte. So hat mich
e landrätliche Beschäftigung auch zu Ihrem stellvertretenden Vorsitzenden Herrn
rer Weygandt im Kreise Limburg geführt, und seinen freundlichen Anregungen
Belehrungen verdanke ich mein Interesse für die Bienenzucht und mein, wenn
recht geringes Verständnis für Imkerei, sowie meine Versuche, mich mit der
chaftlichen und rechtlichen Seite der Bienenzucht näher bekannt zu machen. Man
auch hier, um ein mir von Herrn Weygandt übermitteltes Zitat des deutschen
hers Sprengel anzuführen, „die Natur gleichsam auf der Tat zu ertappen suchen."
bot die Imkerschule, welche Herr Pfarrer Weygandt in Staffel, früher in Flacht,
n Orte des benachbarten Unterlahnkreises seit mehr als 25 Jahren unterhält,
schöne und reichhaltige Gelegenheit. Hier war es mir möglich, nicht nur selbst

Digitized by Google

zu lernen, sondern auch zu sehen, wie die Schüler und Kursisten durch ihre Lehrer die Geheimnisse der Imkerei eingeweiht werden. Daß das Interesse an der Bien zucht im Regierungsbezirke Wiesbaden, zu welchem der Kreis Limburg gehört, recht erhebliches ist und in weiten Kreisen auf Verständnis stößt, das dürfte sch daraus hervorgehen, daß sowohl der Kommunallandtag — die kommunale Vertretu des einen eigenen Kommunalverband bildendenden Regierungsbezirks — wie Landwirtschaftskammer, die landwirtschaftliche Interessenvertretung des Regierun bezirkes, welchen beiden Korporationen anzugehören ich die Ehre habe, schon Jahren für die Bienenzucht regelmäßig Gelder zur Verfügung stellen, die entwe für Kurse oder für Verbesserung der Bienenzuchteinrichtungen angemessene Verwendu finden.

Auch der eigentliche Staatsdienst gibt mir genügende Gelegenheit, bei d Besuch von Schulen, von Fortbildungsschulen, von Lehrerkonferenzen usw. zuzuhö und zu sehen, wie gerade der moderne naturkundliche Unterricht von naheliegen Objekten, zum Beispiel der Biene, ausgeht, anschaulich die Liebe zur Natur zum V ständnis der Kinder zu bringen versucht und die Verwertung des Naturtriebes das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben verdolmetscht. Gerade das Gebiet Fortbildungsschule, welche in den letzten Jahren bei uns so erfreulich aufgeblüht daß jetzt in jeder Gemeinde meines Kreises eine Fortbildungsschule besteht, — Preußen ist die ländliche Fortbildungsschule nur fakultativ bisher eingeführt — mir Veranlassung, darauf hinzuwirken, daß der Fortbildungsschulunterricht aus ei reinen Fortsetzung des Volksschulunterrichtes zu einer Erziehungsmaßnahme we in welcher die jungen Leute Verständnis für die Notwendigkeit unserer jetzigen Sta einrichtungen und für das Getriebe unserer Volkswirtschaft erhalten. Ich habe die Lehrer, welche in meinem Kreise an Fortbildungsschulen zu wirken berufen si besondere Kurse in der Kreisstadt Limburg abhalten lassen und hier von berufe Vertretern der einzelnen interessierenden Fächer Vorträge aus allen möglichen bieten halten lassen. Selbstverständlich kam dabei jedes Gebiet der Landwirtsch vor allen Dingen auch die Bienenzucht nicht zu kurz.

Weiterhin habe ich als Aufsichtsbehörde der örtlichen Polizeiverwaltungen u Polizeiorgane die von den Herren Ressortministern angeordnete Nahrungsmittelkontr im Kreise einzurichten, durchzuführen, und zu beaufsichtigen. Es ist mir gelung einen tüchtigen Nahrungsmittelchemiker zu veranlassen, sich im Kreise Limburg nie zulassen, und mit ihm gemeinschaftlich den ganzen Betrieb der Nahrungsmittelkontr zu organisieren. Ich hoffe, daß es mir in kurzer Zeit gelingen wird, aus dem b herigen privaten Unternehmen ein öffentliches Nahrungsmittelamt zu machen. habe bei der Organisation Wert darauf gelegt, daß nicht etwa untergeordnete Poli beamte die zur Untersuchung bestimmten Proben entnehmen, sondern der Nahrun mittelchemiker in eigener Person. Ich lege keinen Wert darauf, daß durch Nahrungsmittelkontrolle möglichst viel Bestrafungen herbeigeführt werden, — kleinen Kaufleute auf dem platten Lande wissen ja meist gar nicht, daß sie verfälsc Waren in den Handel bringen — sondern ich will auf das Verständnis der Leute e wirken und möglichst verhindern, daß dem Publikum für gutes Geld schlechte W geboten wird. Der Nahrungsmittelchemiker soll zu dem Kaufmanne nicht als Rac engel mit dem blanken Schwerte, sondern als guter und gebildeter Freund komm Er soll auf dem Wege freundlichen Zuredens unter Raterteilung den kleinen Kaufma zur Sauberkeit erziehen, ihm bei einer praktischen Einrichtung seines Ladens Seite stehen und ihm behilflich sein, nicht unbewußt der Nahrungsmittelfälschu Vorschub zu leisten. Das trifft auch auf den Honigverkauf zu.

Da im Regierungsbezirke Wiesbaden die Landräte auch die Baupolizei a zuüben haben, und zum größten Teile hierfür von den Kreisen angestellte Kre kommunalbaumeister zur Verfügung haben, so sind von mir auch sämtliche Neubau von Bienenhäusern zu genehmigen und etwaige Einwendungen von Nebenliege gegen den Bienenzuchtbetrieb zu prüfen.

Schließlich möchte ich noch erwähnen, daß die verschiedenen Staatsbehörde das Landesökonomiekollegium, das Reichsgesundheitsamt und die Landwirtschaf kammer vielfach die Landräte um Stellungnahme zu Entwürfen von Gesetzen suchen, welche mit der Bienenzucht den Verkehr mit Honig, die Ausbildung von Sa verständigen für Bienenseuchen usw. berühren. In Erledigung dieser Ersuchen kom der Landrat dann mit allen Spezialsachverständigen auf dem Gebiete der Bienenzu ebenso, wie dauernd mit den Kreisärzten und Kreistierärzten in die ausgiebigste V rührung.

Indem ich der Hoffnung Raum gebe, daß Sie nach diesen Ausführungen a

Digitized by Google

mir die Berechtigung zuerkennen werden, in Ihrer Wanderversammlung das Wort zu ergreifen, möchte ich nunmehr zu dem eigentlichen Vortragsthema übergehen. Ich will zunächst bei der Betrachtung des Themas: „Was kann noch geschehen, um die Bienenzucht volkstümlicher und einträglicher zu machen" auf das Wörtchen „noch" den Ton legen, denn das steht sicher fest, daß bereits vieles von dem Staate, den Gemeinden, von Vereinen und Privaten auf allmöglichen Gebieten geschehen ist, um die Bienenzucht schon jetzt volkstümlich und einträglich zu machen. Zum 56. Male tagt heute die Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte, zu welcher die drei verbündeten Länder die Koryphäen der Bienenzucht entsenden, um Mittel und Wege zu vereinbaren, die Bienenzucht zu heben. Was ist nicht alles auf diesen Wanderversammlungen geleistet und gearbeitet worden! Namen wie Dzierzon, dessen Andenken wir immer noch eine Stiftung schuldig sind, von Berlepsch, Ambrozy werden nicht wie ihre Träger. Forscher, Zoologen, Biologen, Chemiker, wie Fleischmann, Zander, Maaßen, Fiehe und Juckenack haben der Bienenzucht großartige Werke geliefert. Praxis und Technik wetteifern für die Bienenzucht in der Förderung der Bienenwirtschaft und der Bienenzuchtindustrie. Alle Hochachtung vor Ihren großartigen Ausstellungen, vor den Erzeugnissen der Bienenzuchtliteratur. Ihre Kurse schießen auf wie die Pilze, deren Sporen den richtigen Nährboden gefunden haben. Wenn sich jetzt die Kaiserliche Biologische Anstalt, das kaiserliche Gesundheitsamt, das Reichsamt des Innern, der Landwirtschaftsminister, der Eisenbahnminister für die wichtige Frage der Bienenzucht und für die Honigfrage interessieren, so sind Sie mit Ihren dankenswerten Anregungen nicht am wenigsten davon die Ursache. Fand man doch erst kürzlich ein Zeugnis, daß sich auch unsere Richter, denen man ganz unberechtigt so vielfach den Vorwurf der Weltfremdheit macht, mit Bienenzucht und Honigfrage praktisch beschäftigt haben. Ich las das Dankschreiben eines Landgerichtspräsidenten und seines Richterkollegiums, gerichtet an eine hervorragende Honigfirma in Hamburg, aus dem hervorging, daß diese Richter zu ihrer Orientierung ein großes Honiglager besuchten und sich vom Chef der Firma über die wichtigsten Spezialfragen Auskunft erbaten. Daß die Behörden gerade für die wirtschaftliche und soziale Seite der Bienenzucht Verständnis haben, dürfte auch aus einer Verfügung des preußischen Eisenbahnministeriums hervorgehen, nach welcher den Unterbeamten und Arbeitern, soweit als möglich, Dienstland überlassen werden soll, um darauf neben Ackerbau und Obstbau auch Bienenzucht betreiben zu können.

Trotz dieses allgemeinen Interesses glaube ich aber, daß es noch allerlei Punkte gibt, mittelst deren Lösung die Bienenzucht noch volkstümlicher und einträglicher gemacht werden kann.

Schluß folgt.

Fragekasten.

Frage: Ich habe Waben mit ein- bis zweijährigem Pollen. Sie sind zur Hälfte mit Pollen angefüllt. Ich hatte sie in den Brutraum mit eingehangen, aber sie sind nicht berührt worden. Gehen die Bienen vielleicht deshalb nicht daran, weil er zu fest ist? Ich habe auch nach dem letzten Schleudern wieder welche mit in den Brutraum gehangen. Habe ich recht getan?

Antwort: Pollen gehört weder ins Brutnest noch ins Winterlager, das geht daraus hervor, daß normale Völker den Pollen um das Brutnest herum lagern und im Winter davon abrücken. Nur Völker, die lange weisellos sind, tragen das Brutnest voll Pollen und versperren damit die leeren Zellen, in denen die Bienen im Winter Schutz finden. Nackte Völker, die im Herbst bauen, durchwintern ausgezeichnet ohne jeden Pollen.

Frage: Ich bestellte mir bei einem Kaufmann ungeläuten Zucker. In dem Antwortschreiben teilte er mir mit, daß er mir 12 Zentner ungeläuten Zucker senden wolle. Der Zucker kam mir sehr verdächtig vor. Auf meine nochmalige Anfrage erhielt ich die Antwort, daß der Zucker garantiert bläuefrei sei. Ich will, wenn der Zucker wirklich geläut

Digitized by Google

ist, den Mann wegen Betrug verklagen. Wo kann ich den Zucker untersuchen lassen?

Antwort: Gebläuter Zucker sieht rein weiß aus und ungebläuter gelblich. Sie können den Zucker an eine landwirtschaftliche Untersuchungsstation zur Untersuchung senden. Die Untersuchung kostet aber Geld. Gebläuter Zucker schadet den Bienen nicht, er ist nur teurer als ungebläuter und daher letzterer zur Fütterung vorzuziehen.

Frage: Kann, wenn man bei einem zweietagigen Breitwabenstock in der oberen Etage überwintert, die obere Etage freibleiben, oder muß man sie warm ausstopfen, und kann man dazu Grummet verwenden?

Antwort: Die obere Etage kann leer bleiben, es ist aber besser, sie wird warm eingepackt. Grummet darf in Bienenstöcken nie verwendet werden, denn es wird naß, kalt und schimmlig.

Frage: Besitze 20 starke Bienenvölker in Freudenstein-Breitwaben-Zweietagern. Wie kann ich hier 10 Königinnen mit Begleitbienen gut und einfach überwintern? Wo sind etwaige Hilfsgeräte zu bekommen?

Antwort: Reservekäniginnen können Sie im Honigraum des zweietagigen Breitwabenstockes durchwintern. Das Völkchen muß aber fünf Breitwaben belagern.

Frage: Ich habe im Juni einen Vorschwarm in einen viereckigen Kanitzkorb, zwei Aufsätze mit je 7 Normalrähmchen gegeben, die oberen 7 Rähmchen habe ich mit Vorbau, die unteren 7 mit Kunstwaben versehen. Ich habe den Schwarm tüchtig gefüttert, er hat sich aber nicht vermehrt. Ende August wollte ich ihn abkehren, leider waren aber alle 7 Rähmchen voll verdeckelte Brut; dann habe ich ihn noch bis Ende September stehen lassen, damit die Brut auslaufen sollte, auch das gabs nicht. Die Bienen wurden immer weniger und die Tafeln verbreiteten einen ekelhaften Geruch. War das Faulbrut?

Antwort: Wenn die gedeckelte Brut nicht auslief oder gar stank, so ist sie faul. Ob es aber bösartige Faulbrut ist, sehen Sie daran, daß in den Zellen am Grunde ein brauner Brei liegt, der auf die unterste Zellwand fließt und zu einem schwarzen Schurf eintrocknet.

Frage: Die Wespen hausten in diesem Sommer gar arg in hiesiger Gegend. Ich bemerkte sogar, daß sie in Bienenstöcke eindrangen, ohne daß die Bienen sich ihrer erwehren konnten. Wie kann man diesem Uebel abhelfen?

Antwort: Die Wespen bekämpft man in folgender Weise: Man sucht ihre Nester auf, die sich in Feldrainen befinden, bläst dann mit der Imkerpfeife gehörig Tabaksrauch in das Flugloch des Wespennestes. Davon werden die Wespen so betäubt, daß sie nicht fliegen können. Man gräbt nun das Nest aus und zerstampft es. Man muß also mit Imkerpfeife, Haube, Ha und einem Holz zum Zerstampfen ausgerü sein.

Frage: Eins meiner Völker ist imm weisellos. Ich habe diesem Volke im Lau des Sommers drei befruchtete Königinnen z gesetzt, diese kamen auch immer zur Eierlag wenn jedoch einige Brut vorhanden war, war das alte Leid wieder da. Durch Selb zucht einer Königin von diesem Volk war kei Befruchtung zu erzielen. Was macht m mit einem solchen Volke?

Antwort: Wenn ein Volk die Königin ni nimmt oder wieder verliert, so hat es entwed eierlegende Arbeitsbienen oder es ist zu schwa und nicht mehr existenzfähig und leidet dan durch Räuber oder durch Kälte.

Frage: Kann ich einem nackten Vol Kunstwaben geben, oder müssen leere, ferti gebaute Waben verwendet werden?

Antwort: Das nackte Volk kann auf A fänge oder Kunstwaben oder ausgebaute Wab gesetzt werden. Bei genügender Stärke und Fü terung baut es sogar Anfänge im Breitwabe stocke aus.

Frage: Bei der Einwinterung im vorig Jahr fand ich zwei faulbrütige Völker, welc ich sofort abschwefelte und deren Wohnun ich gründlich mit einem guten Desinfektion mittel reinigte. Dieses Frühjahr tat ich wied zwei Schwärme, welche tüchtig gebaut hatte in die Wohnung. Diesen Herbst bemerkte i daß diese Völker wiederum von der Faulbr befallen waren und noch drei andere daz Kann ich die Wohnungen ohne Gefahr f die nebenwohnenden Völker, ich imkere Vierbeutern, nach Ihrer Anleitung im Oktob heft ausbrennen? Die Beute hat Strohwänd Würde ein Oelfarbenanstrich den Bien schaden?

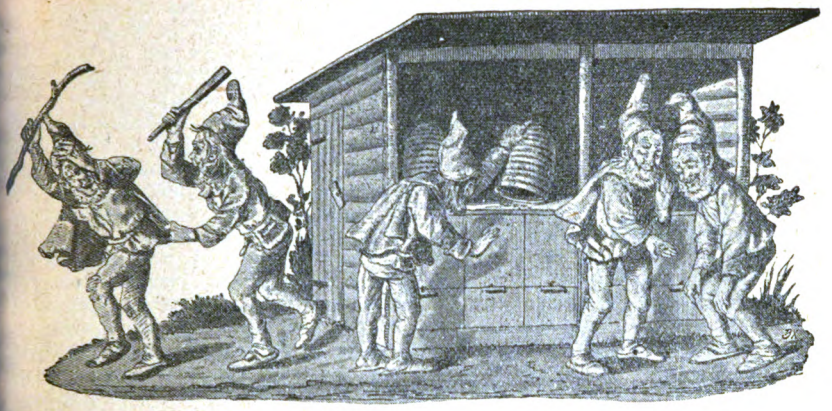
Antwort: Ihr Fall ist wieder ein Bewei daß die Desinfektion mit flüssigen Desinfektion mitteln gegen die bösartige Faulbrut ganz zwec los ist und nur mein Verfahren mit der Lö lampe hilft. Sie können dies Verfahren au bei Strohkörben anwenden, besonders wenn S dieselben erst anfeuchten und dann ausbrenne Die Rähmchen werden in einem heißen Backof erhitzt. Die Stöcke innen mit Oelfarbe anzustreich hilft nichts. Es schadet benachbarten Völke nichts, wenn im Nebenstocke mit der Löllam gearbeitet wird.

Frage: Ich beabsichtige mir einige nack Völker anzuschaffen, die ich in Kästen deutsche und badischen Maßes mit ausgebauten Wabe unterbringen möchte. Nun wird mir ab allgemein mit Achselzucken geantwortet, wen auch nicht direkt abgeraten. Wie denken S darüber?

Antwort: Sie können den Stand gar nich billiger und besser vergrößern als durch nack Völker, das gibt ganz herrliche Stöcke. Lasse Sie die Klugpfeifer nur die Achseln zucken.

Digitized by Google

Verschiedenes.



Im Hannoverschen Central-Verein regt man mächtig über das auf, was ich in Constanz gt habe bezw. gesagt haben soll. Ich war t wenig verblüfft, als der Herr Knoke am e nach meinem Vortrage behauptete, ich hätte Heidhonig „Dreckzeug" genannt. Ich dachte ersten Augenblick, daß ich mich wohl könnte gaolppiert" haben und den ganz geringwertigen ig, der aus der Heide früher in allen Zei- en zu 3—5 M. angeboten wurde, so be- net hätte. Daß ich den guten Honig der imker so benannt hätte, das habe ich in der ammlung gleich zurückgewiesen. Davon hat Herr Knoke den Imkern in Hannover nichts gt, sondern den Leuten berichtet, ich hätte t, „es sei unbedingt notwendig, daß dies ckzeug (damit meint er den Heidhonig) aus Welt verschwinde". Das ist nach meiner cht eine bewußte Unwahrheit. Ich habe mir räglich mein Manuskript noch einmal an- en. Nun ist es ja richtig, daß ich mich Vortrage wenig an das Manuskript binde vollständig frei spreche, aber die Gedanken- e ist im Manuskript geordnet und davon weiche wenig ab. Meiner ehrlichen Ueberzeugung ist die Sache so gewesen: Die Heidimker nsen ihr Erzeugnis zum großen Teil in der e an die Honig- und Wachswerke, daß sie, dem sie sich den guten Scheibenhonig heraus- ndert, den ganzen Bau eines abgeschwefelten abgetrommelten Volkes zu einem sehr billigen e überlassen. Die Honigwerke pressen den honig aus und bringen ihn dann in die nfuge. Hierbei wird der Honig sehr gut nigt und wird viel besser, als er sonst auf Markt kommt. Er ist aber noch sehr streng Aroma und wird deshalb vorzugsweise be- , um Kunsthonig und Auslandshonig damit romatisieren. Auch die Unreinigkeiten, die dem Zentrifugieren des Heidhonigs ausge- en werden und die zum großen Teil aus Pollen bestehen, werden wieder zum Aromatisieren des Kunsthonigs gebraucht, und diese Unreinigkeiten habe ich Dreckzeug genannt. Daß ich den gesamten Heidhonig als Dreckzeug bezeichnet und noch gar gesagt haben soll, der müsse aus der Welt verschwinden, das ist ein direkter Blödsinn, den ich nie gesagt habe. Wie kann ich wohl erstreben, daß der ganze Heidhonig aus der Welt verschwinden soll. Daß Herr Knoke den Hannoverschen Imkern das vorredet, nachdem ich schon in Konstanz erklärt habe, es liegt mir durchaus fern, den Scheibenhonig, den ich nach Knoke ja auch so bezeichnet haben sollte, so zu benennen, das scheint mir auf die klare Absicht hinzudeuten, aus Motiven der Konkurrenz eine Hetze gegen mich einzuleiten. Wenn sich nun die Hannoverschen Imker aufhetzen lassen, so sehe ich dem mit der Ruhe des guten Gewissens zu. Da mögen die Leute so viel protestieren als sie wollen.

Es ist gar nicht zu bestreiten, daß die Kunsthonigfabriken das Material, mit dem sie den Kunsthonig aromatisieren und so erst zu dem für den echten Honig gefährlichen Konkurrenten machen, aus der Heidimkerei beziehen, und zwar zu sehr billigem Preise. Es ist meine ehrliche Ueberzeugung, daß dies eine Folge des eigentümlichen Heidimkerbetriebes. Der war früher berechtigt, als man es noch nicht verstand, den Heidhonig auszuschleudern, da blieb eben nichts anderes übrig, als im Herbst das Volk zu vernichten oder doch von seinem Bau zu trennen. Heute, wo wir auch den Heidhonig schleudern können, ist dieser Betrieb nicht mehr am Platze. Da können die Heidimker sehr wohl zum Mobilbau übergehen, dann würden sie ein besseres Produkt ernten, als der Seimhonig und Stampfhonig ist, und dafür würden sie auch einen höheren Preis erzielen, würden dann mit niederen Preisen nicht mehr dem anderen Honig Konkurrenz machen. Sie wären dann auch mit ihren Erzeugnissen

Digitized by Google

nicht mehr auf die Kunsthonigfabriken angewiesen, und brauchten denen nicht mehr zu so billigem Preise das Material zu liefern, mit dem diese Fabriken so verderblich für die ganze andere deutsche Bienenzucht werden. Daß gerade die Heidimker die Hauptstützen der Kunsthonigfabrikation bewußt oder unbewußt sind, das hat kein geringerer als Lehzen in Dornbirn ausgesprochen, als er die Imkerschaft ermahnte, nicht gegen den Kunsthonig zu arbeiten, denn die Kunsthonigfabriken zahlten gute Preise für den Honig (wovon wir in Süddeutschland nichts, sicher aber die Heidimker spüren) und außerdem sei es mit dem Kunsthonig so, wie mit den schlechten Büchern, damit gewöhnten sich die Leute das Lesen an und dann griffen sie auch zu den besseren Büchern. Ich bin dabei gewesen, als Lehzen diese ganz unglaublichen Worte sagte und sie sind auch in der Presse festgenagelt. Wenn die Heidimker zum modernen Betriebe übergehen, dann würden sie nicht nur aus der Abhängigkeit der Kunsthonigfabriken herauskommen und bessere Ware liefern, sie würden auch bessere Ernten machen. Denn daß bei dem Schwärmen eine Menge Honig verpulvert wird, das ist doch allgemein bekannt. Wegen dem Wandern brauchen die Heidimker auch nicht an den Körben zu hängen. Ich wandere mit meinem Wanderwagen viel leichter und sicherer, als wie das mit Stülpern möglich ist. In Zeit von einer halben Stunde sind 48 Völker marschbereit, geht das mit Stülpern auch?

Ich halte es für meine Pflicht zu sagen, was ich gesagt habe und wenn man mich sachlich widerlegen kann, da werde ich gern zugeben, was widerlegt ist. Man sagt, ich kenne den Heidbetrieb nicht. Wenn man wie ich über 25 Jahre das Zentralblatt liest und insbesondere auch das kennt, was Lehzen und Dathe über die Heidimkerei geschrieben haben und dabei so viel von der Imkerei versteht wie ich, da soll ich mir kein genaues Bild von der Heidimkerei machen und kein Urteil über die Heidimkerei abgeben können? Was habe ich denn darüber gesagt, was nicht stimmt, das soll man mir erst nachweisen. Wenn ich aber die Ueberzeugung habe, es soll Dreck gesucht werden und es sollen mir die Worte verdreht werden, dann mag man machen was man will, da liegt mir gar nichts dran. Ich habe von jeher in der „Neuen" nach bestem Wissen und Gewissen die Wahrheit gesagt und nicht darnach gefragt, ob das gefällt oder nicht.

Nach meiner Ansicht ist es ein schweres Unrecht, daß die Heidimker in ihrer alten Betriebsweise noch gelobt werden, als ob sie der übrigen Imkerei voran wären. Denn wenn wir den Kunsthonigfabriken ernstlich schaden wollen, dann müssen wir dafür sorgen, daß in der Heide nicht mehr ein Honigmaterial erzeugt wird, das den Kunsthonigfabriken so große Dienste leistet.

Im übrigen bestreite ich den Heidimkern gar nicht ihre große Kunstfertigkeit und habe es in meinem Lehrbuche auch sonst mehrfach ausgesprochen, daß der Betrieb im Stülpkorbe viel höhere Ansprüche an das Wissen und Können des Imkers stellt, als der Mobilbetrieb. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß die Heidimker mit ihrem Betriebe sich und die ganze deutsche Imkerschaft schädigen.

Eine weitere Unwahrheit des Herrn Knoke ist es, zu behaupten, ich hätte die Imker aufgefordert: „Füttert Zucker und schleudert Honig". Ich verlange, daß jeder der Zuckerhonig erzeugt, sein Erzeugnis ehrlich deklarieren und zu billigerem Preise verkaufen soll und habe festgestellt, daß die Zuckerfütterung zur direkten Zuckerhoniggewinnung vollständig unrentabel ist, daß wir aber anderseits die Zuckerfütterung als Spekulationsfütterung nicht entbehren können, wie das nach einem Bericht des Zentralblattes die amerikanischen Imker auf ihrem Nationalkongreß einmütig ausgesprochen haben. Deshalb halte ich die Bestrebungen, gesetzliche Bestimmungen gegen die Zuckerfütterung zu verlangen, für überflüssig und für eine schwere Gefahr für die Bienenzucht. Aber gegen die Dummheit kämpfen die Götter vergeblich.

Der deutsche Imkerbund verschickt die ihm recht trübe Nachricht, daß der badische Landesverein aus dem Imkerbunde ausgetreten sei. Anstatt daß die Leute nun einmal überlegten, ob sie nicht vielleicht selbst daran schuld wären, daß der Imkerbund so schnell in die Brüche geht, suchen sie nun anderen Leuten die Schuld aufzuhalsen. So ist man im Imkerbunde nun auf die Idee gekommen, daß religiöse Motive die Schuld hätten. Den Katholiken soll es nicht passen, daß ein evangelischer Geistlicher an der Spitze des Imkerbundes stände. Ich muß sagen, daß mir in meinem Leben kaum einmal ein törichteres Geschwätz vorgekommen ist. Wenn man bei jemandem zu Besuch war und bekommt dann den Stuhl vor die Tür gesetzt, dann muß man sich arg schlecht betragen haben, und hierin liegt der Grund. Das Auftreten der Häuptlinge, oder doch der meisten Häuptlinge aus dem Imkerbunde, die mit wüstem Geschrei die Süddeutschen unterzwingen wollten, mußte einen so üblen Eindruck machen, daß es zu dieser Scheidung kam. Damit hat aber der Imkerbund auch das Recht verloren, sich künftig noch als die Vertretung der gesamten deutschen Imkerschaft aufzuspielen.

Eine auffallende Erscheinung im heurigen Bienenjahr dürfte wohl auch die sein, daß bei sehr vielen Völkern die Königin von großer Läuseplage heimgesucht wurde. Mancher vermutet hier vielleicht als Ursache Verlausung des Stockes überhaupt oder doch große Unreinlichkeit in demselben. Im gegebenen Falle trifft beides nicht zu. Die Völker sind reinlich behandelt und von einer Verlausung des Volkes kann ebenfalls keine Rede sein; denn ich habe auf einer Papierunterlage und nach gründlicher Beräucherung des Volkes

Digitized by Google

Läuse auf der eingeschobenen Unterlage
t, noch auch sonst gesehen, daß eine größere
l von Bienen mit Läusen versehen wären.
önigin aber, erst vom heurigen Jahr, war
inem Gürtel von Läusen wie gepanzert,
achdem ich die Königin in die hohle Hand
men und mit Hilfe von Tabak auch die
davongejagt, bekam sie selbst nach der
nannten Beräucherung des Volkes alsbald
eine Menge Läuse. Meines Erachtens
s nun sehr interessant, zu konstatieren,
gerade die Königin dieses Pech hat, daß
die Läuse ein besonderes Augenmerk richten.
ht befindet sich eine solche Königin in einem
ten Zustand. Diese Erscheinung nahm
drei Völkern mit heuriger Königin wahr.
as nur nebenbei. In dem Gedanken be-
daß eine Königin, die so mit Läusen be-
ft, unbedingt krank sein müsse und deshalb
weitere Wohlergehen des Volkes nicht
ützlich sein könnte, schaffte ich eine solche
aus dem Stocke. Zwei Tage darauf
h daran, dem sich stark weiselfos fühlenden
ne goldgelbe Amerikanerin vorschriftsgemäß
ngen. Nachdem ich auf einer offenen Brut-
einen Ansatz zu einer Weiselwiege bemerkt,
ich auf dieser Wabe nahe am Futterkranze
erikanerin ein. Da sich das Volk am
Tage ziemlich ruhig verhielt, wollte ich
ngene befreien, aber in demselben Augen-
welchem ich die Königin loslassen wollte,
sie schon von einer Biene angefallen, die
ort zum Abstechen anschickte. Ich kam der
zu Hilfe und brachte sie wieder in Ge-
chaft. Zwei Tage darauf ging ich hoff-
oll ein zweites Mal zur Befreiung heran,
sah neben dem Weiselkäfig einen kräf-
lnsatz zu einer Weiselzelle, die über einem
rei aufgerichtet war. Daß in diesem
blick an eine Befreiung der Königin nicht
en war, sah ich wohl ein. Ich zerstörte
ie Weiselzelle ganz gründlich, ohne daß
ch diesen Fingerzeig auf den Gedanken
aß vielleicht auch anderwärts derartige
tszeichen zu finden wären. Den nächsten
also am fünften Tag der Gefangenschaft
nigin, machte ich nochmals einen zaghaften
), die Königin loszulassen, aber mit dem-
Resultat wie das erste Mal. Jetzt schwor
Bienen Rache, schon deshalb, weil mir
ne Amerikanerin auf 4 M. gekommen war,
tschloß mich zu folgendem Racheakt. Ich
sämtliche Waben aus dem Stock und ent-
ierbei nicht weniger als 6 bereits voll-
ausgezogene Weiselzellen. Da war mir
nesteils klar, warum die Bienen der neuen
gegenüber sich so feindselig gezeigt, an-
s entschloß ich mich sofort zur Vernichtung
jer Weiselzellen. Sodann nahm ich eine be-
nde Honiglösung und bespritzte die auf
aben sitzenden Bienen derart, daß sie wie
ie Pudel einherzappelten. Dann ließ ich
nigin los, gab ihr aber ebenfalls eine
hübsche Ladung Honigwasser auf den Rücken,
worauf sie sich furchtsam unter ihre Feinde ver-
kroch. Alsdann hing ich wieder alles der Ord-
nung nach ein. Am nächsten Tag vernahm ich
kein Brausen im Stock, konnte mich aber gleich-
wohl auch nicht vor dem Fehler hüten, sogleich
nachzusehen und siehe da — die rote Mutter
kletterte frisch und munter über den Rücken ihrer
Feinde hinweg. Drei Tage darnach entdeckte ich
ganz frische Eier und nach 20 Tagen sah ich ein
Häuflein eben erst aus der Zelle gekrochener
Amerikanerbienen auf der Wabe. Dieses Ver-
fahren beim Zusetzen einer Königin, namentlich
einer fremdrassigen, ist zwar etwas grausam, aber
es half, und ich habe entdeckt, daß es schon unter
zehn Fällen gut getan und daß ich erst bei 15
Fällen derartiger Zusetzung einmal Pech gehabt
und auch da nur deshalb, weil ich die befreite
Königin etwas einzuseifen vergessen hatte. Wer
etwa an dem praktischen Wert dieser Zusetzungs-
kunst nach derartigen vorausgegangenen Schwierig-
keiten zweifelt, der probiere es einmal selbst.

Bayer, Kaplan, Berching.

Zu der Befliegung des Rotklees durch die Bienen möchte ich den Lesern der „Neuen" fol-
gendes mitteilen: Den Nachschnitt des Rotklees befliegen die Bienen hier jedes Jahr, einen nennenswerten Honigertrag habe ich aber nie-
mals feststellen können. Diesen Sommer aber haben sich beinahe sämtliche Völker meines Standes ihren Winterbedarf geholt, und zwar nur aus Rotklee, welcher ungefähr einen halben Kilometer von meinem Stande entfernt in den heißen Augusttagen in voller Blüte stand. Die Bienen stecken den Kopf einfach zwischen die Blütenkelche. Ein Imker will sogar in den ausgezogenen Kelchen des Rotklees unten kleine Löcher bemerkt haben und behauptet, dieselben hätten sich die Bienen gemacht, um zu dem Nektar zu gelangen. Unmöglich ist es nicht. Der Honig ist etwas dunkel, schmeckt sehr gut und wird leicht hart. Außerdem honigte hier noch die Bärenklaue, die hier auf Wiesen viel vorkommt.

B. Witte, Bienenzüchter,
Neuenhagen Abtei, Kr. Schlawe, Pommern.

Höchste Auszeichnungen. Die bekannte Firma **J. Weck**, G. m. b. H., **Oeflingen** (Baden), die erste und älteste der Branche, erhielt auch im Jahre 1911 für ihre Konserven-Gläser und Sterilisier-Apparate die höchsten Auszeichnungen: Weltausstellung Turin: Grand prix und Diplome d'honneur; Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden: Großer Preis; Internationale Kochkunst-Ausstellung Frankfurt a. M.: Großer Preis und Ehrenpreis; Internationale Gartenbau-Ausstellung Namur: Grand prix; Internationale Nahrungsmittel-Ausstellung Antwerpen: Hors concours Membre du Jury.

G. Heidenreich, Sonnenburg Nm., die vielen Imkern bekannte Gerätefabrik, welche ihre Er-

Digitized by Google

zeugnisse nach allen Weltteilen versendet, erhielt für beste Geräte den höchsten Preis, die goldene Medaille auf der Sonderausstellung Dux in Böhmen und auf der Weltausstellung Turin in Italien.

Teuerung und Haushaltungsgeld. Ein Problem der Ehe, das bei der gegenwärtigen Teuerung mancher Hausfrau sorgenvolle Stunden bereitet, ist die Frage: Wie komme ich mit meinem Wirtschaftsgelde aus? Das beste Mittel, eine genaue Uebersicht zu erhalten und sich klar darüber zu werden, wo gespart werden kann, besteht in einer geordneten Buchführung, wie sie durch **Hoffmanns Haushaltungsbuch** ermöglicht wird, dessen eigenartige Einrichtung schon manche Hausfrau zur Sparsamkeit erzogen hat. Dabei bereitet die Führung dieses praktischen Buches durchaus keine Schwierigkeiten. Alles ist einfach und klar, selbst für den, der sonst nichts mit Buchführung zu tun hat. Wir empfehlen deshalb allen Hausfrauen, die das nützliche Buch noch nicht kennen, einen Versuch zu machen, sie werden uns sicher Dank dafür wissen. Die Ausgabe für 1912 ist erschienen (Julius Hoffmann, Verlag, Stuttgart) und kann durch alle Buchhandlungen zum Preise von M. 2.— bezogen werden.

Die Verwertung des Honigs im Haushalt von **J. Dennler**, dem langjährigen Redakteur des „Elsaß-Lothringischen Bienenzüchter", bildet die Nummer 77 der Lehrmeister-Bibliothek. (ist dies eine Sammlung praktischer Anleitung für alle möglichen Bedürfnisse des täglich Lebens. Verlag von Hachmeister & Thal, Leipz Preis 20 Pf.

Die fröhliche Weihnachtszeit steht wieder vor und machen wir unsere Leser darauf a merksam, daß der reich illustrierte **Weihnach katalog** der bekannten Firma **Gebrüder Ra** Stahlwarenfabrik und Versandhaus 1. Rang in **Gräfrath** bei **Solingen** soeben neu erschien ist. Derselbe wird jedermann auf Verlang umsonst und portofrei zugesandt und enth alle nur denkbaren Gegenstände, beste Stal waren, vortreffliche Werkzeuge, nützliche u praktische Gebrauchsartikel für das Leben u den Haushalt, Schmucksachen, Uhren, Leb waren, geschmackvolle Luxus- u. Geschenkartik hübsche Spielsachen, Christbaumschmuck ꝛc. bildlich dargestellt, zusammen in einer Ausw von ca. 10000 verschiedenen Sorten, sodaß w jeder etwas passendes für seinen Bedarf o für den Weihnachtstisch finden dürfte.

Die Firma kommt den Wünschen ihrer A nehmer in jeder Weise entgegen und nim alles Nichtgefallende ohne Weigerung zurü auch werden bei Sammelaufträgen Extra-V günstigungen gewährt und können wir jederma empfehlen, den Katalog kommen zu lassen u einen Versuch bei der Firma zu machen.

Herzliche Bitte!

Mit diesem Hefte beschließt die „Neue" ihren 10. Jahrgang. Sie hat in die Zeit Feinde gehabt, so gehässig und wahllos in den schlechtesten und niederträchtigs Kampfmitteln, wie kein anderes Blatt. Sie hat aber auch Freunde in großen Schar gefunden, so treu, wie keine andere Zeitung. Ich sage ihnen allen herzlichen Dan Treue um Treue! Möchte jeder es sich zur Pflicht machen, der „Neuen" zum neu Jahrgange einen neuen Abonnenten zu bringen. Probehefte werden gern an die a gegebenen Adressen versandt, und wenn dann noch mündlich ein gutes Wort für d „Neue" eingelegt wird, dann kann es nicht fehlen.

Als Prämien werden ausgesetzt:

Bei 1 Abonnenten ein Umlarvgerät.
Bei 2 Abonnenten eine Einbanddecke.
Bei 6 Abonnenten ein Lehrbuch der Bienenzucht vo Freudenstein.

Diejenigen Abonnenten, welche nicht weiter abonnieren wollen, bitten wir dringe rechtzeitig vor dem 15. Dezember unter Angabe ihrer Adressennummer die „Neu abzubestellen. Die Abonnementsbedingungen sind jedem Hefte vorgedruckt, und müssen streng darauf halten, daß sie eingehalten werden. Wir müssen im Dezember der Druckerei bestellen, wieviel Exemplare der „Neuen" gedruckt werden sollen, Adressen müssen berichtigt und geordnet werden, und wenn da nachträgliche Abbestellung kommen, womöglich noch einige Hefte gesandt werden, deren Annahme dann verweig wird und die auf der Reise so gelitten haben, daß sie unbrauchbar geworden sind, da entstehen für uns große Nachteile.

Redaktion und Verlag der „Neuen Bienen-Zeitung".

Digitized by Google

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

rscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 1. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 50 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 2. | **Februar 1912.** | **11. Jahrgang.**

Inhalt: Imkerarbeiten im Februar. — Das Anfertigen der Rähmchen. — Ueber Bewertung und Verwertung der verschiedenen Bienenrassen. — Wann honigen die Pflanzen? — Fragekasten. — Verschiedenes. — Haftpflichtversicherung. — Honigmarkt. — Anzeigen.

Imkerarbeiten im Februar.

Wie im Januar, so ist auch jetzt darauf zu achten, daß sich kein Flugloch verstopft, mit einem dünnen Stäbchen oder einem Drahthaken kann man leicht vom Flugloche aus die toten Bienen entfernen, die in der Nähe des Flugloches liegen, das geht, ohne daß die Völker in ihrer Ruhe gestört werden.

Auch auf die Mäuse ist zu achten. Man fängt sie mit Fallen oder legt Gift an Stellen, wo die Vögel nicht dazu können.

Wenn Ruhr ausbricht, so hilft nichts, als daß man die Waben mit dem Ruhrhonig entfernt und dem Volke Waben mit gesundem Honig gibt. Damit bei solch einer schweren Operation die Bienen genügend Wärme haben, um sich

Digitized by Google

wieder im neuen Winterlager zu sammeln, müssen heiße Backsteine oder Wärmflaschen in den Stock gelegt werden, damit derselbe wenigstens 12 Stunden hindurch genügend warm bleibt.

Geht der Vorrat aus, so nimmt bei kaltem Wetter ein Volk kein flüssiges Futter. Man bereitet dann aus Staubzucker und Honig einen ganz steifen Brei, schlägt ihn in Pergamentpapier und legt das Futter über den Wintersitz, nachdem man ein passendes Loch von Talergröße in das Pergamentpapier geschnitten hat. Damit die Bienen von ihrem Sitz bis zu dem Futter den Weg finden, formt man noch eine Rolle von diesem Brei, die von dem Loch bis direkt in das Winterlager der Bienen reicht.

Im Februar ist es auch Zeit, an das Rähmchenmachen zu denken.

Das Anfertigen der Rähmchen.

Wenn ich auch nicht dazu raten kann, daß der Imker sich die Bienenkasten selbst anfertigt, er sei denn ein geübter Schreiner und habe einen tadellosen Musterstock, so rate ich aber dazu, daß der Imker sich seine Rähmchen selbst anfertigt. Da kann er manchen Groschen sparen und die Arbeit macht Freude, besonders in den langweiligen Wintertagen. Gelernt will aber auch das Rähmchenmachen sein, sonst hat man mit den Rähmchen nachher Jahre lang nichts als Last und Aerger. Da wollen sich die Rähmchen gar nicht richtig vor einanderschieben, die Bienen bauen auf der einen Seite zu weit aus den Rähmchen heraus und auf der anderen zu weit hinein und hängt man dann so ein ausgebautes Rähmchen an eine andere Stelle im Stock, dann werden auf der einen Ecke die Bienen zwischen den Waben zerquetscht, weil die Waben zu dicht zusammenstoßen und auf der anderen Ecke bleibt so viel Platz, daß die Bienen einen Zwischenbau aufführen, der die beiden Rähmchen zusammenbaut. Der alte Bienenonkel, dem unser Anfänger sein Leid klagt, nimmt eins von den Rähmchen auf, visiert einmal drüber hin und schmunzelt: Wie können diese Rähmchen wohl im Stock richtig aneinander sitzen und wie können da die Bienen richtig hineinbauen, das Rähmchen ist ja windschief, der eine Rähmchenschenkel geht nach rechts und der andere nach links heraus! Wie kommt das nur, klagt da unser Anfänger, ich gebe mir doch die größte Mühe und habe die Rähmchen in der Maschine zusammengenagelt. Ja die Maschine allein tuts auch nicht, das will alles gelernt sein und deshalb wollen wir uns nun die Sache ein wenig näher ansehen.

1. Das Rähmchenholz.

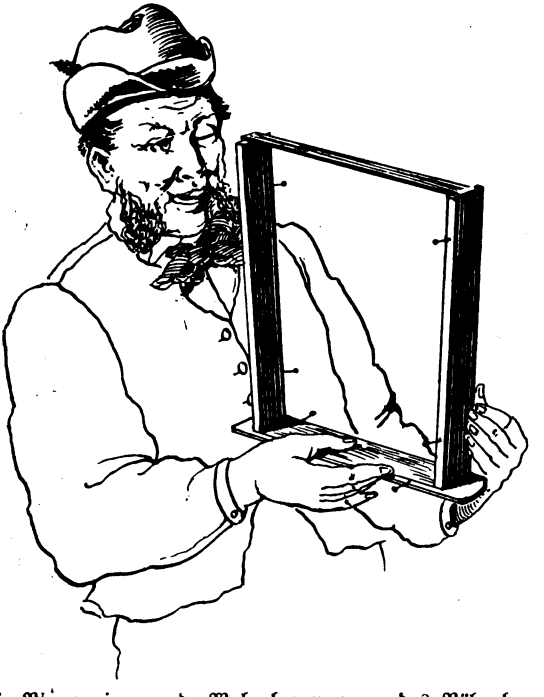
Das beste Holz zu Rähmchen liefern Erlen, Linden, Pappeln, Tannen. Das Erlenholz ist das beste, denn es ist feinfaserig und wirft sich nicht. Linde ist auch fein, wirft sich aber leichter, Tannen und Pappeln sind rauher; Pappeln, Erlen, Linden reißen nicht beim Nageln, was beim Tannenholz leider leicht geschieht, doch läßt sich das vermeiden, wenn man die Leisten aus Tannenholz nicht zu schwach nimmt und vorsichtig nagelt. Zu Seitenschenkeln ist Buchenholz recht schön, denn die Nägel sitzen fest darin, es ist aber sehr hart, die feinen Nägel, die man zu den Rähmchen braucht, biegen sich um und das Buchenholz platzt, wenn man dickere Abstandsstifte einschlägt und nicht die Löcher vorgebohrt hat.

Ehe das Holz für unsere Rähmchen brauchbar wird, muß es in Leisten geschnitten werden. Wie stark müssen nun die Leisten sein? Gewöhnlich wird das Rähmchenholz in Leisten von 5 mm geschnitten. Das genügt für Ober-

Digitized by Google

le und Unterteile von Normalmaßrähmchen, für Seitenteile ist es schon zu wach, da dringt der eine oder andere Nagel leicht seitlich heraus oder das itenteil splittert beim Nageln auf und dann hat das Rähmchen von vorn- ein keine Festigkeit. Deshalb rate ich, unter 6 mm überhaupt kein Rähmchen- lz zu kaufen.

Bei Breitwabenstöcken muß das Holz noch stärker sein, besonders für die erteile, sonst senkt sich der lange Träger (das Oberteil) infolge des Gewichts r Wabe. Da auch den Seitenteilen eine gute Stärke nichts schadet so nimmt n zu Breitwabenstöcken überhaupt nur Rähmchenholz von 7—8 mm Stärke.



Wie können die Bienen eine gerade Wabe bauen, wenn das Rähmchen windschief ist und ein Schenkel nach rechts, der andere nach links steht?

Woher bezieht man das Rähmchenholz?

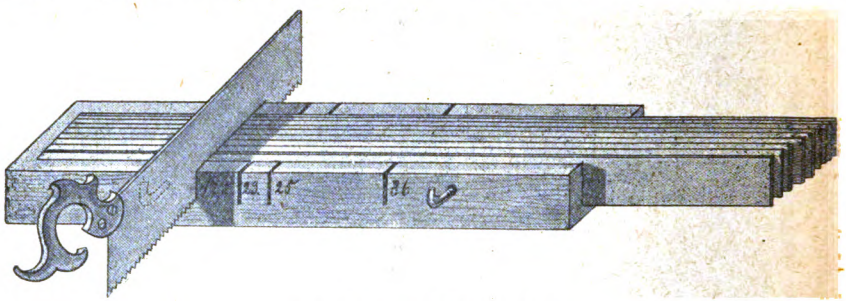
Wenn man schönes Erlen- oder Lindenholz hat, so wäre es sehr zweckmäßig, sich dasselbe zu Rähmchenholz schneiden zu lassen. In einer gewöhnlichen Sägemühle, in der Baumstämme geschnitten werden, geht das allerdings nicht. Mit der Hand die Leisten zu schneiden, geht erst recht nicht, das würde zu teuer. Wenn man aber eine Schreinerei mit Maschinenbetrieb in der Nähe hat, so wird es da wohl gehen. Die Leisten müssen 2,5 cm breit und bei Normalrähmchen 6, bei Breitwaben 7—8 mm dick geschnitten werden. Wer nun diese Gelegenheit nicht hat, der findet im Inseratenteil jeder Bienenzeitung, besonders in der Zeit vom Februar bis Juni, Inserate, in denen besondere Fabriken Rähmchenholz anbieten. Da diese Fabriken gewöhnlich besondere Erfahrung in der Herstellung haben, so tut man gut, sich hier sein Rähmchenholz zu kaufen.

Digitized by Google

Das Zuschneiden der Rähmchen.

Das Rähmenholz wird gewöhnlich in Stäben von 1 m Länge geliefert. Beim Zuschneiden fallen dann regelmäßig Endstücke von manchmal erheblicher Länge ab, die zu nichts zu gebrauchen sind, als zu Kinderspielzeug oder Brennholz. Da man aber auch die Stäbe in anderen Längen haben kann, so bestellt man sie sich so, daß es keinen oder nur geringen Abfall gibt. Das muß man nun erst ausprobieren. Ich kann hier keine bestimmten Maße angeben, denn das hängt von den verschiedenen Rähmchengrößen, sowie auch davon ab, ob das gelieferte Holz gut geschnitten ist und ob es auf dem Bahntransport nicht stark an den Enden verstoßen wird. Man bestelle sich also zunächst nur ruhig Meterstäbe, es kann kein Rittergut dabei verloren gehen und dann probiere man aus, welche Länge die Stäbe künftig am besten haben müßten.

Die Stäbe müssen nun auf den Millimeter genau als Ober-, Seiten- oder Unterteile zugeschnitten werden. Das geschieht in der Schneidmaschine. Die beste Schneidmaschine nach meiner Ansicht ist folgende: (S. Abb.) An einem etwa handbreiten Brette sind an der Seite und an der Stirnseite Bretter angebracht. In den Seitenbrettern sind für die Ober-, Seiten- und Unterteile der



Schneidelade für Rähmchenholz.

Rähmchenhölzer entsprechende Einschnitte, in welche die Säge eingesetzt wird. Die Entfernung, in welcher die einzelnen Einschnitte angebracht werden müssen, ist je nach dem Maße das man brauchen will und je nach der Stärke der Rähmchenleisten verschieden. Bei Breitwaben werden die Einschnitte selbstverständlich anders sein müssen, als bei Normalmaß. Die Holzstärke kommt aber nur bei den Seitenteilen in Betracht. Habe ich Rähmchenholz von 5 mm Stärke, dann gehen an der Länge der Seitenteile $2 \times 5 = 10$ mm ab. Habe ich aber Holz von 8 mm Stärke, dann gehen $2 \times 8 = 16$ mm ab.

Man kann diese Schneidlade in jeder Imkergerätehandlung kaufen. Stellt man sie sich aber selbst her, dann müssen die Einschnitte nach einem genau passenden Rähmchen genau gemessen und von einem geübten Schreiner sehr sorgfältig und genau rechtwinklich eingesägt werden.

Diese Schneidladen haben gewöhnlich den Fehler, daß das Rähmchenholz darin etwas Spielraum hat und sich dadurch schlecht sägt. Diesem Übelstande läßt sich dadurch abhelfen, daß man in einem der Seitenbretter zwei Schrauben anbringt, wie sie unsere Abbildung zeigt und damit das Holz nach dem Einlegen in die Schneidlade fest zusammen klemmt.

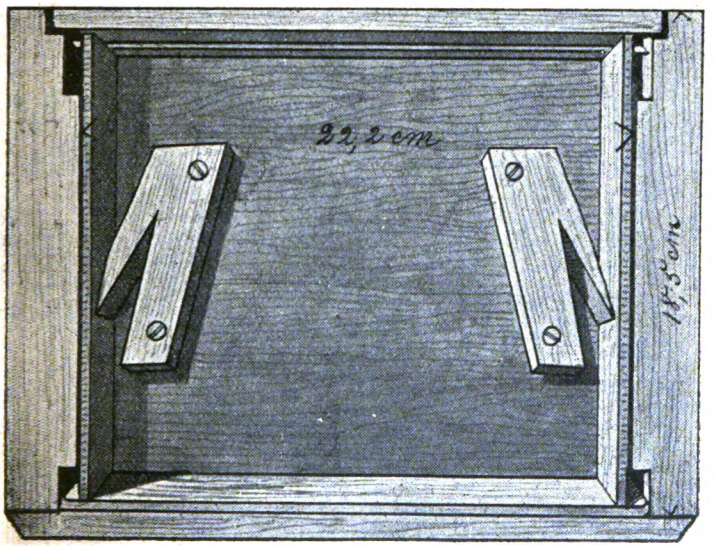
Wenn man nun das Rähmchenholz in der Schneidlade auf die verschiedenen Längen als Ober-, Seiten- und Unterteile geschnitten hat, dann müssen die Ecken der Oberteile abgerundet werden. Das geschieht mit einer Holzfeile

Digitized by Google

Raspel). Man nimmt so viel Stück in die Hand, als man halten kann, hält sie auf eine Tischkante und feilt dann die Ecken ab.

Die Rähmchenmaschine.

Die Rähmchen werden nun auf einem besonderen Gerät, der Rähmchenmaschine, zusammengenagelt. Unsere Abbildung zeigt eine Rähmchenmaschine, wie ich sie gebrauche und in mehr als 20jährigem Gebrauch praktisch befunden habe. Das Praktischste an dieser Rähmchenmaschine sind die beiden Holzfedern, aus zähem Hainbuchenholz geschnitten, welche die Seitenteile des Rähmchens festhalten. In den meisten Maschinen werden die einzelnen Seitenteile durch Keile festgehalten, die aber beim Klopfen und Nageln regelmäßig losgehen. Bei diesen Holzfedern braucht man keine Keile anzutreiben und es rütteln sich auch



Rähmchenmaschine.

keine Keile los. Man drückt einfach die Seitenteile des Rähmchens hinter die Holzfedern, legt dann die Ober- und Unterteile des Rähmchens auf, die durch ein Stück Blech festgehalten werden, das auf unserer Abbildung nicht sichtbar, das aber auch entbehrlich ist, da man diese Teile leicht mit der Hand anhalten kann und nagelt nun das Ober- und dann das Unterteil des Rähnchens fest.

Damit Nägel, welche ausweichen, nicht in die Maschine dringen können, sind in der Gegend, wo das geschehen könnte, Ausschnitte gemacht.

Sehr wesentlich sind die Nägel, welche man beim Zusammennageln braucht. Dieselben müssen nämlich zwei Eigenschaften haben: 1) müssen sie hübsch lang sein, sonst hält das Rähmchen schlecht und 2) müssen sie hübsch dünn sein, sonst platzen die Seitenteile leicht auf. In den meisten Eisenhandlungen sind solche Nägel gewiß nicht zu haben, deshalb läßt man sie sich aus einer Imkergerätehandlung schicken. (Abb. 1.)

Nun müssen wir uns aber noch den Hauptwitz beim Rähmchenmachen merken:

Digitized by Google

Dieser Hauptwitz besteht nämlich darin, daß man die Seitenteile d Rähmchens genau so in die Rähmchenmaschine legt, wie sie in der Schne lade nebeneinander lagen.

Die Schnitte in der Schneidlade erfolgen nämlich gewöhnlich nicht ga genau rechtwinklich. Dadurch werden dann die Abschnitte auf einer Seite um eine Kleinigkeit länger als auf der anderen. Diese kleine Differenz, d oft dem bloßen Auge kaum sichtbar wird, gibt aber beim Aufnageln an de anderen Ende einen großen Ausschlag, der ganze Zentimeter beträgt. Ge dieser Ausschlag nun nach einer Seite, wie es geschieht, wenn die Seitente richtig in die Maschine eingelegt werden, dann macht das nichts aus, da he sich nur der Wabenträger beim Einhängen in den Stock um eine Kleinigk auf einer Seite. Dreht man aber ein Seitenteil herum, dann geht der Au schlag nach zwei Seiten und verdoppelt sich damit auch noch die Differen und dadurch wird dann das Rähmchen windschief und es treten alle d Nachteile ein, die ich eingangs erwähnte.

Die Abstandsstifte.

Der Abstand, in welchem die Bienen ihre Waben bauen, beträgt b Arbeiterwaben von Mittelwand zu Mittelwand 35 mm, bei Drohnenwaben

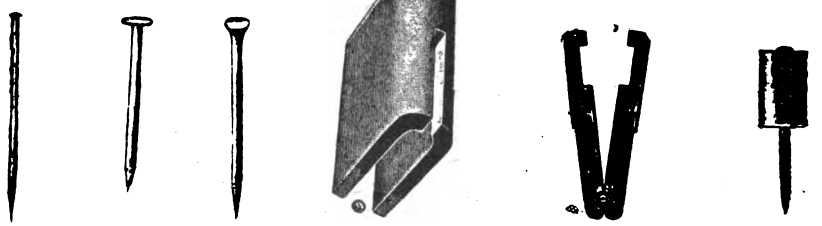


Fig. 1. Fig. 2. Fig. 3. Fig. 4. Fig. 5. Fig. 6.

er etwas größer. Da wir aber den Drohnenbau in den Stöcken tunlich unterdrücken, so kommt für uns nur der Abstand für Arbeiterwaben in B tracht. Die Wabe selbst ist durchschnittlich 2,5 cm dick, und so breit werde auch die Rähmchenleisten hergestellt. Es muß deshalb noch eine Vorrichtun angebracht werden, daß die Rähmchen noch um 1 cm weiter auseinande gerückt werden. Früher brachte man deshalb an dem Ober- und Unterte der Rähmchen sogenannte Ohren an, das sind Verbreiterungen an den Ende um $^1/_2$ cm. Diese Ohren erwiesen sich aber als unpraktisch. Einmal war sie schwer herzustellen und dann wurden auch zwischen den Ohren leicht vie Bienen zerquetscht. Deshalb schlägt man in neuerer Zeit Nägel ein, welch den Abstand regeln und nennt diese Nägel Abstandsstifte.

Die Abstandsstifte müssen kräftig sein, denn beim Einhängen der Wabe in den Stock mit der Zange muß man oft kräftig drücken, um die Rähmche dicht aneinander zu schieben und dabei biegen sich dünne Abstandstifte leic um. Der Abstandsstift muß auch einen breiten Kopf haben (Abb. 2), sonst geht er b dem Spielraum, den die Rähmchen im Stocke haben, leicht an dem nächste Rähmchen vorbei. Dieser breite Kopf darf aber auch nicht scharfkantig sei sonst hängt er sich leicht an dem Nachbarrähmchen fest, denn es passiert bei

Digitized by Google

Einhängen der Waben leicht, daß ein Abstandstift über das folgende Rähmchen greift. Deshalb ist es gut, wenn der Abstandsstift nicht scharfkantig ist, wie der Nagel 2, sondern stumpfkantig wie der Nagel 3.

Um nun die Abstandsstifte genau einschlagen zu können (sie müssen auf den mm genau eingeschlagen sein) hat man ein besonderes Abstandstiftmaß nötig. Man kann dasselbe in der Form von Fig. 4 und Fig. 5 in den Gerätehandlungen zu billigen Preisen kaufen.

Will man das Abstandstiftmaß sparen und gleichzeitig den Uebelstand beseitigen, daß beim Einschlagen der kräftigen Abstandsstifte das schwache Rähmchenholz platzt, dann verwendet man Abstandsstifte mit Holzdüllen Fig. 6).

Die Holzdüllen kann man in den Gerätehandlungen kaufen, man kann sie sich aber auch selbst anfertigen. Man nimmt dazu schlanke Haselnußruten, schabt die Rinde ab und schneidet nun die Hüllen in genauer Länge von 1 cm. Es geht das schon mit einer gewöhnlichen Rosenschere. Besser ist es aber, wenn man sich aus einem starken Tischmesser, das man an der Spitze durchbohren läßt, eine besondere Schneidemaschine anfertigt, wie sie Fig. 7 zeigt.

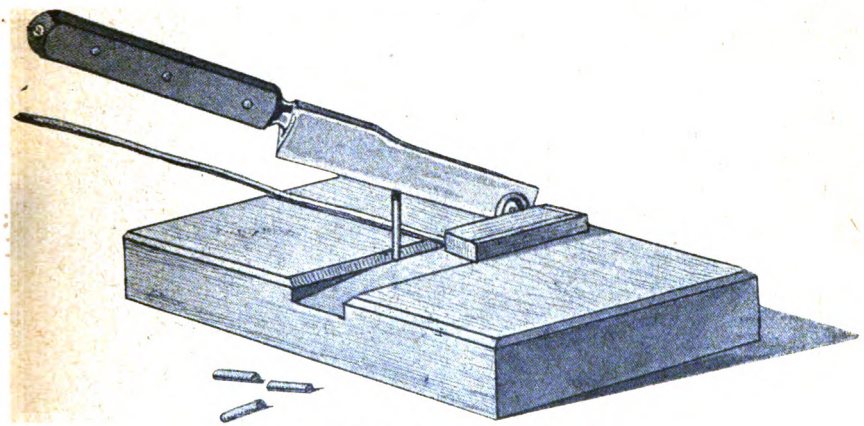


Fig. 7. Schneidlade für Abstandspflöcke.

Bei diesen Düllen kann man dünne Nägel gebrauchen, die man durch das Mark der Dülle schiebt und diese dünnen Nägel finden in der Hülle eine Stütze, daß sie sich nicht umbiegen, sie zersplittern das Rähmchenholz nicht, man braucht kein Abstandstiftmaß beim Einschlagen, die Abstandstifte mit Dülle bleiben auch nicht hängen, wenn sie sich über ein Nachbarrähmchen schieben, kurz und gut, wir haben in den Abstandstiften mit Holzdüllen das beste, was wir uns in der Beziehung nur wünschen können.

Wo werden die Abstandstifte am zweckmäßigsten eingeschlagen?

Ich schlage die Abstandstifte so ein: Ein Nagel kommt in das Oberteil, etwa 2 cm von der linken Ecke, der folgende Nagel kommt in das linke Seitenteil 2 cm vom oberen und der 3. kommt in das linke Seitenteil 2 cm vom unteren Ende. Die Abstandstifte sitzen also alle auf der linken Seite des Rähmchens. Ich bringe sie hier an, weil ich die Wabe mit der Zange stets in der rechten Ecke fasse, würden hier Abstandstifte sein, so wären sie der Zange im Wege. Wer allerdings die Wabe in der linken Ecke faßt, der muß aus dem angegebenen Grunde die Abstandstifte rechts anbringen. Es ist aber

Digitized by Google

falsch, die Wabe mit der Zange in der linken Ecke zu fassen, denn dadurch verdeckt man sich mit der Hand und dem Arme den Blick auf die Wabe, und das ist nachteilig, weil man dann bei der Arbeit nicht genau sieht.

Drei Abstandstifte verwende ich auf jeder Seite, weil auf diese Weise der Abstand besser gesichert ist, denn bei zwei Abstandstiften gibt es sofort Unregelmäßigkeit, wenn ein Stift über das folgende Rähmchen greift, bei drei ist das aber mit ziemlicher Sicherheit ausgeschlossen.

Das schmale Unterteil.

Zum Schluß will ich noch auf den Vorteil des schmalen Unterteils hinweisen. Er besteht darin, daß die Bienen die Waben viel leichter und rascher am Unterteil festbauen, wenn es nur schmal ist, als an einem breiten Unterteile. Das gibt dann der Wabe für die Schleuder größere Festigkeit.

Ueber Bewertung und Verwertung der verschiedenen Bienenrassen.

Vortrag, gehalten auf der 56. Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte in Konstanz.

Von Dr. Weygandt, Wiesbaden.

Die „bienenwirtschaftliche Versuchsstation" Nassaus, welche seit Mai auf 25 Lebensjahre zurückblickt und auf den vorausgegangenen, mehr als 35jährigen Studien ihres Gründers weiter baut, hat nach der „Statistik der landwirtschaftlichen und zweckverwandten Unterrichtsanstalten Preußens" von Anfang an die Aufgabe gestellt erhalten, vergleichende Untersuchungen über die verschiedenen Bienenzuchtbetriebe, die verschiedenen Bienenrassen, die Bienennährmittel usw. anzustellen, zu veröffentlichen und die Bienenzüchter vor der Uebervorteilung durch unreelle Geschäfte zu schützen.

Als augenblicklicher Leiter dieser Station fand ich reiches Material über die Bienenrassen vor und habe anderes hinzugefügt. Darüber will ich Bericht erstatten; ich bitte um Nachsicht, wenn ich in der kurzen Mußezeit, welche mein Staatsamt mir ließ, hie und da etwas flüchtiger skizziere, als mancher wünschen mag. Zugleich bemerke ich, daß, wenn ich ein Urteil fälle, das den einen oder anderen befremden mag, dies aus voller Unparteilichkeit, sine ira et studio, geschieht, denn die Versuchsstation Nassaus treibt keine Geschäfte, vertreibt auch keine Völker oder Königinnen ihrer Versuchsvölker, gibt aber in ihrem Auskunftsbureau jedem, der auf Doppelkarte sich in sachlichen Angelegenheiten an sie wendet, Auskunft zum Beispiel über ihr bekannt gewordene gute Bezugsquellen von Bienenrassen und Bienenstämmen.

Meine Herren! Die Biene, unsere apis mellifica, so bezeichnend die honigmachende genannt, phylogenetisch auf ihr erstes Auftreten zurückverfolgt, führt uns in eine Zeit, da die Species zu Variationen prädestiniert war, solche aber noch nicht besaß. Diese Urhonigbiene vererbte wesentliche körperliche und geistige Eigenschaften in die Jahrtausende hinein auf alle heutigen, konstant gewordenen Bienenrassen. Ob zum Beispiel die Biene im grönländischen Norden zur samenarmen Jahreszeit der Winterruhe pflegt oder im afrikanischen Süden in der samenreichsten Zeit ihre Siesta hält, jede Bienenrasse hat diese Anpassung an die trachtarme Zeit des Jahres im Blute liegen.

1. Als die älteste Rasse haben wir die kaukasische Rasse anzusprechen. Sie zeigt noch heute in ihrem Aussehen die größte Neigung zu Variationen. Von den zuerst durch Professor Butlerow auf der Prager Wanderversammlung vorgezeigten Völkern kam eine Königin als Geschenk auf die Privatversuchs-

Digitized by Google

station meines Vaters; die Königin selbst schien in der Arche Noahs gewesen zu sein ihrem Alter nach, zeigte sich aber, ehe sie abging, recht leistungsfähig. Später, in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, gelangte die Versuchsstation durch die Güte der Fräulein Ritter aus Urach in den Besitz von zwei verschiedenen Stämmen dieser Rasse, die direkt importiert waren.

Je nach dem Zuchtziel, das sich der Züchter steckt, kann er eine Biene italienischer, deutscher oder Krainer Färbung aus der kaukasischen herauszüchten. Will er eine ganz zahme, lammfromme Biene herauszüchten, um etwa Kursisten die Angst vor Stichen zu nehmen — der Züchter bringt es in zehn Jahren fertig; will er, daß Stechlust Platz greift in den nachgezüchteten reinen Stämmen — mittelst der Wahlzucht kommt er auch zu diesem Ziele. Will er eine Biene züchten, welche den Schwarmtrieb zügelt, schlägt er den Weg der Inzucht ein und vermeidet spekulative Fütterung, will er regeren Schwarmtrieb, schreitet er zur Blutauffrischung, die zudem die Volksstärke mächtig beeinflußt. Die importierte und noch mehr die kultivierte kaukasische Biene ist eine gute Bienenrasse.

Aus dem Kaukasus heraus, diesem Ausfalltor der wandernden Menschenvölker, zog die Honigbiene nach Norden und Westen, sich nach und nach anpassend an die besonderen klimatischen und vegetabilischen Verhältnisse der neu okkupierten Länder. Auf der Nordlandsfahrt mußte sie sich kleiden in eine dem Norden entsprechende Haartracht; sie wählte das dunkle Kleid, welches die Sonnenstrahlen nicht ablenkte, sondern festhielt, zugleich als Schutzkleidung, die dem „Schwarzwalde" der nordischen Tannenbestände entsprach. Sie mußte ferner in Rücksicht auf ihren erschwerten Daseinskampf ihren Schwarmtrieb zügeln, ihren Sammeltrieb aber steigern, sich mit der Eierlage an das im Norden je nach den einzelnen Jahren und Gegenden ganz verschieden früher oder später sich einstellende Frühjahr richten usw.

2. So entstand die nordeuropäische, die nordische, altdeutsche Bienenrasse. An sich eine vorzügliche Bienenrasse für die nordeuropäischen Länder! Leider degenerierte diese Biene im Buche der Jahrtausende durch Inzucht und durch die regellose, planlose Zufuhr südländischen Blutes, so daß sie zum Beispiel aus den kleinen Körben in Beuten gebracht, nicht volksstark genug, nicht schlagfertig genug zu Volleistungen sich zeigt.

Die Versuchsstation verschaffte sich norwegische Bienen, nordostrussische Bienen, finnländische Bienen, deutsche Bienen des Westerwaldes usw. und erzielte durch Blutauffrischung und planmäßige Wahlzucht recht befriedigende Resultate, so daß sie viele Königinnen und in einem Jahre allein 70 Völker der regenerierten, früher degenerierten, altdeutschen Biene in ihr Vereinsgebiet werfen konnte. Diese Biene mit vorwiegendem Honigblute erhielt auch in Gegenleistung Fräulein Ritter aus Urach.

3. In den nach dem Süden zum Teile offenen Ländern von Krain, Kärnten usw. nahm die nordeuropäische Biene, gekreuzt mit südlichem Blute, das leicht einspringen konnte, die Schutzfärbung an, welche dem bald nordischen, bald südlichen Klima entsprach und kleidete sich in die Farbe, welche auch bei uns Menschen im Sommer, respektive Winter mit Vorliebe getragen wird. Die reiche, lebhafte Flora der Almen trug ebenso dazu bei, der Krainer und Kärntner Biene eine hervorragende Elastizität zu geben und das dort übliche Wandern schloß die Degeneration durch Inzucht lange Zeit aus, so daß der Schwarmtrieb durch die beständige Zufuhr neuen Blutes, auch durch das gelegentliche Einspringen südlichen Blutes etwas sehr rege wurde. An

Digitized by Google

sich ist diese bleigraue Biene fest wie Stahl im Kampfe ums Dasein, sehr wertvoll für die Gebiete, für welche sie die „natürliche Zuchtwahl" herau züchtet. Die Natur ist und bleibt doch immer noch die beste Züchterin. Do müßte ihre Zuchtwahl in die rechten Bahnen gelenkt werden durch eine „künst liche Wahlzucht", um einen Darwinschen Ausdruck zu gebrauchen.

Aber wir können auch, ausgehend von der grauen Biene eine Kulturr rasse hervorzüchten, welche zum Beispiel den Schwarmtrieb einschränkt, ohn daß Bautrieb und Sammeltrieb darunter leiden. Wir können zum Beispi nordisches Blut einspringen lassen und nachher die Farbe des Nordens weg wischen, aber die Schwarmtätigkeit oder Schwarmunlust des Nordens dauern festhalten.

Ein Produkt zweier Faktoren, der Mutter Natur und des Bienenvaters ist auch der Heideschlag der nordeuropäischen Biene Nicht bloß die Heid gegend, sondern auch die originelle Heideimkerei haben diese Heidebiene pr duziert. Natur und Imker verfolgen hier seit Jahrhunderten das gleiche Zie Der Heidebienenzüchter verlangte möglichst viel Heidehonig und Wachs, u dazu hatte er nötig eine Biene mit ausgeprägtem Sammeltrieb, von ihm sel zu zügelnden Schwarmtrieb, und einem Bautrieb mit einem Bruttrieb, de seines Gleichen suche. Als Mittel zum Zwecke diente ihm die ganz eigenartig Reizfütterung im Frühjahre und bei Trachtpausen, ferner das Wandern. O im Laufe der Zeit altdeutsches, kaltes Blut oder südländisches, warmes Blu in die Heiderasse hinein eingeführt wurde — die Heide und die Heideimkere im Bunde machten die anfangs schwarmträgen Bienen bald zu schwarmlustigen Wir sehen, die wesentlichen Anlagen der apis mellifica erben fort durch di Jahrtausende, die Anlagen oder die einzelnen „Schläge" in den Rassen ver erben sich oft nur auf Jahre. Dagegen die Anlagen der Rassen vererben sich länger. Würden neben Heidebienen importierte Italienerbienen rein gehalten, so könnte der Züchter die im heißen Sommer fleißig eintragenden, aber sich dabei gänzlich aufreibenden Italienervölker durch Brutzusatz oder Zufegen seiner Heidebienen auch für die Heidetracht volksstark und damit leistungs fähig machen.

Wir kommen, ausgehend von der kaukasischen, nunmehr zu der Urbiene zurück, die nach den Küsten des Mittelmeeres und weiter nach dem afrikanischen Süden vor den Menschen oder mit den Menschen wandernd in eine sonnige, goldige Flora mit einer unermeßlichen Fülle wechselnden Aromas und Farben spieles der Blüten, aber auch in Manna- und Honigtaugegenden eindrang, gegen eine zunehmende Menge von Feinden sich zu wehren, besonders aber für die Zeit der Hitzwellen Vorräte aufzuspeichern hatte. Sie mußte eine andere chemische Beschaffenheit ihrer Reservehonige haben, denn hochgradig mit Invert zucker versehene Honige kristallisieren leicht aus, die nebeneinander geschichteten Kristalle werden bis zu 20 Prozent, sogar 10 Prozent relativer Feuchtigkeit ihres Wassergehaltes beraubt.

Die südlichen und besonders die tropischen Bienen aber verlangen gerade während ihrer in die größte Hitzeperiode fallenden Ruhezeit wasserhaltige Honige, also solche, welche viel Rohrzucker enthalten. Da Tiere und Pflanzen in einiger Wechselbeziehung stehen, sich einander entgegenkommen, werden auch die Blüten des sonnigen Südens zum Teile mehr Rohrzucker in ihren Nektarien enthalten. Daß die nach dem Süden gewanderte Biene, die cyprische, palästinische, italienische und afrikanische Biene südländische Farben und weniger dichte Haartrachten anlegten, ja schließlich Tropenkleidung, (weißer Umhang auf mattgelbem Unter kleide) erwähne ich nur nebenbei.

Digitized by Google

Die südliche Stammrasse ist eine vorzügliche Biene. Cyprische Bienen zum Beispiel, direkt bezogen, zeigten sich keineswegs als Stechteufel. Sie stürzten sich dutzendweise auf die Hand des Imkers bei Eingriffen, nahmen aber abwartende Stellung ein. Es ist eine hervorragende Eigenschaft der cyprischen Biene, daß sie in allen ihren Muskeln lebhafte Beweglichkeit besitzt, sie springt zum Beispiel, sie beißt mit ihren Mundwerkzeugen häufig nach Menschen, was sonst so leicht keine Biene tut.

Die italienische Biene übertrifft die Biene der Insel Cypern bei uns an Fleiß, frühzeitiger Entwicklung, im Einschränken der Drohnenbrut und Abschlachten der Drohnen in der Hitzperiode. Eine kaukasische Königin wurde durch eine italienische Drohne auf unserem Versuchsbienenstande befruchtet; die Arbeitsbienen haben die Gesichtszüge vom Vater geerbt, auch den Sammeltrieb der Italiener.

Kürzlich, als die Hitzwelle ihren Höhepunkt erreicht hatte, wurde ich um die Mittagszeit gerufen: es schwärme draußen auf dem Stande. Die Völker in der Mehrzahl hielten blauen Montag. Ein Volk aber flog wie toll in solch hellen Scharen heim von der Tracht wegen einer aufziehenden Wetterwolke, daß ich Luft geben mußte, um die Bienen ins Volk einzulassen und das Volk vor dem Erstickungstode zu retten. Es war das Volk mit italienisch gefärbten Arbeitsbienen; es saß in einem großen Strohkorb. Als ich ihn herum nahm, war er bis auf die untersten Zellen mit Honig gefüllt.

Der Nachteil der vorzeitigen Eierlage bei italienischen Bienen war schon bei der Dzierzonschen Zuchtbiene, die wir zur Zucht weiter benützen, abgestellt.

Sie sehen, meine Herren, aus jeder guten Rasse ist was zu machen. Wir müssen aus den Rassen die besten Stämme auslesen und von ihnen allein nachzüchten ein Zuchtmaterial, das unseren Trachtverhältnissen, unseren Betriebsarten und unseren Bienenwohnungen am besten gerecht wird.

Am besten aber fahren die Imker, wenn die Ungarn von ihrer Banater, die Krainer von ihrer Krainer, die Imker der italienischen Schweiz von ihrer italienischen, die Imker des Nordens von der nordischen Biene ausgehen und das Zuchtziel einer Kulturrasse für sich, nicht aber für Länder, fest im Auge halten. Die Blutauffrischung und nötigenfalls die Blutung sind Mittel zum Zweck. Wer aber verschiedene Rassen nebeneinander hat, verwerte diese Rassen nach ihren Rassevorzügen; er gebe zum Beispiel den Rassen, welche auf Kosten des Bruttriebes im Sammeltrieb nachlassen wollen, immer Brutwaben und junge Bienen aus Brütern.

Die Bienen mit hervorragendem Bautriebe stecke der Bienenzüchter nicht in die Zwangsjacke der Kunstwaben, sondern lasse durch sie schöne Naturwaben herstellen. Wohnt jemand in Gegenden, wo Frühtracht von den Blüten der Aprikosen, Pfirsiche, Kirschen usw. zu erhoffen ist, der halte die italienische Biene, diese Frühaufsteherin, will er nicht zu spät kommen, oder züchte sich einen besonderen Schlag aus der deutschen Rasse heraus. Wer in der Heide oder hoch in den Bergen wohnt, züchte sich einen Schlag heran, der seinen Trachtverhältnissen am besten entspricht. Meine Herren! Man sagt doch, in jedem Bienenzüchter stecke ein kleiner Naturforscher. Nun möchte ich Ihnen empfehlen, daß zu tun, was ein Naturforscher von Beruf nach einem wenig bekannten Worte des deutschen Forschers Sprengel tun soll. Er sagt in seinem berühmten Werke: „Ueber das unentdeckte Geheimnis der Natur": „Wir müssen die Natur sozusagen auf frischer Tat zu ertappen suchen."

Meine Herren! Lassen Sie sich auch auf der frischen Tat ertappen,

Digitized by Google

daß Sie mittelst der beiden bekannten Größen: „natürliche Zuchtwahl“ und „rationelle Wahlzucht“ die unbekannte Größe ausnehmen: „Unsere Kulturrasse, von uns selbst und für uns selbst herausgezüchtet aus dem wertvollen Zuchtmaterial, welches die Bienenmeisterin Natur gerade für uns in so reicher Weise präsentiert hat.“

Wann honigen die Pflanzen?

Ueber diese Frage findet man in der Imkerliteratur (wie bekanntlich über die meisten Imkerfragen) die widersprechendsten Meinungen. Die Mehrzahl derselben ist freilich ohne irgend welche wissenschaftliche Bedeutung. Nun sind aber in der wissenschaftlichen botanischen Literatur schon seit langen Jahren eine Reihe von Versuchen und

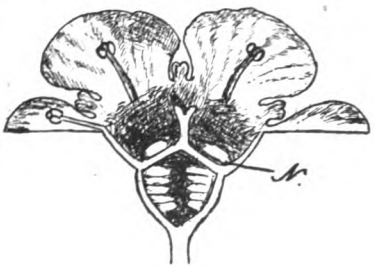


Fig. 1.

Beobachtungen verzeichnet, welche dies Problem, das für den Imker von größter Bedeutung ist, in dankenswerter Weise klären. Auf diese

Fig. 2.

Literatur soll im Folgenden etwas näher eingegangen werden.

Die Absonderung des Honigs oder — wie die älteren Botaniker sagten — des Nektars geschieht in den weitaus meisten Fällen in besonderen Organen, die Nektarien genannt werden. Diese Nektarien finden sich meistens in den Blüten und heißen dann florale Nektarien. Doch besitzen viele Pflanzen auch solche Absceidungsorgane, an Blättern, Blattstielen und Nebenblättern, die extrafloralen Nektarien. Was nun die floralen Nektarien anlangt, so können nach Kerner sowohl alle Stellen des Blütenbodens als auch sämtliche zur Blüte gehörende Blattkreise als solche auftreten. Aus der erdrückend großen Mannigfaltigkeit folge hier nur eine kleine Auswahl nach demselben Verfasser.

Bei Doldengewächsen, Efeu, Steinbrech ꝛc. liegen die Nektarien als Gewebepolster dem Fruchtknoten auf und der Honig ist innerhalb der Blüten als glänzender Ueberzug kenntlich. Beim Johannisbeerstrauch besitzt die flache Blüte

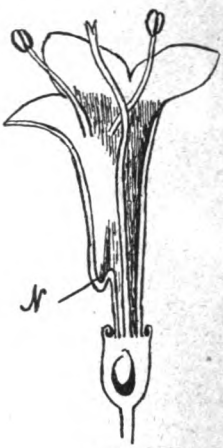


Fig. 3.

eine honigabsondernde Scheibe in der Mitte (Fig. 1). „In den Blüten des Schlehdorns, der Mandel- und Pfirsichbäume, der Himbeeren und Erdbeeren, einiger Fingerkräuter und zahlreicher anderer Rosenblütler ist im Umkreise des Fruchtknotens oder des Fruchtknotenköpfchens ein fleischiges Gewebe ausgebildet, welches, vom Blütenboden ausgehend, gleich einer Tapete dem Grunde des Kelches aufliegt. Dieses Gewebe sondert Honig ab, der aber nach außen nicht sichtbar ist, weil ihn die im Kreise herumstehenden, meist sehr zahlreichen Pollenblätter (Staubgefäße) überdachen.“ Bei der Gattung Lippenblütler, Skrofularineen ꝛc. bilden die Nektarien einen Wall, der den Fruchtknoten umgibt. — Selten geschieht die Honigabsonderung an den Fruchtblättern, so bei einigen Enziangewächsen von fünf Wülsten an der zwiebelförmigen Basis und

Digitized by Google

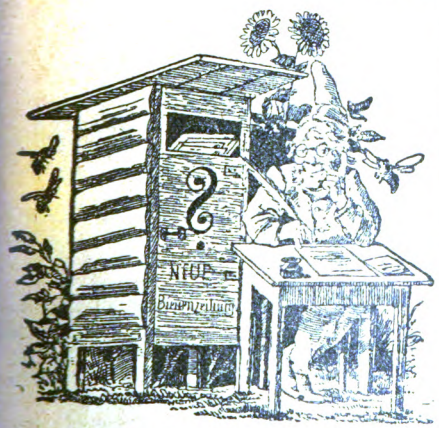
bei etlichen Liliengewächsen in seitlichen Furchen des Fruchtknotens. — Viel häufiger schon findet sich die Absonderung des Honigs an den Pollenblättern. Es können ganze Pollenblätter in Nektarien verwandelt werden auf Kosten der Staubbeutel. Bei Heidel- und Moosbeere und bei der Tulpe ist das Nektarium ein kleines Grübchen am verdickten äußeren Unterrande der Staubbeutel. Bei manchen Nelken- und Mierengewächsen sind sämtliche Staubgefäße am Grunde verdickt, bei andern sitzen an derselben Stelle ein paar Honig absondernde Warzen. Beim Veilchen besitzen zwei Staubgefäße spornartige Verlängerungen, die Honig absondern. — Auch die Blumenblätter — sowohl Perigon-, als auch Kelch und Kronblätter — treten in den Dienst der Honigabsonderung. Beim Schneeglöckchen wird der Nektar in parallelen Längsfurchen an der Innenseite der drei ausgerandeten Blätter abgeschieden (Fig. 2). Die Kaiserkrone besitzt auf der Innenseite eines jeden Perigonblattes ein rundliches Grübchen, in welchem fast immer ein großer Honigtropfen funkelt. Bei der Königskerze wird der Nektar von kleinen Oeffnungen im Mittelfeld der Kronblätter geliefert, bei den Baldriangewächsen dagegen von einer seitlichen Aussenkung der Kronröhre (Fig. 3). Endlich sei noch der bei den Hahnenfuß-, Berberitzen- und Sonnentaugewächsen zwischen Blumen- und Pollenblättern sich findenden Honigblätter gedacht. Sie können die seltsamsten Formen annehmen, z. B. die einer Hand beim Herzblatt (Paruassia). Beim Eisenhut zeigen sie die Form bald einer phrygischen Mütze, bald einer Kapuze, bald eines Waldhorns ꝛc.

Der Honig liegt entweder offen zutage und ist dann für alle Blütenbesucher erreichbar: breitblätterige Linde, Bergahorn, Möhre, oder er ist so in Gruben, Röhren, Rinnen geborgen, daß er nur für die Insektenart erreichbar ist, welche die Befruchtung herbeiführen kann. Diese Bergung geschieht entweder durch Verengerung des Zuganges zum Honigbehälter in Form von Buckeln, Ausbuchtungen, Wülsten, Schwielen, Leisten, Klappen — oder durch einen Deckel. Geborgener Honig findet sich bei Akelei, Veilchen, Nelke, Malve, Kornblume, Boretsch, Glockenblume, Narzisse ꝛc. Bezüglich der Menge des abgeschiedenen Honigs herrscht große Verschiedenheit. Bei manchen Pflanzen tritt der Nektar aus zerstreut liegenden Spaltöffnungen in solch winzigen Tröpfchen zutage, daß dieselben mit dem unbewaffneten Auge nicht zu sehen sind. In anderen Fällen wieder bildet der Honig einen ganz feinen Ueberzug, während er meistens jedoch zu größeren Tropfen in Gruben, Röhren, Kannen ꝛc. zusammenfließt. Diese Behälter können zuweilen so angefüllt werden, daß sie überlaufen, wie es z. B. bei verschiedenen tropischen Orchideen beobachtet wurde.

H. Behlen, Eldena, Greifswald.

(Fortsetzung folgt.)

Fragekasten.



Frage: In der „Münchener Bienenztg." stand im Januarheft folgendes: Der Bienenzüchter M. C., welcher seine Bienen im Sommer nachts mit Zucker fütterte und solchen Honig als Bienenhonig in einem Münchener Geschäfte zum Verkauf brachte, sollte sich wegen Betrugs verantworten. Die Verhandlung unterblieb wegen Tod des M. C. Wie wäre wohl diese Verhandlung ausgegangen? Darf man, wenn man Zucker füttert, das gewonnene Produkt nicht als Bienenhonig oder Schleuderhonig in den Handel bringen? Muß man beim Verkauf von Honig angeben, ob man Zucker gefüttert hat, z. B. in Trachtpausen, und dann den durch Fütterung gewonnenen Honig mit Blütenhonig vermischt? Unter welchem Namen darf ich auf solche Weise gewonnenen Honig in den Handel bringen, ohne daß mir jemand etwas anhaben kann?

Antwort: Nach dem Urteil des Reichsgerichts in der Sache Reininger ist jeder Bienenzüchter berechtigt, Honig, welchen er durch Zuckerfütterung erzeugt, als Bienenhonig zu verkaufen. Wer aber von diesem Rechte Gebrauch macht, schadet sich selbst; denn wenn er solchen Honig nicht unter ehrlicher Deklaration verkauft, verliert er das Vertrauen der Kundschaft und kommt in üblen Ruf. Außerdem verbraucht er zur Herstellung dieses Honigs mehr Zucker, als der daraus gewonnene Honig wert ist. Die Zuckerfütterung ist nur dann rentabel, wenn man in Trachtpausen mäßig Zucker füttert, damit die Völker leistungsfähig in die folgende Tracht kommen.

Frage: Ich habe sämtliche Völker in Freudenstein-Zweietager umlogiert und mir jetzt eine Normalmaß-Dreibeute umgebaut, oben zweietagiger, unten einetagiger Blätterstock. Nun stehen mir für die untere Woh-

Digitized by Google

nung drei Flugl̈öcher zur Verfügung, und zwar auf jeder Seite eins und eins in der Mitte; ich will das mittlere als Flugloch bestehen lassen, weil dadurch alle drei Kaltbau erhalten. Die Mitte ist genau 38 cm. Ist es von Nachteil, wenn das Flugloch so weit in der Mitte des Baues ist?

Antwort: Sie können es so machen, wie Sie angeben.

Antwort: Ich möchte kommendes Frühjahr ein Korbvolk samt Brutwaben in einen Kasten bringen. Wie ist das zu machen und wann ist die beste Zeit dazu?

Antwort: Man gibt dem Volk einen Untersatz, in den man Rähmchen einhängt. Wenn dann die Königin in dem Untersatz ist, sperrt man sie von dem Korbe durch Absperrgitter ab. Nun wartet man, bis die Brut im Korb ausgelaufen ist, bringt dann die Waben und die Königin aus dem Untersatz in den neuen Kasten, kehrt die Bienen aus dem Korb ab und bricht den Bau aus, oder besser, stellt den Korb in einen dunklen Keller und läßt die Bienen durch eine Fensteröffnung abfliegen. Ausführlicheres finden Sie im Lehrbuch.

Frage: Wie ist eine Weiselzelle von den anderen zu unterscheiden? Ich möchte mir einen Heidebienenschwarm schicken lassen; ist das Frühjahr die geeignetste Zeit dazu oder der Herbst?

Antwort: Eine Weiselzelle sieht ganz anders als gewöhnliche Zellen aus. Sie hat ungefähr die Gestalt einer Eichel, ist meistens am Rand der Wabe angebaut und hängt nach unten. Im Frühjahr müssen Sie für Heidekorbvölker 12—15 Mk. zahlen und im Herbst bekommen Sie nackte Völker für 3—4 Mk.

Frage: Um ein Volk vor dem Hungertode zu retten, nahm ich es mit in meine geheizte Wohnung und fütterte per Luftballons gut warm mit Zuckerwasser und Honig. Leider nahmen die Bienen nichts an bezw. nur wenig, jedenfalls weil ich das Flugloch mit Fliegengitter verschloß. Lasse ich es offen, wenn es auch finster ist, krabbeln die Bienen im ganzen Zimmer umher und finden sich nicht zurück. Was soll ich machen?

Antwort: Bienen nehmen nie Futter an, wenn das Flugloch zu ist. Stellen Sie den Stock ins Freie und wenn die Bienen kein flüssiges Futter nehmen, so machen Sie einen ganz steifen Brei aus Staubzucker und Honig und legen denselben direkt über den Sitz der Bienen.

Frage: Wie richtet man ein Volk (Vieretager) zu einem Vor- und Nachschwarm ein? Zur Verfügung stehen ausgebaute Waben, Anfänge und Kunstwaben.

Antwort: Einem starken Schwarm gibt man nur Anfänge und zwar etwas mehr, als er voraussichtlich braucht. Wenn sich dann der Schwarm im Kasten zusammengezogen hat, nimmt man die überflüssigen Rähmchen fort. Ein schwaches Volk kann man auch auf Kunstwaben setzen. Ein Nachschwarm darf nie auf ausgebaute Waben gesetzt werden, sonst haben die überflüssigen Königinnen zu viel seiten Grund unter den Füßen und zu viel Schlupfwinkel, sie sind deshalb nicht leicht abzustechen, rennen ängstlich im Stocke herum, und dann zieht der Nachschwarm fast regelmäßig aus.

Frage: Ich muß wegen Entwässerungsanlagen sieben Stück schöne gerade Erlenstämme umhauen, zusammen ungefähr ein Festmeter Inhalt. Die Stämme haben 3, 5, 7 bis 9 m Länge und ca. 20—30 cm Durchmesser, sehr zweckmäßig für Bienengeräte! Es ist sehr schade, dieselben zu zerkleinern und zu verbrennen. Wo könnte ich dieselben am besten verwertet bekommen?

Antwort: Da wenden Sie sich am besten an Imkergerätefabriken, die das Holz zu Rähmchenholz brauchen können, oder lassen Sie es sich bei einem Schreiner, der Maschinen hat, zu Rähmchenholz schneiden.

Frage: Mir waren Waben von faulbrütigen Völkern unter die Waben gesunder Völker gekommen. Der Sicherheit halber habe alle Waben meiner 52 Völker eingeschmolzen. Was fange ich nun mit dem vielen Wachs an? Kann ich Kunstwaben daraus gießen?

Antwort: Nach Maßen soll Wachs aus faulbrütigen Völkern nicht schaden, ich rate Ihnen aber, das Wachs zu verkaufen oder zu vertauschen, denn Vorsicht ist die Mutter der Weisheit.

Frage: Ich habe vor dem Flugloch einer Lagerbeute hin und wieder tote Drohnen gefunden. Ist der Weisel drohnenbrütig oder der Stock weiselfalsch?

Antwort: Höchstwahrscheinlich ist das Volk drohnenbrütig. Das ist nur dann nicht der Fall, wenn es ganz außerordentlich volkreich ist. Solche sehr starke Stöcke behalten manchmal die Drohnen bis in den Winter.

Frage: Welche Bienenzüchter und Fabriken für Bienenwohnungen und Gerätschaften sind in Kanada und den Vereinigten Staaten vertreten?

Antwort: Firma A. J. Root in Medina (Ohio).

Frage: Haben Sie an Ihren Breitwabenstöcken zwei Fluglöcher vorgesehen oder bloß eins?

Antwort: Beim Breitwabenstock hat jede Etage ein Flugloch.

Frage: Leidet der Honig durch Frost oder behält er trotzdem seine Farbe?

Antwort: Kälte schadet dem Honig nicht, doch frieren die Gefäße von Glas oder Steingut leicht auf.

Frage: Sind auch eventuell zugekaufte Völker mit versichert?

Antwort: Die Schwärme und Ableger sind für das Jahr mitversichert, die zugekauften Völker müssen nachversichert werden.

Digitized by Google

Verschiedenes.

ffentliche Sitzung des Königlichen Schöffengerichts Marburg am 11. Januar 1912.

Gegenwärtig: 1. Amtsgerichtsrat Knauff als orsitzender, 2. Oberlehrer Professor Dr. Schwerdter aus Marburg, Kaufmann Georg Döring s Marburg als Schöffen, Gerichtssekretär irges als Gerichtsschreiber.

In der Privatklagesache des Lehrers a. D. d Herausgebers der „Neuen Bienenzeitung", einrich Freudenstein in Marbach, Privatklägers d Widerbeklagten, gegen 1. den Oberpostkassenchhalter Heinrich Ritter in Cassel, Angeklagten, den Redakteur der „Biene", Lehrer H. Hensel Hirzenhain, Angeklagter und Widerkläger, gen Beleidigung, erschien bei Aufruf der Sache 1. Der Privatkläger mit dem Rechtsanwalt chneider aus Marburg, 2. die Angeklagten.

Die Verhandlung begann mit dem Aufruf r Sache. Die Angeklagten über die persönchen Verhältnisse vernommen, gaben an:

1. Ich heiße H. Ritter, bin Oberpostkassenchhalter in Cassel, geboren am 22. September 860 in Wehren, Sohn des Johann Ritter und iner Frau Elisabeth geb. Dietsch, noch nicht straft.

2. Ich heiße H. Hensel, Lehrer und Redakteur r „Biene" in Hirzenhain, geboren am 23. Mai 861 in Hainichen, Sohn des Johann Hensel nd seiner Frau Henriette geb. Dielenmuth, noch icht bestraft.

Der Beschluß vom 20. Dezember 1911 über e Eröffnung des Hauptverfahrens wurde verlesen.

Die Parteien schlossen folgenden

Vergleich.

Die Angeklagten nehmen die formellen Beeidigungen, die in der Nr. 10 der Zeitschrift des erbandes der hessischen Imker „Die Biene", 9. Jahrgang, vom Oktober 1911, in dem auf en Seiten 221 bis 223 abgedruckten Artikel „Der deutsche Bienenzüchterverband" gegen den rivatkläger enthalten sind, mit dem Ausdruck es Bedauerns zurück; insbesondere erklärt der Angeklagte Ritter als Verfasser jenes Artikels, daß er gegen den Kläger den Vorwurf, die Leute beschwindelt zu haben, überhaupt nicht habe erheben wollen, daß er auch den Satz: „Wer die Wahrheit kennt und sie nicht spricht, der ist fürwahr ein armer Wicht", nicht auf den Kläger bezogen habe.

Auf der andern Seite nimmt auch der Kläger diejenigen formellen Beleidigungen zurück, durch die sich der Angeklagte Hensel mit dem wiederholten Gebrauch der Worte „beloidigt" und „Beloidigung" in Heft 9 der „Neuen Bienenzeitung" vom September 1911 auf der Seite 136 und mit dem Gebrauch des Wortes „Geleertheit" im Heft 4 derselben Zeitung vom April 1911 auf Seite 63 betroffen fühlt, mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück.

Die Gerichtskosten tragen die Angeklagten, ein Ersatz außergerichtlicher Kosten findet nicht statt.

Beide Teile verpflichten sich, eine Abschrift dieses Protokolls unter Ausschluß jeglicher Zusätze in der Februar-Nummer der „Biene" und der „Neuen Bienenzeitung" zum Abdruck zu bringen.

Vorgelesen und genehmigt
gez. Knauff. gez. Wirges.

Angefertigt Marburg, den 11. Januar 1912.
Der Gerichtsschreiber
des Königlichen Amtsgerichts.
Wirges, Gerichtssekretär.

Pfarrer Sydow, der Präsident des Imkerbundes, ließ zum Jahreswechsel ein Rundschreiben durch die Imkerzeitungen ergehen. Er bestreitet gesagt zu haben: Richtig wäre es gewesen, dem Kerl (Pfarrer Weygandt) in die Fresse zu schlagen! Er gibt aber zu, davon geredet zu haben, „die Verbalinjurie durch ein Realinjurie sofort zu sühnen" oder einen dritten in Anspruch zu nehmen. Das heißt auf deutsch, der Herr Pfarrer Sydow gibt selbst zu, daß er

Digitized by Google

daran gedacht und davon gesprochen habe, die Beleidigung, die ihm von Pfarrer Weygandt dadurch zugefügt wurde, daß dieser ihm zuflüsterte, was er gesagt, sei nicht wahr, durch eine Tatbeleidigung, also eine Ohrfeige zu erwidern oder den Pfarrer Weygand durch einen dritten zum Duell fordern zu lassen. Ich meine, das genügt auch schon und läßt tief genug blicken, daß der „Herr Pfarrer Sydow" davon gesprochen hat, ob er dem „alten Pfarrer Weygand" nicht eine Ohrfeige hätte geben oder ihn zum Duell hätte fordern sollen. Wer aber das burschikose Wesen Sydows kennt, der wird auch glauben, daß er sich burschikos ausgedrückt und so gesagt hat, wie ich es berichtete. Uebrigens hat Sydow den alten Weygandt, dessen Verdienste um die Bienenzucht denn doch bergehoch über denen Sydows stehen, denn allein die von Weygand entdeckte Kunst des Umlarvens hat der modernen Bienenzucht eine neue Richtung gegeben — ich sage Sydow hat diesen alten Weygand eher und viel stärker beleidigt, indem er Weygand desavouierte. Heute, nachdem Sydow das bestreitet, was er mir gegenüber gesagt hat, glaube ich auch, daß Weygand und die andern Herren vom Vorstandstische die Wahrheit sagten und Sydow zu Unrecht ihre Behauptungen bestritten hat.

Recht merkwürdig ist auch, was Sydow über Kuchenmüller schreibt: „Dagegen wird ein Regierungspräsident dem Manne, dem mancher manches nachsagt, gleichwohl dafür, daß dieser Mann ein Kind unter eigener Lebensgefahr vom Tode gerettet hat, öffentlichen Dank aussprechen" Welches Kind hat denn eigentlich Kuchenmüller gerettet? Die deutsche Bienenzucht? Die hat er nur blamiert! Und mit eigener Lebensgefahr?? Kuchenmüller hat, das ist gerichtlich erwiesen, für schweres Geld Leuten gedient und sie herauszureißen gesucht, die den Honigschwindel en gros getrieben haben. Da beißt keine Maus einen Faden ab.

Den Vorwurf, daß ich einen Gegenbund gegen den Imkerbund gegründet hätte, weise ich zurück. Ich habe von vornherein keine Gegnerschaft gegen den Imkerbund beabsichtigt und wäre sogar bereit gewesen, mit meinem Verbande dem Imkerbunde beizutreten. Das habe ich aufgegeben, weil ich die Unduldsamkeit und Kurzsichtigkeit im Imkerbunde sah, die bekämpte ich.

Nachdem der Reichsverband, der rheinische, badische und nun auch der elsaß-lothringische Bienenzüchterverein aus dem Imkerbunde ausgeschieden sind, sollte man doch meinen, daß man im Imkerbunde merken dürfte, daß man auf falschem Wege ist. Aber man scheint dort Fehler nicht einsehen zu wollen, wie ja außer anderem die Stellung Sydows zu Kuchenmüller schon klar zeigt. Wem nicht zu raten ist, dem ist eben nicht zu helfen und ich glaube, daß es nun an der Zeit ist, daß das unglückselige Band zwischen Wanderversammlung und Imkerbund gelöst wird. Wir haben seit der Vereinigung des Imkerbundes bezw. des Centralvereins mit der Wanderversammlung nichts gehabt als ununterbrochenen Zank und Streit. Wenn die nächste Wanderversammlung in das Gebiet der traurigen Ueberreste vom Imkerbunde kommt, dann wird der Streit sicher noch schlimmer werden, denn dann wird man versuchen, die Konstanzer Präsidentenwahl umzustoßen und die Wanderversammlung im Imkerbunde aufgehen zu lassen. Wir können es unserem neuen Präsidenten der Wanderversammlung nicht zumuten, daß er sich von den Leuten des Imkerbundes so behandeln läßt, wie die Leute jeden behandelt haben, der in Konstanz die Versammlung leitete, wenn er nicht von ihrer Gruppe war. Deshalb wird es nötig sein, daß wir erst einmal auf neutralem Boden tagen, an Stellen, wo man längst eingeladen wurde, aber nicht hinging, weil die Leute nicht zum Imkerbunde gehörten. Die Wanderversammlung muß in der alten Weise wieder hergestellt werden, dann mag der Imkerbund und jeder andere Verein bei der Gelegenheit auch seine Versammlung über seine besonderen Interessen halten, das wird dann dem Streit sein Ende machen.

Der mutvolle Vorkämpfer für die reelle Herstellung reinen Blütenhonigs aus Invertzucker und Valdiviahonig, der Erfinder des lenkbaren Sachverständigen, Max Kuchenmüller, hat es für richtiger gehalten, seine Imkerzeitung, deren beide letzte Nummern auf Antrag des Norddeutschen Honig- und Wachswerkes beschlagnahmt wurden, den Zugriffen der deutschen Gerichte künftig zu entziehen. Die Nr. 12, die mit 3 Wochen Verspätung erschien, ist nicht mehr in Deutschland, sondern in der Schweiz, in Basel, gedruckt worden. Die bisherigen Drucker aber sitzen an den Wassern Babylons und weinen und ihre Harfen hängen an den Weiden, denn siehe, die rechte Seite des Kontos Kuchenmüller hat sich von jeher wenig darum gekümmert, was auf der linken vorging, und es ist dabei ein ganz unsymmetrisches Verhältnis herausgekommen. Der Anteil Max Kuchenmüllers an der G. m. b. H. Kuchenmüllers Verlag ist von Leuten, die dieses unsymmetrische Verhältnis schon seit einer Reihe von Jahren störend empfanden, gerichtlich gepfändet worden, die öffentliche Versteigerung ist bereits beantragt. Außerdem ist Kuchenmüller bei einer Strafe von 14 Tagen verboten worden, die Verleumdungen gegen Winkelmann weiter zu verbreiten. „Wenn du eine zeitlang Skandal erregst, glaube nicht, daß du die Welt bewegst!"

Die 57. Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte wird vom 3. bis 7. August 1912 in Bodenbach a. Elbe (Deutschböhmen) tagen. Seine kais. und königl. Hoheit der Herr Erzherzog Carl Franz Joseph, welcher dereinst den Thron der Habsburger besteigen wird, hat das hohe Protektorat über diesen Kongreß und der damit verbundenen bienenwirtschaftl. Ausstellung anzunehmen geruht.

Digitized by Google

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 45 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 3. | **März 1912.** | **11. Jahrgang.**

Inhalt: Auswinterung. — Ueber Dzierzons wahres Verdienst um die Bienenforschung und seinen hierauf gestützten Fehlschluß. — Bernhard Rietsche †. — Fragekasten. — Verschiedenes. — Notiz. — Haftpflichtversicherung. — Honigmarkt. — Anzeigen.

Die Auswinterung.

Wenn im März die Sonne die Tageswärme merklich erhöht, dann erwachen die Bienen zu neuem Leben. Sie fliegen in den warmen Tagesstunden aus und putzen die Wohnung, suchen nach neuer Nahrung, tragen Wasser und beginnen mit dem Bruteinschlag. Um diese Zeit bedürfen die Völker ganz besonderer Aufmerksamkeit und Pflege von seiten des Imkers. Das nennt man die Auswinterung.

Was hat der Imker nun dabei besonders zu beachten und zu tun?

Sowie die Bienen mit dem Ausflug beginnen, kommen sie zunächst vor den Stock und spielen vor, dann machen sie sich alsbald an die Arbeit, und die erste Arbeit, welche sie vornehmen, ist die Reinigung des Stockes. Im Laufe des Winters ist manche Biene gestorben, da werden nun zunächst die toten Bienen aus dem Stocke geschafft. Bei der Zehrung im Winter ist manche Honigzelle geöffnet worden, dabei wurden die Zelldeckel zerschroten und liegen nun als „Gemüll" auf dem Bodenbrette des Stockes. Auch dieses Gemüll, in dem sonst Wachsmotten und anderes Ungeziefer hausen, muß aus dem Stocke. Es ist natürlich für die Bienen eine ganz erhebliche Arbeit, all diese Sachen aus dem Stocke zu schaffen, sie ist auch teilweise für die Bienen nicht ungefährlich, denn manche Biene bleibt beim Hinaustragen einer toten Schwester in deren Fußkrallen hängen, kann nicht loskommen, sinkt mit ihr auf den kalten, wohl gar nassen Boden, erstarrt und kommt um. Schwache Völker lassen den Unrat wohl gar zum mehr oder weniger großen Teil liegen. Deshalb ist das erste, was der Imker bei der Auswinterung tut, das Reinigen der Bodenbretter. Man gebraucht dabei die Reinigungskrücke (siehe Abbildung), und wer die nicht hat, der nimmt einen gebogenen starken Draht oder ein dünnes Leistchen.

Digitized by Google

Die Arbeit wird am besten vorgenommen, wenn die Bienen den Flug eingestellt haben, sonst läßt es sich schwer vermeiden, daß man beim Hervorziehen des Gemülls lebende Bienen mit herauszieht und dieselben dabei womöglich zerdrückt.

Das Gemüll sieht man auch etwas näher nach, ob nicht etwa eine tote Königin dazwischen ist. Das würde ein Beweis sein, daß das Volk weisellos geworden ist. Die ganze Arbeit wird so vorgenommen, daß die Bienen dabei möglichst wenig gestört werden, denn sonst geraten viele lebende Bienen in das Gemüll.

Nachdem so die Bodenbretter gereinigt sind, richtet der Imker sein Augenmerk darauf, ob auch noch genügender Vorrat in den Stöcken ist. Die Völker zehren im Winter verschieden stark und es gibt nichts Traurigeres, als wenn man die Bienen glücklich durch Schnee und Eis hindurch gebracht hat und nun verhungern sie, wenn des Imkers Herz von neuen Frühlingshoffnungen erfüllt ist. Daß das geschehen kann, diese Gefahr ist jetzt besonders groß, denn der neue Bruteinschlag und das Fehlen der Tracht stellt jetzt besonders große Ansprüche an die Vorratskammern im Bienenstocke. Deshalb ist also die Frage, ob noch genügend Vorrat im Volke ist, jetzt ganz besonders wichtig. Auch bei dieser Frage sucht der Imker Störung des Volkes so viel als möglich zu vermeiden. Beim Korbstocke sagt dem erfahrenen Imker schon das Gewicht,

Reinigungskrücke.

das er beim Aufheben des Stockes in den Händen spürt, ob noch Vorrat genug im Stocke ist. Beim Kastenvolke nimmt er die Waben bis an den Winterfitz heraus und da sieht er auch schon genug: Wenn nämlich in der letzten belagerten Wabe noch Vorrat und die Wabe dahinter noch voll ist, dann hat das Volk vorläufig noch genug Vorrat.

Mehr als zwei volle Waben läßt man aber keinem Volke hinter der letzten belagerten Wabe. Einmal, weil man jetzt den Bau einschränken muß, damit ihn die Bienen genügend durchwärmen können. Ein kleiner Raum ist besser zu durchwärmeu als ein großer, das ist in unseren Wohnstuben so wie in den Wohnräumen der Bienen auch. Wärme gebrauchen aber die Bienen gerade jetzt besonders, wo der Bruteinschlag beginnt und draußen oft noch rauhes Wetter ist. Das Einengen des Brutraumes hat aber auch noch den Zweck, die Völker vor Räuberei tunlich zu schützen. Wenn die Bienen ausfliegen und in der Natur wenig oder nichts zu holen finden, dann suchen sie in fremde Stöcke zu dringen und zu rauben. Wenn da nun in einem Stocke viele unbelagerte und deshalb auch unbewachte Honigwaben sind, so gelingt da Räuberei leichter.

Hat ein Stock keinen genügenden Vorrat, so ist es am besten, wenn man ihm eine volle Honigwabe aus dem Wabenschranke oder aus einem Stocke, der Ueberfluß hat, geben kann. Wenn allerdings der Imker nicht in der glücklichen Lage ist, dann muß er die Notfütterung anwenden.

Nachdem die Bodenbretter gereinigt sind und festgestellt ist, ob noch genügend Vorrat in den Stöcken und nachdem das Brutnest eingeengt ist, wird

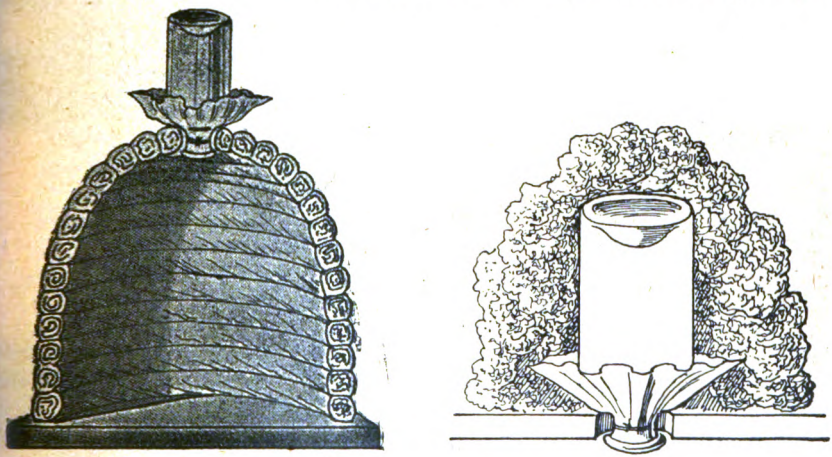
Digitized by Google

nun festgestellt, ob die Völker weiselrichtig sind, d. h. ob sie eine Königin haben und ob die Königin gesund ist.

Diese Frage läßt sich am besten am Stande der Brut beurteilen. Deshalb legt der praktische Imker gar kein oder wenig Gewicht darauf, ob er bei der Untersuchung die Königin selbst sieht, denn damit ist ihm noch nicht festgestellt, ob die Königin auch gut ist. Sie kann recht wohl drohnenbrütig sein, das sieht man der Königin äußerlich selten an. Wenn aber ein tüchtiger Imker die Brut sieht, dann weiß er nicht bloß, daß eine Königin im Stocke ist, dann kann er auch feststellen, ob die Königin gesund ist, ja er kann da noch manches mehr feststellen, auf das wir gleich kommen werden.

Was kann der Imker im Frühjahr an der vorhandenen Brut feststellen?

1. Daß eine Königin im Stocke ist, daß also das Volk weiselrichtig ist. Denn wenn Brut vorhanden ist, dann muß auch eine Königin da sein. Im Frühjahr kommt es niemals vor, daß eine Arbeitsbiene Eier legt, weil nur



Fütterung von oben mit umgestülpten Gläsern.

alte Bienen im Stocke sind; das kommt nur vor, wenn schon junge Bienen im Stocke sind.

2. Kann man an der Brut feststellen, ob die vorhandene Königin gesund ist, ob sie vor allen Dingen nicht drohnenbrütig ist. Allerdings kann man das nicht feststellen an Eiern und jungen Maden, man muß da warten, bis erst bedeckelte Brut im Stocke ist und deshalb ist es ratsam, die Untersuchung des Volkes nach dem Brutstande nicht gleich vorzunehmen, sondern sie zu verschieben bis man die Gewißheit haben kann, daß nun auch schon reife Brut im Stocke ist.

Freilich allzulange darf man die Untersuchung nach dem Brutstande auch nicht hinausschieben, denn wenn ein Volk weisellos ist, dann dauert es auch nicht gar zu lange, dann wird es von anderen Völkern ausgeraubt. Auf einem großen Stande ist das ja nun gerade kein Fehler, denn da wird mit weisellosen Stöcken im Frühjahr doch nicht lange Federlesens gemacht, die werden einfach mit anderen vereinigt. Wenn da nun ein weiselloses Volk von einem gesunden ausgeraubt wird, dann ist dem Imker eben die Arbeit des Vereinigens gespart, dann ist die Vereinigung von selbst geschehen. Auf einem

Digitized by Google

kleinen Stande ist das allerdings meist etwas anderes, besonders wenn die fremde Bienen das weisellose Volk ausrauben.

3. Kann man auch an der Brut sehen, ob die Königin und das Volk in einem richtigen Verhältnis stehen. Findet man in vielen Zellen je zwei Eier, so ist das ein Zeichen, daß die Königin sehr leistungsfähig ist, daß aber das Volk für sie zu schwach ist und ihr nicht genug Zellen zur Eierlage putzen und erwärmen kann. Ein solches Volk muß verstärkt werden.

4. Ist die Eilage zerstreut, nur hier und dort ein Ei, dann ist die Königin entweder krank, es fehlt ihr vielleicht ein Bein oder die Königin hat Läuse, die sich zwischen Brust und Hinterleib gesetzt haben, sodaß die Königin den Hinterleib nicht leicht in die zum Eierlegen nötige gekrümmte Lage bringen kann.

Stellt sich nun bei der Untersuchung heraus, daß ein Volk keine Königin mehr hat, also weisellos ist, dann ist nun die Frage, ob man das Volk als selbständiges Volk erhalten will oder nicht. Auf großen Ständen macht man wie gesagt da regelmäßig kurzen Prozeß und vereinigt das weisellose Volk mit einem anderen. Der Anfänger will aber gern seine Volkszahl erhalten. Da muß nun vor allen Dingen festgestellt werden, ob das Volk der Erhaltung wert ist, meist ist das nämlich nicht der Fall, denn eine Königin, die im Winter verloren geht, ist meist schon im vorigen Sommer abständig gewesen und hat deshalb nur schwaches Volk. Weisellos und schwach, dazu im Frühling, das ist zu viel, da kommen unter keinen Umständen die „Reparaturkosten" raus, denn ein weisellose Volk kann sich bei der Auswinterung unter keinen Umständen eine Königin ziehen; bis die in Tätigkeit tritt, ist das Volk ganz dahin. Es muß also dem Volke eine Königin gegeben werden und die muß, wenn man keine Reservekönigin hat, gekauft werden. Man setzet aber keinen neuen Flicken auf einen alten Schlauch, wie schon im alten Testament geschrieben steht.

Sobald bei den Bienen der Bruteinsatz beginnt, stellt sich ein starkes Bedürfnis nach Wasser ein, die Bienen fliegen zur **Tränke**. Dabei kommen nun in den rauhen Tagen viele Bienen um, besonders wenn die Bienen ihr Verlangen nach Wasser an einem fließenden Gewässer stillen müssen. Da wird manches Bienlein von einer Welle erhascht oder von einem Windstoß ins Wasser geworfen und dann wird den Bienen auch ihr Ortssinn an der Tränke manchmal verderblich. Wenn die Bienen nämlich so eine kleine Sandbank finden, die im Sonnenschein liegt, dann gewöhnen sie sich dahin. Steigt nun aber das Wasser, was bei kleinen Gewässern sehr leicht der Fall ist, dann wird die Sandbank unter Wasser gesetzt. Die Bienen haben sich aber genau auf den Punkt eingeflogen, wissen die Stelle ganz genau, auch wenn sie unter Wasser ist, fliegen und stoßen nach der Stelle, wie nach ihrem Flugloche, wenn es verdeckt ist und dabei kommt manche Biene um. Aus allen diesen Gründen ist es gut, wenn der Imker dafür sorgt, daß seine Bienen eine gute Tränke haben. Man richtet sie am einfachsten in der Weise ein, daß man an irgend einer sonnigen und windstillen Stelle in der Nähe des Bienenstandes ein Faß (etwa ein Bierfaß) mit Wasser aufstellt, das durch einen Kran abläuft. Den Kran stellt man so, daß das Wasser nur tropft, und zwar auf ein schräggestelltes Brett.

Wenn die Tränke ständig Wasser hat, so gewöhnen sich die Bienen bald an dieselbe, besonders wenn man sie anfangs mit Zuckerwasser hinlockt.

Noch besser ist es, wenn man den Bienen im zeitigen Frühjahr von Zeit zu Zeit etwa 1 Liter Zuckerwasser gibt. Da haben die Bienen Wasser und

Digitized by Google

auchen nicht zur Tränke und können sich neuen Futtervorrat an die Stelle s aufgezehrten im Stocke aufspeichern. Nichts treibt die Bienen so sehr m Brutansatze, als Zellen mit frischem Honig oder Zuckerhonig. Den haben e Bienen in dieser Zeit sehr bald zu Brut verarbeitet.

Man reicht in dieser Zeit das Futter am besten in umgestülpten Gläsern, e mit grober Leinwand zugebunden sind, direkt über dem Sitz im Brutnest. enn von hinten oder unten nehmen die Bienen in dieser rauhen Zeit das tter selten. Damit man die Bienen auf die angegebene Weise bequem ttern kann, schneidet man sich in ein Deckbrett ein Loch, nagelt darüber seinen aht und kann nun leicht das Glas darauf stülpen. Die Bienen können beim echseln des Futterglases auch nicht aus dem Futterloch hervordringen. ieses Futterbrett, das sich jeder selbst machen kann, ist also ein recht gutes Gerät.

Bei der Auswinterung ist ferner stets zu bedenken, daß die Bienen gerade st besonders warm gehalten werden müssen, denn das Wetter ist rauh und s Volk ist noch schwach und kann keine genügende Wärme erzeugen. Deshalb rmeidet man jetzt alles, was in dieser Beziehung nachteilig ist. Vor allen ngen öffnet man die Stöcke nicht unnötig, muß man aber daran arbeiten, legt man sich die Arbeit in besonders warme Stunden und läßt die Stöcke ht unnötig lange auf. Man hält die Stöcke auch in guter Verpackung.

Damit man nichts vergißt, so beginnt gleich mit der Auswinterung auch Buchführung über die einzelnen Stöcke. Man notiert, wann der Stock idiert wurde, ob er viel oder wenig Tote hatte, ob er genügend Vorrat hat, er weiselrichtig ist. Die Revision der Stöcke muß mindestens alle 14 Tage ederholt werden.

Ueber Dzierzons wahres Verdienst um die Bienenforschung und seinen hierauf gestützten Fehlschluß.

Vortrag auf der 56. Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte in Konstanz.

Von Ferd. Dickel, Darmstadt.

In Entwicklungsfragen entscheiden Versuchstatsachen und die hierauf gestützten, logisch unanfechtbaren Folgerungen. Von diesem allgemein anerkannten Standpunkte der Naturforschung aus lassen Sie mich zunächst die Geschichte der Vorstellungen über die Geschlechtsbildung bei der Honigbiene kurz überblicken, insoweit sie hier für uns in Betracht kommen.

Bis gegen das Jahr 1760 waren die theoretisch geschulten Bienenwirte, in Uebereinstimmung mit den Naturforschern von Beruf, der Anschauung, die vom Männchen begattete Bienenkönigin lege dreierlei verschieden beschaffene Eier ab, besondere für Arbeitsbienen, wieder andere für Königinnen und aber- mals anders beschaffene für Drohnen. Die Bienen wüßten, wieviel die Königin von jeder Sorte ablege, und erbauten dementsprechend die nötige Anzahl Zellen. Diese Lehre wurde gegen 1730 von dem berühmten Natur- und Bienenforscher Reaumur aufgestellt, und erfreute sich bald allgemeiner Anerkennung.

Jeder von Ihnen wird als Bienenzüchter wohl ohne weiteres einräumen, daß diese Lehre die denkbar korrekteste ist, sobald wir mit Reaumur das Entwicklungsschicksal der Nachkommen als Ei unabänderlich im voraus bestimmt annehmen und sobald wir den äußeren Verlauf der Bienenentwicklung hiermit zusammenhalten. Denn wie die Zellensorten charakteristisch von einander abweichen, so sind auch die in ihnen heranwachsenden Tierformen, sowohl nach Charakter, wie nach Organisation, auffallend von einander verschieden. Allein

Digitized by Google

die Voraussetzung Reaumurs, das Entwicklungsschicksal der Nachkommen sei schon im Ei unabänderlich vorausbestimmt, sollte bereits gegen 1760 durch den deutschen Bienenforscher Schirach als durchaus unhaltbar nachgewiesen werden. Durch den Versuch zeigte Schirach, daß Arbeiterlarven ebensowohl zu Königinnen werden, wenn nach der Entweiselung der Bienen die sechseckige Zellenform in die runde für Königinnen umgewandelt wird. Den einfachen Imkern erschien diese Schirachsche Entdeckung als ein unerklärliches Wunder, den Naturforschern aber als eine Unmöglichkeit, und daher erklärten sie denn auch die Schirachsche Behauptung kurzweg für einen Betrug, den „Schirachschen Betrug", der ja in der Literatur bekannt ist. Und doch hatte Schirach völlig richtig beobachtet, und erst in unserer Zeit sollte diesem Forscher volle Genugtuung werden, denn die moderne Königinzucht ist ja nichts weiter als die methodisch ausgebildete Ausbeute der Schirachschen Entdeckung.

Für unsere Zwecke ist es nun von großer Wichtigkeit zu verstehen, warum sich die Naturforscher von Beruf so ablehnend verhielten gegenüber Schirachs Feststellung. Wie heute, so wiesen auch schon damals alle Vererbungserscheinungen auf die Notwendigkeit der Annahme hin, in den Zeugungsprodukten: Ei und Samenfaden, müßten in irgend welcher Form die Vererbungsträger elterlicher Merkmale irgendwie schon vorgebildet sein. Als diese Träger der elterlichen Merkmale sprechen wir heute den Eikern und den Samenkern an.*) Erst nach Vereinigung beider entwickelt sich bei Tieren geschlechtlicher Fortpflanzung durch innige Wechselbeziehung und nach Austausch der feinsten Bestandteile aus beiden — den sogenannten Chromosomen — ein neues Lebewesen, das somit Eigenschaften vom Vater wie von der Mutter ererben kann. Der Physiologe G. v. Bunge spricht sich hierüber in seinem Werke: „Die Physiologie des Menschen" u. a. also aus: „Wir müssen annehmen, daß in jeder Zelle unseres Körpers ein Teil des Kernes vom Vater und ein Teil von der Mutter stammt, somit jede Zelle Eigenschaften beider Eltern erbt." Und der Zoologe Simroth schreibt hierüber: „Die geschlechtliche Fortpflanzung besteht darin, daß das befruchtungsfähige Ei und der Samenfaden nur die halbe Chromosomenzahl enthalten, durch deren Addition für den Keimling wieder die volle Zahl hergestellt wird: die eine Hälfte vom Vater, die andere von der Mutter." Hält man nun fest an dieser Gleichwertigkeit der Vererbungsträger von väterlicher wie von mütterlicher Seite in jedem Organismus, so ist es ohne Zuhilfenahme zweier weiterer regulierender Entwicklungsfaktoren schlechterdings unerklärlich, wie es möglich ist, daß die zur Welt kommenden Nachkommen dennoch Weibchen oder Männchen, normalerweise aber niemals Zwitter sind. Die Annahme zweier, speziell die Geschlechts- und Organbildung regelnder Entwicklungsfaktoren ist um so unabweisbarer, wenn wir durch G. v. Bunge weiter hören: „Die hochorganisierten Tiere mit getrenntem Geschlecht (zu welchen auch die Bienen gehören; d. V.) stammen vielleicht alle von Zwittern ab.

Jedenfalls gilt dies von den Wirbeltieren, welche bekanntlich in der embryonalen Entwicklung alle ein Zwitterstadium durchmachen. Uebernähme daher nicht bei der Weiterführung aus diesem Anfangszwitterzustand entweder ein ganz bestimmter, spezifisch weiblich oder umgekehrt ein spezifisch männlich bildender Kraftstrom die führende und bestimmende Rolle, so könnte unmöglich am Ende der Embryonalentwicklung entweder das Weibchen oder das Männchen als Entwicklungsergebnis zum Vorschein kommen.

Von der Existenz zweier solcher spezifisch verschiedener, die Geschlechts-

*) Und darin nach Weißmann die Kernschleifen, Determinanden. Frdst.

Digitized by Google

und Organbildung regelnder Kraftströme (bei der Biene in Gestalt von Drüsensäften) hatte man nun zur Zeit Schirachs noch keine Ahnung, und daher schüttelte man denn auch seiner Behauptung gegenüber, aus Arbeiterlarven gingen nach Umformung der Zellen auch Königinnen hervor, ungläubig den Kopf. Sind doch die Arbeitsbienen tatsächlich weit vollkommenere Tiere als die beiden keimerzeugenden Geschlechtstiere: Königin und Drohne, sobald wir den Grad der Vollkommenheit beurteilen nach der Leistungsfähigkeit für die Existenz des Bienenstaates. So besitzen die Arbeitsbienen zum Beispiel die zur Existenz des Bienenstaates so gänzlich unentbehrlichen Wachsbildungsapparate und Körbchen, die beide sowohl bei der Königin wie bei der Drohne auch nicht in der Spur vorhanden sind.*)

Diesen Tatsachen gegenüber stand man schon damals, wie noch heute, vor einem durch die Präformationslehre nicht lösbaren Rätsel, denn die Elterntiere können doch keine Organe auf ihre Nachkommen vererben, die sie überhaupt nicht besitzen. Da aber die überraschende Umwandlung der Arbeiterlarve zur ganz anders beschaffenen Königin nur als Leistung der Arbeitsbiene angesprochen werden kann und die Arbeitsbiene mit Keimerzeugung nichts zu schaffen hat, so mußten die Gelehrten notwendig Schirachs Behauptung theoretisch so lange als Betrug ansehen, als sie an der Auffassung festhielten, neben Ei- und Samenkern existierten keine anderen Entwicklungsfaktoren.

Auch heute sogar steht man der Anerkennung dieser beiden Kraftströme, als den entwicklungsbestimmenden Faktoren für die beiden Keimkerne, mancherseits noch ablehnend gegenüber, und daher wird denn auch die von mir aufgestellte Entwicklungslehre viel zu einseitig aufgefaßt und irrtümlich als Opposition gegen die unsterbliche Errungenschaft unseres Altmeisters Dzierzon gedeutet, während die Sache in Wahrheit so liegt, daß ich ohne unseres Altmeisters epochale Entdeckung diese Lehre überhaupt nicht hätte aufstellen können, wie sich sogleich herausstellen wird.

Bekanntlich hat unser Altmeister Dzierzon die vor seiner Zeit allgemein verbreitete Anschauung, aus dem Tierei könne sich ohne Befamung nie ein Lebewesen entwickeln, zu Falle gebracht. Den Nachweis für die Entstehung von Lebewesen aus unbefamten Eiern erbrachte er mit Hilfe solcher Königinnen, die einen regelwidrigen Entwicklungsgang durchliefen, bevor sie zur Eiablage kamen. Sie waren flügellahm geboren, konnten sich daher nie in die Lüfte erheben, um sich mit dem Männchen zu paaren, und weil sie infolgedessen keinen Samen in die Samenblase aufnehmen konnten, mußten auch alle an der Samenblase vorbeigleitenden Eier unbefamt bleiben. Da sich aber aus diesen tatsächlich unbefamten Eiern dennoch Lebewesen entwickelten, und zwar ausschließlich Männchen, so war damit die Haltlosigkeit der früheren Anschauung erwiesen.

Den Beweis für die Behauptung, daß die Eier dieser Tiere mit unnatürlicher Entwicklung, das heißt, ohne vorhergegangene Paarung mit dem Männchen, tatsächlich unbefamt abgelegt wurden, erbrachte unser Forscher durch Bloßlegung ihrer Samenblasen. Der Inhalt derselben zeigte sich wasserhell und ohne jegliche Spur von Samenfäden. Umgekehrt aber zeigte die vergleichende mikroskopische Untersuchung normal entwickelter, das heißt begatteter Königinnen ein Gewimmel vieler Millionen von Samenfäden im Samenbläschen. Von der Richtigkeit der Dzierzonischen Entdeckung, wonach bei den Bienen auch Lebewesen aus unbefamten Eiern entstehen, überzeugte sich insbesondere auch der große, objektive

*) Die Leistung der Bruterzeugung und der Brutpflege ist bei den Bienen getrennt und damit auch die hierzu nötigen Organe. Frdst.

Digitized by Google

Denker und Naturforscher Prof. R. Leuckart durchs Mikroskop und am Bienenstock.

Nun ist aber in neuerer Zeit diese Dzierzonsche Feststellung aus gewissen theoretischen Erwägungen heraus wieder mehrfach von Gelehrten angezweifelt worden. Insbesondere wurde behauptet, die nicht flugfähigen Königinnen würden von Männchen im Stocke begattet. Ferner behauptete man (wohl in irriger Auffassung meiner Lehre), die Drohnen gingen ohne Ausnahme aus einfach befamten, die Weibchen aber aus mehrfach befamten Eiern hervor. Da sah ich mich denn im Interesse meiner Lehre von neuem gezwungen, planmäßige, unanfechtbare Versuche nach dieser Richtung hin anzustellen, um diese Behauptungen gegenüber Dzierzons Feststellungen durch überzeugende Tatsachenbeweise widerlegen zu können.

Denn gelang mir das nicht, so war meine ganze Entwicklungslehre einfach in den Wind gebaut, boden- und haltlos. Ich habe daher nicht weniger als elf Brutableger geopfert, um sowohl in sechs Fällen Eier von paarungsunfähigen Arbeitsbienen, wie in fünf Fällen solche von nachweislich ungepaarten Königinnen zu erlangen. Nachweislich ungepaart aber mußten sie deshalb bleiben, weil die von mir eingeschlagene Methode die Paarungsmöglichkeit nach jeder Richtung hin ausschloß. Bevor nämlich die Nachschaffungsköniginnen die Zellen verließen, entfernte ich alle Drohnen und alle Drohnenbrut aufs sorgfältigste und brachte enges Absperrgitter vor den Fluglöchern an, so daß Paarung sowohl in der Luft wie im Stocke ausgeschlossen war. Die interessanten Feststellungen, die ich dabei machte, würden allein schon ausgiebigen Stoff für einen ganzen Vortrag liefern. Ich muß mich daher hier auf Mitteilung des Hauptergebnisses beschränken. In mehreren tausend Fällen erzielte ich aus den Eiern aller dieser Legetiere Lebewesen. Aber in Uebereinstimmung mit Dzierzon und der Bienenforschung aller Zeiten bestätigen sie ausnahmslos die Tatsache: Aus unbefamten Eiern entstehen auch in Arbeiterzellen stets nur männliche Bienen, niemals aber weibliche! Und wenn jemals eine naturwissenschaftliche Feststellung durch Tatsachenbeweise unerschütterlich begründet wurde, so ist es eben diese Entdeckung unseres Altmeisters Dzierzon.

Und warum mußte ich den ganzen Schwerpunkt auf erneute Befestigung dieser Dzierzonschen Entdeckung verlegen? Eben deshalb, weil sich erst von dieser gemeinsamen Grundlage aus unsere beiden Entwicklungslehren nach diametral entgegengesetzter Richtung hin bewegen. Unser Altmeister folgerte nämlich von hier aus so:

Es ist eine unanfechtbare Tatsache, daß im abnormen Zustande, das heißt, wenn die Königin nicht begattet wird und die Eier daher unbefamt bleiben müssen, aus diesen unbefamten Eiern stets Männchen entstehen. Daraus folgt aber, daß auch im normalen Zustande, das heißt, wenn das Weibchen begattet wurde, die Bienenmännchen aus unbefamten Eiern hervorgehen. Und da ferner ebenso unbestritten der „Samenhalter" der Königin mit Samen gefüllt ist, die männlichen Bienen aber aus unbefamten und nur die weiblichen Bienen aus befamten Eiern entstehen, so folgt auch weiter hieraus, daß es von der Willkür der Königin abhängt, die Eier befamt oder unbefamt abzulegen, je nachdem sie Männchen oder Weibchen erzeugen will. Die Königin bestimmt daher willkürlich Leben und Entwicklungsrichtung der Nachkommen.

Nachdem ich mit dieser Dzierzonschen Hypothese bekannt geworden war (die unbegreiflicher Weise immer wieder mit Dzierzons Entdeckung verwechselt wird), erwachte zunächst die Neugier in mir, ob es denn möglich sei, daß

Digitized by Google

keinem Menschen jener Zeit die Unzulässigkeit dieser Folgerungen aufgefallen sei. Dem war denn auch so, und die klarste und ausgeprägteste Zurückweisung erfuhr dieselbe durch den nämlichen Forscher, der Dzierzons Entdeckung als so wichtig erkannte, durch Leuckart. Derselbe erklärte: „Daß aus Bieneneiern, wenn sie unbefruchtet sind, Drohnen, und zwar ausschließlich Drohnen hervorgehen, ist eine erwiesene Tatsache, über die ich weiter kein Wort verliere. Daraus aber folgt keineswegs (wie Dzierzon behauptet), daß nun auch im normalen Zustande die Bienenmännchen aus unbefruchteten Eiern entstehen. Wissen wir doch, daß derselbe Effekt aus gar verschiedenen Faktoren resultieren kann."

Und hier liegt der wunde Punkt in der Hypothese unseres Altmeisters verborgen, der nur krankhafte Geisteskinder zeugen konnte. Dzierzons Folgerung ist an sich schon unzulässig, denn sie ist in Wahrheit ein echter und rechter Fehlschluß. Die Logik, dieser eherne Regulator aller menschlichen Geistesarbeit, gestattet in materialer Hinsicht nur Schlüsse vom Allgemeinen aufs Besondere, nicht aber umgekehrt vom Besonderen aufs Allgemeine,*) wie das unser Altmeister hier passieren ließ. Von dem Ausnahmezustande der Entstehung von Männchen aus unbefamten Eiern fehlerhafter Legetiere schloß er auf den regelrechten Vorgang, aber der allgemeinen Erfahrung direkt entgegen, die ja doch längst festgestellt hatte, daß bei Tieren geschlechtlicher Fortpflanzung ohne Ausnahme ebensowohl die Männchen wie die Weibchen aus befamten Eiern hervorgehen.**)

Den Denkgesetzen gemäß hätte unser Altmeister auf Grundlage seiner Entdeckung aber nur so folgern können: Es ist eine allerseits unbestrittene Tatsache, daß bei allen Tieren geschlechtlicher Fortpflanzung ebensowohl die Männchen wie die Weibchen aus befamten Eiern hervorgehen. Da nun ebenso unbestritten die Bienen zu den Tieren geschlechtlicher Fortpflanzung zählen, so gehen somit auch bei ihnen die wahren Männchen aus befamten Eiern hervor. Wenn nun trotzdem — gleichfalls unbestritten — bei den Bienen unter abnormen Zuständen auch aus unbefamten Eiern Männchen***) entstehen, so liegt hier eine Entwicklungs-Modifikation vor, die sich aus dem Entwicklungsmechanismus heraus erklären lassen muß, sobald wir überhaupt diesen Entwicklungsmechanismus richtig erkannt haben.

Und dieser Folgerung hat Leuckart seine Zustimmung nicht versagt, sondern im Gegenteil. Er schrieb mir am 1. August 1897 unter anderem: „Das wäre in der Tat die einfachste und natürlichste Lösung der Schwierigkeiten. Gelingt Ihnen der Nachweis, so dürfen Sie der allgemeinen Anerkennung sicher sein." Wenn Sie mich nun fragen würden, wie konnte unser Altmeister, der ja als geistreicher Logiker allgemein bekannt war, einen solchen Fehlschuß passieren lassen, so könnte ich darauf nur antworten: weil er nicht anders konnte, keinen anderen Ausweg erblickte. Das Studium der Entwicklungsgesetze der Bienen durch den Versuch stak noch in den Kinderschuhen, und die Existenz der beiden schon hervorgehobenen Kraftströme, die den Geschlechtscharakter der Arbeitsbienen kennzeichnen,†) war ihm deshalb auch noch völlig unbekannt, obschon er

*) Das scheint mir falsch zu sein. Im Gegenteil folgt das Allgemeine aus der Beobachtung an einer Reihe des Besonderen, z. B. der Allgemeinbegriff Baum aus der Beobachtung einer Reihe ganz verschiedener (besonderer) Bäume. Ich kann aber nicht aus dem Allgemeinbegriff „Baum" darauf schließen, wie nun ein besonderer Baum in allen Einzelheiten sein müßte. Frdst.

**) Das scheint mir auch nicht richtig zu sein. Frdst.

***) Dadurch ist die ganze moderne Naturwissenschaft erst groß geworden, daß sie viel weniger auf Schlüsse als wie auf Beobachtung baute. Die ist in der modernen Forschung ausschlaggebend. Frdst.

†) Von diesen „beiden Kraftströmen", die Dickel als so sicher annimmt, ist m. W. noch gar nichts festgestellt. Frdst.

Digitized by Google

sie bestimmt geahnt hat, wie sich das herausstellte gelegentlich der Debatten über die Entwicklungstheorie von Eduard Metzger in Budapest, dem ich gar manche Anregung verdanke.

Sie werden ohne besonderen Hinweis aus den schon vorliegenden Ausführungen ersehen, daß es meiner aufgestellten Folgerung gemäß im Bienenstaat zweierlei Drohnen geben muß, solche aus befamten Eiern, das heißt echte Drohnen, und andere aus unbefamten Eiern, das heißt unechte Drohnen, eben weil diese letzteren die Vererbungsträger vom Vater nicht besitzen können.*) Die Entstehung von zweierlei Drohnen im Bienenstaat ist nach Dzierzons Hypothese ausgeschlossen. Und doch sollte es gerade einem enthusiastischen Anhänger derselben vorbehalten bleiben, den sachlichen Beweis vom Gegenteile zu erbringen. Der als hervorragender Forscher allgemein geschätzte Wilh. Vogel zu Lehmannshöfel studierte im Auftrage der Deutschen Akklimatisationsgesellschaft die so ausgeprägte Kulturrasse der ägyptischen Honigbiene und stellte zum Staunen aller Welt fest, daß in dieser Rasse in derselben Kolonie außergewöhnliche Drohnen vorkommen, die auffällig rotgelb gefärbte Schildchen besitzen, welche ausnahmslos den gewöhnlichen Drohnen fehlen. Was für uns aber weit wichtiger ist, er stellt auch fest, daß diese Drohnen mit rotgelben Schildchen stets aus Eiern von ungepaarten Legetieren herrühren, während die anderen ohne dieses Schildchen, stets aus Eiern von gepaarten Legetieren, also normalen Königinnen, entstehen. Vogel mußte dieser Tatsache gegenüber als Anhänger der Dzierzonlehre bekennen: „Die Tatsache steht fest, die Erklärung muß ich aber schuldig bleiben." Für mich ist diese Tatsache nur ein voller Beweis für die Richtigkeit meiner Folgerung, wonach im Bienenstaat Drohnen aus befamten Eiern, das heißt unvollkommene Drohnen vorkommen. Unvollkommen deshalb, weil ihren Körperzellen das Erbteil vom Vater her fehlen muß. (F. f.)

Bernhard Rietsche †.

Einer der bedeutendsten Förderer der modernen Bienenzucht, der Erfinder der Kunstwabengußform und zahlreicher anderer praktischer Imkergeräte, Bernhard Rietsche in Biberach in Baden ist nach langem schmerzvollen Leiden am 29. Januar 1912 in seinem Heimatsorte verschieden. Die großen Verdienste Rietsches verdienen eine eingehende Würdigung durch die Schilderung seines Lebenslaufes.

Bernhard Rietsche wurde am 26. November 1855 zu Altdorf, Amt Ettenheim in Baden, als Sohn des Küfermeisters Cyprian Rietsche geboren. Nach Absolvierung der Bürgerschule in Ettenheim erlernte er bei einem Nachbar das Friseurhandwerk, um hierauf in die weite Welt auf Wanderschaft zu gehen. Nachdem er an verschiedenen Orten in Stellung war und infolge seiner hohen Intelligenz und seines Kunstsinnes sich zu etwas besserem geboren fühlte, wurde er Schauspieler und zog mit einer Schmiere als jugendlicher Held und Liebhaber in den kleineren Städten Deutschlands herum. Aber er kehrte bald zu seinem erlernten Gewerbe zurück und etablierte sich im Jahre 1879 in Biberach und verheiratete sich daselbst am 15. Nov. 1881. Der Ehe sind zwei Söhne, Bernhard und Julius entsprossen. Da ihm die Ausübung des Friseurgewerbes viel freie Zeit ließ, es gab bloß Samstag und Sonntag reichlich zu tun, so befaßte er sich in seinen Feierstunden auch mit der Bienenzucht. Da ihn die Anwendung von Kunstwaben auf die Idee brachte, dieselben für den eigenen Gebrauch selbst herzustellen, so fertigte er zu diesem Zwecke im Jahre 1883 eine solche Form aus Gips, welche jedoch seine Wünsche nicht befriedigte. Da sich Rietsche auch mit galvanoplastischen Arbeiten beschäftigte (er vervielfältigte Klischees auf galvanoplastischem Wege), so kam er auf die Idee, die zur Gußform nötigen Platten auch auf diesem Wege zu erzeugen. Nach vielen Versuchen, welche ihm oft Nächte der Arbeit kosteten, gelang es ihm endlich eine für den Bienenzuchtbetrieb taugliche Kunstwabengußform aus Hartmetall zu schaffen.

*) Solch ein Schluß läßt sich m. E. nicht ziehen. Frdst.

Digitized by Google

Gelegentlich der Wanderversammlung in Liegnitz, bei welcher Altmeister Doktor Dzierzon sein fünfzigjähriges Imkerjubiläum feierte, stellte Rietsche die erste vollkommen gelungene Kunstwabengußform aus. Er erhielt für seine geniale Erfindung einen namhaften Geldpreis, dessen hocherwünschtes Eintreffen in Biberach die Kosten der feierlichen Taufe seines erstgeborenen Sohnes Julius deckte. Gar bald wurde durch die Fachblätter sowohl als auch durch die Ausstellungen die Aufmerksamkeit der Imker auf seine bedeutsame Erfindung gelenkt und Rietsche mußte sich einen Gehilfen nehmen, um der gesteigerten Nachfrage nach dem neuen Artikel zu folgen. Er konnte anfangs allmonatlich bloß einige Gußformen absetzen, doch ging das Geschäft stets besser und besser. Durch Sparsamkeit und Energie gelang es ihm auch die Einrichtungen des Geschäfts zu bessern, welches immer leistungsfähiger und umfangreicher wurde.

Seine brave Frau war ihm in allem behilflich und die Stütze in allen Anliegen. Die ersten Gußformen gingen immer durch die Hände der Frau, welche sie nach der Fertigstellung reinigen und verpacken mußte.

Im Jahre 1886 konnte er an die Erwerbung eines eigenen Heimes schreiten und die Fabrikation von Gußformen in größerem Stile einrichten.

Nebenbei wurde das Friseurhandwerk immer noch betrieben. Es wurde ein kleiner Dampfmotor von etwa $^1/_2$ PS aufgestellt, der die Vernickelungsmaschine treiben konnte. Dank der Auszeichnungen, die er um jene Zeit schon auf den Ausstellungen erhielt, dank der rastlosen Tätigkeit und dank der selbstlosen Mithilfe seiner Freunde gelang es allmählich, die Selbstanfertigung der Kunstwaben mehr und mehr zu einer nicht unterdrückbaren vorteilhaften Arbeitsweise zu gestalten. Er fing an, in den damals noch sehr wenigen Bienenzeitungen zu inserieren. Der Erfolg war ein ausgezeichneter. Er konnte weitere Hilfe einstellen und im Jahre 1896 konnte die 10000ste Gußform, die als Geschenk an den Altmeister Dr. Dzierzon ging, die Werkstatt verlassen.

In allen Büchern und Zeitschriften wurde von der Selbstanfertigung geredet, die Imkergerätehandlungen stellten sich auch ein, die Sache zu vertreiben und so wuchs allmählich der Bedarf an Gußformen von Jahr zu Jahr. Das Friseurhandwerk und das Eisenwarengeschäft, das nebenbei auch etwa zehn Jahre betrieben wurde, konnten aufgegeben werden, um die Räumlichkeiten der Fabrikation der Gußform zu überlassen. Eine stärkere Dampflokomobile und größere Vernickelungsmaschinen wurden angeschafft. Stets wurde an den Gußformen verbessert, die Herstellungsweise bedeutend vereinfacht, die Zellenschrift aber immer peinlichst scharf hergestellt. Es kam so weit, daß pro Jahr 1000 Gußformen in alle Welt versendet werden konnten. Nachdem die Söhne der Schule und Lehrzeit entwachsen waren, wurden sie ins Geschäft gesteckt und mußten von der Pike auf, wie der Vater, mitarbeiten. Dann wurden auch andere Geräte hergestellt, die ebensolche Beliebtheit errangen. Viele tausend Lötlampen „Blitz" und weit über Hunderttausend Gabeln „Badenia" sind aus der allmählich zu kleiner Fabrik herangewachsenen Werkstätte Rietsche gekommen. Im Jahre 1908 erweiterte er seinen Betrieb abermals. Seitdem beschäftigte er in seiner mit allen Maschinen ausgestatteten Fabrik ständig 10 Arbeiter. Eine 25—30 PS Heißdampflokomobile liefert Elektrizität und Kraft.

Neue große Abeitsmaschinen, darunter zwei Schnelldrehbänke, Eisenhobelmaschinen, Fräsmaschinen, Galvanische Vernickelungs- und Verzinnungsmaschinen, mechanische Sägetische und Blechbearbeitungsmaschinen in nicht geringer Zahl sind die Mithelfer an dem im vollsten Aufblühen begriffenen Werke Rietsches.

Während all dem Aufstreben verfolgte ihn ein tückisches Darmleiden. Er war von Jugend an schon nicht gesund und hatte sehr an Rheuma zu leiden. Jetzt, wo er sich Ruhe hätte gönnen können, hat ihn die Krankheit von neuem ergriffen, und unerwartet rasch ist er dahingeschieden.

Sein Name ist in der Geschichte der Bienenzucht mit kräftigen Lettern eingetragen.

Seine beiden Söhne leiteten schon in den letzten Jahren das ganze Unternehmen. Julius, dem älteren, oblag die kaufmännische Leitung, während Bernhard, ein gelernter Feinmechaniker, der technische Betrieb unterstellt war.

Die Erbauung von Walzwerken bester Konstruktion war eine der letzten Errungenschaften Rietsches. Rietsche hat darin die Amerikaner bereits weit übertroffen und deren Konkurrenz damit ausgeschaltet.

Als Mensch war Rietsche wohl der biederste und vornehmste Charakter. Die Bienenzucht verliert einen ihrer eifrigsten Förderer und Gönner, die Armen einen Wohltäter. Seine zahlreichen Freunde haben durch sein Hinscheiden aber einen

Digitized by Google

unersetzlichen Verlust erlitten. Rietsches Geschäft wird von seinen Söhnen, die er zu so tüchtigen Männern erzogen, unter der alten Firma weitergeführt werden.

Von den vielen Ehrungen, welche Rietsche widerfahren, hat er die Ehrenmitgliedschaft des österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht und des Vereines schweizerischer Bienenfreunde wohl am meisten geschätzt.

Mittwoch, den 31. Januar, wurde der Brave zu Grabe getragen. Eine große Menge von Leidtragenden folgte dem Sarge. Am offenen Grabe hielt Herr Christian Bösch aus Märstetten in der Schweiz namens des Vereins schweizerischer Bienenfreunde und der hochwürdige Herr Pfarrer Barho aus Sulz in Baden im Namen des badischen Landesvereines für Bienenzucht, welche auch den Sarg mit Kränzen schmückten, warme Nachrufe.

So manches arme Kind weinte und betete für ihn. Möge ihm nach dem arbeitsreichen Leben des Himmels ewige Sonne scheinen!

Bernhard Rietsche ruhe in Frieden!

Alois Alfonsus,
Redakteur des „Bienen-Vater", Wien, XVI.

Auch mir wird Rietsche als ein freundlicher, treuer und überaus tüchtiger Mann allezeit in liebevollem Gedächtnis bleiben. Er hat einen ehrlichen Kampf gekämpft. Gottes ewiger Friede möge ihn belohnen nach so mancher Unruhe auf dieser Erde.

Freudenstein.

Fragekasten.

Frage: Als ich jetzt aus meinen Beuten die toten Bienen entfernte, fand ich zu meiner Ueberraschung in allen Bienenkästen am Boden Eis. Bei einem Kasten waren sogar von der hintersten Wabe bis zum Bodenbrett vier Eiszapfen. Um die auf dem Boden der Wohnung befindliche Pappe von den toten Bienen zu reinigen, müßte ich diese Eiszäpfchen abbrechen, wodurch die Bienen beunruhigt würden. Woher kommt es denn, daß von den Waben Wasser herabtropft? Die Bienen befinden sich anscheinend sehr wohl. Was soll ich tun, um diesem Uebelstande abzuhelfen? Soviel ich gelesen habe, soll man den Bienen, welchen man im Herbst sämtlichen Honig genommen hat, um sie für den Winter mit Zucker aufzufüttern, im Frühjahr Honigwaben geben zur Bruternährung. Wann muß dies geschehen und wo wird die Honigwabe hingehängt?

Antwort: Die Nässe und die Eiszapfen kommen daher, daß unter dem Volke ein erheblicher kalter Raum ist, in dem sich die Feuchtigkeit aus der warmen Luft im Bienensitz niederschlägt. Es ist das ein Nachteil der Hochwaben, der bei Breitwaben fortfällt. Die Bienen entwickeln sich im Frühjahr auf Zuckerhonig genau so gut als auf Honigwaben. Beunruhigen Sie sich also nur nicht.

Frage: Welche Lösmittel gebraucht man beim Pressen der Waben? Muß die Lösung kalt oder warm sein?

Antwort: Man gibt 50 Gramm Schmierseife in ein grobes Leinensäckchen, führt dann dieses solange durch 5 Liter heißes Wasser, bis alle Seife gelöst ist. Nachdem man noch 5 Liter kaltes Wasser hinzugegossen, ist die Lösung zum sofortigen Gebrauch fertig. In diese handwarme Lösung tauche man vor jedem Gusse die geöffnete Gußform, lasse etwas abtropfen, gieße Wachs ein, den Ueberschuß ab, öffne und die Wabe fällt nebst Wachsrand von selbst los. Um die geringe Spur von Seife zu entfernen, kann man die Waben bis zum nachherigen Zuschneiden in ein größeres Gefäß mit viel handwarmem Wasser legen. Um die Ränder bequem abschneiden zu können, ist es gut, wenn die Form doch mindestens einen Zentimeter größer ist, als die fertigen Waben sein sollen. Auf diese Weise gießt eine geübte Person mit einer nicht zu großen Form in der Stunde bis zu 150 Waben. Bedingung: Reine fettfreie Platten.

Frage: Kann man den Breitwaben-Einetager auch als Honigstock aufstellen und zwar in der Weise, daß man hinter das achte Rähmchen ein Absperrgitter gibt? Zwecks Selbstanfertigung der Stöcke wollen wir uns in unserem Verein zugeschnittenes Material kommen lassen, wer liefert es? Schmincke in

Digitized by Google

Sachsenberg lehnt es ab; tut es Döring in Vitzenhausen? Bei Kanitzkörben stellt man um Winter einen leeren Halbkranz unter, angeblich der Lufterneuerung wegen. Ist ies vorteilhaft?

Antwort: Es ist jedenfalls gar nicht unpraktisch, den Breitwabenstock als Einetager herzustellen, dann aber mit 20 Rähmchen Tiefe und von vorn und hinten zugänglich. Döring liefert meines Wissens überhaupt nicht mehr. Mit dem Selbstzusammensetzen ist wenig zu sparen, aber viel zu verderben. Den Halbkranz unter den Kanitzkörben halte ich der Lufterneuerung wegen nicht für nötig, aber trotzdem für praktisch. Es kann da keine Verstopfung durch tote Bienen eintreten und die Kälte kann vom Boden nicht so arg in das Winterlager dringen.

Frage: Voriges Jahr bezog ich von Krain ein Muttervolk im sog. Krainer Bauernstock. Obwohl ich mir beim Umschneiden der Waben an die Rähmchen die größte Mühe gab, so sind sie doch nicht schön geworden, sondern ungleich und teils noch ausgebaucht. Um schöne Waben zu erhalten, riet mir nun ein Imker, ich solle die Beute mit Rähmchen von Kunstwaben ausstatten und die Waben sozusagen als Futter vorlegen. Wie und wo sind nun diese Waben auszulegen?

Antwort: Wenn man ein Krainer Bauernvolk umlogiert, so bringt man nur die Teile aus einem Bau in Rähmchen, welche Brut enthalten, alles andere nimmt man fort und gibt, wenn das umlogierte Volk diese eingesetzten Waben ausgebaut hat (ja nicht eher), andere Waben oder Kunstwaben zur Erweiterung des Brutnestes.

Frage: Ich will meinen Völkern schwarmträge Königinnen zusetzen, da ich Honig ernten will und nicht Schwärme über Schwärme. Ich habe mir nun einige deutsche Rassen ausgewählt: 1. Königin vom Stamme Selectio und Suevia, 2. echte deutsche Rasse von den Stämmen Nigra und Mohra. Auch ist mir die alte deutsche (schwarze) Biene empfohlen worden. Welche würden Sie mir empfehlen?

Antwort: Ich kann Ihnen über die Stämme Selectio, Nigra und Mohra keine Auskunft geben, da mir die Herrschaften unbekannt sind. Ich ziehe mir von den besten Völkern immer selbst nach.

Frage: Wie sind Waben mit Honig, der schimmlig geworden ist, zu behandeln? Sind dieselben schädlich für die Bienen, wenn sie vorher abgeschwefelt wurden?

Antwort: Verschimmelte Waben dürfen nicht in den Stock gebracht werden, die Bienen schroten sie fort und haben dadurch viel Arbeit; man schmilzt sie deshalb einfach um, der Honig schadet aber d. B nicht.

Frage: Was fange ich mit alten Waben an, die viel Pollen enthalten?

Antwort: Es hat gar keinen Zweck, Pollenwaben aufzuheben. Pollen gibt es gewöhnlich mehr als genug. Höchstens ist es in Gegenden ohne Frühtracht ratsam, Pollenwaben im Winter trocken aufzuheben und im Frühjahr an windstillem Platze den Bienen hinzustellen.

Frage: Wie werden Waben mit verzuckertem Honig entleert oder behandelt?

Antwort: Waben mit verzuckertem Honig werden entdeckelt, 5 Minuten in Wasser getaucht und dann den Bienen gegeben, welche nun den verzuckerten Honig umtragen. Am besten geschieht das im Frühjahr.

Frage: Welches System von Bienenstockwagen halten Sie für das beste? Wie denken Sie über die Küderliwage?

Antwort: Die Küderliwage kenne ich nicht. Am sichersten ist eine kleine Dezimalwage.

Frage: Welche Firma liefert Imkerhandschuhe aus Leder? Sind dieselben überhaupt zu empfehlen?

Antwort: Durch Glaceleder stechen die Bienen. Kalbleder wird mit der Zeit steif. Vielleicht ist Schafleder brauchbar. Bis jetzt werden lederne Handschuh nicht angeboten. Fragen Sie einmal bei einer Handlung an.

Frage: Empfehlen Sie Rähmchenstäbe, Erlenholz, 6×25 cm oder 8×25 cm?

Antwort: Für Normalrähmchen genügt 6×25 cm, für große Rähmchen und Breitwaben nimmt man aber 8×25 cm.

Frage: Empfehlen Sie den Zuckerprüfer beim Kochen des Zuckers?

Antwort: Den Zuckerprüfer kenne ich nicht. Mein Zuckerprüfer ist die Zunge, und wenn die mich im Stich läßt, übersende ich den Zucker einer landwirtschaftlichen Versuchsstation.

Frage: Welches ist das beste Absperrgitter, das aus Zinkblech oder imprägnierter Lederpappe mit Glasurüberzug?

Antwort: Ich ziehe Absperrgitter aus Blech vor, weil die aus Pappe zu leicht schadhaft werden.

Frage: Kommt man bei Breitwaben ohne Drahten bei vorsichtigem Schleudern aus?

Antwort: Die Breitwaben brauchen überhaupt nicht gedrahtet zu werden, sie brechen in der Schleuder gerade so wenig wie Normalrähmchen.

Frage: Sind Breitwaben vorteilhafter als Ständer? Welches Maß empfehlen Sie?

Antwort: Breitwabenstöcke sind viel vorteilhafter. Maß: 35×20 cm.

Frage: Wo ist die im August blühende Akazie erhältlich, über die Sie in Nr. 8 unter Verschiedenem berichteten?

Antwort: Ueber die immerblühende Akazie berichtete Herr Lehrer Möhring in Bislich, Kr. Wesel. Näheres bitte bei dieser Adresse zu erfragen.

Frage: Bei welcher Feuerversicherungs-Gesellschaft kann ich meinen Bienenstand versichern?

Antwort: Wenden Sie sich an einen Agenten der Berliner Feuerversicherung.

Digitized by Google

Verschiedenes.

Die chemische Zusammensetzung des Nektars. Die Pflanzen sind lebende Wesen, die zu ihrer Existenz der Aufnahme von Nahrung bedürfen genau wie die Tiere. Bei dem Umsatz der Nahrung im pflanzlichen und tierischen Körper bilden sich neben den für den Aufbau des betreffenden Wesens wertvollen Stoffen auch Abfallprodukte. Während dieselben bei den Tieren in den weitaus meisten Fällen nach außen befördert werden, weil sie sonst Krankheiten im Gefolge haben würden, kann von einer eigentlichen Abscheidung im Pflanzenreich nicht die Rede sein. Dort werden die Abfallprodukte vielmehr in besonderen Räumen untergebracht, oder bleiben im Zellsaft verschiedener Gewebe gelöst. Unter den Endprodukten des pflanzlichen Stoffwechsels gibt es nun solche, die für das fernere Leben der Pflanze noch irgendwie von Bedeutung sind, die Sekrete, und wertlose, die Exkrete genannt werden. Zu den ersteren gehört auch der Nektar. Seine chemische Zusammensetzung ist schon des öfteren Gegenstand der Untersuchung gewesen. So untersuchte schon Koelreuter den Nektar der Kaiserkrone und Hoffmann 1788 den der Agave. Braconnot wies nach, daß die Nektarien vieler Pflanzen Rohrzucker enthalten. Später wurde auch Invertzucker nachgewiesen, so von Lippmann für die Blütennektarien Bassia latifolia. Auch Rhododendron hirsutum und Rubinia (Akazie) sollen nach v. Planta nur reduzierenden Zucker (Glykose) sezernieren oder abscheiden. Nach Stone enthält der Honig von Poinsettia pulcherina 57,59% Glykose, 11,23% Sacharose und 30,98% Wasser. Der Wassergehalt ist nach v. Planta bei jungen Nektarien verschieden groß. So enthielt der Nektar der Kaiserkrone 93,4% Wasser. Der Wassergehalt richtet sich nach der Lebhaftigkeit des Transpirationsstromes in der Pflanze. Während er, wenn die Pflanze in vollem Safte steht und die Verdunstung gehemmt ist, bis über 99 % steigen kann, kann dagegen in trockenen Zeiten der Zuckergehalt 100% erreichen, d. h. auskristallisieren. Unter gewöhnlichen Verhältnissen dagegen sind 70—90 % Wasser vorhanden; nur bei einigen Orchideen sind Kristalle von ansehnlicher Größe nachgewiesen worden. Säuren uud stickstoffhaltige Stoffe sind öfter im Nektar nachgewiesen: außerdem ist es nach Czapek nicht ausgeschlossen, daß giftige Stoffe vorkommen. Nach Stadler's Angaben enthalten die Nektarien des Fettkrautes nur schleimartige Stoffe. Die an den Hüllschuppen mancher Korbblüler sitzenden Nektarien sezernieren einen zuckerhaltigen Saft, der sich in krümelige Klümpchen umwandelt. Es mögen hier einige der Analysen von v. Planta folgen:

Im Nektar waren %:

	Trockensubst.:	Glykose:	Sacherose:
Biguonia radicans	15,3	14.84	0,43
Protea melliflora	17,66	17,06	—
Hoya caruosa	40,77	4,99	35,24.

In der Trockensubstanz waren %:

	Glykose:	Sacherose:	Asche:
Biguonia radicans	92,0	2,85	3,0
Protea melliflora	96.6	—	1,43
Hoya caruosa	35,65	87,44	—

Die Asche von Protea enthielt unter 100 Teilen: Phosphorsäure 1,04%, Schwefelsäure 4,64%, Chlor 7,85%, Kali 15%. Aus den obigen Resultaten geht hervor, daß der Nektar durchschnittl. Rohrzucker (Sacharose) und Invertzucker (Glykose) enthält. Nach Bonnier ändert sich der Rohrzuckergehalt während der Dauer der Abscheidung. Er soll am größten sein, wenn die Nektarien auf dem Höhepunkte der Tätigkeit angelangt sind. Die Abnahme soll durch ein Ferment geschehen, das die Sacharose in Glykose umwandelt. Der genannte Forscher hat dies Ferment ausgezogen und konnte damit Rohrzucker invertieren.

Verschiedene Forscher haben die Menge des abgeschiedenen Honigs festzustellen versucht. So kommt nach Wilson bei einer Erbsenart bis 9,93 mg Zucker auf eine Blüte. Nach demselben Forscher würden 125000 Kleeköpfe 1 kg Zucker geben. Um 1 Pfd. Honig zu sammeln, müßten die Bienen etwa 2½ Millionen Blüten erschöpfen. Nach v. Planta müssen die Bienen zur Gewinnung von 1 g Glykose (1,3 g Bienenhonig) 2000 Blüten von der Akazie und 5000 der Esparsette befliegen.

Wie bildet sich nun der Zucker in den Nektarien? Am nächsten lag natürlich die Annahme der Entstehung aus der Stärke. Stadler beobachtete nun tatsächlich bei den Nektarien vieler Blüten Stärkekörner, die während der Absonderung des Nektars verschwanden. Bei der roienroten Waigelie sollen im Nektar Stärkekörner vorkommen, die sich nicht mit Jod blau färben. Da fast immer in der Nähe der Nektarien Blattgrün führende und daher assimilierende Gewebe vorkommen, so könnte nach Czapek auch eine direkte Versorgung der Nektarien mit Zucker stattfinden. Auch Zuckerbildung durch Umwandlung der Zellhäute ist nicht ausgeschlossen, ja für die Eröffnung der Absonderung — wie noch ausgeführt werden wird — in manchen Fällen notwendig. Nach Aufrecht entsteht der Zucker in den Nektarien von Ricinus aus fettem Oel. Bei der Narzisse konnte Acton kein Erythrodextrin nachweisen, jedoch reichlich Proteinkörner. Daraus schloß er, daß Zucker ein Spaltungsprodukt des Eiweißes und der Stärke sei.

Ehe wir zur Betrachtung der Honigabsonderung selbst übergehen, ist es notwendig, erst noch kurz etwas auf den Bau der Nektarien einzugehen. Das Absonderungsgewebe liegt meist oberflächlich und besteht aus zartwandigen, umgewandelten Oberhautzellen. Diese nehmen oft die Gestalt von Papillen und Palissaden an. Nicht selten ist auch das unter der Oberhaut gelegene dünnwandigere Parenchym (Füllgewebe) als Drüsengewebe ausgebildet. Die Ausscheidung geschieht in den meisten Fällen durch besondere Oeffnungen. Die-

Digitized by Google

elben zeigen in der Regel die Gestalt der als Wasserspalten am Rande der Blätter bekannten Oeffnungen und sind entweder gleichmäßig über das Ausscheidungsgewebe verteilt oder an bestimmten Stellen zusammengedrängt. Bei den Weiden trägt das zapfenförmige Nektarium nur eine einzige große Spalte auf seiner Spitze. Es gibt aber auch Nektarien, welche solche Ausführgänge in Form von Spaltöffnungen nicht besitzen, und die den Honig auf osmotischem Wege nach außen befördern. (Ueber das Wesen der Osmose werden im nächsten Kapitel nähere Ausführungen gemacht werden.) Nicht selten scheint

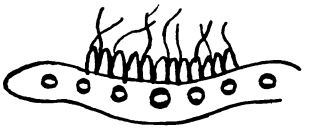


Fig. 1.

in diesem Falle eine Schicht der äußeren Zellwand zu verschleimen oder weiterhin in Zucker verwandelt zu werden. Der Zucker treibt dann die Epidermis blasenförmig auf und bringt sie zum Platzen. Die extrafloralen Nektarien haben oft große Aehnlichkeit mit den floralen. In den meisten Fällen sind es umgewandelte Epidermiszellen, die ein palissadenartiges Sekretionsgewebe

Fig. 2.

bilden, oder Haare von keulen- oder schuppenförmiger Gestalt. So findet sich z. B. bei Vicia sepium (Zaunwicke) u. a. auf der Unterseite jedes Nebenblattes ein Nektarium, das aus dicht nebeneinander stehenden Keulenhaaren besteht (Fig. 1). Die zwischen diesen Haaren stehenden 3—6 mal so langen haben vielleicht die Aufgabe, den Nektar durch Kapillarwirkung festzuhalten. Unsere Figur 2 zeigt die Nektarien von Fagraea, welche an der Basis der Blattstiele und auf den Blattflächen sitzen. Die Abscheidungszellen sind palisadenartig und kleiden die Wandungen eines Kanals aus, der sich im Innern des Blattes mehr oder weniger verzweigt und in einen Ausführungsgang nach außen mündet.

H. Behlen-Eltena.

Hoch- und Breitwabe. In der Broschüre „Moderne Bienenzucht", herausgegeben von der Deutschen Bienenzucht-Zentrale (Gerstung), steht zu lesen über Breitwabenstöcke (spez. Freudensteiner): Es dürfte wohl noch nie ein so bienenwidriges Maß und eine so bienenmörderische Wohnung konstruiert worden sein als diese. — In den unmittelbar vorhergehenden Zeilen heißt es aber über die Lagerbeute: In trachtreichen Gegenden erzielt man in der Lagerbeute enorme Erträge, auch ist es leicht, über dem niedrigen Brutraum herrlichen, schön verdeckelten Wabenhonig zu gewinnen. —

Also scheint die Breitwabe außer ihrer „Bienenmörderlichkeit" auch noch einige andere Vorzüge zu besitzen. Ein Anhänger der „Neuen", der in Amerikaner-Wohnungen und Freudensteinern imkert, hat in den beiden letzten, doch recht ungünstigen Jahren von etwa 20 Völkern 550 und über 700 Pfd. Honig geerntet!

Nun wird auch der Breitwabenstock in der Gerstungschen Bienenzeitung empfohlen, indem diese das Urteil eines Imkers aus einer anderen Fachschrift abdruckt unter der Spitzmarke: „Der Freudensteinstock ist mir ans Herz gewachsen." „Die Bienen überwintern in den niedrigen aber langen Waben vorzüglich, besser als im Ständer." „Wenn der eine oder der andere meiner Ständer den Weg alles Holzes geht und nicht mehr zu gebrauchen ist, wird er durch einen Breitwabenstock ersetzt."

An andrer Stelle heißt es in obenerwähnter Broschüre über den Raumgehalt der Thüringerbeute: Das Maß für den Brutraum ist am Bien selber genommen und: diese Wohnungen sind dem Bien auf den Leib zugeschnitten. Daher bekanntlich rationelles, d. h. vernünftiges Maß. Wie Freudenstein in seinem Lehrbuche gesteht, ist ihm diese Kunst des „Maßnehmens am Bien" ein ungelöstes Geheimnis geblieben. Andere strebsame Imker dagegen haben sich bemüht, es zu ergründen. So hat ein gelehrter Herr in einer norddeutschen Fachzeitung mit Hilfe der höheren Mathematik nachzuweisen gesucht, daß die Hochwabe bienengemäßer sei und schließt vernichtend: Damit ist allen Breitwabenstöcken das Urteil gesprochen. (!) Sonderbarerweise findet er mit dieser Beweisführung aber keine Gnade bei dem Rundschauer der Gerstungschen Bienenzeitung. Sein Urteil lautet: Die Erfahrung beweist das Gegenteil dieser Berechnung.

Bekanntlich bestritt Gerstung auch die Beobachtung anderer namhafter Imker, daß die Bienen einen Teil des Wassergehaltes des Blütennektars schon im Fluge zum Stocke ausscheiden und von sich spritzen — „Spritzbüchsentheorie" nannte er das. Nun findet sich in Nr. 2 seiner Zeitung (von 1912) ohne ein Wort des Widerspruchs ein eingehender Bericht eines Imkers gerade über diesen Vorgang, indem er nämlich beobachtete, daß die Bienen auf dem Fluge von einer Tränke zum Stande „hellen Saft in Form eines konischen Streubündels ausspritzten".

H. Molter, Brockhausen.

Die Stellung Gerstungs zum Breitwabenstock ist Heiterkeit erregend. Zunächst bezeichnete er den Breitwabenstock als einen „bienenmörderischen Stock". Als sich aber der Breitwabenstock trotz-

Digitized by Google

dem verbreitete, da fiel Gerstung mit seinem „am Bien gemessenen" rationellen Maß um und machte dieses „rationelle" Rähmchen zu einem Breitwabenrähmchen. Ein Anhänger Gerstungs, der die „Neue" liest, hat nun eine Broschüre über den Breitwabenstock geschrieben und nennt darin als den Erfinder des Breitwabenstockes — den Pfarrer Gerstung. Frdst.

Zur Aufklärung. Dank der rührigen Organisation und Entwicklung der Bienenzucht bekommt auch unser Volk wiederum einen gesunden Appetit nach Honig, weshalb ein von Jahr zu Jahr steigender Konsum dieses Lebensmittels zu verzeichnen ist. Jedoch ist immer noch ein starkes Hindernis für den Honigabsatz unter unserem Volke vorhanden. Mancher Imker hat dieses Hindernis schon oftmals an der eigenen Haut verspürt, aber bis jetzt hat er es noch niemals mit klarem Auge erkannt und es mit Energie zu beseitigen gesucht. Ich meine da nicht etwa das große Mißtrauen unserer Honigkonsumenten, welches durch ungemein freche und raffinierte Fälschung des Honigs verursacht wird und wodurch die Konsumenten so vielfach und oft recht empfindlich hinters Ohr gehauen werden. Dieses Mißtrauen infolge des Honigschwindels ist ja gewiß berechtigt und groß genug, um auch dem Imker seine Kundschaft kopfscheu zu machen. Aber dieses begründete Mißtrauen wird noch genährt durch ein unbegründetes, ich möchte sagen recht dummes und einfältiges. Oft ereignet sich nämlich, daß jemand bei einem Imker sich Honig kauft. Wird nun dem Käufer der Honig ins Haus gebracht, so reißt der Herr Konsument erstaunt die Augen auf. Warum? Er hat sich doch Honig bestellt und da einen flüssigen Honig erhofft, und siehe da, vor seinen erstaunten Augen sieht er eine gelbe, fest ins Glas gepichte Masse, die mit festgewordenem Schmalz eine verteufelte Aehnlichkeit hat. „Wart, dir kauf ich bald wieder Honig ab," kommt es ärgerlich über die Lippen des sich geprellt fühlenden Käufers. Und er zeigt dann diesen, in seinen Augen gefälschten Honig womöglich noch überall als eine gefälschte Ware herum und bereitet dem Imker eine schlimme Verlegenheit um die andere und macht ihm seine Kunden scheu. Deshalb soll das Honig kaufende Publikum vonseiten der Imker selbst sowie auch der Bienenvereine durch Aufklärung in Wort und Schrift zum Verständnis gebracht werden, daß echter Honig immer, wenn auch nicht zu gleicher Zeit, kandiert, daß mancher Honig sogar schon wenige Tage, nachdem er die Honigschleuder passiert hat, in festen Zustand übergeht. Es muß deshalb dem Publikum auf leicht verständliche Weise zum Verständnis gebracht werden, daß fester Zustand des Honigs noch nicht zu dem Schlusse berechtige, daß man es hier mit gefälschter Ware zu tun habe. Nebenbei sei noch bemerkt, daß mancher festgewordene Honig von Hausfrauen selbst aus besseren Ständen und Familien auch deshalb als unecht bezeichnet wird, weil er in diesem Zustand sich nicht leicht aufs Brot des Kindes streichen lasse und dem Kind im Halse kratze. Da fehlt es aber wieder nicht an der Echtheit des Honigs, sondern an der richtigen Behandlung. Deshalb soll jeder Imker, der festgewordenen Honig verkauft, seinem Käufer oder dem Abholer schriftlich oder mündlich eine Erklärung abgeben, wie der Honig vor dem Genuß zu behandeln sei. Mancher der Imker, der diese Zeilen liest, wird vielleicht geringschätzig lächeln und denken, daß doch bei unserem hochgebildeten und aufgeklärten Publikum so etwas nicht der Fall sei, und daß ein derartiges Hindernis für den Honigabsatz wohl kaum existiere. Was ich aber über dieses Hindernis geschrieben, ist direkte Wahrheit und direkt aus dem Volksleben herausgeholt, und ich wünschte lebhaft, es solle jeder Imker, der besonders an gewöhnliches Publikum Honig abgibt, auch die obige Mahnnng beherzigen und Aufklärung erfolgen lassen. Auch würde es gewiß von Nutzen sein, wenn sowohl öffentliche Bienenvereinsversammlungen als auch kleinere Lokalblätter zur Aufklärung in dieser Sache benutzt würden.

Bayer, Berching.

Bienenwirtschaftlicher Kongreß. In den Tagen vom 3. bis 7. August l. J. tagt in Bodenbach unter dem Protektorate Sr. Kaiserl. und Königl. Hoheit dem Herrn Erzherzog Karl Franz Josef die 57. Wanderversammlung Deutscher, Oesterreichischer und Ungarischer Bienenwirte. Sr. Exzellenz der Herr Ackerbauminister Dr. Braf, Se. Durchlaucht k. k. Statthalter von Böhmen Fürst von Thum-Hohenstein, der Präsident der b. Sekt. des Landeskulturrates für Böhmen Herr Landtagsabgeordneter Prokupek und der Bürgermeister von Bodenbach Herr Josef Parthen haben bisher ihren Eintritt ins Ehrenpräsidium erklärt. Die weitgehendsten Begünstigungen (frachtfr. Rückbeförderung der Ausstellungsgüter) wurden auf allen Linien der österreichischen, ungarischen, bosnisch-herzegowinischen und sächsischen Staatseisenbahnen gewährt.

Honigfälschungsprozeß. In Berlin steht ein neuer, großer Honigfälschungs-Prozeß bevor; die Angeschuldigten verteilen sich über ganz Deutschland. Der Umfang dürfte den kürzlich in Hamburg verhandelten Prozeß weit hinter sich lassen. Die Untersuchung führt der Untersuchungsrichter Landrichter Bombe.

Hoffentlich schlägt nun endlich einmal eine Bombe unter die Gesellschaft der Honigfälscher.

Frdst.

Notiz. **Erfahrungsgemäß häuft sich in der Zeit vom 1. April bis 15. April die Zahl der Abonnementsgeldsendungen, häufig noch mit Anmeldungen zur Haftpflichtversicherung verbunden, derartig, daß Irrtümer bei der Verbuchung nur zu leicht entstehen. Wir bitten deshalb diejenigen Abonnenten, welche die nach dem 15. April erfolgende Einziehung der Abonnementsbeträge durch die Post vermeiden möchten, nicht bis kurz vor Toresschluß zu warten, sondern das Abonnementsgeld möglichst schon im März einzusenden.**

Digitized by Google

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 5 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 4. | **April 1912.** | **11. Jahrgang.**

Inhalt: Imkerarbeiten im April. — Aus der Anatomie und Physiologie der Biene. — Der richtige Gebrauch des Zuckers in der Bienenzucht. — Fragekasten. — Verschiedenes. — Haftpflichtversicherung. — Honigmarkt. — Anzeigen.

Imkerarbeiten im April.

Für diesen Monat gilt das, was ich in dem Artikel über die Auswinterung im vorigen Hefte brachte.

Aus der Anatomie und Physiologie der Biene.

Als wir in einem früheren Aufsatz in der „Neuen" bei der Betrachtung des Lebens der Honigbiene davon sprachen, wie die Bienen aus den Blüten Nektar und Pollen sammeln, da haben wir auch die Organe kennen gelernt, mit denen die Biene diese Arbeit besorgt. Wir betrachteten da die Bürsten auf der Unterseite der Hinterbeine, mit denen die Biene den Pollen zusammenkehrt und lernten die Körbchen kennen auf der Oberseite der Hinterbeine, in denen die Biene den Pollen in Form der sogenannten Höschen zusammenballt und nach Hause trägt. Wir lernten weiter die wunderbar eingerichtete Bienenzunge kennen, welche es ermöglicht, die kleinsten Mengen von Nektar oder anderen Süßstoffen aufzunehmen.

Wir wollen jetzt die aufgenommenen Nährstoffe auf ihrem weiteren Wege im Körper der Biene begleiten und dabei vor allen Dingen auch zunächst die Frage zu lösen suchen,

wie der Honig entsteht.

Diese Frage ist gegenwärtig zu einer brennenden geworden. Bekanntlich hat das Reichsgericht auf Grund umfassender Gutachten in dem Prozeß Reiniger entschieden: Der Honig ist ein Produkt des Bienenkörpers. Die Frage, welche Nährstoffe zu seiner Erzeugung die Biene aufgenommen hat, ist gerade so nebensächlich als die Frage, welche Nahrungsstoffe die Kuh aufnahm, wenn es sich darum handelt zu entscheiden, ob die Milch, welche bei dieser oder jener Fütterung entstanden ist, als echte, naturreine Milch anzusehen ist. Aus diesem Grunde erklärte das Reichsgericht auch den Honig, der aus Zuckerfütterung entstanden

Digitized by Google

ist, als echten, naturreinen Bienenhonig. Da ist es nun das sehnliche Verlange vieler Imker, daß festgestellt werden möchte: „Der Honig ist gar kein Produk des Bienenkörpers. So wie ihn die Biene in der Natur sammelt, so legt si ihn in die Zelle". Wenn daher der Biene Zuckerwasser gereicht wird, so bleib das Zuckerwasser eben Zuckerwasser und gibt nie Honig. So hat also di Frage, an die wir herantreten wollen, auch eine große rechtliche Bedeutung.

Prof. Zander in Erlangen scheint sich berufen zu fühlen, den Dank jene großen und einflußreichen Imkergruppe zu ernten und wissenschaftlich Fest stellungen zu machen, die in der Richtung jener Wünsche liegen. Ich werd mich darum mehrfach mit Veröffentlichungen Zanders zu beschäftigen haben.

Die Bienen nehmen die flüssige Nahrung mit der Zunge auf, wir könne auf Seite 51 ersehen, wie wunderbar diese Zunge eingerichtet ist, so daß s auch das winzigste Tröpfchen aufsaugen kann. Die aufgenommene Flüssigke steigt in einem nach hinten aufgeschlitzten Rohre in der Zunge empor. In de Partie der Zunge, die etwa zwischen den Buchstaben c—h in unserer Zeichnun liegt, durchbricht dieses Rohr die Zunge, tritt nach vorn und verläuft allmäl lich in einer offenen Rinne. Prof. Zander stellt das falsch dar. Am Grund dieses ersten Teiles der Zunge entspringen vier andere Gebilde. Es sind de die Zungentaster und die wesentlich kleineren Nebenzungen oder Paraglosse Daß hier so zahlreiche Gebilde stehen, läßt vermuten, daß hier eine wichtig Stelle sein muß. Das ist denn in der Tat auch der Fall.

Zunächst haben diese Gebilde den Zweck, die offene Rille, die sich i der Gegend zwischen c und h befindet, zu überdecken und so zu einem geschlossene Rohre zu machen, sonst könnte ja die Flüssigkeit nicht auf der Zunge weit steigen. Dann aber befinden sich auch zwischen der Stelle, wo die kleine Nebenzungen entspringen, auf der Zunge die Geschmacksorgane und werde von den Nebenzungen so überdeckt, daß sich die in der offenen Rille aufsteigend Flüssigkeit über die hier liegenden Geschmacksorgane ausbreiten muß.

Der folgende Teil der Zunge (d) ist das Mentum oder Kinn. Es ein kahnförmiges Gebilde aus Hornsubstanz (Chitin), das nach vorn offe und das in seinem Inneren von weichen Häuten ausgekleidet ist, die in Läng falten liegen. Durch dieses Kinn führt von oben ein Rohr, welches am unter Ende des Kinnes, gerade über dem oberen Ende des offenen Rohres auf d Zunge mündet und welches den Futterbrei für die Larven auf die Zunge füh Damit dieser sich nicht mit dem in der Zunge aufsteigenden Nektar usw. ve mischt, befindet sich über dem Ausgange des Rohres eine kleine Klappe, ähnli dem Kehlkopfdeckel bei den Säugetieren.

Die breite Rille auf dem Kinn ist auch offen und auch hier würde d aufsteigende flüssige Nahrung nicht weiter können, wenn nicht Gebilde da wäre durch die das Rohr geschlossen würde. Die Gebilde, welche diesen Zweck habe sind die Unterkiefer oder Maxillen. (Ich nenne sie absichtlich der Klarheit weg Unterkiefer, obwohl sie in der Wissenschaft als Mittelkiefer angesprochen werde

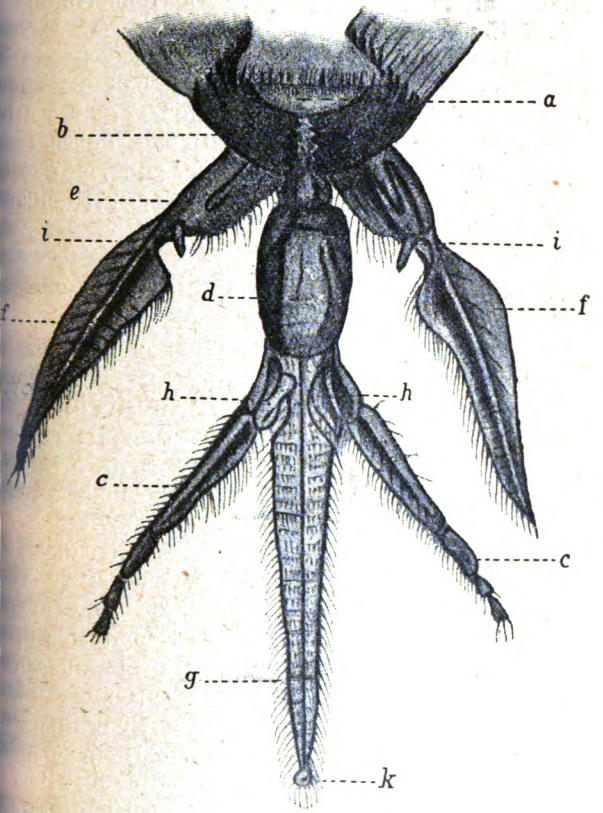
Diese Unterkiefer bestehen, wie aus der Zeichnung ersichtlich ist, aus zw Hauptteilen: dem Stamm (Stipes) e und der eigentlichen Maxille f. Dazwisch liegt noch ein kleines Gebilde, der Maxillartaster i. Dadurch, daß sich d kahnförmig ausgehöhlten Maxillen über und um das Kinn legen, kommt wied das geschlossene Zungenrohr zustande.

Am oberen Grunde aller dieser Gebilde befindet sich eine kleine Au buchtung, aus welcher nun die flüssige Nahrung aus der Zunge heraus in d eigentliche Mundhöhle tritt.

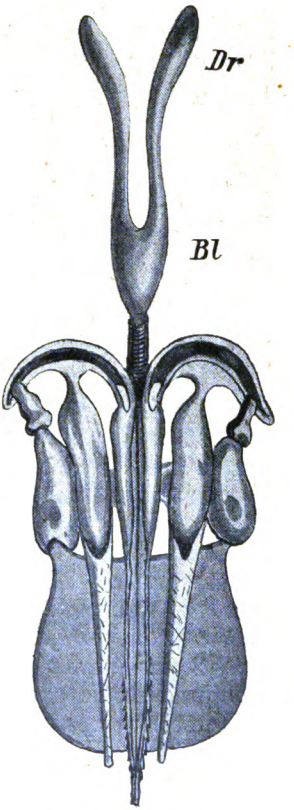
Digitized by Google

Diese Mundhöhle wird nach vorn durch die Stirnwand des Kopfes und nach hinten durch den Mundfeldwulst geschlossen. In dem Mundfeldwulst liegen vor allen Dingen die Muskeln, welche die Zunge mit ihren vielen Nebenorganen bewegen, und die auch dem Mundfeldwulst selbst die Bewegung geben, durch welche dann die Nahrung aus der Mundhöhle in den Schlund hineingetrieben wird. Auf der Rückseite ist diese Wulst wie ein Kirchenfenster ausgebuchtet. In die Bucht legen sich Teile der Zunge beim Umklappen.

In diesem Mundfeldwulst mündet die Kopfspeicheldrüse. Diese acinöse (traubenförmige) Drüse besteht aus zwei Systemen, von denen jedes einzelne



Die Bienenzunge.



Der Bienenstachel.
Dr = die Giftdrüsen. Bl = die Giftblase.

länger ist als der ganze Körper der Biene, wenn man die im Kopfe sehr gewunden liegende Drüse ausgestreckt hinlegt. Das ist eine verhältnismäßig sehr große Drüse, die demnach eine gewaltige Aufgabe haben muß. Die Ohrspeicheldrüse des Pferdes, ein Organ, das im Verhältnis zu der Größe des Pferdes winzig zu nennen ist, erzeugt beim Pferde täglich 5 kg Speichel. Daraus folgt also, daß diese Kopfspeicheldrüse der Biene mit ihrer Größe, die im Tierreiche kaum ihres gleichen haben dürfte, eine große Aufgabe haben muß. Welches ist nun diese Aufgabe der Kopfspeicheldrüse?

Prof. Zander ist mit anderen Gelehrten der Ansicht, daß diese Drüse den Futterbrei für die Larven liefere.

Digitized by Google

Diese Ansicht ist meines Erachtens falsch und zwar aus folgenden Gründen:

Zu dem von Zander angegebenen Grunde liegt die Mündungsstelle dieser Drüse ganz ungeeignet. Die Bienen bringen den Futterbrei doch ohne alle Frage mit der Zunge zu den Larven. Wie soll nun das Sekret der Kopfspeicheldrüse in und durch die Zunge kommen? Zu diesem Zwecke ist doch ganz offenbar die Brustspeicheldrüse prädestiniert (bestimmt). Ihr Ausführungsgang liegt, wie wir sahen, gerade am oberen Ende der offenen Zungenrinne. Die Brustspeicheldrüse hat, wie das unsere Zeichnung andeutet, blasige Erweiterungen am Grunde der einzelnen Drüsenstämme, in denen sich das Sekret sammelt. Diese blasigen Erweiterungen liegen zwischen den reichen Muskelbündeln in der Brust, die einen Druck auf die Sammelblase ausüben können, so daß der angesammelte Speichel nach außen und durch die Zunge getrieben wird.

Für diese Annahme spricht nun auch der weitere Grund, daß die Brustspeicheldrüse den von Zander angegebenen Zweck (Feuchterhaltung der behaarten Zunge, um sie zur Nahrungsaufnahme geeigneter zu machen) nicht haben kann. Die behaarte Zunge ist in der Ruhe ständig trocken, und das ist zweckmäßig. Mit einem trockenen Lappen lassen sich doch leichter winzige Mengen Feuchtigkeit aufnehmen als mit einem nassen.

Der Futterbrei reagiert zwar auch sauer, aber deswegen kann er doch so sein, daß die Brustspeicheldrüse die Masse des Futterbreies liefert und aus anderen Drüsen hinzutretende Säure ist konservierender Zusatz.

Aus diesen Gründen dürfte hervorgehen, daß die von Zander der Kopfspeicheldrüse zugewiesene Aufgabe nicht dieser, sondern der Brustspeicheldrüse zukommt.

Welches ist nun die wirkliche Aufgabe der Kopfspeicheldrüse?

Der Kopfspeichel reagiert, wie gesagt, stark sauer. Diese Säure hat natürlich einen Zweck. Im Nektar, wenn auch nicht in allen Nektararten, ist Rohrzucker enthalten. Dieser Rohrzucker wird in Invertzucker umgewandelt. Das geschieht durch bestimmte Säuren. Daß die Bienen diese Arbeit der Inversion des Rohrzuckers leisten, beweisen sie uns bei der Zuckerfütterung. Es ist ganz unbestreitbar, daß die Bienen den eingefütterten Rohrzucker invertieren und das werden sie jedenfalls mit dem Kopfspeichel vollbringen. Das beweist 1. die zu diesem Zweck sehr geeignete Ausmündungsstelle der Kopfspeicheldrüse und 2. ihr starker Gehalt an Säure. 3. Deutet auf diese Bestimmung der Kopfspeicheldrüse auch die Tatsache hin, daß diese mächtige Drüse nur bei den Arbeitsbienen vorkommt. Den Drohnen fehlt sie ganz, bei der Königin finden sich nur noch hin und wieder schwache Andeutungen der Ausführungsgänge.

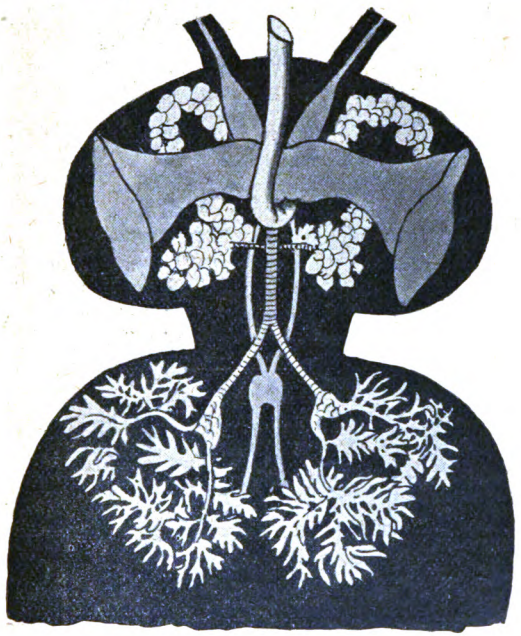
Es steht fest, daß Königin und Drohnen nie Nektar sammeln oder Zuckerwasser aufnehmen, sie verzehren fertig bereiteten Honig. Den bereiten aber fraglos nur die Bienen und deshalb dürfen wir auch schließen, daß die Kopfspeicheldrüse zu der Aufgabe der Honigbereitung bestimmt ist.

Da wir gerade bei den Drüsen sind, so wollen wir dieses Kapitel nun auch vollständig erledigen und deshalb noch eine dritte Gruppe von Drüsen erwähnen, die in unserer Abbildung nicht angedeutet sind. Sie liegen am vorderen Ende des Kopfes, unmittelbar über den Vorderkiefern, den Beißzangen. Ihr Sekret reagiert gleichfalls sehr stark sauer. Ihr Zweck ist nach Prof. Zander gleichfalls unbestimmt. Was er darüber vermutet (Beziehung zu dem gesteigerten Nahrungsbedürfnis der jungen Bienen), dürfte falsch sein.

Nach meiner Ansicht haben diese Drüsen den Zweck, die Beißzangen und auch die dahinterliegenden Teile der Zunge anzufeuchten. Auf diesen Zweck deutet 1. ihre Lage und 2. die Tatsache, daß die Beißzangen (Mandibeln) und

Digitized by Google

dahinterliegenden Teile der Zunge, nämlich der Stamm der Maxillen und s Mentum dieser Einspeichelung sehr bedürfen, denn diese Organe dienen der ene hauptsächlich zum Bauen. Mit den Beißzangen schabt und verknetet sie s Wachs und mit dem Stamm der Maxillen und dem Mentum trägt sie s Wachs auf die Baustellen auf. Das Wachs würde an diesen Arbeitsorganen ben bleiben, wenn diese Organe nicht von einer feuchten Masse überzogen ren. Diese Isolierfeuchtigkeit sehen wir dann später auf allen Wachsteilen, lche die Biene in Form kleiner Würstchen zusammengeschabt hat. Sie über- ht sie als eine weißliche Schicht. Auch überall, wo die Bienen mit ihren ißzangen gearbeitet haben, z. B. wenn sie sich aus einer neuen Wohnung e Durchgangspforte haben nagen wollen, bemerken wir, daß dabei eine nde Flüssigkeit in das Holz gedrungen ist.



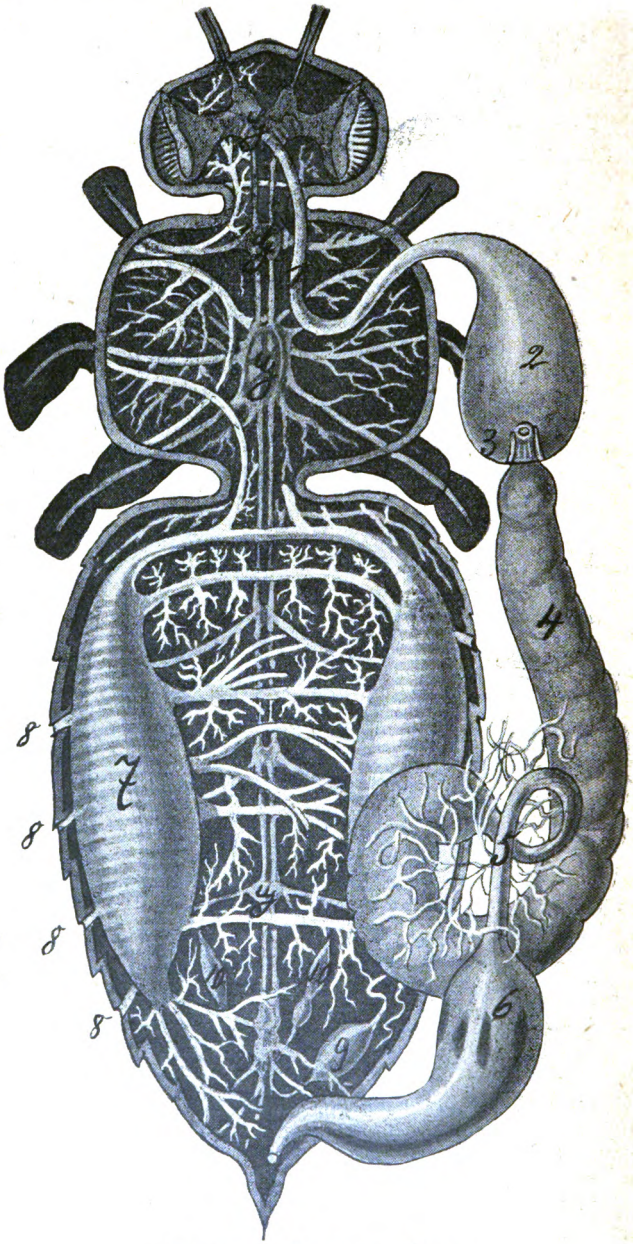
Die Kopf- und Brustspeicheldrüsen.

Daß diese Drüsen wirklich den angegebenen Zweck haben, geht auch noch s Folgendem hervor. Sie findet sich in voller Größe bei den jungen Bienen, zunehmendem Alter nimmt sie ab. Sie geht also in ihrer Entwickelung Wachsdrüsen parallel. Diese finden wir in voller Entwickelung bei den gen, bauenden Bienen, mit zunehmendem Alter gehen sie zurück, wie alte nen sich auch mit zunehmendem Alter immer weniger am Bauen beteiligen, gl. Dreyling, die Wachs erzeugenden Drüsen.

Bei den Drohnen sind die Mandibulardrüsen verkümmert, sie arbeiten ihrem ganzen Leben nur einmal am Wachs, wenn sie den Zelldeckel beim sschlüpfen aufbeißen und selbst das tun sie noch unvollkommen und sind ei auf die Hilfe der Arbeitsbienen angewiesen. Bei der Königin sind die andibulardrüsen allerdings auffallend groß, sie versteht aber auch mit ganz onderem Erfolge den Zelldeckel der Weiselwiege aufzubeißen, beteiligt sich

Digitized by Google

auch beim Aufbeißen von Königinzellen und dann sind auch die Beißzange (Mandibeln) eine Waffe der Bienen. Die Mandibulardrüsen dürften wohl, w



Die inneren Organe der Biene.

wir das auch bei anderen Insekten finden, beim Gebrauch der Beißzang einen giftigen oder ätzenden Saft von sich geben.

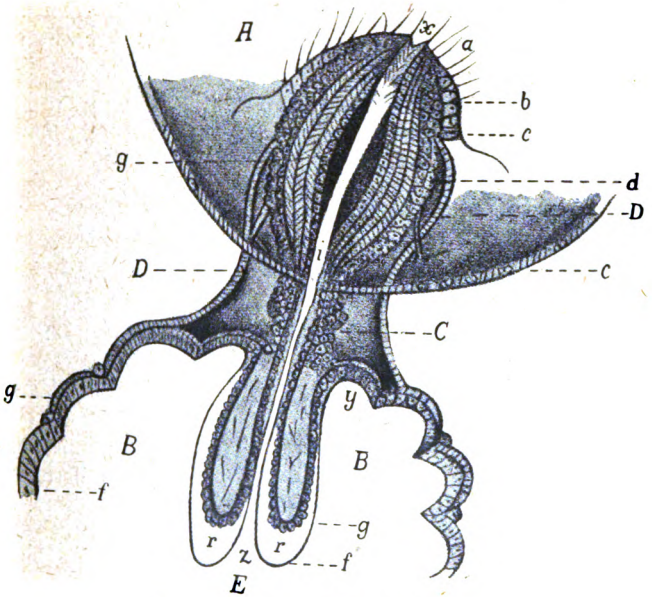
Digitized by Google

Nachdem wir so das Kapitel von den Speicheldrüsen beendet, begleiten wir nun den Honig auf seinem weiteren Wege.

Nachdem, wie wir sahen, der Nektar oder das Zuckerwasser durch die Zunge in die Mundhöhle gekommen und hier mit dem invertierenden Speichel vermengt ist, geht er nun durch den Schlund, der die ganze Brust in einem geraden Rohre durchzieht und gelangt nun in eine birnförmige Blase, die Honigblase (Nr. 2 der Abbildung die inneren Organe der Biene).

Hier vollzieht sich nun die Inversion des Rohrzuckers, die eine geraume Zeit bedarf und auch einen gewissen Wassergehalt der Lösung. Dieser Wassergehalt ist ja in dem Nektar reichlich vorhanden, beträgt stets über 50 % und steigt bis 90 %. In der Honigblase kommt nun noch etwas hinzu, das ist der Pollen (Blütenstaub).

Der Blütenstaub als feste Nahrung wird nicht mit der Zunge, sondern



Magenmund der Biene.

mit den Beißzangen und den als Unterkiefer fungierenden Stämmen der Maxillen und dem Mentum in den Mund geschoben und geht dann auch durch den Schlund in die Honigblase.

Wenn wir Pollen in den Mund nehmen, so merken wir, daß er ganz außerordentlich stark aromatisch schmeckt. Dieses Aroma teilt sich ganz besonders leicht zuckerhaltiger Flüssigkeit mit. Auf diese Weise ist nun der Honig invertiert und aromatisiert und es liegt nun auch auf der Hand, warum bei starker Zuckerfütterung der Zuckerhonig zu wenig Aroma hat. Wir stehen nun vor der Frage: Wie kommen das überschüssige Wasser und der Pollen aus dem Honig heraus?

Das überschüssige Wasser entweicht nach meiner Ansicht auf dem Wege der Diffussion durch die dünnwandige Honigblase, tritt in die Leibeshöhle und wird von den hier lagernden Malpighischen Gefäßen, die als Nieren fungieren,

Digitized by Google

aufgenommen, in den Dünndarm geleitet (5) und geht dann durch den Enddarm Waben der Honig aus dem Brutraume heraus und in den Honigraum ge- (6) ab.

Mit dem 2. Teil unserer Frage kommen wir nun gleichzeitig zu der eigentlichen

Verdauung der Biene.

Zwischen der Honigblase und dem nun folgenden Teile des Darmkanals befindet sich da, wo in unserer Zeichnung die Zahl 3 steht, ein eigentümliches Organ. Das ist der Magenmund. Magenmund, so heißt dieses Organ mit Recht, denn hier erfolgt die eigentliche Aufnahme der Speise. Mit diesem Organ „ißt" die Biene das, was sie zur Ernährung braucht: Pollen und Honig.

Der Magenmund (s. Abbild.) ragt wie ein kleines Schlangenköpfchen in die Honigblase. Er öffnet sich in vier Klappen, die wie die Zipfel der Hülle einer Buchecker gestaltet sind. Der Magenmund kann sich in seinem Innern hohlkugelig (wie ein Gummiball) ausdehnen. Dadurch zieht er mit saugender Bewegung von dem Inhalte der Honigblase ein. Wenn sich nun der Magenmund wieder zusammenzieht, so wird der flüssige Inhalt wieder in die Honigblase zurückgestoßen, die Pollenkörner bleiben aber in den nach hinten gerichteten Borsten, die im Eingange des Magenmundes (bei x) stehen, hängen. So wird also der Pollen aus der Honigblase herausgeschafft und gleichzeitig der Inhalt der Honigblase kräftig durcheinandergearbeitet, was für die verdauliche Umwandelung seines Inhaltes von Bedeutung ist.

So ist nun der Magenmund in der Lage, die in der Honigblase schwimmenden Pollenkörner aufzufischen und in den eigentlichen Magen zu bringen, wo nun die Verdauung vor sich geht und aus Pollen und Honig der Speisebrei (Chyllus) sich bildet. Dieser Magen wird darum der Chyllusmagen genannt (4).

Während bei den höheren Tieren der Chyllus durch die Darmwände in die Blutbahnen geleitet wird, tritt bei den Bienen und den anderen Insekten das aus dem Chyllus entstandene Blut direkt in die Bauchhöhle, denn die Insekten haben keine Blutadern, welche das Blut im Körper umherleiten, es fließt einfach in der Leibeshöhle, sieht auch nicht rot, sondern weiß aus.

Aus diesem Blute nehmen nun die einzelnen Organe des Körpers die nötigen Nährstoffe.

Diese Organe befinden sich aber nicht bloß im Hinterleibe, sondern auch in der Brust und im Kopfe und wir stehen da vor der Frage: Wie kommt nun das Blut im Bienenkörper auch in die anderen Körperteile?

Adern sind, wie gesagt, nicht vorhanden. Die gedachte Aufgabe erfüllt bei den Bienen und allen anderen Insekten das Herz. Es ist dies eine lange Röhre, die sich unter dem Rücken entlang durch den Körper zieht und welche darum das dorsale oder Rückengefäß genannt wird.

Das Blut hat aber den Körper nicht bloß zu ernähren, es hat ihn auch zu erwärmen und das geschieht, wenn sich das Blut mit dem Sauerstoff der der Luft verbindet, da verbrennt der im Blute enthaltene Kohlenstoff. Die Aufgabe, den Sauerstoff der Luft mit dem Blute in Verbindung zu bringen, hat

die Atmung

Beim Menschen und den höheren Tieren geschieht die Atmung durch die Lungen. Zu dem Zwecke wird das Blut in den Adern zu den Lungen geführt. Bei den Insekten ist es umgekehrt, da wird nicht das Blut in Adern durch den Körper geleitet, sondern die Luft.

Digitized by Google

Wir sehen in der Abbildung S. 54 links und rechts im Hinterleibe der Biene zwei mächtige Organe lagern, es sind die Luftsäcke (7), welche durch Atemlöcher (Stigmen) (8) mit der äußeren Luft in Verbindung stehen. Dadurch, daß sich der Hinterleib fortwährend wie der Blasebalg einer Harmonika ausdehnt und zusammenschiebt, erfolgt das Ein- und Ausatmen dieser Luftsäcke. Von hier aus wird nun die Luft durch ein ganz verzweigtes System von Luftadern in alle Teile des Körpers geleitet. Durch das Hin- und Herströmen der Luft in diesen Adern würden dieselben beim Zurückziehen der Luft zusammenklappen. Damit das nicht geschieht, sind sämtliche Luftadern (Tracheen) mit einer feinen Hornspirale durchzogen.

Alle Organe, alle Muskeln im tierischen Körper werden durch

Nerven

in Funktion gesetzt. Das geschieht auch bei den Bienen. Das Zentralorgan der Wirbeltiere ist das Gehirn und das Rückenmark. Von diesen Organen gehen alle Nerven im tierischen Körper aus. Ähnlich ist es auch bei den Bienen, nur daß bei den Insekten das zentrale Nervensystem nicht am Rücken (dors), sondern am Bauche (venter) entlang liegt. Die Wirbeltiere haben ein dorsales, die Insekten ein ventrales Nervensystem. Das ventrale Nervensystem liegt in Gestalt von zwei Strängen, die wie eine Strickleiter durch zahlreiche Querstränge verbunden sind, auf der inneren Bauchwand. Es ist hier besser geschützt, denn nach dem Rücken hin ist das Insekt, soweit es überhaupt wehrfähig ist, am schlechtesten gedeckt, während das bei den höheren Tieren umgekehrt ist. Wir sehen das zentrale Nervensystem in unserer Zeichnung. An verschiedenen Stellen häuft sich die Nervensubstanz zu knotigen Gebilden an. Es sind das die Ganglien (G).

Im Kopfe liegen zwei solcher Ganglien, welche das Gehirn darstellen.

Das Blut hat nicht bloß die Aufgabe, den einzelnen Organen Nährstoffe zuzuführen und den Körper zu erwärmen, es nimmt auch auf seinem Wege im Körper allerlei Stoffwechselprodukte auf und diese müssen nun wieder ausgeschieden werden. Zu diesem Zwecke sind die sogenannten Sekretionsorgane vorhanden.

Die Sekretionsorgane,

die bei den höheren Tieren in erster Linie die Nieren sind, welche aus dem Blute die Harnstoffe sezernieren, haben wir nun auch bei den Bienen, sie sind hier nun aber ganz anders gestaltet, erfüllen aber den gleichen Zweck. Es sind bei den Insekten die Malpighischen Gefäße, lange schlauchförmige Gebilde, die die ganze Hinterleibshöhle durchziehen und aus dem Blute die Rückstände, insbesondere, wie wir schon sahen, das bei der Honigbildung überschüssige Wasser aufnehmen und dann in den Dünndarm abführen.

Die Augen der Biene.

Die Bienen haben links und rechts am Kopfe zwei sehr große Augen, die, wie die Augen aller Insekten, von ganz eigentümlicher Bildung sind. Es sind sogenannte Facettenaugen, d. h. sie bestehen aus einer sehr großen Zahl von einzelnen Augen, die an der äußeren Seite sechseckig sind und dann nach innen sich trichterförmig verengen, bis sie zuletzt sich am Grunde alle in einen starken Sehnerv vereinigen. Man hat in der Wissenschaft über die Facettenaugen vielfältige mehr oder weniger geistreiche Hypothesen aufgestellt, die meines Erachtens so ziemlich alle falsch sind. Nach meiner Ansicht ist der Zweck dieser Facettenaugen folgender: Allen Insekten ist durch den Chitinpanzer eine große

Digitized by Google

körperliche Steifheit eigentümlich. Vor allen Dingen ist es dadurch auch den Insekten unmöglich gemacht, den Kopf nach hinten zu drehen und so hinter sich zu sehen. Dieser Nachteil wird nun durch die Facettenaugen tunlichst ausgeglichen. In den Facettenaugen gehen die einzelnen Sehrohre nach allen Seiten, nach vorn, hinten, oben und unten, so daß die Insekten nach allen diesen Seiten sehen können, wenn sie auch den Kopf nicht drehen und wenden.

Selbstverständlich wird das Sehen durch diese winzig kleinen Augen ein ziemlich undeutliches sein, wir merken das z. B., wenn wir eine Fliege fangen wollen, sie merkt unsere Absicht erst, wenn wir in größere Nähe kommen, aber merken tut sie uns, auch wenn wir mit unseren Greiforganen von hinten nahen, ohne daß sie den Kopf zu wenden braucht. Weil nun das Sehen durch die Facettenaugen höchstwahrscheinlich ein mangelhaftes ist, so sind den Bienen auch noch andere Augen verliehen, die sogenannten Punktaugen, die vollkommener gebaut sind und von denen sie drei Stück auf der Stirn trägt.

Andere Organe.

In der Abbildung auf Seite 54 sehen wir bei 10 die verkümmerten Eierstöcke der Arbeitsbiene und bei 9 die Giftblase. Den Stachelapparat mit den Giftdrüsen, der Giftblase und den einzelnen Teilen des Stachels zeigt uns die Abbildung auf Seite 51.

Der richtige Gebrauch des Zuckers in der Bienenzucht.

Daß ich es nur von vornherein gleich frei heraussage: Von dem richtigen Gebrauche des Zuckers hängt heute die ganze Existenz der Bienenzucht ab. Das will ich nun beweisen. Mit dem Vorschreiten der Kultur geht die Tracht der Bienen, d. h. die große Menge der Blüten, aus denen die Bienen Nektar und Pollen holen, zurück. In den von der Kultur unbeleckten Wäldern gab es Salweiden, Erlen, Linden, wilde Kirschen in Menge. Die moderne Forstkultur schafft alle diese Bäume aus dem Walde. Auf schlechtem Boden ließ man früher die Heide wachsen. Die moderne Forstkultur läßt die Heidflächen unter Kiefernwäldern verschwinden.

Und wie im Walde, so geht es auch im Felde. Da werden Raps, Winter- und Sommersamen, Weißklee, Esparsette und Inkarnatklee immer weniger gebaut, denn der moderne Landwirt ist gezwungen, Saaten zu ziehen, die in ihrem Ertrage rentabler oder sicherer sind. Aus demselben Grunde kann er auch seinen Ackerboden nicht mehr dem Hederich zu fröhlichem Gedeihen zur Verfügung stellen, das Unkraut muß aus dem Acker verschwinden.

Auch in den Städten ist der Grund und Boden viel zu teuer geworden, als daß man die mächtigen Linden stehen lassen könnte, mit denen deutscher Bürgersinn in alter Zeit die Städte traut umgab.

Das sind ganz offensichtliche Tatsachen, aus denen hervorgeht, daß die Tracht der Bienen mit fortschreitender Kultur stark zurückgeht. Gar manche Tracht, die früher reichen Ertrag bot, ist verschwunden und an ihrer Stelle findet sich eine Trachtlücke, eine Hungerpause für die Bienen.

Sowie solch eine Trachtpause eintritt, schränken die Bienen die Brut ein und daraus folgt: das Volk wird schwach. Kommt dann endlich einmal eine Tracht, dann sind die Bienenvölker zu schwach, um die Tracht auszunutzen, und sie verwenden die Tracht vor allen Dingen, um neue Brut zu ziehen. Kurz und gut, der Imker hat nichts von der Tracht; als es Brei regnete, hatte er eben keine Löffel.

Hier ist die einzige wirksame Hilfe die Zuckerfütterung in den Trachtpausen. Dadurch erreicht man zunächst, daß in den Trachtpausen der Bruteinschlag keine Not leidet und daß das Volk nicht zum leistungsunfähigen Schwächling wird. Tritt dann eine Tracht ein, dann sind die Schaaren von Arbeiterinnen da, welche die Tracht ausbeuten können.

Das ist aber nicht der einzige Vorteil. Dadurch, daß in den Trachtpausen gefüttert wurde, ist das Brutnest gefüllt, der Honig aus der eingetretenen Tracht verschwindet darum nicht in und zwischen der Brut, wo ihn der Imker nicht bekommen kann, sondern wird in die Waben hinter und über den Brutraum, also in den Honigraum getragen, wo der Imker den Honig leicht gewinnen kann.

Digitized by Google

Ein weiterer Vorteil: Wie schon erwähnt, benutzen ausgehungerte Völker die eintretende Tracht, um dem Brutstande aufzuhelfen. So wird der Ertrag der Tracht zum mehr oder weniger großen Teile in Brut verwandelt. Ganz anders ist es aber, wenn das Volk in den Trachtpausen gefüttert wurde. Da gibt nämlich die eintretende Tracht keinen Anlaß zu neuem verstärkten Brutansatze, im Gegenteil, da gibt die Tracht Anlaß, den Brutansatz einzuschränken.

Aus dem allen folgt: Bei den immer schlechter werdenden Trachtverhältnissen können wir nur dann noch Ertrag gewinnen, wenn wir in den Trachtpausen füttern, dann sind die Völker schlagfertig, wenn eine Tracht eintritt, der Honig wird dann in den Honigraum getragen und verschwindet nicht im Brutneste; die Bienen benutzen den Honig nicht zur Bruterzeugung, die Tracht kommt also im ganzen Umfange dem Imker zugute.

Ja, heißt es da, dann soll man in den Trachtpausen Honig füttern.

Hiergegen sprechen folgende Gründe: Bei der immer geringer werdenden Tracht ist der Reinertrag der Bienenzucht so gering, daß die Imker sich den Luxus, ihre Bienen mit Honig zu füttern, nicht leisten können. Da würde in den Trachtpausen bei der Fütterung mehr Honig verbraucht werden, als im ganzen geerntet wird. Zum andern ist auch die Honigfütterung nicht ungefährlich. Es sind genugsam Fälle bekannt, daß durch Honigfütterung die Faulbrut auf dem Stande verbreitet wurde. So ging, um nur ein Beispiel zu nennen, der große Bienenstand der Frau Major Griesinger in Stuttgart an Faulbrut zugrunde, die durch Honigfütterung auf den Stand gebracht war.

Außerdem kommen wir mit der Zuckerfütterung gerade so weit wie mit der Honigfütterung, denn die Bienen verwandeln das eingetragene Zuckerwasser in Honig. Das wird nun von der Gegenseite heftig bestritten. Nach der Behauptung dieser Leute soll die Biene den Honig einfach „sammeln", auch an dem Zuckerwasser soll sie nichts anderes tun, als das Zuckerwasser in die Zellen tragen, und es soll dann nichts anderes als Zuckerwasser sein. Ich verweise da zunächst auf den Abschnitt: Wie erzeugen die Bienen den Honig? (Seite 50 dieses Heftes) und füge hier folgendes ein:

Jedenfalls zeigt schon das äußere Aussehen des Produktes, das aus starker Zuckerfütterung entstanden ist, daß es wie Honig aussieht, es kristallisiert in der Form des Honigs und hat ein ganz anderes Aussehen wie Zuckerwasser gewonnen. Prof. Dr. Neufeld hat unter seinem Eide als Sachverständiger ausgesagt, daß der durch Zuckerfütterung gewonnene Honig (Zuckerhonig) alle chemischen Eigenschaften des echten Bienenhonigs zeige. Das ist auch sicher ganz richtig. Woher kommt aber der ganz große Unterschied zwischen dem eingefütterten Zuckerwasser und dem daraus entstandenen Honig? Das kann doch nur durch die Körpersäfte der Biene und durch die Arbeit ihrer Organe geschehen sein. Wenn die Bienen wirklich nichts täten, als das Zuckerwasser in die Zellen zu tragen, dann könnte es diese starken chemischen Veränderungen nicht zeigen und dann müßte ja auch Zuckerhonig entstehen, wenn der Imker das Zuckerwasser in die Waben gießt. Das ist aber ganz ausgeschlossen.

Jedenfalls ist gar nicht zu bestreiten, daß der Zucker durch die Bienen die chemischen Eigenschaften des Honigs annimmt. Richtig ist, daß er wie alle hellen Honige ein sehr schwaches Aroma hat, es mag sogar sein, daß ihm das Aroma ganz fehlt, wenn er bei starker Fütterung zu einer Zeit entsteht, in der die Bienen nicht genug Blütenstaub eintragen. Deshalb bleibt aber der Zuckerhonig doch Honig, denn er hat die beiden Eigenschaften, welche dem Honig vor allem seinen Wert geben: die Süßigkeit und den hohen Nährwert.

Nun kommt aber eine andere Frage: Soll man den Zuckerhonig einfach als echten Bienenhonig verkaufen?

Nach dem Urteil des Reichsgerichts gilt das nicht als Betrug und juristisch ist dieses Urteil auch ganz richtig.

Aber wir müssen hier mit dem Publikum rechnen. Wenn jemand Honig kauft, dann erwartet er Honig aus der Blüte und nicht aus dem Zuckersacke, solcher Honig würde ihm nicht als Honig erscheinen. Das ist nun allerdings ein falscher Glaube des Publikums, denn die Biene holt aus den Blüten keinen Honig, sondern Nektar, und der ist noch lange kein Honig, die Biene bereitet aus dem Nektar erst den Honig. Sie bereitet aber nicht bloß aus Nektar Honig, sondern sie nimmt jeden Süßstoff auf, den sie erlangen kann, und wenn es die Obsttreber auf dem Miste sind oder die Ausscheidungen der Blattläuse auf den Blättern.

Da aber nun einmal der allgemeine Glaube besteht, so sollten wir dem Publikum keinen Zuckerhonig verkaufen, jedenfalls nicht ohne ehrliche Deklaration, sonst schädigen wir den guten Ruf der Imker.

Digitized by Google

Nun wird gefragt:

Wer in den Trachtpausen Zucker füttert, kann der noch garantiert reinen Honig verkaufen?

Wer das fragt, beweist damit nur, daß er ein armseliger Stümper in der Imkerei ist. Wenn man es sich zur Regel macht, nicht mehr Zucker zu füttern, als in den Brutwaben verschwindet und dann beim Schleudern die Brutwaben nicht ausschleudert, dann kann man ganz sicher sein, daß auch nicht ein einziger Tropfen Zuckerhonig in die Schleuder kommt.

Wer so verfährt, der hat dabei auch noch gleich den großen Vorteil, daß ihm kein Ruhrhonig in das Brutnest kommt. Er kann sich dann im Nachsommer die umständliche Arbeit sparen, das ganze Brutlager ausschleudern zu müssen, um seine Bienen auf Zuckerhonig einzuwintern. Denn daß das für eine sichere Durchwinterung der Bienen unbedingt nötig ist, das wird heute auch von meinen Gegnern zugegeben.

Damit komme ich nun zu dem

Gebrauch des Zuckers bei der Einwinterung.

Noch vor zirka 25 Jahren bestand ganz allgemein als Grundlage der ganzen Durchwinterungstheorie und Praxis der Satz: Die Bienen speichern im Endarme die Kotrückstände auf, bis sie bei günstigem Wetter den Stock verlassen und in einem Reinigungsfluge die gesammelten Exkremente außerhalb des Stockes von sich geben können. Sie werden ruhrkrank, wenn ihnen das Wetter nicht oft genug Gelegenheit zu Reinigungsflügen bietet.

Nach dieser Jahrhunderte alten Durchwinterungslehre hing also die ganze Durchwinterung von den Reinigungsflügen und damit vom Wetter ab. Dabei gingen jedes Jahr unzählbare Völker im Werte von vielen Millionen zu Grunde.

Vor etwa 25 Jahren fand ich nun, daß diese Lehre ganz falsch war, daß die Ruhr durchaus nicht durch Ansammlung von Exkrementen entsteht und durch Reinigungsflüge geheilt und verhütet wird, sondern daß die wahre Ursache einzig und allein gewisse Honigarten sind und daß die Bienen absolut sicher vor der Ruhr behütet bleiben, wenn man ihnen allen Honig nimmt und sie auf Zuckerwasser einwintert.

Als ich diese Entdeckung durch Bienenzeitungen zu verbreiten suchte, da schrieben mehrere Vorsitzende von Bienenzüchter-Vereinen an die betreffenden Zeitungen, wenn sie noch weiter solche Artikel von mir brächten, würde die Zeitung als Vereinsorgan abgeschafft. Es ist das bis auf den heutigen Tag ganz charakteristisch für die Imkerwelt, daß man jeden, der irgend etwas Neues bringt, persönlich angreift und mundtot zu machen sucht, anstatt daß man die Sache ruhig und sachlich prüft. Mir erscheint das als eine Folge davon, daß auf dem Gebiete der Bienenzucht Schulen und Institute fehlen, wie wir sie auf allen andern Gebieten der Landwirtschaft haben und daß sich infolgedessen das Ignorantentum breit macht.

Nachdem man mich auf diese Weise mundtot gemacht hatte, gründete ich im Jahre 1902 meine Neue Bienenzeitung und verflichtete mich, jedem Abonnenten jedes Volk zu ersetzen, das bei Anwendung meiner Durchwinterungsmethode ruhrkrank würde oder nassen, verschimmelten Bau aus dem Winter brächte. Die deutsch-österreichisch-ungarische Wanderversammlung zu Leoben warnte im Jahre 1903 vor meiner Durchwinterungsmethode und behauptete, daß bei dieser Zuckerfütterung die Bienen „degenerierten". Ich erbot mich, für jedes durch Zuckerfütterung degenerierte Volk, ja für jede durch Zuckerfütterung degenerierte Biene 100 Mark zu zahlen. Niemand hat sich bis heute das Geld verdienen können. So wird also in der Bienenzucht mit leeren Schlagwörtern von den „Kapazitäten" gearbeitet.

Man kam aber mit allen diesen Unkenrufen zu spät. Die gebotene Garantie wirkte doch stärker. Tausende sagten sich, warum sollen wir die Sache nicht versuchen, sie wagten es, es gelang vorzüglich und so ist nun die Garantie 10 Jahre lang vielen Imkern geboten worden und nicht ein einziger Fall ist vorgekommen, daß ein nach meiner Vorschrift eingewintertes Volk ruhrkrank wurde.

Und heute — da wird nicht nur allgemein auch von den früheren Gegnern nach meiner Methode eingewintert — nein, da wollte man mir auf einmal streitig machen, daß ich der Erfinder meiner Durchwinterungsmethode sei. Da hatte jeder längst vor mir schon Zucker gefüttert.

Ich habe nie behauptet, die Zuckerfütterung erfunden zu haben und weiß recht wohl, daß auch schon vor mir die Zuckerfütterung verwandt ist. Aber sie wurde nur gebraucht, um den Bienen im Herbste den fehlenden Vorrat für den Winter zu ergänzen. Das hilft noch lange nicht gegen Ruhr, denn bleibt auch nur ein einziges Pfund Ruhrhonig im Stocke, so bricht die Ruhr trotz der Zuckerfütterung aus. Niemand hat vor mir es ausgesprochen, daß die Ruhr dadurch sicher verhütet wird,

Digitized by Google

daß man den Honig aus den Stöcken nimmt und die Bienen auf Zucker durchwintert. In allen Lehrbüchern und in allen Bienenzeitungen war die Durchwinterungslehre auf den eingangs erwähnten Reinigungsflügen aufgebaut und heute weiß man, das die Reinigungsflüge nicht nur nichts gegen die Ruhr helfen, sondern direkt schädlich sind, denn es sind unzeitige Flüge bei einer Temperatur, bei der die Bienen im Sommer nicht fliegen und bei denen deshalb jedesmal viele Bienen erstarren.

Mit dem allen glaube ich bewiesen zu haben, daß der eingangs von mir aufgestellte Satz richtig ist, daß von dem richtigen Gebrauche der Zuckerfütterung heute die ganze Existenz der Bienenzucht abhängt. Wir können unsere Bienen ohne Zucker nicht mit Sicherheit durch den Winter bringen, das hat man nach anfänglicher heftiger Gegnerschaft jetzt allgemein eingesehen. Wir können aber auch ohne Zuckerfütterung in den Trachtpausen heute keine sicheren Honigernten mehr machen. Das bestreitet man mir noch. Aber auch darin dämmert schon der neue Tag. Die amerikanischen Imker haben mit großer Einmütigkeit diesen Satz auf ihrem Nationalkongreß in Albany ausgesprochen und bei uns haben die Heideimker durch den hannoverschen Zentralverein den Herrn Minister gebeten, ihnen 10 Pfund Zucker für jedes Volk im Frühjahr zur Fütterung in den Trachtpausen steuerfrei abzulassen und der Herr Minister hat, wie ich höre, dieser Bitte entsprochen. Sehr mit Recht, denn die Bienenzucht kann nicht ohne Zuckerfütterung existieren. Die Bienenzucht darf aber nicht zurückgehen, denn unsere Bienen sind es, welche die Befruchtung der Obstbäume vermitteln. Was natürlich den Hannoverschen Imkern gewährt ist, das wird ebenso auch allen Imkern gewährt.

Wird aber damit nicht die Gefahr erregt, daß nun in ungeheuren Mengen Zuckerhonig hergestellt wird?

Ganz sicher nicht. Denn die Bienen verbrauchen zur Sommerzeit mindestens 4—5 Pfd. Zucker, ehe der Imker ein Pfd. Zuckerhonig gewinnt. Die Erzeugung des Zuckerhonigs ist also so kostspielig, daß sie sicher keinen großen Umfang gewinnt.

In mäßigen Grenzen hergestellt, hat aber der Zuckerhonig einen großen Wert. Es gibt nämlich viele Honigarten, z. B. der Heidehonig und der Kastanienhonig, die haben ein so überstarkes Aroma, daß das Publikum diesen Honig zurückweist. Wird aber dieser Honig mit einem milden Honig verschnitten, dann ist er sehr begehrt. Milde Honige sind alle hellen Honige. Nun wird aber niemand den hellen Apfelblütenhonig mit Heide- oder Kastanienhonig verschneiden, denn dieser Honig ist unverschnitten wertvoller, als wenn er verschnitten wird. Deshalb ist für den Heide- und Kastanienhonig die Erzeugung des Zuckerhonigs eine Notwendigkeit. Wer Zuckerhonig herstellt, den möchte ich eindringlich warnen, den Zuckerhonig unvermischt auf den Markt zu bringen, denn damit erregt er Anstoß. Er lasse sich aus der Heide guten, geschleuderten Heidhonig kommen und vermische ihn damit, dann ist ihm geholfen und den Heideimkern auch, und dann brauchen die Heideimker ihren Honig nicht mehr unseren Feinden, den Kunsthonigfabriken zu liefern, daß er zur Vermischung mit den Kunst- und Auslandshonigen dient, die unsern echten Honig vom Markte verdrängen.

Fragekasten.

Frage: Ich winterte sechs Völker nach Ihrer Methode ein, davon ist eins ganz verloren und zwei sind sehr schwach. Bei einer jetzt vorgenommenen Revision fand ich keine Königin bei dem einen Volk, obwohl ich 10 Tage zuvor die Königin auf der letzten Wabe gesehen hatte. Das Volk braust sehr stark und hat etwas gedeckelte und auch offene Brut. Beim andern Volk war es ebenso: Ich fand auch keine Königin, trotzdem man die Bienen auf den Waben zählen konnte, jedoch zwei Weiselzellen, eine offene und eine gedeckelte, sonst aber keine Brut. Da jetzt noch keine Drohnen vorhanden sind, hat die gedeckelte Zelle wohl keinen Wert? Wie kann ich die beiden Völker retten?

Antwort: Sie wintern ganz offenbar viel zu schwache Völker ein. Entweder vermehren Sie zu stark, oder die Bienen haben Faulbrut

Digitized by Google

und werden dadurch schwach, oder Sie haben dem Volk Honig gelassen und es bekam die Ruhr. Vermehren Sie nicht zu stark und füttern Sie vor allen Dingen in den Trachtpausen des Sommers mit Zuckerwasser, daß die Stöcke stark werden. Gegenwärtig vereinigen Sie die beiden schwachen Völker, wenn dann ein lebensfähiges Volk entsteht, dann geben Sie ihm eine befruchtete Königin.

Frage: Vorigen Oktober ließ ich mich versetzen und nahm meine Bienen mit; da ich sie nicht alle unterbringen konnte, nahm mein Nachbar 16 Völker in seinem Garten auf. Diese Völker — bereits eingeflogen — müssen nun auf meinen Stand gebracht werden. Ich erinnere mich nun, irgendwo gelesen zu haben: Das zu verstellende Volk ist etwa 5 Minuten auf holprigen Wegen zu fahren und dann aufzustellen und sogleich fliegen zu lassen. Durch die Aufregung halten sie gewissermaßen ein Vorspiel und erinnern sich nicht mehr ihres alten Standes. Was halten Sie davon?

Antwort: Dabei fehlt bloß noch, daß die Klugpfeifer den Leuten vorreden, der Imker müsse sich auch noch 1/4 Stunde auf den Kopf stellen und mit den Beinen in der Luft strampeln. In Wirklichkeit machen wir die Sache so: Wir nehmen zu einer Zeit, da alle Bienen im Stocke sind (abends oder frühmorgens), die Bienen und bringen sie auf den neuen Stand. Den alten Stand entfernen wir ganz oder geben ihm durch übergehängte große Tücher ein ganz verändertes Aussehen, dann fliegen sich die Bienen auf dem neuen Stande ohne weiteres ein.

Frage: Kürzlich fand ich an dem Ausflugbrettchen einer Beute Drohnen. Da ich der Meinung war, das Volk sei drohnenbrütig, sah ich sofort nach und fand schöne Arbeiterbrut neben einzelner Buckelbrut, frisch ausgelaufene Arbeiterbienen und Drohnen. Die Königin ist vom vorigen Jahr. Die Zellen sind geschlossen bestiftet. Welches ist die Ursache dieser Erscheinung?

Antwort: Das Volk ist entweder ganz außerordentlich stark, daß es sich schon im März auf das Schwärmen rüstet und Drohnen zieht, oder die Königin ist krank und das Volk will umweiseln, dann wird es auch Weiselzellen ansetzen. Das Volk muß also im Auge behalten werden, denn wenn es die Königin verliert, muß ihm eine befruchtete Königin zugesetzt werden, sonst kommt das Volk zu sehr zurück.

Frage: Bei der Auswinterung will ich meine Völker etwas verstellen, d. h. ich möchte die verschiedenen Wohnungssysteme, wie Breit- und Hochwaben, nicht wie sonst durcheinander, sondern jedes System getrennt für sich aufstellen. Ist hierbei die Gefahr des Verfliegens sehr groß? Soll ich die Völker zusammen auf den Stand stellen oder täglich nur eins, um das Verfliegen zu verhindern?

Antwort: Es ist in Ihrem Falle ganz angebracht, wenn Sie die Völker nach und nach einzeln auf den Stand bringen, damit sich eins nach dem andern einfliegt.

Frage: Ich habe ein Rapsfeld in einer Entfernung von 2 1/2 km von meinem Bienenstande. Kann ich nun die Bienen Anfang April, wenn der Raps anfängt zu blühen, dorthin schaffen und Mitte Mai, wenn der Raps verblüht hat, wieder zurückholen?

Antwort: Sie können die Bienen ganz unbesorgt in die Rapstracht bringen, müssen sie aber schon hinbringen, ehe der Raps zur Blüte kommt, damit die Bienen sich nicht von dem alten Stande nach dem Rapsfelde einfliegen. Ich bin auch schon in Rapstracht gewandert, die in der Luftlinie nicht weiter als 2500 m war, es ist keine Biene zurückgeflogen.

Frage: Ich habe mir ein Bienenhaus mit Ausflug nach Norden gebaut. Unser Vereinsvorstand ratet mir aber, ja die Bienen nach Süden fliegen zu lassen. Ich möchte mich aber von meinem einmal gefaßten Plan nicht abbringen lassen. Was meinen Sie?

Antwort: Lassen Sie Ihre Bienen nur ruhig nach Norden fliegen, das ist eher besser als schlechter wie der Ausflug nach Süden.

Frage: Meine Völker sind bis jetzt ganz gut durchgekommen, nur ein Volk ist drei Tage nach dem ersten Reinigungsausfluge eingegangen. Es hatte Vorrat genug (Zuckerwasser) und auch eine Königin. Der ganze Kasten und auch die Rähmchen waren mit braunen Flecken beschmutzt, so daß es förmlich roch. Das ist wohl Ruhr? Wie kommt diese aber bei dem einen Stock vor? Kann ich nun die Waben, teilweise mit Honig und Zuckerwasser gefüllt, aus den Rähmchen schneiden und in neue kleben, oder ist es besser, wenn ich den ganzen Bau zu Wachs schmelze?

Antwort: Das ist die Ruhr. Sie haben im Herbst Honig in dem Stocke gelassen. Bleibt Ruhrhonig im Volke, hilft auch die Zuckerfütterung nicht. Wenn die Waben gut abgewaschen sind, können Sie dieselben bei warmer Zeit anderen Völkern geben.

Frage: Wenn unsere Forstverwaltungen gleich den Bahnverwaltungen arbeiteten, so wäre unsere Bienenweide um ein gut Stück bereichert. Ich möchte bei der Forstverwaltung Schonung der Weichhölzer beantragen, besonders an Stellen, wo sie keineswegs hinderlich sind. Bis zu welcher Instanz muß der Antrag gelangen?

Antwort: An die Kgl. Regierung richten.

Frage: Wie füllt man Honigmet in Flaschen und wie wird er gelagert, stehend oder liegend?

Antwort: Ueber Met finden Sie das Nötige in der Broschüre von Dr. Beckenstedt im Verlag der „Leipziger Bienenzeitung". Preis 50 Pfg.

Digitized by Google

Verschiedenes.

Nochmals — der Herr Knoke! Der Herr Knoke hatte in seinem Centralblatte die dicksten Beleidigungen gegen mich gebracht. Ich dachte, was sollst du dich mit Knoke vor Gericht rumziehen und erledigte die Sache kurz in meiner Zeitung, wie in einem gerichtlichen Urteil ausgesprochen ist, „mit überlegenem Spott". Da eilte Herr Knoke ans Gericht und erhob Klage gegen mich. Ich erhob Gegenklage und das Ende vom Lied war, daß Herr Knoke eine dreimal so hohe Strafe erhielt als ich und das Urteil in seiner eigenen Zeitung veröffentlichen mußte. Das war natürlich recht schmerzlich für den Herrn Knoke. Anstatt daß er nun nach Art verständiger Leute seine Fehler eingesehen hätte, da sucht er nach Art der Unverständigen den Grund bei anderen Leuten. Das in allen Instanzen ergangene und deshalb auch sehr teure Urteil kommt ihm „sonderbar" vor, und dann hat er eine Entdeckung gemacht, leider zu spät, er hat entdeckt, daß ich schon wegen Beleidigung mit 14 Tagen Gefängnis bestraft bin. Wenn sich Knoke die Auskunft an amtlicher Stelle geholt hat, dann muß ihm auch mitgeteilt worden sein, daß dieses Urteil aufgehoben und in eine Geldstrafe umgewandelt wurde. Das paßt aber dem Herrn Knoke anscheinend nicht und deshalb stellt er mich in seiner Zeitung als einen Mann hin, der schon im Gefängnis gesessen hat. So geht also Knoke wieder einmal mit der Wahrheit um! Knoke behauptet weiter, meine Widerklage hätte eine ganze Reihe unwahrer Behauptungen enthalten. Ich stelle dem gegenüber fest, daß das Gericht auf meiner Seite keine einzige unwahre Behauptung festgestellt hat, daß aber in dem Urteil des Schöffengerichts von einer Erklärung des Herrn Knoke ausdrücklich gesagt ist: diese Erklärung des Herrn Knoke sei „offenbar nur eine leere Ausrede, die keinen Glauben verdiene."

Herr Knoke sucht nun anscheinend nach etwas anderem, „wie er mich finge", und er hatte Glück, er fand richtig — „Dreck". Ich sollte nämlich in meinem Vortrage in Konstanz den Heidhonig Dreckzeug genannt haben. Obwohl das Wort in dem Manuskipte meines Vortrages gar nicht vorkommt, dachte ich, als mir Knoke am andern Tage in Konstanz diesen Ausdruck vorhielt, es könnte mir wohl eine Entgleisung vorgekommen sein und erklärte ausdrücklich, daß es mir durchaus fernliege, den Heidhonig im allgemeinen so zu bezeichnen. Wenn ich dies Wort gebraucht hätte, so meine ich damit nur jene geringwertige Sorte von Heidhonig, die früher zu sehr niedrigem Preise in den Zeitungen angeboten wurde und heute nur an die Honigwerke abgesetzt werden kann. Trotz dieser Erklärung und obwohl aus meinem Vortrage klar hervorgeht, daß ich nichts anderes gemeint haben kann, trug Knoke den Imkern seiner Heimat die Unwahrheit vor, Freudenstein hat allen Heidhonig ohne Ausnahme Dreckzeug genannt, und diese beschlossen dann große Entrüstungsresolutionen. Knoke schickte mir sogar eine Berichtigung auf Grund des Preßgesetzes für meine eigne Zeitung, in welcher er behauptete, der königliche Landesinspektor Hofmann in München sei bereit zu bezeugen, das ich allen Heidhonig ohne Einschränkung Dreckzeug genannt hätte. Nun geschah etwas, was Knoke wohl nicht vermutet hatte, ich fragte nämlich bei Hofmann an und dieser teilte mir mit, daß er Knoke in keiner Weise zu dieser Erklärung ermächtigt habe. Hofmann wußte überhaupt von der Sache nichts und meinte ich müsse wohl die Namen verwechselt haben, es sei wohl ein anderer Hofmannn gemeint. Das ist aber nach der ganz klaren Bezeichnung vollständig ausgeschlossen.

Also Herr Knoke war so kühn von mir zu verlangen, daß ich in meiner eigenen Zeitung schreiben mußte: Der Kgl. Landesbienenzuchtinspektor bezeugt, daß Freudenstein die Unwahrheit sagte und nun stellt sich heraus, daß das eine große Unwahrheit des Herrn Knoke ist.

Das ist aber noch nicht das ärgste. Nachdem Knoke in seiner Zeitnng die falsche Nachricht verbreitet hat, ich sei schon zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt, meine Widerklage enthalte eine ganze Reihe unwahrer Behauptungen, nennt er mich auf Seite 52 höhnisch „den Mann der Wahrheit" und bringt dann auf derselben Seite folgende Briefkastennotiz. An Mehrere. Vielen Dank für die Hinweise, hatte das Machwerk (damit soll höchstwahrscheinlich mein kurz vorher erschienener Artikel gegen Knoke gemeint sein) schon selbst gelesen. Nachdem ich aber den wahren Charakter dieses als gewerbsmäßigen Verläumder gerichtsnotorisch bekannten Menschen durchschaut habe, muß ich annehmen, daß er entweder geistig nicht normal oder ein durchtriebener infamer Lügner ist. In beiden Fällen steht mir aber meine Ehre zu hoch, als daß ein solcher Mensch sie irgendwie kränken könne. —

Auf wen sollen sich diese Worte wohl anders beziehen, als auf den Freudenstein, der kurz vorher etwas über Knoke schrieb, das man „lesen konnte" und das die „Ehre" Knokes betraf? Derselbe Freudenstein, der nach der unwahren Behauptung Knokes wegen Beleidigung schon 14 Tage im Gefängnis saß. Muß so ein Mann nicht als gewerbsmäßiger Verläumder gerichtsnotorisch bekannt sein?

Wie steht es aber in Wirklichkeit? Es ist richtig, ich bin wegen Beleidigung des Försters Kaufmann mit 300 Mark Geldstrafe belegt. Wie kam ich zu dieser hohen Strafe? Kaufmann hatte in einem Prozeß ausgesagt und zwar 1904: Im Jahre 1894 gab es keinen dunklen Honig, wenn also Freudenstein im Jahre 1894 dunklen Honig ausgestellt hat, so muß das Honig aus 1893 gewesen sein. Wenn er das nicht angemeldet hat, so ist das Betrug. Und richtig, der Richter sprach darauf im Urteil aus: Freudenstein hat sich des Betruges schuldig gemacht,

Digitized by Google

und werden dadurch schwach, oder Sie haben dem Volk Honig gelassen und es bekam die Ruhr. Vermehren Sie nicht zu stark und füttern Sie vor allen Dingen in den Trachtpausen des Sommers mit Zuckerwasser, daß die Stöcke stark werden. Gegenwärtig vereinigen Sie die beiden schwachen Völker, wenn dann ein lebensfähiges Volk entsteht, dann geben Sie ihm eine befruchtete Königin.

Frage: Vorigen Oktober ließ ich mich versetzen und nahm meine Bienen mit; da ich sie nicht alle unterbringen konnte, nahm mein Nachbar 16 Völker in seinem Garten auf. Diese Völker — bereits eingeflogen — müssen nun auf meinen Stand gebracht werden. Ich erinnere mich nun, irgendwo gelesen zu haben: Das zu verstellende Volk ist etwa 5 Minuten auf holprigen Wegen zu fahren und dann aufzustellen und sogleich fliegen zu lassen. Durch die Aufregung halten sie ge- wissermaßen ein Vorspiel und erinnern [illegible] nicht mehr ihres alten Standes. Was ha- Sie davon?

Antwort: Dabei fehlt bloß noch, Klugpfeifer den Leuten vorreden, der Im- sich auch noch 1/4 Stunde auf den Kopf ste- den Beinen in der Luft strampeln. [illegible] keit machen wir die Sache so: Wi- einer Zeit, da alle Bienen im Stoc- oder frühmorgens), die Bienen auf den neuen Stand. Den fernen wir ganz oder gebe gehängte große Tücher ein [illegible] sehen, dann fliegen sich [illegible] neuen Stande ohne wei- [illegible] ich

Frage: Kürzlich [illegible] flugbrettchen einer [illegible] der Meinung war, [illegible] führen. Wenn die sah ich sofort no- [illegible] „Mehrere“ sich auf mich brut neben ein- [illegible] nicht zweifle, so war meines gelaufene Arb- [illegible] Gedankengang Knokes folgender: Königin ist [illegible] von Freudenstein jetzt so genau ge- sind geschlo- [illegible] jeder weiß, wer da gemeint ist, sache dies- [illegible] auf im Briefkasten von dem Lügner

Ant- [illegible] bekannten Verläumder rede. ordentli- [illegible] kann es mir aber nicht beweisen, das [illegible] ihm gemeint habe und deshalb kann ich die [illegible] Konkurrenten einmal nach Herzenslust we- [illegible] auf's gröblichste beleidigen. Das [illegible] also das von mir begangene Verbrechen. [illegible] kann mir das nun groß übel- nehmen?! Einer von den Richtern, die in dem

Antwort: Es ist [illegible] Ihrew- gebracht, wenn Sie die [illegible] Völk- einzeln auf den Stand b- [illegible] nach dem andern einflieg-

Frage: Ich habe [illegible] Entfernung von 2[illegible] stande. Kann ich [illegible] April, wenn d- [illegible] dorthin schaff- [illegible] Raps verblü-

Antwo- [illegible] besorgt ir- [illegible] aber schr- [illegible] kommt [illegible] alten [illegible] bin [illegible] de- [illegible]

[illegible] zu einem [illegible] verkaufen. Das [illegible], den die Kunsthonig- [illegible] den Naturhonig führen kann. [illegible] enzeitungen haben meinen Vortrag [illegible] folgeschwiegen, es wäre ja auch zu [illegible] schade gewesen, wenn die Leser merkten, daß der Freudenstein in Wirklichkeit ganz anders ist, als man ihn aus Konkurrenzneid mit so viel Mühe gemalt hat.

Nun kommen nicht nur aus allen Ecken und Kanten die Nachrichten, daß die Honigwerke ihr Werk unter den Imkern fortsetzen, nein, die Bienenzeitungen bringen jetzt sogar die Inserate von den Honigwerken und ihren Helfershelfern, in denen der Honig zu einem niedrigen Preise angeboten wird. Wir haben diese Inserate, die auch uns angetragen waren, abgewiesen.

An die westfälischen Imker. Wir bitten, uns die Vereins-Bekanntmachungen direkt zu senden, wir drucken sie kostenlos ab.

Im Prozeß **Frohloff-Wichman** steht am 3. April vorm. 9 Uhr Termin vor dem Reichsgericht in Leipzig an. Bekanntlich hat auch der Staatsanwalt Revision wegen zu geringen Strafmaßes angemeldet.

Bienen-Nährsalz! Kunstwaben!

Wer schnell **große leistungsfähige** Völker wünscht, muß jetzt **Nährsalz** füttern; es regt den Bruttrieb mächtig an und gibt gesunde langlebige Nachzucht. Portion für 1 Ztr. Zucker 3 Mk.

Wer auf eine **gute Wabe** Wert legt, verwendet die **Kristallwabe**! Dieselbe ist bruch- und verziehfest, ganz dünn und leicht wie die Naturwabe, à Kilo M. 3.90. Gegossene Waben aus Wachs eigner Ernte, feinste helle Ware, à Kilo Mk. 4.20. Alles Portofrei. Nichtgefallendes nehme zurück.

O. Schulz, in **Brzustow**, Post **Gora**, Kr. Jarotschin.

Digitized by Google

e Bienen-Zeitung.

Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

s in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zu- 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. er Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden ten auf Wunsch nachgeliefert.

eftkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem mentsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch edingungen werden Abonnements angenommen. stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse anzugeben. eburg 411.

, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen eile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck ne 40 Proz. Rabatt.

11. Jahrgang.

.. Bienenvölker unter verschiedenen Tracht- ..yres Verdienst um die Bienenforschung ꝛc. — ..sicherung. — Honigmarkt. — Anzeigen.

Imkerarbeiten im Mai.

Der Mai ist auch für den Imker der Wonnemond. Da entwickeln sich die Völker zu vollem Leben, draußen blüht alles so prächtig, die Honigzellen füllen sich und es summt und schwirrt im hellen Sonnenschein auf dem Bienenstande. Welchen Imker sollte das nicht freuen?

Es gilt nun, den Völkern vorwärts zu helfen und sie anzuleiten. Das Brutnest dehnt sich aus und muß erweitert werden. Das soll in richtiger Weise geschehen, sonst richtet man großen Schaden an. Vor allen Dingen darf man nicht zu stark auf einmal erweitern, sonst wird das Brutnest kalt und die Brut stirbt ab. Je nach Stärke des Volkes gibt man zunächst eine, später, wenn

Digitized by Google

denn er hat im Jahre 1894, ohne das zu deklarieren, Honig ausgestellt, der aus dem Jahre 1893 war. Wenn auch dieses Urteil in der Berufungsinstanz aufgehoben wurde — ich habe es nicht nur Monate lang auf mir sitzen müssen lassen, nein später griffen die Antisemiten die Sache auf und brachten in den Deutsch-sozialen Blättern die Nachricht: Zu sehr interessanten Enthüllungen kam es vor dem Gericht in Marburg, wo der Reichstagskandidat Freudenstein zugeben mußte, daß er schon wegen Betrug und Honigfälschung bestraft worden sei. Zwei Jahre habe ich mich mit diesen Leuten in Hamburg rumplagen müssen, ehe sie diese Lüge zurücknehmen mußten.

Als nun der Herr Kaufmann in einer Versammlung mir eine unwahre Aeußerung zuschieben wollte, da sagte ich ihm ins Gesicht, daß diese Behauptung gerade so falsch wäre, wie der Eid, den er damals geschworen habe. Nun ist es ohne alle Frage klar, daß die eidliche Bekundung Kaufmanns falsch war, denn wie kann jemand, der von Bienenzucht etwas versteht, solch eine Bekundung machen und im Jahre 1904 sagen: Bei dem Freudenstein, der damals zirka 50 km von Kaufmann entfernt wohnte, kann es im Jahre 1894 keinen dunklen Honig gegeben haben! Obwohl also diese eidliche Bekundung ohne allen Zweifel falsch ist, so hätte ich doch nicht in meiner Zeitung schreiben dürfen, ich stelle öffentlich fest, daß der von Kaufmann geschworene Eid falsch ist. In diesen Worten lag offenbar die Absicht der Beleidigung. Ganz besonders verderblich wurde mir, daß ich auf die Frage, ob ich glaube, daß Kaufmann den Eid absichtlich falsch geschworen habe, mit Nein antwortete, weil ich meinte, dann müsse ich auch den Beweis dafür führen. Wenn die Briefkastennotiz „An Mehrere" sich auf mich bezieht, woran ich nicht zweifle, so war meines Erachtens der Gedankengang Knokes folgender: Ich habe den Freudenstein jetzt so genau gezeichnet, daß jeder weiß, wer da gemeint ist, wenn ich nur im Briefkasten von dem Lügner und gerichtsnotorisch bekannten Verläumder rede. Freudenstein kann es mir aber nicht beweisen, daß ich ihn gemeint habe und deshalb kann ich diesen Konkurrenten einmal nach Herzenslust ungestraft auf's gröblichste beleidigen. Das war also das von mir begangene Verbrechen. Wer kann mir das nun groß übelnehmen?! Einer von den Richtern, die in dem über mich urteilenden Gerichte saßen, hat es jedenfalls nicht getan, dieser Herr, es war der Landgerichtsrat Klingenbiel, hat mir gesagt: Das kann jedem passieren, daß er sich einmal zu we reizen läßt. Jedenfalls ist es ganz ausgeschlossen, daß ich bei Gericht als gewerbmäßiger Verläumder und Lügner gerichtsnotorisch bekannt wäre, denn ich bin nach diesem Urteil nicht bloß bei den Gerichten als Zeuge vernommen worden, nein ich bin auch von demselben Gericht als Sachverständiger berufen worden. Jeder Mensch, in dem nur ein Funke von Ehrenhaftigkeit ist, weiß dann schon ganz genau, was er von einem Manne zu halten hat, der solche Waffen führt, wie der Herr Knoke. Wenn die Imker in Hannover ihre Zeitung einem Manne weiter zur Verfügung stellen wollen, der solche Waffen führt und wenn sie sich von diesem Manne durch seine Unwahrheiten weiter zu Resolutionen wollen aufreizen lassen, so ist das ihre Sache.

In meinem Konstanzer Vortrag hatte ich die Imkerwelt darauf aufmerksam gemacht, daß jetzt die „Honigwerke" ihr Fabrikat, das natürlich nichts anderes ist als Kunsthonig, nicht bloß durch die Kaufleute absetzen, sondern daß sie neuerdings ihr Fabrikat den Imkern zu einem billigen Preise als echten Honig verkaufen. Das ist der schwerste Schlag, den die Kunsthonigfabrikation gegen den Naturhonig führen kann.

Die Bienenzeitungen haben meinen Vortrag einmütig totgeschwiegen, es wäre ja auch zu schade gewesen, wenn die Leser merkten, daß der Freudenstein in Wirklichkeit ganz anders ist, als man ihn aus Konkurrenzneid mit so viel Mühe gemalt hat.

Nun kommen nicht nur aus allen Ecken und Kanten die Nachrichten, daß die Honigwerke ihr Werk unter den Imkern fortsetzen, nein, die Bienenzeitungen bringen jetzt sogar die Inserate von den Honigwerken und ihren Helfershelfern, in denen der Honig zu einem niedrigen Preise angeboten wird. Wir haben diese Inserate, die auch uns angetragen waren, abgewiesen.

An die westfälischen Imker. Wir bitten, uns die Vereins-Bekanntmachungen direkt zu senden, wir drucken sie kostenlos ab.

Im Prozeß **Frohloff-Wichman** steht am 3. April vorm. 9 Uhr Termin vor dem Reichsgericht in Leipzig an. Bekanntlich hat auch der Staatsanwalt Revision wegen zu geringen Strafmaßes angemeldet.

1807

Bienen-Nährsalz! Kunstwaben!

Wer schnell **große leistungsfähige** Völker wünscht, muß jetzt **Nährsalz** füttern; es regt den Bruttrieb mächtig an und gibt gesunde langlebige Nachzucht. Portion für 1 Ztr. Zucker 3 Mk.

Wer auf eine **gute Wabe** Wert legt, verwendet die **Kristallwabe**! Dieselbe ist bruch- und verziehfest, ganz dünn und leicht wie die Naturwabe, à Kilo M. 3.90. Gegossene Waben aus Wachs eigner Ernte, feinste helle Ware, à Kilo Mk. 4.20. Alles Portofrei. Nichtgefallendes nehme zurück.

H. Schulz, in **Brzustow**, Post **Gora**, Kr. Jarotschin.

Digitized by Google

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 5. | **Mai 1912.** | **11. Jahrgang.**

Inhalt: Imkerarbeiten im Mai. — Wie sind die Bienenvölker unter verschiedenen Trachtverhältnissen zu behandeln? — Ueber Dzierzons wahres Verdienst um die Bienenforschung ꝛc. — Fragekasten. — Verschiedenes. — Haftpflichtversicherung. — Honigmarkt. — Anzeigen.

Imkerarbeiten im Mai.

Der Mai ist auch für den Imker der Wonnemond. Da entwickeln sich die Völker zu vollem Leben, draußen blüht alles so prächtig, die Honigzellen füllen sich und es summt und schwirrt im hellen Sonnenschein auf dem Bienenstande. Welchen Imker sollte das nicht freuen?

Es gilt nun, den Völkern vorwärts zu helfen und sie anzuleiten. Das Brutnest dehnt sich aus und muß erweitert werden. Das soll in richtiger Weise geschehen, sonst richtet man großen Schaden an. Vor allen Dingen darf man nicht zu stark auf einmal erweitern, sonst wird das Brutnest kalt und die Brut stirbt ab. Je nach Stärke des Volkes gibt man zunächst eine, später, wenn

Digitized by Google

das Volk stärker wird und alles schwarz belagert, 2, 3, 4 und mehr Waben auf einmal. Die Wabe, mit der man erweitert, kommt zunächst immer an den Schluß des Brutnestes, zwischen die letzte Wabe mit Brut und die dahinterhängende Wabe mit Pollen. Auf diese Weise kann nie Brut erkältet werden und der Pollen bleibt immer in der richtigen Wabe und wird nicht durch alle möglichen Waben verzettelt. Zum erweitern benutzt man zunächst die schönsten jungen Waben in denen schon gebrütet wurde, diese bestiftet die Königin am liebsten.

Ist das Volk stark genug, so daß es die Fenster dicht belagert, da ist es Zeit, für die Erneuerung des Baues zu sorgen. Dann reicht man Kunstwaben. Anfänge darf man jetzt nicht geben, sonst bauen die Bienen nichts als Drohnenzellen. Die Kunstwaben müssen aber so geschnitten werden, daß nach den Seitenschenkeln des Rähmchens auf jeder Seite $^3/_4$ cm und nach unten über 1 cm Raum bleiben, denn die Kunstwaben dehnen sich beim Ausbauen und es gibt sofort Unregelmäßigkeiten, so wie die Kunstwabe während des Ausbauens irgend wo anstößt. Darin liegt der ganze Witz, wie man einen tadellosen Bau erhält. Die Kunstwaben kommen nicht, wie die ausgebauten Waben ans Ende des Brutnestes, sondern mitten ins Brutnest, damit sie sofort und auf beiden Seiten gleichmäßig von den Bienen bearbeitet werden. Das geschieht am Ende des Brutnestes oft nicht und dann wölben sich die Waben nach einer Seite hin.

Beim Einhängen der Kunstwaben trachtet man immer, dieselben so tief als möglich in das Brutnest zu bringen und dabei arbeitet man die alten Waben immer weiter nach hinten und bringt sie zuletzt in den Honigraum. Auf diese Weise wird das Brutnest verjüngt. Länger als zwei Jahre soll eine Wabe nicht im Brutneste bleiben, im dritten kommt sie in den Honigraum und wird dann im Herbste eingeschmolzen.

In Frühtrachtgegenden wird, wenn das Volk 14 Normal- oder 10 Breitwabenrähmchen belagert, der Honigraum aufgetan und das Volk wird dann kurz gehalten. Vergleiche den Artikel über die Behandlung der Völker in den verschiedenen Trachten.

Wie sind die Bienenvölker unter verschiedenen Trachtverhältnissen zu behandeln?

Die Trachtverhältnisse sind in den einzelnen Gegenden sehr verschieden. Der Zeit nach, in welche die Haupttracht fällt, unterscheidet man Gegenden mit Frühtracht und Gegenden mit Spättracht, und dann Gegenden mit Früh- und Spättracht.

In den letztgenannten Gegenden, in denen der Tisch der Bienen den ganzen Frühling und Sommer hindurch gedeckt ist, kann man leicht Imker sein; anders ist es aber in den Gegenden mit Früh- oder Spättracht, da heißt es sich nach der Decke strecken, da muß man sich den besonderen Verhältnissen anpassen.

Betrachten wir zunächst die Verhältnisse in Spättrachtgegenden, weil sie hier am einfachsten und auch bekanntesten sind. Es sind das besonders die Gegenden mit Heidetracht. Hier hat der Imker das ganze Bienenjahr hindurch Zeit, sich mit seinen Bienen zu rüsten, damit, wenn die Zeit kommt, in der es Brei regnet, er die nötigen Löffel hat. Mit anderen Worten: er hat die lange Zeit auszunutzen, daß er zur Heidetracht möglichst viele und möglichst starke Völker hat. Das tut er nun in der Weise, daß er in der mageren

Digitized by Google

rühtrachtzeit die Völker keine Not leiden läßt. Da waren die Heidimker üher stets mit dem Fütternapfe zur Hand, sie gaben den Bienen den Stampfer Futterhonig und erreichten damit, daß der Brutansatz nicht stockte, daß chtig Schwärme fielen und daß die Völker alle stark dastanden, wenn die eidetracht eintrat. In neuerer Zeit haben die Heidimker nun gemerkt, daß mit der Zuckerfütterung gerade so weit kommen und daß dieselbe billiger nd auch ungefährlicher ist, denn die Honigfütterung reizt mehr zur Räuberei nd es kann dadurch auch die Faulbrut in ganz gefährlicher Weise verbreitet erden. Ob nicht Faulbrutbakterien in dem Honig sind, das kann der Laie cht feststellen, und wenn er die durch Honigfütterung auf den Stand bringt, nn sind mit einem Schlage alle Völker angesteckt. Diese Gefahr ist bei der uckerfütterung ausgeschlossen.

Ein weiteres Mittel, um die Völker bis zur Heidetracht recht stark zu bemmen, ist das „Auseinanderziehen des Baues", d. h. das Einhängen von unstwaben oder leeren Waben in das Brutnest, um die Bienen zu zwingen, cht viel junge Bienen zu ziehen; denn stark müssen bei der Spättracht die ölker sein, denn es gibt reiche Arbeit für die Bienen und die Völker werden ei der Heidetracht durch die viele Arbeit, durch die Spinnennetze in der Heide nd auch durch das oft unbeständige Wetter sehr geschwächt.

Das Ziel bei der Spättracht ist also: viele und riesig starke Völker für den Sommer. anz anders ist es in Frühtrachtgegenden. Da ist die Frühjahrsfütterung unnötig, nn es gibt ja zeitig natürliche Tracht; wollten wir nun in der beschriebenen eise imkern wie in Spättrachtgegenden, also mit starker Vermehrung, mit useinanderziehen des Brutnestes, dann haben wir im Nachsommer riesige ölker, aber die Honigtöpfe bleiben leer, und wir haben dann die starken Völker ch zu unterhalten, also ein Betrieb mit Unterbilanz, mit keinem Nutzen, aber t starken Kosten. Die Bienen haben eben das, was sich an Tracht im Frühhr bot, in Brut verwandelt; sie haben nun keine Tracht, zehren das bißchen orrat auf, werden im Herbst schwach und müssen obendrein erhalten werden, nn sie nicht schon im Herbst verhungern sollen. Wir sehen, in der Frühachtgegend muß ganz anders gewirtschaftet werden, aber wie denn? Das ist n die Frage:

Wie muß in Frühtrachtgegenden gewirtschaftet werden?

Hier ist die erste Forderung, daß der Frühtrachtimker zur rechten Zeit, h. wenn die Tracht beginnt, starke Völker hat; die zweite Forderung ist, daß ann, wenn die Tracht eintritt, dafür sorgt, daß die Bienen den eingetragenen nig nicht in Brut verwandeln. Wir haben demnach uns die beiden Fragen beantworten: Wie erzielt der Frühtrachtimker rechtzeitig starke Völker? und verhindert er es, daß die Bienen den eingetragenen Honig in Brut verwandeln?

Wir behandeln zunächst die Frage:

Wie erzielt der Frühtrachtimker rechtzeitig starke Völker?

Es liegt auf der Hand, ein Volk, das als Schwächling aus dem Winter mt, das läßt sich bis zum Beginn der Frühtracht nicht zu einem starken ke machen. Weiter liegt auf der Hand: Wenn ich ein schwaches Volk einere, kann ich kein starkes auswintern. Wir müssen also in Frühtrachtnden besonders starke Völker einwintern, und da stehen wir vor der Frage:

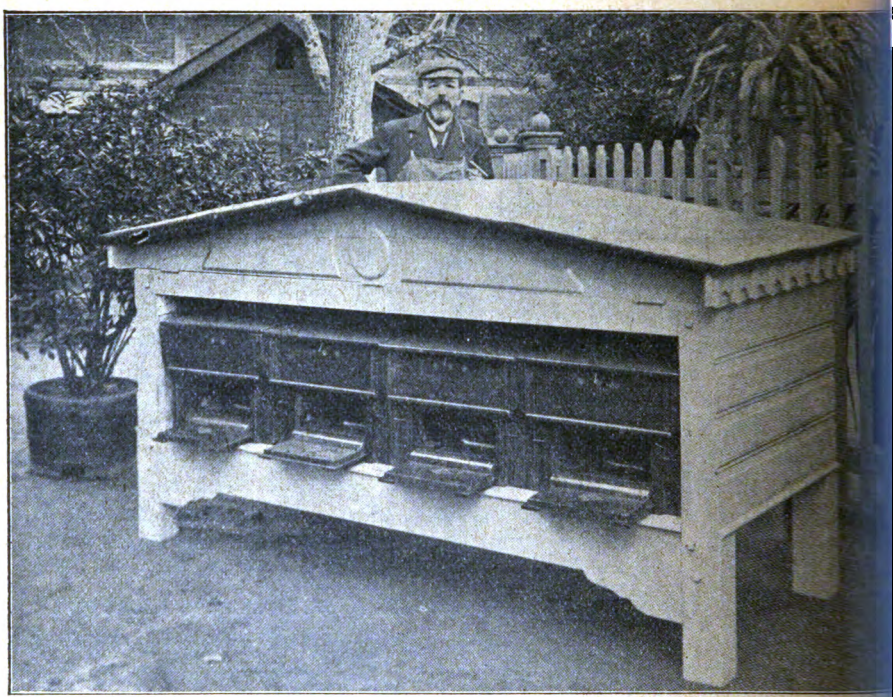
Wie erzielen wir starke Völker zur Einwinterung?

1. Dadurch, daß wir nicht überstark vermehren und dadurch die Völker chen. Das ist gerade so ein Hauptfehler, der immer wieder gemacht wird,

Digitized by Google

daß man sich die Freude daran nicht verbeißen kann, daß recht viele Schwärme auf dem Stande ausziehen und daß möglichst rasch eine recht große Volkszahl erreicht wird. Durch übermäßiges Schwärmen und Ablegermachen wird der ganze Stand herabgebracht. 2. Die Kerntruppe eines Volkes im Frühjahr sind die Bienen, die im August und September noch erbrütet wurden, deshalb muß der Frühtrachtimker dafür sorgen, daß im August und September noch tüchtig Brut angesetzt wird. Das erreicht er dadurch, daß er in dieser Zeit den Bienen alle 2—3 Tage eine Flasche Zuckerwasser gibt und durch Einhängen von leeren Waben in das Brutnest die Königin zwingt, das Brutnest auszudehnen.

Dieses Auseinanderziehen des Baues ist aber in dieser Zeit nicht so ein-



Pavillon der Firma Heitger und Rehwinkel mit vier Freudensteinstöcken, welche von hinten und von oben zu behandeln sind. Vorderansicht.

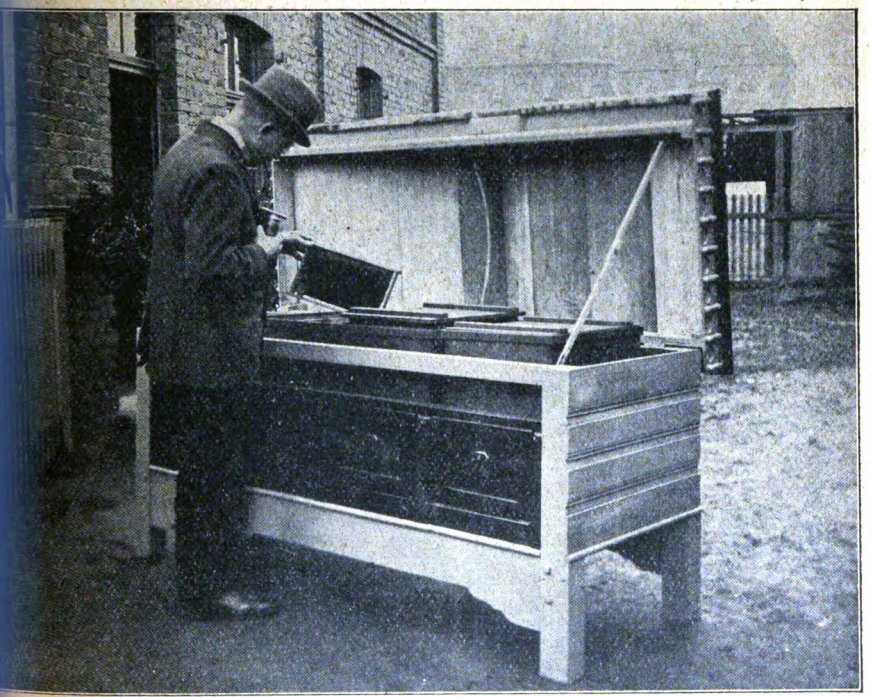
fach als im Mai und Juni, denn der Bau- und der Schwarmtrieb sind vorbei besonders bei fehlender Tracht; deshalb bauen die Bienen in dieser Zeit kein Kunstwaben mehr aus, ja die Königin geht auch nicht auf ausgebaute Waben wenn dieselben nicht besonders einladend aussehen. Alte, bucklige, unregelmäßige und Waben, in denen noch nicht gebrütet wurde, nimmt die Königin in dieser Zeit schwer oder gar nicht an. Man darf darum in dieser Zeit zum Zwischenhängen in das Brutnest nur hübsch saubere, gleichmäßige und junge Waben nehmen, in denen schon gebrütet ist.

Hat man im Nachsommer seine Völker zu guter Stärke gebracht, dann gilt es, dieselben auch in guter Stärke durch den Winter zu bringen. Wie das geschieht, das zeigt meine Durchwinterungslehre, auf die ich hier kurz verweise

Digitized by Google

h will aber hier etwas besonders hervorheben, was ich bisher in den Artikeln cht stark genug betont habe: Der Imker soll nämlich dafür sorgen, daß die odenbretter der Stöcke gegen Kälte gut verwahrt sind. Auf kalten Boden- ettern schlägt sich nämlich im Winter Feuchtigkeit nieder. Ist schon so ein tes Bodenbrett den Bienen gefährlich, die darüber hinkriechen, noch weit ge- rlicher ist aber im Winter ein nasses, da liegen bald dichte Scharen toter enen darauf, die dann wohl gar noch das Flugloch versperren, und dann das Volk ganz verloren, wenn der Imker das verstopfte Flugloch nicht so- t bemerkt. Also: Gut verpackte Bodenbretter im Winter!

Im zeitigen Frühjahr sorgt er dann durch warme Verpackung, durch nengen des Volkes und durch zeitige Gaben von warmem Zuckerwasser, daß das Volk noch möglichst schnell entwickelt.



Der Pavillon der Firma Heitger & Rewinkel von hinten gesehen.

Tritt dann die Tracht ein, dann steht der Imker vor der andern Frage:

Wie wird verhindert, daß die Bienen den eingetragenen Honig zu Brut verwandeln?

Während in Spättrachtgegenden bis zur Heidetracht auf tunlichst starke Bruterzeugung hingearbeitet wird, muß der Imker in Frühtrachtgegenden beim Eintritt der Tracht das Brutnest einschränken. Er darf also nicht auf Riesen- völker hinarbeiten. Sobald beim Eintritt der Tracht ein Volk 14 Halb- oder 10 Breitwaben gut belagert, kommt das Absperrgitter, die Erweiterung des Brutnestes wird eingestellt und der Honigraum wird geöffnet.

Der Honigraum darf im Anfang ja nicht zu groß genommen werden,

Digitized by Google

sonst ist es den Bienen darin zu kalt. Also ein der Stärke des Volkes gepaßter Honigraum von zunächst etwa 3 Rähmchen.

Damit man den Honigraum so klein anlegen kann, ist es nötig, das Absperrgitter direkt an der Stirnwand einzusetzen, wo es überhaupt hingehört, damit die Trachtbienen an der Stirnwand empor direkt in den Honigraum laufen können. Damit die Bienen den Honigraum gleich besetzen, ist es gut, eine Brutwabe in den Honigraum zu hängen.

Bevor man den Honigraum öffnet und bevor die Tracht beginnt, füttert man den Brutraum mit Zuckerwasser voll, damit der Honig, welcher eingetragen wird, gleich in den Honigraum getragen werden muß und nicht zum größten Teil zwischen der Brut verschwindet. Tritt dann die Tracht ein, so soll man die Schleuder fleißig rühren und nicht warten, bis der Honig gedeckelt ist.

Das Schwärmen ist tunlichst zu verhindern. Macht ein Volk Anstalten zum Schwärmen, dann dämpft die Wegnahme von Waben mit gedeckelter Brut, mit denen man Schwächlingen aufhilft, das Schwarmfieber. Sicher ist allerdings das Absperren der Königin durch ein senkrechtes Absperrgitter vom Flugloch.

Ist die Tracht vorbei, so sorgt man hin und wieder durch eine Gabe Zuckerwasser, daß der Brutraum voll Futter bleibt und die Völker nicht schwach werden.

Als Hauptregel können wir uns merken: In Frühtrachtgegenden ist das Absperrgitter notwendig, die Entwicklung der Völker wird bei Eintritt der Frühjahrsvolltracht gehemmt; bei Spättracht ist das Absperrgitter überflüssig, die Entwicklung der Völker wird im Frühjahr forciert = künstlich getrieben.

Ueber Dzierzons wahres Verdienst um die Bienenforschung und seinen hierauf gestützten Fehlschluß.

Vortrag auf der 56. Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte in Konstanz.

Von Ferd. Dickel, Darmstadt.

(Schluß.)

Nach Dzierzons Lehre verhindert das Bienenweibchen willkürlich die Befamung aller Eier für Drohnen. Von meinem Standpunkte aus kann das Weibchen, wenn es gesund und fehlerfrei ist, überhaupt nur gleichbeschaffene, befamte Eier ablegen. Es gehört gewiß zu den eigenartigsten Irrgängen wissenschaftlicher Forschung, daß derselbe große Denker und Forscher Leuckart, der mir in dem schon genannten Brief schrieb, die durch Dzierzons Folgerung herrschend gewordene Auffassung sei „im Grunde genommen nichts weiter als eine Umschreibung unserer Unkenntnis" — daß derselbe Gelehrte seinerzeit glaubte, den allerwichtigsten, entscheidenden anatomischen Beweis für die Möglichkeit solcher Vorgänge im Sinne unseres Altmeisters erbracht zu haben. Leuckart untersuchte den Samenblasengang der Königin und glaubte, einen ringförmigen Schließmuskel gefunden zu haben, der die willkürliche Befamung oder Nichtbefamung der Eier durch die Königin als nicht ausgeschlossen erscheinen lasse.

Wie sehr aber Leuckart hierin irrte, das sollte 1904 Professor Brecher an der Universität Straßburg mit den besseren Hilfsmitteln unserer Zeit beweisen. Er unterzog von neuem den Samenblasengang einer Untersuchung und stellte fest, daß der durch Leuckart so wichtig gewordene Schließmuskel auch nicht einmal in der Spur vorhanden ist. Vielmehr konstatierte er an dem Samenbläschen eine winzige saugpumpenähnliche Vorrichtung, die er Spermapumpe nennt. Diese Pumpe dient zur gleichmäßigen Verteilung der Sa

Digitized by Google

fäden auf die vorübergleitenden Eier und wird nach physikalischen Gesetzen von jedem vorübergleitenden Ei selbst in Tätigkeit versetzt.

Breßlau schätzt die durch jedes Ei ausgepumpte Anzahl von Samenfaden auf 75 bis 100. Sehen wir zu, ob diese Schätzung stimmen kann. Die Anzahl der Samenfädchen im Samenbläschen hat man auf etwa 200 Millionen berechnet. Dem gegenüber wollen wir die Anzahl der Eier, die eine Königin im Leben ablegt, auf zwei Millionen veranschlagen, was sicherlich nicht zu niedrig gegriffen ist, dann entfallen aber auf jedes abgelegte Ei 100 Samenfädchen, die von der Natur aufgewendet werden, um seine Befamung zu sichern. Mit dieser Breßlauschen Feststellung fällt aber die Vorstellung, die Königin könne willkürlich oder reflektorisch die Eibefamung zulassen oder verhindern, wie mürber Zunder auseinander. Diese Verschwendung, die die Natur mit den Befruchtungskeimen auch bei den Bienen treibt, weist vielmehr mit zwingender Notwendigkeit auf die Annahme hin, daß alle Bieneneier befamt sein müssen, sollen sich aus ihnen normale Männchen und Weibchen zweierlei Form entwickeln können. Da demgemäß aber auch die Eier für richtige Drohnen befamt sein müssen, so dürfte mit dieser Erkenntnis auch jene befremdende Behauptung endlich zu Grabe getragen werden, die Bienenmännchen hätten keinen Vater.

Auch die zweite „wissenschaftliche Stütze" der Dzierzonschen Hypothese durch von Siebold ist schon seit 1900 unrettbar gefallen, denn dessen Behauptung, er habe in Eiern aus Bienenzellen, nicht aber in solchen aus Drohnenzellen Samenfäden gefunden, wurde durch eine fachwissenschaftliche Autorität als „nichtbeweisend" bezeichnet, ohne daß sich bis heute ein Widerspruch gegen dieses Urteil erhoben hätte.

Mit Dank erkenne ich es an, daß gegenwärtig wieder an zwei deutschen Hochschulen Hand angelegt wird, um die Befamung auch der Eier aus Drohnenzellen nachzuweisen. Ob auch dieser Nachweis angesichts der vorliegenden Schwierigkeiten gelingen wird, das ist eine bis zur Stunde noch offene Frage, die uns keinesfalls behindern darf, den Tatsachenbeweis dafür dort zu suchen, wo er wirklich gefunden werden kann, nämlich beim Versuch mit Bienen. Insbesondere hoffe ich, auch Sie durch den Versuch davon zu überzeugen, welche führende Rolle den beiden Kraftströmen bei der Bienenentwickelung zusteht. Wollte ich nun alle meine Versuche mannigfachster Art, die ich im Laufe der Jahre ausgeführt habe, hier beschreiben und besprechen, so würden wir morgen noch um diese Stunde hier beisammen sitzen. Lassen Sie mich daher nur einige prinzipiell wichtige hier besprechen, für deren Nachprüfung unser allgeschätzter Präsident des Imkerbundes, Herr Sydow, die nötigen Anweisungen in den Bienenzeitungen gegeben hat.

Unser verdienstvoller Altmeister Dzierzon, der von Kraftströmen noch nichts wußte, die im Körper der Arbeitsbienen pulsieren, die Leben, Bewegung und Entwicklung allerwärts schaffen, konnte von seinem Standpunke aus nur erklären: Wie die Königin die Keime für die Nachkommen in den Eiern beschafft, so ist sie auch Ursache für die Lebensentwicklung und das Wachstum dieser Eier in den Zellen. Daher genügt die Stockwärme und Stockatmosphäre zur Entstehung von Larven aus den Eiern, und die Arbeitsbienen haben damit nichts zu schaffen. Stellen wir diese Behauptung gegenüber folgendem Versuch an: Wir verschaffen uns soeben in die Zellen abgelegte Eier, die in der kurzen Zeitspanne von der Ablage an noch nicht von den Bienen berührt wurden. Deshalb fegen wir rasch Königin und Arbeitsbienen von der vor unseren Augen bestifteten Wabe ab und überspannen die ganze Wabenfläche

Digitized by Google

mit feiner Drahtgaze, so daß es den Arbeitern nicht möglich ist, das in der Luft schwebende Eiende mit der Samenpforte durch jene Säfte zu tränken, die ihren Mundteilen entströmen. Die so vorbereitete Wabe hängen wir jetzt mitten ins Brutnest hinein. Sie wird, wie alle anderen Waben, von den Bienen belagert, und wie alle Eier, so werden auch jene unter der Drahtgaze von der Stockwärme und Stockatmosphäre umflutet. Nach Dzierzon müßten daher diese Eier nach drei Tagen zu Larven geworden sein. In Wahrheit finden wir dann aber an Stelle der Larven sichtlich eingeschrumpfte Eier. Und die mikroskopische Untersuchung ergibt, daß sie im Innern, ohne sich irgend entwickelt zu haben, völlig zerfallen sind. Nicht das Leben, sondern der Tod hat während jener drei Tage seine Heimstätte in ihnen aufgeschlagen. Spannen wir jedoch die Drahtgaze erst dann über die Eier, wenn sie den Einflüssen der Arbeiter schon einige Zeit unterstanden haben, so entstehen auch unter der Drahtgaze in regelrechter Zeit Larven. Die vorausgegangene Beeinfluffung reichte aus, um die Lebensentwicklung in den schlummernden Keimen zu entfachen und somit sind es die von den Bienen, und zwar den Arbeitsbienen, ausfließenden Kraftströme, von welchen die Lebensentwicklung im Ei abhängig ist.

So einfach und bedeutungslos dieser Versuch wohl manchen auch erscheinen mag, so ist er dennoch von geradezu fundamentaler Bedeutung für die Entwicklungsfrage im allgemeinen. Damit diese Bedeutung verständlich wird, muß ich noch einmal besonders darauf hinweisen, daß der Effekt dieses Versuches auch dann ganz der gleiche ist, wenn die Eier besamt sind. Nun wissen Sie aber alle, daß man seither allgemein den Samenfaden als die wahre Ursache der Lebensentwicklung im Ei betrachtet hat. Unser Versuch aber lehrt uns mit Gewißheit, daß er die Ursache der Lebensentwicklung in der Tat nicht ist und daß somit seine wahre Bestimmung eine ganz andere sein muß, als man seither annahm. Wenn es der übrigen Tierforschung bisher nicht beschieden war, die wahre Bestimmung des Samenfadens zu erkennen, so ist die Bienenforschung hierin in einer glücklicheren Lage, wie ich nachher zeigen werde.

Vorher müssen wir uns jedoch durch den Versuch erst dahin überzeugen, daß die von den Arbeitern ausgehenden beiden Kraftströme nicht nur die Lebensentwicklung, sondern auch die Entwicklungsrichtung der Nachkommen regulieren. Wir stellen den Versuch an mit einem Volke, das schon Drohnen erbrütete. Dieses Volk entweiseln wir und nehmen die Drohnenbrut weg bis auf eine Anzahl ganz junger Larven in Drohnenzellen. Diese jungen Larven entfernen wir und betten an ihrer Stelle in den Futtersaft ganze junge Arbeiterlarven ein, die ja nach allgemeiner Ansicht weiblich sein sollen. Aus diesen in Drohnenzellen übertragenen Arbeiterlarven müßten nach Dzierzon entweder Arbeiter werden, oder sie müßten wegen Entwicklungsstörung zugrunde gehen. Keines von beiden tritt bei Erfüllung der erforderlichen Bedingungen ein, denn aus diesen Arbeiterlarven entwickeln sich nach ihrer Uebertragung in Drohnenzellen echte und rechte Drohnen. Uebertragen wir solche Arbeiterlarven in angelegte Königinzellen, so ergeben sie, wie allbekannt, wiederum ganz andere Tiere, nämlich Königinnen.

Hieraus geht aber doch klar und unzweideutig hervor, daß es die Arbeitsbienen sind, die ihren physiologischen Trieben gemäß auf Grundlage besamter Eier durch den Besitz zweier Kraftströme über das Entwicklungsschicksal der Nachkommen entscheiden. Solcher Kraftströme müssen aber, den beiden Geschlechtern entsprechend, unbedingt zwei vorhanden sein, der männlich

Digitized by Google

bildet und den wir den Positivstrom nennen wollen, im Gegensatze zu jenem, der weiblich bildet und als Negativstrom bezeichnet werden möge.

Der reine Positivstrom (kurz mit + Strom bezeichnet, kommt nur in der Drohnenzelle zur Anwendung und bildet das Männchen. Der reine Negativstrom (kurz mit — Strom bezeichnet) kommt nur in der Königinzelle zur Anwendung und bildet die Königin. Wie aber ist es möglich, daß zwischen der Zelle und dem in ihr heranwachsenden Embryo eine so volle Uebereinstimmung herrscht? Das ist nur erklärlich durch die Annahme: Derselbe + Strom, der das Ei zum Männchen werden läßt, ist auch die wahre Ursache für die Entstehung der Drohnenzelle. Und derselbe — Strom, der das Ei zur Königin werden läßt, ist auch die wahre Ursache für die Entstehung der Königinzelle. Die Zellenformen sind aber hiernach nichts weiter, als die erstarrten Ausdrücke für die geschlechtlichen Leistungen der Arbeitsbienen.

Von hier aus ist es uns nun auch möglich, das Geschlechtsverhältnis zu präzisieren, das zwischen Königin und Arbeitsbiene besteht. Die begattete fehlerfreie Königin produziert lediglich befamte Eier mit den völlig unentwickelten Keimanlagen, und wir können sie sachgemäß deshalb nur als Erstweibchen oder auch als grundlegendes Weibchen ansprechen. Die Arbeitsbiene führt die Lebensentwicklung und die Entwicklungsrichtung der dreifach bildungsfähigen Eier herbei, und ihr gebührt daher die Bezeichnung Zweitweibchen oder auch bestimmendes Weibchen.

Hiermit wissen wir nun noch keineswegs, unter welchen Bedingungen diese Kraftströme der Zweitweibchen zur Geltung kommen, und das führt uns zurück zu der Frage: Welches ist die wahre Bestimmung des Samenfadens? Als unser verdienstvoller Altmeister die epochale Entdeckung gemacht hatte, daß aus unbefamten Eiern unter allen Verhältnissen stets nur männliche Bienen entstehen, da folgerten unsere besten Denker ohne Ausnahme hieraus, in dem gereiften Bienenei könne an sich nur die Keimvorbildung für die männliche Bienenform enthalten sein, denn sonst müßten ja die — wie wir jetzt wissen — geschlechtsbestimmenden Zweitweibchen auch weibliche Bienen aus ihnen heranbilden können. Wo steckt nun aber die Keimanlage für die weibliche Bienenform? Vom Standpunkt der Bienenforschung aus und in Uebereinstimmung mit den heutigen Feststellungen der Embryologie können wir Bienenzüchter diese Frage mit logischer Korrektheit dahin beantworten: Da die bestimmenden Weibchen nur aus befamten Eiern weibliche Bienen heranbilden können, und da Ei- und Samenkern gleichwertig und ihrer Zusammensetzung nach gleich gebaut sind, so folgt hieraus, daß die Keimanlage für die weibliche Form im Samenkern enthalten sein muß. Und nur mit dieser im Samenkern enthaltenen weiblichen Keimanlage korrespondiert der Kraftstrom des Zweitweibchens.

Um diese Folgerung durch den Versuch zu stützen, ersann ich folgende Methode des Nachweises für ihre Richtigkeit. Ich sorgte dafür, daß in echten Königinzellen, das heißt Weiselnäpfen, entweiselter Völker entweder unbefamte Eier durch Arbeitsbienen oder durch unbegattete Königinnen abgelegt wurden. Diese Eier wurden genau so eifrig gepflegt von den Zweitweibchen, wie befamte Eier, da ja die Zweitweibchen, wie ich durch Reihen von Versuchen nachgewiesen habe, befamte von unbefamten nicht unterscheiden können, und der Trieb mächtig in ihnen arbeitet, aus den Eiern Nachschaffungsköniginnen heranzubilden. Was wird nun aus diesen unbefamten Eiern in echten Weiselnäpfchen entstehen? Vergegenwärtigen wir uns zunächst die theoretisch hier vorliegenden

Digitized by Google

Bedingungen. Im Weiselnäpfchen kommt nur der — Kraftstrom zur Anwendung. Im unbefamten Ei ist aber die Vorbedingung zur Entstehung des Weibchens deshalb nicht vorhanden, weil die an den Samenfaden gebundene weibliche Keimanlage jetzt fehlt. Theoretisch muß also der — Strom bei dieser Sachlage völlig wirkungsvoll bleiben und ein Lebewesen kann überhaupt nicht entstehen. Wer den betreffenden Versuch, den unser verehrter Herr Sydow ebenfalls veröffentlicht hat, richtig ausführte, der wird sich denn auch dahin überzeugt haben, daß dieser aus theoretischen Kombinationen herausgeborene Versuch durch die Praxis eine glänzende Bestätigung erfährt und das wäre ganz unmöglich, wenn meine Folgerungen und Kombinationen nicht mit dem wahren Sachverhalt in Einklang stünden.

Von hier aus wird es dann auch verständlich, warum aus unbefamten Eiern in Drohnen- wie Arbeiterzellen, im Gegensatze zu Königinzellen, unechte Drohnen entstehen. In der Drohnenzelle wird nur der + Strom, das männlich bildende Drüsensekret, angewendet. Die Bedingung für seine entwickelnde Wirksamkeit ist aber im unbefamten Ei an sich vorhanden, da es ja die Keimanlage für die männliche Form in sich birgt. Es muß daher auch eine unvollkommene Drohne zur Welt kommen, unvollkommen deshalb, weil ja in den Körperzellen die Eigenschaften von väterlicher Seite her fehlen. Um nun zu verstehen, warum auch in Arbeiterzellen unvollkommene Drohnen (sogenannte Buckelbrut) zur Welt kommen, müssen wir uns noch einmal des Versuches erinnern, der uns lehrt, daß die Arbeiterlarven in Wahrheit Zwitterformen sind, aus denen durch Uebertragung sowohl Männchen wie Erstweibchen entstehen. Zwitterformen können diese Arbeiterlarven nur deshalb sein, weil von vornherein bei der Lebenserregung im Ei beide Keimanlagen zur Entwicklung angeregt wurden, und das kann nur geschehen durch gleichzeitige Einwirkung beider Kraftströme oder Drüsensekrete in Mischung. Da nun auch die Arbeiterzelle unter gleicher Bedingung entsteht, so wird in ihr diese Mischung dem unbefamten Ei zugeführt und der männlich bestimmende Bestandteil derselben reicht hin, um die im unbefamten Ei nur vorhandene männliche Keimanlage zur Entfaltung zu bringen.

Von ganz besonderem Interesse ist auch die Frage: welche Rolle spielt der Futtersaft bei der Geschlechtsbildung? Nach allen meinen Versuchen rein gar keine! Die Geschlechtsbildung wird nach allen meinen Versuchsergebnissen unter normalen Verhältnissen, der Zelle entsprechend, alsbald im abgelegten Ei in der Drohnenzelle durch Wirkung des positiven, in der Königinzelle durch Wirkung des negativen und in der Arbeiterzelle durch Wirkung des positiven und negativen flüssigen Kraftstromes auf rein mechanischem Wege bestimmt. Da aber der Futtersaft bekanntlich erst nach Eintritt des Larvenzustandes Verwendung findet, so hat er auch nichts mit der Geschlechtsbildung zu schaffen. Meine Versuche mit Erziehung von Miniaturköniginnen, die ich im Zoologischen Anzeiger veröffentlicht habe, beweisen vielmehr, daß der Futtersaft nur von volumbestimmender Bedeutung ist. Wenn wir bisher annahmen, der Futtersaft habe für die Geschlechtsbildung Bedeutung, so beruht das auf einer Täuschung, die dadurch veranlaßt wird, daß die gleichen Kraftströme oder Drüsensäfte, die im Ei Lebensentwicklung erregen und die Entwicklungsrichtung bestimmen, auch noch dem Futtersaft beigemischt sind, der offenbar ganz anderen Ursprunges ist, als die beiden wichtigen Kraftströme, die hinsichtlich der Geschlechtsbildung den beiden keimerzeugenden Drüsen gleichwertig zur Seite stehen. Wollte ich aber jetzt noch weiter auf die mir auch nach dieser Richtung

Digitized by Google

hin zur Seite stehenden Beweise eingehen, so würde ich Ihre Aufmerksamkeit zu lange beanspruchen müssen. Gestatten Sie mir daher nur noch eine kurze Zusammenstellung der Hauptlinien meiner Bienenforschungen:

Normalerweise muß jedes Bienenei befamt werden und das erfolgt auf rein mechanischem Wege im Körper des Erstweibchens. Infolge der Befamung tritt zu der im Ei vorhandenen Keimanlage die weibliche hinzu und beide haben im Augenblicke der Eiablage die gleiche Ansicht auf Entwicklungsmöglichkeit. Das Entwicklungsschicksal hängt bei normalem Entwicklungsverlaufe von der Zelle ab, in die das Ei hineingerät, denn die drei Zellensorten stellen nichts anderes dar, als die erstarrten Ausdrücke der geschlechtlichen Leistungen der Zweitweibchen, da sie denselben Kraftströmen oder Bildungssekreten ihre Entstehung verdanken, wie die Tierformen in denselben. In der Drohnenzelle kommt unter Wirkung des korrespondierenden positiven Kraftstromes die männliche Keimanlage zum Wachstum, und die Drohne entsteht. In der Königinzelle gelangt unter Wirkung des mit ihr korrespondierenden negativen Kraftstromes die weibliche Keimanlage zur Entfaltung, und das Erstweibchen ist das Ergebnis. Die nicht zur Entfaltung kommende Keimanlage tritt in beiden Fällen in Gestalt von Chromosomen in die Körperzellen ein, und deshalb sind die aus Königin- oder Drohnenzellen übertragenen, schon beeinflußten Eier und Embryonen in anderen Zellen nicht umwandlungsfähig. In der Arbeiterzelle dagegen werden beide Keimanlagen von vornherein durch das Zusammenwirken beider Kraftströme zum Wachstum angeregt, und daher entsteht in dieser Zelle die Zwitterlarve, die durch Uebertragung in die echten Geschlechtszellen in beide entsprechende Geschlechtsformen umgewandelt werden kann. Aus den gleichen vier Faktoren heraus erklärt sich auch die Entstehung von unvollkommenen Drohnen aus unbefamten Eiern (die sogenannte Buckelbrut), wie das Unterbleiben der Entwicklung unbefamter Eier in den echten Königinzellen.

Hiermit habe ich Ihnen nun in großen Umrissen gezeigt, wie meine Entwicklungslehre gestaltet ist und auf welche Tatsachen sie sich stützt. Sie werden dabei auch erkannt haben, wie töricht die immer wieder aufgestellte Behauptung ist, ich wolle unseres Altmeisters unsterbliche Entdeckung als unrichtig bekämpfen. Gerade das Gegenteil ist richtig. Ich stehe auf den Schultern unseres großen Altmeisters. Aber das, was er nur dunkel geahnt hat, habe ich als sein dankbarer Schüler, wie ich hoffe, ans helle Licht klarer Erkenntnis gezogen. So schließe ich denn meine Ausführungen mit dem herzinnigen Wunsche, die nun folgende Diskussion möge nach diesen vorbereitenden Darlegungen eine recht gesegnete Gestaltung annehmen.

An das Präsidium aber richte ich noch die Bitte, zunächst nur solchen anerkannt tüchtigen Imkern das Wort zu geben, die in der vorliegenden Frage wirklich arbeitsfähig sind, weil sie meine Versuche wenigstens teilweise nachgeprüft haben, dieselben sogar schon mit überraschenden Erfolgen im Interesse der Rassenreinzucht verwerten. Von Imkern, die hier in Betracht kommen, nenne ich vor allem die Herren Petilliot und Wetter aus Heiligenwald, Heck aus Dudenrod, Hensel aus Hirzenhain und Mulot aus Arnstadt, die wohl hier anwesend sein werden.

Fragekasten.

Frage: Ich will die alte Königin aus dem Brutraum in den darüber befindlichen Honigraum bringen, beide Räume sind durch ein Absperrgitter verbunden. Das Flugloch im Honigraum will ich schließen. Nach Ihrer Angabe ziehen sich die Bienen im Brutraum

Digitized by Google

eine junge Königin, ohne aber zu schwärmen, da die alte nicht hinauskann. Nachdem die junge Königin im Brutraum befruchtet ist und mit der Eierlage begonnen hat, will ich die alte entfernen. Ist diese Art des Königinnenwechsels richtig und zu welcher Zeit am besten ausführbar?

Antwort: Dieses Verfahren hat in vielen Fällen Erfolg, schlägt aber auch fehl. Es ist darum ratsam, wenn fünf Tage nach dem Absperren der alten Königin noch keine Weiselzellen angesetzt worden sind, eine gedeckelte Weiselzelle in den Brutraum zu geben. Sind viele Weiselzellen angesetzt, so ist es gut, alle übrigen zu entfernen, wenn die erste Weiselzelle ausgelaufen ist.

Frage: Was halten Sie vom Tränken der Bienen im März und April? Es wird empfohlen, den Bienen im Frühjahr auch bei genug Futtervorrat einen Ballon Zuckerwasser zu geben; darf man das auch bei schlechtem Wetter tun? Was halten Sie von der sog. Spekulativ- oder Triebfütterung?

Antwort: Im Stocke zu tränken ist sehr umständlich und meist erfolglos. Am besten richtet man eine Tränke im Freien ein, wie es in Heft 3 auf Seite 36 beschrieben wurde. Noch besser ist es, man gibt bei gutem Wetter abends den Bienen eine tüchtige Portion Zuckerwasser, dann haben sie Wasser und auch frischen Vorrat, der auf die Brut treibt. Das ist dann auch eine gute Spekulativfütterung, die nichts zweischneidiges hat.

Frage: In verschiedenen Bienenbüchern habe ich gelesen, man soll die Königin nicht in den dritten Winter nehmen, weil sie da schon zu alt ist. Doch soll es öfter vorkommen, daß ein Volk, z. B. im Frühjahr, sich selbst umweiselt. So könnte es also leicht geschehen, daß man meint, die alte Königin zu entfernen, während es vielleicht schon eine junge ist. Wie kann man diesen Fehlgriff vermeiden?

Antwort: Wenn man nicht genau weiß, wie alt die Königin ist, dann läßt man sie, wenn der Brutansatz gut ist. Durch ein Farbezeichen auf dem Rücken kann man die Königin gut zeichnen. Man braucht dann jedes Jahr eine andere Farbe. Kleine Büchsen mit Farben sind in Papierhandlungen zu haben.

Frage: Ich habe ein starkes Bienenvolk, welches frische Eiermaden und bedeckelte Brut hat. Gleichzeitig finde ich Drohnen und in Arbeitsbienenzellen bedeckelte Drohnenbrut. Ist das Volk drohnenbrütig oder weiselt es um?

Antwort: Wenn neben der Drohnenbrut in Arbeiterzellen (Buckelbrut), auch viel richtige, gedeckelte Arbeiterbrut vorhanden ist, dann ist das ein Zeichen, daß dem sehr starken Stocke Drohnenwaben fehlen oder er vermutlich umweiseln will, weil die Königin krank ist (nachsehen). Ist keine richtige Arbeiterbrut da, dann ist die Königin drohnenbrütig und muß durch eine befruchtete Königin ersetzt werden.

Frage: Ich habe einige Breitwabenstöcke (Zweietager), in jedem befinden sich zwei Völker. Wegen Zeitmangel kann ich vorläufig meinen Bienenstand nicht weiter vergrößern und will lieber mehr Honig ernten. Ich will von jedem oberen Volk die Königin herausfangen und ein Absperrgitter dazwischenmachen. Werden sich beide Völker gut vereinigen und wird das von Vorteil sein?

Antwort: Lassen Sie sich die Völker in beiden Etagen entwickeln, bis die Volltracht eintritt; dann entfernen Sie die Königin in der oberen Etage, legen nach 2 Stunden ein Absperrgitter zwischen beide Völker und sperren die untern Königinnen 48 Stunden ein. Sie haben dann ein mächtiges Volk, das etwas leisten kann, Sie müssen aber darauf achten, daß keine Weiselzellen angesetzt werden, sonst muß sofort die absolute Schwarmverhinderung angewandt werden (siehe Lehrbuch).

Frage: Bei der Revision meiner Bienen fand ich ein totes Volk, ruhrkrank war es nicht gewesen. Der Futtervorrat war an der Stelle, wo die Bienen saßen, weg, nach hinten gegen das Fenster hatten sie aber noch drei Waben mit Honig. Sollte das starke Volk verhungert sein?

Antwort: Wenn zur Winterszeit ein Volk den Vorrat im Winterlager aufgezehrt hat, so verhungert es, wenn auch dahinter noch Waben mit Vorrat hängen. Das ist der große Nachteil des Normalmaßes, daß die Bienen nicht genug Vorrat ins Winterlager schaffen können.

Frage: Ich habe im Herbst genau nach Ihrer Methode sechs Völker eingewintert, sie sind gut durch den Winter gekommen. Nun bemerkte ich morgens bei einem Volke am Ausflugbrettchen 4—6 Stück weiße Larven und sogar ausgewachsene junge Bienlein tot am Brettchen liegen. Was ist dieser Erscheinung beizumessen?

Antwort: Das Volk ist entweder am Verhungern oder es sind Motten in der Brut.

Frage: Eine 10 km lange Strecke soll chaussiert, und da die jetzt dort stehenden Obstbäume nicht gedeihen, andere Bäume angepflanzt werden. Wie ich hörte, sollen es keine Linden sein, da diese zu viel Nahrung aus dem anliegenden Ackerlande ziehen. Wird es Zweck haben, wenn ich beim Kreisausschuß vorstellig werde, daß honigende Bäume angepflanzt werden? Können Sie mir dabei behilflich sein?

Antwort: Ich habe kein Recht, mich an die betreffenden Behörden zu wenden. Es ist viel wirkungsvoller, wenn das die dortigen Imker tun. Schlagen Sie der Behörde die Anpflanzung von Akazien vor. Die Akazie gedeiht noch in dem schlechtesten Boden, wenn er nicht naß ist.

Frage: Ich erhielt eine Sendung Heidehonig, deren Echtheit mir zweifelhaft erscheint. Wie ich hörte, besteht eine Stelle, die im In-

Digitized by Google

teresse der Imker auf Wunsch Honigproben kostenlos untersucht. Können Sie mir die betr. Stelle namhaft machen?

Antwort: Sie brauchen Honig, der Ihnen verdächtig vorkommt, nur der Polizei zu übergeben; es wird dann die Untersuchung, ohne daß für Sie Kosten entstehen, veranlaßt.

Frage: Die von mir im vorigen Jahre reservierten gedeckelten Waben sind fest kandiert, so daß sie beim Einhängen von den Bienen nur heruntergeschroten würden. Wie muß ich die Waben behandeln, um sie zum Füttern benutzen zu können?

Antwort: Die Waben werden entdeckelt, dann 10 Minuten in lauwarmes Wasser gestellt und hierauf den Bienen eingehängt, aber erst dann, wenn die Bienen die Waben auch gleich belagern, also wenn es warm wird, und nicht mehr als 1—2 Waben auf einmal.

Frage: In mehreren Bienenstöcken habe ich verzuckerten Honig. Was muß ich tun, um die dadurch entstehende Gefahr des Verhungerns meiner Bienen zu verhüten?

Antwort: Nehmen Sie von Zeit zu Zeit eine Wabe mit verzuckertem Honig aus dem Stocke, entdeckeln Sie dieselbe, tauchen sie 10 Minuten in lauwarmes Wasser und geben sie dann dem Volke zurück.

Frage: Schwärmt ein Kunstschwarm auch? Wie kann ich das eventuell verhindern?

Antwort: Kunstschwärme schwärmen fast regelmäßig, wenn der Imker nicht eingreift. Soll das Schwärmen verhütet werden, so paßt er vom 9. bis 10. Tage auf, wenn eine junge Königin ausgelaufen ist und entfernt dann alle übrigen Weiselzellen. Hat er nicht gut aufgepaßt, so schneidet er nach Abgang eines Schwarmes die Weiselzellen aus und gibt den Schwarm zurück.

Frage: Wie präpariert man am besten Würmer und Bienen? Welche Bienen eignen sich am besten zur Herstellung eines Bienenschwarm-Reliefs?

Antwort: Nehmen Sie schwarzes, rauhes Papier, bringen es in Form eines Schwarmes, bestreichen das Papier mit Leim und kleben tote Bienen darauf. In frischer Luft getrocknet, halten sie sich ohne weitere Präparation. Steckt man die Bienen vorher in Spiritus, so schrumpfen sie zu sehr zusammen.

Frage: Ist die Zucht der Amerikaner Rotklee-Biene so weit gediehen, daß sich ihre Anschaffung in Westpreußen lohnen würde? Ist sie widerstandsfähig genug, unsern Winter durchzumachen? Wer versendet Amerikaner Königinnen?

Antwort: Die Amerikaner Bienen haben weiter keinen Vorzug, als daß sie die schönsten von allen sind. Den Rotklee befliegen sie bei uns nicht. Lieferant: Nicola in Waldwiese (Lothr.).

Frage: Ich habe eine Honigschleuder aus Blech, diese rostet sehr leicht. Kann ich diese ohne Nachteil für den Honig verzinken lassen?

Antwort: Wenn Sie Gelegenheit haben, den Kübel an Ihrer Honigschleuder neu verzinken zu lassen, so machen Sie davon Gebrauch, fragen Sie aber erst nach dem Preise. Vielleicht ist es ratsamer, Sie lassen sich einen neuen Blechkübel zu der Schleuder machen, was Ihnen jeder Klempner besorgen kann.

Frage: Ich imkere in Ihren Breitwabenstöcken, die Sache geht vorzüglich. Welche Zange gebrauchen Sie? Wo ist die im Probeheft Ihrer „Neuen" abgebildete „beste Imkerpfeife" zu kaufen?

Antwort: Ich gebrauche Zangen, die in jeder Imkergerätehandlung zu bekommen sind. Dort bekommen Sie auch für 50 Pf. einen Aufsteckdeckel für die Imkerpfeife. Sie müssen sich dann einen passenden Pfeifenkopf suchen.

Frage: Bei uns liegt eine Anfrage aus Spanien vor über eine Maschine, mit welcher man innerhalb 8 Stunden 500 kg trüben, schmutzigen Honig klar und hell machen kann. Ist Ihnen eine derartige Maschine bekannt?

Antwort: Der Firma Norddeutsches Honigwerk ist eine Zentrifuge patentiert, welche zur Honigreinigung gebraucht wird. Die spanische Maschine kenne ich nicht. Vorsicht!

Frage: Ich möchte heuer Phazelia bauen, raten Sie mir dazu? Wieviel Samen rechnet man da auf das Tagwerk? Ich hörte, man müßte Phazelia mit trockenem Sand abwischen vor dem Säen, wie wird das gemacht?

Antwort: Ja, rechtzeitig gemäht gibt die Pflanze frühes und rechtzeitiges Futter, daneben Ertrag durch Samen. Man sät so viel, als man an Kleesamen (Rotklee) braucht. Vom Mischen mit Sand weiß ich nichts.

Frage: Ich will Bäume anpflanzen: Linden, Ahorn, Akazie, Erlen, Haselnußsträucher, habe ich da die richtigen getroffen? Welche Arten davon sind die besten?

Antwort: Pflanzen Sie Sommer- und Winterlinde (damit die Tracht länger dauert), den Feldahorn, die immerblühende Akazie, die gewöhnliche Erle; von den Haselnüssen pflanzt man verschiedene Sorten, die auch Ertrag an Nüssen liefern, z. B. Zellernnuß, Hallische Riesennuß.

Frage: Wie groß ist ein Freudenstein-Breitwabenrähmchen?

Antwort: Die Breitwabe mißt 35:20 cm, d. h. die lichte Weite des Stockes ist 35 cm und die Höhe des Rähmchens 20 cm. Aus dieser Angabe lassen sich alle anderen Maße berechnen.

Frage: Wo erhält man Freudensteinsche Weiselkäfige und wie teuer sind dieselben?

Antwort: Die kann sich nach der Abbildung jeder selbst machen, jeder Schreiner kann sie auch machen, besonders Schreiner Fechner in Marburg.

Frage: Wie hat sich der Schwarmfangkasten bewährt?

Antwort: Es gibt verschiedene Arten von Schwarmfangkasten, welche meinen Sie?

Digitized by Google

Verschiedenes.

Herr Knoke fährt mit Unwahrheiten fort. In Heft 7 bringt Knoke die Nachricht, daß das Gericht in Konstanz eine Klage Kuchenmüllers gegen Knoke abgewiesen habe und schreibt dann weiter: Gleiches Schicksal traf Herrn Freudenstein, der den „Mann der Wahrheit" nicht auf sich sitzen lassen wollte. Seine Klage wegen Beleidigung wurde vom Gericht in Marburg kostenpflichtig abgewiesen.

Das ist wieder einmal eine ganz charakteristische Entstellung der Wahrheit seitens des Herrn Knoke.

In Wirklichkeit ist die Sache so: So leid mir auch die Zeit ist, die ich mit gerichtlichen Klagen verbringen muß, so blieb mir doch den fortwährenden Angriffen und Beleidigungen gegenüber nichts übrig, als Knoke zu verklagen. Ich reichte die Klage beim Gericht in Marburg ein. Knoke machte aber geltend, das Marburger Gericht sei nicht zuständig, da außer mir niemand sein „Centralblatt" im hiesigen Gerichtsbezirk halte. Diese Behauptung konnte ich nicht widerlegen und deshalb entschied das Gericht: Die Privatklage wird wegen Unzuständigkeit des angerufenen Gerichts auf Kosten des Klägers „zurückgewiesen". Erhebung einer neuen Klage beim Gericht in Hannover steht ihm frei.

Herr Knoke läßt also Worte fort und macht aus dem Wort „zurückgewiesen" das Wort „abgewiesen" und erregt so den Anschein, als ob nun gerichtlich entschieden sei, daß ich die gegen mich gebrachten Beleidigungen auf mir sitzen lassen müßte. Das ist eine neue Beleidigung, wegen der ich auch neue Klage erhoben habe.

Nun steht mir nach § 11 des Preßgesetzes das Recht zu, die unwahren Angaben Knokes richtigzustellen. Knoke verweigerte aber die Aufnahme der Berichtigung gerade so, wie er die Aufnahme der Berichtigung über seine falsche Behauptung verweigert hat, daß ich schon zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt wäre. In beiden Fällen habe ich der Staatsanwaltschaft Anzeige erstattet und die verfolgt die Sache. Eine Nachfrage des ersten Staatsanwalts in Hannover, die ich kürzlich erhielt, trug den rot unterstrichenen Vermerk: Eilt sehr! Ich darf also hoffen, daß dem Herrn Knoke rasch klargemacht wird, daß ich ein Recht habe, seine Unwahrheiten im „Centralblatte" selbst richtigzustellen.

Herr Knoke erregt weiter den Schein, als ob seiner Anregung es zuzuschreiben sei, daß die Hannoverschen Imker jetzt steuerfreien Zucker bekommen. Ich stelle deshalb fest, daß, bevor von irgend einer anderen Seite das ausgesprochen wurde, ich dem Herrn Abgeordneten Varrenhorst auseinandergesetzt habe, was zur Hebung der Bienenzucht notwendig sei, und darunter befand sich auch die Forderung von steuerfreiem Zucker, und ich hatte zur Denaturierung gewaschenen Sand vorgeschlagen.

Wenn nun der Herr Abgeordnete Varrenhorst es durchgesetzt hat, daß an die Imker der Provinz Hannover mit Sand vermischter Zucker steuerfrei abgegeben wird, so habe ich das zuerst angeregt. Ich werde nun auch dahin wirken, daß diese bei der schlechten Tracht und den hohen Zuckerpreisen dringend notwendige Vergünstigung allen Imkern zuteil wird.

Uebrigens ist Knoke mit seinem „Centralblatte" nicht der einzige, der so feindlich gegen mich auftritt, ich erfreue mich vielmehr bei den Bienenzeitungen einer recht allgemeinen Unbeliebtheit. Der Grund ist offenbar Geschäftsneid, denn als ich neulich folgendes gewiß ganz unschuldige Inserat aufgab: „Neue Bienenzeitung, Marburg, Probehefte gratis," da verweigerten die meisten Zeitungen die Aufnahme dieses Inserates.

Gar nicht beruhigen kann sich in der „Rheinischen Bienenzeitung" der Herr rundschauende Floh. Er machte neulich den Vorschlag, das Bild Freudensteins auf die Tafel der Bienenfeinde zu setzen.

Wenn mir es auch der Neid der Gegenwart noch vielfach ohne jeglichen Gegenbeweis bestrei-

Digitized by Google

tet, so ist doch folgendes Tatsache: Ich habe die Bienenzüchter von der uralten verkehrten Durchwinterungslehre bekehrt und eine neue Durchwinterungspraxis aufgestellt, bei welcher jetzt unzählige Bienenvölker im Werte von Millionen, die früher an Ruhr zugrunde gingen, erhalten bleiben. Ich habe ferner gezeigt, wie man die Faulbrut so wirkungsvoll bekämpft, daß sie vollständig ihre Gefährlichkeit verloren hat. Diese meine Methode ist ohne Quellenangabe in der Schrift des Herrn Regierungsrates Maaßen aufgenommen.

Ich habe weiter gezeigt, wie die Bienen anzuleiten sind, daß sie einen wirklich tadellosen Bau aufführen, der frei von allen Unregelmäßigkeiten ist.

Ich habe den Breitwabenstock konstruiert, von dem jetzt sogar, allerdings ohne meinen Namen dabei zu nennen, geschrieben wird, daß er der „Stock der Zukunft" sei.

Ich habe der Imkerwelt gezeigt, wie man bei den immer schlechter werdenden Trachtverhältnissen noch mit Nutzen imkern kann, ohne sich direkt auf die Produktion von Zuckerhonig zu legen. Dieser mein Weg ist von den Amerikaner Imkern einmütig als richtig anerkannt worden. Ueberall, wo nach meiner Anleitung geimkert wird, da kommen die Imker vorwärts und erregen den Neid der anderen.

Wenn da der Herr Floh vorschlägt, mein Bild auf die Tafel der Bienenfeinde zu setzen, so beschränke ich mich darauf, diesen Ausspruch hier einfach niedriger zu hängen.

Nachstehend sei nun auch ein Beweis von Anhänglichkeit gebracht:

Plettenberg, den 14. April 1912.

Sehr geehrter Herr Freudenstein!

Aus der Mitte der heutigen Versammlung wurde der Wunsch geäußert, Ihnen zum zehnjährigen Bestehen Ihres Zeitungsunternehmens unsern Glückwunsch auszusprechen. Einmütig und freudig kommen wir hiermit dieser Anregung nach. Ein Jahrzehnt der „Neuen" ist nun abgeschlossen. Mit aufrichtigem Dank gedenken wir heute Ihrer Arbeit. Sie ist auch bei uns reich gesegnet gewesen. Sie haben in Wahrheit und Klarheit der Bienenzucht neue, Erfolge bringende Wege gezeigt, so daß man sich ihrer wieder mit Herz und Lust annimmt. Es ist nicht zum Wenigsten Ihr Verdienst, wenn an Stelle der alten, verfallenen Bienenhütten in unsern Bergen und Tälern überall schmucke Bienenhäuser mit emsig schaffenden Völkern getreten sind.

Gern erinnern wir uns der Hoffnungen, die das Erscheinen der ersten Hefte der „Neuen" vor 10 Jahren bei uns erweckten. Von Jahr zu Jahr wuchs hier die Leserzahl Ihres Blattes. Nun ist schon mit einer Reihe von Jahren Ihre Zeitung uns zum liebgewordenen Vereinsorgan geworden und in unserm ständig wachsenden Vereine werden wir auch in Zukunft in Treue zu Ihnen halten.

Bienenzucht-Verein für Plettenberg und Umgegend.
J. A.: H. Geisweidt, Vorsitzender.

An die deutschen Imker. Angesichts der in neuerer Zeit in Konstanz und letzthin durch Berufung einer Sonderversammlung nach Eisenach hervorgetretenen bewußten oder unbewußten Tendenzen, der im deutschen Imkerbund glücklich gewonnenen Einheit der deutschen Imker entgegenzutreten und sie unter Umständen zu zerstören, halten es die unterzeichneten Vertreter des Verbandes der hessischen Imker für notwendig zu erklären:

Sie erachten es nicht für angezeigt, solche die Einheit zerstörenden, wenn auch mit bester Absicht unternommenen Bestrebungen zu unterstützen. Sie halten es vielmehr für ihre Pflicht, den deutschen Imkerbund als diejenige Organisation, welche allein die einheitliche und wirkungsvolle Vertretung der deutschen Imkerei durchführen kann und in der sich alle weiteren Reformbestrebungen auswirken müssen, nach Kräften zu unterstützen.

Prof. Dr. Staudinger, Fett, Dickel, Gräser, Müller, Buß, Böchner, Hensel.

(Ich bin gerade gegenteiliger Ansicht. Ein Bund, in dem solche Unduldsamkeit waltet, an dessen Stelle müssen eben andre Organisationen treten. Er kracht ja auch in allen Fugen. Jetzt hat auch Sydow das Präsidium niedergelegt. Frost.)

Wanderversammlung und Ausstellung in Bodenbach a. d. Elbe (3.—7. August 1912) unter dem Protektorate Sr. k. u. k. Hoheit des Herrn Erzherzog Karl Franz Josef. Die Vorarbeiten sind soweit gediehen, das Mitte April mit der Versendung der Anmeldebogen begonnen werden kann. Eine große Anzahl hochangesehener und einflußreicher Männer haben mit Vergnügen ihren Eintritt in den Ehrenausschuß erklärt, Hauptausschuß und sieben Unterausschüsse sind gebildet, moralische und materielle Unterstützung seitens der berufenen Ministerien, Landeskulturräten, mehrerer Gemeinden, Bezirksvertretungen, Sparkassen, insbesondere von bienenwirtschaftlichen Vereinigungen der drei Reiche stehen in Aussicht. Von sämtlichen Bahnen Oesterreichs, Ungarns, den bosnisch-herzegowinischen Bahnen, der sächsischen, preußisch-hessischen und den übrigen deutschen Staatseisenbahnen und der Sächsisch-Böhmischen Dampfschiffahrtsgesellschaft wurde frachtfreie Rückbeförderung der Ausstellungsgüter gewährt. Die Verzollung wird im Wege des Vormerkverfahrens geregelt und kommen die Behörden dem Unternehmen in anerkennenswerter Weise fördernd entgegen. Daß auch für Vergnügungen (Konzerte, Ausflüge in die herrliche Umgebung, Besuch einer großen heimischen Brauerei usw.) bestens Sorge getragen wird, sei nebenbei erwähnt.

Digitized by Google

Gewiß werden die liebwerten Gäste aus allen Gauen Deutschlands, Oesterreichs, Ungarns und der angrenzenden Staaten hier die herzlichste Aufnahme finden, die 57. Wanderversammlung, welche seit 60 Jahren das drittemal in Böhmen tagt, wird sich voraussichtlich zu einem glänzenden Feste gestalten. Schuffer.

Imkerkurs zu Ibbenbüren in Westfalen. Sonntag, den 19. Mai, morgens 9 Uhr, beginnt in Ibbenbüren auf dem Stande des Herrn Brinkmann ein dreitägiger Imkerkurs. In demselben werden am ersten Tage, mit Rücksicht auf die, welche nur einen Tag abkommen können, die Hauptsachen der Imkerei durchgegangen. Meldungen zur Teilnahme bei Herrn Lehrer Brinkmann in Ibbenbüren. Kursleiter: Freudenstein.

Auf dem Hin- und Rückwege ist es mir vielleicht möglich, auch an anderen Orten, die an der Bahnstrecke liegen, eintägige Imkerkurse abzuhalten und bitte ich, sich mit mir dieserhalb in Verbindung zu setzen. Freudenstein.

Professor Dr. von Buttel, der bekannte Bienenforscher, hat von der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften den Auftrag einer Forschungsreise nach Ostasien erhalten. Das ist eine seltene Auszeichnung, die gewöhnlich nur Universitätsprofessoren zuteil wird. („Zentrbl.")

Akazie. Auf viele Anfragen hin teilen wir mit, daß die im August blühende Akazie, „Robinia semperflorens", bei der Firma L. Späth, Baumschulenweg bei Berlin, zum Preise von 1,50 M. bis 3 M. pro Stamm zu haben ist. Die Firma Ed. Poenick & Co., m. b. H. in Delitzsch liefert Sträucher zum Preise von 75 Pf. das Stück.

Imkerhandschuhe aus Leder. Zu dieser Frage teilt uns Willi Jürges in Sebexen, Kr. Osterode a. Harz, mit, daß er dieselben liefere. Verlangen Sie Preisliste.

Ferner: Handschuhfabrikant Ramstock, Fürth i. Bayern. Die Handschuhe sind aus sehr gutem Glaceeleder und kosten 2 Mk. das Paar. Die Bienen stechen nicht durch dasselbe.

Halbfertige Wohnungen. Bezugsquelle: Willi Jürges in Sebexen, Kr. Osterode a. Harz. Preisliste.

Honigmarkt.

Lehrer Semrau, Dirschau, 1 Ztr. gar. reinen u. echten Schleuderhonig I., 90 M., auch in Büchsen zu 9 Pfd.

Joseph Reiner, Deilingen, Langestr. 53 (O.-A. Spaichingen, Württ.), gar. naturreinen Bienenschleuderhonig, Ztr. 83 M., Postkolli 9,60 M. frei ins Haus per Nachnahme.

Frz. Jos. Schlachter, Schreiner, Biederthal b. Wolschweiler, Oberelsaß, 2½ Ztr. gar. reinen Bienenschleuderhonig (Tannenhonig gemischt mit Blütenhonig), ½ Ztr. 45 M. (Honigkanne zurück).

Eg. Kohnle, Eisenbahnbediensteter, Beimerstetten b. Ulm (Württ.), 2 Ztr. reinen Blütenschleuderhonig, Ztr. 85 M.

Joseph Hamberger, Bienenzüchter, Ofenwinkl, Post Priem a. Chiemsee, 15 Ztr. gar. reinen Schleuderhonig, Ztr. 80 M. ab Station.

Zuehlsdorf, Brennereiverwalter, Parlin b. Kaisersfelde, Bez. Bromberg, 4 Ztr. gar. reinen Blütenschleuderhonig, Ztr. 100 M., auch in Büchsen von 9 Pfund an.

Leo Lenzer, Wetienhausen, 17 Ztr. gar. echten dunklen Bienenschleuderhonig u. 8—9 Ztr. gar. echten hellen Bienenhonig, Ztr. 75 M. p. Nachnahme unfrankiert.

Lehrer Albert Gschwilm, Tagmersheim, Bay., gar. reinen Blütenschleuderhonig, Postkolli 9 Pfd. netto zu 8.50 M.

Wilhelm Lieb, Aich, Württ., O.-A. Blaubeuren, 2 Ztr. gar. reinen Bienenschleuderhonig, gemischte Tracht (Tannen- und Blütenhonig), Ztr. 80 M. ab Station.

K. Mühlbauer, Mitterscheyern bei Pfaffenhofen a. Ilm (Oberbay.), gar. reinen echten Bienenschleuderhonig (Wiesenblumen- u. Lindenblütenh.). Ztr. 90 M. ab Stat. p. Nachn. Honigk. zur. Postk. 9.30 M. einschl. Dose

Josef Endres, Bez.-Bienenmstr. in Offingen a. D., mehrere Ztr. garantiert reinen Blütenhonig, Ztr. 80 M.

Lehrer Krause in Flötenstein i. Westpr., 2 Ztr. Honig (Tracht aus Seradella, Wiesenblumen, Buchweizen, viel Thymian).

Lehrer Schulz in Massanken bei Rehden, Westpr., gar. echten reinen Schleuderhonig (hell, viel Weißklee), Pfd. 85 Pf. per Nachnahme.

Jos. Wilhelm Schattner, Bürgermeister in Leeheim, Hessen, 2 Ztr. gar. reinen u. echten Blütenschleuderhonig, Ztr. 95 M. einschl. Dose. Postk. 9.50 M. frei per Nachnahme.

Bienenzüchter Ernst Schittenhelm, Altlay b. Oberndorf (Württ.), 1 Ztr. feinsten hell. Blütenschleuderhonig, 100 M., sowie 8 Ztr. gar. echten braunen Tannenhonig, Ztr. 90 M.

Hauptlehrer Dietrich, Obermünstertal (Baden), einige Zentner gar. naturreinen Tannenhonig, Ztr. 90 M., Postkoll. 9 Pfd. netto 9,50 M. per Nachnahme.

Johann Bauerle, Egenhausen bei Altensteig (Württ.), 10 Zentner gar. reinen Bienenhonig.

Imker A. Hannig, Ebersdorf, Kr. Neurode (Schles.), hellen gar. reinen Blütenschleuderhonig. Preis nach Uebereinkunft (Nachnahme).

Josef Bayerl, Durschlacht b. Scheyern (Oberbay.), 5 Ztr. hellen Honig, Ztr. 93 M. franko.

Anton Rath in Senden, Westf., 3 Zentner hellen Schleuderhonig. Preis 80 Mk. p. Zentner ab Bahnstation.

Jos. Kühn, Bienenz. in Altoberndorf a. Neckar, 8 Ztr. Honig, Ztr. 80 M., Postkolli 8,60 M. einschl. Versanddose.

Herzliche Bitte!

Mir wird durch die Anwahrheiten und die feindliche Stellung der anderen Bienenzeitungen der Kampf ums Dasein sehr erschwert. Ich bitte die Freunde der „Neuen" für mich einzutreten und in Versammlungen die verbreiteten Anwahrheiten zu widerlegen und die niedrige Kampfesweise der Gegner zu schildern. Probehefte sende ich auf Wunsch gern portofrei an alle die, welche sie mit einem Worte der Empfehlung an andere Imker verteilen wollen.

Sehr dankbar bin ich auch, wenn mir Adressen von Imkern mitgeteilt werden, welche die „Neue" noch nicht lesen. Wir senden dann durch die Post ein Probeheft hin und unsere Freunde fragen dann einmal nach, ob der Imker das Probeheft erhalten und ob er die „Neue" bestellt habe.

Digitized by Google

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 6. | **Juni 1912.** | **11. Jahrgang.**

Inhalt: Imkerarbeiten im Juni. — Der Betrieb mit amerikanischen Honigboxes. — Die Breitwaben-Zwischenbeute 1912. — Schwarmverhinderer für Strohkörbe. — Honig-Ständersieb-Apparat „Fix". — Gesetz, betreffend Bekämpfung der Faulbrut. — Fragekasten. — Verschiedenes. — Honigmarkt. — Haftpflichtversicherung. — Anzeigen.

Imkerarbeiten im Juni.

Die Stöcke sind zu trennen in solche zum Honiggewinnen und andere, welche zur Vermehrung bestimmt sind.

Die Behandlung ist der Bestimmung entsprechend verschieden.

a. Der Honigstock.

Wenn das Volk stark genug ist, läßt man der Königin 10—12 Halbrähmchen und sperrt den übrigen Raum durch ein Absperrgitter ab. Um die Bienen in den leeren Honigraum zu bringen, hängt man Waben mit reifer Brut in denselben.

Hat das Volk bereits Weiselzellen angesetzt und es besteht die Gefahr, daß es schwärmt, so nimmt man ihm einige Tafeln mit reifer Brut und hängt sie schwachen Völkern ein. Den Schwächlingen muß jetzt überhaupt allgemein auf diese Weise geholfen werden.

b. Der zur Vermehrung bestimmte Stock.

Soll durch Ableger vermehrt werden, so vergrößert man solange durch Zuhängen von Waben, bis das Volk sehr stark ist und alle Waben und das Fenster dicht belagert. Jetzt nimmt man alle Waben aus dem Stock und hängt

Digitized by Google

sie auf den Wabenbock. Die Wabe, worauf die Königin sitzt, wird so gehängt, daß die Königin nicht auf eine andere Wabe laufen kann. Diese Königinwabe kommt in den alten Stock zurück, dazu halb soviel Rähmchen mit Kunstwaben, als vorher Waben in dem Stock waren. Sämtliche übrigen Waben aus dem alten Stocke werden in eine neue Wohnung gebracht, sie bilden den Ableger. Demselben kann man — so man sie besitzen tut — eine befruchtete oder unbefruchtete Königin nach 1—2 Stunden zusetzen. Die Königin muß 24 Stunden eingesperrt gehalten werden.

Hat man keine Königin, so zieht sich der Ableger selbst eine. In diesem Falle muß man vom 11. Tage ab darauf achten, ob eine Königin ausgelaufen ist (tüten). Ist sie da, so werden die übrigen Weiselzellen ausgeschnitten, damit der Ableger nicht schwärmt und zu schwach wird.

Soll das Volk sich durch Schwärmen vermehren, so muß es auf kleinem Raum gehalten werden, der Brutraum darf nicht mehr als 14—16 Halbrähmchen umfassen.

Wenn das Volk Weiselzellen angesetzt hat, so will es schwärmen. Sind die Weiselzellen gedeckelt und es herrscht günstiges Wetter, so zieht zwischen 9 und 3 Uhr der Vorschwarm aus, nach zirka 9 Tagen folgt der erste Nachschwarm und zirka 2 Tage später der zweite Nachschwarm. Ob ein Nachschwarm ausziehen will, kann man an dem abendlichen Tüten und Quaken der jungen Königinnen merken.

Ueber das Einfangen des Schwarmes wegen Platzmangel nur einige Hauptregeln:

Nur in Fällen dringender Gefahr, wenn der Schwarm sich an naheliegenden Stellen nicht ansetzen will oder wieder neu aufbricht, die Schwarmspritze — groß mit fein zerteiltem Strahl — anwenden.

Beim Einfangen ist Ruhe die erste Bürgerpflicht. Deshalb kein hastiges Hantieren, und außer Bienenpfeife besser auch noch Haube und Handschuhe benutzen.

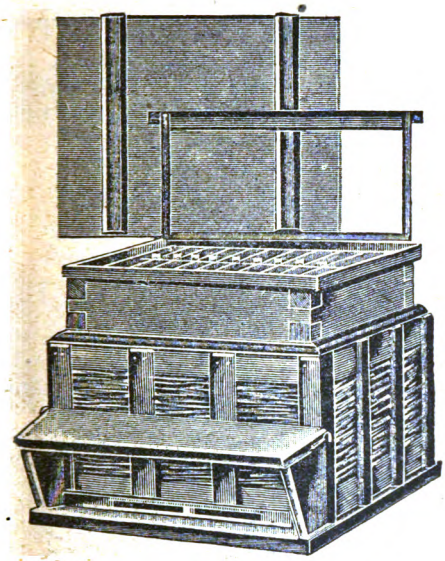
Hängt der Schwarm frei, so kann man ihn mit ruhigem kurzen Ruck in den sauber gehaltenen Fangkorb schütteln und mit einem Tuch zudecken. Im anderen Fall schöpft man mit einem Suppenschöpflöffel die Bienen langsam und ruhig in den Fangkorb. Es ist nicht nötig, daß man alle Bienen in den Fangkorb schöpft, sobald sich die Königin im Korb befindet, ziehen die Bienen nach. In allen Fällen muß der Korb mit den eingefangenen Bienen noch solange in nächster Nähe der Anlagestelle des Schwarmes verbleiben, bis sich alle Bienen im Korbe gesammelt haben. Sobald sich der Schwarm im Korbe gesammelt hat, bringen wir ihn in die für ihn bestimmte Beute. Und zwar wieder mittels des Schöpflöffels. Haben wir die Gewißheit, daß sich die Königin in der neuen Wohnung befindet, so stellen wir das Fenster ein, schließen die Tür und bringen den Korb mit den noch darin sitzenden Bienen vor die Beute. Von dort aus fliegen sie zu dem schon im Stock befindlichen Teil des Schwarmes. Freudenstein.

Der Betrieb mit amerikanischen Honigboxes.

Die Amerikaner Imker erzeugen und verkaufen ihren Honig hauptsächlich als Scheibenhonig in sogenannten Honigboxes. Eine box, das ist im Englischen ein gar ausgedehnter Begriff. Damit wird gewöhnlich eine Schachtel oder Kiste bezeichnet. Der Begriff geht aber soweit, daß damit auch die besonderen Abteilungen bezeichnet werden, in denen im Stalle die Pferde stehen. Hier

Digitized by Google

erstehen wir nun unter box ein kleines Kästchen, in welchem die Bienen geeckelten Scheibenhonig im Gewichte von etwa einem Pfund erzeugen. Solche Boxes werden aus einem Holzspan hergestellt, der 5 cm breit ist, an den drei Stellen, in denen er geknickt wird, mit v förmigen Ausschnitten und an den reien Enden mit Zinken versehen ist, sodaß sich der Span leicht zu einem

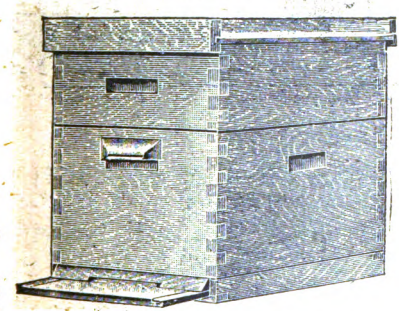


Der Amerikanerstock.

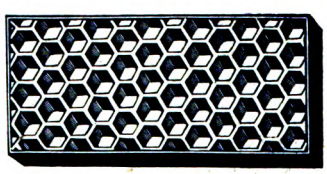
Honigboxes.

leinen viereckigen Rähmchen zusammenbiegen und mit den Enden ineinanderinken läßt.

Solche Boxes werden dann zu etwa drei Stück in ein größeres Rähmchen gestellt und diese Rähmchen kommen dann in einen Aufsatzkasten. Damit die



Der Amerikaner Covanstock (nach Thie).



Vorbau in Sektions.

Rähmchen, die gewöhnlich gar kein Oberteil haben und darum nicht eingehängt werden können, in dem Aufsatzkasten feststehen, befindet sich am Boden ein Lattenrost, auf den die Rähmchen mit den Boxes aufgestellt werden. Durch eine Leiste an der Seite werden dann die Rähmchen mit den Boxes noch festgeklemmt. Das alles zeigt unsere Abbildung.

Digitized by Google

Die Amerikanerstöcke sind zum Gebrauch dieser Boxes auch besonder eingerichtet, sowohl der Covanstock wie auch der Langstrothstock haben Au satzkästen für Boxes. (Siehe Abbildung Covanstock und Langstrothstock.)

Die Abbildung auf Seite 86 zeigt uns einen Amerikaner Imker, welch einen Aufsatzkasten mit ausgebauten Honigboxes bearbeitet.

Die Amerikaner Stöcke werden sämtlich von oben behandelt. Derartig Stöcke eignen sich für unsere Verhältnisse schon deshalb nicht, weil sie sich nic stapeln, d. h. dicht an- und aufeinanderstellen lassen. Sie erfordern deshal zu ihrer Aufstellung viel Platz, wie das die Abbildung eines Amerikane Standes auf Seite 84 zeigt. Zu solcher Einzelaufstellung ist bei uns d Grund und Boden zu teuer.

Ein amerikanischer Bienenstand.

Es fragt sich nun, wie sind die Honigboxes bei unseren deutschen Stöck zu gebrauchen.

Ehe wir aber an diese Frage herantreten, wollen wir uns erst einm überlegen, ob der Betrieb mit den Honigboxes bei uns überhaup lohnend und empfehlenswert sein wird.

Richtig ist, daß unser deutsches Publikum an den Schleuderhonig ge wöhnt ist und ihn am meisten begehrt, richtig ist auch, daß beim Verkauf de Wabenhonigs viel Wachs unnütz vergeudet wird und die Honigernte be gleichen Trachtverhältnissen eine geringere sein wird. Richtig ist aber auc daß der Kunsthonig uns den Absatz des Schleuderhonigs fast unmöglich mac und daß der Handel mit Scheibenhonig noch das einzige Gebiet ist, auf de uns der Kunsthonig noch keine Konkurrenz machen kann. Scheibenhonig ist

Digitized by Google

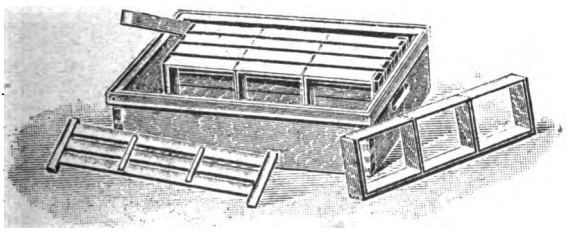
um noch die einzige Honigart, die sich zu guten Preisen ziemlich leicht ver-
fen läßt. Deshalb ist es vielleicht ratsam, es einmal mit den Honigboxes
umfänglicherem Maße zu versuchen. In solchen Boxes sieht auch der
eibenhonig appetitlicher aus, läßt sich leichter transportieren und leichter
kaufen, als in Rähmchen oder gar in ausgebrochenen Scheiben.

Wie sind nun die Honigboxes bei unseren deutschen Stöcken zu gebrauchen?

Man kann die Boxes heute überall in unseren Gerätehandlungen beziehen.
n fordere sich also Kataloge. Man findet dort, wie ich eben sehe, die
es unter dem gut deutschen Namen Honigkästchen verzeichnet.

Man biegt die gelieferten Boxes zu quadratischen kleinen Rähmchen
ammen, versieht sie mit Vorbau (siehe Abbildung) oder schneidet frische
benstücke passend in die Kästchen.

Gut ist es, wenn man sich einen Kasten macht, in welchen die Boxes
ingestellt werden und der in den Honigraum geschoben wird. Doch geht
uch ohne diesen Kasten. Man scheidet dann einfach den Honigraum vom
raum durch Absperrgitter und Schied, wobei zu bemerken ist, daß das



Amerikaner Aufsatzkasten für Scheibenhonig.

itter direkt an die Stirnwand stoßen oll, damit die Bienen leichter in
igraum gelangen, einfach an der Stirnwand hochlaufen und nicht
dem Durchgang zu suchen brauchen.

mit die Boxes nicht direkt auf dem Absperrgitter und Schied stehen,
Leisten von etwas über 6 mm Dicke ein und setzt darauf die Boxes.
ralmaß gehen 2, im Freudensteinstock 3 Boxes nebeneinander. Seit-
eibt dann noch ein Raum, in den man Bretter von passender Dicke
t, so daß die Boxes fest aneinaner stehen. Nach oben deckt man durch
brettchen zu. Es ist also dafür zu sorgen, daß die Bienen nicht aus dem
m, in dem die Boxes stehen, herauskommen.

Man soll nicht zu viel Boxes auf einmal einstellen, sondern den Honig-
n mit den Boxes nach und nach erweitern, denn wenn zu viel eingestellt
en, dann ist der Raum zu kalt, es wird schlecht gebaut und schleicht
kelt.

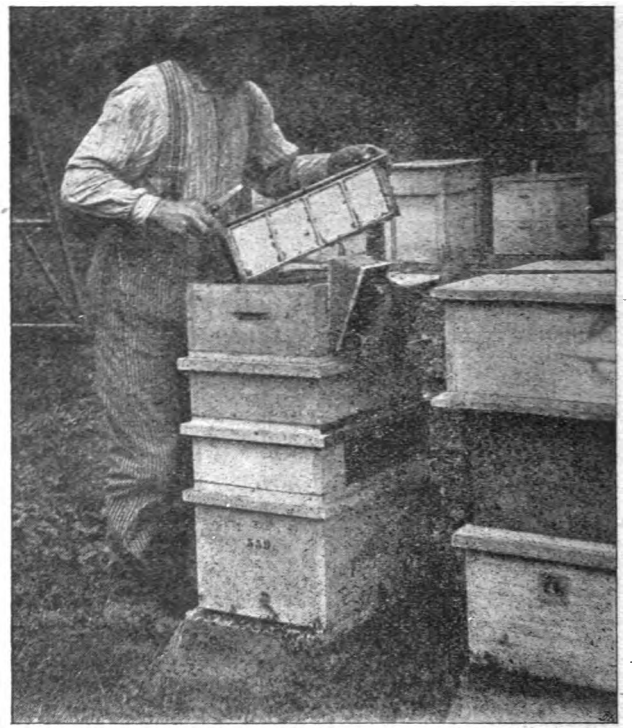
Bei mangelnder Tracht muß durch Fütterung nachgeholfen werden.

Manche werden meinen, daß bei den 5 cm Breite der Boxes ein Absperr-
r nicht nötig sei, bei der Tiefe der Zellen, die bei diesem Rahmchenabstand
ehen. Bei meinen Versuchen hat sich aber herausgestellt, daß die Königin
die kleinen Waben in den Boxes bestiftet, und das ist sehr unangenehm,
wenn in den Zellen einmal gebrütet ist, so ist die Wabe nicht mehr ganz
ndfrei zum direkten Genuß.

Digitized by Google

Sind die Boxes gefüllt und gedeckelt, so werden sie aus den Stöcken genommen, abgekehrt und zum Verkauf gebracht.

Die Firma Blank-Hildesheim liefert eine elegante Verpackung zu den Honigboxes. Dieselben haben nach Art der neumodischen Briefkuverts durchsichtige Stellen, sodaß trotz der Verpackung die gedeckelten Honigzellen in den



Amerikanischer Imker im Sommer.

Boxes klar sichtbar bleiben. So macht dann das ganze einen netten, reizenden Eindruck und das Publikum bezahlt dafür gern einen hohen Preis.

Man fertigt sich dann Kistchen an, in welche jedesmal 9 Boxes gehen (3 Reihen mit je 3 Stück), das gibt gerade ein Postkolli, das man für 50 Pf im ganzen Reiche verschicken kann.

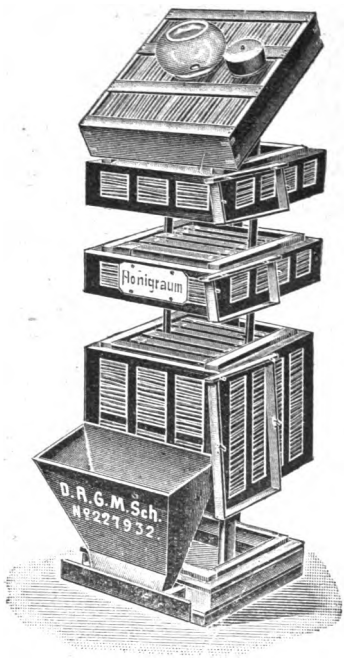
Die Breitwaben-Zwischenbeute 1912.

P. Becker, Stralsund, Immenhaus.

In neuerer Zeit hat die in Amerika schon lange als einzige Norm benutzte Breitwabe auch bei uns ihren Einzug gehalten. Da bei allen unsern Beuten die größte Ausdehnung des Brutraums in der Höhe liegt, ja diese vielfach übertrieben wird, sodaß ein großer Teil des Honigs seine Aufspeicherung im Brutraum statt im Honigaufsatz findet, so bedeutet die Einführung der Breitwabe eine vollständige Umkehr der deutschen Bienenzucht auf ihrem bisherigen Wege. Kein Wunder, daß die Breitwabe recht mißtrauisch aufgenommen wurde

Digitized by Google

Auch ich stand derselben äußerst skeptisch und ablehnend gegenüber. Seit längerer Zeit habe ich nun durch Versuche Breit- und Hochwabe mit einander verglichen und habe die Ueberzeugung gewonnen, daß der Breitwabe die Zukunft gehört. Wegen des beschränkten Raumes kann ich dies nicht im einzelnen ausführen — es ist ja auch schon viel darüber geschrieben —, will nur auf einen Punkt hinweisen. Unendlich viel schneller ist die Entwickelung und Erstarkung des Brutnestes im Frühjahr auf der Breitwabe, und da damit, namentlich für Frühtrachtgegenden, der Erfolg besiegelt ist, so können nur große Nachteile die Benutzung der Breitwabe verhindern. Dieselben sind aber nicht vorhanden, vielmehr veranlaßt die geringe Höhe das Hinaufschieben des Brutnestes bis an die Rähmchenoberkante und dadurch die Ablagerung einer größeren Menge Honig im Honigring, der dem Brutnest gleichsam näher gerückt ist. Wenn nun die Vorteile der Breitwabe sich mit denen der Zwischenbeute (höchster Ertrag und einfachste Behandlung) vereinigen, so ist damit eine Wohnungsform gefunden, die der deutschen Bienenzucht zu immer größeren Erträgen verhilft. — Die Breitwaben-Zwischenbeute besteht aus Boden und Deckel, 1 oder 2 Brutringen, 2 Honigringen (Zwischensatz und Oberring), alles lose und auswechselbar. Der niedrige und breite Brutring garantiert im Frühjahr eine schnelle Ausbreitung der Brut und damit die Entwickelung eines starken Volkes bis zum Einsetzen der frühen Honigtracht. Recht frühzeitig wird der doppelwandige, niedrige und warmhaltige Honig-Oberring dem Volke gegeben, der, da er sich in der ganzen Breite dem Brutraum anschmiegt, die volle aufsteigende Wärme desselben hat, sofort besetzt und schnell gefüllt wird. Die niedrigen Honigrähmchen von 10 cm lichter Höhe und 36 mm Breite sind gänzlich ungeeignet für die Eiablage und machen ein Absperrgitter ganz entbehrlich. Ist der Oberring gefüllt, aber noch nicht gedeckelt, so wird der zweite Honig-Oberring als leerer Zwischensatz zwischen Brut und Oberring eingeschalten, wodurch man erreicht, daß er sofort besetzt, daß das Schwärmen verhindert und daß der Ertrag des Honigs auf das Höchste gesteigert wird, weil die Bienen einen leeren Raum mitten in ihrem Bau nicht dulden. Die Honigernte ist so leicht und angenehm, daß Stiche hierbei ganz ausgeschlossen sind. Ist nämlich der Zwischensatz gefüllt und während der Zeit der Oberring gedeckelt (es geht also keine Trachtzeit durch Deckeln vorloren), so wird zwischen Ober- und Zwischenring der Kastendeckel eingeschoben. Dadurch ist das Volk vom Oberring abgeschlossen und merkt nichts von der Entnahme der Honigwaben, sondern arbeitet im Zwischensatz ungestört weiter, während der Imker ebenfalls ungestört nur die paar Bienen des Oberringes abzufegen oder sie durch eine Bienenflucht zu entfernen hat. Nach dem Schleudern wird der entleerte Oberring als Zwischensatz eingeschoben; nun ist der bisherige (jetzt gefüllte, aber noch nicht gedeckelte) Zwischensatz Oberring, und so gehts abwechselnd weiter. Eine leichtere Honigernte ist gar nicht denkbar. Was der Zwischenbeute von manchen Seiten zum



Beckers Zwischenbeute.

Digitized by Google

Vorwurf gemacht wurde, ist die nicht übermäßige Größe des Brutraums. Allerdings Riesenvölker finden keinen Platz darin. Da nun vielfach mit sehr großen Völkern geimkert wird, und es sich nicht bestreiten läßt, daß diese einen größeren Ertrag abwerfen, so paßt sich die Breitwaben-Zwischenbeute dieser Betriebsweise durch eine Erweiterung des Brutnestes an, indem dem niedrigen Brutring noch ein zweiter Brutring (Wabenmittelwände) untergesetzt wird. Das ist eine natürliche Erweiterung; denn jedes Auseinanderreißen des Brutnestes, das Einhängen von Mittelwänden mitten zwischen Brutwaben, ist im Frühjahr ein gefährlicher und unnatürlicher Eingriff ins Brutnest, während hier mit einem Griff, ohne ein Rähmchen zu verhängen und ohne das Brutnest zu berühren und zu stören, die Erweiterung geschieht. Der Ausbreitung des Brutnestes, der Entwickelung zu einem Riesenvolke steht nun nichts mehr im Wege, und der Schwarmtrieb geht im Bautrieb unter. Und während unten die Brut sich dehnt und wächst, wird im Oberring der Honig abgelagert. Es würde hier zu weit führen, wollte ich noch auseinandersetzen, wie man z. B. den zweiten Brutring, wenn das Volk vollständig entwickelt ist, (ohne Bienen) zur Verstärkung von Schwächlingen, zur Vermehrung, zum Scherzinger Verfahren u. a. verwenden kann. Das mag einer eingehenden Schrift über die Bienenzucht in der Zwischenbeute vorbehalten bleiben. Auch will ich nicht alle die Vorzüge dieser Beutenform bez. Fütterung, Einwinterung, Ueberwinterung, Frühjahrsreinigung, Vermehrung und dergl. hervorheben. Darüber gibt die gratis verschickte Broschüre Aufschluß; nur auf einen Vorteil will ich noch hinweisen, der darin liegt, daß nicht mit einzelnen Rähmchen, sondern mit ganzen Ringen gearbeitet wird. Das erspart ungeheuer Zeit, „und Zeit ist Geld". Die Breitwaben-Zwischenbeute ist eine bedeutende Verbesserung der bisherigen Form, die schon mit 21 Preisen ausgezeichnet wurde. Daß die Zwischenbeute gut ist, beweist die große Verbreitung, die sie in den 5 Jahren gefunden hat und besonders die jetzt schon so oft unter anderm Namen versuchten Nachahmungen.

Schwarmverhinderer für Strohkörbe.

D. R. G. M. No. 501434.

Die Kanitzsche Betriebsweise der Imkerei hat sich trotz der so zahlreichen und verschiedenen Arten von Mobilwohnungen, die auf der Bildfläche erschienen sind, immer weitere Kreise erworben. Der einfachen Behandlung des Kanitzkorbes, Fig. 1, der guten Ueberwinterung der Völker in denselben, auch in unserm rauhen Osten, ist es zuzuschreiben, daß in den Landesteilen, wo der Kanitzkorb als Bienenwohnung vorherrscht, die Bienenzucht dort mehr als sonstwo Gemeingut geworden ist. Ein weiterer Vorteil ist der niedrige Preis im Verhältnis zu andern Bienenwohnungen, der es auch dem weniger Bemittelten gestattet, ohne zu große Unkosten sich einen Bienenstand zuzulegen. Ist der erste Anlauf genommen, hat der Bienenstand etwas Ertrag abgeworfen, dann tritt wohl bei den meisten Bienenzüchtern das Verlangen in den Vordergrund, etwas mehr in das Innere des Volkes schauen zu können, also Mobilwohnungen. Um auch diesem Wunsche Rechnung zu tragen, dabei aber nicht Gefahr zu laufen, die Vorzüge des Kanitzkorbes einzubüßen, haben findige Imker ihm die viereckige Form gegeben und ihn mit Rähmchen ausgestattet. Als eine der bedeutendsten Verbesserungen ist wohl die des Kgl. Förster Knack-Sdroien anzuerkennen. Durch seinen festgeflochtenen Aufsatzkasten, durch den Fortfall des Absperrgitters ist sein Volksstock (Fig. 2) den besten Mobilwohnungen ebenbürtig geworden. Um nicht durch Rasten zu rosten, sondern

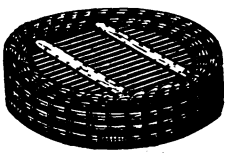
Digitized by Google

allen Neuerungen Rechnung zu tragen, konstruierte Knack vor 3 Jahren seinen Lagerstock mit Breitwaben (Fig. 3), der sich schon viel Freunde erworben hat und noch täglich erwirbt. Wo aber viel Licht ist, da ist auch starker Schatten. Wie lieblich klingt nicht das Gesumme eines Schwarmes in der Imker Ohren, besonders dann, wenn er seine Völker gerne vermehren will, oder wenn er, wie der Lüneburger, seinen Ertrag im Wesentlichen nach der Zahl der Schwärme berechnet. Wie unangenehm aber für den Imker, der die Aufsatzkasten in Erwartung einer guten Honigernte auf seine Kanitzkörbe stellte, auch wohl schon die Immlein in der neu aufgebauten Etage wirtschaften sah und da, eines schönen Mittags wird geschwärmt und nicht nur von einem, sondern von einer ganzen Anzahl Völker. Da gibt es denn oft viel Kinder und wenig Brot. Dem Uebelstande der zu reichen Schwärme abzuhelfen, sind schon viele Mittel

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.



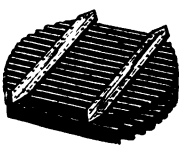


Fig. 4.

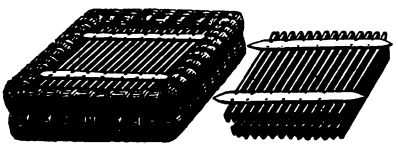


Fig. 5.

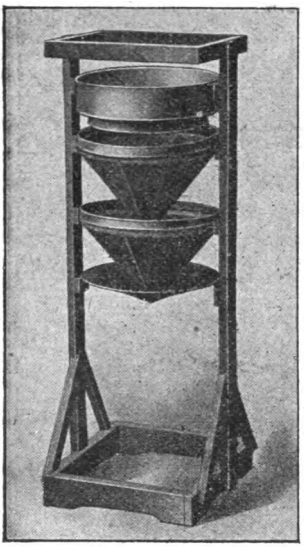
angewandt worden, leider meist mit negativem Erfolge. Nun ist es dem Fabrikanten J. F. Gehrke-Konitz gelungen, in einem einfachen Gerät dem Imker ein Mittel in die Hand zu geben, das, wie mehrjährige praktische Erprobung zeigte, das Schwärmen sicher verhindert. Wie Fig. 4 u. Fig. 5 zeigt, besteht der Schwarmverhinderer aus einem Strohkranz, der mit einem Lattenroste ausgestattet ist. Dieser Kranz wird beim Beginn der Haupttracht, wenn der Aufsatzkasten aufgesetzt wird, unter das Volk gestellt. Das Lattengestell hindert die Bienen, den Untersatz vollzubauen, bietet aber dem sich zu größter Kraft entwickelnden Volke Raum, in dem es auch bei heißen Tagen kühl sitzt und so nicht auf Schwarmgedanken kommt, vorausgesetzt, daß im Aufsatzkasten für immerwährende Arbeit rechtzeitig Raum geschaffen wird. Allen Korbimkern, die unter der Schwarmwut ihrer Bienen zu leiden haben, sei das neue Gerät wärmstens empfohlen.

Digitized by Google

Honig-Ständersieb-Apparat „Fix".

Durch die Honiglösmaschine „Triumph" wurde es uns möglich, den vorzüglichen Heidehonig zu schleudern. Dabei stellte es sich aber heraus, daß die bisherigen Honigsiebe zur Fertigstellung einer einwandfreien Ware nicht ausreichten. War das Sieb fein, so ging der Honig wegen seiner größeren Steifheit nicht durch und jeden Augenblick lief das Sieb über; war es weitmaschig, so wurde der Honig nicht rein.

Da kam das dreifache Sieb, wie es die Schweizer schon lange im Gebrauch haben, zu Hilfe. Das obere weitmaschige Sieb sondert die gröberen Wachsteile ab, das mittlere die kleineren und das untere die feinsten Körnchen. Die vollkommene Reinigung ist bei dem Heidehonig um so notwendiger, weil dieser wegen seiner schon schnell eintretenden geleeartigen Beschaffenheit die Unreinigkeiten nicht mehr auswirft, wie das beim Sommerhonig der Fall ist. Die bisherigen zusammengesetzten Siebe hatten die Unbequemlichkeit, daß dann, wenn nicht mehr genügend durchlaufen konnte, die ganze Vorrichtung auseinandergenommen werden mußte, wobei es viel Honigschmiererei und Verluste gab und nicht selten dadurch der gereinigte Honig wieder mit ungeläutertem vermengt wurde. Man kam nun auf den glücklichen Gedanken, die Siebe so anzuordnen, daß jedes einzelne ohne Störung des Betriebes entfernt werden kann, ohne daß man mit dem Honig in Berührung kommt. Da hauptsächlich das untere, engste Sieb schnell verstopft wird, so gehört zu dem Apparat ein Reservesieb dieser Sorte zum Auswechseln. Der Ständer hat unten Raum zur Aufnahme eines Kübels. Oben befindet sich ein Reifen, worauf Gefäße jeder Größe zum Auslaufen Halt haben. Ein besonderer Vorzug der Siebeinrichtung besteht auch darin, daß man fortwährend sehen kann, ob nicht das eine oder andere Sieb gereinigt werden muß. Selbstverständlich ist der Honig-Ständersieb-Apparat „Fix" auch die beste Einrichtung zum Sieben der Sommerhonige.



Der Apparat ist 1 m hoch. Durchmesser der Siebe 30 cm. Es kann ein Kübel von 45 cm Höhe und 30 cm im Durchmesser untergestellt werden.

Die Firma Heinr. Thie, Wolfenbüttel als alleinige Fabrikantin versendet den Apparat franko durch ganz Deutschland inkl. eines Reservesiebes und bei freier Verpackung für M. 16.50.

Gesetz, betreffend die Bekämpfung der Faulbrut.

Vorläufiger Entwurf.

§ 1. Unter Faulbrut werden in diesem Gesetze die übertragbaren Erkrankungen der Bienenbrut verstanden, die durch Bakterien verursacht und in der Regel durch eigenartige Fäulniserscheinungen der abgestorbenen Brut erkennbar werden. Bienenvölker, bei denen solche Erkrankungen nachgewiesen sind, werden als verseucht bezeichnet. Bienenvölker, bei denen sich Erscheinungen zeigen, die den Ausbruch der Seuche befürchten lassen, werden als der Seuche verdächtig bezeichnet. Bienenvölker, bei denen sich solche Erscheinungen nicht zeigen, bei denen aber aus anderen

Digitized by Google

Gründen zu vermuten ist, daß sie den Ansteckungsstoff aufgenommen haben, werden als der Ansteckung verdächtig bezeichnet.

§ 2. Die Einfuhr von Bienenvölkern mit Bau und Brut (Muttervölkern) und von Wabenwerk mit Brut aus dem Ausland ist verboten. Gegenüber Ländern, in denen die Bekämpfung der Faulbrut gesetzlich geregelt ist, kann der Reichskanzler Ausnahmen zulassen und die zur Verhütung der Einschleppung der Seuche erforderlichen Sicherheitsmaßregeln anordnen.

§ 3. Bienenvölker ohne Wabenbau (Schwärme, Feglinge), Bienenköniginnen, gebrauchte Bienenwohnungen, brutfreies Wabenwerk und Stampfhonig dürfen zur Einfuhr nur zugelassen werden, wenn der Ursprung, bei Bienenwohnungen auch der letzte Standort nachgewiesen ist. Der Reichskanzler ist ermächtigt, die Einfuhr aus Ländern, in denen die Faulbrut herrscht, zu untersagen oder von der Beobachtung der von ihm anzuordnenden Maßregeln zur Verhütung der Seucheneinschleppung abhängig zu machen.

§ 4. Zur Bekämpfung der Faulbrut im Inland können folgende Maßregeln nach den Umständen angeordnet werden:

1. die Bewachung des Bienenstandes und die Beobachtung der Bienenvölker;
2. das Verbot, Bienen von dem Stande zu entfernen oder auf den Stand aufzunehmen;
3. das Verbot, den Bienenstand zu verlegen oder mit Bienenvölkern zu wandern oder Ausstellungen zu beschicken;
4. das Verbot, Wabenwerk, Stampfhonig, Futterhonig, gebrauchte Bienenwohnungen oder gebrauchte Geräte wegzugeben;
5. die unschädliche Beseitigung des Wabenwerkes mit Brut und Futtervorräten, des Stampf- und Futterhonigs und der Abfälle aus Wabenwerk oder Bienenstöcken;
6. die Reinigung und die Desinfektion des Bienenstandes, der Bienenwohnungen, der Geräte und anderer Gegenstände sowie der Personen, von denen anzunehmen ist, daß sie mit dem Ansteckungsstoff in Berührung gekommen sind;
7. das Umsetzen der Bienen;
8. die Tötung der Bienen;
9. das Verbot, Ausstellungen von lebenden Bienen zu veranstalten.

Die näheren Vorschriften über die Anwendung und Ausführung erläßt der Bundesrat.

§ 5. Bricht in einem Bienenstande die Faulbrut aus oder zeigen sich Erscheinungen, die den Ausbruch der Faulbrut befürchten lassen, so hat der Besitzer des Bienenstandes unverzüglich der Polizeibehörde oder einer anderen von der Landesregierung zu bezeichnenden Stelle Anzeige zu erstatten und dafür zu sorgen, daß Bienen, Bienenwohnungen, Waben, Teile von Waben oder Honig nicht von dem Stande entfernt und Bienen nicht auf den Stand aufgenommen werden. Lassen besondere Umstände befürchten, daß fremde Bienen in die Bienenwohnungen eindringen (räubern), so hat er die kranken und die der Seuche verdächtigen Bienenvölker durch Verschließen der Fluglöcher abzusperren. Wohnungen eingegangener Völker oder von den Bienen verlassene Wohnungen sind stets unverzüglich abzusperren. Die gleichen Pflichten hat, wer in Vertretung des Besitzers der Wirtschaft vorsteht, mit Bienen wandert, fremde Bienen in seinem Gewahrsam hat oder zu Lehrzwecken benutzt.

§ 6. Die Polizeibehörde hat, sobald sie von dem Ausbruch der Seuche oder vom Verdachte des Seuchenausbruchs Kenntnis erhält, die Durchführung der im § 5 angegebenen vorläufigen Maßregeln zu sichern und den amtlich bestimmten Sachverständigen zu benachrichtigen.

§ 7. Der Sachverständige hat unverzüglich an Ort und Stelle Ermittlungen über die Art, den Stand und den Ursprung der Krankheit vorzunehmen. Zu diesem Zwecke ist er befugt, den Bienenstand zu untersuchen und ihm Untersuchungsmaterial zu entnehmen. Soweit es der Zweck erfordert, ist die Untersuchung auch auf andere Bienenstände auszudehnen.

§ 8. Die im § 5 bezeichneten Personen sind verpflichtet, den Sachverständigen auf sein Ersuchen bei den Ermittlungen zu unterstützen und über alle zur Aufklärung dienlichen Umstände Auskunft zu erteilen.

§ 9. Auf Grund der Ermittelungen hat der Sachverständige der Polizeibehörde eine Erklärung darüber abzugeben, ob der Ausbruch der Seuche festgestellt oder der Verdacht des Ausbruchs begründet ist und nach Maßgabe des § 4 die erforder-

Digitized by Google

lichen Maßregeln zu beantragen. Bei Gefahr im Verzuge kann der Sachverständige die zunächst erforderlichen Maßregeln sofort anordnen. Die getroffenen Anordnungen sind dem Besitzer der Bienen oder seinem Vertreter (§ 5, Abs. 2) schriftlich oder zu Protokoll der Ortsbehörde zu eröffnen und der Polizeibehörde schriftlich mitzuteilen; sie bleiben in Kraft bis die Polizeibehörde anders verfügt.

§ 10. Ist nach dem Gutachten des Sachverständigen der Ausbruch der Faulbrut festgestellt oder der Verdacht des Ausbruchs begründet, so hat die Polizeibehörde nach Maßgabe des § 4 die erforderlichen Maßregeln zu treffen. Die Anordnungen sind den beteiligten Bienenbesitzern schriftlich zu eröffnen. Ihre Anfechtung hat keine aufschiebende Wirkung.

§ 11. Die Polizeibehörde ist befugt, ein Obergutachten einer von der Landesregierung bestimmten wissenschaftlichen Anstalt einzuholen; sie ist dazu verpflichtet, wenn der Sachverständige auf Grund seiner Ermittelungen ein bestimmtes Gutachten nicht abgeben kann, oder der Besitzer der Bienen oder sein Vertreter Einspruch gegen das Gutachten des Sachverständigen erhebt. Die Anordnung von Schutzmaßregeln wird hierdurch nicht aufgehalten.

§ 12. Den zur wissenschaftlichen Erforschung der Bienenkrankheiten bestimmten staatlichen Anstalten bleiben die Maßregeln zur Ermittlung einer Unterdrückung der Faulbrut auf den eigenen Bienenständen überlassen. Die gleiche Befugnis kann anderen Anstalten von ähnlicher Art mit Zustimmung des Reichskanzlers durch die Landeszentralbehörde erteilt werden. Die Bestimmungen des Gesetzes finden in diesen Fällen mit den Einschränkungen Anwendung, die sich aus dem Zwecke der wissenschaftlichen Arbeiten ergeben. Die Anzeigepflicht nach § 5 bleibt jedoch bestehen, soweit der Ausbruch der Seuche oder der Seuchenverdacht nicht durch die wissenschaftliche Arbeit verursacht ist.

§ 13. Der Ausbruch der Faulbrut auf einem Bienenstand und das Erlöschen er Seuche sind öffentlich bekannt zu machen.

§ 14. Für Wabenwerk und Bienen, die auf amtliche Anordnung vernichtet werden (§ 4 Nr. 5, 8), ist eine Entschädigung in der Höhe von $^2/_3$ des gemeinen Wertes, ohne Rücksicht auf den durch die Seuche verursachten Minderwert, zu gewähren.

§ 15. Die Entschädigung wird, sofern ein anderer Berechtigter nicht bekannt ist, demjenigen gezahlt, in dessen Gewahrsam oder Obhut sich die vernichteten Bienen oder Waben zuletzt befanden. Mit dieser Zahlung ist jeder Entschädigungsanspruch Dritter erloschen.

§ 16. Keine Entschädigung wird gewährt:

1. für Bienen und Waben, die den Vorschriften der §§ 2, 3 zuwider in das Reichsgebiet eingeführt worden sind;
2. für Bienen und Waben von Bienenvölkern, bei denen innerhalb der ersten vier Brutperioden nach der Einfuhr in das Reichsgebiet die Seuche festgestellt worden ist, wenn nicht nachgewiesen wird, daß die Ansteckung erst nach der Einführung erfolgt ist;
3. für Bienen und Waben, die verbotswidrig auf den Stand aufgenommen worden sind (§ 4 Nr. 2, § 5);
4. für Bienen und Waben von Bienenvölkern, die der Besitzer oder der sonst Berechtigte mit Futtervorräten ernährt hat, von denen er wußte, daß sie von verseuchten Völkern stammten;
5. wenn der Besitzer oder der sonst Berechtigte (§ 15) mit der Seuche behaftete Bienenvölker oder Wabenwerk in Kenntnis dieses Umstandes gekauft oder durch ein anderes Rechtsgeschäft unter Lebenden erworben hat;
6. wenn der Besitzer des Bienenstandes oder sein Vertreter die ihnen nach § 5 obliegende Anzeigepflicht nicht erfüllen oder die von den zuständigen Behörden oder Sachverständigen getroffenen Anordnungen (§§ 9, 10) übertreten haben.

§ 17. Wer vorsätzlich oder aus grober Fahrlässigkeit die Faulbrut einschleppt oder verbreitet, haftet für die Kosten der durch sein Verhalten veranlaßten behördlichen Maßregeln sowie für die gemäß § 15 zu zahlenden Entschädigungen.

§ 18. Die Bestimmungen darüber

1. von wem die Entschädigung zu gewähren und wie sie aufzubringen ist,
2. wie die Entschädigung im einzelnen Falle zu ermitteln und festzustellen ist,

sind von den Einzelstaaten zu treffen. In gleicher Weise ist das Verfahren zur Festsetzung und Beitreibung der nach § 17 verwirkten Haftsummen zu regeln.

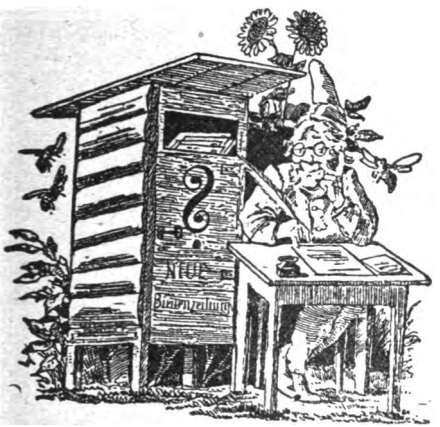
§ 19. Die Ausführung des Gesetzes liegt den Landesregierungen ob. Die

Digitized by Google

Bestimmungen über die Bestellung der amtlichen Sachverständigen sowie über die Zuständigkeit der Behörden und das Verfahren werden durch die Landeszentralbehörden erlassen. Strafvorschriften sind vorbehalten.

Diesem vorläufigen Gesetzentwurf sind Erläuterungen, betreffend die Bekämpfung der Faulbrut, beigegeben, deren Abdruck im nächsten Heft der „Neuen" stattfinden wird.

Fragekasten.



Frage: Ein Nachbar hat mich auf Entfernung eines Fliederbaumes verklagt, der 1 m von der Grenze entfernt auf meinem Grundstück steht, und zwar zum Schutze der Bienen. Der Baum ist 4—5 m hoch, so daß die Bienen gezwungen sind, so hoch emporzufliegen. Mein Nachbar gibt an, von den Wurzeln des Baumes beeinträchtigt zu werden. Mein Garten ist mit einem 2 m hohen Rietzaun umgeben. Können meine Nachbarn mich zwingen, diesen Zaun noch zu erhöhen oder die Bienenzucht aufzugeben? Dürfen sie ferner Bienen von blühenden Bäumen und Sträuchern schlagen und tottreten?

Antwort: Ihr Nachbar kann nur dann Entfernung Ihres Bienenstandes verlangen, wenn er den gerichtlichen Beweis erbringt, daß er durch Ihre Bienen dauernd in seinem Besitz gestört wird. Einzelne Stiche im Laufe der Jahre gelten nicht als dauernde Belästigung. Vergleiche die Entscheidung des Landgerichtes Marburg in Sachen Koch vom 4. April 1907. Ihr Gegner kann auch nicht die Entfernung eines Baumes verlangen, der auf Ihrem Eigentum steht. Er kann nur verlangen, daß auf sein Eigentum übergreifende Teile des Baumes entfernt werden oder diese selbst entfernen. Wenn er in seinem Garten Bienen absichtlich und in erheblicher Zahl tötet, so können Sie ihn wegen Sachbeschädigung verklagen.

Frage: Um das Interesse für Bienenhonig hier mehr zu wecken, beabsichtige ich im Herbst in einem meiner geschlossenen Schaufenster dem Publikum ein Volk bei der Arbeit zu zeigen. Ich würde Ihren Beobachtungsstock verwenden und denselben mit einem möglichst zahmen Volk besetzen. Ist diese Idee durchführbar?

Antwort: Ihre Idee ist nur dann ausführbar, wenn Sie das Volk vom Schaufenster aus auch können fliegen lassen, denn im eingesperrten Volke krabbeln sich die Bienen massenhaft tot, und so macht das Ganze den Eindruck der Tierquälerei. Das fällt fort, wenn das Volk fliegen kann. Das Flugloch kann oberhalb des Schaufensters ausmünden und kann nach dem Stocke, dessen Wände aus Zelluloid hergestellt sind, ein Flugkanal von 1—$1^1/_2$ m Länge führen, in den es aber nicht regnen darf.

Frage: Ich will mein Bienenhaus an meine Werkstatt, in der viel gehämmert wird, anbauen. Wenn ich an der Mauer, die 60 cm stark ist, noch eine doppelwandige Bretterwand aufführe und dieselbe mit Moos und Sägespänen ausfülle, werden die Bienen wohl nicht beunruhigt?

Antwort: Wenn Sie an der Mauer noch eine Schicht Moos oder Sägespäne anbringen, wird der Schall gedämpft, und wenn Sie die Stöcke auf eine Schicht Moos aufstellen, werden die Völker von der Erschütterung nichts spüren. Sie können dann das Bienenhaus an die Werkstatt bauen.

Frage: Auf dem Flugbrette eines Breitwabenstockes fand ich morgens eine tote Königin. Von einer Unruhe der Bienen war nichts zu merken, der Flug war stark wie immer. Im Stock fand ich dichtgeschlossene Brut in allen Stadien, auch Eier, doch keine Weiselnäpfchen oder Weiselzellen; dagegen bemerkte ich auf einer Wabe kleine Erhöhungen der Zellen, deren Deckel abgebissen waren, es war keine Buckelbrut. Gespinst fand ich nicht. Merkwürdigerweise lagen in einigen Zellen ausgewachsene Larven verkehrt, mit dem Hinterleib nach oben. Was mag das sein?

Antwort: Ich kann den Vorfall nur so erklären, daß die Königin plötzlich gestorben ist. Weiselzellen werden Sie in dem Falle erst in einigen Tagen bemerken. Sonst müßten Sie sich versehen haben und das tote Wesen wäre gar keine Königin gewesen. Es kommt manchmal vor, daß einzelne Zellen höher stehen, weil der Zellgrund höher ist oder weil ein starkes Volk in einzelnen Arbeiterzellen Drohnen zieht. Wenn ausgewachsene Bienen mit dem Kopf nach unten in den Zellen stecken, so sind das entweder verhungerte oder schlafende Bienen. Daß sich über

Digitized by Google

Zellen mit solchen Bienen ein Wachsdeckel befindet, habe ich noch nie beobachtet.

Frage: Täglich fällt ein großer Teil der Trachtbienen mit vollen Höschen vor dem Bienenhaus nieder und stirbt. Nimmt man die Bienen auf die Hand, so werden sie manchmal beweglich, geben nach einer Weile einen grünen Kot von sich und sterben. Im Stock finde ich nichts Auffälliges. Ist Ihnen diese Krankheit bekannt?

Antwort: Diese Krankheit ist mir unbekannt, grünen Kot sah ich noch nicht bei Bienen. Schicken Sie die erkrankten Bienen möglichst frisch an die biologische Anstalt in Dahlem bei Berlin zur Untersuchung.

Frage: Ich habe eine Wachspresse, welche am Kugellager zu dünn und vorn zu dick preßt. Woran liegt das?

Antwort: Allem Anschein nach ist das Ober- oder Unterteil der Presse verbogen. In solchem Falle legt man ein genau gerade gearbeitetes eichenes Brett ein und klopft mit dem Hammer die Presse gerade.

Frage: Ich habe einen Bienenstock gekauft, dessen Bienenhaus 100 m von meinem entfernt ist. Wie bekomme ich die Bienen auf meinen Stand, ohne daß sie sich verfliegen?

Antwort: Wenn der Stand, von dem Sie das Volk holen, nicht abgebrochen wird, dann können Sie dasselbe nicht direkt auf Ihren Stand bringen, sonst fliegen die Bienen zurück und betteln sich bei Nachbarvölkern auf dem alten Stande ein. Tun Sie deshalb das Volk erst vier Wochen auf ein anderes Dorf, damit es den alten Flugplatz vergißt.

Frage: Um die Bienen in den Brutraum zu locken, nehme ich wohl eine Brutwabe aus dem Brutraum und hänge sie mit den anderen leeren Waben in den Honigraum. In dieser Brutwabe sind nun gewöhnlich Eier und Brut in verschiedenen Stadien, denn es sind Ganzrähmchen. Ist da zu befürchten, daß im Honigraum Weiselzellen angesetzt werden?

Antwort: Es ist nicht zu befürchten, daß auf der Brutwabe im Honigraum Weiselzellen entstehen, es sei denn, daß das Volk auch im Brutraum Weiselzellen ansetzt, weil es schwärmen will. So lange es kalt ist, bleibt das Flugloch im Honigraum geschlossen, später kann es geöffnet werden.

Frage: Ihren Rat, den Honig der Polizei zur kostenlosen Untersuchung zu übergeben, möchte ich aus bestimmten Gründen nicht befolgen. Wo kann ich die Honigprobe sonst noch untersuchen lassen?

Antwort: Uebergibt man den Honig der Polizei zur Untersuchung, so wird die Sache gerichtlich verfolgt, wenn sich der Honig als gefälscht erweist. Das kostet nichts, man erhält aber auch keine genaue Analyse. Wünscht man eine Analyse, so wendet man sich an ein chemisches Institut (Landwirtschaftliche Versuchsstation oder ein Nahrungsmitteluntersuchungsamt) und fragt vorher an, was die Untersuchung kosten soll. Die Adresse eines derartigen Instituts erfragen Sie bei den Zeitungen ihres Heimatbezirks.

Frage: Meine Frau hat mir zu Weihnachten Ihr Lehrbuch geschenkt, leider ungebunden. Ich habe mich darüber sehr gefreut und schon viel daraus gelernt. Kann ich dazu eine Einbanddecke und zu welchem Preis bekommen?

Antwort: Einzelne Einbanddecken haben wir nicht abzugeben. Jeder Buchbinder bindet Ihnen jedoch das Buch in einen gewünschten Einband, den Sie sich aussuchen können.

Frage: Hier wird eine neue Bahn gebaut, deren Damm mit Bienenweide bepflanzt werden soll. Welche Pflanze eignet sich am besten dazu?

Antwort: Da empfehle ich in erster Linie den Bockhara- oder Riesenhonigklee, seine Wurzeln sind stark und gehen tief, er gedeiht auf jedem Boden und liefert gute Tracht. Auch Samen der Honigdistel, der Hundszunge und vom Boretsch eignet sich gut dazu. Von Gehölz ist am besten die Akazie.

Frage: Ich hänge einem Volk ganze Kunstwabentafeln ein, trotzdem baut es die halbe Fläche mit Drohnenzellen aus. Was hat das für einen Grund?

Antwort: Dann ist das entweder ein sehr schwarmlustiges Volk (Heidbienen oder Krainer), das gar keinen Drohnenbau hat, oder die Kunstwaben taugen nichts.

Frage: Meine Lagerstöcke mit 14 Normalganzwaben (Zweietager) will ich als Honigstöcke behandeln. Wie mache ich das?

Antwort: Derartige Fragen lassen sich nicht brieflich behandeln, ich muß Sie da auf das Lehrbuch verweisen.

Frage: Ich will von meinen Bienen eine Glasglocke ausbauen lassen. Wer liefert dieselben?

Antwort: Glasglocken kaufen Sie bei Thie in Wolfenbüttel, Harttung in Frankfurt a. d. O. und anderen. Anleitung im Lehrbuch mehrere gedruckte Seiten lang. Das kann ich nicht schriftlich einzelnen Abonnenten wiederholen.

Frage: Ich habe Honig, Zucker und süße Milch zum Ganzen vermischt und es so meinen Bienen nach Erkalten gereicht. Fördert dieses Verfahren den Brutansatz, oder ist es zum Nachteil der Bienen?

Antwort: Dr. Dzierzon rühmte die Milchfütterung sehr, probieren Sie es also, geben Sie aber nicht zu viel auf einmal.

Frage: Kann ich sauer gewordenen Honig verfüttern oder auf andere Art verwenden?

Antwort: Sauer gewordenen Honig kann man den Bienen geben oder auch selbst essen, er ist unschädlich.

Digitized by Google

Verschiedenes.

57. Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte vom 3. bis 7. August 1912 in Bodenbach a. d. Elbe (Böhmen) unter dem Protektorate Sr. k. u. k. Hoheit des Erzherzogs Karl Franz Josef. Der gefertigte Hauptausschuß für die Veranstaltung der 57. Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte in Bodenbach erlaubt sich, alle Imker, Fabrikanten von Fachgeräten usw., Vereine und alle Interessenten, welche die mit der Wanderversammlung verbundene bienenwirtschaftliche Ausstellung zu beschicken gedenken, einzuladen, daß sie ihre Anmeldungen bis 25. Juni 1912 an den unterzeichneten Hauptausschuß vollziehen wollen. Auf die erfolgten Anmeldungen der beabsichtigten Beschickung der Ausstellung werden die Frage- und Anmeldebogen den Ausstellern sofort zugesandt werden. Für Frachtermäßigung, entsprechende Zollbehandlung und freie Rückfracht der Ausstellungsgegenstände ist von den deutschen, österreichischen und ungarischen Bahnverwaltungen und der sächs.-böhm. Dampfschiffahrts-Gesellschaft die Zusicherung erteilt worden. Die Ausstellung wird in der Zeit vom 3. bis einschließlich 7. August 1912 in Bodenbach in dem Gebäude der Mädchenbürgerschule und auf dem angrenzenden freien Platze, die Tagung der deutschen, österreichischen und ungarischen Bienenwirte im Saale des Theater-Variété stattfinden. Zu gleicher Zeit wird der deutsche bienenwirtschaftliche Landeszentralverein für Böhmen in Bodenbach sein 25jähriges Stiftungsfest feiern. Die Stadt Bodenbach an dem verkehrsreichen Elbestrom an der Reichsgrenze, inmitten der herrlichen alljährlich von vielen Tausenden besuchten böhm.-sächsischen Schweiz gelegen, infolge seiner außerordentlich günstigen Bahnverbindungen von allen Seiten leicht erreichbar, rüstet sich bereits zum festlichen Empfange der liebwerten Gäste aus den drei Reichen. Ein eifrig tätiger Vergnügungsausschuß trifft bereits die Vorbereitungen für Unterhaltungen, Ausflüge per Schiff und Bahn und Fußwanderungeu in die an Naturschönheiten überreiche Umgebung (sächs.-böhm. Schweiz, Schneeberggebiet, böhm. Mittelgebirge). Alle Schriftstücke wollen an den Hauptausschuß der bienenwirtschaftlichen Ausstellung in Bodenbach (Böhmen) gerichtet werden.

Bodenbach, im Mai 1912.

Für den Hauptausschuß:

Der Geschäftsleiter: Hans Schusser, Oberlehrer. — Der Obmann: Dr. Joh. Reinisch, Stadtrat.

Vereinsgründung. In einer kürzlich in Cassel stattgefundenen Sitzung wurde der „Neue Bienenzüchter-Verein für Cassel und Umgegend" gegründet. Es kann nur jedem empfohlen werden, dem Verein beizutreten, zumal ein Eintrittsgeld nicht erhoben wird und der Jahresbeitrag nur 2 Mk. beträgt, wofür das Vereinsorgan, die „Neue Bienenzeitung" geliefert wird. Der Verein entwickelt eine rege Tätigkeit und hat bereits eine Eingabe an die Landwirtschaftskammer in Cassel gerichtet zwecks Zulassung seiner Mitglieder zu dem geplanten Honigmarkt. Weitere Eingaben werden vorbereitet. Anmeldungen können an den Vorsitzenden M. Wolf, Cassel-N., Zierenbergerstr. 30, erfolgen.

(Wir bitten diejenigen Leser unserer Zeitung, die in und bei Cassel wohnen, sich dem neuen Verein anzuschließen. Frdst.)

Zur Bekämpfung der Bienenkrankheiten. Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen gibt erneut bekannt, daß in ihrem bakteriologischen Institut zu Halle a. S., Freiimfelder Straße 68, Untersuchungen über die Infektionskrankheiten der Bienenvölker ausgeführt werden. Verdächtiges Material ist nebst Vorbericht direkt an das genannte Institut einzusenden. Ferner erteilt das bakteriologische Institut sowohl bienenwirtschaftlichen Vereinen als auch den einzelnen Imkern Ratschläge über die Bekämpfung der seuchenhaften Erkrankungen und andere krankhafte Erscheinungen im Bienenvolk.

Notiz. Das neue Preisbuch der Firma Thie in Wolfenbüttel ist erschienen und können wir die Lektüre des prächtig ausgestatteten Bändchens allen Lesern warm empfehlen. Die Preisliste wird gratis zugesandt.

Honigmarkt.

Lehrer Semrau, Dirschau, 1 Ztr. gar. reinen u. echten Schleuderhonig I., 90 M., auch in Büchsen zu 9 Pfd.

Frz. Jos. Schlachter, Schreiner, Biederthal b. Wolschweiler, Oberelsaß, $2^1/_2$ Ztr. gar. reinen Bienenschleuderhonig (Tannenhonig gemischt mit Blütenhonig), $^1/_2$ Ztr. 45 M. (Honigkanne zurück).

Eg. Kohnle, Eisenbahnbediensteter, Beimerstetten b. Ulm (Württ.), 2 Ztr. reinen Blütenschleuderhonig, Ztr. 85 M.

Joseph Hamberger, Bienenzüchter, Ofenwinkl, Post Priem a. Chiemsee, 15 Ztr. gar. reinen Schleuderhonig, Ztr. 80 M. ab Station.

Zuehlsdorf, Brennereiverwalter, Parlin b. Kaisersfelde, Bez. Bromberg, 4 Ztr. gar. reinen Blütenschleuderhonig, Ztr. 100 M., auch in Büchsen von 9 Pfund an.

Leo Lenzer, Wetienhausen, 17 Ztr. gar. echten dunklen Bienenschleuderhonig u. 8—9 Ztr. gar. echten hellen Bienenhonig, Ztr. 75 M. p. Nachnahme unfrankiert.

Lehrer Albert Gschwilm, Tagmersheim, Bay., gar. reinen Blütenschleuderhonig, Postkoll 9 Pfd. netto zu 8.50 M.

Wilhelm Lieb, Asch, Württ., O.-A. Blaubeuren, 2 Ztr. gar. reinen Bienenschleuderhonig, gemischte Tracht (Tannen- und Blütenhonig), Ztr. 80 M. ab Station.

K. Mühlbauer, Mitterscheyern bei Pfaffenhofen a. Ilm (Oberbay.), gar. reinen echten Bienenschleuderhonig (Wiesenblumen- u. Lindenblütenh.). Ztr. 90 M. ab Stat. p. Nachn. Honigk. zur. Postk. 9.30 M. einschl. Dose

Josef Endres, Bez.-Bienenmstr. in Offingen a. D., mehrere Ztr. garantiert reinen Blütenhonig, Ztr. 80 M.

Lehrer Krause in Flötenstein i. Westpr., 2 Ztr. Honig (Tracht aus Serabella, Wiesenblumen, Buchweizen, viel Thymian).

Digitized by Google

Lehrer Schulz in Maffanken bei Rehden, Westpr., gar. echten reinen Schleuderhonig (hell, viel Weißklee), Pfd. 8
Pf. per Nachnahme.
Jos. Wilhelm Schattner, Bürgermeister in Leeheim, Hessen, 2 Ztr. gar. reinen u. echten Blütenschleuderhonig, Ztr
95 M. einschl. Dose. Postk. 9.50 M. frei per Nachnahme.
Bienenzüchter Ernst Schittenhelm, Aistaig b. Oberndorf (Württ.), 1 Ztr. feinsten hell. Blütenschleuderhonig, 100 M.
sowie 8 Ztr. gar. echten braunen Tannenhonig, Ztr. 90 M.
Hauptlehrer Dietrich, Obermünstertal (Baden), einige Zentner gar. naturreinen Tannenhonig, Ztr. 90 M., Postkoll
9 Pfd. netto 9,50 M. per Nachnahme.
Johann Bauerle, Egenhausen bei Altensteig (Württ.), 10 Zentner gar. reinen Bienenhonig.
Imker A. Hannig, Ebersdorf, Kr. Neurode (Schles.), hellen gar. reinen Blütenschleuderhonig. Preis nach Ueberein
kunft (Nachnahme).
Josef Bayerl, Durschlacht b. Scheyern (Oberbay.), 5 Ztr. hellen Honig, Ztr. 93 M. franko.
Anton Rath in Senden, Westf., 3 Zentner hellen Schleuderhonig. Preis 80 Mk. p. Zentner ab Bahnstation.
Jos. Kühn, Bienenz. in Altoberndorf a. Neckar, 8 Ztr. Honig, Ztr. 80 M., Postkolli 8,60 M. einschl. Versandbose.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhabe folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völke
10	7	5797	16	10397	10	13415	5	14897	7	16292	4	17571	
45	7	5973	10	10406	5	13460	4	14917	3	16325	5	17572	
81	5	6109	4	10457	18	13522	1	14976	10	16438	3	17573	
184	4	6167	12	10476	10	13535	35	14993	10	16457	2	17574	
184	12	6242	16	10515	3	13587	15	15024	12	16461	2	17575	
266	8	6520	23	10598	13	13661	17	15044	9	16535	10	17576	
370	20	6547	5	10606	4	13666	9	15047	20	16552	5	17586	1
371	3	6651	25	10659	13	13686	11	15107	6	16569	5	17591	
548	10	6725	8	10692	27	13687	79	15051	6	16592	1	17597	
685	15	6768	13	10749	10	13690	10	15110	4	16635	17	17598	
716	23	6784	10	10808	13	13729	10	15142	7	16666	20	17615	
920	14	6820	6	10838	7	13745	17	15177	12	16669	5	17616	
984	14	6920	15	10847	3	13759	11	15223	5	16718	9	17644	
988	40	6931	18	10923	4	13765	9	15232	1	16799	2	17649	1
1016	45	7170	20	10959	14	13775	14	15274	10	16801	3	17650	
1041	12	7176	5	11072	21	13795	5	15291	19	16802	1	17651	1
1061	8	7374	21	11177	20	13796	8	15319	12	16830	2	17652	
1181	20	7588	3	11366	3	13899	5	15348	5	16878	2	17655	
1294	25	7630	16	11381	3	13908	4	15350	11	16907	3	17659	
1295	14	7787	48	11480	6	13960	8	15361	20	16912	4	17660	1
1302	6	7869	50	11612	2	13964	4	15404	4	16960	7	17663	1
1355	10	7908	5	11639	15	14009	3	15405	7	16998	6	17666	
1439	43	7983	7	11716	15	14025	5	15432	5	17003	2	17670	1
1508	26	8178	1	11746	6	14062	2	15435	4	17005	8	17671	
1581	15	8212	3	11953	7	14097	10	15438	10	17011	6	17675	
1611	16	8228	15	12082	6	14104	7	15470	15	17016	9	17678	
1637	21	8325	8	12098	3	14177	20	15490	20	17079	8	17679	
2072	16	8337	10	12191	25	14246	4	15492	12	17120	2	17682	
2188	16	8664	3	12218	12	14256	5	15539	5	17121	5	17683	
2318	6	8707	3	12319	3	14268	10	15704	2	17125	9	17686	
2375	8	8764	45	12361	8	14270	12	15730	5	17249	12	17688	3
2645	40	8880	2	12428	5	14293	14	15751	13	17266	2	17690	
2676	28	9047	44	12430	1	14332	3	15759	5	17279	20	17691	
3384	10	9599	11	12466	50	14372	6	15795	10	17310	3	17693	
3541	1	9651	10	12490	15	14483	15	15802	25	17316	30	17694	
3762	56	9672	9	12601	10	14513	5	15840	8	17359	2	17696	
4299	12	9764	6	12708	4	14522	14	15886	10	17473	2	17697	
4434	15	9842	5	12757	10	14549	3	15978	5	17504	1	17698	
4497	10	9920	7	12907	5	14570	3	16098	6	17531	9	17704	
4661	45	10130	12	12909	12	14672	4	16106	5	17538	10	17710	
4707	2	10210	5	12927	14	14678	7	16124	2	17542	10	17718	1
5277	16	10217	7	12966	27	14683	7	16132	10	17567	1	17724	
5440	2	10261	10	12981	50	14702	15	16208	2	17568	1	17726	
5461	10	10322	18	13029	5	14831	7	16224	12	17569	1	17729	
5754	11	10327	5	13113	20	14887	6	16250	15	17570	3	17734	

Ohne Nummer: Lehrer Kurt Reinhold in Putzkau 1 V.; Bahnhofsaufseher Heerich in Caldern 5 V.; Nikolaus Graph in Freihung 5 V.

Digitized by Google

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 7. | **Juli 1912.** | **11. Jahrgang.**

Inhalt: Imkerarbeiten im Juli. — Bemerkungen zum Entwurf des Gesetzes, betr. Bekämpfung der Faulbrut. — Erläuterungen zum vorläufigen Gesetzentwurfe, betr. Bekämpfung der Faulbrut. — Die Maikrankheit. — Wanderkursus. — Fragekasten. — Verschiedenes. — Haftpflichtversicherung. — Honigmarkt. — Herzliche Bitte! — Anzeigen.

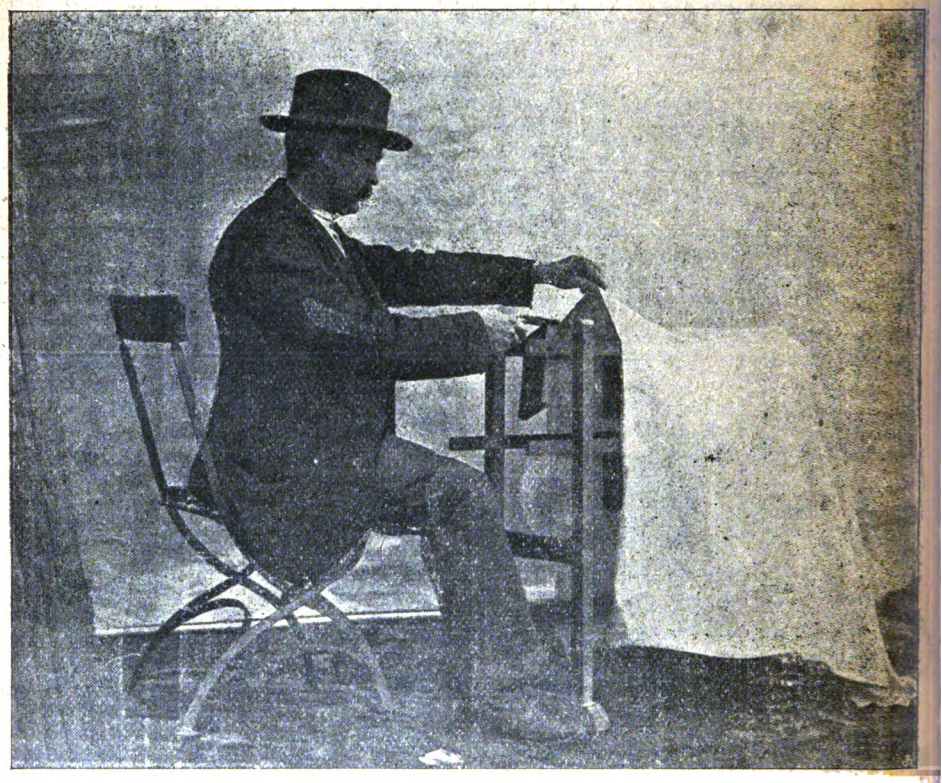
Imkerarbeiten im Juli.

Im Juli hat der Imker hauptsächlich darauf zu achten, daß die jungen Königinnen befruchtet werden. Die Königinnen haben keinen Sinn für Farbe, sondern nur für körperliche Formen. Es nützt deshalb nichts, Bienenstöcke die dicht beieinanderstehen, mehrfarbig anzustreichen, das merken nur die Bienen. Für die Königin muß man Steine, Kohlen, Holzstücke u. dergl. auf das Flugbrett legen, damit sie sich nicht im Flugloche verirrt. Ging eine Königin auf dem Hochzeitsfluge verloren, so merkt man das deutlich am Abend an der Unruhe des Stockes. Man setzt dann sofort eine andere Königin zu. Sie nehmen dieselbe ohne Umstände an, wenn sie nicht aufgeregt läuft, deshalb taucht man die Königin einfach in flüssigen Honig und legt sie in den Stock, oder auf das Flugbrett.

Digitized by Google

Flügellahme Königinnen flügen gewöhnlich nicht aus, werden dann auch nicht befruchtet und dann wird der Stock drohnenbrütig. Es ist deshalb auch auf die Brut der jungen Königinnen zu achten. Sowie sich ein Stock drohnenbrütig zeigt, muß die Königin entfernt und durch eine befruchtete Königin neu beweiselt werden, denn eine neue Königin kann er sich nicht ziehen, dabei geht der Stock ein.

Das Nachschwärmen ist jetzt zu unterdrücken. Sobald eine Königin im Stocke tütet, schneidet man einfach alle noch vorhandenen Weiselzellen fort. Heidbienen schwärmen aber dann manchmal trotzdem. Dann wirft man einfach den Schwarm wieder zurück.



So schützt man den offenen Wabenbock durch ein Tuch.

Weiß man nicht, aus welchem Volke ein Schwarm auszog, so nimmt man aus dem Schwarme einen Löffel Bienen und wirft ihn vor dem Stande in die Luft, nachdem man den Schwarm selbst versteckt hat. Die aufgeworfenen Bienen fliegen dann auf den Mutterstock und sterzeln auf dem Flugbrette — strecken freudig den Hinterleib hoch, was bei den Bienen immer das Zeichen der Freude ist, wenn sie sich zur Heimat gefunden haben.

Alle Königinnen aus Völkern, die nicht genügendes geleistet haben, werden jetzt ausgemerzt und die angesetzten Weiselzellen werden aus dem Volke, daß den besten Honigertrag lieferte, umgelarvt. Diese Arbeit vollzieht sich jetzt am leichtesten, weil jetzt die umgelarvten Völker leicht vom Schwärmen zurück-

Digitized by Google

zuhalten sind. Man braucht dann nur einfach die übrigen Weiselzellen zu entfernen, sobald eine junge Königin im Stocke tütet. Die Pause im Bruteinschlag schadet auch jetzt nicht und die junge Mutter findet bis zum Herbst noch Gelegenheit, tüchtig junge Bienen für den Winter zu schaffen.

Im übrigen ist jetzt die Haupthonigernte und da heißt es die Schleuder fleißig rühren. Wenn man wartet, bis der Honig gedeckelt ist, so gibt es geringere Ernten und die Arbeit wird durch das viele Entdeckeln weit größer. Es ist nicht wahr, daß der Honig erst in den Waben reif werden müßte. Der Dunst aus den Honigwaben findet sich nur in verschiedenen Imkerköpfen. In Wirklichkeit ist Honig, der am Morgen eingetragen wurde und Zuckerhonig der eben erst eingefüttert wurde, genau so haltbar, wie gedeckelter Honig. Wenn Honig in Gährung gerät, so liegt das stets am feuchten Aufbewahrungsorte oder daran, daß die Gläser mit feuchtem Papier zugebunden werden.

Der Königsche Vulkan.

Zur Zeit der Lindenblüte gibt es gewöhnlich gehörig Ruhrhonig. Man erkennt ihn an seiner dunkelgrünen Farbe und seinem eigentümlichen Geschmack. Der muß auf das gründlichste aus den Stöcken heraus, denn wenn davon nur ein Pfd. in das Winterlager kommt, so gibt es Ruhr trotz aller Zuckerfütterung.

Beim Schleudern sei man sehr vorsichtig, daß keine Räuberei ausbricht, denn dabei kann das stärkste Volk zugrunde gehen. Nicht in trachtloser Zeit schleudern, keine ausgeschleuderten Waben nur Minuten lang auf dem Stande stehen lassen, sonst ist gleich der Deibel los. Muß man bei trachtloser Zeit schleudern, so muß man durch eine Menge Rauch die Bienen von den geöffneten Stöcken abhalten. Da stellt man am besten einen Rauchtopf oder einen König'schen Vulkan so auf, daß dicke Rauchwolken immer hinter den geöffneten Stöcken vorbeiziehen. In solcher Zeit muß auch der Wabenbock mit einem Tuch verhängt werden.

Digitized by Google

Bemerkungen zu dem Entwurf des Gesetzes, betreffend die Bekämpfung der Faulbrut.

(Vergl. Heft 6, Seite 90—93.)

Die Regierung hat der deutschen Imkerschaft den Entwurf des Faulbrutgesetzes zur Kenntnis gegeben und ihr damit die Pflicht auferlegt, nun rechtzeitig ihre Ansicht zu dem Entwurfe zu äußern. Die Imkerschaft tut gut, diesem Verlangen nachzukommen, damit nicht wieder so ein heilloses Gesetz entsteht wie die §§ im Bürgerlichen Gesetzbuche, wonach ein jeder Schwarm, der nicht unverzüglich verfolgt wird, herrenloses Gut ist, das sich nehmen kann, wer will und wonach es geradezu gesetzlich sanktioniert ist, daß unredliche Imker unbesetzte Stöcke mit Bau aufstellen, dadurch den Nachbarn die Schwärme fortlocken, die Faulbrut verbreiten und Niststätten für die gefährlichen Wachsmotten einrichten.

Die Faulbrut der Bienen ist jedenfalls eine ganz gefährliche ansteckende Krankheit, gegen welche die Imker gesetzlichen Schutz unbedingt notwendig haben. Ich will hier nur einige Fälle anführen, welche diese Behauptung beweisen. Dr. Dzierzon, das größte Imkergenie Deutschlands, verlor seinen ganzen großen Stand von ca. 100 Völkern durch Faulbrut. Pfarrer Quentel in Niederdünzebach in Hessen hatte einige Völker zur Ausstellung nach Frankfurt geschickt. Dort war auch ein faulbrütiges Volk ausgestellt gewesen. Quentels Völker brachten die Seuche von Frankfurt mit und der ganze Stand ging dann an Faulbrut bis auf ein Volk ein. Ein gleiches Geschick betraf den Redakteur der „Hessischen Biene". Die Bienenzeitungen waren damals voll von allerlei Heilmitteln gegen die Faulbrut. Stationsvorsteher Wintzler in Fulda versuchte sie auf seinem Stande sämtlich und doch ging auch ihm der ganze Stand zu Grunde. Im Jahre 1894 hatte auch ich einen Stand von über 50 Völkern. Man kann sich meinen Schrecken denken, als ich eines Tages darauf ein Volk faulbrütig fand. Der nächste Faulbrutherd, der mir bekannt geworden ist, befand sich in Marburg und das war von Bortshausen, wo ich damals wohnte, in der Luftlinie mindestens 6 km entfernt.

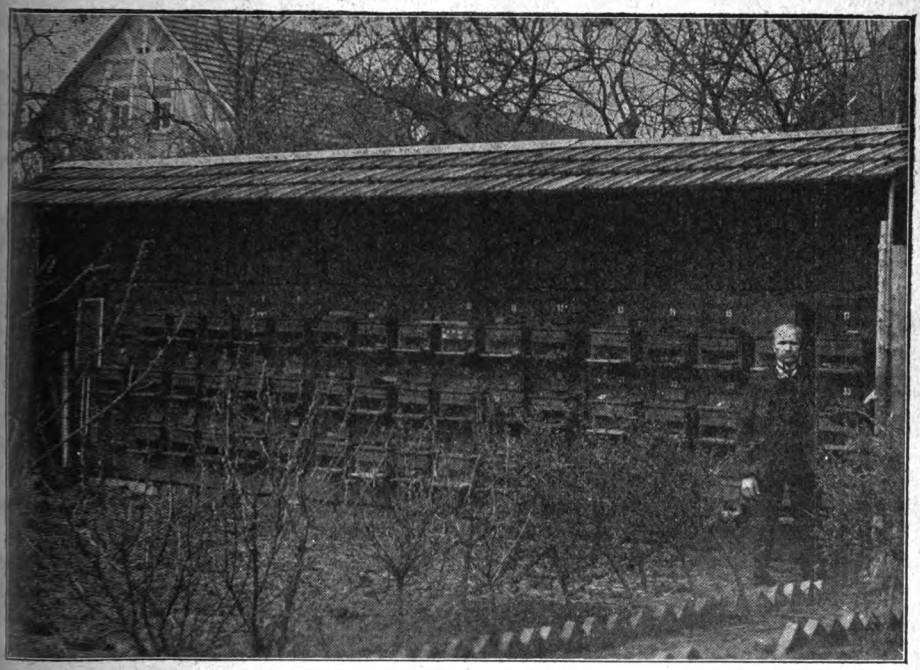
Ich machte aber mit der Krankheit kurzen Prozeß. Mir war es damals schon bekannt, daß alle antiseptischen Mittel gegen Bakterien im Innern des tierischen Körpers unbrauchbar sind, weil sich herausgestellt hatte, daß die tierische Zelle um ein mehrfaches empfindlicher ist, als die pflanzliche und mir war weiter bekannt, daß die einzigen wirksamen Wege im Kampfe gegen giftige Bakterien die Impfung, die Einspritzung von Serum oder die Einspritzung von giftbindender organischer Substanz waren. Diese Wege waren bei den Bienen ausgeschlossen, alle angepriesenen Heilmittel also Kurpfuscherei, was auch die ständigen Mißerfolge bewiesen und so machte ich, wie gesagt mit dem kranken Volke kurzen Prozeß: als am abend alle Bienen im kranken Volke waren, schloß ich das Flugloch, tötete das Volk mit Schwefeldämpfen und verbrannte Bienen, Waben und Rähmchen.

Nun saß aber das Volk in einer Zwölfbeute: Was nun mit der Wohnung anfangen? Mir war bekannt, daß der Redakteur der „Hessischen Biene", Pfarrer Deichert in Groß-Buseck, einen verseuchten Pavillon 10 Jahre hatte stehen lassen, dann hatte er ihn mit Chlorkalk desinficiert und dann war die Seuche doch wieder in den eingesetzten Völkern ausgebrochen. Mir war das auch ganz gut verständlich. Die Bienen überkitten fortwährend das Innere des Stockes. Dieser Bienenkitt (Propolis) läßt keine Flüssigkeit durch und so mußte wohl

Digitized by Google

Ansteckungsstoff in den Stöcken geblieben sein. Deshalb beschaffte ich mir eine Lötlampe, brannte damit den Stock aus, feuchtete ihn dann nochmals gründlich ein, ließ ihn 24 Std. stehen, damit die Sporen aufquollen und brannte ihn dann nochmals aus. Nun setzte ich alsbald ein neues Volk in die Beute und das blieb gesund, ich verspürte auch Jahre hindurch nichts mehr von der Seuche.

Im Jahre 1900 wurde ich nach Marbach versetzt und kam so in unmittelbare Nähe des Faulbrutherdes in Marburg. Richtig fand ich auch fast jedes Jahr ein oder mehrere Völker an Faulbrut erkrankt. Es waren jedesmal Völker, welche geschwärmt hatten. So wurde mir auch der Weg, auf dem die Ansteckung vor sich ging, klar: Zur Schwarmzeit fliegen aus den schwarmreifen Stöcken sogenannte Spurbienen aus, diese suchen mit Vorliebe



Bienenstand des Invaliden Georg Bode in Geismar (Eichsfeld).

Georg Bode verlor durch einen Unglücksfall in einer Fabrik beide Beine. Er fing ganz nach Anleitung der „Neuen" zu imkern an, brachte es in wenigen Jahren zu dem schönen Stande, der aus 50 Freudensteinstöcken besteht. Er erntete im vorigen, wenig günstigen Jahr 13 Ztr. Honig. Bode ist ein vollendeter Meister in der Bienenzucht geworden, dessen riesige Völker sich sehen lassen können.

unbesetzte Wohnungen auf, in denen sich Waben befinden. Diese Waben putzen sie und leiten dann später den Schwarm dorthin, wenn er nicht vor dem Abzuge vom Imker eingefangen wird. Ist nun das betreffende Volk an Faulbrut eingegangen, so ist es klar, daß die putzenden Bienen den Ansteckungsstoff aus solch einem Stocke nach Hause tragen müssen. Da ich nun den Weg, auf welchem sich die Infektion in der Regel vollzieht, kannte, so brauchte ich blos nach der Schwarmzeit die abgeschwärmten Völker auf Faulbrut zu untersuchen, dann die verseuchten Völker in der eingangs beschriebenen Weise zu behandeln, und ich war die Faulbrut wieder sicher los.

Digitized by Google

Trotzdem war es mir natürlich peinlich, fast jedes Jahr ein oder zwei Völker auf diese Weise zu verlieren und deshalb machte ich dem Besitzer des verseuchten Standes, einem Kaufmann B. in Marburg, das Angebot, ich wollte ihm mehrere Schwärme schenken, wenn er mir gestatten wolle, seinen Stand von der Faulbrut gründlich zu reinigen. Damit kam ich aber schön an, der Herr tat sehr beleidigt, daß meine Völker durch seine angesteckt sein sollten und wies mich ab. Der Stand hat dann später durch den Konkurs des Besitzers sein gefährliches Dasein beendet.

Dieser Vorfall ist aber ganz charakteristisch. Es sind mir mehrere Fälle bekannt, daß Imker ihre verseuchten Stöcke nicht beseitigen wollten. Teils ist das Stolz, teils Unwissenheit, teils direkte Bosheit: den anderen Imkern sollen auch die Bienen kaput gehen.

Bei diesen Erfahrungen hatte sich mir nun auch herausgestellt, daß die Faulbrut bei meiner Behandlungsmethode eigentlich gar nicht so gefährlich sei und da es mir gelungen war, eine viel gefährlichere Bienenkrankheit, die Ruhr, an der alljährlich Bienen im Werte von Millionen zu Grunde gingen, sicher zu verhüten und zu heilen, so ging ich denn dazu über, die Krankheit zu studieren. Ich ließ erkrankte Völker den ganzen Sommer auf meinem Stande, studierte das Wesen der Krankheit und versuchte auch andere Heilmethoden. So machte ich z. B. den Versuch, mit kleinen Löffeln die faule Masse aus den Zellen zu entfernen, dann stopfte ich die Zelle und die Nachbarzellen mit Watte aus, die mit Sublimat getränkt war. Die Bienen entfernten dann die Watte. Auch schnitt ich größere erkrankte Zellgruppen einfach fort. In einigen Fällen geriet das Verfahren, in anderen aber nicht, denn es war zu leicht möglich, daß erkrankte Zellen übersehen wurden oder daß der Infektionsstoff auch an anderen Stellen saß.

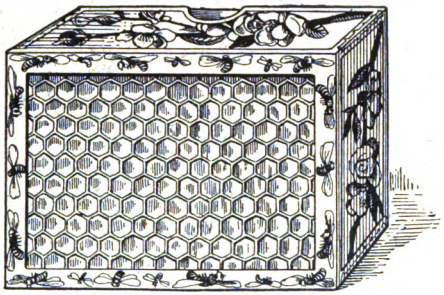
Ich versuchte auch das Heilverfahren Lichtenthälers, welches darin bestand, die erkrankten Völker mit Zuckerwasser stark zu füttern. Die Krankheit ging auch anfänglich zurück, breitete sich aber später um so schneller aus. Es zeigte sich, daß der Herr Lichtenthäler seine Kunst an der gutartigen, nicht seuchenartigen Faulbrut erprobt hatte.

So blieb also als eigentliche Hilfe nur das eingangs beschriebene Verfahren: Abschwefeln des erkrankten Volkes, Verbrennen von Volk und Bau und Ausbrennen des Stockes mit der Lötlampe übrig. Daß dies Verfahren sicher ist, beweist auch folgende Tatsache: Der Marburger Vereinsstand, der in unmittelbarer Nähe des erwähnten Seuchenherdes lag, war auch an Faulbrut zugrunde gegangen. Ich habe die Wohnungen mit der Lötlampe desinfiziert, die Wohnungen sind dann an Vereinsmitglieder verkauft worden und es ist in keiner dieser Wohnungen wieder die Faulbrut ausgebrochen.

Das Bild der bösartigen Faulbrut war stets charakteristisch, die abgestorbenen Maden verloren ganz ihre Gestalt, zerflossen zu einem fadenziehenden braunen Brei, der vom Zellgrund auf die untere Seitenwand herablief und dort endlich zu einer schwarzen Kruste eintrocknete. Nur im ersten Stadium der Krankheit, wenn die Maden noch nicht zu einem braunen Brei geworden waren, war nicht zu entscheiden, ob gut- oder bösartige Faulbrut vorlag. In diesem Stadium mußte das Mikroskop den Ausschlag geben. Bei der bösartigen Faulbrut, solange die faule Masse noch nicht zu einer schwarzen Kruste eingetrocknet war, zeigte sich im Mikroskop stets ein ganz charakteristisches Bild: in der faulen Masse zeigte sich lebhaft wimmelnde Bewegung. Daraus folgte, daß der Erreger der bösartigen Faulbrut eine Bakterie mit Geiselfäden sein müsse.

Digitized by Google

In den Jahren 1902 oder 1903 wandte sich ein Herr aus dem Reichsgesundheitsamte an mich, teilte mit, daß die Faulbrut der Bienen im Reichsgesundheitsamte zur Vorbereitung eines Gesetzes untersucht werden solle und bat um Material. Er hatte meine Arbeit über Faulbrut, die Ende der neunziger Jahre oder ums Jahr 1900 in dem Praktischen Wegweiser Freyhoffs erschienen war, gelesen. Da meine Untersuchungen nun inzwischen weiter gediehen waren, so schrieb ich einen neuen Artikel, der im März 1904 in meiner Zeitung erschien und den ich dem Herrn schon vorher im Korrekturabzuge zugehen ließ, weil sich die Aufnahme in die Zeitung nicht gleich ermöglichen ließ. Es entspann sich ein ziemlich reger Schriftwechsel, es sollte ein besonderer Versuchsstand eingerichtet werden und da man im Reichsgesundheitsamt nichts von Bienenzucht verstand, so wurde ich vielfach um Rat gefragt. Ich übersandte dem Herrn mein Lehrbuch und ließ ihm auch meine Zeitung gratis zugehen. Später beklagte er sich, daß es bis dahin noch nicht gelungen sei, wirklich bösartige Faulbrut zu bekommen. Ich bat deshalb meine Abonnenten und war bald in der Lage, dem Reichsgesundheitsamte Material genug zuzusenden. Diese Bitte in der Zeitung ist mir noch in sicherer Erinnerung, bei meinem Ungeschick im Nachsuchen kann ich es aber augenblicklich nicht finden, vielleicht ist ein Abonnent



Elegante Verpackung der Honigboxes von Blank-Hildesheim. (Siehe Seite 86 in Heft 6.)

in der Lage, mir die Stelle in den 4 ersten Jahrgängen der Neuen nachzuweisen. Leider ist mir auch der Name des betreffenden Herrn in Vergessenheit geraten, ich weiß nur noch, daß er in der Klopstockstr. in Berlin wohnte. Ist der Name vielleicht einem Leser bekannt?

Später habe ich dann die Zusendung meiner Zeitung an den Herrn eingestellt. Ich meine mich dunkel zu entsinnen, daß er mir mitteilte, daß er die Arbeit nicht weiter führe.

Vor einigen Jahren erschien nun die Arbeit des Herrn Regierungrats Maassen aus der biologischen Anstalt in Dahlem über die Faulbrut. Eine sehr tüchtige Arbeit. In dieser Arbeit ist auch meine Methode der Behandlung der Faulbrut empfohlen und sie ist das Hauptmittel, das gegen die Faulbrut vorgeschlagen ist. So erfreulich das auch für mich ist, so muß ich doch feststellen, daß dabei die Quelle nicht angegeben ist. Es besteht ja die Möglichkeit, daß Herr Reg.-Rat Maassen diese Methode von seinem Vorgänger übernommen und nicht gewußt hat, daß sie von mir stammte. Hat aber Herr Reg.-Rat Maassen meine Arbeit gekannt oder ist er wohl gar der Herr gewesen, der von vornherein so oft meine Hilfe in Anspruch genommen hat, so müßte ich es tief beklagen, daß ein Kaiserlicher Regierungsrat nicht den Grundsatz befolgt: Suum cuique! (Jedem das Seine!) Ich habe Jahre lang Versuche mit Faulbrut angestellt, die mich

Digitized by Google

viel Zeit und auch Geld gekostet haben, denn es sind eine Reihe von Völkern geopfert worden, ich bin auch der Behörde gegenüber zu Opfern bereit gewesen und da lasse ich mir die Frucht meiner Arbeit, mein geistiges Eigentum, nicht nehmen.

Maassen war auch nicht der Weg bekannt, auf dem sich die Faulbrut gewöhnlich verbreitet, nämlich durch Waben an der Faulbrut eingegangener Völker, die von den Spurbienen schwarmreifer Völker geputzt werden. Das soll nun kein Vorwurf gegen Maassen sein, den es ist nicht zu verlangen, daß Herr Maassen das Leben der Bienen so genau kennt in seiner Vielgestaltigkeit. Er mußte sich da auf praktische Imker verlassen und da ist allem Anscheine nach Neumann-Parchim sein Gewährsmann gewesen. Maassen hat den auch offenbar befragt über die Wege, auf denen sich die Faulbrut verbreitet und da hat ihm Neumann zu berichten gewußt, daß sie sich besonders durch verwilderte Bienen verbreite. Neumann ist eine führende Persönlichkeit in der Imkerei und besonders im Vereinsleben. Seine Auskunft ist sehr charakteristisch. Die Hauptsache weiß man nicht, aber so eine Tüftelei, so eine Klugpfeiferei, mit der keine Katze hinter dem Ofen vorzulocken ist, die wird dann aufgetischt.

Ich habe in einer Eingabe den Herrn Minister auf diesen Mangel aufmerksam gemacht und ersehe nun mit Freude, daß durch das neue Faulbrutgesetz dem Unfug mit dem Aufstellen leerer Stöcke ein Ende gemacht werden soll. Zur größeren Klarheit wäre es wünschenswert, wenn an der betreffenden Stelle noch die Worte eingeschaltet würden, „auch wenn nicht nachgewiesen ist, daß die Völker an Faulbrut eingingen." Es muß eben klipp und klar verboten sein, leere Beuten mit geöffnetem Flugloche stehen zu lassen, denn wenn auch das Volk nicht an Faulbrut zu grunde ging, so entstehen in solchen Stöcken, wenn Waben darin sind, Motten, die dann in besetzte Stöcke verderbenbringend einziehen oder es werden durch den unbesetzten Bau Schwärme angelockt, mancher gebraucht auch solche leere Stöcke, um darin vergifteten Honig aufzustellen, durch den er die Völker eines Nachbarn verderben will.

Wenn diese Stelle unklar bleibt, so kann der betreffende Imker sagen, auch wenn vielleicht das Volk tatsächlich an Faulbrut einging, beweist mir erst einmal, daß das Volk an Faulbrut eingegangen ist, sonst kann ich das Flugloch offen lassen. Durch die offenen Fluglöcher unbesetzter Beuten entsteht nie etwas Gutes, aber viel Schlechtes, und deshalb ist es klipp und klar zu verbieten. Der betreffende Satz im § 5 müßte also lauten: Wohnungen eingegangener oder von den Bienen verlassene Wohnungen sind stets unverzüglich abzusperren, auch wenn nicht nachgewiesen ist, daß das betreffende Volk faulbrütig war.

Auf etwas anderes möchte ich noch eingehen, das sich in den Erläuterungen zu dem Entwurfe befindet. Die Ausführung des Gesetzes: Die Untersuchung und Desinfektion verseuchter Stände soll wissenschaftlich gebildeten Leuten übertragen werden, die an einem Kurs des Herrn Reg.-Rates Maassen teilgenommen haben. Die Kosten (auf jedes Volk 5 Pfg., also insgesamt etwa 100 000 Mk.) sollen die Imker tragen. Das ist an und für sich zu billigen, aber warum da bloß so einseitige Leute schaffen, die bloß auf Faulbrut dressiert sind.

Die Bienenzucht ist ein sehr wichtiger Zweig der Volkswirtschaft, auch ganz besonders deshalb, weil die Bienen die Befruchtung der insektenblütigen Pflanzen im Frühjahr zu vermitteln haben, denn da gibt es außer den Bienen nur einzelne Hummelweibchen; die Arbeiterscharen der anderen Insekten fehlen zu dieser Zeit noch. Die Bienenzucht befindet sich gerade jetzt in einer außer-

Digitized by Google

ordentlich schweren Lage. Die Tracht der Bienen geht ständig zurück, denn die Heidflächen werden aufgeforstet, die Weichhölzer verschwinden aus den Wäldern, Weißklee, Esparsette, Inkarnat und Raps werden immer weniger gebaut, die Lindenalleen machen Mietskasernen Platz, selbst der Hederich verschwindet. Was da den Imkern noch bleibt, dafür finden sie bei dem Riesenschwindel mit dem Kunsthonig auch kaum noch Absatz, lohnenden Absatz schon lange nicht mehr. Da sind Leute notwendig, welche von behördlicher Seite aus den Imkern helfen. Das müssen wissenschaftlich geschulte Leute sein, die ihre Befähigung in staatlichen Prüfungen nachgewiesen haben. In dem ganzen großen Beamtenapparat der Regierung ist meines Wissens kein einziger Beamter, der Fachmann in der Bienenzucht wäre. Die Behörden sind deshalb stets auf die Gutachten der Vorstände von Imkervereinen angewiesen, die sind auch vielfach Diletantten und vor allen Dingen darauf bedacht, daß ihnen kein anderer an die staatliche Unterstützungskrippe kommt. Da wäre es wirklich ein Segen, wenn wir auch in der Bienenzucht wissenschaftlich geschulte Leute in den Behörden wüßten. Also nicht bloß einseitige Faulbrutinspektoren, sondern wissenschaftlich geschulte Bienenzuchtinspektoren! Die brauchen auch nicht Bakteriologen im Hauptfache zu sein, denn die bakteriologischen Untersuchungen spielen in der Bienenzucht eine geringe Rolle und können in Zweifelsfällen sehr wohl an einer Zentralstelle erfolgen, wie das bei der Tollwut und anderen ansteckenden Seuchen auch der Fall ist. Die Faulbrut ist fast regelmäßig schon ohne Mikroskop zu erkennen.

Ob es wirklich notwendig ist, die Einfuhr von Bienenvölkern so zu unterbinden, ist mir auch zweifelhaft. Die Krainer Biene ist für den Anfänger in ihrer Sanftmut und Widerstandsfähigkeit immer noch die beste Biene, mir sind tausende von solchen Völkern durch die Hände gegangen und ich habe nie Faulbrut in einem gefunden. Man sollte darum die Einfuhr von Muttervölkern im Frühjahr ruhig freilassen. Allerdings im Herbste mag man die Einfuhr verbieten, schon um dem Schwindel zu wehren, daß im Herbst große Mengen von Honig mit noch einigen Bienen eingeführt werden, um den Honigzoll zu umgehen.

Erläuterungen zu dem vorläufigen Gesetzentwurfe, betreffend Bekämpfung der Faulbrut.

Bearbeitet in der Kaiserlichen Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft.

(Vergl. hierzu den Gesetzentwurf, Heft 6 S. 90—93).

Die Faulbrut der Honigbienen ist im Deutschen Reiche weit verbreitet. Eine amtliche Umfrage hat ein vollständig klares Bild zwar nicht ergeben, aber doch darüber keinen Zweifel gelassen, daß der Schaden, der dadurch der deutschen Bienenzucht erwächst, beträchtlich ist.

Durch eigene Sorgsamkeit allein kann sich der Imker nicht gegen den Einbruch der Seuche schützen. Seine Lage ist in dieser Hinsicht noch ungünstiger, als die des Besitzers von Haustieren gegenüber Viehseuchen. Denn wenn er auch für den eigenen Bienenstand alle denkbaren Vorsichsmaßregeln anwendet, kann er nicht verhindern, daß seine Bienen fremde verseuchte Stöcke aufsuchen, hier die Krankheitskeime aufnehmen und dann in ihre eigenen Wohnungen einschleppen. Wirksam bekämpft kann die Seuche darum nur durch Maßnahmen werden, die alle Bienenstände des Landes umfassen.

Mit gutem Grunde fordert man deshalb in Imkerkreisen seit Jahren das Eingreifen des Gesetzgebers, und zwar, da die Seuche in gleicher Weise alle Teile des Reiches bedroht und überdies die Gefahr der Einschleppung aus dem Ausland zu berücksichtigen ist, die Erlassung eines Reichsgesetzes. Gleichwohl bestanden Bedenken, diesen Weg zu beschreiten, so lange das Wesen der Seuche nicht durch zu-

Digitized by Google

verlässige wissenschaftliche Untersuchungen geklärt und damit ein sicherer Boden für die Bekämpfung gewonnen war. Nachdem diese Vorbedingung erfüllt ist (vgl. hierzu: Arbeiten aus der Kaiserlichen Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft Band 6 Heft 1 S. 54 bis 70 und Mitteilungen aus der Kaiserlichen Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft Heft 7, 2. Auflage Juli 1909), scheint es an der Zeit, der reichsgesetzlichen Regelung der Faulbrutbekämpfung näher zu treten.

Die Faulbrut ist keine einheitliche Krankheit; unter der Bezeichnung werden vielmehr drei verschiedene ansteckende Bienenkrankheiten: die Brutfäule, die Brutpest und die Brutseuche, zusammengefaßt. Die Krankheiten der Faulbrutgruppe befallen die Bienenbrut, sie führen zum Absterben der Bienenbrut und in der Regel zum Eingehen des ganzen Bienenvolkes. Wenn nicht rechtzeitig geeignete Bekämpfungsmaßregeln ergriffen werden, so können durch die Faulbrut ganze Bienenstände vernichtet werden.

Den drei Krankheiten ist gemeinsam, daß die daran verendeten Bienenmaden in eine eigenartige Fäulnis übergehen. Deshalb hat man dieser Krankheitsgruppe auch den Namen Faulbrut, d. h. faule oder faulige Brut, gegeben.

Die Erreger der Faulbrut sind Bakterien. Es kommen in Betracht: der Streptococcus apis, ein zur Gruppe der Pneumoniekokken gehöriges Bakterium, das sich durch große Widerstandsfähigkeit dem Eintrocknen gegenüber auszeichnet, ferner der Bacillus alvei und der Bacillus Brandenburgiensis, zwei Bazillen, die Dauerformen (Sporen) bilden und die deshalb große Lebenszähigkeit besitzen.

Von diesen drei Mikroorganismen ist der Bacillus Brandenburgiensis der gefährlichste. Es ist der Erreger der in Deutschland am häufigsten vorkommenden Bienenkrankheit: der Brutseuche, die auch als die bösartige Form der Faulbrut bezeichnet wird und die zum seuchenhaften Sterben der gedeckelten Brut, der Bienennymphen, führt. Durch den Bacillus alvei wird die Brutpest und durch den Streptococcus apis die Brutfäule verursacht, zwei Krankheiten, bei denen vorwiegend ein Sterben der offenen Brut, der Bienenlarven, eintritt. Brutfäule und Brutpest treten meist zusammen in einem Volke auf. Ebenso ist die Mischform von Brutpest und Brutseuche nicht selten.

Die Eingangspforte für die Bakterien der Faulbrutgruppe ist der Mund der Bienenlarven. Die Bienenmaden nehmen die Krankheitskeime mit der Nahrung auf, die ihnen von den Stockbienen, den sogenannten Ammen, gereicht wird. Die Ansteckung der Bienenbrut erfolgt also vom Verdauungskanal aus. Die drei Krankheiten haben daher ihren Sitz zunächst im Darme der Bienenmaden, und die Krankheitserreger verbreiten sich erst von dort aus im Madenkörper.

Die Erscheinungen der Seuche an der lebenden Bienenbrut sind wenig charakteristisch und schlecht wahrnehmbar, die toten Bienenmaden dagegen zeigen recht auffallende Veränderungen, ausgeprägte Zersetzungserscheinungen, die sich bei der Brutfäule und besonders bei der Brutpest schon durch den Geruch, bei der Brutseuche durch die stark schleimige, fadenziehende Beschaffenheit der Madenkörper kennzeichnen.

Die nach dem Tode auftretenden Erscheinungen sind so eigenartig, daß die praktische Diagnose der Faulbrut für den Sachverständigen meist leicht ist. Eine bakteriologische Untersuchung ist deshalb zur Feststellung der Faulbrut nicht in allen Fällen unbedingt erforderlich; nur dort ist sie unerläßlich, wo die äußeren Merkmale der Krankheit nicht ausgeprägt vorhanden sind. Für gewöhlich wird sie lediglich zur Bestätigung der praktischen Diagnose heranzuziehen sein.

Der Ansteckungsstoff der Faulbrut haftet an dem Wabenwerke der kranken Völker, d. h. an der kranken und toten Brut, an den Brutresten: den sogenannten Faulbrutmassen und dem Faulbrutschorf, und an den Futterbeständen: dem Pollen und dem Honig. Die Ansteckungskeime können sich im Wabenbau jahrelang lebenskräftig und, wie die Erfahrungen der Imker lehren, auch infektionstüchtig halten.

An den Bienen selbst halten sich die Krankheitskeime nur kurze Zeit infektionstüchtig. Allerdings ist zu beachten, daß sich die Erreger der Brutfäule und der Brutpest im Darme der Bienen vermehren und sich hier auch längere Zeit erhalten können. (Vgl. hierzu: Mitteilungen aus der Kaiserlichen Biologischen Anstalt Heft 10, März 1910 S. 37).

Die Faulbrut wird durch die Bienen, durch naschende und räubernde Flugbienen (Näscher und Räuber) und durch den Bienenbesitzer verbreitet.

Die Bienen beladen sich mit den Krankheitskeimen, indem sie verseuchte Bienenstöcke, besonders solche, die weisellos oder nur von schwachen Völkern besetzt oder ganz volklos sind, aufsuchen und ausräubern, oder auch, indem sie ihnen zugängliche

Digitized by Google

verseuchte Wabenbauten oder Honiggefäße plündern, und schleppen die Krankheitskeime dann in ihre eigenen Wohnungen ein.

Der Bienenbesitzer vermittelt die Verbreitung der Faulbrut dadurch, daß er den Krankheitsstoff mit verseuchten Bienenvölkern, Waben oder Honig auf den Bienenstand bringt und ferner, wenn er auf seinem verseuchten Bienenstande den Flugbienen der Nachbarstände die Gelegenheit zum Räubern gibt.

Auf manchen Bienenständen finden sich nämlich Bienenstöcke mit eingegangenen Völkern oder verseuchte, von den Bienen verlassene Wohnungen oder auch verseuchte honighaltige Wabenbauten und gebrauchte Honiggefäße, die von den Flugbienen benachbarter Stände aufgesucht und ausgeräubert werden.

Solche schlecht gepflegte Bienenstände sind demnach eine ständige Gefahr für die ganze Umgegend.

Aber nicht nur in die nähere Umgegend eines Seuchenherdes, sondern auch auf weite Entfernungen hin kann erfahrungsgemäß die Faulbrut verschleppt werden.

Die verseuchten Bienenstöcke und Wabenbauten werden nach den Angaben der Imker nicht selten von Gewerbetreibenden (Honighändlern und Bäckern) zur Honiggewinnung aufgekauft. Diese Aufkäufer verarbeiten das Wabenwerk auf Honig und bringen den Honig in den Handel oder verwerten ihn in ihrem Gewerbe. Die Verarbeitung des verseuchten Wabenwerkes und die Aufbewahrung des gewonnenen Honigs und der benutzten Honiggefäße an Orten, die den Bienen zugänglich sind, können ebenso wie die Benutzung des in den Handel gebrachten Honigs als Bienenfutter zur Verbreitung der Faulbrut führen.

Weiter kommt der Handel mit Bienenvölkern und Bienenerzeugnissen in Betracht; nach den Erfahrungen der Bienenzüchter ist sogar anzunehmen, daß die meisten Seuchenausbrüche auf den Ankauf von Bienenvölkern und von Futterhonig zurückzuführen sind. Auch aus dem Ausland ist so schon wiederholt die Faulbrut eingeschleppt worden.

Die Verschleppung erfolgt nach einwandfreien Beobachtungen meist durch Muttervölker (auf Waben sitzende Bienenvölker); sie kann aber auch durch honighaltiges Wabenwerk geschehen, wie es seit einigen Jahren von Honighändlern in großen Mengen zur Honiggewinnung aus dem Ausland eingeführt wird.

Dieses Wabenwerk wird teilweise mit den Bienenwohnungen (Strohkörben) eingeführt und enthält nach glaubwürdigen Angaben nicht selten tote oder kranke Brut. Tatsächlich konnten die Merkmale der Faulbrut an derartigem Wabenwerke, das der Biologischen Anstalt zur Untersuchung eingesandt wurde, festgestellt werden.

Wahrnehmungen erfahrener Bienenzüchter machen außerdem wahrscheinlich, daß auch aus dem Ausland kommender Honig, und zwar namentlich Stampfhonig (d. i. Honig, der durch Einstampfen der Wabenbauten gewonnen wird, und der Wachs, Pollen, meist auch abgestorbene Brut und tote Bienen enthält), Seuchenausbrüche verschuldet hat.

Dagegen ist die Verschleppung der Faulbrut durch nackte Bienenvölker, durch Schwärme oder Feglinge, d. h. Bienenvölker ohne Wabenbau, und durch Königinnen bisher noch nicht festgestellt worden.

Daß auf diesem Wege eine Verbreitung der Faulbrut möglich ist, kann nicht bestritten werden, um so weniger, als den nackten Völkern und ebenso den Bienenköniginnen stets Futtervorräte, zuweilen sogar futterhaltige Waben mitgegeben werden, also Bienenerzeugnisse, woran sich der Ansteckungsstoff lange Zeit infektionstüchtig erhalten kann.

Praktisch kommen jedoch von Wabenwerk, Brut und Futtervorräten getrennte Bienen (nackte Völker) für die Verbreitung der Faulbrut nicht in Betracht, wenn man darauf achtet, daß keine fremden Waben oder Futtervorräte mit den Völkern auf den Stand gelangen, und wenn man außerdem die Bienen bauen läßt und dadurch einige Zeit brutfrei hält.

Auf Grund der in der Biologischen Anstalt gemachten Erfahrungen und der damit im allgemeinen übereinstimmenden Beobachtungen der Bienenzüchter läßt sich danach folgendes Tatsächliche über die Verbreitungsweise der Faulbrut zusammenstellen.

Die Verbreitung der Faulbrut geschieht:

1. durch seuchenkranke Bienenvölker;
2. durch Flugbienen (Räuber und Näscher), die den Ansteckungsstoff aus kranken Völkern oder verseuchten, von den Bienen verlassenen Stöcken, aus Waben oder Honiggefäßen aufgenommen haben;
3. durch verseuchten Wabenbau;

Digitized by Google

4. durch infizierten Honig, namentlich durch Stampfhonig und durch Gegenstände, die damit in Berührung gekommen sind (leere Honigfässer und Gefäße, Verpackungsmittel und dergleichen);
5. durch verseuchte Bienenwohnungen;
6. durch Imkergeräte, z. B. Honigschleuder, Wabenmesser.

Endlich liegt noch die Möglichkeit vor, daß die Faulbrut durch Personen, an deren Händen der Infektionsstoff haftet, verschleppt wird. Die Wahrscheinlichkeit einer derartigen Uebertragung ist aber erfahrungsgemäß sehr gering.

Nicht festgestellt ist bis jetzt, daß die Seuche verbreitet wird durch nackte (brut- und futterfreie) Bienenvölker, durch Schwärme oder Feglinge, durch Bienenköniginnen, durch pollen- und brutfreie Honigwaben mit verdeckelten Zellen, durch Wachs, durch Kunstwaben, durch die Luft und durch die Begegnung der Bienen im Fluge oder auf Blüten.

Als Anlässe zur Verbreitung der Faulbrut sind zu nennen:

1. der Handelsverkehr mit Bienen und deren Erzeugnissen, namentlich der Ankauf von Muttervölkern, von Wabenbau und von Futterhonig; (Das stimmt nicht. Wer hat solche infizierte Völker erhalten und von wem? Frdst.)
2. die Aufnahme geschenkter Bienenvölker, Bienenwohnungen und Waben auf den Stand;
3. das Halten kranker Völker auf dem Stande;
4. die Hantierungen beim Mobilbaubetriebe, besonders das Auswechseln und Einhängen von Waben bei der Verstärkung der Völker und das Vertauschen der Waben bei der Honigernte;
5. das Stehenlassen von verseuchten Bienenwohnungen (der Wohnungen an der Seuche eingegangener Völker oder der von den Bienen verlassenen Stöcke), von Wabenbauten und Honiggefäßen an Orten, die den Bienen zugänglich sind;
6. das Verfüttern von Honig (besonders von Stampfhonig) aus kranken Bienenvölkern;
7. die Wiederbenutzung nicht oder schlecht desinfizierter Wohnungen kranker Völker und der alten Waben, insbesondere auch der Pollenwaben;
8. das Verleihen von Bienengeräten, z. B. der Honigschleuder, und die Benutzung fremder Geräte, z. B. der Futtergefäße;
9. das Wandern mit Bienenvölkern, die Ueberführung aus trachtarmen Gegenden in trachtreiche;
10. das Abhalten von Ausstellungen mit lebenden Bienen an Orten und Bezirken, wo die Faulbrut herrscht.

Für die gesetzliche Regelung der Faulbrutbekämpfung ergeben sich hieraus folgende Gesichtspunkte:

I. Zum Schutze gegen die Einschleppung der Faulbrut aus dem Ausland muß, um der Hauptgefahr wirksam zu begegnen, die Einfuhr von Bienenvölkern mit Bau und Brut (Muttervölkern) und von Wabenwerk mit Brut grundsätzlich verboten werden.

Ausnahmen können gegenüber Ländern, wo die Bekämpfung der Faulbrut gesetzlich geregelt ist, zugelassen werden unter Sicherheitsmaßregeln, welche die Verhütung der Seucheneinschleppung gewährleisten.

Die Einfuhr von nackten Völkern (Bienenvölkern ohne Wabenbauten, Schwärmen und Feglingen), von Bienenköniginnen, brutfreiem Wabenwerk, von gebrauchten Bienenwohnungen und Stampfhonig dauernd zu verbieten, ist aus bienenwirtschaftlichen Gründen nicht angängig, aber auch zur Abwehr der Seuche aus dem Ausland nicht unbedingt notwendig. Hier genügt die Beschränkung, daß die Einfuhr nur gelassen wird, wenn der Ursprung, bei Bienenwohnungen auch der letzte Standort nachgewiesen ist. Nur gegenüber Ländern, wo die Faulbrut herrscht, wird ein Einfuhrverbot oder die schärfere Beschränkung berechtigt sein, daß die Einfuhr von einer amtlichen Bescheinigung abhängig gemacht wird, nach der der Ort oder der Stand, woher die Bienen, die Bienenerzeugnisse oder die Bienenwohnungen stammen, seuchenfrei ist.

Weitere Maßregeln sind zum Zwecke des Seuchenschutzes nicht notwendig. Insbesondere kann von dem Verbot oder von der Beschränkung der Einfuhr von Speise- und Backhonig abgesehen werden. Es liegt hier in der Macht des Bienenzüchters, die Gefahr zu vermeiden. Er muß nur die Vorsichtsmaßregeln befolgen, Honig aus fremden Stöcken nicht zur Fütterung seiner Bienen zu benutzen.

Digitized by Google

(Wie steht es aber, wenn derartiger Honig oder die Gefäße, in denen er bezogen wurde, in Krämer- und Konditorhöfen den Bienen zugänglich werden? Frdst.)

II. Die Bekämpfung der Faulbrut im Inland muß ihre Unterlage in der sorgfältigen Ermittelung des Seuchenstandes finden. Hierzu bedarf es in erster Linie der gesetzlichen Festlegung der Anzeigepflicht in Fällen des Seuchenausbruchs. Die Bestimmungen hierüber finden ihr Vorbild in den entsprechenden Vorschriften des Reichsviehseuchengesetzes.

Der Anzeige muß die umfassende und sorgfältige Ermittelung des Umfanges und des Ursprunges der Verseuchung folgen.

Diese Ermittelung kann ebenso wie die technische Leitung des anschließenden Bekämpfungsverfahrens nur Sachverständigen anvertraut werden.

Die Voraussetzung für eine geregelte Durchführung des Bekämpfungsverfahrens ist deshalb, daß Sachverständige in genügender Zahl zur Verfügung stehen.

Infolge der Sonderstellung, die die Faulbrut unter den Tierseuchen einnimmt, können die für die Tierseuchen berufenen Sachverständigen, die Tierärzte, nicht ohne weiteres als Sachverständige für die Faulbrut gelten. Bei den eigenartigen Verhältnissen der Bienenwirtschaft werden zudem die Sachverständigen den Anforderungen nur dann entsprechen können, wenn sie Erfahrungen im bienenwirtschaftlichen Betriebe haben.

Man wird daher für die Bekämpfung der Faulbrut besondere Sachverständige heranzuziehen haben. Um ihnen eine einheitliche Ausbildung zu ermöglichen, werden seit Anfang 1911 in der Biologischen Anstalt 14tägige gebührenfreie bakteriologische Lehrkurse über Bienenkrankheiten und ihre Bekämpfung abgehalten, die zunächst bestimmt sind für imkerisch vorgebildete Naturwissenschaftler (Tierärzte, Mediziner, Nahrungsmittelchemiker, Oberlehrer usw.), welche das Mikroskop zu handhaben verstehen und die bakteriologischen Methoden kennen.

Auf die Anzeige eines Seuchenausbruchs oder des Verdachts des Ausbruchs hat der Sachverständige zunächst an Ort und Stelle festzustellen, ob der Befund bei den Bienenvölkern die Anzeige rechtfertigt.

Er hat weiter nachzuforschen, auf welchem Wege die Seuche eingeschleppt worden ist (Ursprung der Seuche), wobei ihn der Bienenbesitzer oder sein Vertreter und nötigenfalls die örtlichen Polizeibehörden unterstützen müssen.

Wenn der Verdacht besteht, daß benachbarte Bienenstände die Infektionsquellen sind, so wird der Sachverständige eine Kontrolle dieser Bienenstände vornehmen müssen.

Eine der wichtigsten Aufgaben für die wirksame Bekämpfung der Faulbrut ist dabei die Ermittelung verborgener und verheimlichter Seuchenherde.

Schon der Verdacht des Seuchenausbruchs erfordert, daß Vorsichtsmaßregeln gegen die Verbreitung der Seuche ergriffen werden. Ist aber der Ausbruch der Seuche endgültig festgestellt, so hat alsbald das Bekämpfungsverfahren einzusetzen.

Während der Dauer der Seuchengefahr sind von dem Bienenbesitzer oder seinem Stellvertreter bestimmte Maßregeln zu beobachten. Sie werden unverzüglich Vorkehrungen zu treffen haben, die eine Verschleppung der Faulbrut durch die Bienen (Räuberei) verhüten.

Mit Rücksicht auf die Seuchengefahr ist die Verlegung des Bienenstandes, die Entfernung der Bienenvölker vom Stande, die Weggabe von Muttervölkern, von nackten Völkern (Schwärmen, Feglingen) und von Bienenköniginnen, das Wandern mit Bienenvölkern zu verbieten. Die Aufnahme von Königinnen für weisellose Völker ist dagegen zu gestatten. Ferner ist zu verbieten die Weggabe von Waben, Stampf- oder Futterhonig, gebrauchten Bienenwohnungen und gebrauchten Geräten (Honigschleuder, Futtergefäße); die Abgabe von Speisehonig, sofern er nicht sichtlich kranken Völkern entnommen ist, wird nicht zu beanstanden sein.

Unzulässig ist es außerdem, an Orten oder Bezirken, die von der Faulbrut heimgesucht sind, während der Dauer der Seuchengefahr bienenwirtschaftliche Ausstellungen, d. h. Ausstellungen von lebenden Bienenvölkern, abzuhalten.

Zur Tilgung der Faulbrut ist es von größter Bedeutung, daß das Hauptgewicht darauf gelegt wird, alle Wabenbauten der kranken und krankheitsverdächtigen Völker zu beseitigen, d. h. den gesamten Wabenbau, also das ganze Wabenwerk mit Brut, Pollen- und Honigvorräten, einschließlich der außerhalb der Stöcke aufbewahrten verdächtigen Waben.

Das Wabenwerk ist womöglich sofort, spätestens aber innerhalb 24 Stunden unschädlich zu beseitigen., am zweckmäßigsten durch Verbrennen zu vernichten.

Der vor der Feststellung der Faulbrut auf dem Bienenstande gewonnene

Digitized by Google

Stampf- oder Futterhonig und der zum Füttern der Bienen benutzte Honig fremder Herkunft ist gleichfalls zu beseitigen.

Von der Tötung der kranken und verdächtigen Bienenvölker, einer zur wirksamen Bekämpfung der Faulbrut bisher unbedingt notwendig erachteten Maßregel, kann in besonderen Fällen Abstand genommen werden. Die von den Wabenbauten abgefegten oder abgetrommelten Bienen sind dann wie nackte Völker zu behandeln; sie werden dann in Mittelwände oder besser auf Anfänge davon in desinfizierte alte oder in neue Bienenwohnungen übergesetzt und so erhalten.

Die Tötung der Bienen wird jedoch stets anzuordnen sein, wenn es sich darum handelt, schnell und tatkräftig vorzugehen, zumal an Orten, wo bisher die Faulbrut unbekannt war, außerdem wenn die Völker stark verseucht sind oder die Bienenwirtschaft nicht imkerrecht geleitet wird oder die Erhaltung der Bienen sich wegen der Volksschwäche des Stockes nicht lohnt oder wegen der vorgerückten Jahreszeit nicht durchführen läßt.

Wenn der Sachverständige auf Grund seiner Untersuchungen zu der Ueberzeugung kommt, daß der Bienenstand stark verseucht und deshalb der Ausbruch der Faulbrut auch bei den anscheinend noch gesund befundenen Bienenvölkern zu erwarten ist, so wird zur schnellen und sicheren Tilgung der Seuche anzuordnen sein, daß die kranken und die krankheitsverdächtigen Völker getötet, die ansteckungsverdächtigen Völker (also alle anderen Völker des Standes) aber dem Sanierungsverfahren unterzogen werden.

Das Sanierungsverfahren ist, sofern es sorgfältig durchgeführt wird, stets von Erfolg. Es hat sich in zahlreichen Fällen bewährt und wird auch in Ländern angewandt, wo gesetzliche Verordnungen zur Bekämpfung der Faulbrut bereits bestehen (Dänemark, Schweiz, Nordamerika).

Durch eine verständige Anwendung des Sanierungsverfahrens läßt sich die Seuchengefahr vermindern oder sogar vollständig beseitigen. Das Verfahren ist deshalb auch immer am Platze, wenn es darauf ankommt, einen Bienenstand schnell seuchenfrei zu machen.

Welche dieser Maßnahmen zur Bekämpfung der Seuche zu ergreifen sind, richtet sich nach der Lage des einzelnen Falles. Das Gesetz kann nur den Rahmen aufstellen, während die Bestimmung den örtlich zuständigen Behörden nach dem Gutachten der Sachverständigen überlassen werden muß.

In unmittelbarem Anschluß an die genannten Maßnahmen ist die Desinfektion des Bienenstandes, der Bienenwohnungen und Bienengeräte vorzunehmen. Sie kann mit verhältnismäßig einfachen Mitteln und ohne Schädigung der Gegenstände durchgeführt werden. (Vgl. hierzu die Vorschriften zur Desinfektion in Heft 7 der Mitteilungen aus der Kaiserlichen Biologischen Anstalt 1909, 2. Auflage S. 26 bis 29).

Wird im gemeinsamen Interesse der Bienenzüchter die Faulbrutbekämpfung nach diesen, dem vorstehenden Gesetzentwurfe zu Grunde liegenden Gesichtspunkten geregelt, so erscheint es billig, den von den Bekämpfungsmaßnahmen im einzelnen Falle schuldlos Betroffenen für seine Verluste angemessen zu entschädigen. Die Aussicht auf Entschädigung würde außerdem der Neigung zur Verheimlichung von Seuchenausbrüchen entgegenwirken und so die Bekämpfung der Seuche kräftig fördern. Die Entschädigung wird sich auf Verluste an Bienen und Wabenbau erstrecken müssen, aber zweckmäßig auf einen Teilbetrag beschränkt werden.

Die Deckung der Kosten einheitlich zu regeln, besteht kein Bedürfnis; die Regelung wird daher den Einzelstaaten überlassen bleiben können. Würde die Aufbringung der Entschädigungen im Wege der Zwangsversicherung den Imkern auferlegt, so würde ein Beitrag von 5 Pfg. jährlich für jedes Muttervolk hierzu voraussichtlich genügen.

Die Maikrankheit.

Die Maikrankheit zeigt sich nach meiner Beobachtung in der Regel dann, wenn während einer reichen Tracht längere Zeit kaltes und nasses Wetter eintritt und dann das Wetter wieder unvermittelt sehr gut wird, sodaß die Bienen sofort wieder eine reiche Tracht haben. Solche Fälle kommen wohl besonders oft im Mai vor und deshalb hat man die Krankheit die Maikrankheit genannt, obwohl sie auch noch in späteren Monaten auftreten kann.

Das Bild der Krankheit ist folgendes: Junge Bienen sinken vor dem Stande nieder, vermögen sich nicht wieder zum Flug zu erheben, laufen auf dem Boden umher, weshalb man die Krankheit in manchen Gegenden die Laufkrankheit nennt. Die Bienen suchen erhöhte Punkte zu gewinnen, vermutlich in dem instinktiven Gefühl, von solchen Erhöhungen leichter

Digitized by Google

abfliegen zu können; sie sammeln sich auf diese Weise auf den kleinen Erhöhungen: Steine, kleine Erdschollen usw. Endlich ermatten sie und kommen dann auf dem Boden um. Der Hinterleib der erkrankten Bienen ist stark aufgetrieben, man sieht es den Bienen an, daß sie Kot entleeren möchten, sie sperren den After auf und versuchen Kot auszudrücken. Hin und wieder gelingt das auch einer erkrankten Biene und der Kot geht in Gestalt eines langen gelben Fadens, der aus Pollen besteht, ab, ist also nicht dünnflüssig wie bei der Ruhr und bei normalen Entleerungen. Es liegt also ganz offenbar Verstopfung vor.

Woher mag die Verstopfung kommen?

Viele Imker nehmen an, daß die Krankheit durch den Pollen bestimmter Pflanzen erregt werde. Besonders gilt der Löwenzahn und der Schlehdorn als verdächtig. Diese Annahme kann aber nicht richtig sein, denn bei gutem Wetter habe ich zur Blütezeit der genannten Pflanzen nie das geringste von der Krankheit gemerkt. Sie tritt, wie erwähnt, nur ein, wenn während einer reichen Tracht das Wetter eine Zeit lang schlecht ist und dann wieder plötzlich gut wird. Nun nehmen andere an, daß sich in dieser Zeit bei den jungen Bienen, welche hauptsächlich die Arbeit der Bruternährung und der Wachserzeugung leisten, Kotrückstände in großer Menge ansammelten, die dann die Ursache der Krankheit würden. Auch diese Annahme kann nicht richtig sein, denn wäre sie richtig, dann müßte man während einer solchen Periode, in welcher die Bienen längere Zeit im Stocke zurückgehalten werden, solche kranke Bienen auch im Stocke finden, und die Krankheit müßte sich auch zeigen, wenn sich das Wetter langsam bessert. Das ist aber nicht der Fall. Die Krankheit zeigt sich regelmäßig nur außerhalb des Stockes und in den ersten Tagen nach dem unvermittelten Witterungswechsel. Ich nehme deshalb an, daß die Krankheit in folgender Weise entsteht: Bei längerem nassen Wetter verdirbt der Pollen in den Blüten. Ganz besonders mag das beim Löwenzahn der Fall sein, weil der bei Regenwetter die Blüten schließt und deshalb in der geschlossenen Blüte Schimmelpilze oder irgend welche Bakterien eine geeignete Stätte finden. Der verdorbene Pollen kann von den jungen Bienen nicht verdaut werden und verstopft den Darmkanal.

Daß die Maikrankheit irgend etwas mit der Ruhr zu tun habe, glaube ich nicht, die Ruhr erscheint mir sogar das reine Gegenteil der Maikrankheit zu sein, während bei der Maikrankheit offenbar Verstopfung vorliegt, handelt es sich bei der Ruhr um Durchfall.

Was kann der Imker gegen diese Maikrankheit tun?

Das Ziel der Behandlung muß offenbar sein, die Verstopfung zu beheben und die angehäuften Pollenmassen zur Entleerung zu bringen. Nun ist das Glaubersalz allgemein als Abführmittel bekannt und es wurde deshalb auch für die Maikrankheit schon seit langer Zeit empfohlen. Die Bienen nehmen natürlich das Glaubersalz nicht ohne Weiteres, es wurde deshalb mit Honigwasser gegeben. Ich nahm statt des Honigs Zuckerwasser. Das Mittel erwies sich als wirksam und es entstand für mich die Frage, ob dies dem Glaubersalz zuzumessen sei. Ich ließ deshalb das Glaubersalz fort und gab bloses Zuckerwasser und erreichte damit denselben Zweck. Gab ich eine tüchtige Portion Zuckerwasser, wenn die Krankheit schon ausgebrochen war, so schwand sie sofort und gab ich das Zuckerwasser, sobald nach einer längeren Trachtpause plötzlich gutes Wetter in reicher Tracht eintrat, so wurde die Krankheit vollständig verhütet. Durch die Fütterung mit Zuckerwasser kommt eine große Menge Flüssigkeit in den Darm und die spült den festgesetzten Pollen einfach fort.

Die auf dem Boden umherkriechenden Bienen werden in einem Glase gesammelt und einem Volke während der Fütterung zugeschüttet.

Wanderkurse.

Es war sicher eine glückliche Idee des Kollegen Brinkmann in Ibbenbüren, die Abhaltung von Wanderkursen für Bienenzüchter anzuregen. Bis jetzt werden ja schon vielfach Imkerkurse abgehalten. Dieselben dauern 8—14 Tage und finden gewöhnlich am Wohnorte des Kursleiters statt. Ja — wer kann so eine weite Reise unternehmen und wer kann 8—14 Tage abkommen? Das sind sehr wenige, die meist auf Staats- oder Vereinskosten an solchen Kursen teilnehmen und wenn sie heim kommen, dann ist es noch sehr fraglich, ob sie nun eine Leuchte der Bienenzucht für ihre heimische Gegend werden und nicht ihr Licht freiwillig oder unfreiwillig (weil das Petroleum mangelt) unter den Scheffel stellen. Anders ist es bei diesen Wanderkursen, da kommt der Kursleiter in die betreffende Gegend, die Imker haben also keinen weiten, kostspieligen Weg und 1—3 Tage kann jeder wohl abkommen. Ich bin also der Anregung Brinkmanns gern gefolgt und verlange für die Abhaltung eines Kurses weiter nichts, als Ersatz meiner baren Auslagen.

Wie bei allem Neuen, so müssen auch hier erst Erfahrungen gesammelt werden.

Digitized by Google

Es zeigt sich: das war gut, das war ein Fehler und muß besser gemacht werden. G sind bis jetzt zwei Kurse abgehalten worden, nämlich ein dreitägiger in Ibbenbüren u ein eintägiger in Münster. Dabei hat sich gleich herausgestellt, daß die eintägigen Kur vorzuziehen sind. Einen Tag kann jeder einmal abkommen aber drei Tage — das ka schon nicht jeder. Es hat sich auch bewiesen, daß sich die Hauptsachen der Bienenzu sehr wohl in einem Tage theoretisch und praktisch vorführen lassen. Da ist sogar d Unterrichten leichter, denn da kann man aus dem Vollen schöpfen, bei drei Tagen, d muß man sich aber schon einrichten, daß der Stoff für die Zeit reicht, man verliert sich da auch mehr in Nebensächlichkeiten, darunter leidet die Hauptsache und da kommen d Leute, die nur einen Tag abkommen können, und das sind die meisten, zu kurz.

Es hat sich weiter das Bedürfnis herausgestellt, für die Wanderkurse eine klei Sammlung von Lehrmitteln und Anschauungsmitteln zusammenzustellen, denn man ka doch an fremden Orten nicht alles in der wünschenswerten Weise gleich zur Hand habe Ferner ist es notwendig, daß von vornherein dafür gesorgt wird, daß wenigstens 1— Völker zur Hand sind, hinter denen eine größere Zahl Kursisten stehen können, die bei d Arbeiten zusehen. In Ibbenbüren waren ja recht schöne Völker, aber sie standen in g schlossenen Ständen oder Hütten und wenn da außer mir noch drei Mann in dem Biene hause waren, dann war schon mindestens einer zu viel. Das war in Münster auch besse dort konnten wir ein Volk aus dem Stande herausnehmen und im Freien auf einen Tis stellen.

Ich richtete meine Vorträge so ein, daß nach jedem Kapitel, das ich vortrug, d Kursisten Fragen an mich stellen konnten. Das haben dieselben dann auch in ausgiebig Weise getan.

Vom 28.—30. Juni findet ein Wanderkurs in Burgsteinfurt statt. Bei diese finden die Vorträge abends statt und die praktischen Arbeiten werden auf den Nachmitta des folgenden Tages gelegt. Wie sich diese Einrichtung bewähren wird, muß sich er zeigen. Jedenfalls haben diese Kurse bewiesen, trotz aller Mängel, die ihnen in dem An fangsstadium natürlich noch anhaften, daß sich in kurzer Zeit alle Hauptsachen in Theor und Praxis gut vorführen lassen und daß ein neues kräftiges Leben damit in die Verei getragen wird. Ich bin gern bereit, solche Kurse überall abzuhalten, verlange nur Ers meiner baren Auslagen (Reise, Kost und Logis), gehe auch in feindliche Gebiete, da könn mich dann die verehrten Herren Gegner mal in meiner Gegenwart bekämpfen, denn ein Mann zu bekämpfen, der gar nicht da ist, das ist kein Kunststück. Ich bitte also u Nachricht, wo solche Kurse erwünscht sein könnten, vielleicht lassen sich da die Reisekost auf mehrere Kurse verteilen, sodaß die Kosten dadurch noch geringer werden.

Sonntag, den 7. Juli, findet ein Kursus hier in Marbach statt. Derselbe beginnt u 10½ Uhr vormittags in der Gastwirtschaft von Jauernick.

Sonntag, den 14. Juli, halte ich einen Kursus im Verein Waltrop i. Westf.

Fragekasten.

Frage: Im vergangenen Sommer beflogen meine Bienen stark die Himbeeren zur Reifezeit. Die Himbeeren wurden derartig an gesogen, daß sie keinen Saft mehr hatten u vollständig vertrockneten, so daß die gan Ernte vernichtet wurde. Wie kann dem di ses Jahr vorgebeugt werden?

Antwort: Das vorige Jahr war ein ga abnormes. Die Saftlosigkeit der Himbeeren vor allen Dingen auch durch die Trockenheit ve ursacht worden. Bei dem Mangel an Tra haben sich die Bienen auch mehr als sonst a die Himbeeren gestürzt. Das wird in dies Jahr besser werden. Außerdem gehen Bien nur dann an Obst, wenn die Wespen es ang bissen haben. Sie müssen deshalb vor all Dingen der Wespenplage steuern durch Aufhäng von Gläsern mit sauren Bierresten und dur Aufsuchen und Zerstören der Hummelnester i den Rainen der Umgegend.

Frage: Die Abgrenzung meines Bienen standes von 8 Völkern geschieht durch eine 2 m hohen Bretterzaun. Unangenehm

Digitized by Google

nur, daß die Pferde des Nachbars auf der Wiese nebenan weiden. Wird da bei einem etwa eintretenden Unglücksfall Schadenersatz geleistet?

Antwort: Die Haftpflichtversicherung hat auch in diesem Falle für den Schaden aufzukommen. Es liegt aber in Ihrem Interesse und ist auch nicht mehr als recht und billig, daß jeder Imker alles tut, was in seinen Kräften steht, damit Unglücksfälle vermieden werden. Machen Sie deshalb den Zaun durch ein leichtes Lattengerüst oder einen Drahtzaun höher und sorgen Sie in jeder Weise dafür, daß die Bienen keinen direkten Flug nach der Viehweide hin haben.

Frage: Werden Verwandte eines Versicherungsnehmers bis ins dritte Glied bei Unglücksfällen entschädigt?

Antwort: Die persönlichen Verwandten bis ins dritte Glied sind von der Versicherung ausgeschlossen, weil die keine Prozesse anzustrengen brauchen, wenn sie mal von einer Biene gestochen werden. Es ist dies bei allen Haftpflichtversicherungen so.

Frage: Wie sind Honigboxes zu verwenden?

Antwort: Für die Honigboxes gelten folgende Grundsätze. Man stellt nicht zu viel Boxes auf einmal ein, sonst arbeiten die Bienen schlecht darin. Wenn tunlich, stattet man die Boxes mit frischen weißen Waben aus. Hat man solche nicht, so gibt man Richtwachs. Das Absperrgitter ist im Vorsommer notwendig, sonst legt die Königin Eier in die Boxes.

Frage: Wie werden Kunstwaben am besten aufbewahrt?

Antwort: Kunstwaben bewahrt man am besten in der Kiste und in der Packung, in welcher man sie aus der Fabrik erhält; sind es selbstgegossene Waben, so legt man sie erst einzeln auf Tischen und anderen glatten Flächen aus, bis sie gut getrocknet sind, dann legt man sie aufeinander in eine passende Kiste oder auch in einen Schrank. Es dürfen aber keine Bruchstücke zwischen den ganzen Waben liegen.

Frage: Wie entfernt man Motten aus Völkern in Strohkörben?

Antwort: Strohkörbe, in denen Motten sind, trommelt man 5 Minuten recht kräftig, dann kommen die Motten aus der Brut und fallen aufs Bodenbrett. Man stellt aber bei diesem Trommeln die Körbe mit der Oeffnung nach unten und gibt reichlich Luft. Setzt also die Körbe etwa auf ein Sieb und trommelt dann.

Frage: Welche wirklichen Vorteile gewähren erstens die Wachsdecke auf den Rähmchen und zweitens der Asphaltkarton auf dem Bodenbrett? Gehört die Wachsdecke direkt auf die Rähmchenstäbe oder ist zwischen diesen ein Zwischenraum von 6 mm zu lassen?

Antwort: Ich gebrauche weder die Wachsdecke noch den Asphaltkarton und komme auch so ganz gut aus. Die Wachsdecke liegt dem Rähmchen direkt auf. Die Vorteile sind gering, die Nachteile groß, denn unter den Decken nisten Motten und Bienenläuse.

Frage: Können Sie mir Farben zum Zeichnen der Königinnen senden?

Antwort: Farben und geeignete feine Pinsel zum Zeichnen der Königinnen bekommen Sie in besseren Schreibmaterialien- und Buchhandlungen. Es sind das die sogenannten Malerfarben, die in kleinen Tuben (Büchschen) verkauft werden. Drei Farben (etwa rot, weiß und gelb) genügen. Man bringt dann im ersten Jahr auf dem Rücken jeder Königin einen roten Punkt, im zweiten einen weißen, im dritten einen gelben an; man weiß dann genau, aus welchem Jahr die Königin stammt.

Frage: Wie wirft man am allereinfachsten einen Bienenschwarm zurück?

Antwort: Man fängt aus dem Schwarme die Königin aus, entfernt alle Weiselzellen bis auf zwei, wirft nun den Schwarm zurück und wenn eine von den belassenen Weiselzellen ausgelaufen ist, so entfernt man die andre. Die junge Königin wird befruchtet, schwärmt nicht mehr. Hat aber der Schwarm eine junge Königin, so entfernt man alle Weiselzellen und schöpft nun die Bienen mit einem großen Löffel in das Muttervolk zurück.

Frage: Ich habe mir durch übermäßig starkes Rauchen einen chronischen Magen- und Rachenkatarrh zugezogen und kann das Rauchen nicht mehr vertragen. Können Sie oder ein Leser der „Neuen" mir ein Linderungsmittel empfehlen?

Antwort: Gegen Ihren Magen und Rachenkatarrh empfehle ich Ihnen, Emser Pastillen monatelang zu gebrauchen. Bei den Bienen versuchen Sie es einmal mit der Wasserpfeife von Heidenreich in Sonnenburg, Nm.

Frage: Wie verhindere ich das öftere Durchbrennen meiner Schwärme?

Antwort: Wenn ein Schwarm Neigung zum Durchbrennen hat, so besprengt man ihn mit Wasser, schließt ihn in einen Fangkasten ein, der genügend Luft hat, und stellt ihn bis zum Abend in einen dunkeln Keller. Beruhigt er sich dann noch nicht nicht, so ist er weisellos. Man muß ihm dann eine Königin zugeben.

Frage: Wo kann ich meinen Bienenstand gegen Feuersgefahr versichern?

Antwort: Die Brandversicherungen weigern sich im allgemeinen, Bienenstände zu versichern. Weiß irgend ein Leser Rat? Versuchen Sie es einmal bei der Gesellschaft, die Ihr Mobiliar ꝛc. versicherte.

Frage: Ich fand auf dem Bodenbrett eines Korbes tot im Begattungszustande eine Drohne und eine Arbeitsbiene. Was bedeutet das?

Antwort: Das wäre eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges. Tun Sie das Pärchen in ein Glas mit Spiritus und schicken Sie es her, der Fall ist ganz unglaublich.

Digitized by Google

Frage: Wie hoch beläuft sich die Versicherungssumme gegen Unfall pro Volk?

Antwort: Die Haftpflichtversicherung schützt gegen Sachschäden in Höhe von 1000 M. und gegen Personenschäden in Höhe von 150000 M. Die Versicherungsgebühr beträgt pro Volk bloß 6 Pfg.

Frage: Kann ich im Honigraum zwischen je zwei ausgebaute Waben Kunstwaben hängen?

Antwort: Im Honigraum werden nie Kunstwaben gebraucht, dieselben kommen stets zwischen Waben mit offener Brut in den Brutraum, dafür kommen die ältesten Waben aus dem Brutraum in den Honigraum.

Frage: Welches Quantum Phazelia benötigt man auf den Quadratmeter?

Antwort: Vom Phazeliasamen gebraucht man zur Aussaat dasselbe Quantum wie von Rotklee. Es kann Ihnen also jeder Bauer sagen, wieviel nötig ist. Bezugsquellen: Metz & Co., Steglitz. Fordern Sie dort Katalog.

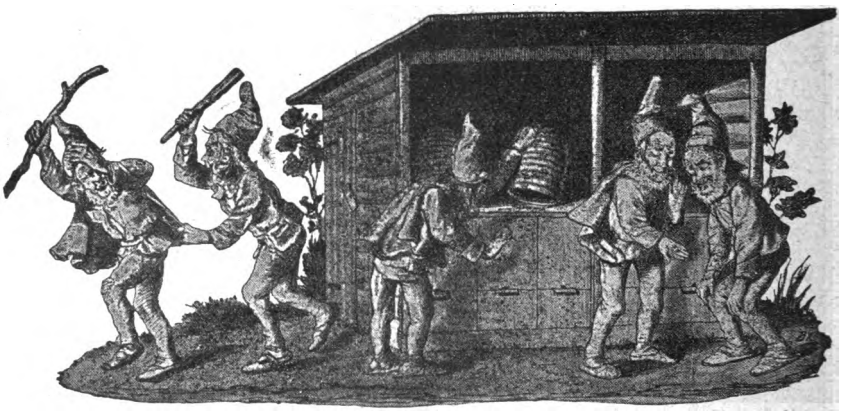
Frage: Kann ich jetzt noch zwei schwache Völker vereinigen?

Antwort: Das Vereinigen geht im Sommer noch besser als im Frühjahr und Herbst.

Frage: Wo bekomme ich am besten Honigblechbüchsen?

Antwort: Honigbüchsen erhalten Sie in allen Imkergerätehandlungen. Lassen Sie sich Kataloge und Probedosen kommen und dann wählen Sie selbst.

Verschiedenes.



Es ist sonderbar, aber recht bezeichnend, daß fast alle Bienenzeitungen es sorgfältig vermeiden, einmal eine vollständige Darlegung von Freudenstein zu bringen. Die Vorträge, welche auf der deutsch-österreichisch-ungarischen Wanderversammlung in Konstanz gehalten wurden, sind sämtlich, auch die armseligsten, in der Imkerpresse veröffentlicht worden, nur den Vortrag Freudensteins hat man der Imkerwelt vorenthalten und doch war er einer der wichtigsten. Oder ist es nicht wichtig, daß Freudenstein den Nachweis brachte, jetzt gehen die Kunsthonigfabrikanten dazu über, den Kunsthonig als echten Bienenhönig durch die Imker ins Publikum zu bringen?! Daß das tatsächlich geplant wird, die Beweise hat Freudenstein dem Landesbienenzuchtinspektor Hofmann in München übergeben.

Nur hin und wieder wird ein Bruchstück, so ein Fetzen von Freudenstein gebracht, so etwas, von dem man glaubt, das muß die Imker vor den Kopf stoßen.

Als Freudenstein vor langen Jahren den Satz aufstellte, die Ruhr der Bienen wird nicht durch Reinigungsflüge verhütet und geheilt, sondern dadurch, daß man den Bienen den Honig nimmt und sie auf Zuckerwasser durchwintert, da stieß das den Imkern gewaltig vor den Kopf. Habgier, Raubgier wurde Freudenstein vorgeworfen, die deutsch-österreichisch-ungarische Wanderversammlung zu Leoben warnte vor der Zuckerfütterung, die Zeitungen durften nichts von Freudenstein bringen, sonst sollten sie als Vereinsorgan abgeschafft werden und heute, da hat sich herausgestellt, daß Freudenstein vollständig recht gehabt hat, alle Welt gebraucht nun seine Durchwinterungsmethode in immer uneingeschränkterer Form, denn man merkt, daß die Ruhr trotz der Zuckerfütterung entsteht, wenn nur ein Pfund Ruhrhonig im Stocke bleibt und daß bei der reinen Durchwinterung auf Zucker auch nicht einer von den Nachteilen eintritt, die man in so sichere Aussicht gestellt hat. Nun soll aber auf einmal Freudenstein nicht der Erfinder

Digitized by Google

seiner Durchwinterungsmethode sein. Die Zuckerfütterung hat Freudenstein nicht erfunden, das hat er auch nie behauptet, aber der Mann muß noch gesucht werden, der vor ihm gelehrt hat, daß die Ruhr nicht durch Reinigungsflüge geheilt und verhütet wird, sondern durch Zuckerfütterung.

So einen Fetzen aus dem Zusammenhang trägt auch Herr Metzger in Freiburg den Imkern vor. Er lautet: „Bevor man den Honigraum öffnet und bevor die Tracht beginnt, füttert man den Brutraum mit Zuckerwasser voll, damit der Honig, welcher eingetragen wird, gleich in den Honigraum getragen werden muß und nicht zum größten Teil zwischen der Brut verschwindet. Tritt dann die Tracht ein, so soll man die Schleuder fleißig rühren und nicht warten, bis der Honig gedeckelt ist."

Wenn nun auch ein schweizer Chemiker mit Lithiumchlorid nachgewiesen haben soll, daß von derartiger Zuckerfütterung auch Zuckerhonig in den Honigraum kommt, so wissen wir doch als praktische Imker auch ohne Lithiumchlorid, daß von dem in den Brutraum eingefütterten Zucker nur eine ganz unwesentliche Menge in den Brutraum kommen kann, vorausgesetzt, daß man wirklich so verfährt, wie Freudenstein lehrt. Wer allerdings schon im April 7 Liter auf einmal einfüttert, wo es noch wenig Honig gibt und das Brutnest noch nicht entwickelt ist und bei seiner Entwickelung das eingefütterte Zuckerwasser verdrängen muß — der verfährt nicht nach Freudenstein, denn der füttert nicht vor der Haupttracht.

Im übrigen halten wir den ganzen Versuch mit dem Lithiumchlorid für eine unglaubliche Sache. Beweis: Der Herr X. hat den Honigraum am 19. April geöffnet, da begann die Volltracht. „Als der Honigraum gefüllt war, entnahm Herr X. die zweitvorderste und die zweithinterste Wabe und sandte den daraus geernteten Zuckerhonig als Nr. 1 zur Analyse. Am 1. April stand aber schon das Ergebnis der Untersuchung in der Aprilnummer der Schweizer Zeitung.*) Dazu haben wir zu sagen: 1. Es ist gar nicht möglich, daß bei uns und auch in der Gegend von Basel ein Volk im April schon den ganzen Honigraum volltrügt aus der Blütentracht. In dieser Zeit kann ein Honigraum nur vollgefüttert werden. Draußen gibts um die Zeit noch nicht so viel Honig, daß davon ein Honigraum vollgetragen werden konnte.

Außerdem hat Freudenstein auch seine guten Gründe und ich meine, die sollten auch dem Herrn Metzger bekannt sein. Denn Fr. hat sie wohl Dutzend mal erwähnt. Es ist eben Tatsache, daß die Tracht der Bienen mit der fortschreitenden Kultur mit jedem Jahre mehr zurückgeht. Die Heiden werden aufgeforstet, in den Wäldern werden die honigenden Bäume ausgehauen, Raps, Weißklee, Esparsette und Inkarnat werden immer weniger gebaut, auch der Hederich verschwindet aus der Frucht und die Lindenalleen werden auch immer mehr verdrängt. Sollen denn da nun die Imker nichts mehr ernten und jedes Jahr zusetzen oder sollen sie die Bienenzucht aufstecken? Wir haben doch die Bienen überall notwendig zur Befruchtung der Obstblüten! Ist es da nicht Pflicht der Leute, welche Führer der Imker sind, darauf zu denken, wie nun die Imker bei den veränderten Trachtverhältnissen noch einen Nutzen aus der Bienenzucht schaffen können? Weshalb redet man da von Gewinnsucht? Ist nicht jeder Arbeiter seines Lohnes wert? Sind denn nicht die Bienenzeitungen, wie etwa alle landwirtschaftlichen Blätter in erster Linie dazu da, den Lesern zu zeigen, wie sich der Betrieb einträglicher gestalten läßt? Haben es nicht die meisten Imker nötig, daß sie auch etwas aus der Bienenzucht verdienen? Gibt es denn einen anderen und besseren Weg als den, den Freudenstein zeigt?

Die Phacelie und die Honigdistel und die Anpflanzungen an Bahndämmen, die schon seit beinahe 20 Jahren empfohlen werden, haben keine Besserung gebracht. Der einzige Weg, auf dem Hilfe kommt, ist eben der von Freudenstein angegebene. Darauf kommen wir mit Naturnotwendigkeit, das beweisen die amerikaner Imker, das beweist auch die Tatsache, daß die Heideimker in Hannover steuerfreien Zucker zur Frühjahrsfütterung verlangten und erhalten haben und die Elsaß-Lothringer auch und in Baden scheint man sich auch auf den steuerfreien Zucker zu freuen. Also weshalb auf Freudenstein über etwas schimpfen, auf das wir gerade so sicher kommen müssen, wie auf Freudensteins Einwinterungsmethode auch?

Jedenfalls beweist die ganze Sache, wie kritiklos manche Zeitungen alles bringen — auch das Unmöglichste, wenn es nur gegen Freudenstein geht.

Außerdem verfolgt Freudenstein bekanntlich bei der Vollfütterung des Honigraumes vor der Tracht den Zweck, zu verhüten, daß Ruhrhonig in den Brutraum kommen kann, denn es genügt ein Pfund Ruhrhonig im Brutraume, um das Volk trotz aller Zuckerfütterung ruhrkrank zu machen.

Wer in so guter Tracht wohnt, daß er den von Freudenstein gezeigten Weg nicht zu gehen braucht oder wer es nicht nötig hat, aus seinen Bienen einen Verdienst herauszuarbeiten, der mag Gott danken. Er soll aber nicht um das winzige bischen Zuckerhonig, was da schlimmsten Falls in den Honigraum kommen kann, den Imkern, die es nötig haben, den Weg zu einem ganz ehrlichen und außerdem sauer verdienten Stück Brot versperren, sonst kann man an das Wort denken: sie seien Mücken und verschlucken Kamele — in Kleinigkeiten schrecklich gewissenhaft, aber in der Hauptsache auf falschem Wege!!

*) Kann uns Herr X. das Kunststück erklären, wie er das fertig gebracht hat, das Ergebnis von Untersuchungen, die am 19. April 1912 begannen, schon am 1. April 1912 in die „Schweizer Bienenztg." zu bringen?!!

Digitized by Google

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
75	7	7435	7	11497	13	13730	18	14866	10	16312	3	17371	10
366	60	7437	12	11534	16	13799	7	15091	11	16314	26	17458	15
632	4	7439	5	11580	3	13841	12	15230	4	16315	1	17745	3
921	6	8442	10	11638	7	13896	5	15326	6	16330	2	17746	1
1165	28	8706	8	11865	8	14092	13	15388	20	16374	3	17747	1
1366	13	8899	10	12052	12	14111	3	15436	10	16426	11	17754	2
2199	5	9473	15	12227	6	14128	4	15573	2	16508	16	17758	1
2264	10	10073	1	12230	2	14201	4	15576	6	16590	5	17759	6
3001	44	10341	24	12320	3	14235	7	15621	17	16618	10	17760	5
3837	20	10345	3	12809	5	14238	3	15664	8	16698	5	17764	2
3908	12	10349	8	12829	5	14295	2	15672	30	16745	10	17773	1
4173	2	10396	7	12831	29	14375	6	15707	10	16761	5	17785	3
4782	5	10501	10	12858	5	14379	8	15843	5	16841	8	17797	4
4883	11	11042	14	12917	15	14425	10	15952	7	16875	10	17800	4
5587	57	11151	8	13063	3	14490	8	15975	15	16905	2	17803	3
6193	10	11321	7	13111	7	14530	8	16107	2	16917	13	17804	10
6451	8	11368	9	13173	7	14691	3	16167	12	16919	3	17805	6
6822	6	11373	2	13209	12	14693	15	16274	6	17031	5	17819	3
7132	13	11478	12	13353	6	14789	6	16310	8	17271	1		
7284	15	11484	9	13500	2	14807	5	16311	3	17354	18		

Ohne Nummer: Postabonnent Lehrer Höfer in Nieder-Zschörnewitz 2 V.; F. Martin in Schönfeld (?) 7 V.; Konrad Lowig im Bzv. Leinburg 3 V.; Heber in Oderin b. Halbe i. Mark 6 V.; Hauptlehrer Marxer in Rennertshausen 8 V.

Honigmarkt.

Bei der Honigverkaufsstelle der „Neuen Bienenzeitung" liegt Bedarf an Honig, hauptsächlich Scheibenhonig vor. Wir bitten diejenigen Leser, welche solchen abzugeben haben, sich an uns zu wenden.

Lehrer B. Schmidt, Riebelsdorf (Bez. Cassel), diesjähr. Schleuderhonig, Postkolli 9 M. mit Blechdose.

Lehrer Semrau, Dirschau, 1 Ztr. gar. reinen u. echten Schleuderhonig I., 90 M., auch in Büchsen zu 9 Pfd.

Frz. Jos. Schlachter, Schreiner, Biederthal b. Wolschweiler, Oberelsaß, 2½ Ztr. gar. reinen Bienenschleuderhonig (Tannenhonig gemischt mit Blütenhonig), ½ Ztr. 45 M. (Honigkanne zurück).

Joseph Hamberger, Bienenzüchter, Ofenwinkl, Post Priem a. Chiemsee, 15 Ztr. gar. reinen Schleuderhonig, Ztr. 80 M. ab Station.

Zuehlsdorf, Brennereiverwalter, Parlin b. Kaisersfelde, Bez. Bromberg, 4 Ztr. gar. reinen Blütenschleuderhonig, Ztr. 100 M., auch in Büchsen von 9 Pfund an.

Leo Lenzer, Wetienhausen, 17 Ztr. gar. echten dunklen Bienenschleuderhonig u. 8—9 Ztr. gar. echten hellen Bienenhonig, Ztr. 75 M. p. Nachnahme unfrankiert.

Lehrer Albert Gschwilm, Tagmersheim, Bay., gar. reinen Blütenschleuderhonig, Postkolli 9 Pfd. netto zu 8.50 M.

Wilhelm Lieb, Asch, Württ., O.-A. Blaubeuren, 2 Ztr. gar. reinen Bienenschleuderhonig, gemischte Tracht (Tannen- und Blütenhonig), Ztr. 80 M. ab Station.

K. Mühlbauer, Mitterscheyern bei Pfaffenhofen a. Ilm (Oberbay.), gar. reinen echten Bienenschleuderhonig (Wiesenblumen- u. Lindenblütenh.). Ztr. 90 M. ab Stat. p. Nachn. Honigk. zur. Postk. 9.30 M. einschl. Dose.

Josef Endres, Bez.-Bienenmstr. in Offingen a. D., mehrere Ztr. garantiert reinen Blütenhonig, Ztr. 80 M.

Lehrer Krause in Flötenstein i. Westpr., 2 Ztr. Honig (Tracht aus Seradella, Wiesenblumen, Buchweizen, viel Thymian).

Lehrer Schulz in Massanken bei Rehden, Westpr., gar. echten reinen Schleuderhonig (hell, viel Weißklee), Pfd. 85 Pf. per Nachnahme.

Jos. Wilhelm Schattner, Bürgermeister in Leeheim, Hessen, 2 Ztr. gar. reinen u. echten Blütenschleuderhonig, Ztr. 95 M. einschl. Dose. Postk. 9.50 M. frei per Nachnahme.

Bienenzüchter Ernst Schittenhelm, Aistaig b. Oberndorf (Württ.), 1 Ztr. feinsten hell. Blütenschleuderhonig, 100 M., sowie 8 Ztr. gar. echten braunen Tannenhonig, Ztr. 90 M.

Hauptlehrer Dietrich, Obermünstertal (Baden), einige Zentner gar. naturreinen Tannenhonig, Ztr. 90 M., Postkolli 9 Pfd. netto 9,50 M. per Nachnahme.

Johann Bauerle, Egenhausen bei Altensteig (Württ.), 10 Zentner gar. reinen Bienenhonig.

Imker A. Hannig, Ebersdorf, Kr. Neurode (Schles.), hellen gar. reinen Blütenschleuderhonig. Preis nach Uebereinkunft (Nachnahme).

Josef Bayerl, Durschlacht b. Scheyern (Oberbay.), 5 Ztr. hellen Honig, Ztr. 93 M. franko.

Anton Rath in Senden, Westf., 3 Zentner hellen Schleuderhonig. Preis 80 Mk. p. Zentner ab Bahnstation.

Jos. Kühn, Bienenz. in Altobernhorf a. Neckar, 8 Ztr. Honig, Ztr. 80 M., Postkolli 8,60 M. einschl. Versanddose.

Herzliche Bitte!

Mir wird durch die Anwahrheiten und die feindliche Stellung der anderen Bienenzeitungen der Kampf ums Dasein sehr erschwert. Ich bitte die Freunde der „Neuen" für mich einzutreten und in Versammlungen die verbreiteten Anwahrheiten zu widerlegen und die niedrige Kampfesweise der Gegner zu schildern. Probehefte sende ich auf Wunsch gern portofrei an alle die, welche sie mit einem Worte der Empfehlung an andere Imker verteilen wollen.

Sehr dankbar bin ich auch, wenn mir Adressen von Imkern mitgeteilt werden, welche die „Neue" noch nicht lesen. Wir senden dann durch die Post ein Probeheft hin und unsere Freunde fragen dann einmal nach, ob der Imker das Probeheft erhalten und ob er die „Neue" bestellt habe.

Digitized by Google

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 8. | **August 1912.** | **11. Jahrgang.**

Inhalt: Imkerarbeiten im August. — Das Schleudern des Heidhonigs. — Wie macht man am leichtesten einen Kunstschwarm? — Wie vereinigt man zwei Völker? — Zu dem geplanten Zusammenschluß aller Bienenzüchtervereine im Deutschen Reiche. — Die Honiglösmaschine „Triumph" eine wertvolle Erfindung. — Wann honigen die Pflanzen? — Fragekasten. — Verschiedenes. — Honigmarkt. — Herzliche Bitte! — Anzeigen.

Imkerarbeiten im Monat August.

In diesem Monat hört in den meisten Gegenden jede namhafte Tracht auf. Das wichtigste ist, sofort nach Schluß der Tracht allen erreichbaren Honig aus dem Stocke zu entfernen; denn von dem späten Honig bekommen die Bienen mehr oder weniger die Ruhr. Am sichersten kann derjenige den Ruhrhonig herausbekommen, der die Königin während der Haupttracht abgesperrt hatte. Alle Waben vor dem Absperrgitter werden ausgeschleudert. Sodann wird die Königin auf diese Waben gebracht. Nun wartet man solange, bis die Brut hinter dem Absperrgitter gedeckelt ist. Alsdann werden auch diese Waben ausgeschleudert. Daß der gedeckelten Brut der Gang der Schleuder nichts schadet, ist bekannt. Die Honigräume werden geschlossen und die Völker je nach der Stärke auf 6 bis 12 Ganzwaben gesetzt. Die Völker müssen jetzt tüchtig brüten, damit viele junge Bienen in den Winter kommen. Dies erreicht man am besten,

Digitized by Google

wenn man spekulativ füttert. Ich beginne damit Mitte August und füttere je nach der Stärke 2—4 Wochen täglich nach Stärke $^1/_2$—1 Liter Zuckerlösung. Dieses Mittel versagt aufgrund meiner Erfahrung selbst beim schlechtesten Wetter nicht. Nur die Völker überwintern gut und sind im Frühjahr volkreich, bei denen viele junge Bienen in den Winter gekommen sind. Hierin liegen die Wurzeln ihrer Kraft.

In diesem Monat müssen wir hauptsächlich dafür sorgen, daß jedes Volk, soweit dies noch nicht geschehen ist, eine befruchtete Königin hat. Alle alten lahmen Tanten müssen, soweit dies noch nicht der Fall ist, entfernt werden. Diese sterben im Winter oder Frühjahr doch ab, und dann ist das Volk weisellos. Grundsatz: Keine Königin in den dritten Winter nehmen. Ich weisele jährlich fast alle Völker um und nehme von den einjährigen Königinnen nur die allerbesten in den zweiten Winter. Wer die Umweiselung den Bienen überläßt, wird nie auf einen grünen Zweig kommen. Am bequemsten kommt man zu jungen Königinnen, wenn man diese in kleinen Reservevölkchen oder Nachschwärmen befruchten läßt. Man nimmt dem besten und stärksten Volke die Königin und wechselt sie gegen eine schlechte aus. Die Weiselzellen bringt man kurz vor dem Auslaufen in die Reservevölker. Es ist gut, wenn man einige Reservevölker mit befruchteten Königinnen in den Winter nimmt; denn im Frühjahr gibt es doch hin und wieder weisellose Völker.

In dieser Zeit wandern viele Imker gleich mir in die Haide. Kurz vor der Wanderung muß jedes Volk eine gute Portion Zuckerlösung bekommen, damit es den Bienen während der Reise nicht an Wasser mangelt. Daß dies unbedingt notwendig ist, habe ich aus folgendem Vorgang ersehen: Als ich das erste Jahr in die Haide wanderte, mußte ich einige Völker umlogieren. Hierbei entfernte ich allen erreichbaren Honig und gab diesen Völkern als Ersatz eine Portion Zuckerlösung, damit bei evtl. Trachtpause die Bienen nicht verhungern sollten. Als die Bienen in der Heide angekommen waren, bemerkte ich, daß der größe Teil der Bienen bei den Völkern, die keine Zuckerlösung bekommen hatten, tot auf dem Bodenbrett lag.

Ich stellte den Bienen sofort mehrere Gefäße mit Wasser hin, und in 4 Stunden hatten ca. 50 Völker zwei Eimer Wasser geholt. Seit dieser Zeit bekommt jedes Volk vor der Heidewanderung 1—2 Liter Zuckerwasser. Im vergangenen Jahre hatten deshalb alle Völker zusammen nur einige hundert Tote. Beachtenswerte Regeln bei der Heidewanderung sind: 1. Zuckerlösung, 2. genügend Luft, 3. ein genügend großer Raum, damit sich die Bienen aushängen können. Wer dicht an der Heide oder gar mitten drin wohnt, tut gut, den Honig alle Wochen auszuschleudern, weil er dann infolge seiner Dünnflüssigkeit ohne Stempeln herausgeht. Wer aber wie ich die Völker 100 Kilometer fortbringen muß, tut gut, möglichst viel Scheibenhonig bauen zu lassen; dann spart man das Schleudern. Hans Prigann, Wiesengrund (Post Mrotschen).

Das Schleudern des Heidhonigs.

Der Heidhonig ist „ein Etwas" wie unser seliger Seminardirektor D. sich ausgedrückt haben würde, bei dem der Imker mit einem Auge lacht und mit dem anderen weint.

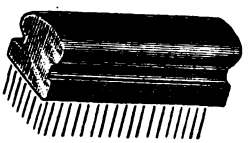
Wenn im Nachsommer unübersehbare Heidflächen sich mit einem Blütenmeer bedecken, aus dem die Bienen in unglaublich kurzer Zeit alle Zellen füllen, daß die Stöcke schwer wie Blei wiegen, da lacht der Imker, aber wenn er den Heidhonig mit der Schleuder nicht aus den Waben bekommen kann, wenn er

Digitized by Google

ihn auspressen muß und dann für den Preßhonig nur einen sehr niedrigen Preis bekommen kann und wenn er, um die reiche Heidhonigernte zu bergen, seine Völker zum großen Teil abschwefeln muß und wenn in den Standvölkern gar die Ruhr ausbricht, was bei dem Heidhonig in manchen Gegenden der Fall ist, dann ist das für den Imkersmann sehr schmerzlich und deshalb hat sein Sinnen und Trachten seit langer Zeit der Frage gegolten:

Wie kann man den Heidhonig schleudern?

Es sind zu diesem Zwecke eine ganze Anzahl von Apparaten erfunden worden und diese wurden regelmäßig hoch gepriesen und wenn man selbst die Probe auf das Exempel machte, dann war es Essig, die Sache ging trotz der hochgepriesenen Apparate nicht. Es ist nämlich mit dem Heidhonigschleudern ähnlich, wie mit dem Königinzusetzen und der Faulbrut. Es gibt Fälle, in denen wird die Königin ohne weiteres angenommen und es gibt eine Faulbrut, die kann Buchholzens Kutscher heilen. Also in diesen Fällen da gerät jede Zusetzmetode und jede Faulbrutheilmetode, wenn sie noch so blödsinnig ist. So auch mit dem Heidhonig: unter Umständen fließt er aus der Zelle wie Wasser, nämlich kurz, nachdem er eingetragen ist, und diese Eigenschaft verliert sich erst nach 3—4 Tagen. Wer also mit seinem Apparate an den artigen Heidhonig gerät, dessen Apparat erweist sich als probat. Außerdem gibt es aber auch Leute, die loben aus Gefälligkeit gegen einen Freund oder wohl gar um schnöden Vorteils willen jede Sache und machen sich kein Gewissen daraus, wenn den Imkern das Geld aus der Tasche gelockt wird für Apparate, die sich nachher als untauglich erweisen.



Stahlbürstenstempel.

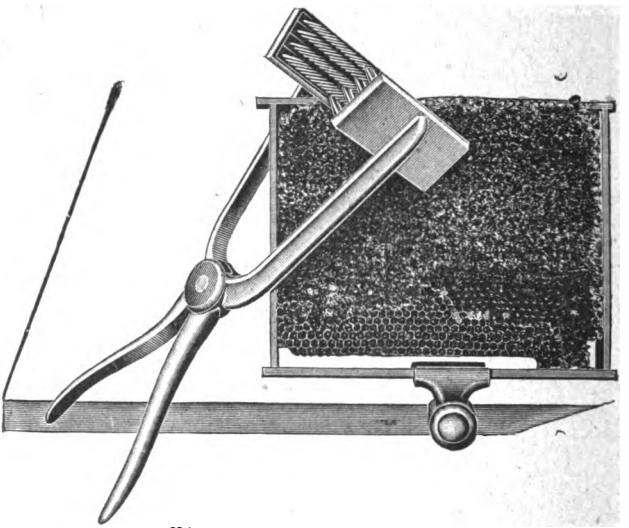
Zunächst machte sich der geniale Otto Schulz an die Aufgabe, den Heidhonig schleuderbar zu machen. Er erfand den Stahlbürstenstempel. (Siehe Abbildung.) Schulz ging von der Beobachtung aus, daß der Heidhonig schleuderbar wird, wenn man ihn mit einem Draht oder Holz von der Stärke eines Streichholzes in der Zelle gewissermaßen zerdrückt. Der Heidhonig wird nämlich in der Zelle zu einer Art Gelee, hängt deshalb dicht zusammen und schließt luftdicht an die Zellenwände und wenn er ausgeschleudert werden soll, so kann die Luft nicht hinter den Honig in die Zelle dringen und so wird er beim Schleudern von dem Luftdruck, der nur auf die äußere Oberfläche des Honigs in der Zelle drückt so stark zurück gehalten, daß er der Schwungkraft der Schleuder widersteht. Hierin liegt der Grund, daß sich der Heidhonig nicht schleudern läßt und hier muß demnach auch der Erfindergeist einsetzen. Die ganze Kunst des Schleuderns spitzt sich beim Heidhonig auf die Frage zu: wie bringe ich Luft hinter den Honig auf den Grund der Zelle, damit der Luftdruck der nur auf die freie Oberfläche des Honigs in der Zelle wirkt, aufgehoben wird? Daß hierin wirklich die ganze Kunst liegt, beweist folgende Tatsache: Durchsticht man den Zellboden, so fliegt beim Schleudern der Heidhonig mit Leichtigkeit heraus, ja wenn das Loch mit einer Stricknadel oder einem Draht von der gleichen Stärke durchstochen wird, dann fliegt gewöhnlich sogar noch durch dieses Loch der Honig der gegenüberliegenden Zelle mit heraus.

Dieser Aufgabe: Luft auf den Zellgrund hinter den Heidhonig zu schaffen, entsprach der Bürstenstempel gewöhnlich nicht, der einzelne glatte Drahtstift drang wohl in den Honig und dann ging nachher doch aus vielen Zellen der Honig nicht heraus. Außerdem hatte der Stempel noch den Fehler, daß die

Digitized by Google

Stifte nicht genau in die Zellen paßten, so wie die Wabe nicht ganz regelmäßig war und dann wurden die Waben beschädigt. Diesem Fehler suchte man nun dadurch zu begegnen, daß man die Stifte in eine Gummiplatte setzte, so daß sie also ausweichen konnten, wenn sie auf den Zellrand stießen. Aber dabei hatte man nicht bedacht, daß Honig und Wachs sehr nachteilig auf Gummi wirken, was man ja leicht an den Imkerhandschuhen merken kann, von denen sich sehr bald das Gummi löst, wenn man es nicht immer sorgfältig von Honig und Wachs reinigt. So wurden denn auch die Gummiplatten sehr rasch brüchig.

Ein Mitglied des Marburger Vereins, Herr Lehrer Hoos in Wolmar, kam nun auf die Idee, den Zellgrund mit einer Stricknadel zu durchstechen, und hatte den Erfolg, daß sich der Honig gut ausschleuderte, ja die gegenüberliegende Zelle entleerte sich fast regelmäßig gleich mit. Das Loch am Grunde der Zelle bauten die Bienen sofort wieder aus, so daß also der Wabe kein



Plaumannsche Heidehonigzange.

Schaden entstand. Selbstverständlich war es eine mühselige Arbeit mit der Stricknadel den Boden zu durchstechen.

Um dieselbe Zeit war man aber auch in Westfalen auf die gleiche Idee gekommen. Ein Arzt benutzte eine Schusternähmaschine und durchstach damit die Zellböden. Da holte sich ein anderer Praktikus aus Westfalen ein altes Spinnrad herbei und machte sich daraus eine Maschine, welche die Zellböden in ähnlicher Weise durchstach, wie die Schustermaschine des Arztes. Die Erfindung wurde in der Gegend viel in Anspruch genommen und dann nahm der Pfiffikus sein „Honigspinnrad" auf den Buckel, setzte sich auf das Fahrrad und radelte zum großen Gaudium der Jugend dahin, wo seine Hilfe begehrt wurde.

Auf dem gleichen Prinzip beruht nun auch die Erfindung Plaumanns. Es ist dies eine große Zange, welche 2 mit Stacheln besetzte Platten gleichzeitig von beiden Seiten so in die Wabe drückt, daß die Zellböden durchlöchert werden. Dadurch, daß der Druck gleichzeitig von den beiden Seiten erfolgt, kann die Wabe nicht durchgedrückt werden, wie das leicht geschieht, wenn von

Digitized by Google

einer Seite aus eine große Zahl von Stachelstiften die Zellböden durchbohren sollen. Das hält eine zarte Wabe nicht aus.

Ein ganz neues Prinzip verwandte nun wieder Brinkmann in Ibbenbüren. Er schlug auf die schmale Seite eines dünnen Brettchens gewöhnliche dünne Drahtstifte von etwa 5 cm Länge ein. Die Entfernung, in welcher die Drahtstifte eingeschlagen werden müssen, gibt ein aufgelegter schmaler Kunstwabenstreifen an. Mit diesen Drahtstiften wird nun in die Zellen eingedrückt. Dadurch, daß die Köpfe an den Drahtstiften sind, wird der Heidhonig in den Zellen besser durcheinandergerührt als mit den glatten Stiften des alten Drahtbürstenstempels. Es kommt also unfehlbar Luft mit in den Heidhonig, sein fester Zusammenhang ist gestört und er fliegt in der Schleuder aus der Zelle.

Dieser einreihige Stempel Brinkmanns hatte aber den Fehler, daß die steifen Nägel die Zellwände zerstörten, wenn sie nicht genau in die Zelle trafen. Deshalb verbesserte ein Freund und Kollege das kleine Instrument, indem er statt der Nägel gewöhnliche Stecknadeln oder Stecknadeln mit kleinen Glasköpfen nahm. Solch ein Gerät kann sich also mit Leichtigkeit jeder selbst anfertigen. Ein Kunstwabenstreifen gibt die genaue Entfernung an, in der die Stecknadeln eingeschlagen werden müssen. Freilich ist die Arbeit immerhin ziemlich mühsam. Man macht das Stempelchen so breit, daß es in 2 Gängen die ganze Wabe faßt.

In der Heide wird anscheinend im Großbetriebe die Kolbsche Honiglösmaschine viel gebraucht. Bei ihr laufen dünne Eisenstangen in kleinen Rohren. Trifft nun die Eisenstange genau auf die Oeffnung einer Zelle, so reicht ihr Gewicht hin, um in die mit Honig gefüllte Zelle einzudringen. Stößt aber die Stange auf einen Zellrand, so dringt sie nicht in den Honig. Ich glaube, daß sich die Maschine in folgender Weise verbessern läßt: Die Eisenstangen werden am Ende dünn gearbeitet und mit einem Kopf versehen. Dann dringen die Stangen ein, auch wenn sie nicht genau auf die Zellenöffnung stoßen. Die Köpfe arbeiten aber den Honig besser durcheinander und beim Herausziehen dringt Luft in den Honig, er ist also aus seinem Zusammenhang gebracht.

Wie macht man am leichtesten einen Kunstschwarm?

Von W. Tesař, Taus, Böhmen.

Finden, wir, daß wir starke Bienenvölker haben und daß die Honig- und Brutwaben im Stocke zunehmen und trotzdem die Bienen keine Miene zum Schwärmen machen und wir doch gern die Anzahl der Bienenvölker vermehrt haben möchten, dann schreiten wir zur künstlichen Vermehrung der Bienen. Wir machen uns einen Kunstschwarm. Da ist es notwendig, jedermann in Erinnerung zu bringen, wenn dazu die geeignetste Zeit wäre. In der Gegend, in welcher die Spätweide nicht zu erwarten sei, ist es nötig, daß wir uns einen Kunstschwarm gleich bei einer reichlichen Frühjahrstracht testieren. Die Bienenvölker, aus denen man sich einen Kunstschwarm zubereiten will, müssen wir in hinreichender Stärke erhalten; daß wir sie durch Entnahme einiger Honig- und Brutwaben nicht beschädigen, so gedenken wir schon an ihr Teilen. Es ist uns bekannt, daß sie jetzt weniger beschäftigt sind und daß sie schon aus den zusammengetragenen Vorräten zehren müssen. Infolgedessen wird manche Honigwabe ausgeleert. Schwächere Bienenvölker werden in dieser Zeit von den Näscherinnen der Nachbarstöcke belästigt und deswegen müssen sie sich die sehr umsichtig zusammengetragenen Honigvorräte, zur Ueberwinterung vorbereitet, schützen. In dieser Zeit ist es vorteilhaft, wenn wir den starken

Digitized by Google

Bienenvölkern einige Honig- und Brutwaben entnehmen und zur Gründung eines Kunstschwarmes benützen. Dadurch erzielen wir einen doppelten Zweck, denn wie würden uns die auf dem Flugbrette und auf den Waben es sich bequem machenden ganzen Bienenklumpen innen zuträglich sein, wenn sie schon auf die Weide auszufliegen aufhören. Aus diesen gründen wir uns am leichtesten einen Kunstschwarm, Flegling genannt. Auf diese Weise zwingen wir sie zu einer neuen Wirksamkeit. Die geeignetste Zeit zur Kunstschwarmbildung ist eigentlich dann, wenn eine reiche Weide noch zu erwarten ist, damit sich ein solcher Schwarm für den Winter mit genügendem Honigvorrat versorgen könnte, damit wir ihn nicht mit Honig oder Zucker versorgen müßten.

Und nun ist notwendig zu wissen, wie man bei der Gründung dieses Schwarmes vorzugehen hat. Zu diesem Zwecke bereiten wir uns die nötigen Geräte, einen Flederwisch, einen Refraicheur (Bestauber) zum Bespritzen der Bienen, gefüllt mit süßem Wasser, und eventuell auch eine Rauchmaschine und einen reinen Stock für den erwähnten Schwarm. Und wenn wir dies alles bei der Hand haben, so nehmen wir mit der Wabenzange aus einem starken Bienenvolke zuerst eine starke Wabe aus und hängen sie in die obere Etage im Brutraume bis zu der Vorderwand ein, hinter diese hängen wir eine mit dem Refraicheur an beiden Seiten bespritzte mit Bienen belagerte Honigwabe, und hinter diese dann eine Brutwabe, auch von den Bienen umschlossen und bespritzt. Ebenso macht man es auch in der unteren Etage. Haben wir einen Reserve-Nachschwarm mit einer jungen Königin, so bespritzen wir ihn und teilen ihn diesen Bienen zu. Haben wir einen solchen nicht zur Verfügung, so geben wir diesem Ableger die Königin in einem Weiselkäfige, welche wir uns vorher besorgt haben, entweder von der Beobachtungsstation oder von einer krainerischen oder italienischen Bienenhandlung. Und darauf schließen wir den Stock. Die Durchführung findet in den Nachmittagstunden statt. Finden wir den zweiten Tag, daß die Königin in dem Weiselkäfige von den Bienen umschlossen ist, so öffne man diesen, daß sie unter die Bienen an die Waben auskriechen und bald darauf mit dem Brutansatz beginnen kann.

Nach einigen Tagen, besonders wenn ein Regenwetter eintritt, reichen wir diesem Schwarm gegen Abend etwas gelösten, lauen Zucker, um damit die Königin zum eifrigeren Brutansatze aufzureizen und die Bienen zum fleißigen Einsammeln des Nektars und Pollens aufzumuntern.

Wie vereinigt man 2 Völker?

Im Herbst wird es oft notwendig, daß man V. vereinigt. Man verfährt dabei am besten in folgender Weise. Zunächst fängt man aus den zu vereinigenden V. die K., welche nicht bleiben soll, aus und sperrt sie in einen Weiselversandtkäfig bei einem recht steifen Futter aus Honig und Zucker ein, damit man sie hat, wenn etwa die K., welche bleiben soll, verunglückt. Auch die K., welche bleiben soll, sperrt man zu ihrem Schutze auf 24 Stunden ein. Nun hängt man die zu vereinigenden Völker auf dem Wabenbocke durcheinander immer abwechselnd 1 Wabe mit dem einen und dann eine Wabe aus dem andren V. und achtet dabei darauf, daß die Waben mit Brut in die Mitte und möglichst in die Oberetage kommen, wo es am wärmsten ist. Auf dem Wabenbocke ist kein Volk heimatsberechtigt und deshalb gibt es hier beim Zusammenhängen keine Beißerei. Hierauf werden die V. sofort in die für sie bestimmte Wohnung gebracht und ziehen gemeinsam mit freudigem Gebrumm ein. Kann man die Wohnungen, aus denen die V. herausgenommen wurden, nicht entfernen, so

Digitized by Google

nimmt man auf einige Tage Fenster und Türen fort, dann fliegen die heimkehrenden B. gleich wieder ab und suchen sich die neue Heimat. Nach 24 Stunden läßt man die eingesperrte K. frei. Wird sie abgestochen, so setzt man eine K. zu, die man in Reserve gestellt, die im Versandtkäfig mit 10—14 Begleitbienen sich 8—14 Tage aufbewahren läßt.

Zu dem geplanten Zusammenschluß aller Bienenzüchtervereine im Deutschen Reiche.

Nach dem unten folgenden Berichte des Herrn Hofmann-München scheint es zu einer neuen großen Vereinigung kommen zu sollen. Das ist zu begrüßen. Aber da soll man doch nicht die Fehler wiederholen, welche dem Imkerbunde so verderblich wurden. Der Hauptfehler ist meines Erachtens der, daß man die große Sache der Vereinigung von manchen Seiten benutzt, um allerlei recht kleinliche Schikane gegen unbeliebte Gegner auszuüben. Diese sollen nicht in den großen Verein, die sollen ausgeschlossen werden und das ist die größte Sorge, daß man diese kleinliche Schikane ausüben kann und deshalb hat man es ja gleich als ersten Punkt der Vorschläge angenommen: „Der neue Verein besteht aus Landes- und Provinzialvereinen. Einzelverbände dürfen nur dann aufgenommen werden, wenn ein Landes- oder Provinzialverein nicht besteht oder nicht angeschlossen ist." Der Zweck dieser Bestimmung ist, man will kleinere Vereine zwingen, sich den größeren Landes- und Provinzialvereinen anzuschließen. Diese kleineren Vereine haben manchmal recht triftige Gründe, sich dem großen Bruder nicht anzuschließen und da sollen sie denn nun durch allerlei Mittel den großen Vereinen ins Garn getrieben werden. Da kann man nur durch die großen Vereine steuerfreien Zucker beziehen, da dürfen keine staatlichen Preise mehr an kleinere Vereine gegeben werden und so sollen sie denn nun auch nicht in die großen Vereinen aufgenommen werden.

Vor allen Dingen soll aber auch der verhaßte Freudenstein nicht in den großen Verein. Denn bei dieser Bestimmung ist für mich und den Deutschen Bienenzüchter-Verband kein Platz in dem neuen Vereine.

Was wird denn nun mit diesen kleinlichen Schikanen eigentlich erreicht. Wird sich ein kleiner Verein einem großen anschließen, weil er sich sonst schikaniert sieht? Ganz im Gegenteil, er schließt sich umso energischer ab. Kommen aber die feindlichen Brüder in dem großen Vereine zusammen, dann finden sich mit der Zeit die Brücken, auf denen sie sich begegnen. Gerade die kleinen Vereine schaffen den größten Nutzen. Da kommen die Mitglieder sehr oft zusammen, einer hilft dem anderen. Es ist deshalb sehr unrecht, gegen diese kleinen Vereine mit allerlei Schikanen vorzugehen. Bieten die großen Vereine wirklich Gutes und kommen sie den kleinen Vereinen freundlich entgegen, dann treten die kleinen Vereine mit der Zeit ganz von selbst bei. Lassen es aber die großen Vereine an den guten Leistungen und an dem freundlichen Entgegenkommen fehlen, dann hat doch der große neue Verein keine Ursache, den großen Vereinen Treiberdienste, und zwar ganz vergebliche Treiberdienste, die nur zu Haß und Streit führen, zu leisten. Deshalb bin ich dafür: Nehmt in den neuen Verein alle, die da kommen wollen. Bei den Abstimmungen erhalten die Vertreter für jedes angefangene 100 Mitgl. 1 Stimme und da haben ja die großen Vereine doch das Übergewicht. Es kann also kein Unglück passieren, es hat aber jede Richtung Gelegenheit, ihre Ansicht vorzutragen und zu versuchen, die große Imkerschar zu überzeugen und für ihre Ansicht zu gewinnen. Damit komme ich nun zu mir und zum Deutschen Bienenzüchter-Verband.

Digitized by Google

Für uns ist also vorläufig auch kein Platz. Wenn das so bleibt, was ist damit erreicht? Ich habe in meiner langen Imkerlaufbahn so viel Feindschaft gefunden und bin doch nicht untergegangen und gehe auch sicher nicht davon unter, wenn wir nicht in den neuen Verein aufgenommen werden.

Ich mit dem Deutschen Bienenzüchter-Verbande bilde eine große Partei, die nach vielen tausenden zählt. Es ist ja immer versucht worden, mich mundtot zu machen. Als ich zuerst den Satz aufstellte, die Bienenruhr, an der jährlich Bienenvölker im Werte von Millionen verloren gehen, wird nicht durch Reinigungsflüge verhütet und geheilt, sondern durch Zuckerfütterung, da war das verschiedenen Vereinsleitern so ketzerisch, daß sie den Zeitungen drohten, sie als Vereinsorgan abzuschaffen, wenn sie noch Artikel von Freudenstein brächten. Ich habe darauf eine eigne Zeitung gegründet und da ging der Haß und Konkurrenzneid erst recht los. Aber mein Ziel habe ich erreicht, was ich gelehrt, hat sich als richtig erwiesen, auch meine Feinde gebrauchen jetzt meine Durchwinterungsmethode und suchen nun vergeblich den Mann, der sie vor mir gefunden hat.

Ganz dasselbe Malheur ging los, als ich erklärte, bei der ständig geringer werdenden Tracht hilft uns nur, daß wir im Frühjahr die Völker mit Zucker treiben und vor der Haupttracht die Bruträume voll füttern. Welch ein Entrüstungsgeschrei! Und jetzt? Jetzt petitioniert man immer lauter und lauter auch bei den Gegnern um steuerfreien Zucker — zur Frühjahrsfütterung. Jetzt wollen die Hauptgegner sogar daraus ein Geschäft machen und liefern aller Welt steuerfreien Zucker und wenn sie es machen könnten, dann liefern sie allein und wir vom Deutschen Bienenzüchter-Verbande sollen keinen steuerfreien Zucker bekommen. Der Hessische Verein hat wenigstens bewirkt, daß mir mein erstes Gesuch beim Minister abgeschlagen wurde. Auf die Dauer hat das allerdings nicht geholfen.

Also: Alles Kämpfen gegen mich hat mir nicht geschadet, es ist doch so gekommen, wie ich gewollt; aber die ganze Imkerschaft hat dabei einen großen Schaden gelitten. Durch den Spektakel gegen die Zuckerfütterung ist das Publikum aufgerührt worden, das Vertrauen zu den Imkern ist geschwunden und während wir uns bekämpften, sind die Kunsthonigfabriken mächtig emporgeblüht und haben uns den Honigmarkt genommen.

Wäre es da nicht besser gewesen, wir wären hübsch zusammengekommen und hätten uns ruhig ausgesprochen? Landrat Büchting ist uns eine Garantie, daß die Verhandlungen ruhig, sachlich und anständig geführt werden und ich glaube von ihm nicht, daß er bei einer großen Sache sich dazu gebrauchen läßt, kleine und zwecklose Schikane treiben zu helfen. In den neuen Verein gehören alle Vereine und alle Richtungen; dann wird sachlich und ehrlich gekämpft und da wird auch die Einigkeit kommen. Auf dem Wege nach Punkt 1 der Vorschläge kommen wir aber nur zu einer Wiederholung der Fehler, die dem Imkerbunde das rasche Verderben brachten. Ich meine, es sei einem Manne wie Büchting gegenüber unsere Pflicht, daß wir alle kommen, daß wir mit gutem Willen kommen und daß wir alle Kleingeisterei aus der großen Sache lassen, dann werden wir unter der Führung Büchtings auch rasch zu großen Fortschritten kommen.

Zusammenschluß der Bienenzüchtervereine im Deutschen Reiche.

Von Hofmann-München.

Am 14. Juli, von nachmittags 4 Uhr ab, tagten auf Einladung des Herrn Pfarrers Gerstung-Oßmannstedt unter dem Vorsitze des 1. Präsidenten der Wander-

Digitized by Google

versammlung, Herrn Kgl. Landrat Büchting, im Gasthofe „Phantasie" zu Eisenach bei 200 Imker, um zu beraten, wie sich eine Einigung der deutschen Bienenzüchtervereine ermöglichen läßt.

Der Vorsitzende bittet allen Streit zu begraben; was gewesen ist, soll als gewesen angesehen und der Blick nur in die Zukunft gerichtet werden. Seiner trefflichen Leitung war es zu danken, daß die Besprechung auch in aller Ruhe verlief.

Pfarrer Gerstung wies auf die Schädigungen hin, welche den deutschen Bienenzüchtern bereits erwuchsen, weil sie nicht zusammengeschlossen waren. Dem Auslands- und Kunsthonighandel sind sie schutzlos preisgegeben, die dem Landmann gewährte Milderung der Haftpflicht für die Haustiere wurde dem Bienenzüchter nicht zuteil, der Faulbrutgesetzentwurf wurde nicht geprüft usw.

Der Vorsitzende dankt dem Vorredner, daß er betonte, es handle sich durchaus nicht um eine Stellungnahme gegen den Imkerbund, denn sonst wäre er nicht da. Kranepuhl, Friedrichshagen-Berlin, weist darauf hin, daß im Imkerbund alles vorhanden sei, was gewünscht wird. Durch eine Neugründung wird dem Imkerbund ein feindlicher Bruder entgegengestellt.

Oekonomierat Büttner, München, erklärt, daß der Landesverein Bayerischer Bienenzüchter, der größte Verein in Deutschland, die Einigung der deutschen Bienenzüchter freudigst begrüßt. Ein Zusammenschluß der Bienenzüchter ist notwendig, damit seitens der Reichsregierung die Bienenzucht auch die Unterstützung findet wie die verschiedenen anderen landwirtschaftlichen Nebenzweige. Wir wollen keinen Gegensatz zwischen Nord und Süd. Den aus dem Imkerbunde ausgetretenen Vereinen könne aber nicht zugemutet werden, ihm wieder beizutreten. Daher brauchen wir künftig eine neue Vereinigung und diese soll an den deutschen Imkerbund herantreten, daß er sich ihr anschließt.

Gerathewohl, Brombach, erklärt, daß der Badische Landesverein niemals mehr dem Imkerbunde, wohl aber einer neuen Vereinigung beitreten werde.

Heydt, Bonn, hält einen Wiederbeitritt der Rheinprovinz zum Imkerbunde für ausgeschlossen.

Meyer, Schwerin, wünscht, es möge zum Beschluß erhoben werden: „Der Allgemeine Deutsche Imkertag zu Eisenach erklärt, daß die in den Anträgen (siehe nachfolgend) festgelegten Grundsätze die Bedingungen sind, unter denen die vertretenen Vereine mit dem Deutschen Imkerbunde einen ganz Deutschland umfassenden neuen Verband zu bilden bereit sind."

Diese Anträge, die seitens der Versammlung nur als Vorschläge angesehen werden — zu Beschlüssen hielt sich die Versammlung nicht befugt — lauten:

1. Die zu bildende Vereinigung, E. V., — der Name wurde noch nicht festgelegt, soll aber weder Imkerbund noch Reichsverein heißen — besteht aus Landes- und Provinzialvereinen für Bienenzucht. Kleinere Landesvereine können sich unter Wahrung ihrer Selbständigkeit und ihres Stimmrechtes zusammenschließen oder Anschluß bei einem größeren Verband suchen. Einzelverbände dürfen nur dann aufgenommen werden, wenn ein Landes- oder Provinzialverein nicht besteht oder angeschlossen ist.

2. Die Stimmenzahl der Vertreter wird nach Maßgabe der Mitgliederzahl der Verbände festgesetzt. Die Verbände kommen für die Kosten ihrer Vertretung in der zu bildenden Vereinigung selbst auf.

3. Der „neue Verein" enthält sich jedes Eingriffes in die Selbständigkeit, Selbstverwaltung und Tätigkeit der angeschlossenen Verbände.

4. An der Spitze steht ein 1. Präsident mit einem Stellvertreter und ein Geschäftsausschuß, bestehend aus dem Vorsitzenden, dem Geschäftsführer, welcher zugleich Schriftführer ist, und dem Rechner.

5. Die Vorbereitung, Ausarbeitung und Vertretung der in die Kompetenz des „neuen Vereines" fallenden Anträge, Aufgabeu und Fragen wird einzelnen Fachreferenten, bezüglich Fachausschüssen übertragen.

6. Die Ausarbeitung einer Geschäftsordnung für den Geschäftsausschuß, die Fachausschüsse und die Vertreterversammlung wird der konstituierenden Versammlung vorbehalten.

7. Die Kosten für die Geschäftsführung werden durch Verteilung auf die angeschlossenen Verbände gedeckt.

8. Der „neue Verein" vertritt alle allgemeinen Standes- und Berufsinteressen der Imkerwelt. Hierzu gehören vornehmlich:

1. Die Wahrnehmung der Imkerinteressen bei den gesetzgebenden Körperschaften des Reiches.

Digitized by Google

2. Die Abgabe von Gutachten über Fragen, welche alle deutschen Imker berühren.
3. Anträge an die Reichsregierung im Interesse der Hebung, Förderung und des Schutzes der deutschen Bienenzucht.

Speziell fallen in die Kompetenz desselben: Rechtsschutz, Seuchenschutz, Pflanzenschutz, Zoll- und Steuerfragen, Honigschutz, Haftpflichtfragen, Statistik, Verkehrsfragen, Tariffragen usw.

Der Einheitsverband schließt aus seinem Arbeitsgebiet aus: Das Ausstellungswesen, welches den angeschlossenen Verbänden überlassen bleibt, und die Vertretung der Theorie und Praxis der Bienenzucht, welche der Wanderversammlung zu übertragen ist.

9. Der „neue Verein" tagt regelmäßig alle zwei Jahre möglichst im Anschluß an eine größere Ausstellung eines angeschlossenen Verbandes als Gast dieses Verbandes gemeinsam mit der Wanderversammlung. Im Bedarfsfalle wird die Vertreterversammlung zu geschäftlichen Tagungen öfter berufen.

10. Die Veröffentlichungen geschehen durch die gesamte deutsche Imkerfachpresse.

11. Stellung zum Imkerbunde. Der „neue Verein" nimmt zum Deutschen Imkerbunde keine gegnerische Stellung ein.

12. Die „neue Vereinigung" geht davon aus, daß der Wanderversammlung die Vertretung der Theorie und Praxis der Bienenzucht (das Innere) im weitesten Umfange zusteht, während sie selbst das Aeußere übernimmt. Sie tagt in Deutschland möglichst gemeinsam mit der Wanderversammlung.

Büchting, Limburg, schlägt vor, die Wanderversammlung und neue Reichsvereinigung zu einem Vereine zu verschmelzen.

Kranepuhl, Friedrichshagen, begrüßt das.

Büttner, München, spricht dagegen.

Knoke, Hannover, ersucht den Vorsitzenden, eine allgemeine deutsche Bienenzüchterversammlung zu berufen, um den Zusammenschluß zu verwirklichen.

Büchling wünscht eine Kommission, in welcher der Imkerbund und die ihm nicht angeschlossenen Vereine zu gleichen Teilen vertreten sind, da beide auch so ziemlich eine gleiche Anzahl Mitglieder haben.

Die Versammlung stimmt einhellig zu.

Der Vorstand des Imkerbundes soll ersucht werden, vier Vertreter zu nennen.

Zum Vorsitzenden dieser Kommission, der Büttner, Gerstung, Heydt, Gerathewohl angehören — der Vorsitzende hatte die Leitung der Versammlung inzwischen an Hofmann, München, abgegeben — wurde Herr Landrat Büchting, Limburg, einstimmig gewählt.

Derselbe nahm die Wahl an und begrüßte es, daß endlich ein Weg gefunden sei, auf dem es keinen Sieger und Besiegten gäbe, ein Weg, der zur Einigung der deutschen Imkerwelt führen kann und Nord- und Süddeutschland endlich auch auf dem Gebiete der Bienenzucht zusammenbringt.

Die Honiglösmaschine „Triumph" — eine wertvolle Erfindung.

Von Cremer-Niederzier.

Auf allen Gebieten körperlicher Arbeit wird vor und nach der Handbetrieb durch den rascher und vollkommener arbeitenden Maschinenbetrieb abgelöst. Das ist nunmehr durch die Honiglösmaschine auch bezüglich der Honigernte glücklich erreicht. Sie bringt durch das Eindringen metallener Stifte in die zuvor entdeckelten Honigzellen zähen oder fest gewordenen Honig in Bewegung, der sich nunmehr durch Ausschleudern aus den Zellen entfernen läßt.

Die moderne Imkerei beruhte bisher auf dem Dreigestirn: Beweglicher Wabenbau, Honigschleuder, künstliche Mittelwand; die Honiglösmaschine krönt erst das Ganze.

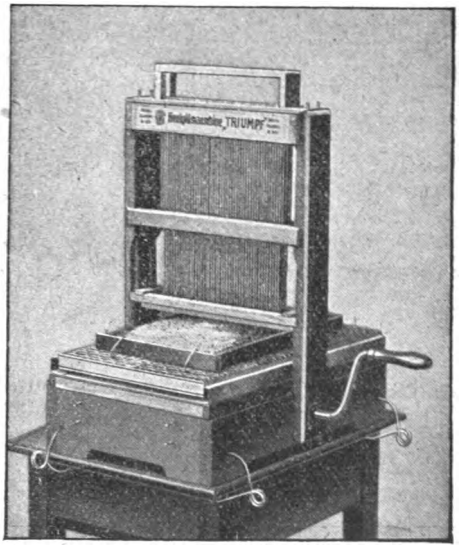
Die Gesamtzahl der Bienenstöcke betrug am 2. Dezember 1907 im Deutschen Reich 2594690 Völker, wovon weit über die Hälfte auf Stabilbau saß. Daher wurde der größte Teil der deutschen Honigernte bis in die Neuzeit auf mühevolle Weise durch Auspressen gewonnen, wodurch besonders der Spättrachtimker ein Produkt gewann, welches nicht ganz auf der Höhe stand. Wer sich jemals mit dem Honigauspressen beschäftigt hat, wird sich an der leichten und sauberen Arbeit mit der Honiglösmaschine begeistern. Sie ermöglicht es jetzt auch dem Heidimker, sogar bei nur Stabilbau, die Vorteile der modernen Bienenzucht auszunutzen und einen tadellosen Honig auf den Markt zu bringen. Selbst der Frühtrachtimker dürfte mitunter zur Honiglösmaschine greifen, da manche Frühjahrshonige, wie aus Raps und Hederich,

Digitized by Google

wegen ihrer Zähigkeit manchmal nur schwer und unvollkommen auszuschleudern sind.

Der Erfinder hat sich daher den Dank der gesamten Imkerschaft wohl verdient. Ich bin fest davon überzeugt, daß die Honiglösmaschine in kurzer Zeit ihren Siegeslauf gleich der Honigschleuder durch die Imkerwelt antreten wird, ja, der Honigschleuder erst zu ihrem allgemeinen Gebrauch verhelfen wird.

Bei mir hat sich die Maschine schon gleich im ersten Jahre reichlich bezahlt gemacht. Erst in der zweiten Novemberhälfte v. J. kam ich dazu, den reichen Ertrag der Heidewanderung 1910 auszuschleudern, nachdem die Waben schon 2½ Monat im Wabenschrank des Bienenhauses aufbewahrt worden waren. Es waren ausschließlich ungedrahtete, von oben bis unten gefüllte Gerstung-Ganzwaben, meist mit verdickten Honigscheiben. Wie nahe der Honig schon seiner Kristallisation war, geht daraus hervor, daß er bereits am vierten Tage nach der Schleuderung vollständig hart in den Honigkübeln saß. Trotzdem ging die Arbeit spielend leicht und sicher vor sich, ja verhältnißmäßig noch rascher als beim Schleudern des dünnflüssigen Sommerhonigs, wobei man ja praktischerweise erst die eine Wabenseite entdeckelt und ausschleudert und darauf die Wabe zum Entdeckeln der andern Seite aus der Schleuder entnehmen und darauf wieder einstellen muß. Heidehonigwaben kann man sofort beiderseits entdeckeln und beiderseits unter der Maschine lösen; sie brauchen daher in der Schleuder nur gewendet zu werden.



Honiglösmaschine „Triumph".

Für Waben großen Maßes und für nicht allseitig an die Rähmchenschenkel angebaute Waben — namentlich, wenn sie auch viel Pollen enthalten — empfiehlt sich immerhin die Einstellung eines Stäbchenrostes in die Schleuder, um die auszuschleudernden Waben dagegen anzulehnen. Man wird dann selbst bei raschester Arbeit niemals einen Wabenbruch zu verzeichnen haben. Versuchsweise wurden auch die Waben eines Korbes in einen leeren Rahmen auf das Tablett unter die Maschine gebracht, tadellos gelöst und ausgeschleudert. Eine Beschädigung der Waben kommt nicht vor, da die Stifte abgewogen sind, daß sie jedem stärkeren Widerstand wie Honig ausweichen, also weder die Mittelwand ausstoßen, noch die Seitenwände der Zellen eindrücken. Die Stifte dringen bei jeder Kurbeldrehung bis auf den Grund der Zellen und lösen so auch zähesten Honig. Treffen zufällig einzelne Stifte Zellenwände, so werden sie in ihrer Führung nach oben gehoben.

Die ausgeschleuderten Waben wandern nach vollbrachter Arbeit wieder in den Wabenschrank. Ich freue mich jetzt schon auf das kommende Frühjahr, wo die noch honigfeuchten, pollenreichen Waben jedenfalls eine bequeme und wirksame Reizfütterung ermöglichen werden. Nicht minder dankbar werden die Honigkonsumenten die Erfindung begrüßen, denn mittels der Honiglösmaschine erhält man ein sauber gewonnenes, blickblankes Produkt von vorzüglichem Geschmack und überaus würzigem Aroma. In flüssiger Form zeigt geschleuderter Heidehonig eine satt-rötliche Färbung, kristallisiert glänzt er in weiß-gelblicher Farbe. Jeder unangenehme Nebengeschmack, wie er dem gepreßten Heidehonig mehr oder weniger anhaftet, fehlt vollständig. Geschleuderter Heidehonig wird daher ähnlich wie der Heidescheibenhonig bald ein vielbegehrter Artikel sein.

Nicht schleuderfähige Honige gibt es von jetzt ab nicht mehr. Das bedeutet aber einen weittragenden Fortschritt für unsere vaterländische Bienenzucht. Es wäre geradezu unverzeihlich, wollten die Heide- und Wanderimker diesen Fortschritt nicht ausnutzen, da Heideschleuderhonig in jeder Beziehung dem feinsten Frühjahrs- und Sommerhonig vollständig ebenbürtig ist und daher auch einen höheren Verkaufswert besitzt als Preßhonig.

Digitized by Google

Die Hauptteile dieser Honiglösmaschine stellen ein System von Nadeln dar, und diese Nadeln sind so angeordnet, daß jede einzelne davon, sobald sie auf ein Hindernis stößt, sowohl seitlich als auch nach oben ausweichen kann. Stößt also eine Nadel auf eine Zellenwand, so weicht sie seitlich aus und dringt mittels eigner Schwere bis auf die Mittelwand in den Honig. Sobald die Nadel auf die Mittelwand aufstößt, geht sie selbsttätig hoch, läßt also die Mittelwand unverletzt. Ebenso geht die Nadel hoch, sobald sie auf Pollen stößt oder auf das Holz des Rähmchens. So wird es erreicht, daß beim Durchführen der Honigwabe unter den ca. 160 Nadeln jede Honigzelle drei- bis viermal getroffen und gelöst wird, und das doch die Wabe nachher völlig unverletzt sich dem Auge des Imkers präsentiert. Sie wird nun wie jede andere Honigwabe geschleudert, und der solchergestalt gewonnene Heidhonig ist klar, wohlschmeckend und haltbar — in jeder Hinsicht erstklassiger Honig. Beim Lösen liegt die Wabe auf einem Tablett mit Siebeinsatz, in dem sich etwa auströpfelnder Honig sammelt. Nach Beendigung des Lösens wird an einer Handhabe das Nadelsystem aus der Maschine gehoben und in heißem Wasser die Nadelspitzen gereinigt.

Die Arbeit des Lösens selbst ist sehr einfach, so daß jeder Imker ohne Vorübung damit fertig wird. Die Wabe wird entdeckelt auf das Tablett gelegt. Durch einfaches Drehen an einer Kurbel wird nun das Tablett mit der Wabe dem Nadelsystem entgegengeführt, die Nadeln dringen in die Honigzellen bis auf die Mittelwand ein und indem Tablett und Wabe wieder nach unten wandert, ist das Nadelsystem wieder frei geworden. Auf dem Tiefstande angelangt, schiebt sich Tablett und Wabe selbsttätig um 1 Zentimeter vor, und dasselbe Spiel beginnt von neuem, bis alle Zellen gelöst sind. Jede einzelne Zelle wird drei- bis viermal getroffen und so der Honig sicher gelöst. Durch sinnreiche Vorrichtungen ist das Tablett an der Tischplatte der Maschine befestigt und die Honigwabe am Tablett desgleichen, sodaß die ganze Arbeit stoßweise und ruhig vor sich geht. — Die Wabe ist vor- und rückwärts transportierbar, je nachdem man vor- und rückwärts die Kurbel dreht. Die ganze Maschine ist äußerst stabil und fest gebaut und kostet mit Tablett 37 Mk. franko jeder deutschen Bahnstation bei freier Verpackung. Patentinhaberin und alleiniger Fabrikannt ist bekanntlich die Firma Heinr. Thie, Wolfenbüttel. Dieselbe ist infolge ihrer Einrichtungen in der Lage, umgehend jeden Auftrag auf diese Maschine zu erledigen.

Brinkmann-Ibbenbüren hat die Honiglösmaschine betreffs Brauchbarkeit in die Rumpelkammer verwiesen. Thie hat mir hingegen eine größere Zahl von anerkennenden Zuschriften über die Maschine im Original vorgelegt. Wenn Cremer die Maschine so rühmt, so würde ich es als ungeheuerlich finden, wenn sie Cremer nicht wirklich ernstlich geprüft hätte. Ich selbst hatte dazu noch keine Gelegenheit und muß mich deshalb meines Urteils enthalten.

Wann honigen die Pflanzen?

(Fortsetzung.)

Die Ursachen der Nektarabsonderung. Sie scheiden sich in innere und äußere. Als innere kommen in Betracht die Faktoren, die durch den Stoffwechsel der Pflanze selbst bedingt sind und die man unter dem Namen Mechanik der Ausscheidung zusammenfassen könnte, während als äußere Ursachen Feuchtigkeit, Licht, Wärme ꝛc. in Frage kommen.

Die Wasserausscheidung ist bei Pflanzen ziemlich häufig vertreten, sowohl an vollständig unbeschädigten als auch an verletzten Exemplaren. Im letzteren Falle spricht man vom „Bluten" der Pflanzen. An unversehrten Pflanzen findet Wasserabgabe in Tropfenform statt, wenn in Zeiten starken Saftstromes die Verdunstung durch die Blätter herabgesetzt ist. Man kann sich hiervon leicht durch einen einfachen Versuch überzeugen, wenn man nämlich in einem Blumentopf Hafer keimen läßt und den gut feucht gehaltenen Topf, wenn die jungen Pflänzchen etwa fingerlang geworden sind, unter eine Glasglocke bringt. In nicht sehr langer Zeit sitzt an jeder Blattspitze ein dicker Wassertropfen. Das Wasser wird in diesem Fall, weil es in dem engen Raum nicht mehr verdunsten kann, aus den Wasserspalten ausgepreßt. Auch in freier Natur tritt derselbe Fall ein, wenn die Luft schon so feucht ist, daß sie keinen Wasserdampf mehr aufnehmen kann. Diese Art der Wasserausscheidung, die Pfeffer die aktive nennt, kann natürlich nur so lange vor sich gehen, als die Zellen der Pflanzen vom Wasserdruck prall gehalten werden, turgeszent sind, und sie hört sofort auf, wenn Welken erfolgt. Man kann die aktive Ausscheidung herbeiführen, wenn man in abgeschnittene Zweige Wasser

Digitized by Google

hineinpreßt. Schon Unger fand nun aber 1844, daß nach ansehnlichem Welken der Pflanze die Blattstielnektarien der Akazie noch flüssigen Honig besaßen. Dasselbe wurde nach Wilson beim Kirschlorbeer gefunden, und auch Haupt bestätigt dies. Hieraus und aus der Tatsache, daß es Wilson nicht gelang, durch Hineinpressen von Wasser in die Pflanzen Nektarien zur Ausscheidung zu bringen, zog Pfeffer den Schluß, daß bei der Nektarsekretion keine aktive Ausscheidung vorliegt, daß dieselbe vielmehr auf Osmose beruht. Unter Osmose versteht man den Austausch verschieden zusammengesetzter Flüssigkeiten durch eine dieselben trennende — aber für beide durchlässige Haut. Zu solchen Häuten gehören die pflanzlichen und tierischen. Wenn man einen Lampenzylinder durch eine Schweinsblase verschließt, Zuckerwasser hineingießt und dann mit dem zugebundenem Ende in ein Gefäß mit Wasser bringt, dann beginnt zwischen den beiden Flüssigkeiten ein Austausch, es dringt Wasser in den Zylinder und Zuckerlösung in das Wasser, bis beide Flüssigkeiten gleich stark zuckerhaltig sind. Der Flüssigkeitsstrom ist um so lebhafter, je größer die Differenz in der Zusammensetzung beider Flüssigkeiten ist. Wenn nun auch, wie schon angegeben, der Ausgleichsstrom nach beiden Seiten fließt, so geht der Hauptstrom doch von der schwächeren zur stärkeren Flüssigkeit. Man kann sich hiervon leicht mit Hilfe einer Mohrrübe überzeugen. Wenn man dieselbe etwas aushöhlt und in die Höhlung Wasser gießt, wird dies nach einiger Zeit verschwunden sein. Es ist durch die Zellhäute nach innen gedrungen, da der Zellsaft zuckerhaltig, also stärker — im osmotischen Sinne — ist. Der Zuckergehalt der Zellen ist jedoch ziemlich schwach. Füllt man daher in einer anderen Möhre die Höhlung mit Zuckerlösung, so ist nun der Flüssigkeitsstrom in erster Linie nach außen wirksam, d. h. die Flüssigkeit wird überlaufen. Wir haben uns so ein künstliches Nektarium gebaut, das so lange tätig ist, als in der Höhlung Zucker und in der Rübe Saft vorhanden sind. Es gelang Wilson, durch mehrmaliges Auswaschen die Ausscheidung mancher Nektarien zum Stillstand zu bringen. Die Tätigkeit derselben begann aber sofort wieder, wenn etwas Zucker auf die Nektarien gebracht wurde. Es ist danach also die Tätigkeit der Nektarien an das Vorhandensein von Zucker außerhalb der Zellen gebunden, und man hat bei derselben zwei Prozesse zu unterscheiden: 1. die Ausscheidung eines wirksamen osmotischen Mittels, und 2. die dadurch angeregte Ausscheidung selbst. Wie es der Zelle nun möglich ist, einseitig Wasser mit oft ganz bedeutendem Zuckergehalt auszupressen, darüber ist noch keineswegs Klarheit vorhanden, zumal neuerdigs Lepeschkin für die Ausscheidung von Pilobolus nachgewiesen hat, daß dieselbe nicht auf osmotischer Saugung beruht, daß vielmehr die Kräfte im Innern der Zelle zu suchen sind. Nach genanntem Forscher kommt als Erklärung eine ungleiche Durchdringbarkeit der Plasmahaut für gelöste Stoffe in Frage, weil der Unterschied in dem osmotischen Drucke zweier Zellhäute nur durch ihre verschiedenen Durchlässigkeiten für osmotische Stoffe bedingt wird. (Lepeschkin.) Da in trockenen Zeiten die Konzentration des Wassers eine sehr hohe ist, so nimmt es Wunder, daß bei solchem bedeutenden osmotischen Drucke der Protoplast nicht selbst Schaden nimmt. Haupt fand, daß die Nektarien der Wicke noch eine 10 % Kalisalpeterlösung, also einen Druck von 34 Atmosphären aushalten.

Ursachen der Nektarausscheidung. Bevor wir den Einfluß von Feuchtigkeit, Licht Wärme ꝛc. auf die Nektarabsonderung erörtern, ist es notwendig, mit einigen Worten der Frage näherzutreten, wie denn überhaupt die Honigausscheidung vor sich geht. Wasserausscheidung ist im Pflanzenreich ziemlich reichlich zu beobachten sowohl an gesunden als auch an verletzten Exemplaren. In letzterem Fall spricht man vom „Bluten" der Pflanzen. Es sei daran erinnert, daß von diesem „Bluten" Gebrauch gemacht wird bei der Gewinnung des Birken- und Palmweins. Wenn bei feuchtem Wetter die Pflanzen das überflüssige Wasser nicht verdunsten können, so pressen sie es an den Blatträndern aus den Wasserspalten heraus. Man kann sich hiervon leicht überzeugen, wenn man einen Blumentopf mit gekeimter Gerste ꝛc. nach reichlichem Begießen unter eine Glasglocke stellt. Nach gar nicht allzu langer Zeit hängt an jeder Blattspitze ein Wassertropfen. In beiden Fällen, sowohl beim Bluten als beim Auspressen aus den Wasserspalten ist die Ursache der Wasserausscheidung der Saftdruck in der Pflanze, der von unten nach oben nachschiebende Saftstrom. Es ist ohne weiteres klar, daß diese Art der Wasserausscheidung, die Pfeffer die aktive nennt, nur so lange vor sich gehen kann, als genügend Wasser in der Pflanze vorhanden ist und die Pflanzenzellen strafffspannt, sie muß sofort aufhören, wenn die Pflanze welkt. Nun fand aber Unger schon 1844, daß nach ansehnlichem Welken der Pflanze die Blattstielnektarien der Akazie noch flüssigen Honig besaßen. Derselbe wurde von Wilson beim Kirschlorbeer gefunden. Es gelang außerdem Wilson nicht, die Nektarien durch Hineinpressen von Wasser in die Pflanze zur Tätigkeit zu bringen, was bei der aktiven Wasserausscheidung sehr wohl möglich ist. Dagegen gelang es demselben Forscher, die Ausscheidung mancher Nektarien durch mehrmaliges Auswaschen zum Stillstand zu bringen. Die Abscheidung gelang sofort wieder, wenn etwas Zucker auf das Nektarium gebracht wurde. Es ist also, wie Pfeffer feststellte, die Honigabsonderung ein osmotischer Vorgang. Ueber das Wesen der Osmose kann man sich durch folgenden Versuch unterrichten. Wenn man einen Glaszylinder an dem unteren Ende durch eine Schweinsblase verschließt, Zuckerlösung (Salzlösung ꝛc.) hineingießt und den Zylinder in ein Glas mit Wasser stellt,

Digitized by Google

so findet zwischen dem Wasser und der Zuckerlösung ein Ausgleich statt; es dringt Wasser nach oben und Zuckerlösung nach unten, bis beide Flüssigkeiten gleichstark zuckerhaltig sind. Diesen Ausgleich verschieden zusammengesetzter Flüssigkeit durch eine durchlässige Haut hindurch nennt man Osmose. Man kann sich ein selbsttätiges Nektarium herstellen, wenn man eine Mohrrübe am oberen Ende aushöhlt und in die Höhlung Zuckerlösung gießt. Stellt man die Mohrrübe in ein Glas mit Wasser, so kommt die Flüssigkeit bald zum Ueberlaufen und bleibt so lange in Tätigkeit, als noch Wasser vorhanden ist. Es ist also die Tätigkeit der Nektarien gebunden an das Vorhandensein von Zucker außerhalb der Zellen, und man hat bei ihr zu unterscheiden 1. zwischen der Ausscheidung eines wirksamen osmotischen Mittels und 2. der Ausscheidung selbst. „Jedenfalls ist die plasmolytische Wirkung zur Erzielung einer genügenden Wasserabsonderung in den Nektarien völlig ausreichend. Und da eine Betätigung der Druckausscheidung unter den normalen Wachstumsbedingungen für gewöhnlich nicht möglich ist, so darf man in diesem Falle die gleichzeitige Befähigung zu einer solchen ausscheidenden Tätigkeit bezweifeln, da dadurch in Zeiten der Wasserfälle nur eine Beschleunigung des Abtropfens, also ein ganz unnützer Zuckerverlust herbeigeführt werden würde." (Pfeffer, Pflanzenphysch. 1. 263.) Der osmotische Vorgang ist um so lebhafter, je größer der Unterschied in der Konzentration der beiden Flüssigkeiten ist. Da nun in trockenen Zeiten die Konzentration des Nektars sehr hoch ist, so ist natürlich dann auch der osmotische Druck außerordentlich stark, ohne daß dabei der Protoplast scheinbar Schaden nimmt. Haupt fand sogar, daß die Nektarien der Wicke eine zehnprozentige Kalisalpeterlösung, also einen Druck von 34 Atmosphären aushalten.

Aeußere Einflüsse auf die Absceidung. Hierüber liegen eine Reihe Versuche und Beobachtungen verschiedener Forscher vor, die sich allerdings zunächst auf die außerhalb der Blüte sich findenden Nektarien beziehen, doch sind die dort gefundenen Verhältnisse sicher auch für die Blütennektarien maßgebend.

1. Einfluß des Alters. Hier ist darauf hinzuweisen, daß die Nektarien auf einer Pflanze nicht alle zu derselben Zeit mit der Absonderung beginnen. Auch währt die Sekretion nur eine kurze Zeit. Die Nektarien hören dann auf und vertrocknen, obwohl die äußeren Bedingungen noch genau dieselben sind. Die Nektarien haben jedoch scheinbar ihren Zweck erfüllt, und jedenfalls wird der Zucker anderweitig gebraucht. Seit Sprengel und Darwin ist man allgemein der Ansicht, daß die Blütennektarien der Anlockung der Insekten dienen. Dagegen konnte man bezüglich der außerhalb der Blüten sich findenden Nektarien lange zu keinem übereinstimmenden Resultat kommen. Noch Bonnier sah in ihnen Reservebehälter für die Pflanze. Delpino ist der Meinung, daß sie angelegt werden, um Ameisen anzulocken, die die Pflanze vor anderen Insekten schützen sollen. Kerner dagegen behauptet, daß sie den Zweck haben, die Ameisen vom Besuch der Blüten abzulenken und daß ein Schutz gegen andere Besucher nur gelegentlich in Frage komme. Auch Haupt schließt sich dieser Ansicht auf Grund seiner Beobachtungen an.

2. Einfluß des Wassers. Schon die alljährliche Erfahrung lehrt, daß die Feuchtigkeit von großem Einfluß auf die Honigabsonderung der Pflanzen ist. Gerade der letzte Sommer mit seiner abnorm trockenen Witterung ist uns durch seine schlechte Honigernte noch lebhaft im Gedächtnis. Nach Untersuchungen von Bonnier, Wilson, Haupt, Aufrecht ꝛc. ist nun die Feuchtigkeit von Einfluß. 1. auf den Beginn der Ausscheidung und 2. auf die Menge des Nektars. Von den mancherlei Versuchen zum Nachweis des Einflusses der Feuchtigkeit sei folgendes von Wilson mitgeteilt. Der genannte Forscher setzte von 6 Zweigen des Kirschlorbeers, deren Nektarien noch untätig waren, Nr. 1 unter einen positiven Druck von 20 cm Quecksilber, Nr. 2 unter einen solchen von 10 cm, Nr. 3 in ein Glas mit Wasser, Nr. 4 unter einen negativen Druck von 10 cm Quecksilber, Nr. 5 das Ende des Zweiges eingehüllt in Fließpapier, von dem ein Stück im Wasser hing, Nr. 6 in ein Glas ohne Wasser. Außerdem standen alle Zweige unter Glasglocken zur Herbeiführung eines dampfgesättigten*) Raumes. Es standen also Nr. 1 und 2, in die das Wasser hineingepreßt wurde, günstiger da, als in der freien Natur unter normalen Verhältnissen, die etwa durch Versuch 3 dargestellt wurden. Bei 4 und 5 war die Wasserversorgung sehr erschwert, während sie bei Nr. 6 ganz aufgehoben war. Der Erfolg entsprach den Erwartungen: Nr. 1) Nach 24 Stunden scheiden die Nektarien aus, Nr. 2) 12 Stunden später, Nr. 3) noch 13 Stunden später, Nr. 4) einige Stunden später, Nr. 5) viel langsamer, 4 Nektarien am 7. Tage in Tätigkeit, Nr. 6) einige Nektarien feucht, ohne weitere Veränderung. Zu ähnlichen Resultaten kam auch Haupt, so daß unzweifelhaft feststeht, daß für die Eröffnung der Honigabsonderung eine bestimmte Feuchtigkeitsmenge unbedingt erforderlich ist, die Pflanzen also wollfaserig sein müssen. Herbeigeführt wird dieser Zustand durch genügende Bodenfeuchtigkeit und durch feuchte Luft, welche die Ausdünstung herabsetzt. Daß die Luftfeuchtigkeit von großem

*) Wenn Wasser verkocht oder verdunstet, geht es in Wasserdampf über und wird von der Luft aufgenommen. Die Luft kann jedoch nur eine bestimmte Menge von Wasserdampf aufnehmen, und zwar richtet sich diese Menge ganz nach der Temperatur der Luft. Je trockener die Luft ist, je mehr Wasserdampf sie also aufnehmen kann, je lebhafter geht die Verdunstung von Wasser in der Natur vor sich. In dampfgesättigter Luft dagegen hört jede Verdunstung auf, da solche Luft keinen Wasserdampf mehr aufnehmen kann. Einen solchen Zustand kann man sehr schnell herbeiführen, wenn man einen Teil der Luft durch eine Glasglocke ꝛc. abschließt, so daß kein Ausgleich mit der übrigen Luft eintreten kann, und unter die Glocke Wasser oder Pflanzen bringt.

Digitized by Google

Einfluß ist, bewies Haupt durch folgenden Versuch. Er brachte Zweige der Traubenkirsche im Freien in eine Glasröhre, ohne sie abzuschneiden. Die Oeffnung der Röhre wurde dann so verschlossen, daß ein dampfgesättigter Raum entstand. Dabei zeigte sich, daß noch untätige Nektarien nach 3 Stunden mit der Ausscheidung begannen. Außerdem blieben ältere Nektarien länger in Tätigkeit als unter gewöhnlichen Verhältnissen, ja es fingen sogar schon untätig gewordene wieder an zu honigen. Die beiden letzten Erscheinungen beweisen ferner die oben getane Behauptung, daß die Feuchtigkeit die Menge des ausgeschiedenen Nektars beeinflusse; denn es gaben Nektarien in der Röhre auch dann Honig, wenn die übrigen des Baumes nicht absonderten. Haupt saugte den Nektar mit Hilfe feiner Röhren auf und konnte so nachweisen, daß voraufgegangener Regen die Honigmenge vergrößerte. Bei trockenem, warmem Wetter hören manche Pflanzen mit der Ausscheidung auf, während sich andere scheinbar nicht beeinflussen lassen. So wurden Schneeball, kleinblütiges Springkraut niemals ausscheidend gefunden, verschiedene Prunusarten, die Balsampappel und der schwarze Holunder nur in höchst seltenen Fällen, Traubenkirsche und Traubenholunder häufiger, die Süß- und Vogelkirsche aber stets. Die Blütennektarien scheiden durchschnittlich alle viel stärker aus als die extrafloralen, ja es ist ein Ueberlaufen bei ihnen unter günstigen Bedingungen nicht selten. Nun ist allerdings eine Vermehrung der Honigmenge bei größerer Feuchtigkeit nicht gleichbedeutend mit einer Vermehrung des Zuckers. Schon Bonnier machte hierauf aufmerksam und Haupt stellte fest, daß Zweige unter der Glocke zwei bis dreimal soviel absonderten als solche im Freien, während die Zuckermenge die gleiche blieb.

(Fortsetzung folgt.)

H. Behlen, Eldena.

Fragekasten.

Frage: Ich lieferte 4 Zentner bestellten Honig ohne jede Verkaufsbedingung und erhielt auch gleich Geld. Nach vier Wochen sagt mir der Käufer, ich solle den Honig zurücknehmen, da er verfälscht sei. Er habe den Honig untersuchen lassen: eine Probe sei mit Wasser versetzt, die andere sei ein Zuckerfütterungsprodukt. Ich habe Rotkleehonig von 1911 geliefert. Wie habe ich mich hier zu verhalten?

Antwort: Wenn jemand Honig bestellt, so muß derselbe rein sein, ob man nun Garantie geleistet hat oder nicht; und wenn jemand in gutem Glauben an die Ehrlichkeit des Imkers, ohne weitläufige Bedingungen zu stellen, vier Zentner Honig bestellt, so ist es erst recht Ehrenpflicht, dem Mann echten und guten Honig zu liefern. Haben Sie das nicht getan, so nehmen Sie die Ware zurück und seien Sie froh, wenn Sie nicht noch verdientermaßen bestraft werden. Haben Sie aber echte gute Ware geliefert, so sind Sie dem Manne zu nichts verpflichtet und können ihn wegen Beleidigung und versuchten Betruges zur Anzeige bringen.

Frage: Seit Jahren schwärmen meine Bienen auffallend stark, so daß ich immer eine Masse Schwärme verkaufen kann, aber keinen Honig bekomme. Da die Völker dadurch schwach werden und ich auch keine Zeit zu der ewigen Schwärmerei habe, will ich es verhindern. Wie mache ich das?

Antwort: Suchen Sie durch Kauf von Königinnen und durch Umlarven die richtige deutsche Rasse auf den Stand zu bekommen und schaffen Sie Ihre schwarmlustigen Königinnen ab. Wer hat deutsche Königinnen und Völker abzugeben, die nicht schwärmen?

Frage: Mein Nachbar mußte, während meine Bienen schwärmten, was dieses Jahr öfter vorkam, seinen Garten auf 10 Minuten verlassen. Er beansprucht deshalb, daß ich meine Bienen abschaffe, andernfalls will er sein Recht weiter suchen. Gestochen wurde er noch nie. Muß ich die Bienen abschaffen?

Antwort: Sie sind durchaus nicht verpflichtet, Ihre Bienen abzuschaffen oder zu entfernen. Wenn Ihr Nachbar klagt, so beziehen Sie sich auf das Urteil des Landgerichts Marburg vom 4. April 1907 in der Sache Koch. In diesem Prozeß wurde die Klage abgewiesen, obwohl auf dem Grundstücke des Beklagten Leute gestochen worden waren. Wenn die Nachbarn nicht die geringste Belästigung zu dulden brauchten, wäre ja die Bienenzucht überhaupt unmöglich.

Frage: Einer meiner besten Stöcke hat wenig Honig, nur lauter Blütenstaub; der Stock ist stark und hat ca. 10 Zellen mit Buckelbrut. Ich vermute, daß derselbe keine Königin hat. Wie setze ich eine neue Königin zu?

Digitized by Google

Antwort: Wahrscheinlich ist das Volk weiselfalsch, d. h. Arbeitsbienen legen Eier; deshalb müssen Sie erst aus einem gesunden Volk eine Wabe mit offener Brut und den daraufsitzenden Bienen in das Volk bringen. Die Bienen aus dem gesunden Volk bringen dann die „Drohnenmütterchen" um und setzen Weiselzellen an. Sowie das geschieht, gibt man dem Volke eine befruchtete Königin.

Frage: Kann man die Phazelia zwecks Samengewinnung mit der Maschine dreschen? Ist der Buchweizen eine Körnerfrucht?

Antwort: Ich glaube, daß Phazelia sich auch mit der Dreschmaschine dreschen läßt; der Same geht ziemlich leicht aus. Fragen Sie erst einmal einen Dreschmaschinenbesitzer, wenn der die Phazelia sieht, wird er Ihnen sichere Auskunft geben können. Buchweizen ist eine Körnerfrucht, die besonders auf Sandboden gedeiht.

Frage: Seit einigen Tagen fliegen bei einigen Stöcken aus dem Brutraum die Bienen sehr wenig und liegen müßig auf dem Flugbrett vor. Eine Königin sowie einige Tafeln offene und geschlossene Brut sind vorhanden. Was ist mit dem Volk?

Antwort: Aus dem Honigraum fliegen regelmäßig nur wenig Bienen. Der Hauptflug geht durch das Hauptflugloch, weil hinter ihm der Sitz der Königin ist. Wenn die Bienen müßig vorliegen, so ist die Hitze im Stocke zu groß, es muß für Abkühlung gesorgt werden.

Frage: Ich habe vier Schwärme, denen ich Edelköniginnen bester Rasse zusetzen will. Wie verhüte ich das Abstechen derselben durch die Bienen?

Antwort: Die „Edelköniginnen" sind oft nicht besser als die gewöhnlichen Königinnen. Sie als Anfänger werden sich wahrscheinlich mit dem Entweiseln und Beweiseln Ihre Schwärme ruinieren. Lassen Sie die Schwärme wie sie sind, füttern Sie dieselben tüchtig mit Zuckerwasser, dann haben Sie nächstes Jahr starke und leistungsfähige Völker.

Frage: Ich habe von einem Imker Honig bekommen, der mir verdächtig vorkommt und den ich untersuchen lassen will. Gibt es eine von Laien auszuführende Untersuchung auf Echtheit?

Antwort: Honiguntersuchungen sind für den Laien zu schwer. Erscheint Honig verdächtig, so kauft man in unauffälliger Weise in Gegenwart eines einwandfreien Zeugen ein Pfund und übergibt es der Polizei. Es erfolgt dann kostenlos eine amtliche Untersuchung.

Frage: Kürzlich ging mir ein Bienenschwarm ab und wurde von meinen Leuten ca. 500 m weit verfolgt, weil diese dann infolge eines Baches nicht weiterkonnten. Der Schwarm zog ins Nachbardorf und setzte sich an einen Baum. Der Besitzer des Baumes hat den Schwarm eingefangen, ohne selbst Imker zu sein. Kann ich ihn zurückverlangen?

Antwort: Nach dem wunderbaren Paragraphen des Bürgerlichen Gesetzbuches wird ein Schwarm herrenlos und es kann ihn nehmen, wer ihn findet, wenn der Schwarm nicht unverzüglich verfolgt oder die Verfolgung aufgegeben wird. Diese gesetzliche Bestimmung verdanken wir den „führenden" Geistern" aus der Zeit, da die „Neue" noch nicht existierte.

Frage: Ich schleuderte kürzlich und der geschleuderte Honig war dünn wie Wasser. Wird das fester Honig werden? Hier behauptet ein Imker, die Bußsche Schleuder versehe alles beim Schleudern mit einem Reif von Honig und klappere im Gange. Was sagen Sie dazu?

Antwort: Seien Sie unbesorgt, der wasserdünne Honig wird gerade so fest wie der reife. Wenn es bei der Bußschen Schleuder einen Honigreif gibt und dieselbe klappert, so ist das ein Zeichen, daß unnötigerweise viel zu stark und viel zu lange geschleudert wurde.

Frage: Ein paar Strohringstöcke will ich wegen ihrer Schwere nicht mit in die Heide nehmen, da sie vielleicht den Transport nicht aushalten. Ich will sie abtrommeln. Wie macht man das?

Antwort: Das Abtrommeln wird nichts helfen, Sie müssen entweder den Stock ausbrechen nach Anleitung des Lehrbuches Seite 249—255, oder Sie müssen den Korb für die Wanderung durch Anfügen von leeren Untersatzringen inen genügend großen Raum für die Wanderung geben und dabei beachten, was ich über die Wanderung Seite 201—207 im Lehrbuch geschrieben habe.

Frage: Meine Bienen bestehen aus zwei Rassen: aus braunen und gelben. Welche Rassen sind das? Woran kann ich am besten erkennen, ob die Bienen schwärmen wollen?

Antwort: Das betreffende Volk ist offenbar ein Italienerbastard. Solche Bastarde sind im Schwärmen und Honigertrag gut. Ob Bienen schwärmen wollen, erkennt man an den Weiselzellen, in welchen Maden liegen. Sobald die ersten Weiselzellen gedeckelt sind, geht der Vorschwarm bei günstigem Wetter ab. Kurz vor dem Schwärmen tütet auch manchmal die alte Königin. Das Glas Kunsthonig können Sie den Bienen geben.

Frage: Wieviel Zucker braucht man zur Durchwinterung für ein Volk?

Antwort: Wieviel Zucker man zur Durchwinterung eines Volkes braucht, läßt sich in Zahlen nicht genau angeben. Durchschnittlich etwa 12—15 Pfund. Man füttert so lange, bis die Bienen im Herbst die Rückseite der letzten belagerten Wabe nicht mehr bis zur Hälfte leertragen.

Frage: Zu welchem Preise kann ich jetzt Bienenvölker verkaufen?

Antwort: Ein Volk auf 10 Normalrähmchen kostet im Frühjahr ohne Wohnung 12—15

Digitized by Google

M., auf 8 Breitwaben 15—18 M. Darnach können Sie sich den Wert der Völker wohl selbst berechnen.

Frage: Kann ich im Brutraum und auch zugleich im Honigraum, also zwei Völker übereinander überwintern?

Antwort: Ja.

Frage: Muß bei der Einwinterung das hintere Fenster entfernt werden?

Antwort: Es bleibt stehen und wird warm verpackt.

Frage: Kann durch Erkalten von Brutzellen die Faulbrut angeregt werden?

Antwort: Durch Erkältung abgestorbene Brut ist „gutartige Faulbrut", diese schadet dem Volke weiter nicht. Die bösartige ansteckende Faulbrut kann dadurch nicht entstehen.

Frage: Es sind mir im Winter zwei Stöcke an der Ruhr zugrunde gegangen. Woran könnte das liegen?

Antwort: Da haben Sie unfehlbar Honig in den Stöcken gelassen und nicht total auf Zucker durchwintert.

Frage: Welche Farbe müssen Krainer Königinnen haben, wenn sie rasserein sind?

Antwort: Krainerköniginnen sind verschieden gefärbt. Zeigen oft auch gelbe Ringe. Die Hauptsache ist, daß die abstammenden Bienen graue Haarringe tragen.

Frage: Ist es vorteilhaft, reinen Bienenhonig zu füttern, um Scheibenhonig zu gewinnen?

Antwort: Wer zur Erzeugung von Scheibenhonig Honig füttert, macht sicher ein schlechtes Geschäft.

Frage: Warum überwintern die Heidimker mit Heidhonig, ohne daß die Heidbiene ausstirbt?

Antwort: Der richtige Heidhonig ist in den meisten Gegenden nicht ruhrerregend, das ist nur der Blattlaushonig. Andere Honige bekommen den Bienen in anderen Gegenden gut, andere wieder schlecht.

Frage: Woher kann ich die ausführlichen Bedingungen zur Haftpflichtversicherung beziehen?

Antwort: Gegen Einsendung von 10 Pfg. liefern wir die ausführlichen Satzungen der Versicherung.

Frage: Ich möchte mir ein Banater-Bienenvolk, das sich durch Fleiß, Volksstärke und Sanftmut auszeichnet, zulegen. Wo und zu welchem Preise erlange ich ein solches Volk? Sind andere Rassen oder Kreuzungen nicht ebenso gut?

Antwort: Die Banater Biene hat dieselben Eigenschaften wie die Krainer.

Frage: Ich habe von vorigem Herbst noch einige Pollenwaben. Wie kann ich die jetzt verwenden?

Antwort: Wenn es bei Ihnen im Frühjahr genug pollenspendende Pflanzen gibt, so hat es keinen Zweck, Waben mit Pollen zu verwenden, man schmilzt sie einfach ein. Sonst schneidet man den Pollen aus den Waben, kocht ihn in Zuckerwasser und füttert damit die Bienen.

Frage: Ich will mir ein Lager von Imkereigerätschaften und Bienenwohnungen zum Wiederverkauf anschaffen. Woher beziehe ich dieselben am vorteilhaftesten?

Antwort: Da lassen Sie sich doch Preislisten von den verschiedenen Firmen kommen, die erhalten Sie gratis. Dann setzen Sie sich mit derjenigen Firma, die Ihnen am günstigsten erscheint, in Verbindung.

Frage: Tritt die Haftpflicht ein für Schaden, den die Bienen durch Beschmutzen der Wäsche verursachen?

Antwort: Nach meiner Ansicht ja. Doch sollen die Imker darauf achten, daß derartige kleine Schäden vermieden werden, denn je mehr kleine Schäden zu decken sind, um so höhere Prämien verlangt künftig die Gesellschaft.

Frage: Hat sich die in dem Preisbuch von Thie angegebene Honiglösmaschine „Kolb" bewährt?

Antwort: Ich selbst habe die Maschine noch nicht erprobt. Kann ein Abonnent Auskunft geben?

Frage: Es sind schon einige wegen Gründung eines Bienenzuchtvereins an mich herangetreten. Können Sie mir Unterlagen dazu senden und Auskunft geben über Vorteile betr. Anschluß an einen Zentralverein?

Antwort: Gründen Sie nur ruhig einen Verein. Wie Sie das anzufangen haben und einen Entwurf zu Vereinsstatuten finden Sie im Lehrbuche der Bienenzucht von H. Freudenstein.

Frage: Können Sie mir einen guten Honigklärapparat, sowie einen guten Dampfschmelzapparat angeben?

Antwort: Den Honig klärt man am besten ohne Apparat nach Anleitung des Lehrbuches der Bienenzucht von H. Freudenstein. Der Dampfwachsschmelzapparat von Buß ist gut.

Frage: Was fehlt einem starken Bienenvolk, das nur schwach fliegt und jetzt schon Drohnen hat? Futter nimmt das Volk nicht an. Wie ist ihm zu helfen?

Antwort: Wahrscheinlich ist das Volk weisellos oder drohnenbrütig. Sehen Sie es einmal genau nach.

Frage: Bezieht Ihr Verein billigen (steuerfreien) Zucker, wann und wie teuer den Zentner? Wenn nicht, wo ist solcher, resp. auf welche Weise zu haben?

Antwort: Steuerfreier Zucker ist jetzt noch nicht zu haben. Ich habe den Herrn Minister darum gebeten und warte auf Antwort.

Frage: Wie reinigt man den Stock von Wachsmotten?

Antwort: Deckeln Sie die Gänge der Wachsmotten mit einer Stricknadel auf und klopfen Sie dann mit der Wabenzange am Rähmchen, da kommen die Motten eiligst aus den Waben.

Digitized by Google

Verschiedenes.

Herr Knoke hatte bekanntlich vor längerer Zeit gegen mich wegen Beleidigung geklagt. Ich erhob Gegenklage mit dem Erfolg, daß Herr Knoke mit einer dreimal so hohen Strafe verurteilt wurde als ich. Da dies aus dem mir auf Veranlassung des Herrn Knoke zugestellten gekürzten Urteil nicht hervorgeht, so bringe ich zunächst das Urteil, wie es vollständig gelautet hat und danach das mir auf Antrag Knokes übersandte gekürzte Urteil, aus welcher die Bestrafung Knokes fortgelassen ist.

Im Namen des Königs.

In der Privatklagesache des Lehrers Eduard Knoke in Hannover, Sallstraße 25, Privatklägers und Widerbeklagten, gegen den Lehrer H. Freudenstein in Marbach bei Marburg (Bez. Cassel) Angeklagten und Widerkläger wegen Beleidigung hat das Königliche Schöffengericht in Hannover in der Sitzung vom 5. Mai 1912, an welcher teilgenommen haben: Amtsgerichtsrat Schuirmann als Vorsitzender, Obermaschinenmeister Fuhlrott, hier, Rentier Stahlmann als Schöffen, Aktuar Timke als Gerichtsschreiber für Recht erkannt: Der Angeklagte (Freudenstein) ist der öffentl. Beleidigung und der Widerangeklagte (Knoke) der öffentlichen Beleidigung in zwei Fällen schuldig und werden bestraft: Der Angeklagte (Freudenstein) mit einer Geldstrafe von 10 Mk., im Unvermögensfalle mit einer Gefängnisstrafe von zwei Tagen und der Widerangeklagte (Knoke) mit einer Geldstrafe von 30 Mk., im Unvermögensfalle mit einer Gefängnisstrafe von sechs Tagen. Die gerichtlichen Kosten des Verfahrens hat der Angeklagte zu $^1/_3$ und der Widerangeklagte zu $^2/_3$ zu tragen. Ihre außergerichtlichen Kosten haben die Parteien selbst zu tragen. Dem Privatkläger wird die Befugnis zugesprochen, die Verurteilung des Angeklagten auf dessen Kosten innerhalb vier Wochen nach insoweiter Rechtskraft dieses Urteils durch einmalige Einrückung in die „Neue Bienenzeitung" öffentlich bekannt zu machen und dem Widerkläger die Befugnis zugesprochen, die Verurteilung des Widerangeklagten innerhalb vier Wochen nach insoweiter Rechtskraft dieses Urteils durch einmalige Einrückung in das Bienenwirtschaftliche Centralblatt öffentlich bekannt zu machen.

Warum beginnen einzelne Bienenvölker das Brutnest im Frühjahr in der unteren Etage?

In den Imkerkursen bekommt man eine sehr große Zahl von Fragen zu hören. Mir macht das viel Freude, einmal, weil man da auf so mancherlei gestoßen wird, das man übersah und dann auch macht es mir Spaß, bei der Gelegenheit die Erfahrungen für andere nutzbringend verwenden zu können, die ich zu sammeln Gelegenheit hatte, als ich ganz allein über 100 Völker jährlich zu bewirtschaften hatte.

Eine dieser Fragen aus einem Imkerkurs ist die, welche die Überschrift dieses Artikels bildet. Bekanntlich beginnen die Bienen im Frühjahr allgemein das Brutnest in der obersten Etage, weil es hier am wärmsten ist. Dem Herrn Kursisten war es nun aufgefallen, daß ein Volk das Brutnest in der unteren Etage begonnen hatte und er wünschte darüber Aufklärung. Ich antwortete ihm darauf: Dann saß das Volk jedenfalls in einem Stocke mit Halbrähmchen und hatte eine alte Königin. Das bejahte der Kursist sofort und schien etwas verblüfft, daß ich ihm das so direkt richtig sagen konnte. Die Sache ist aber recht einfach erklärbar. Wenn eine Königin alt wird, dann kann es ihr im Winter passieren, daß sie mit ihren alten steifen Beinen aus der oberen Etage in die untere herunterstolpert. Sind nun Halbrähmchen im Stocke, dann kommt die alte Tante gewöhnlich nicht wieder in die Oberetage, zumal wenn der Zwischenraum zwischen den beiden Etagen etwas groß ist. Sie beginnt dann notgedrungen mit der Eierlage in der unteren Etage. Trifft man ein Volk, welches das Brutnest in der unteren

Digitized by Google

Etage begonnen hat, so muß man dasselbe gut im Auge behalten, denn in der Regel geht die alte Tante nach kurzer Zeit ein und das Volk muß umweiseln. Es wird also ein solches Volk leicht weiselloß oder drohnenbrütig.

Die Anlage des Brutnestes in der unteren Etage kann aber auch eine Folge davon sein, daß das Winterlager zu viel Vorrat enthielt und dadurch das Volk in die untere Etage herabgedrängt wurde. Auch in diesem Falle ist das Volk im Auge zu behalten, denn dadurch, daß es nicht an der wärmsten Stelle im Stocke sitzen konnte, hat es meistens durch Kälte gelitten und das Volk verliert viel Tote und die Königin wird oft drohnenbrütig.

In der Privatklagesache des Lehrers Eduard Knoke in Hannover, Sallstr. 25, Privatklägers und Widerangeklagten, gegen den Lehrer H. Freudenstein in Marbach bei Marburg (Bez. Cassel) Angeklagten und Widerklägers, wegen Beleidigung hat das Königliche Schöffengericht in Hannover am 5. Mai 1912 für Recht erkannt: Der Angeklagte ist der öffentlichen Beleidigung schuldig und wird bestraft mit einer Geldstrafe von 10 Mk., im Unvermögensfalle einer Gefängnisstrafe von zwei Tagen. Die gerichtlichen Kosten hat der Angeklagte zu $^1/_3$ und der Widerangeklagte zu $^2/_3$ zu tragen. Ihre außergerichtlichen Kosten haben die Parteien selbst zu tragen. Dem Privatkläger wird die Befugnis zugesprochen, die Verurteilung des Angeklagten auf dessen Kosten innerhalb vier Wochen nach inwieweit Rechtskraft dieses Urteils durch einmalige Einrückung in die Neue Bienenzeitung öffentlich bekannt zu machen. Die Richtigkeit der Abschrift der Urteilsformel wird beglaubigt und die Vollstreckbarkeit des Urteils insoweit bescheinigt.

Hannover, den 25. Mai 1912.

Der Gerichtsschreiber
des Königlichen Amtsgerichts.

Wie beseitigt man am leichtesten ausgebrochene Räuberei? In meiner ganzen Imkerliteratur finde ich überall dasselbe Wort, nämlich: Räuberei zu verhüten ist leichter als zu beseitigen. Freudenstein schreibt: „Principiis obsta, d. h. Verhüte den Anfang, laß so ein Übel nicht aufkommen, bekämpfe es an der Wurzel". Ich fürchte mich nun nicht so sehr vor der Räuberei; denn die Beseitigung derselben ist mir gerade so leicht, wie ihre Verhütung. Bei dem letzten Schleudern ist gewöhnlich die Tracht aus, und dann fliegen die Näscher zu Tausenden herum. Ihre Zahl wird trotz aller Vorsichtsmaßregeln von Tag zu Tag stärker. Wenn man sie nicht beseitigt, so fallen sie zuletzt schwache Völker an und rauben sie aus. Früher stand ich dieser Räuberei machtlos gegenüber. Wie oft sah ich vor dem Stande ganze Haufen abgestochener Räuber. Und das waren alle meine eigenen! So wie es bei mir gewesen ist, war es anderwärts auch. Heute bin ich glücklich darüber hinweg. Sobald bei mir die Zahl der Näscher so groß wird, daß schwache Völker in Gefahr laufen, ausgeraubt zu werden, hänge ich einem beliebigen Volke honigfeuchte Waben ein. Dieser Honig duftet zum Flugloch hinaus und die Räuber stürzen zu tausenden auf das betr. Volk. Sobald die Räuber freien Zutritt haben, biege ich aus steifem Papier einen Trichter und stecke ihn, die Spitze nach innen, in das Flugloch des betr. Volkes. Dann wird das Flugbrett hochgeklappt — der Trichter muß also ganz eingeführt sein — und das Flugloch ist finster. Trotz der Verblendung dringen die Räuber nach wie vor in das beraubte Volk. Nun entferne ich die Tür, öffne bei dem Fenster — gemeint ist ein Drahtfenster — die Schieber und stelle ein zweites Fenster dahinter. Dieses wird bienendicht abgeschlossen. Die Tür bleibt fort. Weil das Flugloch finster und verunstaltet ist, drängen die Räuber, nachdem sie sich voll Honig gesogen haben, nach hinten an das jetzt helle Fenster, gehen durch die geöffneten Schieber, und da das zweite Fenster bienendicht abgeschlossen ist, sammeln sich alle in dem Raum, der zwischen beiden Fenstern vorhanden ist, an. Bis zum Abend haben sich die Räuber des ganzen Standes dort angesammelt. Zurückkehren können sie nicht, denn das betreffende Volk ist jetzt frei von Räubern und wieder kampflustig. Sobald es dunkel geworden ist, mache ich die Räuber mittels des Bestäubers batschnaß. Nun entferne ich das letzte Fenster und schöpfe die Räuber in einen leeren Korb. Da es dunkel ist und die Räuber naß sind, können sie mir nicht durchbrennen. Den Korb mache ich durch ein Tuch bienendicht, trage ihn in den Keller und lasse ihn den nächsten Tag hindurch dort stehen. Am Morgen des zweiten Tages bringe ich den Korb wieder heraus und öffne ihn. Die Räuber, die jetzt trocken sind, fliegen auf ihre Stöcke zurück und nun ist alles wieder in Ordnung. Durch diese Kur ist ihnen die Lust zum Rauben vergangen; aus stolzen Räubern sind demütige Bettler geworden! Einmal habe ich von solchen Räubern ein neues Volk gemacht. In eine leere Wohnung hing ich eine Brutwabe und fünf leere, setzte eine befruchtete Königin hinzu, schöpfte die Räuber hinein und brachte nun das neue Volk auf einen entfernten Stand. Am nächsten Tage gab ich die Königin frei und sie begann die Eierlage. Das Volk, welches ich nach sechs Wochen heim holte, war ein schönes Standvolk geworden. So sind wir nun auch imstande, die gefährliche Räuberei, bei der Millionen braver Bienen alljährlich ihr Leben lassen mußten, zu beseitigen. Wir können durch diese Räuberei sogar die Zahl unserer Standvölker vermehren das ist mein unumstrittenes Verdienst.

Hans Prigann, Wiesengrund,
Post Mrotschen.

Die Methode ist originell, nur befürchte ich, daß die eingesperrten Raubbienen sich in großer Zahl tot rennen. Frost.

Digitized by Google

Steuerfreien Zucker. Auf meine Eingabe an den Herrn Finanzminister geht mir soeben die Mitteilung zu: „daß die Steuerfreiheit für vergällten Zucker nicht nur den Mitgliedern bestimmter Vereine, sondern allen Bienenzüchtern gewährt wird." Ich habe also erreicht, was ich erreichen wollte. Die Abonnenten der „Neuen", auch jeder andere Imker können nun auch steuerfreien Zucker bekommen. Das ist eine sehr wesentliche Ersparnis, denn die Zuckersteuer macht pro Zentner 7 Mk. aus; um diesen Betrag wird also der Zucker billiger. Der Zucker wird an Stellen, wo sich Hauptsteuerämter befinden, mit 5 Pfd. gewaschenem Sande pro Zentner vergällt, damit er nicht zu anderen Zwecken verwandt werden kann. Für die Bienenfütterung sind die 5 Pfd. Sand ganz unschädlich.

Im Rheinischen Bienenzüchter-Verein wird der steuerfreie Zucker zu 19.85 Mk. pro Zentner angeboten. Zu diesem Preise ist der Zucker auch durch uns zu beziehen. Wir hoffen sogar, daß wir ihn noch billiger bekommen können. Da die Zeit drängt und ich wissen muß, wieviel Zucker ich für meine Besteller vergällen lassen kann, so bitte ich alle die, welche steuerfreien Zucker durch mich beziehen wollen, mir das umgehend mitzuteilen. Die Bestellung muß enthalten: **Genaue Adresse!** Nach welcher Bahnstation ist der Zucker zu senden? Wieviel Völker haben Sie? **Wieviel** vergällten Zucker bestellen Sie?

Urteile über die „Neue" und das Lehrbuch der „Neuen". Herr Pastor Müller in Wendstadt schreibt: Ich imkere seit 1907 nach Ihren Ratschlägen und mit stetem gutem Erfolge. Ich habe Ihren Breitwabenstock als Einziger in dieser Gegend und bin stets über das bequeme Arbeiten an den Bienen erfreut. Seitdem ich imkere, habe ich in Ihren Stöcken noch keinen Schwarm gehabt, noch keinen weisellosen Stock, keine verschimmelte Wabe, keine Ruhr, aber vielen Honig. — Herr Juckel in Kl.-Brettschneidern schreibt: Ich habe vor kurzem Ihr Lehrbuch vierter verbesserter Auflage erhalten. Das Werk ist großartig! Ich kann es daher für jeden Imker dringend empfehlen. Ueberhaupt für Anfänger ist es sehr lehrreich. Es sollte daher kein Imker versäumen, sich das Buch so schnell wie möglich anzuschaffen, denn das Buch ist den doppelten Preis wert.

Honigmarkt.

Die Abonnenten der Neuen haben das Recht, unter dieser Rubrik gegen einmalige Zahlung von 50 Pfg. ihren Honig so lange anzubieten, bis sie Absatz gefunden haben.

Bei der Honigverkaufsstelle der „Neuen Bienenzeitung" liegt Bedarf an Honig, hauptsächlich Scheibenhonig vor. Wir bitten diejenigen Leser, welche solchen abzugeben haben, sich an uns zu wenden.

Lehrer B. Schmidt, Riebelsdorf (Bez. Cassel), diesjähr. Schleuderhonig, Postkolli 9 M. mit Blechdose.

Frz. Jos. Schlachter, Schreiner, Biederthal b. Wolschweiler, Oberelsaß, 2½ Ztr. gar. reinen Bienenschleuderhonig (Tannenhonig gemischt mit Blütenhonig), ½ Ztr. 45 M. (Honigkanne zurück).

Joseph Hamberger, Bienenzüchter, Ofenwinkl, Post Priem a. Chiemsee, 15 Ztr. gar. reinen Schleuderhonig, Ztr. 80 M. ab Station.

Zuehlsdorf, Brennereiverwalter, Parlin b. Kaisersfelde, Bez. Bromberg, 4 Ztr. gar. reinen Blütenschleuderhonig, Ztr. 100 M., auch in Büchsen von 9 Pfund an.

Lehrer Albert Gschwilm, Tagmersheim, Bay., gar. reinen Blütenschleuderhonig, Postkolli 9 Pfd. netto zu 8.50 M.

Wilhelm Lieb, Asch, Württ., O.-A. Blaubeuren, 2 Ztr. gar. reinen Bienenschleuderhonig, gemischte Tracht (Tannen- und Blütenhonig), Ztr. 80 M. ab Station.

K. Mühlbauer, Mitterscheyern bei Pfaffenhofen a. Ilm (Oberbay.), gar. reinen echten Bienenschleuderhonig (Wiesenblumen- u. Lindenblütenh.). Ztr. 90 M. ab Stat. p. Nachn. Honigk. zur. Postk. 9.30 M. einschl. Dos.

Lehrer Krause in Flötenstein i. Westpr., 2 Ztr. Honig (Tracht aus Seradella, Wiesenblumen, Buchweizen, viel Thymian).

Lehrer Schulz in Massanken bei Rehden, Westpr., gar. echten reinen Schleuderhonig (hell, viel Weißklee), Pfd. 85 Pf. per Nachnahme.

Jos. Wilhelm Schattner, Bürgermeister in Leeheim, Hessen, 2 Ztr. gar. reinen u. echten Blütenschleuderhonig, Ztr. 95 M. einschl. Dose. Postk. 9.50 M. frei per Nachnahme.

Hauptlehrer Dietrich, Obermünstertal (Baden), einige Zentner gar. naturreinen Tannenhonig, Ztr. 90 M., Postkolli 9 Pfd. netto 9,50 M. per Nachnahme.

Johann Bauerle, Egenhausen bei Altensteig (Württ.), 10 Zentner gar. reinen Bienenhonig.

Imker A. Hannig, Ebersdorf, Kr. Neurode (Schles.), hellen gar. reinen Blütenschleuderhonig. Preis nach Uebereinkunft (Nachnahme).

Josef Bayerl, Durschlacht b. Scheyern (Oberbay.), 5 Ztr. hellen Honig, Ztr. 93 M. franko.

Anton Rath in Senden, Westf., 3 Zentner hellen Schleuderhonig. Preis 80 Mk. p. Zentner ab Bahnstation.

Jos. Kühn, Bienenz. in Altoberndorf a. Neckar, 8 Ztr. Honig, Ztr. 80 M., Postkolli 8,60 M. einschl. Versanddose.

Joh. Kubenz in Särka b. Weißenberg (Sa.), 3 Ztr. gar. naturrein. Blütenschleuderhonig neuer Ernte, Ztr. 75 M. unfr.

Hoflieferant Schöppach, Bienenzüchterei in Coburg, gar. reinen Blütenschleuderhonig, Ztr. 80 M., Postkolli 9 M. ft.

Frl. Elfriede Achilles, Westerhausen b. Quedlinburg a. Harz, einige Ztr. gar. reinen Bienenschleuderhonig (Wiesenblumen- und Lindenblütenhonig), Ztr. 90 M. ab Stat. p. Nachn., Postk. 9.20 M. einschl Dose frei.

Herzliche Bitte!

Mir wird durch die Anwahrheiten und die feindliche Stellung der anderen Bienenzeitungen der Kampf ums Dasein sehr erschwert. Ich bitte die Freunde der „Neuen" für mich einzutreten und in Versammlungen die verbreiteten Anwahrheiten zu widerlegen und die niedrige Kampfesweise der Gegner zu schildern. Probehefte sende ich auf Wunsch gern portofrei an alle die, welche sie mit einem Worte der Empfehlung an andere Imker verteilen wollen.

Sehr dankbar bin ich auch, wenn mir Adressen von Imkern mitgeteilt werden, welche die „Neue" noch nicht lesen. Wir senden dann durch die Post ein Probeheft hin und unsere Freunde fragen dann einmal nach, ob der Imker das Probeheft erhalten und ob er die „Neue" bestellt habe.

Digitized by Google

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 9. | **September 1912.** | **11. Jahrgang.**

Inhalt: Imkerarbeiten im September. — Der Zuckerzauber. — Nackte Völker. — Wann honigen die Pflanzen? — Fragekasten. — Verschiedenes. — Aus der Redaktionsmappe. — Allerlei aus der Fachpresse. — Honigmarkt. — Herzliche Bitte! — Anzeigen.

Imkerarbeiten im September.

Von Hans Prigann, Wiesengrund b. Mrotschen.

Bevor ich mit meiner Anweisung beginne, will ich auf eins hinweisen. Unter den neu hinzutretenden Abonnenten gibt es viele, die von der Bienenzucht nichts verstehen. Allen denen will ich einen guten Rat geben: Freudensteins Lehrbuch ist neu bearbeitet in 4. Auflage erschienen (siehe Inserat). **Dieses Buch enthält alles, was ein Imker wissen muß. Kein Abonnent versäume die Anschaffung.**

Wer nach meiner Anleitung im vorigen Monat seine Völker behandelt hat, hört spätestens bis 5. September mit der spekulativen Fütterung auf.

Digitized by Google

Dann werden sämtliche Völker noch einmal inbezug auf Stärke, Weiselrichtigkeit und Futtervorrat untersucht. Genügend stark ist ein solches Volk, das mindestens 6 Ganz- oder Breitwaben belagert. Alle Völker, die weniger belagern, müssen vereinigt werden; denn diese überwintern schlecht und an Ertrag ist im nächsten Jahre nicht zu denken. Ist ein Volk, das sechs und mehr Ganzwaben belagert, weisellos, so lohnt es sich, ihm eine Königin zuzusetzen, im andern Falle wird es mit dem schwächsten Nachbarvolke vereinigt. Am Schlusse der spekulativen Fütterung werden die nach vorstehenden Vorschriften behandelten Völker zwar viel Brut, aber meist nicht genügend Futter für den Winter haben. Erfahrungsgemäß braucht ein starkes Volk von Ende September bis Anfang Mai nächsten Jahres 16—20 Pfd. Futter. Im vorigen Jahre hatte ich sechs nackte Heidvölker je auf 18 Pfd. Futter eingewintert, Ende März war das stärkste Volk dem Hungertode nahe. Auch die übrigen fünf Völker hatten ihre Vorräte meist aufgebraucht. Der Sicherheit halber reiche ich meinen Völkern stets 16—22 Pfd. Zuckerlösung, bei ausnahmsweise starken Völkern sogar noch mehr. Was an dieser Menge fehlt, reiche ich den Völkern bis spätestens Ende September. Ich bin überzeugt, daß man von unkundiger Seite fragen wird, weshalb ich nicht gleich bei der Triebfütterung die Portionen so stark bemesse, daß die Völker am Schlusse derselben das nötige Futter haben? Gewöhnlich brüten die Bienen während der Triebfütterung auf der 2. bis 5. Wabe. Das Futter wird auf den hinteren Waben abgesetzt und verdeckelt. Leider unterlassen es aber die Bienen später, wenn die Brut auf den vorderen Waben ausgelaufen ist, das Futter aus den hinteren Waben dort hinzutragen, so daß die vordern Waben oft nicht den genügenden Vorrat für die gerade dort massenhaft überwinternden Bienen enthalten und weil sie in strenger Kälte dem Futter nicht nachrücken können, sind sie dem Hungertode preisgegeben. Um diesen Uebelstand zu vermeiden, warte ich mindestens 14 Tage nach Schluß der Triebfütterung, enge dann die Völker je nach der Stärke auf 6—9 Ganzwaben ein und füttere das an 16—22 Pfd. fehlende Futter in Portionen von 1 l täglich nach. Die Bienen tragen jetzt das gereichte Futter bestimmt in ihren Winterſitz. Durchschnittlich sind es 2—4 l, die jedes Volk auf diese Weise noch erhält. Ich füttere in gewöhnlichen Literflaschen, welche ich umgekehrt in den Stock stelle. Die Flasche muß etwas schräg stehen, damit die Bienen das Futter erreichen, darf aber nicht zu schräg stehen, sonst läuft sie aus. Empfehlenswert ist der Schminckesche Futterapparat, mit diesem kann man ununterbrochen Tag und Nacht füttern, ohne die Bienen dabei zu stören.

Ich habe früher in 5-Pfundgläsern gefüttert, jedes Volk erhielt 3—4 Gläser. In 3—4 Tagen waren dann die ganzen Völker fertig gefüttert; ich bin aber ganz davon abgekommen, denn die Nachteile der starken Fütterung überwiegen deren Vorteile. Bei allzu starker Fütterung deckeln die Bienen schlecht, und ungedeckeltes Futter verdirbt im Winter leicht. Wir müssen es uns zum Grundsatz machen: im September muß die Fütterung beendet sein. Im Oktober gehen die Bienen infolge der kalten Nächte sehr oft nicht an das Futter.

In diesem Monat müssen auch die Völker aus der Heide heimgeholt werden. Ich besorge das stets bis spätestens 15. September, dann bin ich gewiß, daß ich in diesem Monat noch mit der Fütterung fertig werde. Die Heidetracht ist gewöhnlich schon am 10. September aus. Der Heidhonig muß grundsätzlich aus den Stöcken heraus, denn er erzeugt in den meisten Fällen die Ruhr. Viele Völker haben keine Brut mehr und man kann ohne weiteres alle Waben entfernen. Bei Völkern, die noch Brut haben, verfahre ich fol-

Digitized by Google

gendermaßen: Ich nehme sämtliche Waben heraus und hänge an die Stirnwand, je nach der Stärke, 3—5 leere Waben. Nun folgen die Brutwaben. Da es vorn auf der Stirnwand wärmer ist als hinten am Fenster, so wird unzweifelhaft die Königin das Brutnest auf die leeren Waben verlegen. Hier wird auch größtenteils der Zuckerhonig abgesetzt, und so brauchen die Bienen im Winter nicht an den Heidhonig zu gehen und bleiben vor der Ruhr bewahrt.

Der Zuckerzauber.

In Bayreuth haben sie den Feuerzauber, in Bonn führen die Borussen hin und wieder einen „Budenzauber" auf und wir Imker haben seit Jahren den „Zuckerzauber" — das reine Theater; man kann sich ärgern, man kann Tränen lachen. Gestatten Sie, daß ich den Vorhang hebe und das Theater vorführe.

Im Alter von 14 Jahren, in welchem der Mensch üblicherweise sein Lebensschicksal bestimmt, hatte ich die geistreiche Idee gehabt, als „Aeltester" auf das schöne väterliche Gut in Maden, dem alten matium der Chatten, zu verzichten und „Schulmeister" zu werden, weil es mir in der Schule immer ein Heidenpläsier machte, wenn ich dem Lehrer beim Unterricht der Kleinen helfen mußte und dieser mein „fabelhaftes Geschick" rühmte, womit ich auch den Dümmsten klar machte, was ihnen sonst nicht in den Schädel wollte. So kam ich denn als erster aus einem uralten unabhängigen und wohlhabenden Bauerngeschlechte in den Beamtenstand, und ausgerechnet in die Schulmeisterei.

Ich bezog als preußischer Schulmeister das Riesengehalt von jährlich 750 Mark Gehalt und damit ich das nicht auf einmal durchbrachte oder versehentlich durch ein Loch in der Hosentasche verlor, hatte es höhere Voraussicht so geordnet, daß ich mir dasselbe in vielen Raten an etwa einem Dutzend Plätzen zusammenholen mußte. Sicher, um mein Selbstbewußtsein zu heben und mich schon von vornherein davon zu überzeugen, daß ein Mensch allein gar nicht wissen kann, was aus einem Menschen alles werden kann, war da für mich auch noch ein Kapital angelegt, ich war also nebenbei noch „Kapitalist" und hatte das Recht, mir alljährlich die Zinsen von diesem Kapital „zu erheben" und zwar im Betrage von etwa 27 Pfg. Zu diesem Zwecke mußte ich mir auf dem Landratsamte das Sparkassenbuch holen, dann holte ich die 27 Pfg. auf der Marburger Sparkasse und dann mußte ich das Sparkassenbuch wieder auf das Landratsamt tragen, wo es in einer eisernen Truhe neben den Akten über die Mobilmachung unter der nötigen Zahl von Schlössern sorgfältig verwahrt wurde.

Trotz dieser vorsorglichen staatlichen Einrichtung war ich aber regelmäßig so gegen den 10. jeden Monates, wenn ich in die Hosentasche griff, die mir in Ermangelung des so wie so überflüssigen Geldbeutels zur vorübergehenden Bewahrung des erhobenen Mammons diente, bei dem frommen Liede angekommen: „Ich habe nun den Grund gefunden." Da mein Vater als verständiger Mann immer ein nicht mißzuverstehendes Gesicht machte, wenn ich eine Bewegung nach seinem Portemonnaie machte und ich mir auch selbst sagte, daß ich im hereinbrechenden heiratsfähigen Alter doch endlich einmal auf eignen Füßen müsse stehen lernen, so sann ich denn, wie sich das für einen ehrliebenden preußischen Schulmeister eignet und gebührt, auf Nebenverdienste. Meine Bauern waren alle schlau genug und brauchten kein Geld für Privatstunden auszugeben und musikalische Bedürfnisse hatte auch kein einziger. So sah ich denn einmal nach, was ich außer der pädagogischen und musikalischen noch für

Digitized by Google

andere Adern an mir hatte und entdeckte dabei die apistische Ader. Da mußte was rausfließen, denn in dem Jahre, es war 1883, war meinem Vater ein Schwarm zugeflogen und der hatte sich noch im selben Jahre auf 8 Völker vermehrt. Ich rechnete und berechnete, daß ich mit der Bienenzucht nach 3 Jahren schon mehr rausschlagen müßte als beim nachhaltigsten Schlagen in der Schulmeisterei. So wurden denn nicht nur Bienen angeschafft, nein, jedes Buch, jedes Blatt, das ich über Bienen erwischen konnte, wurde studiert, Auszüge wurden gemacht, die ich ständig in der Tasche trug und repetierte; dazu wurde jeder Stock jeden Tag wenigstens 10 Mal nach allen Regeln der Kunst in Behandlung genommen und so hatte ich gleich im ersten Jahre die Theorie und Praxis der Bienenzucht auf das Vollkommenste weg und als der nächste Winter weg war, da waren meine Bienen auch weg. Die Ruhr hatte sie geholt.

6

1 2 3 4 5

Die Versammlung in Waltrop. (Siehe Text S. 155.)

1. Der Vorsitzende des Gartenbauvereins. 2. Der Amtmann von Waltrop. 3. Freudenstein. 4. Grabe, Vors. des Bienenzüchtervereins. 5. Gutsbesitzer Meermann. 6. Photograph Rewinkel.

Aber auf einen Hieb fällt kein Baum; inzwischen war nämlich die Entdeckung von den Reinigungsflügen im Zimmer gemacht. Mit größter Gewissenhaftigkeit stellte sich die Ruhr im nächsten Jahre wieder pünktlich auf meinem Stande ein. Der wollte ich helfen. Als Junggeselle hatte ich im Schulhause leere Zimmer genug, davon wurde eins geheizt und die reinigungsbedürftigen Bienen wurden dann in das dunkle Zimmer getragen. So ein Budenzauber!! Raus waren die Bienen geschwind, aber rein in den Stock wollte keine. Wo ich hintrat: quatsch, quatsch. Ich holte eine Lampe, weil ich an den Füßen blind bin und noch nicht einmal Hühneraugen habe. Wie ich mit der Lampe kam, da war der Teufel los, mindestens 500 Bienen sausten gleichzeitig zur

Digitized by Google

Lampe rein. So blieb mir nichts weiter übrig, als meine Bienen in Finsternis und im Schatten des Todes sitzen zu lassen. Am andern Tage brauchte ich keine Bienen mehr tot zu treten; sie lagen still und stumm dicht wie ein Leichentuch auf dem Fußboden. Von der Zeit ab habe ich einen Grimm auf die Klugpfeifer und Sophaforscher in der Imkerwelt und glaube nichts, als was meine Augen gesehen und meine Hände betastet haben in der Imkerei.

Die Ruhr brach aber auch bei anderen Stöcken aus und nun schien Dzierzon doch recht zu haben mit seinem Satz: die einzig wirksame Hilfe gegen Ruhr ist und bleibt der Reinigungsflug. Das war eine uralte Lehre, so alt wie die Literatur der Bienenzucht, dagegen gab es also kein Mucksen, da mußte eben warmes Wetter abgewartet werden, das den Bienen erlaubte, im Winter einen Reinigungsflug zu halten. Das warme Wetter wollte aber nicht kommen und zuletzt konnte ich nicht mehr mit ansehen der Knaben, wollte sagen der

1 2 3 4
5 6

Imkerkurs zu Datteln. (Siehe Text S. 155.)

1. Heitger. 2. Frau Förster. 3. Freudenstein. 4. v. Bülow (Ehrenvorsitzender). 5. Lehrer Grabe (Vorsitzender). 6. W. Dahme.

Bienen Sterben. So verloren oder so verloren. Bei Ruhr war es auf das strengste verboten, die Bienen zu beunruhigen, denn dann stürzen sie sich auf den Honig, saugen sich voll und so mußten denn die angesammelten Verdauungsrückstände noch vermehrt werden. Ich dachte, willst doch einmal in so ein ruhrkrankes Volk hineingucken. Ich bin ein richtiges Sonntagskind, am 1. Febr. 1863, also an einem Sonntag und dazu mittags zwischen den Kirchen geboren; deshalb sehe ich mehr als gewöhnliche Sterbliche. Und das erwies sich auch hier richtig, denn kaum hatte ich den Stock geöffnet, da erkannte ich auch sofort die Ursache der Ruhr. Alle Zellen hatten die Bienen in ihrer Not auf-

Digitized by Google

geriffen, aber aus den Zellen widerte ein ekelhafter grünlicher schmieriger Honig. Es war klar, der mußte heraus, die Bienen mußten anderes Futter bekommen. Nun hatte ich aber keinen Honig mehr, nur Zucker hatte ich im Hause. Davon machte ich ein Glas warmes Zuckerwasser, setzte die Bienen auf reinen leeren Bau und stülpte über ihren Sitz das Zuckerwasser. Da geschah, was kein Mensch bisher geglaubt, die Ruhr verschwand von Stund an und ohne Reinigungsflug. Der Reinigungsflug war aber bisher im Winter das A und O der Bienenzeitungen gewesen. Vor Weihnachten freuten sie sich, daß die Bienen noch einen Reinigungsflug hatten halten können und nach Weihnachten hofften sie, daß bald ein Reinigungsflug möglich sei und nun war das mit den Reinigungsflügen lauter Schwindel, den einer vom anderen Jahrhunderte lang abgeschrieben hatte. Daher mein Grimm über „die Schriftgelehrten uud Abschreiber"; damit meine ich nicht, wie einmal einer geglaubt hat, die Geistlichen, sondern ich meine damit die Leute, die nicht selbst die Augen auftun und immer bloß das kauen, was sie gelesen und das gedankenlos abschreiben.

Jetzt gings auf meinem Stande wirklich vorwärts; ich hatte aus meinen Bienen Einnahmen, die das besagte Schulmeistergehalt weit überstiegen. In wenigen Jahren hatte ich über 120 Völker, davon verkaufte ich im Frühjahr 60 à 15 Mk. Aber das Bedürfnis nach Bienen war so groß, daß ich um Völker geradezu gequält wurde. So bezog ich auch aus dem Auslande und lernte auch die ausländische Imkerei genau kennen. Das trieb ich so etwa 10 Jahre, behandelte ganz allein über 120 Völker, hielt dabei noch Schule, ging wöchentlich zweimal 8 km weit zu Vorlesungen auf die Universität Marburg und fand so, wie leicht und einfach die Bienenzucht zu betreiben ist, — wenn man es nur richtig anfaßt.

Hatte ich mich vorher über die Schriftgelehrten geärgert, so ging jetzt der Aerger über die Pharisäer los. Freudenstein — das ist ein „Bienenhändler", der verkauft Bienen, ein richtiger Imker verkauft keine Bienen. Das war das heuchlerische Mäntelchen, das diese Leute über ihren Neid und ihre Dummheit hingen. Wie gern hätten die auch Bienen verkauft — wenn sie nur welche zu verkaufen gehabt hätten. So gings ihnen wie dem Fuchs, dem die Trauben zu hoch hingen. Was würde man wohl von einem Bauern sagen, der bloß Milch, aber kein Vieh verkaufen will, das er übrig hat und mit der Zeit nicht ernähren kann: So ein Narr!

Nun wollte ich doch auch andere Leute klug machen. Freilich, mein Freund Hermen sagte: Was brauchst du wohl andere gescheit zu machen, die danken dirs doch nicht. An den Schriftgelehrten und Pharisäern, da lag mir nichts, aber ich dachte an so manchen armen Teufel, dem es auch schwer fiel, sein Auskommen zu finden und dachte auch an die vielen armen Bienen, die jedes Jahr an Ruhr zugrunde gingen und so fing ich denn an, meine neue Lehre in die Welt zu setzen: die Ruhr wird nicht durch Reinigungsflüge verhütet und geheilt, die helfen gar nichts, sondern durch Zuckerfütterung.

Was will uns dieser Lotterbube sagen?! Die Vereinsbonzen, womit ich nicht etwa alle Vereinsleiter meine, denn es gibt auch da Leute, die das Herz auf dem rechten Fleck haben, sondern so eine gewisse Sorte, die, so dumm sie ist, doch meint, wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch den großen Verstand, was dieser aber bleiben läßt, denn was als Schaf geboren ist, das läßt er auch als Schaf sterben.

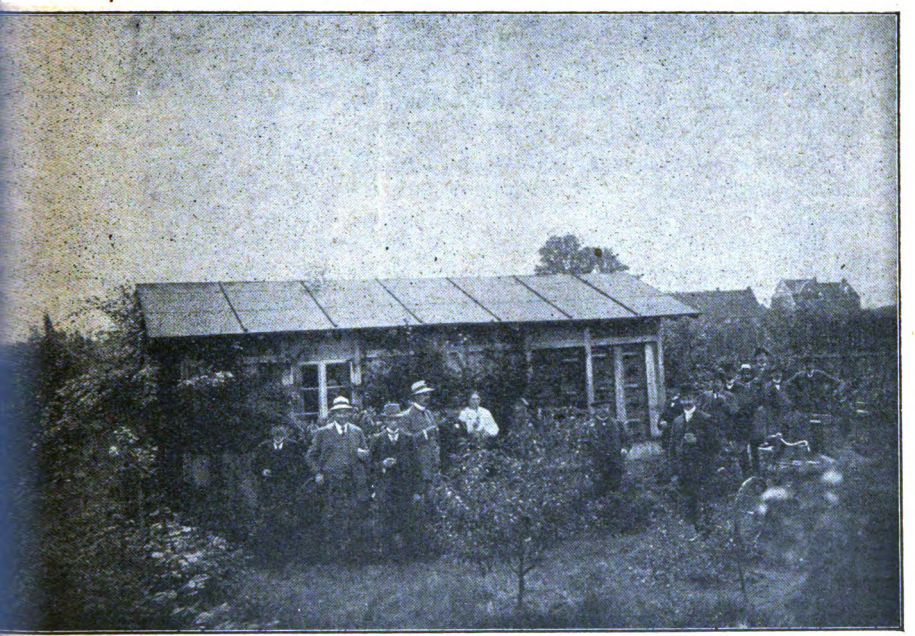
Also diese Vereinsbonzen drohten den Zeitungen, in denen ich schrieb, wenn ihr noch weitere Artikel von Freudenstein bringt, dann wird eure Zeitung

Digitized by Google

s Vereinsorgan abgeschafft und da saß ich mit meinen Kenntnissen und guckte ich verwundert um. Aber nicht lange, da dacht ich: Wartet, euch will ich helfen! ch gründete im Jahre 1902 die neue Bienenzeitung und verpflichtete mich, einen Abonnenten jedes Volk zu ersetzen, das bei meiner Durchwinterungs-ethode an Ruhr zugrunde ging oder schlecht durchwinterte.

Da versammelte sich im Jahre 1903 auf der deutsch-österreichischen Wander-rsammlung in Leoben „der hohe Rat" und warnte mit deutlichem Bezug auf ich vor der Zuckerfütterung in einer feierlichen Resolution: denn bei der Zucker-tterung, so behauptete der hohe Rat, da degenerieren die Bienen. Wie gelehrt, ie gruchelhaft!!

Ich ließ mir aber nicht imponieren und bot 100 M. für jede durch uckerfütterung degenerierte Biene. Auch nicht eine einzige haben die Leute



Bienenstand des Herrn Amtmann von Bülow zu Datteln.

ufweisen können. Sie haben also mit klugpfeiferischem, gelehrt erscheinendem eschwätz den Imkern imponieren wollen und sich unsterblich blamiert.

Meine Garantie zog aber. Tausende von Imkern probierten und im auf von 10 Jahren hat sich auch nicht ein einziges Volk nachweisen lassen, as bei meiner Durchwinterungsmethode an Ruhr einging oder nur einigen chaden im Winter gelitten hätte.

Hätte man die Wahrheit sagen wollen, so hätte man folgendes zugestehen üssen: An der Ruhr sind bisher alljährlich mindestens der fünfte Teil aller ienen eingegangen, macht von den 2 Millionen Bienenvölkern im Reiche 400000. edes dieser Völker mit nur 10 M. gerechnet macht jährlich 4 Millionen M. azu kommt, daß [illegible] den Bienen noch den Honig nehmen, den sie früher zur Durchwinteru[illegible]n brauchten: mindestens 15 Pfd. pro Stock, macht 30 Millionen fund im Ganzen im Werte von mindestens 25 Millionen M. Dafür brauchen

Digitized by Google

wir pro Volk 15 Pfd. Zucker zu 3 M., macht 6 Millionen, welche der deutschen Landwirtschaft zufließen und uns bleibt dafür also die höhere Ernte um 19 Millionen M.

Dazu kam noch etwas. Im Jahre 1902 schrieb ich einen Artikel: Sind die armen Bienen, welche im Herbst abgeschwefelt werden, nicht zu retten? Ich zeigte, wie man dieselben ohne Betäubung aus den Korbstöcken nehmen kann und wie man sie durch Zuckerfütterung dahin bringt, daß sie im September und Oktober sich neuen Bau aufführen und als prachtvolle Stöcke erhalten bleiben. Von der Zeit ab schwefeln verständige Heidimker keine Bienen mehr ab, sondern verkaufen sie als nackte Völker und die anderen Korbimker machen es ihnen nach. Und das hat auch die Zuckerfütterung getan. Beiläufig will ich noch erwähnen, daß es mir auch gelang, eine Methode zu finden, bei welcher nach den Worten des Regierungsrates Maasen die Faulbrut jeglichen Schrecken verloren hat. Die Methode, welche nämlich in der Schrift des Regierungsrates Maasen angegeben ist, ist von mir.

Wenn man also der Wahrheit die Ehre hätte geben wollen, so hätte man eingestehen müssen, daß niemals ein Mensch der Imkerei solche Dienste geleistet hat, als meine Wenigkeit.

Da wäre allerdings zu befürchten gewesen, daß die Imker zu der „Neuen Bienenzeitung" hingeströmt wären und das kann doch der Konkurrenzneid nicht ertragen.

Vielleicht hätte ich mir, wenn die Verdienste anerkannt wurden, einen Ruhrorden zugezogen und wäre an die Krippe gekommen, aus welcher die Staatsunterstützungen verpulvert werden und vor welcher die Vereinsbonzen lagern. Ich war also ein sehr gefährliches Individibum und mußte „klein" gemacht werden.

Daß die Zuckerfütterung die größte Bedeutung habe, das ließ sich nicht mehr bestreiten, da kam man aber auf einen anderen glücklichen Einfall. Zuckerfütterung, pah, die haben wir schon gehabt, als von Freudenstein noch keine Rede war. Richtig, aber wer hat vor mir gelehrt, daß man durch Zuckerfütterung die Ruhr verhüten kann, daß man durch Zuckerfütterung die Bienen, welche sonst abgeschwefelt wurden, dahin bringt, daß sie noch im September und Oktober neuen Bau aufführen, daß man durch Zuckerfütterung auch die Maikrankheit heilt? Ein Mann, der soviel geleistet, der mußte heruntergerissen werden, sonst kam er zu hoch und das hat man dann mit Verdrehungen und Verdächtigungen auf das gründlichste besorgt. Hier einige Leistungen auf dem Gebiete. Ein jeder normale Mensch sucht den Grund von neuen, auffälligen Erscheinungen zu erkennen. So wollte ich denn auch wissen, warum denn die Bienen auf Zucker soviel besser durchwinterten als auf Honig. Ich ließ deshalb das eingetragene Zuckerwasser durch einen Chemiker untersuchen und der sagte mir: „Es hat alle Eigenschaften des reinsten Honigs". Da sandten die Schriftgelehrten und Pharisäer einen zu mir, der mußte mich fragen: „Wenn das richtig ist, dann müßte man ja auch durch Zuckerfütterung Honig erzeugen können". Darauf habe ich gar nichts anderes antworten können als: „ja", denn wenn ich etwas anderes gesagt hätte, so hätte ich gegen besseres Wissen die Unwahrheit gesagt. War es so, so hatte ich das Recht und die Pflicht, die Wahrheit zu sagen. War es nicht so, so konnte man mich widerlegen, dazu stand und steht jedem Gegner grundsätzlich meine Zeitung offen. Ich will hier nur erwähnen, daß in dem Prozeß Reininger Professor Vanev aus München unter seinem Eid erklärt hat: Das durch Zuckerfütterung erhaltene Produkt

Digitized by Google

unterscheidet sich durch nichts von echtem Honig, es fehlt ihm aber das Aroma des Honigs. Darauf entschied das Landgericht in Straubing und auch das Reichsgericht, daß das Produkt, das die Bienen aus Zucker erzeugen, tatsächlich reiner echter Bienenhonig sei und daß dieses Produkt auch als Bienenhonig verkauft werden dürfe.

Das geht meiner Ansicht nach zu weit. Mein Standpunkt ist folgender: Wenn auch das Produkt aus Zuckerfütterung, der sogenannte Zuckerhonig, wirklich echter Honig ist und wenn er auch besser ist als mancher Naturhonig, z. B. der Blattlaushonig, der handelsüblicherweise stets als echt verkauft wird, so halte ich es doch für ein Unrecht, wenn Zuckerhonig ohne ehrliche Deklaration als Naturhonig verkauft wird, denn wer vom Imker Honig verlangt, der erwartet Honig aus der Blüte und nicht aus dem Zuckersacke. Der letztere erscheint ihm minderwertig und wenn er es weiß, bezahlt er ihn nicht als Naturhonig. Das habe ich nicht bloß in meiner Zeitung und in Versammlungen erklärt, das habe ich auch als Sachverständiger unter meinem Eid erklärt in Straubing und in Augsburg.

Wenn darum der Herr Redakteur Knoke von mir behauptet, das sage ich zwar, in Wirklichkeit aber meine ich es anders, so kann ich das nur als eine durch nichts begründete Verdächtigung zurückweisen.

Auf derselben Stufe steht die Beschuldigung Knokes: ich hätte behauptet, der Zuckerhonig sei besser als Naturhonig. Ich habe gesagt: er ist besser als „mancher Naturhonig, z. B. der Blattlaushonig", das ist doch sehr etwas anderes und das dürfte auch dem Herrn Knoke klar sein. Aber so werden mir stets die Worte entstellt. Eine besondere Leistung ist da wieder in der Hotelzeitung vollbracht. Dieser Zeitung hatte ich einen Artikel übersandt. Die Redaktion erklärte, er sei zu lang, ich gab deshalb die Erlaubnis, zu kürzen. Da hat man unter meinem Namen dort einen Artikel erscheinen lassen, von dem ich sage, ich würde mich für blödsinnig halten, wenn ich solch Zeug schriebe. Wie geht das nur zu, daß sofort andre Bienenzeitungen diesen Artikel haben, den ich weder in der Korrektur noch sonst sah und daraus ihre Angriffe und Verdächtigungen gegen mich herausarbeiten. Ich habe diesen Blödsinn nicht geschrieben, sollte da nicht eine sachverständige Hand im Spiel gewesen sein.

Trotz der angeführten bündigsten Erklärungen von mir geht es weiter: Freudenstein lehrt, füttert Zucker und schleudert Honig. Freudenstein verleitet die Imkerwelt. Man soll mir doch einmal jemanden zeigen, der von mir „verführt" wurde. Die beiden Angeklagten L. und K. in Augsburg haben gerade erklärt, aus Zuckerfütterung erzeugten Honig dürfe man nicht als echten Bienenhonig verkaufen und gerade diese Erklärung hat ihnen den Hals gebrochen. Ob allerdings der von ihnen verkaufte Honig Zuckerhonig gewesen ist, kann ich nicht sagen, denn ich habe ihn nicht gesehen und die Angeklagten haben es mir gegenüber auch bestritten.

Ich bin überzeugt, wenn ich suchen wollte, dann würde ich unter meinen Gegnern nicht zu wenig finden, die mit den Lippen die Zuckerfütterung verdammen und im Sommer abends nicht zu selten mit dem Zuckerwasser ihre Bienen segnen. Was soll ich nur davon denken: Früher hat man den ‚Zuckerapostel' verdammt, vor der Degeneration durch Zuckerfütterung gewarnt: Wir züchten Honigbienen und keine Zuckerbienen! in die Versammlungen posaunt und jetzt kommt auf einmal ein großer Zug um die Ecke, der hat beim Finanzminister — für den Zucker Steuerfreiheit erlangt. Ganz das, was der Zuckerapostel schon früher verlangt hat. Und die Leute in dem Zuge sind meine

Digitized by Google

schärfsten Gegner. Mir warf man Habgier vor, daß ich die Bienen auf Zucker durchwinterte und jetzt wollen die Leute sogar noch auf steuerfreien Zucker durchwintern. Das ist Selbstlosigkeit.

Aber so ganz auf einmal konnte man sich doch nicht bekehren. Was ein gefühlvoller Mensch ist, der schneidet doch dem Hund nicht den Schwanz auf einmal ab, sondern stückweise. Man erbat also nicht so viel als nach Freudenstein nötig ist, sondern blos 10 Pfd., mit dem Gedanken (ich weiß es sicher!), haben wir erst das, kriegen wir auch mehr. Und dann schickte es sich auch nicht, was die Zöllner nur an Sand in den Zucker taten, der Herr Knoke schlug noch vor, außerdem noch Eisenoxyd hineinzutun, damit die „Freudensteiner damit keine Fälschung treiben könnten. Wie rührend vom Herrn Knoke, daß er mir immer die Splitter aus dem Auge ziehen will. Ich glaube, der Herr Knoke täte daher besser, wenn er etwas mehr darauf achten wollte, daß er selbst „auf rechtem Wege" bleibt.

Aber klug sind und bleiben doch die Herren Gegner: Sie wollten den „Steuerfreien" allein haben, nur durch die Landesvereine sollte er bezogen werden können, damit wollte man die Außenseiter hereinzwingen. Da setzte sich aber der Zuckerapostel hin und schrieb einen schönen Brief an den Herrn Finanzminister und siehe, da bekamen alle Imker in Deutschland den „Steuerfreien".

Damit aber kein Unglück passieren kann, hat man dafür gesorgt, daß den Imkern nicht zu viel gegeben wird. 10 Pfund pro Stock, das soll zur Herbst- und Frühjahrsfütterung genügen. Wir wissen, daß 10 Pfund noch nicht zur Herbstfütterung genügen, daß wir da allein schon 15 Pfund gebrauchen — aber man muß dem lieben Gott für alles danken, und den Herren Gegnern danke ich auch, daß sie „in ihrer Selbstlosigkeit" zunächst für 10 Pfund Steuerfreiheit haben erlangen helfen. Ich weiß aus ihrem Lager, daß sie im nächsten Frühjahr „nach Mehr bohren wollen". Damit nun mit den 10 Pfund, die, wie gesagt, nicht zur Herbstfütterung reichen, aber kein Unfug getrieben werden konnte, hat man allerlei Vorsorge getroffen: da muß eine Bescheinigung der Polizei vorgelegt werden über die Zahl der Bienenvölker. Damit aber auch die Steuerbehörde noch einmal kontrollieren kann, ob die polizeilich bescheinigten Völker auch da sind, muß auch der Standort angegeben werden. Ich dachte, daß da genügte, das Dorf oder die Stadt anzugeben, damit, wenn die Steuermänner kommen und es sind keine Bienen da, der Imker nicht sagen kann, die stehen in Buxtehude, da geht einmal hin, wenn ihr suchen wollt, und wenn sie da nicht sind, da stehen sie wo anders. Aber das scheint nicht genug zu sein. Der Ort soll noch angegeben werden, wahrscheinlich, damit kein Zollmann die Bienen erst im Kuhstall unter der Krippe sucht. Also: Schreibe jeder in die Bestellung, wo seine Bienen stehen, den Ort und auch den Platz. Damit waren aber die Umständlichkeiten um die lausigen 10 Pfund Zucker noch nicht alle. Der Zucker sollte auch noch gemahlen werden. So soll also der Kristallzucker, den wir Imker immer brauchen, nicht zulässig sein, er soll erst gemahlen werden, was auch gar keinen Zweck hat, aber Arbeit, Zeit und Geld kostet. In den Zucker kommt nun auf 100 Pfund 5 Pfund Sand. Zweck hat das auch nicht, denn wenn jemand den Zucker anderweitig verwenden will, etwa zu Obstwein, so hindert der Sand gar nicht. Der Sand muß aber gewaschen werden, er muß getrocknet werden, er muß vermischt werden, die Säcke müssen umgefüllt werden, der Sand wird auch nicht umsonst auf der Bahn spazieren gefahren. Wozu nun um die 10 Pfund diese Umständlichkeiten und Kosten, die keinen Zweck haben und die alle dem Imker wieder Kosten machen. Die 10

Digitized by Google

Pfund hat jeder Imker bitter nötig für seine Völker. Verbraucht er sie anderweit, dann muß er für seine Bienen versteuerten Zucker kaufen. Sind die der Zahl nach bescheinigt, sollte man dem Imker, wenn man ihm bei der ständig schlechter werdenden Tracht und der Wichtigkeit der Bienen für die Obstbefruchtung, die nach wissenschaftlicher Feststellung den Ertrag aus Honig und Wachs weit übersteigt, von Staats wegen etwas zu gute tun will in seiner Notlage, ihm die unnützen und zwecklosen Kosten und Beschwerlichkeiten sparen.

Dem Herrn Knoke war der Sand aber noch nicht genug und deshalb brachte er noch andere Zusätze in Vorschlag. Die Oberzolldirektion Hannover verlangt jetzt auf einmal, daß der steuerfreie Zucker nicht nur mit Sand vergällt werde, er soll auch noch mit Kohlenstaub oder Eisenoxyd gefärbt werden. Was Kohlenstaub ist, wissen ja die Imker, das ist Dreck, den man keiner Sau gibt, und Eisenoxyd ist der Stoff, aus dem die Schuster die Lederschwärze machen. Knoke hat gerade diese Lederschwärze in seiner Zeitung vorgeschlagen mit der ausdrücklichen Begründung, daß die „Freudensteiner" keinen Betrug mit dem steuerfreien Zucker sollten machen können. Darüber werde ich mich mit Knoke vor Gericht auseinandersetzen.

Das Unglück wollte es, daß ich nun zufällig im Hannoverschen meinen Bienenzucker für meine Abonnenten gekauft hatte. Da wurde nun also noch die Färbung mit Kohlenstaub und Schusterschwärze verlangt. Ich habe dagegen nun schon wochenlang gekämpft. Ich kann meinen Abonnenten nicht derartigen Zucker liefern. Ich habe über die Durchwinterung schon Jahrzehnte lang geforscht und weiß, daß den Bienen im Ruhrhonig die geringfügigsten Nebenbestandteile verderblich werden. Wenn nach Knoke die Schusterschwärze den Bienen unschädlich sein soll, so tröstet mich das gar nicht. In Österreich sollte das festgestellt sein, daß Sägemehl als Vergällungsmittel unschädlich wäre und nachher gingen dadurch die Bienen in Menge zu Grunde. Ich bin überzeugt, daß nicht ein einziger meiner Abonnenten so dumm wäre, wenn er Zucker bestellt hat mit Sand vergällt und nachher wäre noch Kohlenstaub oder Schusterschwärze darunter, mir den abzunehmen. Den würden mir alle zur Verfügung stellen. Ich reise nun morgen selbst in die Zuckerfabrik. Wird mir da nicht gestattet, den Zucker der ministeriellen ursprünglichen Bestimmung gemäß zur Vergällung zu bringen, dann lasse ich den Zucker zur Verfügung derjenigen Behörde stehen, die mich gehindert hat. Ich bin nun schon fast drei Wochen gehindert und kann nicht länger warten. Ich werde dann den Zucker anderwärts kaufen, wo die Schwierigkeiten nicht gemacht werden. Es gibt dann einen Prozeß und da bin ich überzeugt, daß mir alle Besteller bezeugen werden, mit Kohlenstaub oder Eisenoxyd gefärbten Zucker hätten wir Freudenstein nicht abgenommen, er hat ganz in unserem Sinne gehandelt.*)

Aber Tränen lache ich doch, wenn ich nun an die Hannoverschen Imker denke: Knoke kann doch nicht gegen seinen eignen Vorschlag ankämpfen. Also müssen die Hannoveraner doch den Knokezucker bekommen. Was werden da die Imker nur für Gesichter machen, wenn sie den Zucker ins Haus bekommen und merken, daß sie nicht bloß mit Sand, sondern auch mit Kohlenstaub und Schusterschwärze auf dem Weg der Imkerehrlichkeit erhalten werden. Es muß doch recht jämmerlich um das Rechtsbewußtsein der Imker bestellt sein, die sich selbst nicht mehr trauen, wenn ihnen der Staat ein paar Pfennige Steuern nachläßt, daß sie sich um die paar Pfund Zucker „schlecht machen" könnten!

*) Als ich in der Zuckerfabrik eintraf, war eben die erfreuliche Nachricht eingetroffen, daß der steuerfreie Zucker nicht gefärbt zu werden brauche und daß seiner Kristallzucker auch nicht mehr zu mahlen sei. Dafür bin ich dem Herrn Minister dankbar.

Digitized by Google

Ein Wort zum Schluß über den Zuckerzauber.

Ich war am 21. August in der Zuckerfabrik Nörten, um der Vergällung des Zuckers beizuwohnen. Welch ein Glück, daß ich hinging. Der „feine Sand", der für die Vergällung vorgeschrieben ist, war zur Stelle; als ich ihn aber in Wasser tat, da gab es eine greuliche Lehmbrühe. Dazu hätte dann noch der Kohlenstaub oder die Schusterschwärze kommen müssen, dann wäre nicht bloß der Zucker vollständig unbrauchbar geworden, nein, es wären den Imkern auch noch sehr wahrscheinlich tausende von Bienenvölkern zugrunde gegangen. Das war keine Kleinigkeit, denn von mir wurden 600 Zentner abgenommen, vom Hessischen Verein 350 Zentner, also fast 1000 Zentner im Werte von 20000 Mk. Wenn die Imker im Reiche für alle Völker 10 Pfd. pro Volk beziehen, so sind das 20 Millionen Pfund. Mit solchen Objekten macht man keine Versuche, besonders mit so wenig kapitalkräftigen Leuten wie die Imker im allgemeinen sind. Erfreulicherweise war die Nachricht eingegangen, daß der steuerfreie Zucker nicht gefärbt zu werden brauche, daß feinkörniger Kristall als gewahlen gelten solle.

Zwei Tage später besuchte mich der Herr Zollrat mit dem Herrn Obersteuerinspektor aus Marburg. Wir haben uns da gründlich ausgesprochen; den Herren schien das, was ich ihnen vortrug, sehr interessant zu sein, jedenfalls haben sie meinen Standpunkt gebilligt. Ich habe mich bereit erklärt, die verschiedenen Vergällungsarten auf meinem Stande unter Kontrolle des Hauptsteueramtes in Marburg zu versuchen. Es kann ja sein, daß Eisenoxyd oder Kohlenstaub unschädlich sind. Ich habe in meinem Leben schon so vielemal recht gehabt, daß es mir gar nichts ausmacht, wenn ich einmal unrecht habe. Aber wenn mir etwas bedenklich ist, dann will ich das erst aus meiner Tasche versuchen, kann aber nicht zugeben, daß arme Imker Millionen nutzlos vergeuden und dabei noch Schaden an ihren Völkern leiden. In Oesterreich sollte auch festgestellt sein, daß Sägespäne zur Vergällung unschädlich wären, und nachher gingen den Imkern die Bienen scharenweise zugrunde.

Das Eisenoxyd scheint mir ganz unbrauchbar zu sein. Es gibt dem Zucker eine schöne rosa Färbung, macht ihn also gar nicht unappetitlich. Es wird auch für den Zuckerhonig bedeutungslos sein, denn gerade in den letzten Jahren ist ja die Notiz durch die Imkerblätter gegangen, daß der Honig, und insbesondere der dunkle Honig, nach der Feststellung eines französischen Chemikers Eisen enthalte, also besonders für Bleichsüchtige dienlich sei. Bei dem Eisenzucker können also die Stahltropfen gespart werden.

Ob Kohlenstaub brauchbar ist, wird davon abhängen, ob er bei der Lösung im Wasser Bestandteile abgibt. In der Kohle steckt bekanntlich vielerlei: Teer, die ganze Verwandtschaft von Karbol, giftige Anilinfarben 2c. lösen sich davon im Wasser; so ist Kohlenstaub für die Bienen unbrauchbar. Das läßt sich ja leicht feststellen, man braucht nur Kohlenstaub 24 Stunden in Wasser stehen lassen, dann wird abfiltriert und das Wasser untersucht.

Brauchbar erscheint mir allein eine Färbung mit gemahlener Holzkohle, die macht den Zucker unansehnlich, schwimmt im Kaffee, reinigt aber die Lösung.

Dann müßte aber die Vergällung mit Sand fortfallen. Soll aber der Sand bleiben, dann müssen wir auch die Zollbehörde bitten, darüber zu wachen, daß nicht zu viel Sand in den Zucker getan wird. Das ist allerdings unsere Sache, aber wir können nicht immer dabeistehen, wenn Zucker vergällt wird, und daß mit der Zeit zu viel Sand zugesetzt wird, ist recht wahrscheinlich. Müssen die Zollbeamten darüber wachen, daß nicht zu wenig Sand in den

Digitized by Google

Zucker kommt, können sie auch darauf sehen, daß nicht zu viel hineinkommt. Die Gefälligkeit kann uns also die Zollbehörde erweisen. Wo die Beamten dem Publikum ohne besondere Mühe eine Gefälligkeit erweisen können, da sollten sie es auch ruhig tun.

Die Zollbeamten sollten auch darauf achten, daß der Sand gut gewaschen ist. Trübt er Wasser stark, dann sollen sie ihn zurückweisen, denn es wird, wie auch der Zollinspektor in Nörten sehr richtig sagte, mit Sand vergällt und nicht mit Lehm oder Schlamm.

Weiter sollte die Zollbehörde zugeben, daß die bestellten Gewichte nach oben auf halbe Zentner abgerundet werden können, damit in handelsüblicher Packung geliefert werden kann. Daraus, daß in so verschiedenen Gewichten verpackt werden muß, entstehen den Fabriken, den Bahnen und auch den Zollbeamten große Schwierigkeiten und den Imkern Kosten, denn die Fabriken verlangen Extrapackungen extra bezahlt, und auf der Bahn müssen Gewichte von 10 oder 20 Pfund für volle Zentner bezahlt werden.

Man will doch den Imkern eine Vergünstigung erweisen. Die haben sie auch wohl verdient und bitter notwendig; denn was die Bienen allein durch Befruchtung der Blüten nützen, ist weit mehr, als was sie dem Imker an Honig und Wachs bringen. Die Tracht wird von Jahr zu Jahr mit zunehmender Kultur schlechter, denn Weißklee, Raps, Esparsette 2c. werden immer weniger gebaut, der Hederich wird ausgerottet, in den Wäldern werden die Weichhölzer ausgehauen, die Heiden werden aufgeforstet und die alten Lindenalleen verschwinden auch. Zudem haben wir schon eine ganze Reihe von Mißjahren. Man spare uns also unnötige Kosten. In Magdeburg kosten die Umständlichkeiten der Vermahlung, Färbung, Vergällung und Verpackung pro Ztr. 1,50 M. Weiter ist nötig, daß wir für die Herbstfütterung pro Volk 15 Pfd. bekommen, wie das in Württemberg schon ist, denn wir müssen im allgemeinen die Bienen ganz auf Zucker durchwintern, bleibt nur ein Pfd. Ruhrhonig im Stocke, so kommt die Ruhr trotz der Zuckerfütterung. Wenn der Krähwinkler Landsturm noch nicht bis zu dieser Erkenntnis gekommen ist, so muß man bedenken, daß er doch nicht auf einmal zugeben kann, daß der Freudenstein vollständig recht hat, der Landsturm kommt nur langsam vorwärts, ist aber seit länger als 25 Jahren, wie ich gezeigt habe, immer hübsch hinter mir hergetrappt.

Zur Frühjahrsfütterung haben wir auch noch 10 Pfd. nötig, denn bei Trachtpausen schränken die Bienen sofort ihre Brut ein und werden schwach; kommt dann eine Tracht, so haben wir keine starken Völker die allein einen Ertrag bringen können. Darum müssen wir die Bienen bei der ständig zurückgehenden Tracht in den Trachtpausen füttern, damit wir leistungsfähige Völker haben, wenn die Tracht kommt. Nur so können wir noch in den meisten Gegenden rentabel imkern.

Vor der Fälschung und dem Zuckerhonig braucht man keine Angst zu haben. Prof. Neufeld hat zwar als Sachverständiger bekundet: der Zuckerhonig unterscheidet sich vom echten Honig durch nichts, als dadurch, daß ihm das Aroma fehlt, und Landesbienenzuchtinspektor Hofmann hat als Sachverständiger bekundet, die Bienen verändern am eingetragenen Zuckerwasser gar nichts, es bleibt Zuckerwasser; und ich sage, falsch ist beides. Die Bienen wandeln das Zuckerwasser um in Honig, der hat auch Aroma, aber schwaches, aber es bleiben stets über 11% Rohrzucker, er ist leicht zu erkennen. Sperrt den Kerl ein, der Zuckerhonig anders als unter ehrlicher Deklaration verkauft. Die

Digitized by Google

Zuckerhonigfabrikation durch die Bienen vergeht ihm aber schon von selbst, denn zur Erzeugung von einem Pfd. Zuckerhonig braucht man im Sommer 4—5 Pfd. Zucker. Es ist also dabei kein Geschäft zu machen. Mit 10 Pfd. Zucker ist im Frühjahr kein Zuckerhonig zu machen.

Die Behörden sollen sich nur nicht irre leiten lassen. Auf dem Gebiete der Bienenzucht haben wir leider noch kein Hand in Hand gehen von Wissenschaft und Praxis, dafür aber eine Menge aufgeblasener Klugpfeifer, von denen das Wort der Schrift gilt: „Sie wissen nichts und können nichts und wollen hoch gelobt sein".

Weiter müssen wir künftig schon bei Zeiten wissen, ob den Imkern steuerfreier Zucker abgelassen wird und unter welchen Bedingungen, damit wir uns bei Zeiten einrichten können. Denn wenn man im August und September einkaufen muß, so ist das die ungünstigste Zeit im ganzen Jahre. Da treten mit Rücksicht auf die neue Ernte die größten Schwankungen ein und in der Einmachezeit ist der Zucker immer am teuersten. In vielen Fabriken ist auch nichts mehr zu haben, sodaß man nicht von verschiedenen Plätzen aus liefern kann. (Der bayrische Landesverein muß z. B. seinen Zucker von Erfurt beziehen.) Da kommt dann in einer Fabrik und auf einem Bahnhof alles beisammen. Denen auf dem Bahnhof Nörten, die jetzt solche Mengen in den verschiedensten Gewichten nach den verschiedensten Gegenden schicken sollen — denen kommt auch Ostern und Pfingsten auf einen Tag.

Zur Notiz!

Warum so viele Besteller ihren Zucker nicht rechtzeitig erhielten, bitte ich aus dem vorstehenden Artikel zu ersehen. Ich hoffe, daß man mir recht gibt, daß ich lieber gewartet habe, als daß ich den Imkern so bedenklichen Zucker schickte. Die Zuckerpreise sind gesunken und wir liefern weiterhin zu 18,50 M. An dem zuerst eingekauften und bestellten Zucker können wir aber nichts nachlassen. Im nächsten Jahre werden wir hoffentlich von verschiedenen Plätzen aus liefern können, damit hohe Frachten vermieden werden.

Bei Bestellungen muß angegeben werden:

1. Genaue Adresse des Bestellers mit Post und Bezirk.
2. Standort der Bienen (ob im Wohnort oder auswärts).
3. Bahnstation und Bahnlinie, also etwa: Neustadt, Strecke Kassel—Frankfurt.
4. Es gibt auf jedes Volk 10 Pfd. steuerfreien Zucker. Da eine Abrundung nach oben noch nicht gestattet ist, so runde man lieber nach unten ab, denn für 10 Pfd. über einen Zentner ist der Frachtsatz für einen vollen Zentner zu bezahlen. Sollte aber eine Abrundung nach oben gestattet werden, so gebe man mir das Recht dazu. Man schreibe also: „Sie können nach oben oder nach unten abrunden auf den nächsten halben Zentner".
5. Die Volkszahl muß polizeilich bescheinigt werden.

Bestellscheine sind von uns zu beziehen, es kann sie sich aber auch jeder nach vorstehenden Angaben selbst schreiben.

Da der steuerfreie Zucker nur ab Fabrik direkt an die Imker geliefert wird, also bei den Kaufleuten nicht zu haben ist, so bitten wir uns bis zum Februar mitzuteilen: „Ich habe so viel Völker, ich brauche zur Frühjahrsfütterung soviel und zur Herbstfütterung soviel. Wir können dann im Laufe des Winters die Bestellungen nach Gegenden gruppieren und so zu niedrigsten Frachtsätzen liefern.

Nackte Völker.

Von Lehrer H. Molter-Brockhausen.

Im Herbst werden allenthalben in den Bienenzeitungen sogen. nackte Völker angeboten. Es ist zum großen Teil das Verdienst Freudensteins, diese Heidbienen, die sonst dem Tode verfallen waren, der deutschen Imkerei erhalten

Digitized by Google

und nutzbar gemacht zu haben. Man kann nämlich diese starken Schwärme bei Vorhandensein von ausgebauten Waben oder auch nur Kunstwaben auf bloßem Zucker einwintern.*) Der Anfänger, der gern die Zahl seiner Völker vergrößern will, wird also zweckmäßig dazu greifen. Doch — bei der Sache ist mehr als ein Haken! Nachfolgend einige Ratschläge aus den Erfahrungen mit solchen nackten Völkern. Zunächst bestelle man nicht Bienen aus zu großer Entfernung, besonders, wenn man selbst keine gute Bahnverbindung hat. Dann verlange man solche Bienen, die ohne Betäubung abgetrommelt sind bezw. wende sich an solche Imker, die dafür garantieren. Die Königin läßt man zweckmäßig einsperren. Am besten füttert man Ende September oder Anfang Oktober auf, nur reinen Zucker. Die Bienen überwintern prächtig und sind im Frühjahr stark. Nun beginnt die Entwicklung gemäß der den Heidekönigginnen eigenen — unheimlichen, könnte man sagen — Fruchtbarkeit. Ende Mai geht gewöhnlich der Schwarmrummel los. Jetzt kommt der Segen — aber manchmal knüppeldick! Schwärme über Schwärme! Kaum hat der arme Imkersmann den Vorschwarm untergebracht, so erscheinen schon die Nachschwärme. Wirft man einen nach Ausfangen der Königin zurück — hilft nichts. Er kommt zwei- oder dreimal am Tage wieder. Königinnenzellen ausschneiden — tut nichts; geschwärmt wird doch mit konstanter Bosheit. Ja, sie kommen, wenn weder Weiselzelle noch offene Brut mehr vorhanden ist. Und Honig — keine Spur!

Freudenstein rät nun, das Heidevolk umzularven. Aber woher bekommt der Anfänger passende Larven? Dann ist auch für einen solchen die Sache nicht so einfach.**) Und das Umlarven müßte doch schon im zeitigen Frühjahr geschehen, wo aber eine Umweiselung stets eine empfindliche Unterbrechung der Entwicklung des Volkes bedeutet und unter Umständen mit Sicherheit den Ertrag aus der Frühtracht zunichte macht.†) Überdies drängen die bis zur Schwarmzeit noch lebenden Heidebienen doch zum Schwärmen. Was ist da zu tun? Ich rate jedem, der sich ein nacktes Volk schicken läßt, diesem nach einiger Zeit sofort eine gute Königin zu geben.††) Entweder hat er selbst sich eine solche gezogen, oder er kauft eine, aber um Gottes Willen keine „Edel"-Königin aus der Heide! Bis zur Schwarmzeit sind die alten Heidebienen sämtlich abgestorben, und das Volk besteht nur noch aus der Nachzucht der edlen Königin. Auch zur Verstärkung schwacher Völker im Spätherbst sind die Heideschwärme sehr geeignet. Man fängt die Heidekönigin aus, sperrt die Königin des schwachen Volkes (oder der Völker) ein, besprengt sämtliche Bienen mit Honigwasser und fegt dann die Heidebienen zu.

Wann honigen die Pflanzen?

(Schluß.)

3. Einfluß des Lichtes. Der erste, der einen Einfluß des Lichtes auf die Honigabsonderung beobachtete, war kein Geringerer als Darwin. Er fand, daß die Nektarien der blauen Labelia und der Futterwicke nur tätig sind, wenn sie von direktem Sonnenlicht getroffen werden. Wilson machte dieselbe Beobachtung für Eranthis hiemalis und die Nektarien der Nebenblätter von der Puffbohne. Während die Ausscheidung bei Eranthis im gewöhnlichen Tageslicht gleich Null war, vermehrte sie sich sofort im Sonnenlicht. Die Nektarien von Acacia Lophanta, die im

*) Sie bauen sogar noch im Oktober bei anhaltender Zuckerfütterung sich vollständig ausreichenden Naturbau.

**) Das reine Kinderspiel, wenn mans einmal kann. Wagt euch nur ruhig dran.

†) Nein, dann nicht. Wenn Weiselzellen angesetzt sind, nimmt man die Heidkönigin fort und larvt jetzt um. Dann kommen alle Schwärme mit „unseren" Königinnen.

††) Das ist natürlich noch besser, kostet aber Geld. Frdst.

Digitized by Google

Sonnenlicht gut absonderten, stellten ihre Tätigkeit nach 1—2 Tagen ein, wenn sie in gewöhnliches Tageslicht gebracht wurden. Nach Haupt ist die Sonne zur Eröffnung der Honigabsonderung unbedingt nötig bei der Puffbohne, bei Ricinus und bei den Wolfsmilchgewächsen. Es fragt sich nun: Ist der Einfluß der Sonne ein direkter, oder beschleunigt die Besonnung nur die Assimilation? Unter Assimilation versteht man bekanntlich die Aufnahme von Kohlensäure und die Abgabe von Sauerstoff seitens der grünen Pflanzenteile. Die Assimilation liefert der Pflanze den Kohlenstoff, den sie zu ihrem Leben unbedingt nötig hat, und geht nur bei Licht vor sich, am stärksten bei Sonnenlicht. Da die nächsten Produkte der Assimilation Zucker und Stärke sind, so konnte man zu der Vermutung kommen, daß auf diesem Wege auch eine Vermehrung der Nektarientätigkeit herbeigeführt werde. Zur Entscheidung der Frage brachte Haupt die Pflanze unter eine Glasglocke, unter die er auch etwas Aetzkali getan hatte. Aetzkali nimmt nämlich alle Kohlensäure aus der Luft auf, so daß die Assimilation dann aufhören muß. Das Resultat wurde jedoch nicht geändert; es fingen vielmehr Pflanzen noch nach achttägigem Aufenthalt in kohlensaurer Luft sofort an abzuscheiden, wenn sie ans Licht gebracht wurden, ein Zeichen, daß selbst in diesem Hungerzustande noch genügend Reservevorräte zur Unterhaltung der Honigabsonderung vorhanden waren. Mit Hilfe einer gelben und blauen Glocke konnte Haupt den Nachweis führen, daß nur die gelben Strahlen von Einfluß waren, während unter der blauen Glocke die Absonderung ausblieb. Es sei jedoch darauf hingewiesen, daß mit Ausnahme der hier genannten Pflanzen alle anderen, mit denen experimentiert wurde, keine Beeinflussung durch das Sonnenlicht zeigten.

4. Einfluß der Temperatur. Da man wußte, daß osmotische Vorgänge durch Temperaturerhöhung beeinflußt werden, konnte man auch eine Beeinflussung der Honigabsonderung durch die Temperatur erwarten. Tatsächlich konnte Haupt nachweisen, daß die Eröffnung der Absonderung von einer ganz bestimmten Temperatur abhängig ist, daß aber, wenn die Nektarien ihre Tätigkeit einmal aufgenommen haben, sie dieselbe auch fortsetzen, wenn die Temperatur nachher auch wieder sinkt. Allerdings verlangsamt sich die Absonderung bei Temperaturerniedrigung etwas. Wilson stellte fest, daß Kirschlorbeer bei einer Temperatur von 4° sehr langsam und unregelmäßig absonderte, dagegen im warmen Zimmer sofort kräftig einsetzte. Nach Haupt fangen Süßkirsche und Päonie bei + 8°, Traubenkirsche bei + 10°, Traubenholunder und Kirschlorbeer bei + 12°, Rizinus bei + 15° an abzusondern.

5. Einfluß des Bodens. Hierüber liegen Versuche von Bonnier vor. Er stellte Untersuchungen mit solchen Pflanzen an, die als Futterpflanzen viel angebaut werden: weißer Senf, Phazelia, Buchweizen, Esparsette, Weißklee, Luzerne, Gartenkost und Färberwaid. Als Boden benutzte er Sand, Kalk, Ton und Mischungen dieser drei. Zur Bestimmung der Honigmenge bediente sich Bonnier folgender Methoden: 1) Die Insekten wurden von einem Bodenstück künstlich ferngehalten. Darauf wurde die Nektarmenge mit Hilfe einer Pipette festgestellt. 2) Von Pflanzen einer Art wurde von den verschiedenen Beeten dieselbe Menge Blüten in gleichem Entwicklungsstadium genommen und in destilliertem Wasser ausgelaugt und darauf der Glykosegehalt durch Inversion festgestellt. 3) Bonnier zählte die Bienen, welche die Blüten, die sich im gleichen Entwicklungsstadium befanden, auf den verschiedenen Beeten besuchten. Die Ergebnisse waren folgende: Der weiße Senf ist unfehlbar honigreicher auf Kalkboden und einem kalkhaltigen Sandboden als auf Ton. Auch Färberwaid und Luzerne sondern am besten auf Kalkboden ab. Der Buchweizen lieferte mehr Erträge auf sandigem als auf kalkhaltigem Boden, während die Phazelia tonigen Untergrund bevorzugte. Bei der Esparsette dagegen zeigte sich ein verschwindend geringer Einfluß des Bodens, am ungeeignetsten schien Kalkboden. Wahrscheinlich zeigen die genannten Pflanzen auf den angeführten Böden auch ihr günstigstes Wachstum. Damit würde denn übereinstimmen, wenn Wüst behauptet, daß reichliche Ernährung die Honigabsonderung bedeutend fördert. Neben der günstigen Ernährung sind sicher auch die physikalischen Eigenschaften des Bodens, namentlich sein Verhalten dem Wasser gegenüber, bedeutungsvoll. Schmidt teilte in der „Leipz. Ztg.", 1908, H. 3, mit, daß die kleinblätterige Linde, die nach ihm besser honigen soll als die großblätterige, am besten honigt, wenn sie auf tonigem, lehmigem oder auf Sandboden mit lehmigem Untergrund steht, daß sie auf einem Sandboden dagegen nicht honigt. Die Akazie dagegen soll nach demselben Verfasser sich am dankbarsten auf trockenem und sandigem Boden zeigen.

6. Einfluß der Höhenlage. Nach dem übereinstimmenden Befund verschiedener Beobachter honigen alle Pflanzen im Gebirge besser als in der Ebene. So behauptet Wüst, daß die höher gelegenen Orte der Pfalz trotz weniger Pflanzen viel bessere Trachtverhältnisse aufweisen als die reiche Rheinniederung.

7. Chemische und mechanische Einflüsse. Haupt brachte unter eine Glasglocke eine Pflanze und ein Schälchen mit 5% Aetherwasser und konnte eine Beschleunigung der Absonderung wahrnehmen. Ebenso erwiesen sich Chloroform und Alkohol in $2^1/_2$—5% Verdünnung als fördernd, ja angewelkte Pflanzen konnten durch diese Mittel schneller wieder zur Herstellung der Vollsaftigkeit und zum Beginn der Ausscheidung gebracht werden. Größere Konzentration erwies sich als schädlich. Wüst behauptet, daß auch der Ozongehalt der Luft von sehr förderndem Einfluß ist.

Auffaugung des Nektars. Wenn die Honigabsonderung beendet ist, wird der etwa noch

Digitized by Google

vorhandene Nektar aufgesaugt. Hierüber sagt Haupt: „Bei den Nektarien, wo das Licht zum Beginn der Absonderung nötig ist (Wicke und Wolfsmilchgewächse), veranlaßt sein Mangel die Aufsaugung. Die Schnelligkeit, mit der dieselbe erfolgt, ist vom Alter der Nektarien abhängig. In allen anderen Fällen ist es lediglich eine Summe unbekannter innerer Faktoren, als deren Folge wir die Aufsaugung im höheren Alter eintreten sehen. Ist einmal die Neigung zur Aufsaugung vorhanden, so werden auch künstlich gelöste dünne Zuckerlösungen aufgesaugt. Je verdünnter der Nektar ist, desto leichter erfolgt seine Aufnahme nach innen. Verdunstungshemmung beeinflußt die Aufsaugung ungünstig. (Flora 1902.)

Honigtau. Ueber den Honigtau, der nach Busgen nicht hierher gehört, folgt ein besonderer Artikel.

Nutzanwendung für den Imker. Aus den obigen Ausführungen geht hervor, daß für die Honigabsonderung in erster Linie von Bedeutung sind: Feuchtigkeit, Wärme und Boden, daß die Pflanzen nur honigen, wenn diese drei Faktoren günstig sind und daß eine Absonderung ganz unterbleiben kann, wenn namentlich Wärme und Feuchtigkeit nicht in genügender Menge vorhanden sind. Da nun solche besondere Umstände in der Regel nicht mit in Betracht gezogen werden, so erklärt es sich, daß über ein und dieselbe Pflanze aus verschiedenen Gegenden die allerverschiedensten Urteile bezüglich des Honigwertes gehört werden. Nun sind zwar die meisten der äußeren Bedingungen für das Honigen den Einwirkungen des Imkers entzogen, doch kann er bezüglich des Bodens eingreifen. Er soll sich daher bei Anpflanzung von Honigpflanzen stets fragen, welche Arten auf dem Boden, der ihm zur Verfügung steht, am besten fortkommen. In manchen Fällen wird er auch durch künstliche Bewässerung die Bodenfeuchtigkeit erhöhen können. So brachte nach der „Schweizer Bztg." 1904 Göldi Spalierbäume und Dr. Brünnich die Linde durch öfteres Gießen zum honigen. In Nordamerika aber erzielte man durch Bewässerung der Luzernefelder ebenfalls gute Honigerträge.

H. Behlen, Eldena.

Fragekasten.

Frage: Ich habe einen schönen Schwarm mit Korb gekauft, welcher sich sehr gut entwickelt und den Korb bald vollgebaut hat. Nun riet mir ein Imker, zu füttern und eine Glasglocke aufzusetzen. Ich füttere seit 14 Tagen jede Nacht 1/4 l Zuckerwasser, doch die Glasglocke bleibt leer. Kann ich in diesem Jahre noch auf eine Ernte in der Glasglocke rechnen? Ist die Firma Harttung u. Söhne in Frankfurt a. O. leistungsfähig? Wer ist der auf Seite 103 der „Neuen" angeführte Otto Schulz? Wann treten größere Trachtpausen ein?

Antwort: In die aufgesetzte Glasglocke geht ein Korbvolk nur dann, wenn es den Korb vollgebaut hat, sehr stark ist, draußen reiche Tracht findet oder anhaltend gefüttert wird und die Glasglocke warm verpackt wurde. Ob das alles bei Ihrem Schwarm zutrifft? Harttung u. Söhne ist auch eine leistungsfähige Firma. Otto Schulz hat die ersten Kunstwabenwalzwerke konstruiert und wohnt in Buckow bei Frankfurt a. O. Trachtpausen sind je nach der Gegend verschieden.

Frage: Ich habe künstliche Weiselzellen mit Futterbrei gefüllt und mit möglichst kleinen Maden den Bienen im Zwangskasten, auch im Honigraum, zur weiteren Pflege eingehängt. Diese Zellen wurden stets vollständig ausgefressen. Wie kommt das? Können Sie mir Holzzellen liefern?

Antwort: Zwangskasten — das ist eine neumodische Erfindung, die ich noch nicht kenne, auch die Holzzellen sind mir unbekannt. Die künstliche Weiselzucht gerät nur ganz erfahrenen Imkern. Die künstlichen Weiselzellen werden nur in Stöcken gepflegt, die schon 1—2 Tage weisellos sind.

Frage: 1909 gründeten wir in N. einen Bienenzüchterverein. Bei der Genehmigung der Statuten auf dem Polizeiamt wurden mir 1.50 M. Stempelgeld abverlangt, die ich zu bezahlen mich weigerte. Die Sache blieb damals auf sich beruhen. Jetzt erhielt ich eine Aufforderung vom Polizeiamt, 5 M. Stempelgeld zu bezahlen. Bei meinem persönlichen Erscheinen auf dem Polizeiamt wurde mir gesagt, am 1. Juli 1909 wäre ein neues Stempelgesetz in Kraft getreten, und laut diesem Gesetz habe der Verein die geforderten 5 M. zu bezahlen. Unsere Statuten wurden aber schon am 4. April genehmigt. Kennen Sie ein solches Gesetz?

Antwort: Da die Bienenzüchtervereine keine politischen Vereine sind, brauchen sie nach dem neuen Vereinsgesetz weder polizeilich angemeldet

Digitized by Google

zu werden, noch ihre Statuten sich polizeilich genehmigen zu lassen. Erheben Sie deshalb gegen den geforderten Stempel Widerspruch und bringen Sie so die Sache zur Entscheidung in der höheren Instanz (Landratsamt, Regierung).

Frage: Ich habe ein Krainervolk (aus zwei im Frühjahr drohnenbrütigen Völkern vereinigt), welches keine Königin nachzieht, obwohl ich ihm öfters Waben mit frischer und reifer Brut zuhing, so daß auch junge Bienen vorhanden sind. Eine Königin, welche ich zusetzte, wurde, obwohl 8 Tage eingesperrt, abgestochen. Was ist daran schuld und was ist da zu machen?

Antwort: Dann ist unbedingt noch eine drohnenbrütige Königin im Stocke, welche Sie erst ausfangen müssen, oder es sind Eier legende Arbeitsbienen drin. Schwefeln Sie den Jämmerling nur ab, es wird aus den alten Bienen doch nichts mehr.

Frage: Mein Bienenstand mit 14 Kastenvölkern steht 8 m von einer Hauptchaussee entfernt, auf der sehr starker Verkehr herrscht. Passanten sind von meinen Bienen sehr oft beim Schwärmen oder Schleudern belästigt oder gestochen worden. Haftet die Versicherung für jeden dadurch entstehenden Schaden? Muß ich meinen Bienenstand weiter von der Chaussee entfernen oder auf Beschwerden ganz abschaffen?

Antwort: Für entstehende Schäden haftet allerdings die Haftpflicht. Wenn aber ein Schaden vorkommt und zu erwarten steht, daß weitere kommen, wird die Gesellschaft Ihre Versicherung ablehnen. Auch kann dann die Polizei oder die Nachbarschaft die Entfernung Ihres Standes verlangen. Beachten Sie deshalb, was in meinem Lehrbuche über den Platz zum Bienenstande auf Seite 10—16 steht und treffen Sie rechtzeitig Vorkehrungen, dann können Sie auch auf einem Stand an der Straße Bienen halten.

Frage: Meine Bienenvölker haben einigemal geschwärmt, sind aber trotzdem noch sehr stark. Die junge Königin hat mit der Eierlage noch nicht begonnen. Die Völker haben von 13 Waben die 11 vordersten so mit Pollen vollgetragen, daß für die Winternahrung zu wenig und für die Brut überhaupt kein Platz mehr ist. Was soll ich nun machen?

Antwort: Wenn die betreffenden Völker nach dem Schwärmen weisellos geworden sind, dann kassieren Sie dieselben am besten. Werden sie aber weiselrichtig, dann lassen Sie die Völker nur ruhig wie sie sind. Sobald es ein neues Brutnest gibt, schaffen die Bienen schon selbst den Pollen aus dem Lager. Zu Kunstwaben oder gar Ansängen ist es im August zu spät, da ist der Bautrieb vorbei, wenn nicht starke Tracht und starke Völker vorhanden sind.

Frage: Gibt es ein Mittel, die Faulbrut der Bienen zu unterdrücken resp. zu heilen?

Antwort: Behandeln Sie faulbrütige Stöcke nach der in meinem Lehrbuch Seite 219—228 beschriebenen Weise. Durch amtliche Untersuchung im Reichsgesundheitsamt ist festgestellt, daß bei dieser Methode der Faulbrut alle Schrecken genommen sind.

Frage: Ich habe mehrere zweietagige Normalstöcke, in denen es sich aber nicht gut imkert. Ich beabsichtige im nächsten Frühjahr die Königin mit einer Brutwabe auf ungefähr 8 - 10 Kunstwaben zu setzen, das Absperrgitter einzustellen und die Brut hinter das Absperrgitter zu hängen, um dann beim Schleudern die Königin nicht zu stören, das Brutgeschäft nicht einzuschränken, trotzdem aber das Schwärmen zu verhindern und auch die Möglichkeit zu haben, den Honig zu bekommen. Ist dies richtig?

Antwort: Damit kommen Sie nur dann zum Ziel, wenn Sie keine allzu schwarmlustige Rasse haben. Die Rasse und die Tracht, das ist die Hauptsache.

Frage: Auf Stand 3 haben sich meine Bienen großartig entwickelt, während ich auf Stand 1 und 2 keinen Fortschritt bemerke, die Völker sind noch in demselben Zustande wie im Mai. Wie helfe ich den Bienen auf?

Antwort: Daß die Völker auf den Ständen 1 und 2 nicht vorwärts kommen, liegt m. E. in mangelhafter Tracht. Dagegen hilft nur Wanderung oder anhaltende Fütterung. Oder ist vielleicht Faulbrut in den Stöcken?

Frage: Ich hatte eine Königin, die nicht gut gehen konnte und immer nur Eier in der Größe eines Fünfmarkstückes legte, so daß ich sie kassieren mußte. Wie können der Königin die Beine beschädigt worden sein?

Antwort: Die Mittelbeine der Königin sind verkrüppelt, das hindert die Königin beim Eierlegen sehr, weil sie sich damit bei der Eiablage auf den Zellen festhalten muß. Die Verkrüppelung entstand entweder durch Motten oder durch ungenügende Erwärmung während der Entwicklung in der Königinnenzelle oder durch Beißerei. Uebrigens sind Eier in der „Größe von Fünfmarkstücken" auch nicht zu verachten.

Frage: Wir haben in hiesiger Gemarkung viel Abhänge und Raine, die zum größten Teil mit immerwährenden Lupinen angepflanzt sind, an deren Stelle wir honigende Pflanzen haben möchten. Ist der Riesenhonigklee imstande, die Lupinen zu unterdrücken? Zu welcher Jahreszeit wird er ausgesät?

Antwort: Am besten zur Verwilderung eignet sich der Riesenhonigklee. Es werden im Frühjahr an den Rainen sogen. Platten (kleine Flächen) umgegraben, geeggt, besät. Hat der Klee erst Wurzel gefaßt, dann breitet er sich von den Platten immer weiter aus, da er reichlich Samen trägt, der ausfällt.

Frage: Wie bringe ich zwei Völker aus Strohkörben in Freudenstein-Breitwabenstöcke?

Antwort: Das Umlogieren finden Sie ausführlich beschrieben in meinem Lehrbuch Seite

Digitized by Google

249—258. Ich kann selbstverständlich die notwendigen langen Darlegungen nicht brieflich machen und bitte Sie deshalb, sich mein Lehrbuch zu verschaffen, das Ihnen auch sicher sonst gute Dienste tun wird.

Frage: Die Schwärme, die ich heuer bekam tat ich in eine Kiste mit 8 Freudensteinrähmchen, doch wurden dieselbe nur halb und zu dreiviertel ausgebaut. Kann ich so die Schwärme überwintern?

Antwort: Wenn die Bienen nicht ausbauten, so sind die Völker zu schwach oder sie haben nicht genug Nahrung. Füttern Sie anhaltend Zuckerwasser, dann werden die Bienen schon bauen.

Frage: Wird die Salweide ein Baum oder ein Strauch? Ist es eine geeignete Bienenpflanze? Was ist die Salweide überhaupt für eine Pflanze, ist es die, deren Zweige am Palmsonntage in der Kirche gereicht werden?

Antwort: Es gibt Bäume, man sucht sich aber männliche Pflanzen mit gelben Kätzchen aus. Sie wird in manchen Gegenden Palme genannt und die Leute sagen: die Palmen blühen, wenn sie ihre Kätzchen im März austreibt.

Frage: Kann ich sauer gewordenen Honig ohne Wasser oder Zucker den Bienen geben, oder muß ich denselben erst aufkochen?

Antwort: Sie können den in Gärung geratenen Honig den Bienen ohne weiteres geben. Besser ist es aber, Sie setzen ein Viertel Wasser zu, kochen auf, füttern dann erst und schleudern alsbald aus. Bringen Sie aber den Honig nicht wieder an einen feuchten Ort.

Frage: Gibt es eine Pflanze, die nach dem Roggen gesät werden kann und eine gute Bienenweide abgibt?

Antwort: Die einzige Pflanze, welche nach dem Roggen gesät werden kann, ist die Phazelia. Sie muß aber noch an demselben Tage gesät werden, an dem der Roggen gemäht wurde, sonst kommt sie zu spät und der Boden trocknet aus und der Samen keimt nicht.

Frage: Kann ich für meinen schon gekauften Zucker nachträglich noch Steuerfreiheit erlangen?

Antwort: Steuerfreiheit kann nur erlangt werden, wenn der Zucker in der Fabrik vergällt wurde. Sie sind also leider etwas zu früh gekommen.

Frage: Wie geht die Befruchtung der jungen Königin vor sich?

Antwort: Bei den Bienen ist es offenbar so wie bei den Fliegen, das Weibchen sitzt auf dem Rücken des Männchens.

Frage: Wo befinden sich Zelluloid- und Filzfabriken?

Antwort: Derartige Adressen kenne ich leider nicht, doch enthält sie jedes Reichsadreßbuch, das Sie in jedem größeren Hotel finden werden.

Frage: Mein geernteter Honig schmeckt nach Pfeffermünze oder einer anderen Münze. Woher rührt der Geschmack?

Antwort: Da wird sich wohl im Flugbereich Ihrer Bienen irgend eine größere Anpflanzung von Gewürzkräutern finden, oder die Bienen haben Pfeffermünzzucker genascht.

Frage: Reicht das Maß Ihres Breitwabenstockes für einen russischen Winter aus?

Antwort: Ich halte das Maß des Breitwabenstockes auch für den russischen Winter ausreichend.

Frage: Wo kann man zur Honigwein- und Likörbereitung die betreffenden Essenzen und Bouquet de vin bekommen?

Antwort: Wer kann Auskunft geben? Vielleicht Lehrer Koch in Linden a. d. Ruhr.

Verschiedenes.

Am Sonntag, den 11. August, fand ein eintägiger Imkerkurs in Datteln statt. Der Kurs begann um halb 11 Uhr auf dem Stande des Herrn Amtmann von Bülow. Dieser Stand muß jedes Imkerherz erfreuen. Herr v. Bülow hat sich in seinem Garten ein geräumiges Bienenhaus errichtet. Dieses ist in zwei Abteilungen geschieden. In der einen stehen die Bienen und in der anderen wohnt und schläft der Herr Amtmann von Bülow. Die Völker, der Bau, die Geräte, die Ordnung — alles musterhaft. In wenigen Stunden waren den Kursisten alle Hauptsachen der Bienenzucht in Theorie und Praxis vorgeführt. Am Nachmittage wurden dann unter freundlicher Führung des Herrn Wilh. Dahm die Maschinenanlagen der Grube bei Datteln, das weltberühmte Hebewerk, durch welches die Schiffe 15 Meter hoch aus der Lippe in den Dortmund-Emskanal gehoben werden und die Schleußenanlagen besichtigt. Dann ging es nach Waltrop, wo ich am Abend noch einen Vortrag über das Thema: „Bienenzucht, Obstbau und Landwirtschaft" hielt. Hierbei gab uns der Vorsitzende des landwirtschaftlichen Vereins in Waltrop, Herr Meermann einen Rat, wie der immer schlechter werdenden Bienentracht zu begegenen sei. Auf diesen ganz ausgezeichneten Rat und meinen Vortrag selbst, komme ich in nächster Nr. zurück.

Zur Einwinterung nach Freudensteins Methode ist folgendes notwendig:

1. Der Honig kommt heraus. Bleibt nur ein Pfd. Ruhrhonig, so kommt die Ruhr trotz Zuckerfütterung. Wer weiß, daß er keinen Ruhrhonig in den Völkern hat, kann auch auf Honig durchwintern. Waben, aus denen der Honig nicht mehr herausgeht, nimmt man einfach fort und gibt sie den Völkern im Frühjahr. Ist noch Brut in solchen Waben, so wartet man bis Ende September, da hat die Brut aufgehört. Anstelle der entnommenen Waben gibt man leere. Die

Digitized by Google

Waben im Winterlager sollen nicht zu alt, aber auch nicht zu jung sein. Waben, in denen noch nicht gebrütet wurde, vermeide man im Winterlager.

2. Man wintere nur weiselrichtige und starke Völker ein. Im Honigraum lassen sich auch kleinere Völker durchbringen.

3. Man füttert die Bienen mit Zuckerwasser auf. Auf 1 kg Zucker kommt ein Liter Wasser. Man füttert so lange, bis die Bienen die letztbelagerte Wabe auf der Rückseite wenigstens halb voll lassen. Am besten geht die Fütterung mit umgekehrten Flaschen oder Töpfen. Diese kommen ohne weiteres auf das Bodenbrett, doch darf dieses keine Risse haben und muß wagrecht sein, sonst läuft das Futter aus.

4. Nicht belagerte Waben werden vor der Fütterung entfernt.

5. Ist die Fütterung beendet, so werden die Völker warm verpackt.

6. Die Fluglöcher bleiben offen, man verhindere aber, daß Mäuse eindringen, die besonders gern in Bienenstöcken durchwintern. Die gewöhnlichen Mäuse fressen den Pollen und zerstören dabei Waben. Die Spitzmäuse fressen auch Bienen.

Eine verunglückte Umweiselung. Am 25. Juni hatte ich ein Volk entweiselt, damit es sich eine junge Königin zöge. Auch die letzte Wabe war gut belagert. Die verdeckelten Weiselzellen entfernte ich bis auf zwei auf zwei Waben, jede Wabe mit einer Weiselzelle. Diese beiden Waben hing ich hinten ans Fenster, um sie besser beobachten zu können. Nach 21 Tagen war noch keine Königin ausgelaufen. Ich öffnete die Zelle und fand die Nymphe abgestorben, das war also am 16. Juli. Am 18. Juli habe ich geschleudert und am 20. war die zweite Weiselzelle noch nicht ausgelaufen. Ich sagte mir daher, daß auch diese Nymphe abgestorben sei, ließ sie aber sitzen und verreiste am 21. Juli. Am 11. August habe ich das Volk besichtigt. Was ich vermutete, fand ich bestätigt: Das Volk muß meiner Meinung nach weisellos oder weiselfalsch gewesen sein. Ich fand nun in der Unter- und Oberetage nur Drohnenbrut, teils in geschlossenen Abteilungen, teils zerstreut in Arbeiterzellen mit der bekannten Ueberhöhung. Ich vermutete: weiselfalsch. Gegen Abend habe ich das Volk abgeschweselt, da fand ich unten und oben 6—8 verdeckelte Weiselzellen. In einigen waren abgestorbene Maden, in einigen Drohnen mit schon beginnender Bräunung, eine schon zappelnde Drohne und eine Königinnen-Nymphe, noch weiß, aber kenntlich an dem zugespitzten Hinterleib und dem schmalen Strich der Augen und dem kleinen Kopfe. Wie ist das möglich? Ich bin am 10. August erst zurückgekehrt, und sonst ist niemand an dem Kasten gewesen. Ich imkere zwar erst 6 Jahr, habe aber schon manche Königinnen-Nymphe entfernt. Ich habe 5 Normalmaßstöcke (in einem davon hat sich die Geschichte zugetragen) und 9 Deutschwabenstöcke. Der beste von diesen hat mir ca. 60 Pfd. Honig gegeben, trotz der schmalen Tracht. Ich wünsche, ich hätte lauter Deutschwabenstöcke.

R. Pieper, Bocksen.

An dem ganzen Mißerfolg ist nur schuld, daß Sie aus Bequemlichkeit die Waben mit den Weiselzellen ans Fenster hingen. Die Weiselzellen bedürfen zu ihrer Entwicklung besonders hoher Wärme und gehören deshalb mitten ins Brutnest. Am Fenster sterben die Larven infolge mangelnder Wärme ab, wenn das Volk nicht ganz besonders stark ist. Denn das Fenster leitet die Wärme ab. Daß der weiselfalsche Stock Weiselzellen ansetzt und daß darin sich nur Drohnenbrut befindet, welche absticht, geschieht regelmäßig; daß aber eine der Larven eine Königin geworden wäre, ist meines Erachtens ausgeschlossen und müssen Sie sich getäuscht haben. In solchen Fällen steckt man die Larve sofort in Spiritus oder Schnaps und schickt sie zur Untersuchung hierher, dann läßt sich die Sache bestimmt feststellen. Frdst.

Ein Gespann von Bienen überfallen. Am 2. August 1912 wurde in Seeberg das Gespann des Kohlenhändlers Anton Rath in Franzensbad beim Abliefern von Kohlen von einem Bienenschwarm überfallen. Nur mit vieler Mühe gelang es, die wild um sich schlagenden Pferde auszuspannen, damit sie sich wälzen und dadurch die Bienen abschütteln konnten. Auch der Kutscher Fischer wurde furchtbar zugerichtet. Er konnte sich, als fremde Personen die Pferde nach Franzensbad getrieben hatten, nur mit Aufbietung aller Kraft nach Hause schleppen und brach an der Tür seiner Wohnung ohnmächtig zusammen. Da die Bienen sich auf seinen Nacken gesetzt hatten und ihn furchtbar zerstachen, kann er sich kaum bewegen und liegt krank darnieder. Die Pferde haben sich wieder erholt.

Anerkennungen für die „Neue". Herr Josef Huttle in Meschach (Vorarlberg) schreibt: Ich war so glücklich, gleich anfangs meiner Imkerlaufbahn die ersten Jahrgänge der „Neuen" in die Hände zu bekommen; ich freue mich heute noch darüber. In Ihrem Lehrbuch finde ich alles klipp und klar, Ihre Rede ist „ja ja, nein nein" und nicht „wie ich glaube" oder „nach meiner Ansicht". Seit 4 Jahren imkere ich freudensteinisch, und nicht zu meinem Nachteil. — Weiter schreibt Herr Louis Bösel, Marienberg i. Sa.: Ich möchte Ihnen mitteilen, daß ich in diesem wie auch schon im vorigen Jahre eine sehr gute Honigernte gehabt habe. Es brachten mir in diesem Jahre 3 Völker und ein am 1. Juni gefallener Schwarm 154 Pfd. Honig. Ein Volk hat hierbei auch noch zwei Schwärme abgestoßen. Diesen schönen Erfolg verdanke ich Ihrer vorzüglichen Führung und werde deshalb nicht müde werden, Sie überall und jederzeit zu empfehlen.

Digitized by Google

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen. Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. d. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 10.	Oktober 1912.	11. Jahrgang.

Inhalt: Imkerarbeiten im Oktober. — Honigeiweiß, Futtersaft und Bien. — Eine neue Dampfwachspresse. — Der Bastard- oder Schwedenklee. — Die Behandlung des Honigs nach dem Schleudern. — Der Steuerfreie. — Verschiedenes. — Fragekasten. — Aus der Redaktionsmappe. — Honigmarkt. — Haftpflichtversicherung. — Anzeigen.

Imkerarbeiten im Oktober.

Von Hans Prigann, Wiesengrund b. Mrotschen.

Die Tage werden immer kürzer! Die Temperatur sinkt immer mehr! In manchen Nächten wird schon die Erde mit Reif überzogen. Nur in den Mittagsstunden spielen unsere Bienen vor. Der Sommer ist hin und nun gehts in den Winter. Wir gehen noch einmal zu unseren Bienen und führen die sogenannte Herbstrevision aus. Hierbei haben wir auf folgendes zu achten: 1. Stärke. Wir nehmen alle leeren und unbesetzten Waben heraus, die Stärke wird nach der Zahl der Waben festgestellt. Genügend stark ist ein solches Volk, das jetzt mindestens 5 Ganzwaben belagert. Belagert es weniger, so muß es vereinigt oder auf eine Etage gesetzt werden. Reservevölker lassen sich am besten

Digitized by Google

in den Honigräumen der Dreietager oder Freudensteinstöcke durchwintern, denn hier profitieren sie von der Wärme des unteren Volkes. Ein Reservevolk muß mindestens 5 Halbrähmchen oder 3 Breitwaben belagern. In den Freudensteinstöcken lassen sich auch schwache Völker, die nur 3 Breitwaben belagern, durchwintern; denn im Breitwabenstock sitzen die Bienen wärmer als im Hochwabenstock. 2. haben wir auf Weiselrichtigkeit zu achten. Ist ein Volk weisellos, so können wir ihm noch ruhig eine Königin zusetzen, steht keine Königin zur Verfügung, so lassen wir uns eine schicken; denn jetzt sind sie sehr billig. Bezugsquellen weist der Inseratenteil auf. 3. Vorrat. Ist die letzte Wabe, die die Bienen belagern, $^1/_2$—$^2/_3$ voll Honig, so ist genug Futtter vorhanden. Fehlendes Futter muß ersetzt werden. Damit die Bienen in dieser späten Jahreszeit nicht so viel überschüssiges Wasser auszuscheiden brauchen, stelle ich jetzt das Zuckerwasser nicht auf 1 l Wasser 1 kg Zucker, sondern auf 10 Pfd. Zucker 3—4 l Wasser. Im vergangenen Jahre konnte ich bei den Völkern, die in der Heide waren, mit der Fütterung erst am 5. Oktober beginnen. Da ich die Zuckerlösung stets recht warm reichte und sie möglichst an den Winterfitz brachte, haben die Bienen dieselbe sehr gut genommen, obwohl ich des Abends fütterte und es in den Nächten schon stark reifte.

Besonders müssen wir unser Augenmerk auf den 4. Punkt, den Winterfitz, richten. Viele Völker brüten während der Winterfütterung nicht mehr. Diese tragen dann den Winterfitz voll Futter und im Winter fehlt es ihnen an den leeren Zellen, die die Wärme aufhalten. Solche Völker können im Winter sehr leicht erfrieren, wir hängen ihnen darum eine leere Wabe in den Winterfitz. Bei dieser Revision werden die Bodenbretter sorgfältig gereinigt und die Waben hinter dem Winterfitz mit einem Bleistift oder Wetzstahl durchbohrt (Aumannsche Löcher), damit die Völker, die nicht genug Futter im Winterlager haben, selbigem nachrücken können. Dies tragen wir alles sorgfältig in unser Buch ein und machen uns hierüber folgende Tabelle:

Nr.	Datum der Revision	Stockform	Ob weiselrichtig	Königin		Wabenzahl	Stärke	Vorrat	Bedarf	Zuschuß	Datum der Einwinterg.	Bemerkungen
				Rasse	Jahrg.							
195	2./10.	4Et.	wr.?	unbefruchtet		7	2—3	3	—	—	12./10.	Königin von Paßner zugesetzt.
199	2./10.	4Et.	wr.	Krain.	1911	8	2	3—4	4 l	4×1 l	12./10.	

Kürzungen: 3 Et. = Dreietager; 4 Et. = Vieretager; Frdstst. = Freudensteinstöcke; wr. = weiselrichtig; wl. = weiselloß; wf. = weiselfalsch.

Das heißt: 195 hat eine unbefruchtete Königin. Diese ist entfernt worden und eine befruchtete von Paßner zugesetzt. 199 ist stark, es fehlen ihm aber noch 4 l Zuckerlösung; es erhielt diese in 4 Portionen.

Sind die Völker alle in Ordnung, dann gehts an die Verpackung. Glasfenster müssen entfernt werden, an deren Stelle kommen festgepreßte Strohmatten. Man tut gut, wenn man diese an den Seiten, oben und unten noch fest, mit Lappen verstopft, damit keine Wärme entweichen kann. In den Honigraum legt man ebenfalls eine Strohmatte, ein Kissen oder eine Filzdecke. Bei Dreietagern und Freudensteinstöcken kann man auch Moos oder Stroh verwenden. Die Fluglöcher werden verengt. Nun kann der Winter kommen!

Digitized by Google

Honigeiweiß, Futtersaft und Bien.

trag, gehalten in der 57. Wanderversammlung der deutschen, österreichischen und ungarischen Bienenwirte in Bodenbach a. E. am 4. August 1912.

Von Univ.-Prof. Dr. med. Jos. Langer-Graz.

Vor ungefähr 15 Jahren haben deutsche und französische Forscher ein erimentelles Phänomen festgestellt, das sich durch eingehende Studien zur thode der biologischen Eiweißerkennung und Eiweißunterscheidung ausbildete. in meinem heutigen Vortrage allgemein verstanden zu werden, erscheint es notwendig, kurz das Wesen dieses biologischen Eiweißnachweises zu erntern. Spritzt man einem Tiere mehrmals Eiweißlösungen, z. B. verdünntes hnereiereiweiß ein, so gewinnt das Blutserum des gespritzten Tieres die higkeit, mit Verdünnungen des zur Einspritzung gelangten Eiweißkörpers derschläge zu geben. Ein mit Hühnereiereiweiß gespritztes Kaninchen bildet ein rum, das mit Hühnereiereiweiß, aber auch mit anderem Vogeleiereiweiß Niederäge gibt, nicht aber z. B. mit Menschenblut. Die Niederschläge mit den Eißlösungen der verschiedenen Vogeleier entstehen nun ganz und gar nicht unter gleichen Bedingungen; so bleibt bei einzelnen Vogeleiern der Niederschlag n aus, wenn die Eiweißverdünnung 1 : 100, 1 : 200, 1 : 1000 beträgt. s zur Einspritzung gelangte Eiweiß aber ist in Verdünnungen von 1 : 10000 1 : 50000 und selbst darüber noch als Niederschlag nachweisbar.*)

Unter Beachtung gewisser Maßnahmen ist der biologische Eiweißnachweis ite das einzige Verfahren, das es uns ermöglicht, die Abstammung, die Herist eines zu beurteilenden Eiweißkörpers zu erkennen, und gerade deshalb det ja das genannte Verfahren beim Nahrungsmittel- und Gerichtschemiker e ausgebreitete Anwendung.

Es erschien mir wünschenswert, die biologische Methode auch für die nigbeurteilung zu verwenden. Meine ersten Versuche fallen in das hr 1902, und ich berichtete im selben Jahre am Naturforschertage in Karlsd über meine damaligen Ergebnisse. Ganz unabhängig von mir beschäftigte zur selben Zeit mit derselben Frage v. Riegler in Budapest. Ich gemn durch Einspritzungen von aus Honig gewonnenem Eiweiß, v. Riegler rch Einspritzung verdünnter Honiglösungen Gegensera, die mit Honigverinnungen Niederschläge ergaben. Die Frage der Verwendbarkeit der biologien Eiweißerkennung hat mich von da ab dauernd beschäftigt, und ich habe ch mehrjährigem Studium und mannigfacher Durcharbeitung des ganzen agenkomplexes meine Untersuchungsergebnisse in einer ausführlichen Arbeit Archiv für Hygiene 1909 mitgeteilt. Ich konnte feststellen, daß das Honigweiß von der Biene stammt; die mit Honigeiweiß behandelten Tiere erben ein Serum, daß nicht nur mit Honigeiweiß, sondern auch mit den ässerigen Extrakten aus Bienenköpfen, Bienenmaden und Bienenbrot sowie tterfaftverdünnungen Niederschläge ergab. Es ergab aber auch ein Blutum von Tieren, die mit wässerigen Extrakten von Bienenköpfen gespritzt rden waren, mit Honigeiweiß Niederschläge. Diese wechselseitige Beeinflußrkeit sprach für das Vorkommen eines einheitlichen Eiweißkörpers im Honig, den Arbeitsbienenköpfen und den Bienenmaden, im Bienenbrote und Futter-

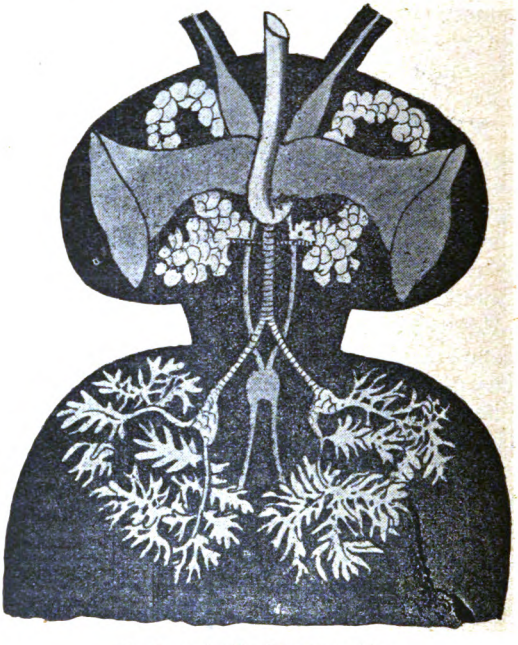
*) Es ist das also eine ganz ähnliche Erscheinung, wie wir sie schon länger in der Serumrapie kennen. Spritzen wir z. B. einem Pferde Gift von Diphteriebakterien (Toxin) ein, so det sich im Blute des Pferdes ein Gegengift, ein Antitoxin, welches sich nur mit dem Gift der phteriebakterie verbindet, nicht aber mit dem Gift irgend einer andern Bakterie.

Freudenstein.

Digitized by Google

säfte. Ich erwähne hier kurz, daß es mir nicht gelang, mit der biologischen Methode im Honig ein von den honigenden Pflanzen abstammendes Pflanzeneiweiß nachzuweisen. Ich empfahl mein für Honigbeurteilungen durchgearbeitetes, die Niederschlagsmengen vergleichend messendes, quantitatives Verfahren der Nachprüfung und kann heute mit Freuden berichten, daß bereits zwei diesbezügliche Arbeiten vorliegen. Die erhaltenen Resultate stimmen mit meinen überein. Als ganz besonders wertvoll muß ich die Mitteilung von Dr. J. Thöni aus dem chemischen Laboratorium des schweizerischen Gesundheitsamtes bezeichnen; dieser Autor modifizirte etwas mein Verfahren, das, wie er mitteilt, in der Schweiz in den amtlichen Untersuchungsanstalten eingeführt werden soll.

Dr. Küstenmacher sprach im Jahre 1910 die Anschauung aus, daß das Honigeiweiß aus dem Pollen stamme. Nach seiner Vorstellung



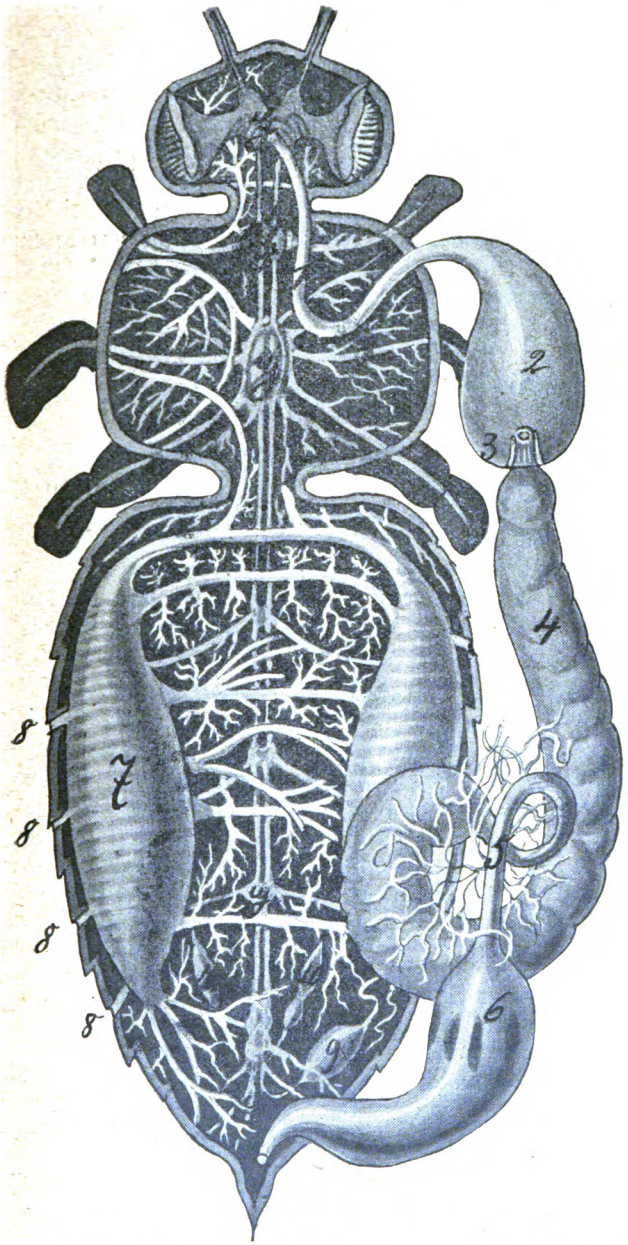
Kopf- und Brustspeicheldrüsen.

(Zur besseren Veranschaulichung des hochinteressanten Vortrages von Prof. Langer bringen wir die Abbildungen auf dieser und der nächsten Seite aus der Anatomie der Biene.)

kommt das Eiweiß des Pollens im Pollenmagen zur Lösung. Es diffundiert zum Teil die Wand des Pollenmagens und wird so zum Chylus, zum Teil gelangt es in den Honig. „Den Irrtum Langers", schreibt Küstenmacher, „daß das Eiweis durch den Speichel der Biene in das Bienenbrot gelangt wäre, brauche ich nicht zu widerlegen, da ich schon andern Ortes gezeigt habe, welche Hauptbestandteile sich im Pollen befinden, die nicht erst mit dem Speichel hineingelangen. Außerdem habe ich den Beweis auch direkt erbracht, und somit fällt durch den Beweis die gesamte Speichelfütterungslehre." Zu diesen so weit gehenden Schlußfolgerungen gelangt Küstenmacher durch einen rein spekulativen Vergleich des Schicksals des Pollens bei der Pflanzenbefruch-

Digitized by Google

g und im Bienenmagen und durch die Wiederbeſtätigung der von Erlen-



Der Schlund. 2. Der Honigmagen. 3. Der Magenmund. 4. Der Chylusmagen. 5. Der Dünndarm, in welchem die als Nieren fungierenden Malphighiſchen Schläuche ſitzen. 6. Der Enddarm.]

yer und von Planta (1874) feſtgeſtellten Tatſache, daß natürlicher Pollen

Digitized by Google

die Fähigkeit besitzt, Rohrzuckerlösungen zu spalten. Küstenmacher bezeichnet darob die Polleninvertase als identisch mit der Honiginvertase.

Es lag mir nun viel daran, die Behauptung Küstenmachers, das Honigeiweiß ist Polleneiweiß, entweder zu stützen oder zu widerlegen. Ich injizierte Kaninchen selbst gesammelten, natürlichen Haselnußpollen, teils in wässeriger Aufschwemmung der Pollenkörner, teils in wässerigen Auszügen, hergestellt durch Verreiben von Pollenkörnern mit feinem Sand. Das so gewonnene Serum war also ein reines Pollenantiserum; es gab mit Haselnußpollenextrakten in höheren Verdünnungen, mit anderen Pollenarten aber nur in noch konzentrierteren Lösungen Niederschläge, niemals aber solche mit Honigeiweiß. Nach Küstenmacher ist das Honigeiweiß ein Polleneiweiß; ist das richtig, dann müßte sich durch Honigeiweißinjektionen ein Serum gewinnen lassen, das mit Polleneiweiß Niederschläge gibt. Das vermochte ich aber niemals festzustellen, und ich gehe mit Rücksicht auf diese Ergebnisse gewiß nicht zu weit, wenn ich behaupte, daß bezüglich der Herkunft des biologisch faßbaren Honigeiweißes nicht auf meiner, sondern auf Küstenmachers Seite der Irrtum liegt.

Reicht man Bienen vor dem Flugloche eine Zuckerlösung, die eine Spur doppelkohlensaures Natron enthält und durch Lackmusfarbstoff blau gefärbt ist, und untersucht sodann den Darmkanal solcher Bienen, so findet man im Honigmagen kleine Luftbläschen in rot gefärbter Flüssigkeit; diese Kohlensäurebläschen und der Farbenumschlag aus blau in rot besagen, daß in der kurzen Zeit des Aufsaugens und Schluckens der Zuckerlösung eine Säure beigemischt wurde. Wir wissen, daß als Träger dieser Säure das Sekret von Speicheldrüsen in Betracht kommt.

In meiner obigen Honigarbeit habe ich mich dahin ausgesprochen, daß mit dem sauren Bienenspeichel auch ein Eiweißkörper der Speicheldrüsen in den Honig gelangt, aus dem er später nicht mehr entfernt werden kann. Es war nun mein sehnlichster Wunsch, Beweise zu erbringen, daß das Honigeiweiß nicht nur Bieneneiweiß, sondern wirklich Bienenspeicheldrüseneiweiß ist. Die Frage hätte in der Weise eingegangen werden können, daß man die Speicheldrüsen präpariert und durch Einspritzen ihrer wässerigen Extrakte ein Antiserum auf Speicheldrüseneiweiß erzeugt. Bei der Kleinheit der Organe und der Notwendigkeit der Beschaffung einer doch immerhin größeren Menge derartiger Drüsen nahm ich von diesem Projekte Abstand.

Nichtsdestoweniger ist es mir, wenn auch auf anderem Wege, gelungen, Beweise für die Richtigkeit meiner Anschauungen zu erbringen. Ich ging folgendermaßen vor: Ich stellte mir wässerige Extrakte aus getrennt verriebenen Köpfen, Brust- und Bauchteilen von Trachtbienen her und injizierte diese an Kaninchen. Von den erhaltenen Antiseren gab bloß das Kopfextraktserum einen Niederschlag mit Honigeiweiß, und auch dieser war auffallend gering. Dieses Ergebnis frappierte mich, und ich sagte mir, vielleicht ist die Flugbiene wohl Sammel- und Trachtbiene für die Herbeischaffung der Süßstoffe, während für die Umwandlung dieser in Honig den jüngeren Stockbienen eine größere Rolle zukommt. Ich untersuchte deshalb mit einem sehr wirksamen Honigeiweißserum die wässerigen Auszüge getrennt verriebener Kopf-, Brust- und Bauchteile verschieden alter Arbeitsbienen und ergänzte sie später durch ebensolche Untersuchungen von Drohnen und Königinnen. Die hierbei erhaltenen Resultate finden sich in Tabelle I verzeichnet.

Digitized by Google

Tabelle I.

Bienengattung	Wässerige Extrakte aus den		
	Köpfen	Brustteilen	Bauchteilen
Arbeitsbiene kurz nach dem Auskriechen	0	0	0
Brutraumbiene	17 mm	0	S*)
Brutraumbiene	25 mm	0	S
Honigraumbiene	25 mm	S	S
Flugbiene	0	0	S
Drohne	0	0	S?
Königin	0	S	30 mm
Futtersaft von	Verdünnung des Futtersaftes		
Arbeitsbienenmaden	1·10000	4 mm Niederschlag.	
Drohnenmaden	1·10000	16 mm Niederschlag.	
Königinmaden	1·10000	über 30 mm Niederschlag.	

*) S = kleinstes sichtbares Scheibchen des entstandenen Niederschlages.

Aus diesen Ergebnissen geht eindeutig hervor, daß das Eiweiß im Honige von einem Organe des Bienenkopfes abstammt, einem Organe, das bei der auskriechenden Biene, bei der Drohne und Königin entweder sehr gering entwickelt ist oder überhaupt fehlt, bei der Flugbiene auffallend wenig, bei der Brut- und Honigraumbiene hinwiederum auffallend stark entwickelt sein muß.

Neben den hohen Zahlen der Kopfextrakte der Brut- uud Honigraumbiene fällt der hohe Niederschlag bei dem Bauchextrakt der Königin auf. Finden wir doch hier 30 mm Niederschlag, während bei den anderen Bienen immer nur kleinste Scheibchen angegeben sind. Als Ursache dieser großen Unterschiede lassen sich zunächst anatomische Verhältnisse anführen, und ich will hier kurz an der Hand der Tabelle II die bei der Honigbiene nachgewiesenen Drüsensysteme besprechen.

Tabelle II.

Name der Drüse	Vorkommen der Drüsen bei der		
	Königin	Drohne	Arbeitsbiene
Obere Kopfspeicheldrüse	fehlt	fehlt	bei jungen sehr stark, bei alten geringer entwickelt
Hintere Kopfspeicheldrüse	vorhanden	vorhanden, doch sehr klein	gut entwickelt
Oberkieferdrüse	gut entwickelt	sehr schwach entwickelt	gut entwickelt
Brustspeicheldrüse	vorhanden	vorhanden	gut entwickelt

Wir sehen, daß die obere Kopfspeicheldrüse der Königin und Drohne fehlt, und das erklärt uns genügend, warum die Kopfextrakte dieser beiden Bienen mit dem Honigeiweißantiserum keine Niederschläge geben.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Eine neue Dampfwachspresse.

Von Dr. O. Krancher, Leipzig.

Im Laufe des gesamten Bienenjahres, besonders aber zur Zeit der Honigernte, gibt es immer reichlichen Abfall von Wachs. Da finden sich Waben, die aus verschiedenen Gründen nicht gern mehr im Bienenstocke verwendet werden können, sie sind vielleicht zu alt, besitzen an verschiedenen Stellen Löcher und Fehler, sind wohl auch während des Schleuderns zerbrochen und zerstückelt worden, kurz sie eignen sich nicht mehr für einen geordneten Bienenbetrieb. Der Imker drückt sie darum zusammen und sammelt diese Abfälle sorgfältig in einem gut verschlossenen Behälter, damit ja nicht die Wachsmotten an ihnen ihr Zerstörungswerk vollführen können. Denn Wachs, reines Bienenwachs ist ein gar wertvoller Artikel, ein Umstand, der einem erst dann so recht klar wird, wenn man einmal Kunstwaben kaufen muß.

Von großem Vorteile ist es darum, wenn man sich sein Wachs selbst ausschmilzt und vielleicht sogar seine Kunstwaben selbst gießt; man hat dann sicher und gewiß die Gewähr, reines, unverfälschtes Wachs zu erhalten und zu verarbeiten.

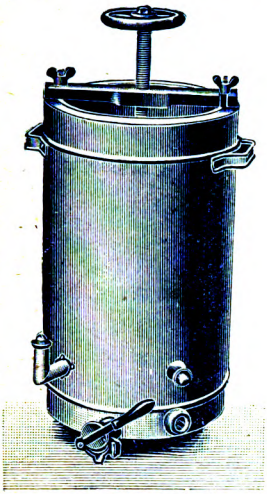
Freilich ist die Wachsgewinnung oft eine recht umständliche und mühevolle. Die hierzu benutzten Apparate sind oft genug die denkbar primitivsten, und die Ausbeute an Wachs ist nicht selten möglichst gering, da es nie so recht gelingen will, die Rückstände völlig wachsrein zu machen. Wieviel Wachs wandert da nur zu oft mit den sogenannten Wachstrestern auf den Schutthaufen. Damit soll keineswegs gesagt sein, daß es vielleicht keine guten Apparate zur Wachsgewinnung geben solle, durchaus nicht; vielmehr hat man sich alle erdenkliche Mühe gegeben, die gewonnenen Erfahrungen der Neuzeit auch diesem Industriezweige dienstbar zu machen. Doch mögen hier und da noch manche Fehler vorkommen, mögen sie nun am Apparate selbst sich finden, mögen sie von demjenigen gemacht werden, der den vielleicht komplizierten Apparat nicht richtig zu behandeln vermag.

Da steht nun ein neuester Dampfwachsschmelzer vor mir, von B. Rietsche-Biberach (Baden) konstruiert, der in seinem Aufbau einfach erscheint und der in seiner Eigenart, mit Innenröhren versehen, das denkbar Vollkommenste leistet.

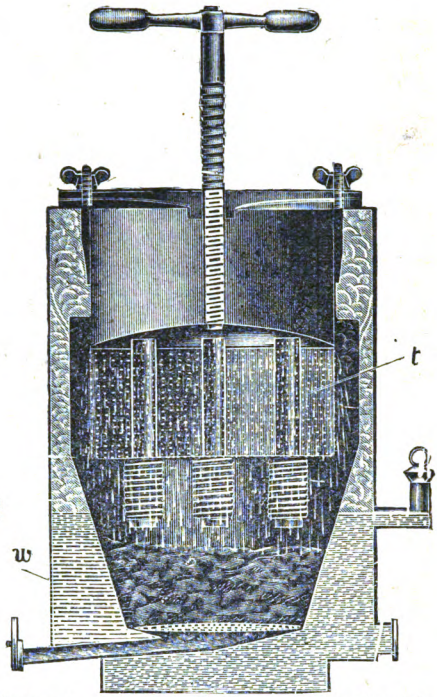
Er besteht aus einem Außenkessel, in dem ein Wachsfangkessel sich befindet, in welchen der Wachspreßkessel zu hängen kommt. Der Außenkessel wird durch eine seitlich angebrachte Röhre mit Wasser gefüllt, dessen niedrigster Stand am unten sich findenden Standglase zu erkennen ist. Auf einen Feuerherd gebracht, der übrigens in höchst praktischer Form gleichfalls von genannter Firma bezogen werden kann, wird nun der Apparat tüchtig geheizt. Bald beginnt das Wasser zu sieden, wodurch sich reichlich Wasserdampf entwickelt. Dieser steigt an der Wachssammelschüssel empor und drängt sich in den Wachspreßkessel hinein, da er keinen andern Ausweg findet. Um nun dem Dampfe möglichst viele Wege zu verschaffen, so daß das Wachs von ihm an recht vielen Stellen getroffen und bestrichen wird, sind im Boden des Preßkessels Röhren eingebaut, welche dem Dampfe auch in das Innerste des Wachskuchens den Eintritt gestatten. Dadurch wird ein ungemein rasches Schmelzen des Wachses erzielt, die Menge der Wachswaben sinkt rasch in sich zusammen und wird in kurzer Zeit ganz weich. Jetzt ist es Zeit, die Preßvorrichtung in Gang zu setzen; man dreht oben an der Kurbel und preßt so den Preßdeckel nach unten. Das noch in den Waben befindliche Wachs entweicht in den Preßkessel. Es

Digitized by Google

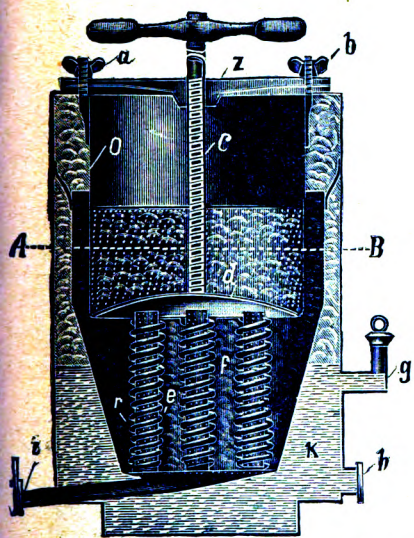
ist wohl selbstverständlich, daß, je weniger Rückstände sich im auszulassenden Wachse befinden, die Preßvorrichtung umso tiefer niedergedrückt werden muß, wie dies in beistehender Abbildung geschehen ist. Dabei geben die auf Federn



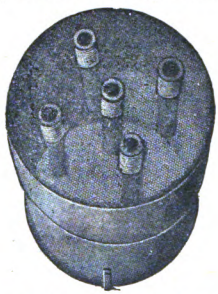
Die äußere Ansicht des Apparates.



Apparat, gefüllt mit Wasser, welches verdampft. Der Dampf wirkt auf die Wachsmenge im Preßkessel ein. Das flüssige Wachs läuft aus den Seitenwänden, aus dem Boden und durch die Röhren aus dem Innern des Wachskuchens in die Sammelschüssel, wo es gleich geklärt und auf einmal abgelassen wird.



Je weniger Überreste sich im auszulassenden Wachse befinden, um so tiefer muß die Preßvorrichtung niedergedrückt werden. Die Röhren geben entsprechend nach.



Inneres des Kessels mit der Röhreneinrichtung.

sitzenden Röhren vollständig nach. Wird die Presse dann wieder höher geschraubt, so gehen die Röhren wieder mit hoch, lockern die Wachsmenge auf und leiten von neuem Dampf hinein. Diese Art der Einrichtung mit 3, 5 oder gar 7 Röhren ist neu und ist patentamtlich geschützt.

Digitized by Google

Nicht unerwähnt sei, daß der ganze Apparat besonders solid und dauerhaft gebaut ist, daß er Jahrzehntelang seine Arbeit verrichten kann.

Und nun noch wenige Worte über die besonderen Vorzüge des neuesten Dampfwachsschmelzers von Rietsche, dessen Preis je nach der Größe zwischen 32—60 Mark variiert:

Die Verwendung eines Preßsacks ist überflüssig. — Da das Schmelzen der Waben äußerst rasch vor sich geht, wird viel Brennmaterial erspart. — Das Wachs sammelt sich in dem Apparate selbst, klärt sich dort und kann mit einem Male abgelassen werden. — Die Wachstrester werden nach beendetem Auspressen mittels eines recht praktischen Aushebers aus dem Preßkessel herausgehoben. — Der gesamte Apparat, auch Preßkessel und Wachssammelschüssel, sind aus starkem verzinntem Eisenblech hergestellt und darum sehr haltbar.

Von Interesse war das Resultat folgenden Probeversuchs: 30 alte schwarze Waben wurden eingeschmolzen; dieselben ergaben in obigem Dampfwachsschmelzer soviel Wachs, daß man daraus 40 Mittelwände herstellen konnte von gleicher Größe, wie sie die eingeschmolzenen Waben besessen hatten.

Daraus geht hervor, daß sich dieser Apparat, der sich den früheren Erfindungen Rietsches würdig zur Seite stellt, bereits in kürzester Zeit bezahlt macht und dies veranlaßt uns, denselben den Lesern unserer Zeitung zur Anschaffung (vielleicht in Vereinen) ganz besonders zu empfehlen.

Der Bastard- oder Schwedenklee.

Von Mirwald in Rittendorf.

Das Haupterfordernis, das eigentliche Fundament der rationellen Bienenwirtschaft ist unstreitig eine gute Tracht. Denn wo diese fehlt, da nützen die schönsten Kästen, die stärksten Völker und die beste Pflege nichts. Darum muß unser Hauptaugenmerk stets auf die Verbesserung der Bienenweide gerichtet sein. Ja der ständige Rückgang unserer Honigspender zwingt die Imker förmlich, nach Ersatz umzuschauen.

Von diesem Streben seit Jahren beseelt, ist es mir gelungen, den vielfach noch unbekannten Bastard- oder Schwedenklee dahier versuchsweise zur Einführung gebracht zu haben, worüber ich nun erfreuliche Resultate allen lieben Imkerkollegen zwecks Nachahmung berichten kann.

In der Münch. Bztg. Nr. 4 von 1910 hat ein Landwirt-Imker den Bastard- oder Schwedenklee — ich zitiere zur Erleichterung für die Leser kurz das Wesentlichste — folgendermaßen beschrieben:

„Der Bastard- oder Schwedenklee gedeiht auf jedem Boden, auf dem Rotklee wächst, ja sogar auf feuchtem Sandboden. Er ist widerstandsfähig gegen Kälte und Trockenheit, wächst langsamer als der Rotklee, liefert aber mindestens ebensoviele Erträge. Er schiebt sich zwischen den ersten und zweiten Rotkleeschnitt ein, sodaß an Grünfutter keine Pause entsteht. Gesät wird er in Sommergetreide, besonders in Hafer und hält 4—6 Jahre. Wenn er auch anfangs nichts gleich sieht, so bestockt er sich doch außerordentlich. Der Schwedenkleesamen ist zwar teurer als der Rotkleesamen; aber wegen seiner reichlichen Bestockung braucht man um $^1/_3$ weniger Samen, also statt 12 Pfd. auf 1 Tagwerk nur 8 Pfd.

Der Schwedenklee hat die Eigenschaft, daß er sofort nach dem ersten Schnitt wieder blüht. Der erste Klee blüht vom 10. bis 15. Juni an 3 Wochen lang und wird von den Bienen eifrig besucht. Das Futter wird vom Vieh

Digitized by Google

sehr gern genommen. Der Anbau dieser Futterpflanze kann allen Landwirten bestens empfohlen werden."

Soweit der Bericht.

Diesen interessanten Bericht übergab ich sogleich einem Kleinbauern dahier mit dem Wunsche, einen kleinen Versuch zu machen. Der gute Mann sagte auch gleich zu und hat aus Liebe zu seinen Bienen und sicher auch aus Dankbarkeit dafür, daß ich wiederholt seinen Honig geschleudert hatte, im Frühjahr 1911 in ein halbes Tagwerk Gerste Schwedenklee gesät. Trotz der außerordentlichen Trockenheit desselben Jahres erreichte der Klee fast die Höhe der Gerste, überwinterte vorzüglich und war dann im Frühjahr 1912 so üppig, daß er alsbald geschnitten werden konnte. Auch der zweite Klee war so schön wie der erste.

Gewiß ein sehr guter Erfolg im Vergleiche zum Rotklee, der nach allseitigen Berichten infolge der vorjährigen Hitze größtenteils verdorrt war und umgepflügt werden mußte. Infolge dieses günstigen Ergebnisses baute derselbe Landmann 1912 abermals 70 Dezimalen mit Schwedenklee an und zwar mit demselben guten Erfolge, desgleichen ein anderer $^3/_4$ Tagwerk. Mein Vetter, dem ich heuer einen schönen Schwarm schenkte, will nächstes Jahr gleichfalls Schwedenklee versuchen. Auch eine große Strecke der nahen Eisenbahnböschung wurde 1911 vom zuständigen Herrn Bahnmeister mit Schwedenklee bebaut. Andere werden vielleicht noch folgen.

Der Schwedenklee hat hier nicht nur seine Hitzprobe bestanden und seine Winterhärte bewiesen, sondern sich auch als vorzügliche Futter- und Honigpflanze erwiesen, denn er wächst sehr üppig, ist schwerer als Rotklee, hat weiche, saftige Stengel und wird vom Vieh gierig genommen. Er ist ständig mit kleinen weißroten Blütenköpfchen übersät, die von den Bienen eifrig beflogen werden. Wir haben nach all dem am Schwedenklee nicht nur einen vollwertigen Ersatz für den Rotklee, sondern auch eine vorzügliche Honigpflanze, deren Wert sich noch durch ihre längere Dauer wesentlich erhöht, da hierdurch Ersparnisse an Samen und Arbeit ermöglicht werden. Es ist übrigens nicht notwendig, daß der Schwedenklee 4—6 Jahre stehen bleiben muß; auch kann er freigesät oder zu $^1/_3$ mit Rotklee gemischt werden, welch letzteres Verfahren ein mir bekannter auswärtiger Landwirt schon seit Jahren mit günstigstem Erfolge anwendet. Selbst unter Gras kann der Schwedenklee ebenso wie Weißklee gesät werden.

Angesichts all dieser guten Eigenschaften des Schwedenklees tritt an uns Imker die unabweisbare Aufgabe heran, im eigensten Interesse für Empfehlung und weiteste Verbreitung dieser noch vielfach unbekannten Pflanze nach Kräften zu sorgen, aber nicht bloß mit Worten, sondern auch durch Taten. Was hilft alles Jammern und Klagen über den ständigen Rückgang oder Mangel an Honigpflanzen; was nützen die papiernen Aufzählungen und Empfehlungen von hunderterlei Honigspendern, wenn keine positive Arbeit geleistet wird!

Die erste Tat besteht meines Erachtens darin, daß recht viele Imker und Landwirte die Güte haben möchten, ihre bisherigen Erfahrungen mit Schwedenklee im Laufe der kommenden Herbst- und Wintermonate ganz einfach brieflich dem Schriftleiter der Neuen Bienenzeitung, Herrn Lehrer Heinrich Freudenstein in Marbach bei Marburg, Bezirk Kassel, mitzuteilen. Außerdem könnten seitens der Schriftleitung auch weitere Gutachten von Ackerbauschulen, Landwirtschaftlichen Winterschulen, Landwirtschaftskammern, Gutsbesitzern usw. eingeholt werden. All diese Urteile in einem Aufsatz zusammengefaßt, in der

Digitized by Google

März-Nummer der „Neuen" und, wenn möglich, in einer Flugschrift abgedruckt, würden das beste Agitations-Material ergeben.

Sollte dann auf solche Weise die allgemeine Brauchbarkeit des Schwedenklees besonders als Futterpflanze sich herausstellen, so wäre unsere nächste Aufgabe, gleich im Frühjahre 1913 schon mit Aufklärungen an die Landwirte heranzutreten und mit Versuchen zu beginnen. Besonders jene Imker, die Grundstücke besitzen, sollen mit gutem Beispiel vorangehen. Aber auch jeder andere Imker findet doch in seinem Orte, besonders auf dem Lande, einen guten Freund, dem es auf ein halbes Tagwerk zu Versuchszwecken nicht ankommt. Nur in der Agitation nicht nachlassen! Auf diese Weise kommen wir rascher und sicherer zum Ziel, als wenn jeder Einzelne nur für sich allein wirkt. Der Allgemeinheit und dadurch sich selbst nützen ist edel und echt sozial.

Die Behandlung des Honigs nach dem Schleudern.

Von R. Linde, Wendhausen b. Hildesheim.

Ich habe oft mit Verwunderung und Bedauern gesehen und gehört, was die meisten Imker mit ihrem frisch geschleuderten Honig anfangen. Deshalb komme ich gern Ihrer Bitte nach, Ihnen eine kurze Darstellung meiner Behandlungsweise zu geben.

Der schönste Honig läßt sich nur aus völlig gedeckelten Waben gewinnen. Doch man kann nicht immer die völlige Bedecklung jeder Wabe abwarten. Einige befinden sich stets darunter, die nur teilweise gedeckelt sind. Deshalb schon ist eine Nachreifung des frisch geschleuderten Honigs nötig, die nur ein wenig Mühe und Zeit kostet, sich aber in dem prächtigen Aussehen und der Qualität des so behandelten Honigs vielfältig bezahlt macht.

Wir warten mit dem Schleudern stets, bis wir etwa mindestens $^3/_4$ Zentner zusammen haben. Unter den Auslaufhahn der Schleuder hängen wir ein doppeltes Sieb, das die groben Wachsteilchen aus dem auslaufenden Honig entfernt, den wir in einem Eimer auffangen. Vor der Inbetriebnahme war die Schleuder mit kochendem Wasser angewärmt und mit einem sauberen Tuch abgewischt. Ist der Eimer zu etwa dreiviertel gefüllt, so wird er sofort in den Aufsatz des nebenstehend abgebildeten Reifezylinders entleert. An der eingeschnürten Stelle besitzt der Aufsatz ein herausnehmbares Sieb. Der Honig muß dieses Sieb und dann noch das untergebundene Seihtuch (vergl. die Abbildung) passieren, ehe er sich im eigentlichen Reifezylinder ansammeln kann. Als Seihtuch benutzen wir das im Handel zum Seihen von Milch zu habende Seihtuchleinen. Wer alten Flanell besitzt, wird finden, daß der sich noch besser zum Seihen eignet. In dem Seihtuche setzen sich meistens Pollenkörner fest. Je nachdem, ob der Honig reichlich oder weniger reichlich mit Pollen durchsetzt ist, muß das Seihtuch nach ein oder zwei Aufsatzfüllungen ausgewechselt werden.

Der Honigzylinder hat einen nach oben kegeligen Boden, damit er glatt leerlaufen kann. Ist der Zylinder mit dem auf diese Weise gesiebten und geseihten Honig gefüllt, so deckt man den Deckel darauf (der auf Aufsatz und Zylinder gleichzeitig paßt) und läßt ihn unangerührt mindestens drei Tage in einem trocken warmen Raume stehen, dessen Temperatur möglichst gleichmäßig auf 25° bis 28° Celsius gehalten wird. Mit Hülfe weniger Briketts läßt sich diese Forderung leicht erfüllen.

Während dieser Zeit vollzieht sich der Reifungsprozeß. Der dünne Teil des Honigs steigt ganz allmählich an die Oberfläche, die sich mit einer Schaumschicht bedeckt. Nach drei Tagen kann man anfangen, den dicken Honig unten durch den

Digitized by Google

Quetschhahn abzuzapfen in Gläsern oder Büchsen (die sofort verschlossen werden müssen, damit der Honig keine Feuchtigkeit wieder anziehen kann). Sobald die obere dünne Schicht kommt, was man bald lernt, am Auslauf zu erkennen, hält man mit Einfüllen inne und läßt den Rest als Futterhonig (für die Königinnenzucht!) oder zur Verwendung im eigenen Haushalt in ein besonderes Gefäß laufen.

Wer so behandelten Honig in den Handel bringt, braucht die Konkurrenz der Großhändler und Kaufleute wenig zu fürchten; sein wundervoll blankes Aussehen, frei von der widerwärtigen Schaumschicht, die man in jedem Ladenfenster zu sehen bekommt, zeigt, daß der Honig von einem Fachmanne kommt.

Als wir uns unsern ersten Reifezylinder anfertigen ließen, waren wir nicht sehr erbaut über die Rechnung: 25,90 Mk. Wir freuen uns, daß es der Firma Heinr. Thie, Wolfenbüttel, möglich ist, dieses unentbehrliche Gerät für 15 Mk. in den Handel zu bringen. Und die Ausführung findet unsern vollen Beifall. Gegen unseren eigenen (nach welchem die Abbildung ausgeführt wurde) hat der Zylinder der Firma Thie einige kleine Verbesserungen aufzuweisen: einen besser ausgeführten Quetschhahn mit guter Verzinnung und einen längeren Auslaufhals, der das Abfüllen mit Hülfe einer Wage wesentlich erleichtert.

Der Steuerfreie.

Von einzelnen Seiten wird darüber geklagt, daß der steuerfreie Zucker zu teuer komme, daß man den reinen versteuerten Zucker nur einige Mk. teurer bekommen könne. Woran liegt das? Als die Erlaubnis zur Abgabe des steuerfreien Zuckers an alle Imker im Juli kam, stand die Einmachezeit und die Zeit, in welcher Gelee gekocht wird, vor der Tür. In dieser Zeit findet der Zucker den lebhaftesten Absatz im ganzen Jahre und das ist darum auch die Zeit, in welcher der Zucker am teuersten im ganzen Jahre ist. In dieser ganz ungünstigen Zeit mußten also die Imkervereinigungen den Zucker kaufen, also zu einer Zeit, da der Zucker in den Läden mit 28—30 Pfg. pro Pfund abgegeben wurde. Als es nun an die Lieferung gehen sollte, da gab es überall Aufenthalt. Fabriken, die sich gut standen, erklärten einfach: damit geben wir uns gar nicht ab, wir werden unseren Zucker ohne solche Umständlichkeiten los. Es mußte nach hier und dort geschrieben werden. Die Fabriken waren auf das Vergällen nicht eingerichtet, mußten erst Sand beschaffen und trocknen. Sie wollten auch mit Rücksicht auf ihre alte Kundschaft aus dem Kaufmannsstande, was begreiflich ist, uns wenig Entgegenkommen zeigen und so mußten denn für die Vergällung sehr hohe Preise gezahlt werden. Wie mir eben geschrieben wird, wollen die Fabriken einen Ring bilden und ganz allgemein 1,50 Mk. für die Arbeit des Vergällens berechnen und außerdem noch alle anderen Kosten, wie Aufschlag für nicht normale Packungen 2c. noch extra. Wie die Fabriken bestrebt sind, uns alle möglichen Kosten aufzuhalsen, dafür noch ein kleines Beispiel. Die Fabriken nehmen die 7 Mk. Steuer sofort beim Verkauf ein, brauchen sie aber erst nach einem halben Jahre an den Staat abzuliefern. Deshalb berechnen uns die Fabriken noch 25 Pfg. für den Verlust an Zinsen, den sie in dem halben Jahre von den 7 Mk. Staatssteuern haben!!!

Eine neue Last entstand uns, als wir Zucker in Sachsen kauften. Dort gelten wieder ganz andere Bestimmungen. Da wurde verlangt, daß der Imker ausdrücklich verspricht, daß er den Zucker zu keinem anderen Zwecke als zur Bienenfütterung gebraucht. Weiter soll er angeben, in welchen täglichen Mengen er den Zucker verfüttern will. Nachdem wir auseinandergesetzt, daß kein wahrheitsliebender Imker die letztere Angabe machen könne, denn die Völker nehmen je nach Stärke und nach der Temperatur ganz verschiedene Mengen ab, ließ man diese ganz überflüssigen Bedingungen fallen. Dagegen wurde aber verlangt, daß jeder einzelne Imker zuvor ein Gesuch an das Hauptzollamt seines Bezirkes einreichen müsse und erst wenn dies genehmigt ist, wird der bestellte Zucker zur Vergällung zugelassen. So mußten also wieder besondere Gesuche angefertigt werden. Von manchen Zollämtern gingen gar keine Antworten ein. Ob ihnen die Sache als etwas Komisches vorkam oder ob die Antworten an den Besteller gegangen sind — kurz und gut, es war bis heute in vielen Fällen gar nicht möglich, den bestellten Zucker zum Versand zu bringen. Wir haben uns nun an das sächsische Finanzministerium gewandt. Werden die Sonderbestimmungen nicht aufgehoben, so werden künftig alle Imkervereinigungen gut tun, keinen Zucker im Königreiche Sachsen zu kaufen. Dann wird man wohl in Sachsen schon helle werden. Es zeigt dieser Fall, wie notwendig einheitliche Bestimmungen für das ganze Reich sind und was man mit dem Steuerfreien für

Digitized by Google

ganz unglaubliche Last hat. Eine solche Last war auch die, daß von den Steuerbehörden verlangt wurde, daß der Zucker gemahlen werde. Das kostete bei den vielen Auslagen wieder Geld und war ganz unnütz. Wir baten um Erlaß dieser Bestimmung und hatten damit auch Erfolg. Da kam ganz unvermutet die Nachricht, daß wir außer mit Sand auch noch mit Eisenoxid oder Kohlenasche färben müßten. Hiergegen mußte sich wieder gewandt werden, und so gingen Wochen ins Land, bis wir endlich zum Versand kamen.

So war also viele kostbare Zeit ins Land gegangen, ehe der gekaufte Zucker abgesandt werden konnte, und in dieser Zeit fielen die Zuckerpreise ganz rapide, denn die Kaufleute hatten ja ihren Bedarf für die Einmachezeit und nahmen den Fabriken nichts nennenswertes mehr ab. Nun lagerten aber in den Fabriken größere Vorräte, als man annahm, denn die Fabriken sind nicht so töricht wie manche Imker, die schon von einer bevorstehenden reichen Honigernte in den Zeitungen reden, wenn es noch gar keinen Honig gibt, sondern suchen so viel wie möglich den Anschein einer großen Knappheit zu erwecken. Das war auch bis zum Hauptabsatztermin vor der Einmachezeit gelungen und daher die hohen Zuckerpreise. Jetzt mußten nun die Fabriken räumen, denn nach dem dürren vorigen Jahre steht eine ganz kolossale Zuckerrübenernte bevor, das weiß jedermann, die Zuckerpreise werden deshalb affig billig und da hat es keinen Zweck mehr, den Zucker zu halten, er mußte zu jedem Preise geräumt werden.

Nun kamen aber auch die Kaufleute. Sie hatten sich natürlich bei ihren Einkäufen darauf gerichtet, daß ihnen ihre Imkerkunden so und so viel Zentner Zucker abnähmen, die blieben aber gar vielfach aus und kauften steuerfreien. Was wollten da die Kaufleute machen? Aufheben? um Gottes willen, es weiß ja jedes Kind, daß die Zuckerpreise wegen der überreichen Rübenerte im nächsten Jahre sehr niedrig sein müssen. Da müßte ja jeder Kaufmann ein dummer Kerl sein, wenn er nicht die Gelegenheit benutzen und nun die Preise so herabsetzen wollte, daß er seinen Imkerkunden sagen könnte; da seht, nur ein paar Mark kommt euch der gute reine Zucker teurer und dann habt ihr keine Last nnd habt keinen Sand und Dreck.

Da gilt es nun, die Imker bei der Fahne zu halten, daß sie das Kind nicht mit dem Bade ausschütten, denn das Kind ist recht entwickelungsfähig. So abnorme Zustände, daß auf eine Mißernte mit hohen Preisen, eine so reiche mit niedrigen Zuckerpreisen kommt, sind selten. Natürlich drohen dem Kinde Gefahren. Der ganze Kaufmannsstand wird alles aufbieten, daß es früh zu Grabe kommt; deshalb müssen die Imkervereine alle Mann für Mann auf der Wacht sein und so wird dann der natürliche und richtige Imkerbund von selbst kommen, in den man alle Imker gern und freudig aufnimmt und nicht blos „die großen Landesvereine". Die Kaufleute und Zuckerfabriken vergessen allen Konkurrenzneid und einigen sich gegen uns, das müssen wir auch können.

Wir müssen alle geschlossen wie ein Mann vorgehen, daß die Umständlichkeiten, welche der neuen Sache noch im Wege stehen, verringert werden, und daß der Ring gegen uns gebrochen wird. Dann wird das Kind, der „Steuerfreie", schon wachsen und gedeihen und wenn der Nutzen im Anfang noch nicht so groß gewesen ist, wie mancher erwartet hat, er war doch größer als mancher glaubte, denn daß die Zuckerpreise so heruntergingen und auch der versteuerte Zucker so billig zuletzt zu haben war, das hat doch, wie ich gezeigt habe, auch der „Steuerfreie" hauptsächlich getan. Wenn wir aber recht wachen und uns um das Kind recht sorgen, dann wird es immer stärker und wird immer größeren Nutzen bringen. Den Sand aus dem Zucker werden wir dann schließlich auch los werden.

Ich habe diesmal alles glücklich vorausgesehen, wie es kam, und deshalb zunächst in der teuren Zeit nur ein kleines Quantum gekauft. Als dann der Preissturz kam, konnte ich billiger kaufen und billiger abgeben. Uebrigens gelang es in letzter Zeit den deutschen Zuckerfabriken, 20000 t also 400000 Ztr. Zucker ins Ausland zu schaffen und da zogen die Preise wieder an.

Die Hauptsache ist also, daß alle Imker fest bei der Fahne bleiben und daß alle Vereinsleiter sich zusammentun, die Augen hell aufmachen und dafür sorgen, daß die Steuerfreiheit bleibt und die unnötigen Verteuerungen und Umständlichkeiten fortfallen. Unsere Bienen leisten allein durch Blütenbefruchtung mehr als sie uns an Wachs und Honig einbringen. Deshalb haben wir bei der immer schlechter werdenden Tracht Anspruch darauf, daß uns mit steuerfreiem Zucker auf das wirksamste geholfen wird und daß die gute Absicht der Regierung nicht durch allerlei Schwierigkeiten teilweise zu nichte gemacht wird.

Digitized by Google

Verschiedenes.

Hannover, den 17. Mai 1912.

Herrn H. Freudenstein, Marbach.

Unter Berufung auf § 11 des Preßgesetzes ersuche ich um Aufnahme folgender Berichtigung in die nächste Nummer der Neuen Bienenzeitung:

1. Es ist unrichtig, daß es der Anregung des Herrn Freudenstein zu verdanken ist, daß die hannoverschen Imker steuerfreien Zucker erhalten haben; richtig ist, daß diese Vergünstigung den gemeinsamen Anstrengungen des Vorstandes des Bienenwirtschaftlichen Zentralvereins für die Provinz Hannover, der Landwirtschaftskammer für die Provinz Hannover und der Abgeordneten Dr. Varenhorst und Alpers zu verdanken ist.

2. Es ist unrichtig, daß Herr Freudenstein mit dem Abgeordneten Dr. Varenhorst über die Forderungen der Imker verhandelt hat; richtig ist, daß Dr. Varenhorst laut Zuschrift vom 9. Mai d. J. sich nicht entsinnt, jemals mündlich oder schriftlich mit Herrn Freudenstein über die Imkernot verhandelt zu haben.

Ed. Knoke.

Zu dieser Berichtigung Knokes bemerke ich folgendes: Zu Anfang des Jahres 1911 hatte das Abgeordnetenhaus die Regierung aufgefordert, geeignete Maßregeln zur Förderung der Bienenzucht zu ergreifen, und der Abgeordnete Dr. Varenhorst bat, geeignete Wünsche ihm mitzuteilen. Darauf habe ich in einem besonderen Artikel, der in Heft 3 von 1911 enthalten ist, die Frage behandelt: „Was kann von Seiten der Staatsregierung zur Förderung der Bienenzucht geschehen?“ In diesem Artikel habe ich auch gefordert, daß jedem Imker jährlich pro Volk 20 Pfd. Zucker steuerfrei überlassen werde und zwar habe ich geschrieben: „Wenn wir nun aber den Zucker gebrauchen, um unsere Bienen lebend und leistungsfähig zu erhalten, so tun wir auch der Oeffentlichkeit einen Dienst, denn wir erhalten in den Bienen die vielen unersetzlichen Arbeiter, welche zur Befruchtung der Blüten notwendig sind und deshalb bitten wir, uns den zu diesem Zwecke nötigen Zucker steuerfrei zu überlassen. Die Regierung ist ja auch heute schon bereit, uns steuerfreien Zucker zu überlassen. Er muß aber denaturiert werden. Das ist geschehen durch Beimischung von 20 Prozent Torfmull. Derartiger Zucker ist nicht zu gebrauchen. Der empfindliche Organismus der Bienen verträgt auch die feinsten Zusätze nicht, wie Ultramarin im gebläuten Zucker, und andererseits geht auch dabei jede Ersparnis verloren, da wir 20 Prozent Torfmull als Zucker bezahlen und verfrachten müssen und in dem Torfmull eine Menge Zucker hängen bleibt. Der einzige gangbare Weg ist meines Erachtens der, daß man jedem Imker auf jedes Volk, das er nachweislich besitzt, 20 Pfund Zucker steuerfrei gibt. Er läßt sich die Anzahl seiner Völker polizeilich bescheinigen oder weist sie einem Vertreter der Steuerbehörde vor, dann weist er nach, so und so viel Zucker habe ich gekauft und dann erhält er die darauf fallende Steuer zurück vergütet.“

Selbstverständlich habe ich diesen Artikel, und zwar das Manuskript, dem Abg. Varenhorst zugeschickt und er hat mir darauf aus dem Abgeordnetenhause brieflich gedankt und geschrieben, daß ihm meine Vorschläge besonders beachtenswert erschienen und er sie gern als Material benutzen würde. Tatsächlich hat dann Dr. Varenhorst in einer späteren Rede sich ganz auf meinen Standpunkt gestellt und die Regierung gebeten, den Imkern den Zucker ohne Denaturierungszusätze zu überlassen. Der Artikel beweist also, daß ich den steuerfreien Zucker, und dazu ohne die lästigen Zugaben, eben schon zu einer Zeit verlangte, als darüber von Herrn Knoke kein Ton zu hören war. Ich behaupte sogar, daß er meine Anregung dann erst aufgriff, und nun ist er der Mann, dem die Imker den steuerfreien Zucker zu danken haben!! Mir ist das egal, meinetwegen kann Herr Knoke König von Buxtehude werden, er soll mich aber in Frieden lassen. Wenn nun Dr. Varen-

Digitized by Google

Horst nach länger als einem Jahr sich nicht entsinnt, mit mir jemals verhandelt zu haben, so hat er das eben vergessen. Wenn aber Knoke aus den Worten folgert, es wäre unrichtig, daß ich mit dem Abgeordneten Barenhorst verhandelt hätte und in seiner Zeitung gar behauptet, ich hätte „geflunkert", so zeigt das nur, welche Waffen Herr Knoke gebraucht. Ich hatte Knoke den Zeitungsartikel zugeschickt, er konnte sich also überzeugen, daß seine „Berichtigung" falsch ist. Herr Knoke verlangt aber durch das Gericht Aufnahme seiner „Berichtigung" und ich zeige ihm durch das Gericht, daß ich nicht „geflunkert" habe.

Mir tut es leid, daß ich mich hier immer wieder mit dem Herrn Knoke beschäftigen muß, aber ich kann es leider nicht vermeiden. Ich glaube aber, daß der Tag nicht fern ist, an dem Knoke bekennt: Hätte ich Freudenstein in Ruh gelassen, da wäre ich gescheit gewesen. Dann wird hoffentlich das Kapitel Knoke sein Ende erreichen.

Hannover, den 11. Sept. 1912.

Herrn H. Freudenstein,
Marbach bei Marburg.

Unter Berufung auf § 11 des Preßgesetzes ersuche ich Sie, folgende Berichtigung in die nächste Nummer der Neuen Bienenzeitung aufzunehmen.

1. Sie schreiben: „Dem Herrn Knoke war der Sand aber noch nicht genug und deshalb brachte er noch andere Zusätze in Vorschlag." Das ist eine Unwahrheit. Tatsache ist, daß ich im Auftrage des Finanzministeriums auf meine eigene Gefahr Fütterungsversuche mit Zucker, der mit Eisenoxyd vergällt war und mir zu dem Zwecke überwiesen wurde, vorgenommen habe. Ueber das Resultat habe ich Seite 204 des Bienenwirtschaftlichen Zentralblatts wörtlich geschrieben: „Bei dieser Vergällungsart (nämlich der mit Eisenoxyd) kann auch der von den Imkern bevorzugte grobe Kristallzucker gebraucht werden. Wir haben in unseren Gutachten ausdrücklich darauf hingewiesen und hoffen, daß wir auf diese Weise den Sand los werden und groben Kristallzucker frei bekommen."

2. Sie schreiben: „Knoke hat gerade diese Lederschwärze (gemeint ist Eisenoxyd) in seiner Zeitung vorgeschlagen." Das ist abermals eine Unwahrheit; denn tatsächlich ist Eisenoxyd niemals Lederschwärze und ferner ist es mir nicht eingefallen, Eisenoxyd vorzuschlagen. Ich habe lediglich der Absicht des Finanzministers, mit Eisenoxyd zu vergällen, zugestimmt, weil die von mir und noch zwei andern namhaften Imkern gemachten Fütterungsversuche günstig ausfielen. Nachdem aber die Vergällung mit Sand beibehalten werden sollte, ist auf unsern Antrag von einem weiteren Zusatz (Kohlenstaub oder Eisenoxyd) abgesehen.

Ed. Knoke.

Leider habe ich das betreffende Heft des „Zentralblattes" nicht zur Hand, weil ich es zu den gerichtlichen Akten in meiner Beleidigungssache gegen Knoke gab. Ich bitte deshalb meine Leser, mir doch das Heft einmal zu überlassen. So viel kann ich aber schon jetzt sagen: Es ist wieder die charakteristische Art, in welcher Knoke mit der Wahrheit umgeht. Jetzt klammert er sich daran: Es ist mir nicht eingefallen, Eisenoxyd „vorzuschlagen", ich habe lediglich der Absicht des Finanzministers, mit Eisenoxyd zu vergällen, „zugestimmt". Wissen Sie, Herr Knoke, das ist jedem verständigen Menschen ganz Wurscht. Tatsache ist: Sie haben das Eisenoxyd im Zentralblatt als Vergällungsmittel gerühmt, daß dann aber der Sand wegfallen müßte, das haben Sie nicht gesagt, und dann kam gerade vom Hauptzollamt Hannover die Verordnung, daß außer Sand noch Eisenoxyd oder Kohlenstaub zuzusetzen sei. Damit haben Sie doch wohl sicher in Verbindung gestanden als „namhafter Imker".

„Eisenoxyd ist niemals Lederschwärze", schreibt Herr Knoke. Wissen Sie, als ich noch ein kleiner Junge war, da hatte ich den Schustern schon abgeguckt, daß sie unter der Schusterbank einen Kübel mit Wasser stehen hatten, in welchem verrostetes Eisen lag, und wenn sie dann von diesem Wasser auf das rohe Leder strichen, da wurde es schwarz. Heute sind die Schuster vielfach feiner geworden und kaufen sich den Eisenrost, was dasselbe ist wie Eisenoxyd, lösen es in Wasser und schwärzen damit das Leder.

Außerdem sollte Herr Knoke als Lehrer doch wissen, daß die Gerbsäure, wie sie besonders leicht aus den Galläpfeln der Eiche gewonnen wird, mit Eisenoxyd zusammen „Schwärze" gibt, denn aus diesen beiden Hauptbestandteilen wird die Tinte bereitet.

Also die Unwahrheit ist auf Ihrer Seite, Herr Knoke, wie das gewöhnlich ist, und ein bedenklich geringes Wissen, das mit imponierender Sicherheit auftritt, dazu.

Auf Ihren Antrag ist dann von dem weiteren Zusatz von Kohlenstaub und Eisenoxyd abgesehen worden???

Nach meiner Kenntnis ist es so: Als ich mich wochenlang gegen die Schusterschwärze gesträubt hatte und nichts erreichen konnte, da schrieb ich dem Hauptzollamt in Hannover: Am 20. August bin ich persönlich in der Zuckerfabrik Nörten, ist dann die Verfügung, wonach außer mit Sand auch noch mit Eisenoxyd oder Kohlenstaub vergällt werden muß, nicht aufgehoben, so stelle ich 600 Zentner zur Verfügung derjenigen Behörde, welche mich hindert, den Zucker nach der ursprünglichen ministeriellen Verfügung zur Vergällung zu bringen, kaufe an einem anderen Platze und erhebe gerichtliche Klage. Aehnlich schrieb ich auch dem Herrn Minister. Als ich nach Nörten kam, war die Verfügung in der Fabrik, daß der Herr Minister gestattet habe, von der Färbung mit Eisenoxyd oder Kohlenstaub abzusehen.

Das haben Sie also bewirkt, Herr Knoke?? Entschuldigen Sie, daß ich das bisher nicht wußte, ich danke Ihnen aber auch vielmals!!

Freudenstein.

Digitized by Google

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

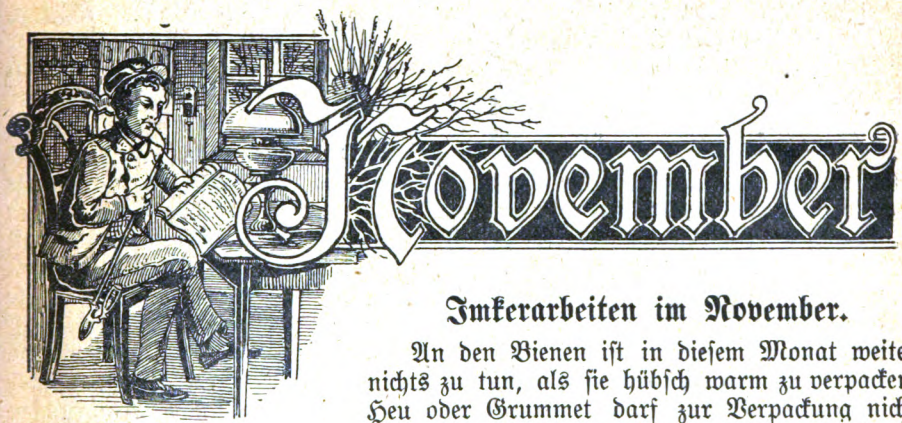
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 11. | **November 1912.** | **11. Jahrgang.**

Inhalt: Imkerarbeiten im November. — Bienenzucht, Obstbau und Landwirtschaft. — Honigeweiß, Futtersaft und Bien. — Die Bienen als Blumenfreunde. — Der Steuerfreie. — Verschiedenes. — Fragekasten. — Honigmarkt. — Anzeigen.



Imkerarbeiten im November.

An den Bienen ist in diesem Monat weiter nichts zu tun, als sie hübsch warm zu verpacken. Heu oder Grummet darf zur Verpackung nicht genommen werden, denn es zieht Feuchtigkeit an und verschimmelt. Am besten ist Moos, Papier, Hobelspäne, Holzwolle 2c.

Der Imker benutzt die Winterabende, um seine Zeitungen und Lehrbücher noch einmal gründlich durchzulesen, sich über wichtiges Notizen zu machen und sich zu überlegen, was er in der Zukunft besser machen will. Vor allen Dingen soll er aber in diesem Jahre die Winterabende dazu benutzen, um mitzuarbeiten an unserer großen Aufgabe: Wie verbessern wir unsere Bienentracht? Er soll zu diesem Zwecke uns schreiben, welche Bienenpflanzen in seiner Gegend gebaut werden, welches ihre Kultur ist und was sie dem Landwirt und Imker nützen. (Siehe den Artikel über Bienenzucht, Obstbau und Landwirtschaft.)

Digitized by Google

Bienenzucht, Obstbau und Landwirtschaft.

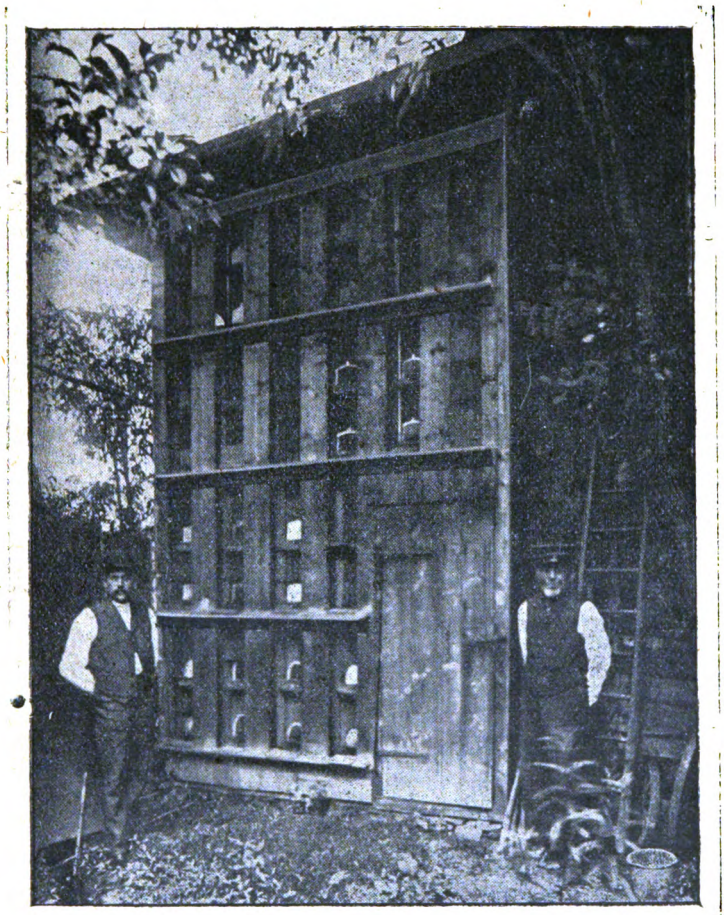
Ein Vortrag, den Imker überall in landwirtschaftlichen Vereinen halten sollen.
Von H. Freudenstein.

Ich habe es schon oft auseinandergesetzt, wie bei zunehmender Kultur die Tracht für die Bienen zurückgeht und dadurch die Bienenzucht auf das schlimmste gefährdet wird. Es ist ja sehr dankenswert, daß unter diesen Umständen der Herr Minister verfügt hat, daß die Bahndämme mit honigenden Pflanzen besät werden sollen. Aber was helfen uns die Bahndämme? Das ist nur eine gar kleine Fläche im Verhältnis zum großen Ganzen. Dankbar sind wir auch dafür, daß uns seitens der Behörde der Zucker steuerfrei abgelassen wird, aber das kann uns auch nicht vollständig helfen, wir können doch nicht auf die Dauer unsere Bienen hauptsächlich durch Zuckerfütterung erhalten. Auch die vielen honigenden Gewächse, die immer wieder empfohlen werden, helfen nicht, so lange sie nicht in großen Massen im Felde stehen.

Was helfen die paar Honigdisteln, die der Imker im Garten zieht, der Honig, der daraus gewonnen wird, entspricht nicht dem, was die Honigdistel im Garten an Boden und Dünger beansprucht. Uns kann nur eins helfen: Wenn es uns gelingt, die Landwirte zu bewegen, ganze Aecker mit honigenden Pflanzen zu besäen. Das muß unser gemeinschaftliches Hauptziel für die nächste Zeit sein, und wie wir das erreichen können, das wollen wir nun gemeinschaftlich beraten. Dies große und schöne Ziel zu erreichen, ist aber außerordentlich schwer. Wenn ich nun hier die Führung in der „Neuen" übernehme, so will ich doch gleich von vornherein betonen, daß die Erreichung dieses Zieles die Kraft eines einzelnen übersteigt, hier müssen alle ihr Scherflein beitragen, ihre Vorschläge machen, ihre Ansichten äußern, dann wird schon etwas Brauchbares herauskommen, und dann müssen wir unsere Vorschläge in die Kreise der Landwirte tragen, geeignete Leute müssen in den landwirtschaftlichen Vereinen Vorträge halten, damit das Interesse der Landwirte für die Bienenzucht geweckt wird. Wir müssen bei diesen Vorträgen die Landwirte bitten, ihre Ansichten zu unseren Vorschlägen zu äußern und selbst mitzuraten, wie zu helfen ist, und dann muß das, was die Landwirte sagen, wieder in der „Neuen" vorgebracht werden. Wenn wir dann endlich zu brauchbaren Vorschlägen gekommen sind, dann müssen die Imker überall das, was sie nun Branchbares in der „Neuen" gefunden haben, in die Zeitungen bringen, welche in ihrer Gegend gelesen werden, sie müssen weiter Landwirte anregen, das nun doch einmal auf ihren Aeckern zu probieren. Wer selbst Aecker hat, versucht es auch selbst. Sind gute Erfahrungen gemacht, so muß das wieder in die „Neue" gebracht werden; findet einer eine Verbesserung, immer her damit, nur nicht für sich behalten wollen. Sind ungünstige Erfahrungen mit einem Vorschlage gemacht worden, nur hier offen und ehrlich mitgeteilt, dann sehen wir, wie das besser gemacht werden kann oder wenn das nicht geht, warnen wir, damit nicht weitere Landwirte hineinfallen, denn Mißerfolge sind ein großer Schaden; sieht sich der Landwirt reingefallen, wird wohl gar ausgelacht, dann wagt keiner in dem Dorfe so leicht wieder etwas neues, ist aber guter Erfolg, dann bricht sich auch das Neue allmählich Bahn. Aber nur Beharrlichkeit und Arbeit auf der ganzen Linie führt zum Ziel. Wenn da 10 000 Mitglieder des Deutschen Bienenzüchter-Verbandes unter Führung der „Neuen" die Sache in die Hand nehmen und mit Ernst und Nachdruck an die Arbeit gehen, dann müßte doch der Deibel dreinschlagen, wenn wir nichts Gutes schafften und zum Ziele kämen! Darum: Alle Mann an Bord!

Digitized by Google

Damit es nun nicht bloß bei Worten bleibt, sondern die Sache auch gleich energisch betrieben wird, bitte ich nun jeden einzelnen Abonnenten, die Winterabende zu benutzen und mir bis spätestens Mitte Dezember einen Artikel zu schreiben über die landwirtschaftlich angebauten Bienenpflanzen in seiner Gegend. Dieser Artikel muß angeben: Die Saatzeit, wieviel Saatgut ist nötig auf 1/4 ha, die Zubereitung des Ackers und etwaige Düngung. Ernte, Nutzen für den Landwirt und was haben die Bienen davon? Was ist bei der



Bienenstand des Herrn Gottfr. Greif in Bollendorf.

Pflanze besonders zu beachten? Auf diese Weise kommen wir dazu, daß wir in unseren Artikeln den Landwirten gleich mit genauen Angaben über die Kultur der Bienenpflanzen dienen können.

Diesen Artikel schreibt jeder so gut er kann. Ich als ehemaliger Schulmeister finde mich auch durch die dicksten orthographischen Fehler und nehme sie keinem übel. Es schreibt eben jeder so gut als er es kann. Aber geschrieben wird!

Digitized by Google

Wir müssen vor allen Dingen das Interesse für die Bienenzucht in die landwirtschaftlichen Vereine tragen, und dazu mag nun folgender Entwurf eines Vortrages dienen, den sich der einzelne nach seinem Geschmack ja leicht verändern kann.

Bienenzucht, Obstbau und Landwirtschaft.

In alten Tagen, da war nichts begehrter, als Honig. Das war der wichtigste Süßstoff, den die alte Zeit kannte, denn damals war unser Zucker, der den Honig aus seiner Stellung in der Neuzeit verdrängt hat, noch unbekannt. Den Honig priesen in alter Zeit die Dichter als das köstlichste und als Moses den Kindern Israel in Aegypten von einem Lande redete, in welchem Milch und Honig fließt, da ließen die Hebräer die Fleischtöpfe Aegyptens und die Zwiebeln im Stich und wagten sich durch das rote Meer und ließen sich 40 Jahre in der Wüste an der Nase umher führen, bis das feige Sklavengeschlecht, das aus Aegypten auszog, der Sand der Wüste deckte und abgehärtete Wüstenmenschen herangewachsen waren, so kräftig, daß sie nach der hebräischen Sage mit dem Ton der Posaunen die Mauern von Jerichow umwarfen, und dann gings in das Land, wo damals Milch und Honig floß.

Auch bei uns in deutschen Landen war der Honig hoch geschätzt. Unsere Vorväter, die alten Deutschen, verstanden sogar aus dem Honig durch Gährung ein berauschendes Getränk zu bereiten, den Met, und lagen auf beiden Ufern des Rheins auf Bärenhäuten und tranken immer noch eins, und zwar kein kleines, denn damals war das amtlich geaichte Maß das Büffelhorn, in das etwas mehr geht als in unsere neumodischen Tulpen, die seit Jahren an Schwindsucht leiden und immer kleiner werden.

Daß es dabei wild hinter den wilden Bienen im Walde herging, läßt sich denken und sie wurden immer seltener und da lernte man die Kunst, den Bienen einen Teil ihres Honigs zu nehmen, ohne das Volk zu vernichten. Diese Kunst nannte man „zeideln" und die Leute, welche diese Kunst verstanden, hießen „Zeidler". Die Zeidler bildeten eine eigne Zunft und standen in so hohen Ehren, daß sie sogar eine eigne Gerichtsbarkeit hatten, waren also so eine Art Reserveoffiziere, die sich bekanntlich auch nicht mit jedem Plebejer vor ein bürgerliches Gericht zu stellen brauchen, sondern eigne Gerichtsbarkeit haben. Tatsächlich standen sie auch in organischer Verbindung mit dem Heerwesen der alten Zeit, denn es war ihre Aufgabe in jener Zeit, da es noch keine Eisenbahnen und Chausseen gab, wohl aber weite Urwälder, die Heere durch diese Wälder zu führen.

Die Zeidler gingen auch bald dazu über, Bienen in Klotzbeuten bei ihren Häusern aufzustellen, und so entstand aus der Waldbienenzucht auch eine Hausbienenzucht. Die Biene wurde zum Haustier und derartige Bienenzucht konnte außer den Zeidlern, welche die alleinige Gerechtsame in den Wäldern hatten, auch jeder Privatmann bei seinem Hause treiben. Deshalb drang auch schon Karl der Große darauf, daß überall Bienenzucht getrieben wurde und befahl insbesondere den „Meiern", welche die Königlichen Domänen verwalteten, Musterbienenstände anzulegen. Insbesondere nahm sich auch die Kirche aufrichtig der Bienenzucht an.

Diese alte Imkerherrlichkeit ist längst dahin geschwunden und zwar hauptsächlich dadurch, daß der Zucker den Honig verdrängte. Zucker ist handlicher, er löst sich leicht in Wasser, was der Honig nicht tut; er hat auch kein Aroma, das bei mancherlei Gebrauch z. B. bei der Weinbereitung hinderlich ist. Der

Digitized by Google

Zucker läßt sich leicht aufbewahren 2c. Solange allerdings der Zucker noch sehr hoch im Preise stand, weil er nur aus den Zuckerplantagen Amerikas oder Indiens zu beziehen war, war er noch kein gefährlicher Konkurrent. Als aber zu Anfang des 19. Jahrhunderts Napoleon England niederzwingen wollte, das seinem Heere unerreichbar war, weil Napoleon keine der englischen ebenbürtige Flotte hatte, da führte Napoleon die Continentalsperre ein, d. h. er verbot einfach auf dem ganzen Continent den Gebrauch englischer Waren, insbesondere Kaffee und Zucker. In dieser Zeit lernte man in Europa die Herstellung des Zuckers aus der Zuckerrübe und diese Kultur hat sich so verbreitet, daß der Zucker den Honig aus dem Haushalte immer mehr verdrängte. Die alten Metrezepte sind aus Deutschland verschwunden, tief in Rußland sind sie noch zu Hause.

Dazu kam nun gleichfalls aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts die überwiegende Verbreitung des Rotklees. Der Rotklee liefert einen größeren Ertrag als Weißklee, Esparsette und Inkarnatklee, und so wurden denn gerade diese Kleearten, welche den Bienen reichste Tracht boten, immer mehr vom Rotklee verdrängt, in welchem die Nektarien so tief liegen, daß der Nektar, aus welchem die Bienen den Honig bereiten, für die Bienen gewöhnlich nicht zu erreichen ist. Auch Raps und Sommersamen werden immer weniger gebaut, sogar den Hedderich versteht man in neuester Zeit auszurotten.

In den Wäldern geht es den Bienen auch immer schlimmer, denn die Heidflächen werden aufgeforstet und die Weichhölzer (Erlen, Salweiden) werden ausgehauen, und wo wohl noch ein Weidenkätzchen sich im zeitigen Frühjahr blicken läßt, da reißen es die Städter ab, um es zu Hause in ein Blumenglas zu stellen.

So sind denn nun für die Bienenzucht gar schlimme Zeiten gekommen, die Tracht wird immer geringer und das Absatzgebiet wird immer kleiner, zumal es in neuester Zeit der Fälschungskunst gelungen ist, künstlichen Honig herzustellen, der chemisch gar nicht oder nur sehr schwer zu erkennen ist und der nun mit seinem billigen Preise den Honig immer mehr von seinem letzten Platze, vom Kaffeetische, verdrängt.

Ja, werden Sie, meine Herren Landwirte sagen, was geht das uns an, sollen wir vielleicht euch zuliebe Weißklee statt Rotklee bauen oder wohl gar den Hedderich in der Frucht stehen lassen?

Gemach, meine Herren, so unbeteiligt sind Sie an der Bienenzucht nicht, Sie haben an der Bienenzucht ein viel größeres Interesse als die Imker selbst, und wenn die Bienenzucht zurückgeht, so trifft Sie ein größerer Schaden als die Imker, das möchte ich Ihnen nun beweisen. (Forts. folgt.)

Honigeiweiß, Futtersaft und Bien.

Vortrag, gehalten in der 57. Wanderversammlung der deutschen, österreichischen und ungarischen Bienenwirte in Bodenbach a. E. am 4. August 1912.

Von Univ.-Prof. Dr. med. Jos. Langer-Graz.

(Schluß.)

Da der Kopfextrakt der auskriechenden Arbeitsbiene keinen Niederschlag, der der Trachtbiene nur einen sehr geringen Niederschlag gibt, während die Köpfe der jungen Stockbienen als Brut- und Honigraumbienen so auffallend hohe Niederschläge geben, ob zwar alle diese Bienen als Arbeitsbienen doch die gleichen Speicheldrüsensysteme besitzen, so besagen uns diese verschiedenen Niederschlagsgrößen, daß die Ursache nicht an und für sich, sondern in ihrem

Digitized by Google

verschiedenen Tätigkeitszustande liegt: Das durch Honigeiweißserum fällbare Eiweiß des Honigs, der Bienenköpfe, der Bienenmaden, des Bienenbrotes und Futtersaftes ist das Sekreteiweiß einer funktionierenden Speicheldrüse. Die Tätigkeit dieser Drüse beginnt — genaue Daten werden sich durch weitere Studien ja leicht erbringen lassen — erst einige Tage nach dem Auskriechen der Arbeitsbiene, sie gelangt in der Lebensperiode der Stockbiene als Brut- und Honigraumbiene zur Höchstleistung und verharrt bei der Trachtbiene auf einer gewissen niederen Höhe. Die Entwicklung und Tätigkeit dieser Kopfspeicheldrüse bestimmt im Leben der einzelnen Biene ihre jeweilige physiologische Tätigkeit im Bienenvolke und fürs Bienenvolk.

Es interessiert uns des weiteren der hohe Niederschlag, den der wässerige Extrakt des Bauchstückes der Königin ergibt; er besagt uns, daß diese Biene das Sekret der Kopfspeicheldrüse in auffallend großer Menge enthält. Nun wissen wir aus der gut durchgearbeiteten Anatomie unserer Honigbiene, daß die Königin ganz und gar nicht besondere Speicheldrüsen in ihren Bauchteilen enthält und es hängt die hohe Niederschlagsbildung wohl einzig und allein von der Art und Weise der Ernährung der Königin ab: Ihre hohen Eiweißansprüche können bei einer täglichen Abgabe von 1000 bis 2000 Eiern und darüber nur durch Futtersaftdarreichung befriedigt werden. Dieser Befund leitet unwillkürlich hinüber zu Betrachtungen über die Herkunft des Futtersaftes. Meine bisherigen Ergebnisse besagen mir, wie aus Tabelle I ja ersichtlich ist, daß die Futtersaftarten unserer einzelnen Bienenmaden auffallend reich an biologisch faßbarem Eiweiß sind und daß rücksichtlich des Gehaltes an diesem zwischen den einzelnen Futtersäften wahrscheinlich Unterschiede bestehen.

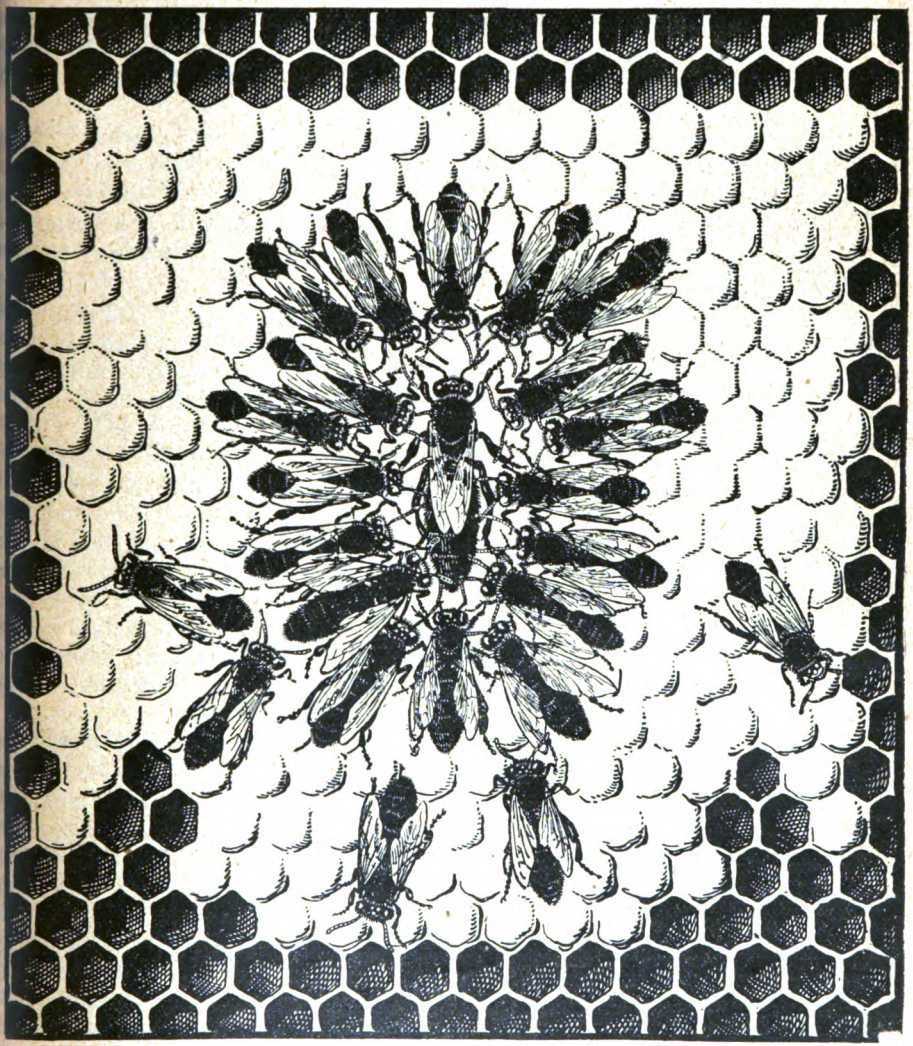
Ich hätte noch kurz das Auftreten der kleinen Niederschlagscheibchen bei den wässerigen Extrakten der Bauchstücke der Brutraum-, Honigraum- und Flugbiene zu besprechen. Nach meiner Auffassung läßt sich diese äußerst geringe Niederschlagsbildung, wenn sie nicht etwa durch einen technischen Fehler beim Zerschneiden der Bienen bedingt ist, wohl in der Weise aufklären, daß im Stockinnern das Speicheldrüsensekret von jüngeren Bienen an alle Insassen abgegeben wird.

Diese meine Ergebnisse drängen mich zu der Anschauung, daß der Futtersaft unserer Bienen Speicheldrüsensekret ist.*) Durch diese meine Behauptung, die sich auf eine experimentelle wohlgesicherte Basis stützt, trete ich in direkten Widerspruch mit der herrschenden Lehre, nach welcher der Futtersaft vollständig verdauter Inhalt des Chylusmagen, d. h. diffusions- und resorbtionsfähiger Chylus ist. Die Ernährung des Biens beruht auf der Ernährung der einzelnen Biene; um den Bienenkörper zu bilden, braucht die Made viel Eiweiß, daneben Zucker und Fett. Ist das Insekt ausgebildet, dann genügt zur Erhaltung desselben vorwiegend die Zufuhr von Zucker, geringen Mengen Fettes und Eiweißkörpern. Das fertige Insekt ist imstande, durch Aufnahme von Honig und Pollen seinen Nahrungsbedarf zu decken. Das neugeborene Bienenkind aber stellt große Ansprüche in seiner Ernährung und diese Ansprüche können nur befriedigt werden durch ein besonders nährkräftiges Futter; das aber ist der Futtersaft. Wenn nun bei der jungen Stockbiene, wohl sicher unter dem Einflusse eines natürlichen Ernährungstriebes, eine Drüse in Funktion tritt und ein Sekret zur Ernährung liefert, dann erscheint es mir um so berechtigter, die junge Stockbiene als „Amme" ihrer jüngern Geschwister zu bezeichnen.

*) Ganz unsere Ansicht. (Die Redaktion.)

Digitized by Google

Der Auffaſſung des Futterſaftes als reinen Drüſenproduktes iſt noch der Einwand zu machen, daß ihm doch Chylusmageninhalt beigemiſcht wird. Nach unſerer heutigen Futterſaftlehre wiſſen wir, daß die Königinmade bis zu ihrer Verdecklung, die Drohnen- und Arbeitermaden nur bis zum 4. Tage reinen Futterſaft, letztere beiden von da an aber noch nicht verdauten Speiſebrei,



Fütterung der Königin zur Zeit ſtarker Eierlage.

ſog. Chylus erhalten. Durch Unterſuchung des reinen Futterſaftes der erſten Tage konnte ich keine Beweiſe erhalten, daß ihm Honigmagen- oder Chylusmageninhalt beigemiſcht wird. Ich machte folgenden Verſuch: Ich kehrte ein mittelſtarkes, brütendes Volk auf leeren Bau und fütterte es mit einer Zuckerlöſung, der ich Hühnereiweiß zugeſetzt hatte; ich entweiſelte hierauf das Volk

Digitized by Google

und es fanden sich in den nächsten Tagen mehrere Weiselzellen mit reichlichem Futtersafte. Bei Untersuchung der wässerigen Extrakte von Köpfen. Brust- und Bauchteilen solcher Brutbienen mit einem Hühnereiweißantiserum zeigte sich wohl in den Bauchteilextrakten ein durch das mit der Zuckerlösung aufgenommene Hühnereiweiß bedingter, reichlicher Niederschlag, der königliche Futtersaft hingegen bot keinen Niederschlag. Die Erklärung kann nur die sein: entweder setzen die Brutbienen dem Speicheldrüsensekrete als Futtersaft überhaupt keinen Mageninhalt bei, oder aber, das Hühnereiweiß erfährt im Bienenmagen in Kürze einen so vollständigen Abbau, daß es mit seinem Antiserum nicht mehr nachweisbar ist. Der Ausfall dieses Versuches stärkte mich weiter in meiner Auffassung, daß der reine Futtersaft einzig und allein das Produkt einer Drüse ist, die im Kopfe liegt und bei der jungen Biene in die besondere Funktion einer Nährdrüse, ähnlich wie die Milchdrüse beim Säugetier, tritt.

Mit dieser Auffassung sind wir an einem Wendepunkte der Futtersaftlehre angelangt und es erscheint mir am Platze, in kurzen Umrissen die geschichtliche Entwicklung der Futtersaftlehre zu skizzieren.

Swammerdam (1752) hielt den Futtersaft für einen Honig, der in den Bienenleibern auf eine ganz bestimmte Art zubereitet wird; er nannte ihn mel salivarium, zu deutsch Speichelhonig. Nach Dönhoff (1854) sind mindestens $^9/_{10}$ des Futtersaftes tierisches Eiweiß, das einer, wahrscheinlich im Schlunde oder in der Speiseröhre befindlichen Drüse entstammt. Leuckart hält (1855) den Futtersaft für Speisebrei aus dem Chylusmagen. Dönhoff schließt sich später Leuckart an, obzwar er sich nicht erklären konnte, warum der Futtersaft stark sauer reagiert, während der Chylusmageninhalt neutral oder höchstens schwach sauer reagiert. Auch blieb es ihm unverständlich, warum die Bienen bei reiner Honigfütterung dennoch Futtersaft zu erzeugen vermögen. 1858 entdeckt Leuckart zwei Paare von Speicheldrüsen im Kopf der Arbeitsbiene, gibt aber erst 1868 seine Meinung, der Futtersaft sei Mageninhalt auf und bezeichnet den Futtersaft als Speicheldrüsensekret. 1874 erklärt Fischer die Speicheldrüsen als alleinige Erzeuger des Futtersaftes und spricht dem Chylusmagen jedwede Beziehung zur Futtersaftbildung ab. Durch anatomische Untersuchungen stellt er fest, daß das Speicheldrüsensystem I bei jeder Brutbiene ein volles, saftiges Organ darstellt, während es bei den alten, ich füge die eigenen Worte Fischers an, „abgeriebenen, fadenscheinigen Subjekten dermaßen zusammen gesunken ist, daß ein zirka 2 cmm großer Hohlraum im Kopfe entstand." Schiemenz pflichtet (1883) auf Grund eigener, eingehender anatomischer und vergleichender Studien Fischer bei und sagt: „Der Futtersaft kommt nicht aus dem Chylusdarme, sondern ist das Sekret von Speicheldrüsen; die Hauptproduzenten sind das System I, doch können die anderen Systeme nicht ohne weiters ausgeschlossen werden." Einen warmen Vertreter der „Chylusmagentheorie" finden wir in Schönfeld; er stützt (1880—1883) seine Meinung auf vorliegende anatomische und physiologische Tatsachen, aber auch auf spekulative Schlüsse. Er findet eine mächtige Stütze in der berühmten Arbeit v. Plantas über die Futtersaftzusammensetzung (1888). v. Planta aber schließt seine Arbeit mit den Worten: „Schließlich muß noch darauf aufmerksam gemacht werden, daß auch diese Schlußuntersuchung über den Futterbrei der Arbeiterlarven wieder zu Gunsten der Schönfeldschen Ansicht spricht, daß man als Werkstätte für die Bildung des Futtersaftes den Chylusmagen und nicht die Speicheldrüsen anzusehen hat." Die „Magentheorie" wurde von Schönfeld in seiner schönen Monographie: „Die Ernährung der Honigbiene (1897)" warm

Digitized by Google

vertreten, sie ist bisher Siegerin geblieben und alle besseren, neuern apistischen Lehrbücher lehren, daß der Futtersaft aus dem Chylusmagen abgegeben wird. Die Herkunft des Futtersaftes ist uns nach den heutigen Auseinandersetzungen geklärt. Noch harren weitere physiologische und biologische Rätsel der Ernährung des Biens einer exakten Lösung. Möge auch dies der Bienenforschung gelingen, zum Wohle unseres internationalen Kleinodes, der Biene, zum Nutzen für die praktische, zum Lohne für die forschende Bienenzucht.

Die Bienen als Blumenfreunde.

Von P. Wickenhöfer.

Wenn der Imker am sonnigen Sommertage seine Bienen beobachtet, wie sie mit Emsigkeit von Blume zu Blume fliegen, so denkt er wohl mit innigem Behagen an seine Honigschleuder. Und wer wollte ihm diese „materielle" Denkweise verargen? Wieviel Kosten, Mühen und Sorgen muß er nicht aufwenden, um Erfolge zu erzielen, und wie oft werden nicht seine schönsten Hoffnungen „zu Wasser"!

Allein unendlich viel größer als der Nutzen, den die Bienen durch die Bereitung von Honig und Wachs bringen, ist der Nutzen, den sie durch den Besuch der Blüten im Pflanzenreiche selbst stiften, indem sie bei dieser Gelegenheit die Befruchtung vermitteln. Die meisten unserer Blütenpflanzen sind nämlich bei ihrer Befruchtung auf die Mitwirkung der Insekten und in erster Linie der Biene angewiesen. Das haben z. B. die australischen Farmer zu erfahren Gelegenheit gehabt. Die Obstbäume, welche sie in Australien einführten, brachten, obwohl sie Jahr für Jahr im schönsten Blütenschmucke prangten, doch keine Früchte. Da geschah es, daß auch ein Imker aus der Lüneburger Heide den Staub Europas von den Füßen schüttelte, um sich in Australien anzusiedeln, und auch seine Bienen mitbrachte. Und sieh, im nächsten Jahre waren die Obstbäume der ganzen Umgebung reichlich mit Früchten beladen.

Um die außerordentlich interessanten Vorgänge, die sich bei der Befruchtung der Blüten durch die Bienen abspielen, verstehen zu können, wird es notwendig sein, uns zunächst einmal vor Augen zu führen, wie denn überhaupt die Befruchtung der Blüte zustande kommt.

Betrachten wir einmal genauer die Blüte der Schlüsselblume (Fig. 1), so finden wir, daß sich an derselben Viererlei unterscheiden läßt. Auf dem Blütenstiele (bst) steht zunächst eine grüne gerippte Röhre, welche oben in fünf Zipfeln endigt: der Kelch (k). In dem Kelche steht eine zweite gelbe Röhre, welche sich am oberen Ende in fünf herzförmige Lappen zerteilt: die Blumenkrone (bk). Schlitzt man die Blumenkronröhre auf, so bemerkt man, daß an der Stelle, wo dieselbe eine kleine Erweiterung zeigt, auf kurzen Stielchen fünf gelbe Säckchen festgewachsen sind: die Staubgefäße (stg). Im Grunde des Kelches steht das Fruchtgefäß (fg). An diesem unterscheidet man wieder drei Teile; die untere Verdickung ist der Fruchtknoten; auf diesem steht der Griffel; der Knopf am Ende des Griffels ist die Narbe.

Die wichtigsten Teile der Blüte sind die beiden zuletzt genannten: Staub- und Fruchtgefäße. Kelch und Blumenkrone können unter Umständen ganz fehlen, ohne daß dadurch die Befruchtung unmöglich gemacht würde. Welche Rolle Kelch und Blumenkrone im Leben der Pflanzen spielen, werden wir später erfahren, vorläufig wollen wir einmal nur die Staub- und Fruchtgefäße ins Auge fassen. Wenn die Staubgefäße reif sind, so öffnen sich die Staubbeutel, indem sich in der Wandung derselben Löcher oder Spalten bilden, und es

Digitized by Google

kommt aus ihnen ein feiner, in der Regel gelbfarbiger Sand heraus. Wenn wir diesen Blütenstaub unter dem Mikroskop betrachten, so finden wir, daß derselbe aus einer außerordentlich großen Menge feiner Körnchen (Blütenstaub- oder Pollenkörnern) besteht.

Damit nun die Befruchtung zustande kommt, muß das Pollenkorn auf die mit einer klebrigen Flüssigkeit bedeckte Narbe gelangen (Fig. 2). Hier wächst aus dem Pollenkorn bald ein feiner Schlauch, der Pollenschlauch (psch), hervor, welcher in das Narbengewebe (n) eindringt, sich durch die Griffel (g) herniedersenkt und schließlich zu der Samenknospe (sk) gelangt. Die Samenknospe besitzt an ihrer Spitze eine feine Oeffnung, die Mikropyle (mi), in welche der Pollenschlauch hineinwächst. Dahingelangt, öffnet er sich an der Spitze, und sein Inhalt vereinigt sich mit dem Inhalte der Eizelle, welche sich im Innern der Samenknospe befindet. Sobald die Vereinigung zustande gekommen ist, ist die Befruchtung vollzogen, und die Samenknospe entwickelt sich zum Samen. Die Vorgänge innerhalb der Samenknospe sind außerordentlich kom-

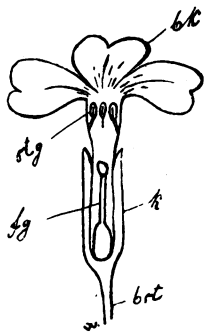


Fig. 1.

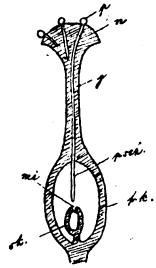


Fig. 2.

pliziert. Da ihre Kenntnis doch eigentlich nur für die Botaniker von Interesse ist, verzichten wir auf eine Beschreibung derselben.

Ein ganz oberflächlicher Blick in die Pflanzenwelt belehrt uns schon, daß die Blüten eine außerordentliche Mannigfaltigkeit in Gestalt, Farbe, Größe usw. aufweisen. Man hat behauptet, daß unter den $1^1/_2$ Milliarden Menschen, welche auf der Erde leben, sich nicht zwei finden, die in allen Einzelheiten ihres Körperbaues vollständig übereinstimmen. Aehnlich ist es auch im Pflanzenreiche: unter den Hunderttausenden von Arten der Blütenpflanzen sind nicht zwei aufzutreiben, die im Bau der Blüte ganz gleich sind.

Je tiefer die Wissenschaft in die Geheimnisse des Naturlebens eingedrungen ist, umso klarer ist die Ueberzeugung geworden, daß von Zufall und Willkürlichkeit im Naturgeschehen keine Rede sein kann. Was in der Natur geschieht, das geschieht nach ewigen und unabänderlichen Gesetzen. Eins dieser Naturgesetze ist das Gesetz der Zweckmäßigkeit, die sich insbesondere kund gibt in dem harmonischen Zusammenhang zwischen dem Bau der Lebewesen und ihrer Organe und ihren Leistungen und Aufgaben. In der Erforschung und dem Nachweis dieser „Zweckmäßigkeit" im Naturhaushalte erblickt die moderne Naturwissenschaft eine ihre wesentlichsten Aufgaben. „Nichts ist da für unsere Neugierde ohne Bedeutung, weder die Richtung, Dicke und Gestalt der Wurzeln noch der Zuschnitt, die Berippung und die Lage der Laubblätter, weder der Bau und

Digitized by Google

die Farbe der Blumen, noch die Form der Früchte und Samen; und wir setzen voraus, daß selbst jeder Stachel, jede Borste und jedes Haar eine besondere Aufgabe zu erfüllen habe." (Kerner v. Marilaun, Pflanzenleben.) So sind wir denn zu der Annahme genötigt, daß jede, auch noch so geringfügige Besonderheit im Bau der Blüte einem besonderen Zwecke dient.

Derjenige Zweig der Botanik, welcher die Untersuchung dieser Frage zum Gegenstande seiner Forschung gemacht hat, ist die **Blütenbiologie**, die Lehre von den Lebensverrichtungen der Blüten. Die Blütenbiologie ist eine verhältnismäßig noch junge Wissenschaft; ihre ersten Anfänge liegen um etwas mehr als 140 Jahre zurück. Zu der ihr gebührenden Beachtung ist sie jedoch erst gekommen, seit Darwin sein weltberühmtes Buch „Die Entstehung der Arten" (1895) veröffentlicht hat. Das helle Licht, welches die genialen Gedanken dieses so viel geschmähten Forschers über alle Gebiete der Naturwissenschaft und weit über deren Grenzen hinaus verbreiteten, ermöglichte es erst, sehr viele Vorgänge im Reiche der Blüten zu deuten, die bis dahin völlig unverständlich bleiben mußten.

Wenn heute auch noch nicht alle Rätsel der Blumenwelt befriedigend gelöst sind, so sind wir doch schon imstande, auf die meisten der Fragen, die sich dem denkenden Beobachter bei der Betrachtung der Blüten aufdrängen, eine wohlbegründete Antwort geben zu können. Die Blütenbiologie stellt gegenwärtig ein wohlbestelltes Beet im großen Garten der Botanik dar; und es ist ein ganz besonderer Vorzug dieser Wissenschaft, daß sie es auch demjenigen, der über ein weniger umfangreiches botanisches Wissen verfügt, ermöglicht, bei seinen Spaziergängen und Arbeiten in Feld, Wiese und Wald die interessantesten Beobachtungen und Entdeckungen zu machen. Warum ich bei den Lesern des Lehrbuchs ein ganz besonderes Interesse für die blütenbiologischen Fragen glaube voraussetzen zu dürfen, brauche ich nicht näher zu erläutern.

Bevor ich dazu übergehe, nachzuweisen, wie sich die Biene im einzelnen Falle als Blumenfreund erweist, indem sie nämlich die Bestäubung der Blüten herbeiführt, wird es sich empfehlen, zunächst eine Frage allgemeiner Natur kurz zu erörtern, welche recht eigentlich den Schlüssel zum Verständnis der Beziehungen zwischen den Blumen und Insekten bietet. Ich meine

die Fremdbestäubung.

Schon einem der ersten Gelehrten, welcher sich mit der Biologie der Blüten befaßte, dem Spandauer Rektor Christian Conrad Sprengel, war es aufgefallen, daß die meisten Blüten Einrichtungen besitzen, welche verhindern bezw. erschweren, daß der Blütenstaub auf die Narbe derselben Blüte gelangt. Er meint in seinem Buche „Das entdeckte Geheimnis der Natur im Bau und in der Befruchtung der Blüten durch die Insekten": „Die Natur scheint es nicht haben zu wollen, daß irgend eine Blume durch ihren eigenen Staub befruchtet werde". Bis zur Erkenntnis des Zweckes dieser eigentümlichen Einrichtung vorzudringen, war ihm nicht vergönnt. Das war Darwin vorbehalten. Dieser fand, daß die Fremdbestäubung in engster Beziehung steht zur Erhaltung der Art. In seiner „Entstehung der Arten" stellt er als ein allgemeines Naturgesetz den Satz auf: „Kein organisches Wesen vermag sich eine unbegrenzte Zahl von Generationen hindurch durch Selbstbefruchtung zu erhalten, sondern es ist gelegentliche, wenn auch oft erst nach langen Zwischenräumen erfolgende Kreuzung mit getrennten Individuen unerläßliche Bedingung für die dauernde Forterhaltung." Das ist nun allerdings eine Behauptung, in der ein wahrer Kern steckt, welche

Digitized by Google

sich aber in ihrem vollen Umfange auf dem Wege der Erfahrung und des Experiments niemals beweisen läßt. Wer *hat* denn bei allen Lebewesen die Wirkung der Selbstbefruchtung eine „unbegrenzte Reihe von Generationen hindurch" verfolgt? — oder wer *kann* das? — Ein anderer Forscher (Hermann Müller) schränkte deshalb den Darwinschen Satz dahin ein, daß er sagt: „So oft aus Kreuzung hervorgegangene Nachkommen mit aus Selbstbefruchtung hervorgegangenen in ernsten Wettbewerb um die Daseinsbedingungen versetzt werden, bleiben die ersteren Sieger. Nur wo dieser Kampf erspart bleibt, kann auch Selbstbestäubung viele Generationen hindurch der Fortpflanzung genügen."

Die Einrichtungen der Blüten, welche zur Herbeiführung der Fremdbestäubung dienen, sind gar mannigfacher Art. Vollständig ausgeschlossen ist die Selbstbestäubung bei den *zweihäusigen* Pflanzen, bei denen Staub- und Fruchtgefäßblüten auf verschiedene Pflanzen verteilt sind. Als Beispiel nenne ich die auf Bäumen schmarotzende Mistel (Viscum album) und die Salweide. Wie die Selbstbestäubung bei *Zwitterblüten* (Blüten, welche Staub- und Fruchtgefäße enthalten) verhindert bezw. erschwert ist, mögen ein paar Beispiele zeigen. Jedermann kennt das *Wiesenschaumkraut* (Cardamine pratensis). Zieht man über die eben sich öffnenden Blüten dieser Pflanze ein Säckchen aus feiner Gaze und bindet es unterhalb derselben sorgfältig zu, so daß kein Insekt in die Blüte gelangen kann, so kommt in denselben niemals eine Samenbildung zustande. Dasselbe Resultat erzielt man, wenn man bei Blüten, die ebenso behandelt sind, sobald die Staubbeutel sich öffnen und den Blütenstaub entlassen, mit einem feinen Pinsel etwas Blütenstaub auf die Narbe derselben Pflanze bringt und dann die Blüte mit dem Gazesäckchen wieder verhüllt. Untersucht man dann die umherstehenden „unverbunden" gebliebenen Blüten, so findet man, daß dieselben sämtlich reichlich Samen angesetzt haben.

Wäre nur der erste der angegebenen Versuche ausgeführt worden, so könnte man sagen: Nun ja, es ist deshalb keine Samenbildung erfolgt, weil durch irgendwelche Beeinträchtigung infolge des Zubindens kein Blütenstaub auf die Narbe gelangt ist. Dieser Einwand ist bei dem zweiten Versuche ausgeschlossen; es ist hier keine Samenbildung erfolgt, *obgleich* der Blütenstaub auf die Narbe gebracht worden ist. Und warum nicht? Weil eben die Pflanze *selbststeril* ist, weil der Blütenstaub *derselben* Blüte nicht imstande ist, die Bildung von Samen zu veranlassen. Solcher selbststerilen Pflanzen kennen wir eine ganze Anzahl. Ich will nur einige der bekanntesten nennen. Der rote Wiesenklee (Trifolium pratense), der Birnbaum (Pirus communis), das Hundsveilchen (Viola canina), der Lerchensporn (Corydalis solida u. Corydalis cava), der scharfe Hahnenfuß (Ranunculus acer). Auf eine ganz andere Art ist die Selbstbestäubung bei dem körnigen Steinbrech (Saxifraga granulata) verhindert. Untersucht man diese Pflanze genauer, so findet man, daß in den jüngeren Blüten die Staubgefäße schon reif sind und ausstäuben, während die beiden Griffel noch ganz klein sind und unentwickelt tief unten im Grunde der Blüte stehen. Bis die Griffel bis zu ihrer normalen Länge heranwachsen und empfängnisreif werden, sind die Staubgefäße längst ausgestäubt und verschrumpft. Diese Einrichtung bezeichnet man als *Staubgefäßvorreife* (Protandrie). Wie durch dieselbe die Selbstbestäubung verhindert wird, ist ohne weiteres klar. *Protandrische* Blüten haben: Die Glockenblume (Campanula), der Stachelbeerstrauch (Ribes Grossularia), die Heidelbeere (Vaccininum Myrtills), der Boretsch (Borago officinalis) und fast sämtliche Korbblütler (Compositae).

Liegen die Verhältnisse umgekehrt, daß nämlich die Narben empfängnis-

Digitized by Google

fähig werden, bevor die Staubgefäße ausstäuben, so redet man von Fruchtgefäßvorreife (Protogynie). Protogyne Blüten besitzen: Der Apfelbaum (Pirus Malus), die Roßkastanie (Aesculus Hippocastanum), der Kirschbaum (Prunus Cerasus) u. v. A.

Als typischer Vertreter einer dritten Art der Verhinderung der Selbstbestäubung bei Zwitterblüten mag die Apotheker-Schlüsselblume (Primula officinalis) genannt werden. Diese Pflanze besitzt zweierlei Blütenformen. Bei der einen Form reicht der Griffel nur bis zur halben Höhe der Blumenkronröhre; die Staubgefäße stehen dagegen oben im Blüteneingange. Bei der zweiten Form ist der Griffel so lang als die Blumenkronröhre, die Narbe steht also im Blüteneingange und die Staubgefäße sind in halber Höhe der Blumenkronröhre angewachsen. Wird nun eine langgriffelige Blüte von einem Insekte, sagen wir von einer Hummel, besucht, so beschmiert sich dieselbe, wenn sie den im Grunde der Blumenkronröhre befindlichen Nektar saugt, den Rüssel mit Blütenstaub. Fliegt sie nun weiter und kommt zu einer kurzgriffeligen Blüte, so befindet sich in dieser die Narbe in derselben Höhe, in welcher in der vorigen Blüte die Staubgefäße standen, und der vorher aufgenommene Blütenstaub wird hier auf die Narbe übertragen. Gleichzeitig aber beschmiert die Hummel sich in den kurzgriffeligen Blüten den Kopf mit dem Pollen der Staubgefäße, welche im Blüteneingange stehen und lädt ihn beim Besuche einer langgriffeligen Blüte auf die Narbe derselben ab. So wird stets der Blütenstaub von der langgriffeligen Blüte auf die Narbe der kurzgriffeligen übertragen und umgekehrt. (Man mache sich die Vorgänge an einer einfachen schematischen Zeichnung klar!) Diese Einrichtung heißt Heterostylie. Sie findet sich außerdem beim Lungenkraut (Pulmonaria officinalis) u. a. —

Mit der Beschreibung dieser drei Fälle ist nun aber die Mannigfaltigkeit der Einrichtungen, durch welche die Selbstbestäubung verhindert wird, bei weitem noch nicht erschöpft. Doch würde ein näheres Eingehen auf diese Verhältnisse zu weit führen. Wer sich in dieser Beziehung genauer informieren will, der findet in der Literatur Hilfsmittel dazu.

Nicht unerwähnt will ich lassen, daß bei den meisten der aufgeführten Pflanzen Fürsorge getroffen ist, daß, wenn die Fremdbestäubung ausbleibt, doch schließlich noch Samenbildung veranlaßt wird, es sei durch nachträgliche Selbstbestäubung oder andere Einrichtungen (z. B. Kleistogamie), von denen jeder Imker Kenntnis haben sollte.

Der Steuerfreie.

Von den verschiedensten Seiten kommen Klagen über den Steuerfreien, und zwar meist von solchen, die nicht durch die Neue bezogen. Soweit sich diese Klagen auf den Preis beziehen, so haben die betreffenden Herren anscheinend nicht gelesen, was ich im vorigen Heft unter der gleichen Überschrift schrieb und muß ich bitten, dort erst noch einmal nachzulesen.

Die eindringlichsten Klagen beziehen sich auf den Sand als Vergällungsmittel. Nicht genug damit, daß die Imker fünf Pfd. Sand sehr teuer bezahlen müssen und daß die Aussicht besteht, daß die Zuckerfabriken noch weit höhere Preise für das Vergällen mit Sand anrechnen wollen, da es ihnen tatsächlich viel Arbeit und Kosten macht, denn der Sand muß gewaschen und getrocknet werden, nein, viele Imker beschweren sich mit Recht darüber, daß sie statt fünf Prozent einen weit höheren Zusatz von Sand in ihrem Zucker finden. Der Zucker, der mir selbst aus der Fabrik zugesandt wurde, enthält über zehn

Digitized by Google

Prozent und habe ich davon amtlich eine Probe entnehmen und vom Marburger Hauptzollamt unter Siegel legen lassen.

Daß das so kommen würde, sah ich gleich voraus, und zwar mußte das mit Naturnotwendigkeit so kommen. Denn der Sand hebt sich von dem Zucker schlecht ab, es ist darum gar nicht recht zu sehen, ob der Sand gleichmäßig unter den Zucker gemischt wurde. Außerdem ist der Sand spezifisch viel schwerer als Zucker und setzt sich darum beim Mischen nach unten. Und wer nun das Glück hat, aus der untersten Schicht beim Einfüllen seinen vergällten Zucker zu bekommen, der bekommt naturnotwendig zu viel Sand. Außerdem ist der Sand gar kein genügendes Vergällungsmittel. Man sieht dem Zucker äußerlich wenig an, daß er vergällt ist, der Zucker läßt sich zum Einmachen und zur Weinbereitung trotz des Sandes ganz gut verwenden, da der Sand sofort aus der Zuckerlösung vollständig herausfällt. Aus allen diesen Gründen schlagen wir vor, auf den Sand als Vergällungsmittel zu verzichten.

Daß seitens der Regierung der Zucker unvergällt steuerfrei abgelassen wird, erscheint mir nach den Auseinandersetzungen des Leiters vom Marburger Hauptzollamte gänzlich ausgeschlossen. Die Regierung verlangt, wenn sie den Zucker steuerfrei gibt, auch eine Garantie dafür, daß er wirklich auch nur zu dem angegebenen, guten Zwecke verwendet wird.

Nun ist das Eisenoxyd als Vergällungsmittel in Vorschlag gebracht. Dasselbe ist aber ganz ungeeignet, denn als Vergällungsmittel ist es zwecklos. Das Eisenoxyd gibt dem Zucker eine schöne rosa Farbe und die hindert seine Verwendung nicht. Zucker mit Eisenoxyd färbt beim Einmachen die Früchte und den Wein rosa und ist ganz guter Zusatz, man spart dann die „Stahltropfen". Schädlich wirkt das Eisenoxyd einzig und allein nur beim Imker, denn wer nur einige Erfahrung in der Imkerei hat, der weiß, daß das Wachs eine unangenehme dunkle Farbe bekommt und sich nicht bleichen laßt, sowie es im eisernen Kochtopfe gekocht wurde. Das wird natürlich noch viel schlimmer, wenn in die Zellen direkt Eisenoxyd kommt.

Ich erlaube mir deshalb ein anderes Vergällungsmittel in Vorschlag zu bringen und das ist gemahlene Holzkohle.

Dieselbe ist sehr billig, denn das Pfd. kostet gemahlen etwa acht Pfg. und damit lassen sich acht Zentner Zucker vergällen. Der Imker verliert also nur $^1/_8$ Pfd. am Ztr. $^1/_8$ Pfd. gemahlene Holzkohle färbt einen ganzen Ztr. Zucker, auch den gröbkörnigen vollständig dunkel. Beim Mischen sieht man klar und deutlich, ob die Mischung gleichmäßig ist. Die Holzkohle macht den Zucker für Küche und Tisch vollständig unbrauchbar. Sie fällt nicht wie der Sand aus der Zuckerlösung, sondern ist nur mit dem Papierfilter aus der Lösung zu bekommen und die Mühe und Kosten macht sich so leicht niemand. Aber nicht nur zum Einmachen ist dieser Zucker unbrauchbar, sondern auch zur Weinbereitung, denn die gemahlene Kohle hindert die Gährung. Es ist ja bekannt, daß verdorbenes Wasser durch Holzkohle gereinigt und genießbar gemacht werden kann, weil die Holzkohle die Bakterien vollständig aus der Flüssigkiet ausfängt. Das ist nun wieder eine sehr wertvolle Eigenschaft für uns Imker, denn bekanntlich gibt es eine Bakterie (leuconostoc mesenterioides), welche das Zuckerwasser uns oft in eine schleimige, für die Bienen ungenießbare Masse verwandelt. Diese Bakterie kann also bei der Anwesenheit von gemahlener Holzkohle nicht aufkommen. Das ist ein ganz wesentlicher Vorteil bei dem mit Holzkohle vergällten Zucker; denn die Leuconostocbakterie ist ein so gefährliches Individibum, daß sie in einer Nacht einen ganzen Kessel Zuckerwasser verderben kann. Wir haben

Digitized by Google

also in der gemahlenen Holzkohle ein in jeder Weise vorzügliches Vergällungsmittel für Imkerzwecke.

Im übrigen müssen wir dahinstreben, daß künftig die Sache im Reiche einheitlich und praktisch geordnet wird. Es muß den Zentralstellen, welche den Zuckereinkauf besorgen, gestattet sein, denselben rechtzeitig einzukaufen, rechtzeitig zu vergällen und in Normalpackungen bereitzuhalten, damit, wenn die Bestellungen eintreffen, der Versand ohne Verzögerung vor sich gehen kann. Es muß also gestattet sein Abrundung nach oben auf halbe Zentner und müssen so Ueberraschungen vermieden werden, wie sie im Königreich Sachsen, wo außer der Bestellung und dem polizeilichen Nachweis über die Zahl der Völker noch ein besonderes Gesuch an das Hauptzollamt desjenigen Bezirkes genehmigt vorgelegt werden muß, in welchem der Besteller wohnt. Darauf trifft dann aus Württemberg die Nachricht ein, daß der steuerfreie Zucker für württembergische Imker nur in Württemberg gekauft werden dürfe und aus Meklenburg kommt die Kunde, daß er da nur durch den Meklenburgischen Hauptverein bezogen werden dürfe. In dieser Beziehung werden wir uns das nächste mal schon besser vorsehen.

Verschiedenes.

Wie ich die Weiselzellen verschule. Sobald dieselben verdeckelt sind, nehme ich sie aus dem Zuchtvolke, stecke sie in einen Weiselkäfig und bringe sie in der dritten Etage irgend eines Volkes unter. Zu ihrer weiteren Entwicklung haben sie ja nur noch Wärme nötig. Es ist aber Obacht zu geben, daß man sie nicht auf den Boden fallen läßt oder stürzt. Ich kann auch noch offene Weiselzellen ruhig in jede dritte Etage, welche vom Brutraum durch ein Absperrgitter geschieden ist, hängen. Sie werden dort bestimmt verdeckelt. Dann allerdings muß ich sie schützen. Beim Verschulen der Weiselzellen schneide ich dieselben nicht in Brutwaben ein, sondern ich hänge sie in eine Drahtschlinge, die zugleich einen Haken hat. Diesen brauche ich dann nur in die Wabe einzustecken. — Statt der Korkscheiben habe ich mir zu meinem ferneren Gebrauche Holzklötzchen gefertigt und auf die Zweckmäßigkeit erprobt. In denselben steckt eine Schraube mit großer Oese. Befestigt werden sie dadurch, daß man die Oese in einem Schlitz in der Zuchtlatte einführt und eine Viertelsdrehung macht. Die Klötzchen passen zugleich als Deckel auf die Weiselkäfige. Den genannten Schlitz habe ich auch in der Abdeckung der Befruchtungskästchen angebracht. — Wer keine Befruchtungskästchen besitzt, kann auch abgeschlossene dritte Etagen benützen. Er verfahre dabei folgendermaßen: Flugloch geschlossen. An die Stirnwand kommt eine vorher leere Wabe, die auf der dem Kasteninnern zugekehrten Seite mit dünnem Futter oder auch mit blankem Wasser gefüllt ist. Dann folgt eine mit Bienen reich besetzte, reife Brutwabe mit der Weiselzelle. Den Abschluß bildet eine volle Honigwabe. Bei genügender Luftzufuhr wird das Flugloch geschlossen gehalten bis zum dritten Abend. Mindestens 14 Tage soll nicht mehr nachgesehen werden. Ueber das Zusetzen der Königinnen spreche ich vielleicht ein anderes Mal.

Fritz Sauer, Nürnberg.

Wie ich den Zuchtstoff einsetze. Ich verwende Einzelzellen mit ganz jungen Maden. Sehr gern nehmen die Bienen auch belarvte, künstliche Weiselnäpfe an. Die Einzelzellen klebe ich nicht an die ausgeschnittene Wabe selbst an. An einen schmalen Streifen aus einem ganz dünnen Brettchen, der genau so lang wie die Wabe breit ist, befestige ich mit Wachs 5 bis 7 dünne Korkscheiben, die ich schon vorher aus einem gewöhnlichen, gut ausgekochten Flaschenkork geschnitten habe. Auf diese Korkscheiben werden die Einzelzellen ebenfalls mit Wachs geklebt. Hierauf wird die ganze Zuchtlatte auf den Wabenstumpf gelegt und zwischen die Rähmchenschenkel fest eingeklemmt. Man hat bei diesem Verfahren den Vorteil, daß sich die Korkscheiben, welche die Weiselzellen tragen, leicht abtrennen lassen, ohne daß die letzteren Schaden nehmen. Es ist übrigens gar nicht nötig, daß man Waben ausschneidet. Die Zellen wurden mir genau so angenommen, wenn ich sie auf ein Stück Brett von etwa der halben Wabenhöhe klebte und dieses zwischen die Waben einhängte.

Fritz Sauer, Nürnberg.

Willst du lange leben? Willst du ein hohes Alter erreichen, richte dich nach dem Beispiele des griechischen Weisen Pytagoras, welcher sein hohes Alter von 90 Jahren nur dem Genusse von reinem Bienenhonig zumißt und vollends bejaht, daß er ohne Honig um 49 Jahre früher gestorben wäre. Und der römische Naturforscher Plinius nennt in seinem Buche im 22. Kapitel

Digitized by Google

50—55, den Honig „die Milch der Erdmutter" und verherrlicht ihn als „verjüngendes Bad der Menschheit"! Tesař.

Das Tüten der Königin. Ich bin nicht der Ansicht, daß der Ton von dem Schwingen der Flügel herrührt. Sehr oft habe ich schon eine tütende Königin beobachtet. Wenn die Königin den tütenden Ton von sich gibt, sitzt dieselbe ganz ruhig auf der Wabe und rührt die Flügel gar nicht. Ich habe bei meiner Königinnenzucht dies hundertfach beobachtet. Der Ton der Königin in der Zelle ist derselbe. Öffnet man den Deckel und schiebt ein Stückchen Draht durch die oberen Zellenränder, daß die Königin nicht heraus kann, so erklingt der lang gezogene tütende Ton. Durch den Zellendeckel wird meiner Meinung nach der Schall gedämpft und daher der „quackende" Ton. Wilhelm, Olxheim.

Er wollte ihnen Arbeit sparen oder Wie mans nicht machen soll. War da im Nachbarort L. ein Anfänger in der Bienenzucht, so ein recht „knitzer", der nicht gern von andern Lehre annimmt. Derselbe winterte seine Bienen auf folgende Weise ein: Er nahm leere Waben und goß die Zellen voll Zuckerwasser; dabei fiel ihm nun ein: Was eine richtige Biene ist, muß das auch verdeckeln. Was tut unser Freund nun? Er wandert in die Stadt und kauft sich in der Apotheke eine besondere Sorte Löschpapier, klebt dasselbe auf die Waben und hängt die also präparierten Waben seinen Völkern ein und wartet den Winter über der Dinge, die da kommen sollten. Im nächsten Frühjahr hatte unser Erfinder „Wohnung zu vermieten!" Man wird gebeten, die Sache nicht nachzumachen!

Honiglösmaschine „Kolb". Zu dieser Frage in Heft 8 auf Seite 133 schreibt Herr Feldt, Mahlitz-Schollehne b. Rathenow: Ich habe die Kolbsche Lösmaschine vor zwei Jahren mit gutem Erfolge gebraucht und ca. 300 Waben direkt vor dem Einschmelzen bewahrt. — Herr Em. Friedrich, Dußlingen b. Tübingen schreibt: Honiglösmaschine Kolb wurde von mir im vergangenen Herbst gekauft und als durchaus für Heidehonig geeignet gefunden, da auch der vorjährige sehr zähe Honig schleuderbar wurde, trotzdem die Waben verdeckelt waren. Nur unbebrütete verdeckelte Waben unterlagen dem Angriff. Der Apparat lohnt die allerdings erheblichen Kosten bei mittelstarken Betrieben schon.

Urteil über die „Neue". Für Ihre „Neue" kann ich Ihnen nicht genug danken. Werde sie als meine Bienenzeitung halten, so lange ich Honigvögelchen habe. Meine drei Völker, wovon zwei in Ihren Breitwaben sitzen, brachten mir heuer über 1 Zentner Honig. Habe Ihnen auch schon einige Abonnenten zugeführt, was ich fernerhin zu tun fleißig bemüht sein werde. Nochmals herzlichen Dank und viel Glück Ihrer „Neuen"! J. H. in B.

Schlauheit der Ameisen. Auf dem Fensterbrett eines meiner Nebenzimmer stand vorigen Herbst längere Zeit hindurch ein Glas dünnflüssigen Honigs ohne Bedeckung. Eines Tages nahm ich wahr, daß auf der Oberfläche desselben etliche ersoffene Ameisen herumschwammen, andere rangen mit dem Tode, wieder andere saßen am Rand des Glases oder liefen an dessen Wänden auf- und abwärts. Mich interessierte jetzt dieses Treiben und gern gönnte ich denjenigen, die am Rande saßen, den süßen Trank, den sie augenscheinlich begierig einschlürften. Am nächsten Tage sah ich wieder nach, fand aber jetzt eine geänderte Sachlage vor: Sie hatten sich über den Honig eine förmliche Brücke gebaut aus kleinen Holzsplittern, Steinchen, Mörtelabfällen u. dgl., die sie unter dem Fensterbrett hervorgeholt hatten; freilich war ihnen hierbei das beste Baumaterial, nämlich die Steinchen, zum großen Teile im Honig versunken, aber die leichten Holzsplitter bildeten schließlich eine so sichere Grundlage, daß die Ameisen ohne Lebensgefahr über diese improvisierte Brücke hin- und herlaufen und den Honig bequem aufsaugen konnten, woran ich als Tierfreund sie nicht hinderte.
Cöl. Schachinger, Purgstall. (D. Steir. Bienw.)

Unterstützung der Wahlzucht durch die Natur. Wenn die Königin ihren Hochzeitsausflug hält, so fliegt sie, unter orientierender Beachtung der ihr als Merkmale dienenden Gegenstände, mit beträchtlicher Schnelligkeit weiter, und in erst oft bedeutender Entfernung vom Stock erfolgt die Paarung. Bei ihrer schnellen Vorwärtsbewegung vermögen nur die stärksten und schnellsten Drohnen zu folgen, und gerade diese sind die geeignetsten im Hinblick auf unsere züchterischen Zwecke. Das ist wiederum ein Beweis von der weisen Einrichtung in der Natur. Denn erfolgte die Begattung der Bienenmutter nicht weit vom Stock entfernt, sondern etwa in demselben, so würde gar manche schwächliche Drohne den Befruchtungsakt vollziehen und es würde naturgemäß eine Verschlechterung der Nachkommenschaft eintreten.
(„Biene und ihre Zucht".)

Herzliche Bitte! **Mir wird durch die Anwahrheiten und die feindliche Stellung der anderen Bienenzeitungen der Kampf ums Dasein sehr erschwert. Ich bitte die Freunde der „Neuen" für mich einzutreten und in Versammlungen die verbreiteten Anwahrheiten zu widerlegen und die niedrige Kampfesweise der Gegner zu schildern. Probehefte sende ich auf Wunsch gern portofrei an alle die, welche sie mit einem Worte der Empfehlung an andere Imker verteilen wollen.**

Sehr dankbar bin ich auch, wenn mir Adressen von Imkern mitgeteilt werden, welche die „Neue" noch nicht lesen. Wir senden dann durch die Post ein Probeheft hin und unsere Freunde fragen dann einmal nach, ob der Imker das Probeheft erhalten hat und ob er die „Neue" bestelle.

Digitized by Google

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 50 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 12. | **Dezember 1912.** | **11. Jahrgang.**

Inhalt: Am Schluß des 11. Jahrganges. — Bienenzucht, Obstbau und Landwirtschaft. — Die Phazelia. — Fragekasten. — Verschiedenes. — Bitte an unsere Freunde. — Abbestellungen. — Aus der Redaktionsmappe. — Büchertisch. — Honigmarkt. — Anzeigen.

Am Schluß des 11. Jahrganges.

Mit diesem Hefte schließt der 11. Jahrgang. Es liegen 11 Jahre mit vieler Arbeit hinter uns, aber auch mit vielem Segen. Gar mancher Imker hat durch unsere Anleitung gelernt, sich durch die Bienenzucht ein ehrlich Stück Brot zu verdienen. Die Bienenruhr und die Faulbrut haben alle Gefährlichkeit verloren.

Mein Lohn war zweierlei: Auf der einen Seite heftige Anfeindung, und das hat mich ein gut Stück Gesundheit gekostet. Wenn man weiß, man meint es treu und ehrlich und gibt sein Bestes und wird dafür fortwährend verdächtigt und heruntergerissen, und das meistens von „Kollegen", das frißt Nerven. Da ist z. B. der Kollege Floh, der in der „Rheinischen Bienenztg." die Rundschau schreibt. Es geht kaum ein Heft hinaus, in welchem mich der Mann nicht auf das Verletzendste angreift. Das einemal beantragte er, mein Bild auf die Tafel der Bienenfeinde zu setzen; in einem der letzten Hefte weiß er nicht, ob ich als Ehrenmann oder als Betrüger zu gelten habe, natürlich soll man mich für das letztere halten. Dabei bekennt der Mann, daß er meine Zeitung gar nicht liest.

Ich habe auf das Nachdrücklichste und zweimal unter meinem Eid als Sachverständiger erklärt, daß ich es für Unrecht halte, wenn ein Imker Zuckerhonig als Blütenhonig verkauft. Da behauptet der Herr Kollege Knoke, das sagte ich „bloß des Ansehens" wegen. Ich soll die Leute zum Betrug verführen, und er muß sie da vor mir bewahren!

Demgegenüber aber finde ich auch meinen Lohn in der treuen Anerkennung gar vieler Imker. Das ist mir ein Trost und eine Freude gewesen, für die ich jedem einzelnen dankbar bin.

Freudenstein.

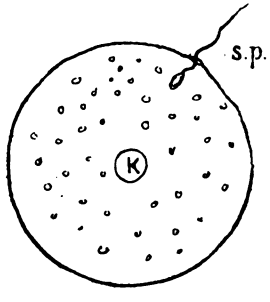
Digitized by Google

Bienenzucht, Obstbau und Landwirtschaft.

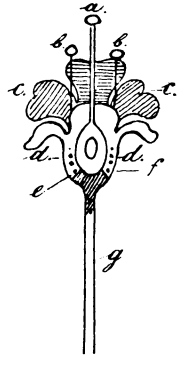
Entwurf eines Vortrages für landwirtschaftliche Versammlungen von H. Freudenstein.

(Fortsetzung.)

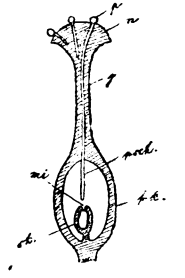
Als von Europa aus die australischen Inseln besiedelt wurden, da führte man auf den neukultivierten Inseln auch den Obstbau ein. Die Obstbäume gediehen in dem milden und feuchten Klima ausgezeichnet, sie blühten auch alle Jahre herrlich, trugen aber keine Frucht. Man stellte tiefsinnige Betrachtungen an, worin der Grund dieser merkwürdigen Erscheinungen zu suchen sei: die einen meinten, es läge am Klima, andere entdeckten klüglicherweise, daß es am Boden liege. Da bekam ein Kolonist Sehnsucht nach den Bienen, die er im Garten seiner alten Heimat so liebevoll gepflegt hatte und er ruhte nicht, bis es ihm gelang, ein Bienenvolk über das weite Meer in die neue Heimat zu schaffen. Merkwürdig! Von der Zeit ab blühten in dieser Gegend nicht blos die Obstbäume, sie trugen auch reichlich Frucht, während auf benachbarten Inseln, wo noch keine Bienen flogen, die Obstbäume auch weiter unfruchtbar



Der Samenfaden dringt ins Ei.



Die Blüte und ihre Teile.



Der Pollen keimt und treibt Pollenschläuche.

blieben. Da gingen den Kolonisten die Augen auf, sie schafften überall Bienen auf die Obstplantagen und hatten nun überall ihre reichen Obsternten. Da ging auch den Gelehrten im alten Europa ein Licht auf, sie erkannten, wie notwendig die Insekten zur Befruchtung vieler Blüten seien. Sie haben dann auch vergleichende Untersuchungen angestellt, indem sie künstlich durch feine Netze die Insekten von einzelnen blühenden Zweigen abhielten und dann feststellten, wie viel Blüten unbefruchtet blieben. Ich will Sie hier nicht mit langen Zahlen langweilen, sondern Ihnen nur den Endeffekt dieser Versuche und Berechnungen mitteilen. Es wurde festgestellt, daß die Arbeit, welche die Bienen allein in Deutschland durch Befruchtung der Obstblüten leisten, auf 32 Millionen Mark jährlich zu veranschlagen sei. Der Ertrag aber, welchen die Bienen an Honig und Wachs jährlich bringen, wird auf 16 Millionen Mark geschätzt, mithin ist der Nutzen, den die Bienen durch Befruchtung der Obstblüten bringen, gerade noch einmal so groß als der Nutzen, den die Imker selber von ihren Bienen haben.

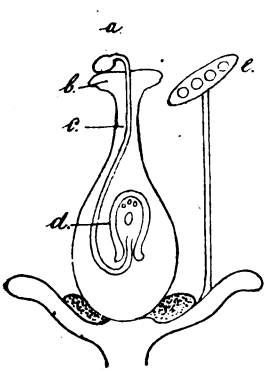
Gestatten Sie nun, daß ich Ihnen vorführe, wie das ganze Leben des Bienenvolkes auf diesen Hauptzweck der Befruchtung der Obstblüten hinzielt.

Digitized by Google

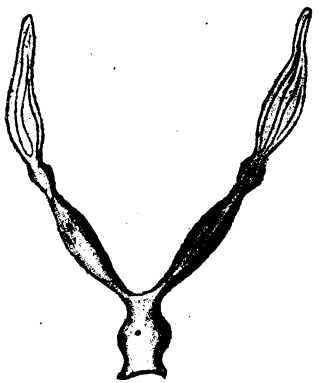
Es ist Ihnen wohl allen bekannt, daß bei den Pflanzen in ähnlicher Weise wie bei den höheren Tieren eine Befruchtung der weiblichen Eizelle durch ein männliches Element nötig ist. Bei den Tieren dringt der männliche Samenfaden, das Spermazoon in das Ei, vereinigt sich mit dem Eikern und nun entwickelt sich als Frucht das junge Tier.

Bei den höheren Pflanzen liegt die Eizelle im Fruchtknoten. Damit sie zur Entwickelung kommt, muß sich mit der pflanzlichen Eizelle das männliche Element, das Blütenstäubchen oder Pollenkorn vereinigen. Zu dem Zwecke muß das Pollenkorn auf die Narbe des Griffels gelangen, der auf dem Fruchtknoten steht, dort keimt es und treibt durch den Griffel, welcher die Narbe trägt, den Pollenschlauch, der bis zur Eizelle im Fruchtknoten wandert und den Inhalt des Pollenkorns zu der Eizelle bringt. Nun ist die Eizelle befruchtet und die Frucht kommt nun zur Entwicklung.

Sie wissen auch meine Herrn, wie notwendig in der Tierzucht die Befruchtung durch fremdes Blut und wie nachteilig fortgesetzte Inzucht ist. Auch in der freien Natur sind Vorkehrungen gegen die Vermischung von verwandtem



Das Pollenkorn a treibt den Pollenschlauch zu der weiblichen Eizelle in die Blüte.



Geschlechtsorgane der Arbeitsbiene sind unentwickelt.

Blute getroffen. Ich will da nur an die Kämpfe der männlichen Tiere vor der Paarung erinnern. Da kehrt sich z. B. der starke Bock nicht im geringsten um die Mutterliebe der Geis und treibt das junge Böcklein weit von der Mutter und der Schwester weg.

Bei den Hirschen, Wildschweinen ꝛc. ist das ebenso.

Auch in der Pflanzenwelt haben wir die interessantesten Vorkehrungen zu bewundern, durch welche die Selbstbestäubung der Pflanzen verhindert und Fremdbestäubung herbeigeführt wird. Bei der einen Pflanzenart sind die weiblichen Narben noch nicht zur Befruchtung reif, wenn in derselben Blüte schon die Staubbeutel den Pollen ausschütten. Bei einer anderen Art ist es umgekehrt, wenn da die Narben der weiblichen Griffel sich schon mit dem Empfängnisschleim überziehen, dann sind die Staubbeutel noch nicht reif. Bei anderen Pflanzen wieder sind die Staubbeutel so gestellt, daß der Blütenstaub nicht auf die Narben derselben Blüte gelangen kann. Es würde hier zu weit führen, die mannigfaltigen Wege zu beschreiben, welche die Natur geht, um bei den Pflanzen Selbstbestäubung zu verhindern.

Wenn aber die Natur verhindert, daß die Blüte von dem Blütenstaub

Digitized by Google

derselben Blüte befruchtet wird, dann muß sie auch Mittel und Wege haben, den Blütenstaub sicher aus der einen Blüte auf die reife Griffelnarbe einer fremden Blüte zu übertragen. Eins dieser Mittel kennen Sie alle, meine Herren. Wenn zur Blütezeit des Roggens sich die reifen Staubbeutel öffnen, dann haben sie schon alle gesehen, wie der Wind ganze Wolken von Blütenstaub über die Felder trägt. Die Narben des Roggens sind fiederig gespalten und fangen nun leicht den Blütenstaub auf. So vollzieht sich die Befruchtung aller Getreide und Grasarten. Sie alle gehören zu den windblütigen Pflanzen.

Sie werden aber auch leicht einsehen, daß windblütig nur die Pflanzen sein können, die dicht wie das Gras bei einanderstehen. Pflanzen, die einzeln und weit von einander nur gedeihen — welche Mengen von Pollen müßten die erzeugen, damit die Sicherheit geschaffen würde, daß das Pollenkorn auch auf das winzige Pünktchen gelangt, wo eine reife Narbe der Befruchtung harrt. Da müssen zuverlässigere Liebesboten geschaffen sein als der windbeutelige Wind, und die sind die Insekten, welche die Blüten befliegen und dabei den Pollen aus einer Blüte in die andere tragen. Aus der großen Schaar der Insekten kommen nun in erster Linie die Hummeln und die Bienen als Vermittler der Befruchtung bei den insektenblütigen Pflanzen in Betracht. Die Hummeln aber finden wir hauptsächlich im Sommer und Herbst, im zeitigen Frühjahr kommen sie nur spärlich vor und das kommt daher, daß bei den Hummeln ebenso wie bei den Wespen und Hornissen nur die Weibchen durchwintern. Diese Weibchen gründen dann, nachdem sie den Winterschlaf überstanden haben, im nächsten Frühjahr ein neues Volk, sie bauen ein kleines Nest, legen Eier in die Zellen, pflegen und füttern die jungen Maden und erst nach und nach entsteht wieder ein Volk. Ehe es aber dazu kommt, ist das Frühjahr mit seiner reichen Blütenpracht vorüber.

Ganz anders ist es bei den Bienen, ihnen ist die Wohltat des Winterschlafes versagt, sie durchwintern als ganzes Volk und weil sie keinen Winterschlaf halten, so müssen sie einen Vorrat sammeln, von dem sie den ganzen Winter hindurch leben und zehren können. Dieser Vorrat aber muß reiner Nährstoff sein, denn wenn sich bei der Zehrung von so vielen tausend lebenden Wesen, welche den ganzen Winter hindurch das Winterlager, in welchem sie dicht gedrängt sitzen, weil sie nur so sich gegenseitig erwärmen können, — ich sage, wenn sich bei so vielen tausend lebenden Wesen Verdauungsrückstände bilden würden, da müßte das Volk im Unrat ersticken, und so sind denn die Bienen zu den fleißigen Honigsammlerinnen geworden, denn der Honig ist ein fertig verdautes Produkt, der reinste Nährstoff, der bei seiner Aufnahme in den Körper keine Verdauungsrückstände bildet und von dem die Bienen den ganzen Winter hindurch zehren können, ohne daß sich Exkremente bilden.

Der Honig würde sich aber in Zellen, wie sie die Hornissen und Wespen bauen und die bekanntlich aus einer Papiermasse bestehen, nicht aufbewahren lassen, das Papier würde durch den Honig und ganz besonders durch die Feuchtigkeit, die sich im Winter im Stocke bildet, verderben und deshalb mußten die Bienen ihre Waben aus einem anderen Material bauen und das ist das Wachs. Das Wachs ist ein noch schlechterer Wärmeleiter als Papier und darum sitzen die Bienen in ihrem Wachsbau im Winter ganz besonders warm.

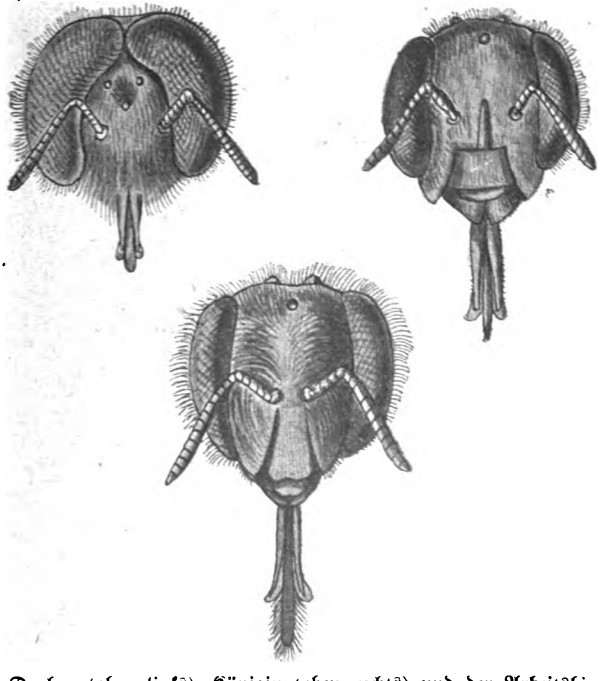
So sehen wir zunächst einmal ein, warum denn die Bienen die fleißigen Honigsammlerinnen und Wachserzeugerinnen sind. Nämlich einzig zu dem Zweck, daß sie im Frühjahr in Scharen zu der Arbeit ausziehen konnten, welche die Befruchtung der Blüten von ihnen verlangt. Damit die Bienen im Früh-

Digitized by Google

jahr in Scharen zu der Arbeit ausziehen könnten, deshalb gehen bei Ihnen nicht die Arbeiterinnen ein, wie bei Hummeln, Wespen und Hornissen, sie durchwintern als ganzes Volk, deshalb sind sie die einzigen Insekten bei uns, die keinen Winterschlaf halten, deshalb müssen sie einen Vorrat sammeln, dieser Vorrat muß reiner, bereits verdauter Nährstoff sein, wie wir ihn im Honig haben und dieser Honig muß in Wachswaben aufbewahrt werden.

Lassen sie uns nun weiter sehen, wie das Bienenleben der erwähnten Aufgabe der Blütenbefruchtung im zeitigen Frühjahr angepaßt ist.

Wer kann die unzähligen Blüten in Zahlen fassen, die im Frühjahr der Befruchtung harren. Sie erfordern große Scharen von fleißigen Arbeitern, die das Bienenvolk ausschicken muß. Bei dieser Arbeit gehen aber auch fast täg-



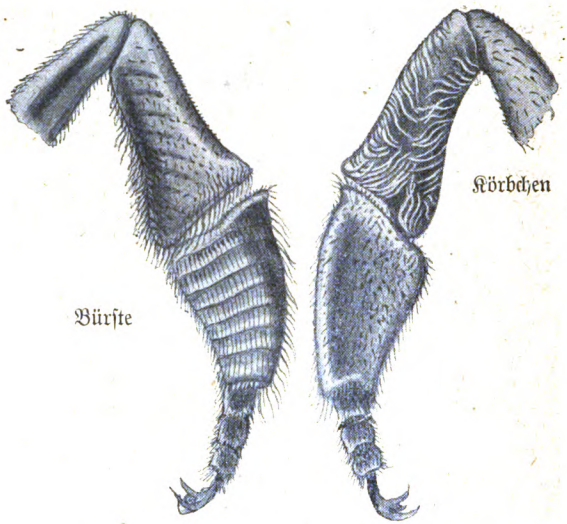
Kopf der Drohne (oben links), Königin (oben rechts) und der Arbeitsbiene (unten).

lich gar viele Bienen durch rauhe Wetter ein und andere arbeiten sich buchstäblich zu tote. Es steht nämlich fest, daß die Lebensdauer der Arbeitsbiene in der Zeit, wo sie von ihrer Arbeit ruht, eine mehrfach längere ist, als in der Arbeitszeit. So wie die Arbeit draußen los geht, schwindet die Stärke des Volkes in bedenklichem Maße. Das muß durch eine ganz besonders starke Vermehrung ausgeglichen werden und so sehen wir denn bei den Bienen um dieser ihrer Aufgabe willen auch eine ganz außerordentlich wunderbare und interessante Art der Vermehrung. Betrachten wir sie etwas näher.

Bei den Tieren, bei denen die Vermehrung eine langsame sein kann, z. B. bei unseren Säugetieren, wo es Monate lang dauert, bis ein neues Lebewesen entsteht, da ist die Entwickelung des jungen Wesens in den schützenden Leib des Muttertieres gelegt. Bei den Vögeln hingegen, wo die Entwickelung eine weit kürzere ist, da liegt nur die Entwickelung des Eies im Mutterleibe,

Digitized by Google

denn hier dauert es nur wenige Wochen, bis aus dem Ei das junge Vöglein schlüpft. Aber bei allen diesen Tieren nimmt die Bruterzeugung, das heißt, die Periode von der Entstehung und Befruchtung des Eis bis zur Geburt oder dem Auskommen des Eies viel Zeit in Anspruch und dann kommt die Brutpflege, die Mutter muß das Junge beschützen und ernähren. Würde auf diesem Wege die Vermehrung der Bienen vor sich gehen, da könnten sie ihre Aufgabe nicht erfüllen, darum sehen wir im Bienenvolke das Fortpflanzungsgeschäft geradezu fabrikmäßig geteilt. Ein Wesen, die Königin, erzeugt die Brut bis zur Eiablage, dann bekümmert sie sich aber nicht mehr im Geringsten um die Brut, die Pflege derselben fällt den Arbeitsbienen zu, die auch weiblicher Natur sind. Aber bei den Arbeitsbienen sind die Organe der Bruterzeugung, die Eierstöcke, verkümmert, und die Organe der Brutpflege, die Organe, durch welche sie das Futter für sich und die junge Brut herbeischaffen, die bei der



Bürste und Körbchen zum Pollensammeln an den Hinterbeinen der Arbeitsbiene.

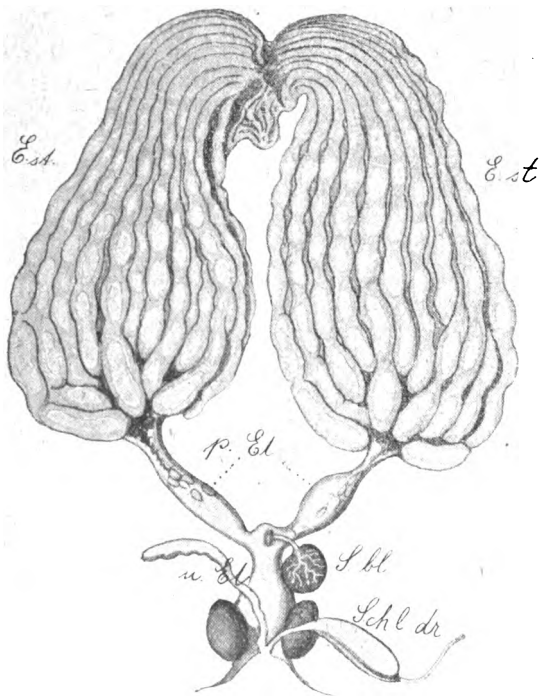
Königin verkümmert sind, sind hier ausgebildet. Die Königin hat nur eine kurze Zunge und ihr fehlen die Körbchen und Bürsten an den Hinterbeinen, mit denen die Arbeitsbienen den Blütenstaub in den bekannten Klümpchen, den Höschen, heimtragen.

Damit aber die Königin als einziges Wesen, welches die Eier im Stocke legt, die nötige große Zahl von Eiern liefern kann, hat sie nicht einfache Eierstöcke, wie unsere Vögel, sondern sie hat etwa 800 Eierstöcke, welche wir Eiröhren nennen, und die sind in zwei Eierstöcken, von denen jeder etwa 400 Eiröhren enthält, vereinigt. Diese Batterien von Eierstöcken erzeugen nun in einem Tage zur Hauptbrutzeit im Frühjahre mehrere tausend Eier. Das Gewicht der Eier, welche die Königin an einem einzigen warmen Mai- oder Junitage legt, übersteigt das ganze Körpergewicht der Königin. Um eine solche Menge Eier erzeugen zu können, gebraucht sie auch eine Menge Nährstoffe, sie hat auch nicht die Zeit, diese Nährstoffe zu verdauen, und so sehen wir denn in dieser Zeit die Königin ständig von einem Kranze fütternder Bienen um-

Digitized by Google

geben, die ihr aus bestimmten Drüsen fertig verdaute Nährstoffe reichen (siehe die Abbildung auf Seite 179 in Heft 11).

Es würde auch hinderlich sein, wenn bei der Königin jedes einzelne Ei besonders befruchtet werden müßte, wie bei anderen Tieren und so sehen wir denn hier wieder einen besonderen Weg. Bei den Fröschen und Fischen, die bekanntlich große Mengen von Eiern legen, findet die Befruchtung des Eies nicht, wie bei den Säugetieren und Vögeln innerhalb des Körpers statt, die männlichen Frösche und Fische geben das Sperma in nächster Nähe des Eier legenden Weibchens in das Wasser und das Sperma sucht dann das Ei auf. Dieser Weg ist bei den Bienen ungangbar und so geht hier die Natur einen neuen, absonderlichen Weg: Die Königin wird in ihrem Leben nur einmal be-



Geschlechtsorgane der Königin.

fruchtet von einem Männchen, der Drohne. Ist das geschehen, so haben die Drohnen keinen Zweck mehr und sie werden unbarmherzig abgeschlachtet. Die Königin bewahrt aber die aufgenommenen Samenfäden zu Millionen in einem kleinen Organ, dem Samenbläschen, auf. Aus diesem Samenbläschen zieht sie nun bei jedem Ei, das befruchtet werden soll, mit der Samenpumpe ein einziges Samenfädchen heraus und läßt es zu dem Ei treten. Das ganze Samenbläschen hat die Größe eines Hirsekornes, darin sind wie gesagt Millionen von Samenfäden. Sie können sich deshalb denken, daß die mikroskopisch klein sind. Aber welch ein feines Instrument muß doch diese Samenpumpe sein, die in Millionen von Pumpakten ein Samenfädchen nach dem anderen aus dem Samenbläschen zieht und sicher zu der kleinen Öffnung am Ei, der Mikropile leitet.

Selbstverständlich wird so ein wunderfein gebautes Organ auch leicht

Digitized by Google

leiden und das ist in der Tat der Fall: dann vermag die Königin keine befruchteten Eier mehr zu legen, sie legt dann nur noch unbefruchtete und daraus entstehen auch lebende Wesen, nämlich Drohnen. Eine Königin, welche keine befruchteten Eier mehr legen kann, sondern nur noch Drohneneier, ist drohnenbrütig und das Volk mit einer solchen Königin ist verloren, wenn der Imker nicht eingreift und dem Volke eine andere Königin gibt. Die Drohnen werden aber nicht bloß von kranken, drohnenbrütigen Königinnen gelegt, auch jede gesunde Königin legt Drohneneier, wenn die Schwarmzeit herankommt und junge Königinnen befruchtet werden müssen. Es liegt dann ganz in ihrer Gewalt, diese Eier unbefruchtet zu lassen. Wir haben also bei der Königin die Tatsache, daß auch lebende Wesen aus unbefruchteten Eiern entstehen können. Wir nennen das Pathenogenesis, d. h. jungfräuliche Geburt. Zu wundern braucht uns das übrigens nicht, denn es entstehen bei den niederen Tieren vielfach lebende Wesen auf parthenogenetischem Wege.

Die ganze Existenz eines Bienenvolkes hängt von der Königin ab. So wie sie nur kränklich wird, trifft das Volk Vorkehrung, um eine neue Königin zu ziehen, es setzt Königinzellen an und die erkrankte Königin bestiftet mit letzter Kraft eine oder mehrere Königinzellen. Stirbt sie aber plötzlich, so vermögen die Bienen aus jeder jungen Arbeitermade eine Königin zu ziehen, sie geben derselben ein viel reichlicheres Futter und geben der Zelle eine Form, daß der Made das Futter ins Maul fließen muß. Durch diese reichlichere Fütterung bilden sich die Organe der Bruterzeugung, die Eierstöcke, aus, die Organe der Bruternährung bilden sich aber zurück, die Zunge wird kürzer und die Pollenbürsten und Körbchen fehlen.

Nachdem wir so gesehen, wie im Bienenvolke die vielen fleißigen Arbeiterinnen entstehen, die notwendig sind, die Blüten zu befruchten, wollen wir sie nun bei ihrer Arbeit in den Blüten begleiten.

Die Blüten locken schon von weitem durch ihre auffallend gefärbten Kronenblätter die Bienen an, man nennt deshalb auch die Kronenblätter den Schauapparat. Aber die schöne Farbe allein lockt nicht, die Bienen finden auch in den Blüten ihre Nahrung. Da ist zunächst der Nektar, in der Hauptsache nichts als ein winziges Tröpflein Zuckerwasser. Wenn die Biene in jeder Blüte einen dicken Tropfen Nektar fände, dann könnte sie sofort heimkehren, so aber hängt die Natur den Bienen den Brotkorb hoch, sie finden in jeder Blüte nur ein winziges Tröpflein und man hat berechnet, daß die Bienen 40 Millionen Blüten besuchen müssen, bis sie erst ein Pfund Honig zusammen haben. Der Nektar liegt regelmäßig tief in der Blüte und wenn die Biene zu ihm gelangen will, muß sie in die Blüte hineinkriegen. Dabei wird nun ihr Körper von dem reifen Pollen bestäubt und sie würde davon mit der Dauer ganz überzogen, wenn sie nicht zur Reinigung ihres Körpers 2 veritable Kleiderbürsten hätte. Diese finden sich auf der Unterseite der Hinterbeine und man sieht fortwährend, wie die Bienen sich mit den Hinterbeinen am Körper herumstreichen. So kehren sie also den Pollen wieder vom Körper ab, reiben dann die Bürsten gegen einander und dabei ballt sich der Pollen aus den Bürsten, sie ergreifen die kleinen Bällchen und bringen sie auf die Oberseite der Hinterbeine in die sogenannten Körbchen, wo sich dann nach und nach bei der Arbeit der Pollen zu den Höschen, die je nach der besuchten Blüte gelb, rot, blau ꝛc. aussehen, sammelt. Niemals sehen wir, daß eine Biene ein Höschen von verschiedener Farbe oder verschiedenartigem Pollen trüge, das kommt daher, weil die Biene nur eine Blütenart befliegt. Die Biene, welche Kirschblüten befliegt, geht zu der Zeit

Digitized by Google

nicht auf Apfelblüten oder Rapsfelder. Daß das seinen großen Zweck hat, ist ja klar und bedarf keiner Auseinandersetzung.

Die gesammelten Höschen tragen die Arbeitsbienen ebenso wie den eingesammelten Nektar, den sie zu Honig umwandeln, wobei sie auch den Pollen bedürfen, in die Zellen des Stockes. Nektar und Pollen ist zur Zeit des Sommers die Nahrung der Bienen, zur Zeit des Winters ist es der Honig, das durch die Bienen aus Nektar und Pollen auf dem Wege der Verdauung erzeugte Produkt.

Wenn nun die Biene so von einer Blüte zur andern fliegt und zwar immer zu derselben Art von Blüten, und sich dabei den Körper mit Pollen überdeckt, dann ist es klar, daß sie die Befruchtung der Blüten vermittelt und zwar in einer Weise, die alle menschliche Kunst nicht ersetzen kann.

So habe ich Ihnen nun gezeigt, meine Herren, welche große Arbeit die Bienen für die Befruchtung der Obstbäume und für die Befruchtung noch mancher anderen Nutzpflanze leisten, und wie ihr ganzes Leben zu dieser Arbeit eingerichtet ist. Und daß diese Arbeit der Bienen durch nichts ersetzt werden kann, ist uns allen ohne weiteres klar. Der Lohn, den die Bienen für diese Arbeit bekommen, das winzige Tröpflein Nektar, ist gering, und mit diesem Lohn nehmen sie dem Menschen nichts fort, denn wir Menschen können ohne die Bienen die Nektarschätze nicht heben.

Ich habe Ihnen auch gezeigt, warum der Lohn der Bienen so klein sein muß, damit sie die Arbeit an vielen Tausend und Millionen von Blüten ausrichten müssen. Daraus folgt aber auch, daß es den Bienen sehr schwer fällt, den für den Winter notwendigen Vorrat zu sammeln, sie haben dazu mehr nötig als die Tracht aus den Blüten der Obstbäume.

Nun habe ich Ihnen weiter gezeigt, wie die Tracht der Bienen ständig zurückgeht, denn es ist Ihnen allen bekannt, daß Raps, Weißklee, Esparsette und Inkarnatklee immer weniger gebaut werden und daß man die Heidflächen aufforstet und die Salweiden und Erlen aus den Wäldern vertilgt. Damit geht der Ertrag der Bienenzucht zurück. Die Bienen liefern nur in den wenigsten Gegenden dem Imker noch einen guten Ertrag und in den meisten Gegenden würden sie schon im Sommer und Herbst verhungern, wenn der Imker nicht für bar Geld ihnen Futter reichte. Die Imker haben schon seit Jahren sich die größte Mühe gegeben, die Tracht zu verbessern. Aber was helfen die paar Bienenpflanzen, Honigdisteln und wie das Zeug alles heißt, das der Imker auf seinem bischen Land anpflanzen kann. Das lohnt ja gar nicht, was es dem Imker kostet. Uns kann nur helfen, wenn die Landwirte in ganz bewußter Weise auf die Bienenzucht Rücksicht nehmen. Ich habe Ihnen gezeigt, daß Sie, meine Herren, einen weit größeren Schaden davon haben, wenn die Bienenzucht zurückgeht, als die Imker selbst. Die Bienenzucht muß aber zurückgehen, wenn hier nicht mit allem Ernst Wandel geschaffen wird und deshalb möchte ich Ihnen demnächst zeigen, wie dieser Wandel geschaffen werden könnte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Phazelia.

Kantor Schwandt-Skähschen.

Zu den Pflanzen, die eine immer größere Beachtung in landwirtschaftlichen Kreisen finden, gehört unstreitig die Phazelia. Es ist dies eine ursprünglich kalifornische Pflanze zu der Familie der Boretschgewächse gehörend. Vor etwa 28 Jahren wurde dieser Fremdling bei uns in Sachsen bekannt. Sie

Digitized by Google

wurde hauptsächlich von Bienenzüchtern gesät, weil sie als eine Honigpflanze allerersten Ranges, die sie auch wirklich ist, angepriesen wurde. Wenn sie ihre schönen blauen Blütentrauben entfaltet, ist sie vom Morgen bis zum Abend von Bienen, Hummeln, Schmetterlingen und anderen honiglüsternen Insekten umschwärmt. Alle wollen ihren goldgelben Nektar schmausen. Schon von weitem hört man das Summen und Brummen der Millionen Insektenflügel.

Doch gar bald lernte man diese Pflanze noch besser schätzen. Der Landwirt fand, daß sie nicht nur Honig spendete, sondern auch eine sehr gute Futterpflanz sei, die von Rindern und Ziegen gern gefressen, den Milchertrag, sowie den Fettgehalt derselben in sehr günstiger Weise beeinflußte.

Freilich dauerte es fast Jahrzente, ehe man sich entschloß, die Phazelia in größerer Menge anzubauen. Ihrem Massenanbau stand einerseits der ziemlich hohe Preis des Samens, anderseits das Vorurteil entgegen, die Kühe wollten die fremdländische Pflanze nicht gern fressen. An der Erstehung dieser Ansicht sind meines Erachtens die Landwirte, die Bienenzucht betrieben, hauptsächlich selber schuld. Solange die Pflanze blühte, mochte man sich nicht entschließen, sie für Futterzwecke abzuhauen, und nach dem Verblühen war sie hart und saftlos geworden. Sie wurde von den Tieren ebenso verschmäht, wie etwa der Samenklee. Das, was eigentlich bei jeder einheimischen Futterpflanze selbstverständlich war, wurde der Ausländerin als ein Makel angeheftet.

Doch das wirklich Gute ist auf die Dauer nicht aufzuhalten; es bricht sich Bahn. Und so hat sich auch die Phazelia nach und nach ihre Stellung unter den landwirtschaftlichen Futterpflanzen erkämpft. Welche Vorgänge sind es denn, die der Anbau der Phazelia dem Landwirt bietet?

1. Die Phazelia ist ungemein schnellwüchsig. Sechs Wochen nach der Aussaat blüht sie oft schon und gibt dann eine ungemein reiche Futtermenge. Wer sie etwa Mitte April sät, kann sie Ende Mai ernten.

2. Die Phazelia ist gegen Fröste recht unempfindlich. Kältegrade von 3—4° C. übersteht sie ohne Nachteil. Sie kann deshalb auch früh im Jahre gesät werden. Und im Herbst gibt sie oft bis in den Dezember hinein ihr saftiges, fett- und eiweißreiches Futter, wenn die zarten Blättchen des Stoppelklees längst erfroren sind.

3. Die Phazelia verlangt keinen guten Boden; auch in sandigem Boden gedeiht sie ausgezeichnet.

4. Die Phazelia verlangt keine besondere Düngung. Sie wächst prächtig auf dem umgestürzten Stoppelacker. Bei einer einigermaßen reichen Stickstoffdüngung würde sie sich lagern; aber auch, wenn sie rechtzeitig gemäht würde, sehr große Futtermengen ergeben.

5. Die Phazelia bereichert den Boden an Stickstoff, während der Knöterich, die Stoppelrüben, der Senf u. a. starke Ansprüche an diesen teuersten Dünger stellen und das Feld, wie jeder Landwirt nur zu gut weiß, aussaugen.

6. Die Phazelia gibt auch, rechtzeitig gemäht und getrocknet, ein ausgezeichnetes Trockenfutter und steht dem Kleeheu sicher in der Güte nicht nach. Selbst die gänzlich trockenen Stengel der Samenphazelia werden von Kühen und Ziegen gierig in der Winterzeit gefressen. Nicht minder ist dies der Fall bei Spreu, die sicher als Schweinefutter eine treffliche Verwendung finden könnte

Wann wird der Landwirt Phazelia säen?

Oft kommt es vor, daß der Klee ganz oder zum Teil auswintert. Der Landwirt würde klug handeln, wenn er das Kleefeld mit Phazelia besäte, um möglichst frühzeitig Grünfutter zu haben. Eine Düngung ist ganz unnötig.

Digitized by Google

Nachdem der Inkarnatklee oder der Winterrübsen das Feld geräumt, sollte der Landmann auch an die Einsaat unserer Pflanze denken; sicher steht dann Ende Juli oder Anfang August ein ausgezeichnetes Milchfutter zur Verfügung.

Wie schon oben angedeutet, ist aber die Aussaat der Phazelia in die Kornstoppel ganz besonders zu empfehlen. (Damit habe ich keine besonders günstigen Erfahrungen gemacht. Frdst.) Wenn sie sofort nach dem Roggenschnitt geschieht, dann profitiert in einem sonnigen Herbst auch der Bienenzüchter von dieser Arbeit des Landwirts. Besonders reiche Grünfuttererträge werden erzielt, wenn zwischen die Phazelia Erbsen gesät werden, die dann später die verzweigten Stengel unserer Pflanze als Leitern benützen. Im Herbst hat auch der Landwirt nicht ein schnelles Holzigwerden der Stengel zu befürchten, da in der kühlen Jahreszeit die Pflanze lange saftig bleibt — Das Saatquantum beträgt auf den Acker 12—15 Pfd —

Die Trockenheit des vorjährigen Sommers hat den Klee zum großen Teil verdorren lassen. In der Phazelia haben wir eine Pflanze, die in solchen Zeiten Ersatz für das Grünfütter geben kann.

Fragekasten.

Frage: Ich bin im Begriff, mir 30 Bienenwohnungen anzuschaffen, und möchte mir natürlich die modernsten und bequemsten anschaffen. Hier wird viel Reklame für Amerikaner Dertaud-Root-Stöcke gemacht. Diese Kaltbaustöcke halte ich nicht gerade für unpraktisch, denn die Bienen können bei strengem Winter eher dem Vorrat nachrücken. Die von mir aus Oesterreich bezogenen Bauernstöcke besitzen auch Kaltbau. Ich bin der Meinung, daß bei Kaltbau dem Naturtrieb der Bienen mehr entgegengekommen wird als bei Warmbau. Im letzten Moment wurde ich noch auf Ihren Breitwabenstock aufmerksam. Gern würde ich es einmal mit einem Zweietager versuchen, doch habe ich noch Bedenken, denn ich weiß von meinen Elsässern her, was es für eine Schweinerei ist, von hinten Waben herauszunehmen. Bei Ihrem Breitwabenstock ist freilich mehr Raum und somit die Behandlung auch leichter. Wo bekomme ich Ihren Breitwabenstock?

Antwort: Es ist ganz nebensächlich, ob die Bienen Kalt- oder Warmbau haben. Beim Willkürbau gibt es beides nicht, da die Waben regelmäßig schräg zum Flugloch laufen. Lassen Sie sich von der Firma Schmincke in Sachsenberg oder einer anderen, die in der „Neuen" inseriert, einen doppelwandigen zweietagigen Breitwabenstock kommen und arbeiten Sie darin. Ich denke, Sie werden sich dann schon an die Behandlung von hinten gewöhnen. Die Behandlung von oben erfordert viel Platz, und wer die Behandlung von hinten richtig kann, arbeitet rascher wie von oben.

Frage: Vor drei Wochen fand ich vor dem Flugloch eines Volkes eine tote Königin. Ich glaubte nun, das Volk sei weisellos, doch fand ich zu meinem Erstaunen jetzt vor demselben Flugloch wieder eine erstarrte Königin mit einem lädierten Flügel. Kann ich die Königin wieder zusetzen? Wie verhält sich die Sache überhaupt mit dem Volk? Ferner habe ich ein diesjähriges Heidevolk, welches so volkreich ist, daß die Bienen jetzt noch die Scheibe belagern, es sitzt auf 9 Halbrähmchen. Aus dem Honigraum mußte ich die Bienen durch Rauch herunterbringen. Ich kann vor Bienen nicht sehen, ob sie genügend Vorrat haben und füttere darum. Was mache ich mit dem Volk?

Antwort: Im ersten Volk ist die alte Königin abständig geworden und hat dann instinktiv noch einige Weiselzellen bestiftet. Die zuerst ausgekommene Königin ist geblieben und die überschüssige resp. überschüssigen Königinnen sind entfernt worden, davon sahen Sie eine vor drei Wochen auf dem Flugbrette liegen. Es kann auch sein, daß dies die alte Königin war und

Digitized by Google

die Bienen nur eine Königin nachzogen. Diese junge Königin ist bei der Kälte verkümmert, daher der verkümmerte Flügel. Lassen Sie sich bei gelindem Wetter eine befruchtete Königin aus Italien schicken, oder lassen Sie dem Volk die verkümmerte Königin bis zum Frühjahr, damit das Volk ruhig bleibt, dann muß sie aber ersetzt werden, sonst wird das Volk drohnenbrütig. Das nackte Volk haben Sie auf zu engen Raum gesetzt, es hätte mindestens 12 Halbrähmchen gebraucht. Mit Rauch treibt man die Bienen nicht aus dem Honigraum. Man hängt einfach die belagerten Waben aus dem Honigraum an das Ende des Brutraumes und nimmt sie fort, wenn sich die Bienen in das Winterlager ziehen.

Frage: Bei der Rückkehr aus der Herbsttracht konnte ich meine Bienen nicht wieder auf den alten Platz bringen, sondern mußte sie in einem Grasgarten unter Obstbäumen aufstellen. Die Witterung war anfangs stürmisch, der Wind bließ aus Ost und Südost, weshalb viele Bienen, die sich auf die Erde setzten, erstarrten, da sie die Sonne infolge des Schattens der Bäume nicht erwärmen konnte. Beeinträchtigt die schattige Lage unter Bäumen die Frühjahrsentwicklung? Wann kann ich die Völker umstellen, wenn dies der Fall ist?

Antwort: Die beste Zeit zum Umstellen der Bienen ist die warme Jahreszeit, denn wenn die Bienen umgestellt werden, so halten sie lange Orientierungsflüge. Ist es dabei kalt, so erstaren viele Bienen. Wenn die Bienen unter Bäumen stehen, so ist das eher ein Vor- als ein Nachteil, denn die Bäume schützen vor Wind, Platzregen und greller Hitze. Gegen Zugluft stellt man Schutzwände aus Stroh oder Abfallbrettern (Schwarten) auf.

Frage: Ich habe einen Bienenstand von 10 Völkern, welcher von der Grenze meines Nachbars 8 m entfernt stehen mit der Flugrichtung nach dort. Der Nachbar will mich auf Entfernung des Standes verklagen. Bin ich verpflichtet, denselben zu entfernen? Eine Belästigung durch die Bienen ist noch nicht vorgekommen. Wäre es ratsam, einen Bretterzaun von 2 m Höhe anzubringen?

Antwort: So lange Ihr Nachbar keine dauernde Belästigung durch Ihre Bienen nachweisen kann, kann er die Entfernung nicht verlangen. Einzelne Stiche sind keine dauernde Belästigung. Um allem Streite aus dem Wege zu gehen, rate ich Ihnen, nach der betreffenden Grenze hin ein über 4 m hohes Staket aus leichten Spalierlatten aufzuführen und im Sommer mit Stangenbohnen zu bepflanzen; dann fliegen die Bienen hoch, und es ist jede Gefahr ausgeschlossen.

Frage: Ich habe dicht hinter meiner Scheune, die mit der Rückseite nach Osten steht, am südlichen Ende eine Voliere für Fasanen, welche an die Scheunenwand angebaut und rings mit 2 cm weitem Drahtgeflecht umspannt ist. In diese Voliere möchte ich meine Bienen stellen mit der Flugrichtung nach Norden. Jetzt stehen die Bienen im Obstgarten. Ich will meinen Bienenstand weiter ausbauen und hätte in der Voliere den geeignetsten Platz dazu. Ich sah schon oft Bienen durch das Drahtgeflecht in die Voliere hinein- und wieder herausfliegen. Ich frage daher: 1. Ist den Bienen in der Flugzeit das Drahtgeflecht der Voliere nicht zu sehr hinderlich? 2. Kann ich die Bienen jetzt umstellen? 3. Wann ist beste Zeit? 4. Wenn kann die Veranda geschlossen werden, so daß die Bienen aus dem Flugloch des Kastens heraus, aber nicht ins Freie können? 5. Würden Sie Zwei- oder Dreietager übereinanderstellen?

Antwort: 1. Ich glaube ja. Sie können wohl das Drahtgeflecht an der Stelle, wo die Bienen fliegen, entfernen. 2. Nein. 3. Im Sommer. 4. Nur bei strenger Kälte oder heftigem Winde. 5. Zweietager.

Frage: Ich will einmal einen Versuch mit einem Breitwabenstock, System Freudenstein, machen. Können Sie mir eine genaue Beschreibung desselben liefern, so daß ich ihn mir hier machen lassen kann?

Antwort: Der Breitwabenstock hat folgende Maße: Lichte Weite des Stockes 35 cm, totale Höhe des Rähmchens 20 cm. Wenn Sie nun ein Fachmann in der Herstellung von Bienenwohnungen sind, so können Sie sich aus diesen beiden Maßen alles andere berechnen. Können Sie das nicht, so empfehle ich Ihnen, sich mein Lehrbuch anzuschaffen, in dem Sie eine eingehende Beschreibung finden, die ich brieflich nicht wiederholen kann.

Frage: Besitze einen Bienenschwarm, den ich anfangs August abtrommelte und in einen Freudenstein-Breitwabenkasten brachte. Derselbe bekam viel Zuckerlösung und baute 7 Waben aus, wovon sechs bis zur Hälfte verdeckelt sind. Kürzlich fand ich sehr viel tote Bienen auf dem Flugbrett, an einem Tage 100—150 Stück. Ich dachte, es wäre weiselos, doch ist das nicht der Fall, sondern auf verschiedenen Bienen kriechen kleine braune Tiere herum, die unter dem Vergrößerungsglas wie Wanzen aussehen. Was sind das für Tiere?

Antwort: Die kleinen braunen Tiere sind Bienenläuse und schaden nur, wenn sie auf der Königin in großer Zahl sitzen. Die Ursache des Sterbens kann folgende sein: zu enges oder verstopftes Flugloch, zu schwaches Volk, Ruhrhonig oder Eisenoxyd im Zucker. Prüfen Sie, was hiervon zutrifft.

Frage: Wodurch entsteht das Summen der Bienen? Hat die Biene eine Stimme oder entsteht dieses durch die Bewegung der Flügel? Warum liegt der Schwarmton viel höher? Es wird behauptet, durch schnelleren Flügelschlag. Nach meinen Beobachtungen fliegt

Digitized by Google

die Biene beim Schwärmen langsamer als beim gewöhnlichen Trachtflug. Welcher Meinung sind Sie?

Antwort: Daß die Bienen Töne durch das Schwingen der Flügel hervorbringen, weiß jeder Imker. Nach den Untersuchungen von Landois und Thelen (Zeitschrift für wissenschaftl. Zoologie, Bd. 7) werden aber die hellen Flug- und Schwarmtöne durch die Stigmen (Atemlöcher) hervorgebracht.

Frage: Im Februar bestellte ich bei einer Krainer Firma (Hermann Ravenegg, vormals Baron v. Rotschütz, Weixelburg) ein Mobilvolk zu 14,50 M. bei 5 M. Anzahlung, bis Ende April lieferbar. Erst erhielt ich einen Katalog und dann briefliche Antwort, daß noch sämtliche Völker vorhanden seien. Bis heute ist aber kein Volk angekommen. Auf erneute Anfrage erhielt ich keine Antwort. Es ist jedenfalls eine Schwindelfirma, denn auch zwei Nachbarn von mir erging es so. Ist etwas gegen die Firma zu machen?

Antwort: Erstens schickt man fremden Leuten, die man nicht kennt, niemals Geld im Voraus, die mögen unter Nachnahme liefern; zweitens: Warum bestellen Sie bei Firmen, die nicht in der „Neuen" inserieren? Hätten Sie auf ein Inserat in der „Neuen" hin bestellt, so hätte ich ein Recht, einzugreifen, so habe ich es nicht. In der „Neuen" sind ja Inserate genug.

Frage: Dem Käufer meines Wohnhauses gab ich im April eine Anzahl Kanitzkörbe, Absperrgitter, sowie zwei ausgebaute Stülpkörbe bis auf Abruf in Verwahrung, womit sich der Mann auch vollständig einverstanden erklärte. Als ich nun die Körbe zurück erbat, erhielt ich den Bescheid, daß er die Sachen nicht mehr habe, was gingen ihn auch anderer Leute Geräte an? Wie habe ich nun vorzugehen, um dem Mann den Unterschied zwischen Mein und Dein klarzulegen? Wie hoch kann ich die zwei ausgebauten Stülpkörbe in Rechnung bringen?

Antwort: Wenn jemand eine Sache in Verwahrung nimmt, ist er dafür haftbar. Der leere Bau ist 2 M. wert, dazu kommt der Wert des Korbes.

Frage: Ich verkaufe meinen Honig in der Markthalle und wiege da den Honig meinen Kunden in die von ihnen mitgebrachten Töpfe oder Gläser. Nun ist der Honig so dick geworden, daß das nicht mehr geht. Wie bringe ich den Honig aus dem Gefäß, ohne ihn warm machen zu müssen, da ihn die Kunden warm ausgelassen nicht kaufen?

Antwort: Lassen Sie sich aus einer Imkergerätehandlung, die in der „Neuen" inseriert, einen Honigspaten kommen. Damit können Sie den Honig, auch wenn er noch so fest ist, in beliebigen Mengen ausstechen und den Käufern auch in Papier eingeschlagen verwiegen, falls dieselben keine Töpfe für den Honig mitbrachten.

Frage: Mein Honig ist in den Gläsern oben einen Finger breit flüssig und schmeckt sauer, der andere ist wie grobe Salzkörner. Woran liegt es, daß sich der Honig nicht hält?

Antwort: Sie haben Ihren Honig sicher an einem feuchten Orte stehen, wohl gar im Keller, damit er heller wird, wie man Ihnen vorgeredet hat, das ist aber ganz dummes Zeug. Im Keller oder sonst im Dunkeln wird der Honig nicht heller. Sowie er aber an einem feuchten Orte steht, zieht er Feuchtigkeit an, und dann wird er genau so, wie Sie ihn beschreiben. Der Honig muß in einem ganz trockenen Raume aufbewahrt werden.

Frage: Ich will mir einen neuen Stand für 20 Völker in Freudensteinkästen errichten, ich habe auch schon etliche Kästen von Thie bezogen, die mir außerordentlich gefallen, da es sich bequem darin arbeiten läßt. Können Sie mir eine Zeichnung zu einem Bienenhaus überlassen?

Antwort: Muster von Bienenständen sind reichlich in meinem Lehrbuche, das so wie so für jeden Imker, der vorwärts kommen will, notwendig ist. Ein Bienenhaus aus Backsteinen ist zu teuer und zu schwerfällig. Lieber einen großen Pavillon.

Frage: Hier wird eine Flurreinigung mit vollständiger Feldwegregulierung durchgeführt. Die Ränder sollen im Frühjahr mit Klee und ausdauernden Pflanzen besät werden. Welche Pflanzen eignen sich dazu am besten inbezug auf Bienenweide?

Antwort: Für die Wegränder empfehle ich Steinklee (melilobus), Weißklee (trifolium repens), Phazelia, Boretsch und Natternkopf. Für trockne Plätze Bockhornklee. Für Gebüsche Schneeberre und Akazie. Bezugsquelle: Metz & Co. in Steglitz.

Frage: Ich ließ mir eine Königin von auswärts schicken, welche rot gezeichnet war. Ich entweiselte das hierfür bestimmte Volk und setzte die Königin im Käfig zu, den ich dann nach einigen Tagen öffnete. Nach ca. 10 Tagen revidierte ich das Volk, fand Eier, auch die Königin, aber vom roten Zeichen keine Spur. Wie kommt das?

Antwort: Wahrscheinlich haben die Bienen beim liebevollen Putzen der Königin die Farbe fortgeknabbert.

Frage: Kann ich jetzt drei Stöcke aus dem Garten in den Keller stellen, oder ist die Kellerluft den Bienen schädlich?

Antwort: Am besten bleiben die Bienen gut verpackt auf freiem Stande. Im Keller gibts Schimmel und mehr Tote. Wollen Sie einkellern, muß der Keller absolut finster sein, sonst fliegen die Bienen bei der höheren Temperatur nach jedem Lichtstrahl und kommen um.

Frage: Ist es jetzt noch möglich, weisellosen Völkern Weisel zuzusetzen, wenn die Weiselzucht in der Nähe ist?

Digitized by Google

Antwort: Wenn Sie in der Nähe befruchtete Königinnen bekommen können, so ist es an einem gelinden Tage auch jetzt möglich, dem Volk eine Königin zuzusetzen. Aus großer Ferne lassen sich aber jetzt keine Königinnen beziehen.

Frage: Können Sie mir enträtseln, wie die Worte dom. Qu. m. gem. heißen?

Antwort: Das weiß ich auch nicht. Wo stehen die Worte? Weiß einer der Leser ihren Sinn zu deuten?

Frage: Ich bewahre die leeren Waben im Winter über in leeren Stöcken auf. Ist das richtig oder schadet die Kälte denselben?

Antwort: Man kann recht wohl Waben in leeren Beuten aufbewahren, Kälte schadet nichts. Man muß aber die Waben vor Motten und Mäusen schützen.

Frage: Ein Kübel mit einem halben Zentner Honig, welchen ich per Bahn versandte, ist nicht an seinen Bestimmungsort gelangt. Was habe ich zu tun, um denselben ersetzt zu erhalten?

Antwort: Wenn Ihnen auf der Bahn eine aufgelieferte Sendung verloren ging, so ist die Bahn verpflichtet, Ihnen den Wert der Sendung zu ersetzen. Stellen Sie nur Antrag bei der zuständigen Betriebsinspektion.

Frage: Kann ich geschleuderte Waben, die ich nicht auslecken ließ, schwefeln, oder schaden die Dämpfe dem Honig?

Antwort: Wenn die Waben noch mit Honig überzogen sind, werden sie von den Motten gemieden, brauchen also nicht geschwefelt zu werden. Uebrigens schadet das Schwefeln dem Honig nicht.

Verschiedenes.

Schwerer Haftpflichtschaden. Am 11. Sept. d. J. mittags gegen $1^1/_2$ Uhr ließ der Rittergutspächter Franz Jordan in Wierzchocin (Kr. Samter, Posen) mit 2 Gespannen in der Nähe des Bienenstandes des Lehrers Kaczorek pflügen. Es war nach langer Regenperiode ein warmer Tag und die Bienen flogen eifrig. Gegen Mittag aber stiegen Gewittenwolken auf und die Bienen zogen in dichten Scharen heimwärts. Dabei überfielen sie die beiden Gespanne. Der eine Knecht war witzig genug, sofort den Pflug aus der Furche zu heben und eilig mit seinen Pferden zu entfliehen. Doch hatten auch diese so viel Stiche bekommen, daß die Pferde noch lange arbeitsunfähig waren und das eine auch beinah verendet wäre. Das andere Gespann führte ein geistig beschränkter Knecht, der einfach davonlief und die Pferde ihrem Geschick überließ. Als Lehrer Kaczorek hinzu kam, lagen die Pferde schon hilflos am Boden. Er zerschnitt zwar die Geschirre und half den Pferden auf, es war aber zu spät, trotz der Hilfe von zwei Tierärzten gingen die beiden Tiere ein.

Interessant ist auch, daß von den beiden mit dem Leben davongekommenen Pferden das eine eine Ohrspitze, das andere beide Ohren verlor und am ganzen Körper voller Eiterbeulen war.

Es sind die Kosten durch unsere Versicherung in vollständiger Weise gedeckt worden.

Es ist das wieder eine Mahnung, die Haftpflichtversicherung nicht zu versäumen. Dieselbe kostet pro Volk 6 Pfg. Sie läuft vom 1. Januar bis zum Schluß des Jahres. Tritt also jemand erst im Mai oder April ein, so geht seine Versicherung nur bis zum letzten Dezember. Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß durch unsere Versicherung Personenschäden bis zu 150000 M. und Sachschäden bis zu 10000 M. gedeckt werden. Das ist also eine auf alle Fälle ausreichende Versicherung.

Verbesserung der Bienenweide. Auf meine Anregung in voriger Nummer erhalte ich zu diesem Thema folgende Beiträge: 1. Ein Gutsbesitzer säte voriges Jahr im Herbst zwischen den Rotklee, da er etwas zu dünn stand, Inkarnatklee. Da die Witterung bis Weihnachten recht gelinde und feucht war, hatte sich der Inkarnatklee noch gut entwickelt, und vor der großen Kälte im Januar und Februar schutzte ihn eine dicke Schneedecke. Im Frühjahr wuchs dieser Klee recht gut, man konnte Mitte Mai das Feld in voller Blüte sehen, und die Bienen und Hummeln hatten sich alle eingestellt. Der Besitzer war recht zufrieden mit dem Ertrage an Futter. Ich vermute, daß noch niemand diesen Versuch gemacht hat, denn allgemein hört man, daß der Inkarnatklee erst im Frühjahr gesät wird und im Herbst zur Blüte kommt. Durch das Säen des Inkarnatklees im Herbst ließe sich also die Bienenweide verbessern.

2. Ich habe einen halben Acker Feld und baute alle Jahre die Hälfte Kartoffeln und die andre Hälfte Korn. Seitdem ich aber Bienen habe, baue ich Riesenhonigklee und komme dadurch viel besser. Von dem Stück Land, von dem ich früher 4 Scheffel Korn im Werte von 48 M. erzielte, ernte ich jetzt für 90 M. Riesenkleesamen. Baue ich Getreide, dann muß ich alle Jahre Geld für Samen und Feldmachen ausgeben, das hat man bei diesem Klee nicht nötig, denn wo das Zeug einmal eingebürgert ist, kommt es alle Jahre wieder, man hat da nur zu ernten. Ich kann jeden Grundbesitzer und Imker nur raten, solchen Klee zu bauen, man hat da direkten und auch indirekten Nutzen, denn das Zeug blüht den ganzen Sommer hindurch und wird von den Bienen stark beflogen.

Rich. Hammer, Rudelsdorf (Sa.)

Wenn ich dem Riesenhonigklee Samen tragen lasse, kommt er meist nicht wieder. Woran liegt das?
Frdst.

Digitized by Google

Die Bienen übertragen Eier! Wir erhalten folgende Zuschrift: Im Fragekasten der „Neuen" in Nr. 11 habe ich gelesen, daß es den Bienen möglich wäre, Eier zu übertragen. Hierzu bemerke ich folgendes: Einem meiner Völker war die Königin abhanden gekommen, nur wenige gedeckelte Zellen waren noch da, von Eiern keine Spur. Ich hing eine Wabe mit frischgelegten Eiern ein, um den Bienen eine Königin ziehen zu lassen. Nach einigen Tagen sah ich nach und fand die Weiselzelle fast ganz leer, nur einige Zellen hatten Maden. Ich war ganz erstaunt und öffnete den Stock weiter und mußte noch mehr staunen. Die Wabe, die vorher noch einige gedeckelte Zellen hatte, war nun ganz mit frischer Brut besetzt und auch einigen Weiselzellen. Ich beobachtete den Stock genauer, doch kamen keine frischen Eier mehr hinzu; die Königinnen liefen aus und der Stock war wieder beweiselt. Dies ist mir schon viermal passiert. Oefter habe ich auch bemerkt, daß gelegte Eier hinten am Fenster verschwanden, wenn z. B. eine Tracht aufhören wollte, obschon keine Futternot herrschte, es nicht kalt war und genug Bienen da waren, um alles zu belagern. Offene Brut blieb aber in diesem Falle stehen. Für mich steht es unzweifelhaft fest, daß Bienen Eier übertragen.

Jos. Stoffel, Buschdorf (Lothr.).

Mir ist es bisher unglaubhaft gewesen, daß die Bienen Eier aus einer Wabe in eine andre tragen. Wenn das aber bei Herrn Stoffel schon viermal passiert ist, so bitte ich um genaue Angabe, unter welchen Umständen, ich werde dann durch Versuche die Sache nachprüfen. Möglich ist ja gar vieles, wenn wir es auch von vornherein für unwahrscheinlich halten. Es ist aber auch Täuschung möglich, und deshalb muß die Sache nachgeprüft werden. Frdst.

Der Zweigverein für Bienenzucht für Liesborn und Umgegend hat folgende einstimmig gefaßte Resolution an den Westfälischen Hauptverein für Bienenzucht abgesandt: „Der Zweigverein für Bienenzucht für Liesborn und Umgegend ersucht den Hauptverein, bei den betreffenden Behörden dahin wirken zu wollen, daß die Vergällung des Bienenzuckers in Zukunft aus folgenden Gründen fortfällt:

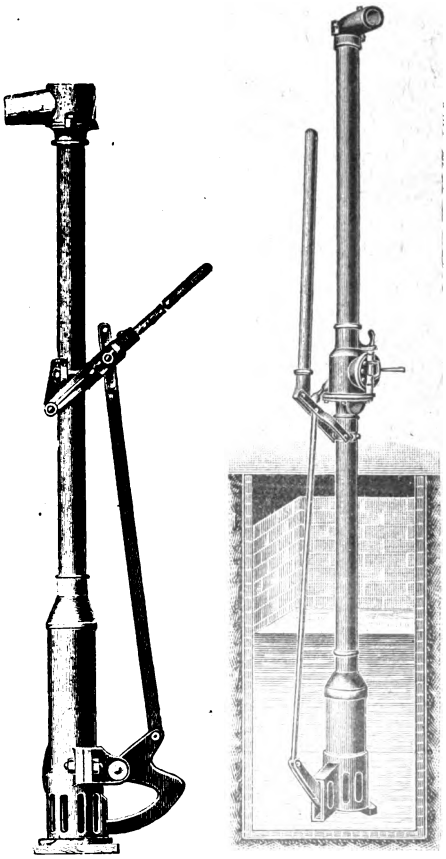
1. Die völlige Auflösung des versandeten Zuckers ist sehr schwer, so daß mit dem Sand stets noch Zucker fortgeworfen wird.

2. Die Vergällung schließt in vielen Fällen eine Benachteiligung des Imkers in sich, indem entweder kein reiner Sand genommen wird, oder die Vermischung von Sand und Zucker nicht genügend ist.

3. Da die Steuerbehörde, die sich die Zahl der Standvölker amtlich bescheinigen und durch ihre Beamten eingehend prüfen läßt, nur 10 Pfd. für das Standvolk abgibt, so ist eine Benachteiligung der Behörde durch den Imker, der durchweg mehr füttern muß, ausgeschlossen.

4. Bei Verbrauch an Futtergerste oder Viehsalz ist die Menge nicht vorgeschrieben. Um da Mißbrauch zu verhüten, tritt Vergällung ein. Da man dem Imker die Menge des steuerfreien Zuckers genau festgesetzt hat, kann man hier die Vergällung ruhig fallen lassen."

Der Erfinder der Freischwungschleuder und der Dampfwachspresse mit Rührwerk, Carl Buß in Wetzlar, hat neben anderen landwirtschaftlichen Geräten auch eine **Jauchepumpe** erfunden,



Jauchepumpe von Buß (siehe Inserat S. V).

die, wie seine anderen Erfindungen, höchst eigenartig und ganz außerordentlich praktisch ist. Da Herr Buß den Imkern durch die Freischwungschleuder und die Dampfwachspresse so wertvolle Gaben gebracht hat und da viele Imker Landwirte sind, so mache ich gern die Imker auch auf diese Erfindung des Herrn Buß aufmerksam. Ich habe die Jauchenpumpe hier seit einigen Jahren selbst in Gebrauch und jedermann wundert sich, wie leicht dieselbe geht und wie ganz auffallend stark sie auswirft. Im Bedarfsfalle bitte ich Preisliste von Carl Buß in Wetzlar

Digitized by Google

einzufordern. Dieselbe läßt sich auch in Fällen, wo sie sonst hinderlich ist, so anfertigen, daß der obere Teil leicht abnehmbar ist, der untere Teil bleibt dann in der Grube. Versand erfolgt überall hin.

Der Himbeerstrauch, eine vortreffliche Honigpflanze. Als angehender Bienenzüchter interessierte mich das Befliegen der verschiedenen Blüten durch die Bienen. Besonders die Plantage edlen Beerenobstes meines Freundes besuchte ich gern, da mich dieses lustige Herumtummeln unserer Honigvöglein auf diesen zahlreichen Blüten ergötzte. So kam ich zu verschiedenen Tageszeiten dazu und sah, wie eifrig besonders der Himbeerstrauch beflogen wurde. Das war ein Summen und Brummen von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, sogar gleich nach dem Regen waren sie wieder dabei, sich den Nektar zu holen. Es stieg in mir der Wunsch auf, nicht allein selbst eine Himbeeranlage von 500 Quadratmetern anzupflanzen, sondern auch alle werten Imkerfreunde auf den doppelten Wert dieser guten Honigpflanze aufmerksam zu machen. Die Himbeertracht würde sechs bis acht Wochen dauern (von Mitte Mai bis ungefähr Mitte Juli) und für die in unserem Teile der grünen Steiermark eintretende Trachtpause zwischen der ersten und zweiten Wiesenweide einen willkommenen Uebergang bilden.

Wer also von den Imkerfreunden eine kleine Fläche zum Anbau dieser nützlichen Trachtpflanze opfern will, damit unseren Sommervöglein auch in den schlechten Tagen der Tisch gleich in der Nähe des Standes gedeckt ist, damit sie sich den Notbedarf sichern können, der möge sich an unten genannten Plantagenbesitzer wenden, der gewiß Jedem mit jungen kräftigen Pflanzen dienen wird. Selbstverständlich sind sie nicht mit unserer wildwachsenden Himbeere zu vergleichen, sondern es sind veredelte, aus Deutschland bezogene Pflanzen, die um billigen Preis zu haben sind.

Außer dem Wert als Bienenweide hat sie noch den Vorteil, daß man wohlschmeckende, gute Früchte davon erntet, die entweder gleich gegessen werden können oder als Kompott, Saft und Marmelade für den Mittagstisch im Winter eine angenehme Zugabe sind, woran die Frau des Imkers gewiß Freude haben wird.

Und zum Schlusse (mit der Bemerkung, daß die Himbeere als Naturheilmittel sehr geschätzt ist, besonders als kühlendes Getränk für Fieber und Beruhigungsmittel für Herzkranke) hoffe und wünsche ich, daß der Anbau dieser Bienenweide weite Verbreitung finden möge zum Segen für unsere Honigvöglein.

M. Gl. Dult, Gratkorn.

Wertschätzung eines Bienenvolkes in alten Zeiten. Nach dem salischen Gesetze konnten gewisse Verbrechen mit Gold gut gemacht werden. Für ein Menschenleben gab es verschiedene Abstufungen, je nachdem der Getötete der Nation selbst angehörte oder Fremder war, ferner ob er ein Freier oder Unfreier war. Am geringsten waren natürlich die unfreien Fremden eingeschätzt, nämlich mit 35 Goldgulden. Aber ebensoviel mußte gezahlt werden für den Diebstahl eines Leithundes, eines Habichts, eines eingehegten Bienenstockes, eines zahmen Hirsches, eines Hengstes, einer trächtigen Stute oder einer Fuhre Heu. Diese Strafbestimmungen zeigen, welch hohen Wert man damals (vor etwa 14 Hundert Jahren) den Bienen beilegte.

Cölestin Schachinger.

Bitte. Ich bitte nochmals dringend, daß mich alle Leser bei der Trachtverbesserung unterstützen. Ich kann nicht alles allein wissen. So kenne ich z. B. die Kultur vom Buchweizen und der Seradella nicht genau. Ich muß auch wissen, was die einzelnen Honigpflanzen für Erträge bringen, denn wenn wir z. B. eine große Aktion einleiten zur Verbreitung des Schwedenklees und nachher honigt der in den meisten Gegenden nicht, so haben wir Kraft vergeudet.

Bitte an unsere Freunde!

Jetzt im Dezember ist die günstigste Gelegenheit, neue Abonnenten für die „Neue" zu werben. Wir bitten die Freunde der „Neuen", unser Blatt bei bekannten Imkern zu empfehlen. Wir stellen gern Probehefte und Bestellkarten zur Verfügung und bitten, dieselben bei uns zu verlangen. Für Zuführung neuer Abonnenten setzen wir folgende Prämien aus:

Für 1 neuen Abonnenten eine Einbanddecke zur „Neuen" oder ein Amkarvgerät;

für 4 neue Abonnenten ein Lehrbuch der Bienenzucht von Freudenstein, 4. Aufl., broschiert;

für 6 Abonnenten ein Lehrbuch in Prachtband.

Statt dessen gewähren wir auch für jeden neuen Abonnenten einen Betrag in bar von 50 Pfg.

Abbestellungen.

Da die Versandlisten für das nächste Jahr vom 15. Dezember ab geordnet werden müssen, so bitten wir dringend, uns etwaige Abbestellungen vor dem 15. Dezember zukommen zu lassen. Nach diesem Tage können wir keine Abbestellungen mehr annehmen. Siehe Abonnementsbedingungen auf der ersten Seite eines jeden Heftes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE
STAMPED BELOW

AN INITIAL FINE OF 25 CENTS
WILL BE ASSESSED FOR FAILURE TO RETURN
THIS BOOK ON THE DATE DUE. THE PENALTY
WILL INCREASE TO 50 CENTS ON THE FOURTH
DAY AND TO $1.00 ON THE SEVENTH DAY
OVERDUE.

LD 21 3m-8,'32

Digitized by Google

BEE
COLLECTION

BEE
COLLECTION

664803

SF521
N4
1911

15983
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google